Specimina Philologiae Slavicae · Supplementband 63

(eBook - Digi20-Retro)

Anja Grimm

Reformulierungen in der Sprache der Geisteswissenschaften

Untersuchungen zu linguistischen, literaturwissenschaftlichen und rezensierenden russisschen Texten

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

http://verlag.kubon-sagner.de

SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE

Begründet von
Olexa Horbatsch und Gerd Freidhof
Herausgegeben von
Gerd Freidhof, Peter Kosta, Holger Kuße
und Franz Schindler

Supplementband 63

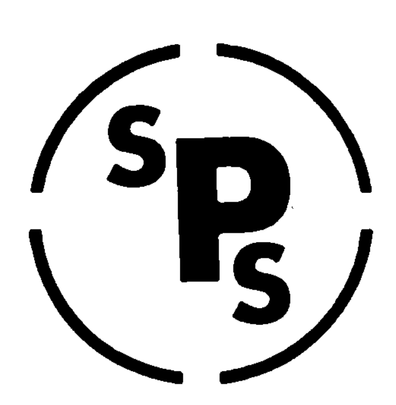
Anja Grimm

Reformulierungen in der Sprache der Geisteswissenschaften

Untersuchungen zu linguistischen, literaturwissenschaftlichen und rezensierenden russischen Texten

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

1999



Verlag Otto Sagner, München 1999.
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München.
Druck: Görich & Weiershäuser, Marburg/Lahn.

ISBN 3-87690-721-7
ISSN 0170-1320



Meiner Großmutter
Maria Breuckmann
zum Andenken



VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete und gekürzte Fassung meiner im Juni 1998 vom Fachbereich Ost- und Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main angenommenen Dissertation. Daß sie wurde, wie sie jetzt ist, ist vielen, ganz unterschiedlichen Menschen zu verdanken, die mir moralisch und/oder praktisch zur Seite standen.

Danken möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Gerd Freidhof für sein Interesse an der Fragestellung und dafür, daß er mir die Freiheit ließ, an das Thema in der mir eigenen Art und Weise heranzugehen und die daraus resultierende Länge zu tolerieren. Mein Dank gilt auch der Zweitgutachterin Frau Prof. Dr. Gudrun Langer, die sich durch den Umfang der Arbeit nicht von einer Begutachtung abschrecken ließ.

Ich danke auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Slavischen Seminar der Universität Frankfurt für Anregungen und Gespräche, die zum Überdenken und Weiterentwickeln einiger Ideen führten. Tief in der Schuld stehe ich bei meiner ehemaligen zweiten Job-Hälfte, Kira von Bock-Iwaniuk, die mir in Streßzeiten großzügig verzieh, wenn ich ihr Arbeit liegen ließ. Dr. Holger Kuße danke ich für die Durchsicht des Manuskripts.

Ich empfand das Schreiben der Dissertation häufig als isolativen Prozeß, umso mehr freute ich mich über die unermüdlichen Bemühungen meiner Freunde Renate und Theo, meiner Schwester Petra und meines Schwagers Roland, mich vom Schreibtisch wegzuholen und am "normalen" Leben teilhaben zu lassen.

Abschließend möchte ich meinen Eltern danken, ohne deren moralischen und finanziellen Beistand das Projekt "Promotion" für mich nicht realisierbar gewesen wäre. Ihre Freude an dem Erreichten hat den Abschluß des Verfahrens um ein Vielfaches aufgewertet.

Frankfurt am Main, im Dezember 1998 — Anja Grimm

00052036

Inhalt

Inhalt

Inhalt

2.4. Spezifika [illegible]

LITERATUR [illegible]

[illegible]

Die Rezeption [illegible]

[illegible]

2.5. [illegible] LITERATUR [illegible]

[illegible]

3. [illegible]

[illegible]

Zeichenkonventionen und Abkürzungen

Abkürzungen:

SP : Sprachproduzent
R : Rezipient
BA : Bezugsausdruck
RA : Reformulierungsausdruck
RI : Reformulierungsindikator
T : Text
BT : Bezugstext
RT : Reformulierungstext

Zur Zitierweise:

[...] : Auslassung durch die Verfasserin
(...) : Auslassung durch andere
[ ] : Einfügung in den zitierten Text durch die Verfasserin
AUTOREN DER BELEGTEXTE
Autoren der Sekundärliteratur*

Hervorhebungen innerhalb der Reformulierungsbelege:

Bezugsausdruck
Reformulierungsindikator
Reformulierungsausdruck
Reformulierungsindikator ist Teil des Bezugsausdrucks
Reformulierungsindikator ist Teil des Reformulierungsausdrucks
Bezugsausdruck$_2$ ist Teil des Bezugsausdrucks$_1$
Bezugsausdruck$_2$ ist Teil des Reformulierungsausdrucks$_1$**

---

* Die englischsprachigen Titel der Sekundärliteratur werden der Einheitlichkeit wegen durchgehend in Kleinschreibung angegeben. Sofern nicht explizit anders kenntlich gemacht, sind typographische Hervorhebungen in den Zitaten der Sekundärliteratur von deren Verfassern als solche markiert.

** Typographische Markierungen in den Belegen der Corpora, d.h. Fett-, Kursivdruck und Unterstreichungen, sind von Verfasserin in den Text eingefügt. Sofern die Verfasser der Corpustexte die gleichen Hervorhebungen zur Markierung von Relevanz, Kennzeichnung von Begriffen o.ä. verwendet haben, wurden diese bei der Wiedergabe der Textstellen getilgt, um die Einheitlichkeit der typographischen Hervorhebungen zur Markierung der einzelnen Reformulierungselemente zu gewährleisten.



1. EINLEITUNG

"Die Erscheinung ist vom Beobachter nicht losgelöst, vielmehr in die Individualität desselben verschlungen und verwickelt." *(Johann Wolfgang von Goethe)*

Die Motivation, die Reformulierungsthematik, obwohl bereits Gegenstand meiner Magisterarbeit (Grimm 1993), nochmals aufzugreifen, basierte auf den - wenn auch unterschiedlich formulierten, so im Tenor doch einmütigen - häufig Unverständnis signalisierenden Reaktionen meines Umfelds: "Reformulierungen? Was ist denn das?", "Wofür braucht man das denn?" waren nur einige der Fragen, mit denen ich mich konfrontiert sah. Zum einen kränkte dies meinen so frisch erworbenen Akademiker-Stolz (wer sieht schon gerne seine Arbeit einer generellen Sinnfrage unterzogen?), zum anderen erweckte dies meinen Ehrgeiz zu klären, *warum* sich eine Untersuchung von Reformulierungen lohnt.

Um dieses zu erreichen, wurde dieser Arbeit ein sehr komplex und breit angelegter Ansatz zugrunde gelegt, nämlich die Reformulierung als kognitive, verbale und kommunikative Fähigkeit darzustellen, über die jedermann verfügt, dieselbe ständig anwendet und sich dennoch - wie obige Fragen zeigten - in der Regel weder dieser Fähigkeit bewußt ist noch sie im alltäglichen Sprachgebrauch als solche zu erkennen vermag. Als Vorteil eines solchen Ansatzes versprach ich mir eine Darstellung, die zeigt, daß Reformulieren auf der mentalen Ebene beginnt, wo Wissen gespeichert und in einem ständigen Lernprozeß aktualisiert, d.h. reformuliert wird, und da, wo ein Rezipient eine geäußerte (Re-)Formulierung liest oder hört, noch lange nicht endet. Die Nachteile einer solchen Darstellung, nämlich ihr Umfang und die Tatsache, daß viele Dinge nur angesprochen und nicht erschöpfend diskutiert werden konnten, sollten - so meine Hoffnung - durch den Vorteil kompensiert werden.

Reformulierungen sind *Reproduktionen*, die Sprechen, oder allgemeiner: Sprachproduktion, und Verstehen zu großen Teilen ausmachen. Sie sind somit gleichermaßen kognitive und verbale Handlungen; sie sind kognitive und verbale Reproduktionen. Reproduktion ist dabei mitnichten als *passives* Verhalten anzusehen. Reproduktion ist immer auch aktives, sprach- und textkonstituierendes Handeln; Reformulieren ist immer zweiwertig insofern, als es immer Sprachproduktions- und Rezeptions-bezogen ist.

Die Reformulierung ist eine sprachliche Erscheinung, der im Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß aufgrund ihrer Komplexität und Vielseitigkeit eine besondere, häufig unterschätzte Rolle zukommt. Reformulierungen treten in nahezu allen Formen und Bereichen menschlicher Kommunikation auf, und selbst sprachliche Aktivitäten, die unter anderen Begriffen erfaßt werden, enthalten eine

- häufig als solche nicht wahrgenommene - reformulierende Qualität.[1]

Die Vorgehensweise dieser Arbeit ist bemüht, dieser Komplexität und Vielseitigkeit Rechnung zu tragen, indem sie dem Reformulierungsgedanken auch bis in Randbereiche der (rein) sprachlichen Kommunikation folgt und darzustellen versucht, wie elementar das Verbalisieren von Reformulierungen als sprachliche Fähigkeit, als Teil der menschlichen Sprachkompetenz ist. Hierbei gilt es, vorab einige Begriffe einzuführen und - um den weiteren Ausführungen nicht vorzugreifen - in aller Kürze darzustellen: Reformulierungen werden im Sinne dieser Arbeit in zwei Grundformen differenziert - *Paraphrasen* und *Korrekturen*, die hier als *Um-* bzw. *Neuformulierungen* definiert werden. Des weiteren gilt es zwischen Reformulierungen als *Text-* und *Äußerungsstrukturen* zu unterscheiden, wobei letztere den Schwerpunkt dieser Arbeit darstellen. Reformulierende Textstrukturen sind beispielsweise Rezensionen und literaturwissenschaftliche Analysen von Autoren und deren Werke. Es wurde versucht, diesem Aspekt durch die Auswahl der Corpora Rechnung zu tragen (Corpus II: literaturwissenschaftliche Texte, Corpus III: Rezensionen). Reformulierende Textstrukturen können aber auch unabhängig von der textsortenspezifischen Zuordnung in Erscheinung treten; sie sind dann der Einzelformulierung übergeordnete textuelle Zusammenhänge und Strategien (siehe hierzu v.a. Kapitel 6., zum Moment der *Reformulierungskette* 4.2. und zur *Zusammenfassung* als Text- und Äußerungsstruktur 5.3.). Der Bereich der Thema-Rhema-Problematik ist innerhalb dieser Arbeit weitgehend ausgeklammert. In diesem Zusammenhang sei auf die Arbeiten von František Daneš und deren Darstellung in Gülich/Raible (1977, 61ff; v.a. 70ff.) verwiesen.[2]

---

[1] Gerade die Paraphrase (aber auch die Korrektur) wird in der Literatur häufig thematisiert, aber auch sehr unterschiedlich beschrieben und m.E. in den einzelnen Darstellungen in der Abgrenzung von anderen, ähnlichen und unähnlichen, Erscheinungen nicht immer deutlich vollzogen oder als solche konsequent durchgehalten. Ich empfand die Literatursituation häufig so, wie Schindler (1990, 3) seine Eindrücke zum "Bereich 'appositionsverdächtiger Konstruktionen'" beschreibt, "eher als Dschungel - vielfältig, verworren, ohne sogleich erkennbare Zusammenhänge, unübersichtlich".

[2] Wesentlich sind hier v.a. František Daneš (1964): A three level approach to syntax. In: Travaux linguistiques de Prague 1. 225-240; (1967): Order of elements and sentence intonation. In: To honor Roman Jakobson. The Hague. 499-512; (1968): Typy tematických posloupností v textu (na materiále českého textu odborného). In: Slovo a slovesnost 29. 125-141; (1970): Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. In: Folia linguistica 4. 72-78; (1970): On instance of Prague School methodology: functional analysis of utterance and text. In: Method and theory in linguistics (hrsg. v. Paul L. Garvin). The Hague/Paris. 132-146; (1970/74): Functional sentence perspective and the organization of the text. In: Papers on functional sentence perspective (hrsg. v. F. Daneš). Prag. 106-128; (1971): On linguistic strata (levels). In: Travaux linguistiques de Prague 4. 127-143; (1974): Semantyczna i tematyczna struktura zdania i tekstu. In: Tekst i język. Pro-

Die Darstellung und Gliederung dieser Arbeit reicht vom Abstrakten zum Konkreten, von dem Wissen und den mental ablaufenden Prozessen, die jeder Sprachproduktion im allgemeinen und Reformulierungsstrukturen im speziellen zugrunde liegen, hin zur Erklärung von Reformulierungen als Sprachproduktionsprozesse, deren syntaktischen und semantischen Realisierungsformen und den mit ihnen vermittelten Inhalten und Funktionen. Den Abschluß stellen die Darstellungen der hier untersuchten Corpora und die Wahrnehmung der Reformulierung durch Sprachproduzent und Rezipient (hier durch die Verfasser der Übersetzungen repräsentiert) dar.

Reformulierungen reflektieren *Wissensbestände* unterschiedlicher Qualität. Sie basieren auf der Umsetzung dieser Wissensbestände durch SP und R. Führt man sich eine solche These vor Augen, wird deutlich, daß Wissen in seiner begrifflichen Komplexität der Erklärung bedarf. Diesem Aspekt widmet sich Kapitel 2. Hier wird neben der Einführung unterschiedlicher Wissens-Begriffe (*Wissen als kognitive Struktur*, *Wissen als stillschweigendes Wissen*, *Textproduktionswissen* und *intertextuelles Wissen*) gezeigt, daß jeder dieser Wissensbestände für die Produktion und Rezeption von Reformulierungen eine spezifische Rolle einnimmt, daß sie alle in unterschiedlichen Reformulierungen in irgendeiner Form zum Tragen kommen und/oder antizipiert werden. Reformulierungen sind demzufolge nicht einfach nur *Abrufen* von Wissen, sie *übermitteln* und *reflektieren* auch selbiges. Diese Aspekte zusammen konstituieren das, was man die *reformulierungsspezifische kommunikative Kompetenz* von SP und R nennen könnte.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen erfolgt in Kapitel 3. die Darstellung von Reformulierungen als *Sprachverhalten*. Hier wird die Verbindung zwischen kognitiver und verbaler Ebene, deren gegenseitige Reflexion mittels Reformulierungen im Konkreten thematisiert. Es geht zum einen um den Komplex des *Verstehens*, zum anderen um dessen Spuren im konkreten Text. Es geht aber auch um das *Gelingen* von Kommunikation, das innerhalb der hier zur Untersuchung vorliegenden Corpora (linguistische, literaturwissenschaftliche und rezensierende Texte), die alle durch die Merkmale Monologizität und Schriftlichkeit gekennzeichnet sind, gänzlich von den (Re-)Formulierungshandlungen des SP determiniert bzw. dependiert wird. Aufgrund der Reduktion auf diese spezifische Textproduktionssituation muß man zwei Arten von *Motiven* bzw. *Reformulierungsbedürftigkeiten* unterscheiden: *Formulierungsprobleme des Sprachproduzenten selbst* oder die Antizipation von *Verstehensdefiziten des Rezipienten* durch SP. Reformulierungen sind Interpretationen und als solche kennzeichnen sie ihre mehrfache Zweiwertigkeit als Sprachproduktions- und Rezeptionsbezug, als aktive und passi-

---

blemy semantyczne. Ossolineum. 23-40; (1976): Zur semantischen und thematischen Struktur des Kommunikats. In: Probleme der Textgrammatik (hrsg. v. F. Daneš und D. Viehweger) (=Studia grammatica XI). Berlin. 29-40.

ve (d.h. re*agierende*) Sprachhandlung, als statische und dynamische Formulierungshandlung.

Der eigentlichen Darstellung von Reformulierungen als *verbale Strukturen* und ihren *semantisch-funktionalen Ausdrucksformen* widmen sich die Kapitel 4. und 5. Hier wird das dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis von Reformulierungen als sprachliche Erscheinungen in seiner gesamten Komplexität thematisiert. Die Kapitel 4. und 5. sind das Kernstück dieser Arbeit. Neben der Differenzierung von Reformulierungen in die, nach meinem Verständnis, dieselben konstituierenden Kategorien *Paraphrase* und *Korrektur*, der Darstellung der einzelnen Elemente, aus denen sich Reformulierungen zusammensetzen (Bezugsausdruck, Reformulierungsindikator und Reformulierungsausdruck), der Differenzierung in *Selbst-* und *Fremdreformulierung* (Kapitel 4.) werden im Anschluß die konkreten *kommunikativen Funktionen*, die Reformulierungen im Text einnehmen, beschrieben und die *Vagheit* des sprachlichen Ausdrucks als ein zentrales kausales Moment des Reformulierungsbedarfs charakterisiert (Kapitel 5.).

Kapitel 6. greift die zuvor bereits angesprochene Differenzierung von Reformulierungen in Text- und Äußerungsstrukturen nochmals auf, um anhand unterschiedlicher Textbegriffe (*Metatext*, *Paratext* und *Intertext*) zu verdeutlichen, daß Reformulierungen einen unterschiedlichen textuellen Status einnehmen können.[3]

Kapitel 7. stellt eine Beschreibung der hier vorliegenden Corpora dar. Dabei werden neben den gemeinsamen Merkmalen (kommunikative Handlungen, Fachsprache, Wissenschaftssprache) auch die Einzelcorpus-spezifischen Kennzeichen thematisiert.[4]

Der letzte Teil dieser Arbeit bezieht sich auf einen Aspekt, der in den vorangegangen Kapiteln teilweise bereits mitbeschrieben wurde, m.E. aber einer genaueren Betrachtung bedarf: die *Rezeption von Reformulierungen*. Zu dieser Analyse wurde der Vergleich zwischen Reformulierung in Original und Übersetzung herangezogen, der Übersetzer als ein Rezipient verstanden. Die zu konstatierenden Unterschiede, die sich bei den Übersetzungen der Reformulierungen zeigten, gewähren zum einen Einblick in das konkrete *Verstehen* (im Sinne der

---

[3] Die einzelnen Teile dieses Kapitels weisen eine gewisse Disproportionalität auf. Dies erklärt sich zum einen dadurch, daß der Bereich der Meta- und Intertextualität in den vorangegangenen Kapiteln bereits unterschiedlich häufig und umfangreich thematisiert wurde, und zum anderen dadurch, daß die Komplexität der einzelnen paratextuellen Elemente einer umfangreicheren Darstellung bedurfte.

[4] Auch innerhalb Kapitel 7. fallen die beiden Teile durch einen divergierenden Umfang auf. Dies liegt darin begründet, daß der Rezension als fremdreformulierender Textsorte innerhalb des thematischen Rahmens dieser Arbeit eine besondere Relevanz zukommt (siehe auch weiter oben die Bemerkungen zu den Corpora).

Interpretation), das R (Übersetzer) von dem konkreten Reformulierungsbeleg entwickelt hat, und zum anderen auch Einblicke darin, daß Reformulierungsart und Reformulierungsbedarf offensichtlich von Autor und Übersetzer sehr unterschiedlich aufgefaßt werden.

Bleibt am Ende nur noch, meine Hoffnung zum Ausdruck zu bringen, daß im weiteren deutlich wird, "was Reformulierungen sind" und "wozu man sie braucht".

2. WISSEN

> *"Thinking always begins with suggestive but imperfect plans and images; these are progressively replaced by better - but usually still imperfect - ideas."* *(Marvin Minsky)*

Aufbauend auf dem Begriff des *Wissens* als solchem und den mit ihm verbundenen Fragen, was "Wissen" *bedeutet*, *wie* wir *wissen*, *daß* wir *wissen* und *was* wir *wissen*, soll mittels dreier *Wissens*-Konzeptionen versucht werden, einerseits der Darstellung dieses Begriffes anhand verschiedener Aspekte und andererseits der Relevanz von *Wissen* für die Reformulierungsthematik gerecht zu werden. Dabei werden den theoretischen Überlegungen drei Betrachtungsweisen zugrunde gelegt, nämlich *Wissen als kognitive Struktur und als sogenanntes stillschweigendes Wissen*, *Wissen und seine Bedeutung für die Textproduktion* und *Wissen als intertextuelles Wissen*.[5]

Was heißt "Wissen"? - Versuch einer Definition:

Wissen ist "wahre Überzeugung mit triftiger Begründung".[6] Sieht man sich diese Definition des Wissensbegriffes genauer an, kann man zwei wesentliche Bestandteile seiner Intension erkennen: zum einen das Merkmal "wahr", also die Übereinstimmung von Proposition und Sachverhalt (besser vielleicht: die angenommene Übereinstimmung), und zum anderen die Merkmale "Überzeugung" und "triftige Begründung", die die Bewußtheit, aber auch die Unbewußtheit des Wissens

[5] Es gibt in der Literatur eine Vielzahl von Ansätzen und Modellen, unterschiedliche Wissensarten und -konzeptionen zu erfassen und zu beschreiben (siehe z.B. die Darstellung "verschiedener Wissensarten" in Konerding 1993, 84ff.). Die hier angeführten Wissensarten stellen keine Klassifikation (im Sinne von "das sind die einzigen Wissensarten"), sondern Themenblöcke dar. Das Herausgreifen dieser Wissensarten (aus einer Vielzahl möglicher) basiert auf Überlegungen, die Relevanz kognitiver Betrachtung für die Reformulierungsthematik darzustellen, zu verdeutlichen, daß Wissen und Reformulierung zwei Bereiche darstellen, die sich auf bestimmten Betrachtungsebenen gegenseitig bedingen und reflektieren.

[6] Oder: "wahre Meinung mit guten Gründen" (Craig 1993, 33). Vgl. auch Klein 1986, 16f. und die Gegenüberstellung zweier Wissens-Definitionen in Kanngießer 1986, 48; zur Problematik solcher "Definitionen" und der Differenzierung von "Kompetenzsystemen" und "Wissenssystemen" siehe ibidem, 48ff. Siehe auch Konerding (1993, 82): "Der Terminus *Wissen* wird zumeist undefiniert gebraucht." Vgl. auch ibidem, 82ff. Siehe auch Hölker (1988, 15): "Unter *Wissen* verstehe ich hier nicht nur das, was man für absolut wahr hält, sondern auch das, was man nur glaubt oder annimmt."

charakterisieren. Denn: Die Aneignung von Wissen kann sowohl bewußt als auch unbewußt erfolgen. Unabhängig von der Bewußtheit oder Unbewußtheit der Aneignung verwenden wir in beiden Fällen den gleichen Begriff, wir *wissen*, daß wir *wissen* (vgl. auch Yokoyama 1986, 6). Dies kann am verständlichsten anhand des Wissens um Begriffsbedeutungen erklärt werden, wie es Craig in seinen "pragmatischen Untersuchungen zum Wissensbegriff" (1993, 7) im Rahmen der Bayreuther Wittgenstein-Vorlesungen mittels der Bewußtheit bzw. Unbewußtheit von sprachlichen Lernprozessen beschreibt:

> Klar scheint wenigstens eins zu sein: nicht nach Laune und Gefühl entscheiden wir, welches Wort zur Benennung eines Gegenstandes geeignet ist, sondern unser sprachliches Verhalten ist von Regeln geleitet, die wir als Kinder beim Sprechenlernen verinnerlicht haben. Wir lernten, daß ein Gegenstand dann (und nur dann) eine Hand genannt wird, wenn ihm gewisse wahrnehmbare Eigenschaften zukommen, und so bilden wir die Regel, nach der wir seitdem gesprochen haben. Das alles geschah, natürlich, im Unbewußten - insofern ist das Wort "lernen" vielleicht fehl am Platz. Eher sollte man sagen, daß unser Gehirn so reagierte, daß wir es künftighin nur dann für erlaubt hielten, einen Gegenstand eine Hand zu nennen, wenn er gerade diese Eigenschaften hatte. (Craig 1993, 11)

Diese so charakterisierte Unbewußtheit des sprachlichen Lernprozesses (Betrachten eines Objekts und Identifizierung seiner Benennung mittels dessen optischer Merkmale) erfolgt nach Wessels (1994, 212) über den "Prozeß der Kategorisierung", in welchem wir Merkmale "generalisieren" und "differenzieren",[7] und

---

[7] Siehe Wessels (1994, 212): "Dem Prozeß der Kategorisierung liegen Generalisierungs- und Differenzierungsvorgänge zugrunde. Wir kategorisieren so unterschiedliche Tiere als Hunde, wenn wir die Merkmale, die sie mit verschiedenen Hunden gemeinsam haben, erkennen. Mit anderen Worten: wir generalisieren von einem Hund auf den anderen, indem wir gemeinsame, von verschiedenen Hunden geteilte Merkmale abstrahieren. Diese Generalisierung ist so bedeutsam, daß wir nur dann sagen, Menschen hätten diesen Begriff verstanden, wenn sie ihnen nicht bekannte Tiere richtig als Hunde bestimmen können. Gleichzeitig diskriminieren bzw. bemerken wir Differenzen zwischen Hunden und anderen Tieren; [...]. Die Kombination von Generalisierung und Differenzierung macht Kategorien zu effektiven kognitiven Instrumenten. Die Generalisierung versetzt uns in die Lage, die unendliche Vielfalt der Natur in handhabbare Portionen aufzuteilen. Durch die Herstellung von Ähnlichkeiten zwischen Stimuli und eine Gruppierung von Stimuli in Kategorien reduzieren wir eine Quantität, die nicht zu bewältigen wäre, würden wir jedes einzelne Objekt kategorial umsetzen. In ähnlicher Weise hilft uns auch die Diskrimination, wichtige Unterscheidungen zwischen Stimulusgruppen vorzunehmen. [...] Aus diesen Gründen übermitteln Kategorien ein großes Spektrum von Informatio-

steht der Bewußtheit anderer gegenüber (Craig 1993, 11f.; vgl. auch Feilke/ Schmidt 1995, 276f.). Bewußtheit in diesem Sinne bedeutet das Schaffen sprachlichen Wissens mittels Sprache (d.h. das Betrachten eines Objekts reicht nicht aus, um anhand dessen optischer Merkmale seine Benennung abzuleiten):

> Denn es gibt Begriffe, die man in der Regel durch sprachliche Erklärungen lernt. Keiner lernt, was eine Tante sei, indem er sich diejenigen Objekte anschaut, zu denen man "Tante" sagt. [...]. Sondern es wird uns gesagt: Deine Tante ist die Schwester entweder Deiner Mutter oder Deines Vaters. (Craig 1993, 11)

Wie aber können wir Begriffe, wie z.B. den des *Wissens*, lernen oder vermitteln, für die es gemeinhin schwierig ist, "sprachliche Erklärungen" zu finden, für deren Verwendung keine eindeutigen "Regeln" zu bestehen scheinen?

> Was "Wissen" heißt, wird uns nicht erklärt, sondern wir wachsen einfach in die Praxis hinein, dieses Wörtchen zu gebrauchen: ich weiß es, das weiß ich nicht, vielleicht weiß Mutti das, das kannst Du nicht wissen, und so weiter. Die Regeln, nach denen hier gespielt wird, die Regeln, die bestimmen, ob und wann eine gewisse Äußerung erlaubt oder sogar geboten ist - diese Regeln bekommen wir im Lernprozeß nicht zu Gesicht. (Craig 1993, 11f.)

Wie lernen wir also die Bedeutungen abstrakter Begriffe (wie z.B. den des "Wissens")? Wie können wir beschreiben, was ein Begriff bedeutet, wenn wir ihn nicht sehen, seine optischen Merkmale nicht betrachten können und uns niemand erklärt/erklären kann, was seine konkreten Merkmale sind, also keine standardisierten, allgemein üblichen Definitionen vorliegen? Wie muß eine solche Begriffsanalyse aussehen, wie kann oder muß sie vorgehen?

> Sie besteht in der Angabe von logisch notwendigen und hinreichenden Bedingungen dafür, daß ein Gegenstand (hier im breitesten Sinne verstanden) den zu analysierenden Begriff erfüllt. [...]: was sind logisch notwendige und hinreichende Bedingungen? Nehmen wir einen beliebigen Begriff; wir dürfen ihn mit B symbolisieren. Betrachten wir das Urteil "Das ist ein B". Eine Eigenschaft x heißt dann notwendig, wenn gilt: hat der ostendierte Gegenstand nicht die Eigenschaft x, so folgt, daß das Urteil falsch war: das da ist kein B. Mit anderen Worten: soll er ein B sein, so

---

nen. [...] Wenn wir also wissen, zu welcher Kategorie ein Objekt gehört, dann wissen wir viel darüber, was es ist und was nicht. Insgesamt gesehen versetzt uns die Kategorisierung in die Lage, unser vorhandenes Wissen an neue Situationen anzugleichen und die unendliche Vielfalt der Natur zu reduzieren." Vgl. auch Schwarz 1992, 83ff.

> ist es notwendig, daß er x besitzt. Wieder anders: er kann kein B sein, ohne x zu besitzen. Hinreichend dagegen ist eine Eigenschaft (sagen wir y) dann, wenn ihr Besitz das B-sein des Gegenstandes unausweichlich sichert. Hat er y, so reicht es schon hin: ganz gleich, was sonst der Fall sein mag, er ist ein B. Das wäre "notwendig" und "hinreichend". Wie ist es aber mit "logisch"? [...] Nun, mit "logisch" soll gesagt werden, daß wir hier über alle auch nur denkbaren Fälle reden, nicht nur über alle wirklichen, nicht mal nur über alle, die wir für praktische Möglichkeiten halten. (Craig 1993, 12f.)

Fragen wir also nochmals: Was heißt "Wissen"? Was sind seine "logisch notwendigen und hinreichenden Bedingungen"? Daß diese Fragen bei der Analyse des Begriffes "Wissen" gewisse Probleme bereiten,[8] genauso wie die Beschreibungsversuche von "intuitiver Extension" und "intuitiver Intension",[9] macht Craig

---

[8] Vgl. Craig (1993, 24f. und 30): "Unübersehbar an der einschlägigen Literatur ist auch, daß die angebotenen Analysen eine nach der anderen scheitern. Und zwar scheitern sie gewissermaßen in gleicher Weise. Wiederholt gelingt es jemandem, durch ein Gegenbeispiel die Bedingungen als eben nicht logisch hinreichend zu entlarven. [...] Ich vermute, es wird so weitergehen, bis wir eine Analyse des Wissensbegriffs nicht mehr erstrebenswert finden, denn das Problem liegt nicht bei den Philosophen, die bisher die richtige Analyse nicht gefunden haben, sondern beim Wissensbegriff selbst, dessen Beschaffenheit eine Zerlegung in logisch notwendige und hinreichende Bedingungen prinzipiell verbietet."

[9] Vgl. Craig (1993, 17ff., v.a. 17): "Ich muß auch noch erklären, was ich mit "intuitiv" meine. Der Begriffsanalytiker will das erforschen, was er *den* Wissensbegriff nennt. Damit meint er die Regeln, denen unsere alltägliche Sprechpraxis unterliegt, wenn wir das Wort "wissen" - und ihm verwandte Ausdrücke - gebrauchen. Darum verfährt er so: er fragt mehrere gebildete native speakers, was sie unter diesen und jenen Umständen "intuitiv" zu sagen geneigt wären. "Intuitiv" - man soll sich auf das natürliche Sprachgefühl verlassen. Man soll nicht lange über die Antworten nachgrübeln, denn das könnte die Ungezwungenheit der vertrauten, alltäglichen Praxis stören. Sondern man soll einfach reagieren: würden Sie da sagen, S wisse, daß p? Und hier? Die Reaktionen, ja und nein, bestimmen den intuitiven Umfang des Begriffs." Siehe auch (ibidem, 18f.): "Angenommen der Begriff des intuitiven Umfangs sei einwandfrei. Es gibt also so etwas wie den intuitiven Umfang des Wissensbegriffs; [...]. Aber gleichzeitig scheint es auch etwas zu geben, wenn auch nur schattenhaft und undeutlich, das man vielleicht den "intuitiven Inhalt" nennen darf. Das heißt, wir erkennen nicht nur Fälle, in denen der Wissensbegriff anwendbar bzw. nicht anwendbar ist; sondern wir machen uns auch gewisse Vorstellungen darüber, warum wir diese Fälle so beurteilen." Zu der Beobachtung, daß Umfang und Inhalt beim Wissensbegriff nicht zusammenfallen, was die Frage aufwirft, was bei der Begriffsanalyse gelten soll (Umfang oder Inhalt?), siehe auch ibidem, 20ff.

(1993, 12ff.) deutlich. Wenn eine Begriffsanalyse im üblichen Sinne (man kann hier mit Sicherheit einwenden, was heißt schon "üblich"?) nicht weiterhilft, muß man alternative Herangehensweisen suchen und prüfen. Fangen wir dabei vielleicht mit der Beobachtung an, daß "Wissen" und "wissen" als Begriffe sehr produktiv im sprachlichen Alltag verwendet werden und dies in jeder Kultur. Diese Produktivität der Verwendung und das Merkmal, nicht auf Einzelsprachen beschränkt zu sein, bestätigen die Relevanz des Begriffes, die er offensichtlich für den Menschen hat (vgl. Craig 1993, 22 und Klein 1986, 11). Sie bestätigen damit auch die Relevanz der Frage, was denn *Wissen* eigentlich bedeutet. Daß diese Frage aus lexikographischer, begriffserklärender Sicht nicht einfach zu beantworten ist, wurde aus den vorangegangenen Überlegungen deutlich. Versucht werden soll daher, einen anderen Zugang zu dem Wissensbegriff-Problem als solchem zu finden.

> *Wissen* findet zur Bezeichnung eines handlungs- bzw. verhaltensrelevanten mentalen Zustands einer Person Verwendung, wobei sich dieser Zustand entweder über ein bestimmtes sprachliches oder anderweitiges Verhalten "zeigt". Mentale Zustände sind offensichtlich nur anhand von sprachlich vermittelten Modellen dem Bewußtsein spezifiziert verfügbar. (Konerding 1993, 83f.)

Diese Definition bietet insofern einen Ausweg aus dem Problem, als hier angesprochen wird, was man nach den ersten Überlegungen bereits vermutete, daß *Wissen* eine Bezeichnung für etwas ist, das per se nicht zugänglich und demzufolge in sich selbst auch nicht beschreibbar ist: ein "mentaler Zustand". Diese kognitive Disposition wird der Betrachtung (und damit auch der Beschreibbarkeit) erst zugänglich, wenn es sich in einem bestimmten "Verhalten" zeigt, für das man gemeinhin annimmt, daß es "Wissen" reflektiert (vgl. zum Aspekt Handeln und Wissen auch Craig 1993, 34ff. und 41ff.).

Daß ein "Ausweg" nur eine scheinbare Lösung und keine letztlich befriedigende Antwort bietet, ist dabei völlig klar. Trotzdem möchte ich es bei diesem Ausweg bewenden lassen, und dies vor allem deshalb, weil er als solcher für die weiterführenden Überlegungen ausreichend ist. Hier geht es nicht darum, eine philosophische Diskussion darüber zu führen, was "Wissen" letztlich bedeutet; hier geht es darum, eine akzeptable Grundlage zu schaffen, von der ausgehend man *Wissen* und *Reformulierungen* gemeinsam beschreiben kann. Die Charakterisierung als "mentaler Zustand" ist dabei, obgleich vorläufig und vage, hilfreich.[10]

---

[10] Auch Klein (1986) war sich der Problematik des Begriffs *Wissen* bewußt. So spricht er statt von Wissen von "Überzeugungssystemen" oder von dem "Geltenden" ("das, was für das Individuum p zum Zeitpunkt t *gilt*" (ibidem, 14)). Für dieses "Geltende" nennt er eine Reihe von Merkmalen (ibidem, 14ff.), wie "Dynamik", "Struktur", "Quellen", "Subjektivität", "Festigkeit", "Richtigkeit", "Relevanz, augenblickliche und

2.1. WISSEN als KOGNITIVE STRUKTUR

Wissen als kognitive Struktur nimmt Bezug auf die sogenannte Frame-Theorie anhand der Darstellung bei Klaus-Peter Konerding (1993) und das Modell der "seven kinds of knowledge" nach Olga Tsuneko Yokoyama (1986). In diesem Zusammenhang sind einige allgemeine/elementare Fragen betreffs der Strukturierung und des Aufbaus des menschlichen Wissens zu untersuchen[11] - Fragen wie: Wie wird Wissen strukturiert? Wie wird "altes" Wissen abgefragt/umgesetzt und "neues" Wissen aufgenommen? Wieviel/welches Wissen ist nötig, um kommunizieren zu können? Ferner wird an dieser Stelle auch das Moment des sogenannten stillschweigenden Wissens zu werten sein, d.h. wann Wissen als stillschweigend zu gelten hat (und wann nicht) und welche Konsequenzen die Verbalisierung von stillschweigendem Wissen haben kann. *Stillschweigendes Wissen* steht dabei als ein Begriff für (mehr oder weniger) unterschiedliche Wissens-Vorstellungen: *Stillschweigendes* Wissen heißt *selbstverständliches* Wissen. Dies wiederum bedeutet zum einen, daß das Wissen in einer Kultur-/Sprachgemeinschaft als so gesichert gilt, daß es sich im wahrsten Sinne des Wortes von *selbst versteht.* Hier spricht man auch vom *gesunden Menschenverstand* oder engl. *common sense.* Stillschweigendes Wissen bedeutet aber auch das Wissen, das man nicht verbalisieren kann, für das man keinen sprachlichen Ausdruck finden kann, das im eigentlichen Sinne *schweigendes,* also nicht verbalisierbares Wissen ist (siehe hierzu auch im einzelnen 2.1.3.; vgl. Konerding 1993, 65ff. und 85f.).

In einer ersten (vorläufigen) Bezugnahme auf die Reformulierungsthematik bedeutet dies an dieser Stelle, daß der Bezugsausdruck einer Reformulierung entweder zu viel, zu wenig oder unzureichendes (also nicht korrektes) Wissen zum Ausdruck gebracht hat. Der Reformulierungsbedarf erscheint somit als Konsequenz der Unter- oder Überforderung auf der Ebene des Wissens. Diese Unter- oder Überforderung kann den Sprachproduzenten selbst betreffen und von diesem unter Rückwirkung auf den zu erstellenden Text und sein eigenes Wissen reflektiert werden, sie kann aber auch Unter- oder Überforderung des Rezipienten durch den Sprachproduzenten sein. Des weiteren spiegeln Reformulierungen Wissen und dessen Entwicklung wider, insofern als sie Gedanken und Formulierungen in der Entwicklung, im Prozeß darstellen.

---

längerwährende" und "materielle Grundlage", auf die ich im weiteren, da, wo relevant, noch näher eingehen werde.

[11] Zur neuronalen Grundlage von Wissen, Gedächtnis und Sprache siehe z.B. Ivanov 1983, Ender 1994, Klein 1986, 18, Wessels 1994, 47ff. und Schwarz 1992, 55ff., um nur einige Arbeiten zu nennen. Eine detaillierte Darstellung des Verhältnisses von Gehirn und Sprache unter diesem Aspekt kann im Zuge dieser Arbeit nicht erfolgen.

2.1.1. Frame-Theorie

Frames als Wissensstrukturen und deren Versprachlichung:

Die Berücksichtigung des persönlichen, individuellen Wissens von SP und R, die Strukturierung dieses Wissens in mehr oder minder komplexe Einheiten und die "Darstellung stereotypischen Alltagswissens" (Konerding 1993, IX) sind die Aspekte des Frame-Konzeptes von Klaus-Peter Konerding, die hier darzustellen und anhand ihrer reformulierungsspezifischen Bedeutung zu beschreiben sind.

Was aber sind *Frames*, wie sind sie aufgebaut und strukturiert, *wie* und als *was* sind sie abrufbar? Anhand der Definition Marvin Minskys (1981, 95f.) sind *Frames* wie folgt zu beschreiben:

> When one encounters a new situation (or makes a substantial change in one's view of a present problem) one selects from memory a structure called a *frame*. This is a remembered framework to be adapted to fit reality by changing details as necessary. A *frame* is a data structure for representing a stereotyped situation, like being in a certain kind of living room, or going to a child's birthday party. Attached to each frame are several kinds of information. Some is about what can be expected to happen next. Some is about what to do if these expectations are not confirmed.[12]

Frames sind dabei nicht nur Wissensstrukturen, sie stellen vielmehr auch die Versprachlichung dieser Strukturen dar; sie sind das Wissen, über das ein Individuum verfügt, und das *Was* und *Wie*, dieses Wissen auszudrücken.[13] Das bedeutet:

---

[12] Minsky (1981) ist eine gekürzte und leicht veränderte Fassung von Minsky (1975) (auch unter dem Titel: "A framework for representing knowledge" erschienen, in: "The psychology of computer vision" (hrsg. v. P.H. Winston). New York. 211-278); vgl. Konerding 1993, 6f. Vgl. auch Veličkovskij 1988, 173ff. Zu den offenen Fragen, die Minsky mit seiner Beschreibung von Frames hinterläßt, siehe im einzelnen Konerding 1993, 24ff. Eine kritische Analyse ist im Zuge meiner Arbeit nicht notwendig, da die Beschreibung für die hier anzustellenden Betrachtungen ausreichend ist. Zu verwandten Modellen und Konzeptionen (wie z.B. "Schema" und "Skript") siehe Konerding 1993, 20ff., Schwarz 1992, 83ff. und Rickheit/Strohner 1993, 80ff. Siehe auch Klein 1986, 14f.

[13] Vgl. Quasthoff (1985, 186): "Der Erwerb, die Speicherung, die kognitive Organisation und nicht zuletzt die Weitergabe von Wissen sind ohne *Sprache* nicht denkbar. Informationen, die aufgenommen werden, sind zum großen Teil sprachlich codiert, der kognitive Prozeß ihrer Wiederauffindung im Gedächtnis folgt z.T. sprachstrukturellen Gegebenheiten und der kommunikative Prozeß der Weitergabe von Informationen ist so gut wie immer sprachlich organisiert."

> Die Annahme einer bloßen Ansammlung einzelner, wechselseitig unzusammenhängender Fakten ("collections of seperate, simple fragments") im Gedächtnis, welche jeweils erst anlaßspezifisch assoziativ zu einem thematisch zusammenhängenden Ganzen zusammengefügt werden, scheint, was die Geschwindigkeit und Sicherheit des menschlichen Verhaltens und Handelns in alltäglichen, gewohnten Situationen angeht, eher unwahrscheinlich. (Konerding 1993, 6)

Konerding (1993, 7) gibt hierfür ein ebenso einprägsames wie auch einfaches Beispiel, das sehr gut verdeutlicht, daß das Wissen *um* bestimmte Sachverhalte auch gewisse Erwartungen *an* eben diese Sachverhalte mit sich bringt:

> Wenn wir in einem uns fremden Haus in eine Küche geführt werden, erwarten wir dort eine Kochstelle, und wenn wir die Tür zu einem WC öffnen, sind wir verwirrt, wenn wir an der Stelle der erwarteten Keramikschüssel einen Hydranten oder einen gelben Postbriefkasten entdecken; wir sind schockiert und zweifeln an unserer Wahrnehmung, wenn hinter der WC-Tür Pulverschnee aufwirbelt, beißend frostige Luft wahrnehmbar wird und sich dem Blick die grandiose Weite einer Hochgebirgslandschaft öffnet. Das Umgekehrte gilt mitnichten: Der normal enkulturierte und zurechnungsfähige Mensch *erwartet* hinter der Toilettentür weder Hydranten, Postbriefkästen, noch durchschreitet er gewohnheitsgemäß Toilettentüren, um sich daraufhin sogleich auf Hochgebirgsgipfeln wiederzufinden. Gleiches gilt für das Textverstehen: Erzählt uns etwa jemand in einem Gespräch beiläufig, daß er zur Zeit das Wasser bei seinem Nachbar holen müsse, da sein Hydrant im WC defekt sei, so werden wir gewöhnlich annehmen, daß unser Gesprächspartner eine sehr ungewöhnliche Umschreibung eines Defekts seiner Wasserversorgungsleitung gibt, dies natürlich vor dem Hintergrund der vorausgehenden Evidenz, daß das Tagesdatum nicht der 1. April ist und unser Gegenüber geistig zurechnungsfähig zu sein scheint.

Wessels (1994, 48) spricht hier von "Mustererkennung", wobei er treffend deutlich macht, daß dies kein rein situatives Wiedererkennen ist, sondern auch ein Wiedererkennen sprachlicher Muster ist, das es ermöglicht, die Abfolge bestimmter Lexeme und sprachlicher Strukturen zu antizipieren und vorauszusetzen, eben

zu *erwarten*.[14]

Das Wissen und die sprachliche Umsetzung dieses Wissens eines jeden Individuums wird von der Kultur und den Erfahrungen, die der Mensch in dieser Kultur macht, den Lernprozessen, denen er unterliegt, bestimmt und geprägt (siehe hierzu weiter unten 2.1.3.). Trotzdem unterliegt Wissen auch einer gewissen "Subjektivität" (Klein 1986, 15), denn "wir machen nicht dieselben Wahrnehmungen, hören und lesen nicht dasselbe". Diese Subjektivität ist jedoch nur eine partielle: "Geteilte Auffassungen und Einstellungen definieren beispielsweise eine Kultur oder eine soziale Gemeinschaft; sie sind charakteristisch durch das, was "kollektiv" gilt" (Klein 1986, 16).

Das Wahrnehmen und Erkennen und das Verfestigen des Wahrgenommenen und Erkannten unter Mitwirkung bereits vorhandenen Wissens als neues Wissen sind Prozesse von großer Aktivität und organisatorischer Struktur. Dies bedeutet, daß jede Erfahrung, jede neue Erkenntnis, die das Individuum unaufhörlich rezipiert, als neues Wissen in altes, bereits vorhandenes Wissen eingefügt und als momentan existenter Wissensbestand verbunden und bewahrt wird - und zwar so lange, bis etwas Neues in die Wahrnehmung eindringt und sich im Gedächtnis verfestigt.[15] Es handelt sich hierbei demzufolge um einen ständigen Pro-

---

[14] Siehe Wessels (1994, 48): "Mustererkennung bezeichnet den Vorgang, in dem wir eingehende Informationen kategorisieren, wenn wir diese mit denen in unserem Langzeitspeicher in Übereinstimmung bringen. Im wesentlichen ist dies ein Vorgang von Interpretationen und Zuordnungen von Wissensbeständen unserer Umwelt. [...] Mustererkennung wird auch durch unsere Erwartungen und früher erworbenes Wissen beeinflußt." Vgl. auch (ibidem, 69) zu "Kontext und Mustererkennung": "Die Welt, in der wir leben, ist in hohem Maße strukturiert und vorhersagbar, zumal bestimmte Ereignisse in bestimmten Kontexten wesentlich wahrscheinlicher auftreten als andere. In alltäglichen Situationen bilden wir Erwartungen bezüglich der Dinge, die wir in verschiedenen Kontexten sehen wollen, und diese Erwartungen können uns darin beeinflussen, wie wir Muster erkennen." Vgl. zur "Referenz im Situationskontext" auch Schwarz 1992, 169ff.

[15] Vgl. Hörmann (1988, 472): "[...] ein Netz von Annahmen, von Möglichkeiten, muß immer schon bereits stehen, damit das einzelne sprachliche Ereignis sinnvoll ist. Die einzelne sprachliche Äußerung ist dann sinnvoll, wenn es dem Hörer gelingt, sie als eine Realisation jener Strukturen aufzufassen, welche die Intelligibilität von Verhalten und Welt ausmachen. Daß ein Organisationszentrum schon vorhanden sein muß, wenn etwas Neues aufgenommen und verstanden werden soll, ist in ganz verschiedenen Zusammenhängen in der Psychologie immer wieder betont worden: [...]." Vgl. Konerding 1993, 11. Siehe auch Klein (1986, 14) zur "Struktur" des "Geltenden": "Das Geltende ist in sich strukturiert, d.h. es setzt sich aus einzelnen Komponenten zusammen, die miteinander zusammenhängen. Dies wirft zwei Fragen auf: Was sind die kleinsten Elemente - die "Einzelüberzeugungen" - und wie organisieren sich die Komponenten des Systems zu höheren Einheiten. Offenbar hängen manche Komponenten eng mit anderen zusam-

zeß der Erneuerung, Strukturierung und Kondensierung (ich nenne dies *kognitive Reformulierungen*), ein Prozeß, zu dem der Mensch (in mehr oder weniger großer Unbegrenztheit) fähig zu sein scheint. Des weiteren wird hier auch die Relevanz *verbaler Reformulierungen* für die Erkennung eines Sachverhalts und dessen Einordnung in den Wissensbestand deutlich. So erkennt man einen sprachlich vermittelten Sachverhalt nicht nur dann als bekannt, wenn exakt die gleiche(n) Formulierung(en) zu dessen Bezeichnung verwendet werden, wie bei der ersten Erfahrung und Speicherung in den Wissensbestand, sondern er wird auch dann als bekannt eingestuft, wenn die Bezeichnung des Sachverhalts in Umformulierung zur ersten Kenntnisnahme, also als Paraphrase derselben erfolgt (vgl. Fodor 1961, 74). Dies verdeutlicht und belegt die Doppelwertigkeit von Reformulierungen als kognitive und verbale Fähigkeit, als Denk- und Sprachstrukturen.

Der Prozeß der Erneuerung, Strukturierung und Kondensation von Wissensbeständen ist eine *natürliche* Erscheinung der menschlichen "Sozialisation", wie sie auch Konerding (1993, 12) im folgenden beschreibt:

> Orientierung in der Welt, das Analysieren von Bildern, Kommunizieren und Interagieren und damit Textverstehen, eine Selbstverständlichkeit für einen typischen Erwachsenen einer kulturellen Gemeinschaft, setzt "Kompetenz" voraus, d.h. eine große Menge an Fähigkeiten und Kenntnissen, über die der betreffende Aktant verfügen muß. Der Interaktant hat dieses "Wissen" von der Welt, von Situationen, Ereignissen, Gegenständen und vom Verhalten und Handeln im langwierigen und weiter andauernden Prozeß seiner Sozialisation innerhalb einer Vielzahl situativ ausgrenzbarer Episoden erworben. Dieses Wissen in seiner ganzen Komplexität spielt offensichtlich eine eminente Rolle bei der Paraphrase, beim Verstehen, sowie beim Produzieren schon eines relativ banal erscheinenden Textes.[16]

Sprache und Wissen:

Wissen und Sprache sind eng miteinander verbunden. Wissen ist immer nur in der Versprachlichung der Betrachtung zugänglich. Daß man dabei nicht immer ausdrücken kann, was man weiß, ist zum einen eine Erscheinung der Suche nach

---

men, und wenn sich jene verändern, dann verändern sich auch diese. Andere sind offenbar ganz unabhängig voneinander - obwohl im Prinzip alles mit allem in Zusammenhang gebracht werden kann."

[16] Wissen ist somit das Wissen um unsere Welt, es ist im Sinne Abels (1995, 167f.) ein Interpretieren unserer Welt. Zu der Relevanz des Interpretierens für Reformulierungen und dem Interpretationsbegriff Abels siehe 3. Siehe auch Feilke/Schmidt 1995, 275f.

einer adäquaten Formulierung, die nicht immer gelingt ("Es liegt mir auf der Zunge!"; vgl. hierzu auch Schwarz 1992, 81), kann aber auch auf die Differenz zwischen Denken und Sprechen als solcher zurückgeführt werden. Versprachlichung eines Gedanken ist die sprachliche Repräsentation eines an sich Nicht-Sprachlichen - die Adäquatheit der sprachlichen Repräsentation wird somit zum ureigensten Problem dieser Repräsentation.[17] Und weiter: Keine sprachliche Aktivität ist ohne Wissen möglich.[18] Diese banal anmutende These (oder, um es mit den Worten Kleins (1986, 13) zu sagen: "Das meiste von dem, was hier gesagt wird, ist auch nicht neu; neu ist höchstens die Perspektive, unter der es zusammengebracht wird") ist komplexer und in ihren Konsequenzen weitreichender, als dies auf den ersten Blick erscheint. Sie soll deshalb anhand eines konkreten Beispiels aus Minsky (1981, 100) verdeutlicht werden, um den Zusammenhang zwischen grammatischem und Bedeutungswissen sowie dem sich daraus ergebenden (sprachlichen) schlußfolgernden Wissen offenzulegen. Unter Bezugnahme auf Chomsky[19] führt Minsky die folgenden beiden Äußerungen an:

---

[17] Eine Diskussion über den Zusammenhang von Denken und Sprechen kann und möchte ich an dieser Stelle nicht führen; sie spielt für die Reformulierungsthematik auch im wesentlichen keine Rolle. Kognitives Reformulieren vollzieht sich unabhängig von der Sprachlichkeit oder Nicht-Sprachlichkeit des Gedanken. Es findet auf der kognitiven Ebene eine Transformation statt, die viel häufiger Umformulierung und Modifikation als Tilgung von Wissen ist, d.h. auf der mentalen/kognitiven Ebene wie auf der verbalen dominiert die Paraphrase im Vergleich zur Korrektur.

[18] Vgl. auch Lampert (1992, 10): "K o g n i t i v e Aktivitäten sind sprachlichen Prozessen konzeptuell stets vorgeordnet, d.h. Sprache präsupponiert Kognition. Darüber hinaus erweisen sich sprachliche Aktivitäten selbst als ein Typ, ein Spezialfall, allgemein kognitiver Aktivitäten, so daß sich zwangsläufig eine Interaktion und Interdependenz von Sprache und Kognition ergibt." Siehe auch Feilke/Schmidt (1995, 269): "Daß Denken und Sprechen, daß Bewußtsein und Kommunikation nicht identisch sind, gehört gleichermaßen zum Erfahrungsschatz jedes einzelnen wie zu den Topoi der Geistesgeschichte. Seit Jahrtausenden beklagen Dichter, sie könnten sprachlich nicht ausdrücken, was sie "wirklich" denken und fühlen. Und in jedem Gespräch wird uns mehr oder weniger deutlich bewußt, daß wir nie in den Kopf der anderen hineinsehen können und uns deshalb damit begnügen müssen, was gesagt wird. Ebenso alt wie diese Erfahrungen sind aber auch die Alltagsgewißheit sowie die Argumente von Dichtern und Philosophen, daß Denken und Sprechen nicht unabhängig voneinander gedacht und beschrieben werden können bis hin zu der These, daß ohne Sprache kein menschliches Bewußtsein möglich ist." Vgl. auch ibidem, 276 und auch Konerding 1993, 129ff., Winter 1992, 41, Wessels 1994, 260f. und Schwarz 1992, 27ff. und 36ff.

[19] Chomsky, N. (1957): Syntactic structures. The Hague.

(A) colourless green ideas sleep furiously
(B) furiously sleep ideas green colourless

Obwohl beide Äußerungen "equally nonsensical" sind, ist ihr Bedeutungs-Wert qualitativ unterschiedlich. D.h. obwohl die Wortwahl, die für die Äußerungen ausgewählten Lexeme identisch sind, differieren sie in ihren strukturellen (grammatischen) Beziehungen der Lexeme zueinander. Satz (A) stellt auf der rein grammatischen, die Wörter anordnenden und strukturierenden Ebene eine sinnvolle Äußerung dar. Der Satz ist hinsichtlich der Satzstruktur, der Beziehung der einzelnen Lexeme zueinander, korrekt, d.h. er erfüllt die Konventionen der englischen Sprache, anhand derer ein SP aus diesen Wortarten eine Satzstruktur normalerweise realisieren würde. Unabhängig von der semantischen Ebene wäre dieser Satz im Gegensatz zu Äußerung (B) also verständlich. Auf semantischer Ebene sind beide Aussagen in gleichem Maße unverständlich. Bedeutung bzw. Sinn entstehen hier somit nicht durch ein beliebiges (an sich syntaktisch korrektes) Aneinanderreihen per se verständlicher Einzellexeme, sondern durch die - letztendlich erst sinnschaffende - Kombination einzelner Wörter zu einem sinnbringenden Ganzen. Auffallend dabei ist, daß eine Äußerung grammatikalisch/syntaktisch korrekt, aber unverständlich sein kann, während ein grammatikalisch/syntaktisch unkorrekter als Kombination einzelner sinnbringender Lexeme, als *Bedeutung tragender* Satz durchaus verstanden werden kann (vgl. auch Minsky 1981, 101).

Neben dieser Unterscheidung von grammatischer und semantischer Bedeutung und dem Wissen um deren Strukturierung wird das *sprachliche* Element des Wissens aber auch in der Tatsache deutlich, daß wir komplexen verbalen Strukturen, Äußerungssequenzen folgen können und dabei fortlaufend unser Verständnis erneuern. Trotz der Dynamik dieses Prozesses können wir ständig auf alte, bereits im Gedächtnis gespeicherte Wissensstrukturen zurückgreifen und diese in den aktuellen Verständnisprozeß einbringen.[20] Auch hierzu ein Beispiel aus Minsky (1981, 103):

(a) Jane was invited to Jack's Birthday Party.
(b) She wondered if he would like a kite.
(c) She went to her room and shook her piggy bank.
(d) It made no sound.

(e) He already has a Kite.

[20] Vgl. Konerding (1993, 15): "Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ein Hörer oder Leser nur dann einen Text inhaltlich verstehen kann, wenn er über die im Text explizit verbalisierten und assertierten Sachverhalte hinaus auf weiteres Wissen von denjenigen Bezugsobjekten zurückgreift, die durch die im Text vorkommenden Lexeme bestimmt sind." Siehe auch Klein (1986, 17) zur "augenblicklichen" und zur "längerwährenden Relevanz" des "Geltenden".

(f) He will make you take it back.[21]

Die Analyse der Satzsequenzen (a) bis (d) und (e) bis (f) verweisen auf das Wissen, welches ich an anderer Stelle (siehe S. 17) als *schlußfolgernd* bezeichnet habe. Sieht man sich die einzelnen Äußerungen an, vermitteln sie neben dem explizit Genannten auch Inhalte, die implizit enthalten sind und damit von R präsupponiert und in den Verstehensprozeß miteingebracht werden. Präsupposition verstehe ich dabei als eine implizite, stillschweigende Voraussetzung, die einer konkreten Aussage zugrunde liegt. Diese wird zwar nicht (zumindest nicht unmittelbar) explizit versprachlicht, kann von den Individuen der Sprachgemeinschaft aber in der Regel gefolgert werden. Sie wird als logische Konsequenz aus einer Äußerung mitverstanden.

Aussage (a) verbalisiert zum einen die Tatsache, daß Jane zu Jack's Geburtstagsparty eingeladen ist, zum anderen evoziert sie aber auch die implizierte Schlußfolgerung, daß, wenn man zu einem Geburtstag eingeladen wird, man in der Regel ein Geschenk mitbringt. Obwohl dieser zweite Aspekt nicht explizit genannt wird (wie in 2.1.3. gezeigt wird, auch gar nicht genannt werden muß/darf), wird er automatisch *mitverstanden*. Unter dieser Voraussetzung ist (b) zu betrachten, wo deutlich wird, daß auch Jane dies erkannt hat und nun überlegt, welches Geschenk Jack gerne hätte. In (b) wird Janes *soziale* Kompetz auf zwei Arten deutlich, zum einen weiß sie, daß sie zu einer Geburtstagsparty nicht "mit leeren Händen" kommen kann, und zum anderen bemüht sie sich, - unabhängig davon, was sie gerne in einem solchen Fall bekommen würde, bzw. davon, was sie alles kaufen könnte - das zu finden, was Jack gefallen könnte. Grundvoraussetzung, die Kaufabsicht zu realisieren, ist das Verfügen über die entsprechenden finanziellen Mittel, worauf (c) Bezug nimmt. Die Aussage "Sie ging in ihr Zimmer und schüttelte ihr Sparschwein" reflektiert diese vorangegangenen Überlegungen, ohne sie explizit zu benennen. Satz (d) beschreibt das Ergebnis von (c). Interessant ist dabei, daß in keinem Wort zum Ausdruck gebracht wird, daß Jane kein Geld zum Kauf eines Geschenkes hat. Trotzdem wird genau dies durch (d) deutlich. Diese Beobachtung belegt die an anderer Stelle aufgestellte These, daß man bestimmte Dinge aufgrund des Wissens, das man durch das Leben in einer bestimmten Kultur vermittelt bekommt, ein Verständnis entwickeln kann, auch wenn nichts explizit zur Verständnisvermittlung beigetragen wird. Auch die beschriebene Abhängigkeit von besagtem kulturellen Kontext wird hierdurch verdeutlicht, denn in Gesellschaften, in denen die Existenz eines Gegenstandes "Sparschwein" unbekannt ist, wird kein Verstehen erfolgen können.

---

[21] Minsky referiert mit diesem Beispiel auf: E. Charniak (1974): Toward a model of children's story comprehension. Unpublished Ph.D. Thesis, MIT, and AI Lab Tech Report. Der Übersichtlichkeit der nachfolgenden Analyse des Beispiels wegen habe ich die einzelnen Äußerungen alphabetisch gekennzeichnet. Vgl. auch Konerding 1993, 15ff.

Die Äußerungen (e) und (f) bringen einen weiteren, teilweise bereits thematisierten Aspekt zum Ausdruck: die Tatsache, daß Bedeutung unabhängig von grammatischer Logik entstehen kann und damit auf einer anderen (höheren?) Ebene der Wissensstrukturen anzusiedeln ist. Nachdem durch (e) erklärt wurde, daß Jack bereits einen Drachen hat, folgt "He will make you take it back". Obwohl das Pronomen "it" normalerweise auf das letztgenannte "Kite" referieren müßte, dies zumindest auf rein grammatischer Ebene, wird ganz deutlich, daß es sich hierbei um den von Jane gekauften Drachen handelt. D.h. entscheidend ist offensichtlich nicht die Position, die "local syntax" (Minsky 1981, 103), die normalerweise ein solches satzinternes Beziehungsgeflecht zu entwirren hilft, sondern die Bedeutung, die man aus dem kompletten Kontext bis dahin entwickelt hat.

Die Relevanz der beschriebenen Beobachtung von *explizit Genanntem* und *implizit Mitverstandenem* liegt darin, daß wir offensichtlich über Wissensstrukturen verfügen, die unter Aufrufen einiger ihrer Wissensmerkmale eine ganze Reihe weiterer und - damit verbunden - entsprechende Verhaltensmuster hervorrufen. Dabei können auch verschiedene, an sich unabhängige Wissensstrukturen angesprochen und miteinander verbunden werden: im hier vorliegenden Fall z.B. der "birthday-frame" und der "piggy-bank-frame" (vgl. Minsky 1981, 105ff.; vgl. hierzu auch Augst 1983, 12ff.). Diese Frames umfassen dabei immer mehr Wissen, als dies beispielsweise ein Wörterbuch in seiner Definition der Begriffe erfassen könnte. So weiß man (vor allem wenn man an seine eigene Kindheit denkt), daß zu einer Kindergeburtstagsfeier bestimmte Spiele (ich persönlich erinnere mich an kaum eine Geburtstagsparty ohne das zu meiner Zeit obligatorische "Topfschlagen"), Kuchen essen usw. gehört - und dies obwohl derartiges in keinem Lexikon unter dem Stichwort Geburtstagsfeier zu finden sein wird.[22] Unter Bezugnahme auf diese Beobachtungen können Frames in Ergänzung zu der weiter oben angeführten Bestimmung wie folgt redefiniert werden:

---

[22] Vgl. hierzu Minsky (1981, 108): "In spite of its tentative character, I will try to summarize this image of language understanding as somewhat parallel to seeing. The key words and ideas of a discourse evoke substantial thematic or scenario structures, drawn from memory with rich default assumptions. The individual statements of a discourse lead to temporary representations - which seem to correspond to what contemporary linguistics call "deep structure" - which are then quickly rearranged or consumed in elaborating the growing scenario representation." Siehe auch Klein (1986, 16), der von einer unterschiedlichen "Festigkeit" des "Geltenden" spricht: "Die einzelnen Teile in dem, was für p zu t gilt, sind unterschiedlich "fest". Dies wurde im Voranstehenden mit Ausdrücken wie "Wissen", "Auffassung", "Meinung", "Einstellung" angedeutet; wir haben "Überzeugung" als möglichst neutralen Begriff gewählt. [...] Diese Festigkeit hat nichts mit Objektivität, Wissenschaftlichkeit oder Wahrheit zu tun. Religion, ideologische oder psychotische Wahnsysteme sind nicht unbedingt weniger fest als beispielsweise geographische Kenntnisse."

> A Frame is a collection of questions to be asked about a hypothetical situation: it specifies issues to be raised and methods to be used in dealing with them. (Minsky 1981, 109)

Individuen einer kulturellen und gesellschaftlichen Gemeinschaft verfügen dabei über einen ähnlichen Fragekatalog. Entscheidend für die Selektion von Fragen aus diesem Komplex ist die Relevanz, beantwortet zu werden. D.h. es werden nur solche Fragen gestellt, die für die Bedeutungsschaffung, die Vermittlung von Verständnis eine Rolle spielen.

Grundlage für die Bildung von Frames und die Selektion eines Frame aus dem kompletten Wissensbestand sind folgende Fragestellungen:

> EXPECTATION: How to select an initial frame to meet some given conditions.
> ELABORATION: How to select and assign subframes to represent additional details.
> ALTERATION: How to find a frame to replace one that does not fit well enough.
> NOVELTY: What to do if no acceptable frame can be found. Can we modify an old frame or must we build a new one?
> LEARNING: What frames should be stored, or modified, as a result of the experience? (Minsky 1981, 112f.)

Wissen und die Versprachlichung von Wissen sind somit abhängig von der individuellen Gedächtniskapazität, der Strukturierungen der Wissensbestände im Gedächtnis und der Fähigkeit diese abzurufen, zu kondensieren und zu modifizieren.[23] Dabei ist der Mensch sowohl zur Selektion des *richtigen* (besser: *adäquaten*) Frame als auch zur Abgrenzung von weiteren potentiellen, aber in der konkreten Situation *falschen* Frames fähig. Über die Verwendung der Begriffe *richtig* und *falsch* in diesem Zusammenhang läßt sich mit Sicherheit - und dies zu Recht

---

[23] Vgl. hierzu auch Minsky (1981, 113): "In popular culture, memory is seen as separate from the rest of thinking: but finding the right memory - it would be better to say: finding a *useful* memory - needs the same sorts of strategies used in other kinds of thinking! We say someone is "clever" who is unusually good at quickly locating highly appropriate frames. His information-retrieval systems are better at making good hypotheses, formulating the conditions the new frame should meet, and exploiting knowledge gained in the "unsuccessful" part of the search. Finding the right memory is no less a problem than solving any other kind of puzzle! Because of this, a good retrieval mechanism can be based only in part upon basic "innate" mechanisms. It must also depend largely on (learned) knowledge about the structure of one's own knowledge! Our proposal will combine several elements - a Pattern Matching Process, a Clustering Theory, and a Similarity Network."

- streiten, und dies vor allem deshalb, weil sich das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt als *richtig* empfunden wird, zu einem anderen Zeitpunkt als *falsch* - oder sagen wir besser: unzureichend, überholt, inadäquat - herausstellen kann. Dies bedeutet, daß Wissensstrukturen dem Faktor *Zeit* unterliegen können. Klein (1986, 14) nennt dies die "Dynamik" des "Geltenden" ("Das, was für p gilt, verändert sich fortwährend in einzelnen Teilbereichen; ebendies ist mit der Relativierung auf Zeitpunkte gemeint."). Eine solche Abhängigkeit gilt nicht für alle Frames, so z.B. nur reduziert für bestimmte kulturelle und gesellschaftliche Erfahrungswerte, aber insbesondere für wissenschaftliche Erkenntnisse, und das durch sie gewonnene Wissen muß eine solche Dependenz und Determinierung angenommen werden. Eine zu einem Zeitpunkt t_1 entwickelte wissenschaftliche These kann im Zuge der Wissenschaftsentwicklung, der Weiterentwicklung eines Paradigmas, zu einem Zeitpunkt t_2 teilweise oder auch ganz revidiert werden (vgl. hierzu auch Minsky 1981, 121). Dabei ist Revidieren in der Regel nicht mit dem Löschen alter Wissensbestände gleichzusetzen. Revidieren bedeutet vielmehr das Durchlaufen eines mehrstufigen Prozesses auf der Grundlage alter Frames: das Suchen im Gedächtnis, das Nicht-Finden eines absolut passenden Wissensbestandes und demzufolge die Neukonstruktion eines Frame, indem alte Erkenntnisse herangezogen, verglichen und modifiziert werden - und dies so lange bzw. so umfangreich, bis das passende Frame für die konkrete Situation entstanden ist. Entscheidend für das Revidieren ist somit das Feststellen eines Defizits bzw. einer Inadäquatheit in den bestehenden Frames und das Überwinden derselben. Revidieren im Sinne von Löschen bzw. als absolute Neukonstruktion tritt nur dann ein, wenn die Differenz der Erkenntnis zum Zeitpunkt t_1 und der des Zeitpunkts t_2 zu umfangreich ist, um mittels einer Modifizierung und Rekonstruktion aus alten Frames überwunden werden zu können (so kann man mit Sicherheit davon ausgehen, daß die Erkenntnis, daß die Erde eine Kugel ist, zu einem Löschen des Frame "Die Erde ist eine Scheibe" führte).

Greift man das zuvor angesprochene "Fragen" zur Erstellung bzw. zum Abrufen von Frames nochmals auf und führt diesen Gedanken weiter, wird die Beziehung zwischen Wissensbildung, -strukturierung und Reformulierung deutlich:

> Die Begegnung mit unbekannten oder teilweise unbekannten Wörtern der eigenen Sprache, ihr Hören in Gesprächen oder Lesen in Texten, kann Verständigungsstörungen zur Folge haben. Wir wollen sie wortbedingte Verständigungsstörungen bei Gleichsprachigen nennen. Solche Verständigungsstörungen führen zu sprach-, insbesondere wortbedingten Zuständen eines kognitiven Defizits, da etwas unklar, unsicher, fraglich ist. Daraus kann eine Fragehaltung, ein kognitives Bedürfnis nach Information zu fraglich gewordenen Wörtern entstehen, so daß eine Fragesituation gegeben ist. Eine verbale Fragehandlung, z.B. das mündliche Äußern eines Frage-

> satzes, der eine Frage an einen Gesprächspartner ausdrückt, kann die Fragesituation indizieren, aber auch eine nichtverbale Fragehandlung, nämlich beispielsweise der stillschweigende Griff nach dem einsprachigen Wörterbuch.[24]

Reformulierungsausdrücke sind Antworten auf solche Fragen. Während diese Fragen in dialogischen Kommunikationssituationen als solche auch explizit in Erscheinung treten (können) ("Wie meinst Du das?", "Was soll X heißen?", "Was bedeutet X?" o.ä.), muß der Sprachproduzent in schriftlich-monologisch produzierten Texten die Fragen, die sein Text möglicherweise aufwerfen könnte, selbst herausfinden; er muß sie antizipieren und mittels der Reformulierungsausdrücke mögliche Antworten auf besagte mögliche Fragen anbieten.

Die *Fraglichkeit* eines Ausdrucks determiniert somit seinen (erneuten, zusätzlichen) *Thema*tisierungsbedarf. Daß Fragen und Thema eine gemeinsame Betrachtungsebene bilden, macht auch Konerding (1993, 146) deutlich:

> Eine der zentralen Prämissen dieses Ansatzes ist, daß Themen mit Fragestellungen gleichgesetzt werden sollten [...]. Nach Hellwig läßt sich jedes Thema kanonisch in eine zugeordnete Fragestellung überführen. Thema und Fragliches seien in Sprechakten weitgehend durcheinander substituierbar. Der einzige Unterschied zwischen Fragestellungen und Themen sei darin zu sehen, daß Themen die Klärung eines bestimmten Zusammenhangs - in einem spezifizierten und charakterisierten Objektbereich - im Rahmen eines sprachlichen Textes vorsehen, während dies bei Fragestellungen nicht unbedingt der Fall sei.[25]

2.1.2. Das Modell der "seven kinds of knowledge"

Wissenstransfer innerhalb von Kommunikation:

Kommunizieren ist ein Prozeß, der von unterschiedlichen Faktoren determiniert

---

[24] H.E. Wiegand (1977): Nachdenken über Wörterbücher: Aktuelle Probleme. In: Nachdenken über Wörterbücher (hrsg. v. G. Drosdowski, H. Henne und H.E. Wiegand). Mannheim. 51-102 (59); zitiert nach Konerding 1993, 141f.

[25] D.h. Fragen können auch unbeantwortet bleiben. Konerding bezieht sich hier auf: Hellwig, Peter (1984): Grundzüge einer Theorie des Textzusammenhangs. In: Text - Textsorten - Semantik (hrsg. v. A. Rothkegel und B. Sandig), 51-79 und Hellwig, Peter (1984): Titulus oder Über den Zusammenhang von Titeln und Texten. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 12, 1-20. Vgl. auch Konerding 1993, 147ff.

wird. Zum einen kommuniziert man, um etwas mitzuteilen. Die Propositionen unserer Aussagen rekrutieren sich aus den Wissensbeständen unseres Gedächtnisses.[26] Dadurch, daß wir diese Wissensbestände, diese Gedanken thematisieren, sie *zur Sprache bringen*, erfahren sie eine erste Modifikation, indem wir sie den uns zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln anpassen, sie in die uns eigene sprachliche Form bringen. Durch die Thematisierung und die damit verbundene Modifikation verändert sich das Wissen; wenn man etwas ausspricht, wird es uns selbst gleichzeitig klarer, es wird (sprachlich) greifbar, was wir wissen und auch, was wir nicht wissen oder was wir wissen, aber nicht sprachlich ausdrücken können. Versprachlichung des Wissens hilft somit, sich das eigene Wissen vor Augen zu führen und gegebenenfalls Defizite auszugleichen. Nun kommuniziert man aber in der Regel nicht um der Sprachproduktion willen, sondern man äußert sich in Bezugnahme auf eine andere Person, den Rezipienten der Äußerung, man kommuniziert um der Kommunikation willen. Dieser Rezipient kann mehr oder weniger konkret in der Kommunikationssituation in Erscheinung treten (in dialogisch-interaktiven Kommunikationssituationen ist er präsent, in schriftlich-monologischen Textproduktionen ist er als konkrete Person dagegen nicht *faßbar*). Dies ist zunächst nicht relevant. Entscheidend ist, daß man sich *für* jemanden und *zu* jemandem sprachlich äußert. Man teilt ihm mit, was man zu einem Sachverhalt weiß, und indem man dieses Wissen zur Sprache bringt, transferiert man sein eigenes Wissen in den Wissensbestand des anderen. Ob dieser das so thematisierte Wissen akzeptiert, d.h. in seinen Wissensbestand auch aufnimmt und integriert, ist eine andere Frage und kann Gegenstand weiterer Kommunikationen werden. Interessant an dieser Stelle ist nur: Man kommuniziert (dies sind zumindest die Kommunikationssituationen, die hier von Interesse sind), um Wissen zu erlangen und weiterzugeben.[27]

Verschiedene Arten von Wissen:

Das Wissen, über das SP (und auch R) kommunizieren, ist wie das Wissen, über

---

[26] Siehe auch Weydt (1986, 94): "Die Sprache ist von Anfang an auch Ausdruck und Vehikel von Gedanken, die eben nicht reproduziert werden (wenn es überhaupt möglich sein sollte, Gedanken genau zu reproduzieren), sondern die *so* noch nicht geäußert wurden." Vgl. auch Vygotskij (1934, 10): "V silu ètogo my možem zaključit', čto značenie slova, kotoroe my tol'ko čto pytalis' raskryt' s psichologičeskoj storony, ego obobščenie predstavljaet soboj akt myšlenija v sobstvennom smysle slova. No vmeste s tem značenie predstavljaet soboj neot"emlemuju čast' slova kak takovogo, ono prinadležit carstvu reči v takoj že mere, kak i carstvu mysli."

[27] Vgl. Yokoyama 1986, 1. Zum "Informationsbegriff" siehe Rickheit/Strohner 1993, 12ff. und zur kognitiven Informationsverarbeitung Strohner/Rickheit 1990, 11. Siehe auch Weydt 1986, 87.

das beide verfügen, kein indifferentes Ganzes. Es setzt sich vielmehr aus unterschiedlichen *Wissensarten* zusammen, die man als solche unterscheiden und beschreiben kann, die aber nicht als per se voneinander unabhängige Erscheinungen betrachtet werden dürfen.[28] Sie stellen vielmehr einen Komplex unterschiedlicher Verbindungen und Verbindbarkeiten dar.

> If one's goal is to describe a transaction consisting of the transfer of knowledge, one must then clarify what the object of transfer (i.e. knowledge) is, when and in what setting the transfer happens, what form knowledge takes when the transfer occurs, and what the rules and procedures of transfer are. Each and every one of these subtasks presents a formidable challenge. (Yokoyama 1986, 1)

In der Literatur lassen sich unterschiedliche Ansätze finden, Wissensarten zu differenzieren und zu erfassen. Ein Versuch, diese verschiedenen (hier: *kommunizierbaren*) Wissensarten zu klassifizieren und zu beschreiben, stellt Yokoyama (1986) dar, auf den ich mich im weiteren beziehen werde. Yokoyama (1986, 6ff.) unterscheidet "seven kinds of knowledge", die sie "knowledge of the code", "referential knowledge", "propositional knowledge", "specificational knowledge", "existential knowledge", "predicational knowledge" und "informational knowledge" nennt und unter dem Oberbegriff "communicable knowledge" zusammenfaßt.

"Knowledge of the code" oder "Code" beschreibt dabei das komplette Wissen über eine Sprache ("the term 'code' will be used here in the Saussurean sense of 'signs' and their 'system'" (Yokoyama 1986, 40)), d.h. die Wörter dieser Sprache und die Regeln, die es ermöglichen, diese zu verbinden, Aussagen eine Bedeutung zu geben und diese Bedeutung zu interpretieren (Yokoyma 1986, 7). Dabei ist "knowledge of the code" ein offener und modifizierbarer Wissensbe-

---

[28] Vgl. Yokoyama (1986, 5): "What is included in the knowledge set of each of the speakers, [...], is finite at any given point in time. But the knowledge sets are never constant: they change in the course of time, as the individuals acquire new knowledge, or lose (i.e. forget) what knowledge they had. On the periphery of the knowledge sets there is an area where only temporarily lost (i.e. forgotten) knowledge is stored. This knowledge can be brought back into the central part of the knowledge sets by means of reminder. It is distinguished from truly new knowledge in that new knowledge must be acquired by a knowledge transaction, whereas a great deal of temporarily lost knowledge can often be re-included into a knowledge set by only a single word of reminder." Siehe auch Klein (1986, 23ff.), der im Zuge seiner detaillierten Beschreibung der "Quellen des Wissens" eine Differenzierung des "verfügbaren Wissens", um Sprache verstehen zu können, in "vier Arten" vornimmt (ibidem, 26ff.). Diese lauten: "A. Allgemeine Kenntnisse über die Beschaffenheit von Sprache und sprachlicher Kommunikation", "B. Besondere Kenntnisse über die bereits beherrschte Sprache", "C. Nichtsprachliches (kontextuelles) Wissen" und "D. Bereits vorhandene Kenntnisse der zu lernenden Sprache".

stand ("There ist no such thing, of course, as a complete knowledge of the code (e.g., there is always a word in the language that falls outside one's lexicon), nor is the CODE completely the same for all speakers (witness idiolectal differences), so the CODE is a relative notion" (Yokoyama 1986, 7)). Wird dieses Wissen thematisiert, also Gegenstand von Kommunikation (Yokoyamas Beispiel lautet "I know what an oscillograph is"), bedeutet dies, daß SP sagt, daß er die Bedeutung von "oscillograph" kennt, daß er weiß, was "oscillograph" bedeutet und daß er diese Bedeutung (so wie sie in seinem Wissen vorliegt) erklären könnte. Dieses Erklären-können impliziert dabei aber (häufig) bereits eine Verbindung mit anderen Wissensarten (dies wird im weiteren deutlich werden).

"Referential knowledge" ist ein subjektiver Wissensbestand, der auf sprachlichem Wissen ("knowledge of the code") gründet, aber einen spezifisch-subjektiven, individuellen Bereich dieses sprachlichen Wissens darstellt ("Referential knowledge is knowledge of a code, but not of the general linguistic code: rather, it is knowledge of a code assigned to a unique 'bundle of qualities' that a given specific referent represents for a given speaker or a group of speakers." (Yokoyama 1986, 9)). Wird dieses Wissen thematisiert (Yokoyamas Beispiel: "I know Jane Smith"), gibt SP zu verstehen, daß er Jane Smith kennt, im Sinne von, daß er weiß, wer die Person Jane Smith ist, daß er sie aufgrund ihrer optischen und persönlichen Merkmale innerhalb einer Gruppe von Personen identifizieren könne. Subjektiv ist dieses Wissen deshalb, weil SP "Jane Smith" aufgrund der von ihm spezifisch erstellten Merkmale indentifiziert. D.h. ein anderer SP, der ebenfalls "I know Jane Smith" sagt, kann dieses aufgrund ganz anderer Merkmale als "knowing" feststellen. Bezieht sich dieses "referential knowledge" nicht auf Eigennamen ("proper nouns"), sondern allgemein auf Nomen ("common nouns"), Pronomen oder (andere) deiktische Lexeme, gilt es, eine weitere Differenzierung vorzunehmen (vgl. Yokoyama 1986, 9ff.).

> I will call the speaker's belief in the truth of "bare" propositions that do not yet contain specific terms but have specific predicates [...] **propositional knowledge**, and the knowledge that enables the speaker to replace the unspecified terms in such propositions with specific terms, **specificational knowledge**. These two kinds of knowledge will be called **specific** knowledge. (Yokoyama 1986, 11)

Diese Differenzierung erklärt Yokoyama anhand des folgenden Beispiels: A hört, daß etwas im Korridor heruntergefallen ist. Aufgrund seines "propositional knowledge" weiß er (bzw. glaubt er zu wissen), daß etwas heruntergefallen ist, obwohl er nicht wissen kann, was heruntergefallen ist. Besäße er kein "propositional knowledge", könnte er keine Repräsentation dieses Geräusches als "hier ist etwas heruntergefallen" herstellen ("What happened?"). Umgekehrt verfügt A zwar über dieses "propositional knowledge", nicht aber über das "specificational know-

ledge", so daß er nicht weiß, was genau heruntergefallen ist ("What (was it that) fell down?"). Verfügt ein Sprecher über "propositional knowledge", aber nicht über "specificational knowledge", nennt Yokoyama (1986, 11) seinen Wissensbestand "existential knowledge". Verfügt SP nicht über "propositional knowledge", seine sprachliche Kompetenz reicht aber aus, dieses zu erfragen ("What happened?"), bezeichnet Yokoyama (1986, 12) dieses ("minimal knowledge") als "predicational knowledge".

> Predicational knowledge of an unspecified event is usually based on extralinguistic perceptual input (noise, smell, commotion, etc.), or on the knowledge of some previous events, which, as one knows from general experience, are usually followed by other events as yet unknown to one. Both existential knowledge of nominals and predicational knowledge of unspecified events share a certain elementary character, beside other kinds of knowledge. (Yokoyama 1986, 12)

Aus den so beschriebenen Wissensarten hebt sich die erste ("knowledge of the code") in spezifischer Weise hervor. "Referential", "specificational", "propositional", "existential" und "predicational knowledge" beziehen sich auf Objekte und Ereignisse, die nicht mit dem kommunikativen Prozeß verbunden sind, mittels dessen das Wissen von diesen Objekten und Ereignissen von Individuum zu Individuum weitergegeben wird. Diese Wissensarten faßt Yokoyama (1986, 13) unter dem Begriff des "informational knowledge" zusammen. Das "knowledge of the code" stellt eine andere Ebene der Betrachtung dar, es "constitutes primarily a vehicle of communication", es "primarily constitutes the means one needs to obtain or to impart information". Yokoyama (1986, 13) nennt dies "metinformational knowledge", zu dem sie nicht nur "knowledge of the code", sondern auch "knowledge of the discourse situation" zählt. Beide können Gegenstand von Kommunikation werden.

Was ist "kommunikative Kompetenz"?

Fragt man, welche Art(en) von Wissen notwendig sind, um kommunizieren zu können, stellt man auch die Frage danach, was letztlich *kommunikative Kompetenz* darstellt, was diese ausmacht. Auf der Grundlage der vorangegangenen Überlegungen könnte man vielleicht sagen, kommunikative Kompetenz ist *die* Verbindung der beschriebenen Wissensarten,[29] die es einem SP ermöglicht, sich

[29] Zu den "normal and the obligatory implicational relationships among the various kinds of communicable knowledge (excluding the knowledge of the discourse situation)" siehe Yokoyama 1986, 22f.

sprachlich zu äußern und mit diesen Äußerungen Sachverhaltsdarstellungen zu verfassen, die es R wiederum ermöglichen, die thematisierten Inhalte zu verstehen (zur Sprachverarbeitungsforschung siehe Rickheit/Strohner 1993, 6ff.).

> Clearly the most vital portion of informational discourse consists in the explicit relocation of informational knowledge from A to B; this knowledge is generally encoded by grammatical means on the syntactic level. In order to capture the dynamics of total flow of information, however, it is imperative to consider implied knowledge that is relocated with every utterance as well: we must determine what this knowledge is in every given case, where it is located before and after an utterance, and how it is encoded. The presence of some kinds of knowledge can be deduced from other kinds, provided we know the implicational relationships between the different kinds of knowledge, since the seven kinds of knowledge discussed above are not necessarily independent of one another, and some of them may imply some others. (Yokoyama 1986, 15f.)

Der informelle Diskurs, der auch hier die Grundlage der Betrachtung darstellt, d.h. Sprachproduktion, die der Herstellung, Darstellung und Weitergabe von Informationen (von Wissen) dient, stellt nach Yokoyama (1986, 23) "the most prototypical pattern of communication" dar und basiert auf "using metinformational knowledge for the purpose of imparting and receiving informational knowledge". Wird das sprachliche Wissen, oder allgemein: der Wissens(be)stand, von SP und R zum Gegenstand der Kommunikation, wird dieses Wissen über den "metinformational discourse" vermittelt.[30]

Um kommunizieren zu können, müssen SP und R immer eine gemeinsame Wissensbasis haben. Dieser Überschneidungsbereich zwischen dem Wissen von SP und R kann unterschiedlich groß sein, letztlich entscheidend ist, daß sie eine gewisse Kenntnismenge teilen. Das gemeinsame Wissen kann dabei anhand der zuvor genannten, unterschiedlichen Wissensarten verschiedene Überschneidungsbereiche konstituieren und umfassen (siehe hierzu und im folgenden Yokoyama

---

[30] Vgl. Rickheit/Strohner (1993, 14): "*Informationsverarbeitung* liegt dann vor, wenn eine bestimmte Information in eine andere Information transformiert wird. Die Transformation kann dabei mehr oder weniger stark sein. Sie kann zum einen einfach darin bestehen, daß die Information von einem Code in einen anderen überführt wird. Die Transformation kann aber auch die Struktur der Information betreffen. Dies kann sich so auswirken, daß die Information in einzelne Teilinformationen zerlegt wird oder daß mehrere Informationen zu einer einzigen Information zusammengefaßt werden. Bei noch weitergehender Veränderung kann die Transformation sogar zur Generierung neuer Information aus der vorhandenen Information führen."

1986, 24ff.).

Elementare Voraussetzung für Kommunikation ist, daß SP und R über einen gemeinsamen (zumindest ähnlichen) Bestand an sprachlichem Wissen verfügen; sie müssen eine *gemeinsame Sprache haben* ("they must share the knowledge of the linguistic code" (Yokoyama 1986, 24)). Beide sind entweder in eine gemeinsame Sprachgemeinschaft hineingeboren worden (und verfügen somit von Beginn an über eine gemeinsame Sprache), oder einer der beiden hat die Sprache des anderen als Fremdsprache erlernt bzw. sich das adäquate sprachliche Verhalten in dieser zweiten Sprache in irgendeiner Form angeeignet. Des weiteren ist auch die richtige Einschätzung der Kommunikationssituation (und damit zuweilen einhergehend die Einschätzung des Kommunikationspartners) für das Gelingen der Kommunikation wichtig ("Just as a complete lack of the CODE totally rules out verbal communication, a completely wrong assumption about the interlocutor may also render communication impossible" (Yokoyama 1986, 24)). Eine solche Einschätzung von Kommunikationssituation und -partner ist in Interaktionen sicher leichter zu vollziehen als in schriftlich-monologischen Sprachproduktionssituationen, wie sie hier zur Betrachtung anstehen, aber selbst hier können bestimmte Antizipationen erfolgen (siehe hierzu weiter unten 3.).

SP und R müssen auch eine (zumindest partiell) gemeinsame Basis an "referential knowledge" haben. R sollte zumindest eine gewisse Ahnung davon haben, wovon SP spricht. D.h. sie müssen ein gemeinsames Thema haben, insofern als beide bestimmte Kenntnisse über dieses Thema besitzen und sie auf dieser Grundlage, das Interesse verfolgen, einen Austausch ihrer Kenntnisse zu vollziehen. In schriftlich-monologischen Kommunikationssituationen ist dieser Prozeß SP-bezogen. Dies bedeutet: SP geht davon aus, daß a) R erkennt, was SPs Thema ist, b) R über gewisse Kenntnisse über dieses Thema verfügt und c) Interesse an diesem Thema hat, sowie d) R daran interessiert ist, die Kenntnisse des SP in Erfahrung zu bringen, mit seinen eigenen Kenntnissen in Beziehung zu setzen und neuerworbene Kenntnisse in seinen Wissensbestand zu integrieren.[31]

> Sharing some referential knowledge does not yet mean that the propositional knowledge correlated with the referential knowledge

---

[31] Vgl. Yokoyama (1986, 25f.): "In fact, even when you do not share a linguistic code with your French or Japanese fellow traveller, chances are good that the two of you do share the knowledge of who Napoleon was, or perhaps even who Ferraro is; the absence of a common code, however, renders this referential knowledge useless for all communicational purposes. This, in fact, contrasts with the opposite kind of situation, in which the two individuals belong to the same speech community but differ sufficiently in their interests and educational or personal backgrounds, such that the facts that they can communicate linguistically is in itself not particulary conducive to communication because of the lack of common referential knowledge."

> that the interlocutors share is identical for the two of them, since the set of propositional knowledge whose presence enables two people to say they know "x" is in fact hardly the same. This difference between the sets of propositions that underlie the same referential knowledge in two knowledge sets A and B, in fact, ensures that discourse that revolves around shared referential knowledge has informational value to the interlocutors. (Yokoyama 1986, 26)

Um Informationen und Wissen weitergeben zu können (und dies ist ja der Zweck des informellen Diskurses), muß SP darum bemüht sein, neue Kenntnisse zu dem Thema zu verbalisieren. Dies bedeutet zum einen, daß er davon überzeugt ist, daß die von ihm thematisierten Inhalte neu sind, und zum anderen, daß er davon ausgeht, daß R an diesen neuen Kenntnissen interessiert ist, diese für R relevant sind (vgl. Yokoyama 1986, 28).

Faßt man all diese Überlegungen zusammen, kann man mit Yokoyama den informellen Diskurs, die Weitergabe von Wissen, als eine komplexe Verflechtung von unterschiedlichen Wissensarten beschreiben, deren Grundlage zum einen eine gewisse gemeinsame Kenntnismenge ist, von der ausgehend SP Informationen thematisiert, über die R noch nicht verfügt, an deren Erlangung er aufgrund ihrer Relevanz aber interessiert ist.[32] Die Berücksichtigung all dieser Faktoren bzw. die Fähigkeit, sich diese zu vergegenwärtigen und im Sprachproduktionsprozeß zu beachten, ist letztlich das, was *kommunikative Kompetenz* ausmacht:

> The concept of the knowledge of the code, i.e., the CODE, [...],

---

[32] Siehe Yokoyama (1986, 30f.): "To summarize, then, when A chooses to initiate an informational transaction with B, A must obey two principles: relocate into B's knowledge set only knowledge B cannot be expected to possess yet (or, conversely, request out of B's knowledge set only knowledge B can be expected to possess), and relocate only something that can be expected to be relevant to B (or, conversely, request out of B's knowledge set only knowledge that can be expected to be relevant to A). The informational knowledge the interlocutors already share before a given discourse plays an important role in motivating A's utterance: common specificational and referential knowledge, combined with predicational knowledge, prompt an exchange of related propositional knowledge, incompletely specified propositional knowledge triggers a request for specification, while common specified propositional knowledge helps screen what need and need not be said. All of this happens, of course, only when the presence/absence of informational knowledge is registered correctly in the speaker's knowledge of discourse situation, and when the interlocutors share the CODE." Auch Schwarz (1992, 172) betont: "Die Antizipation des Hörerwissens stellt eine wichtige kognitive und kommunikative Strategie beim Referieren dar."

can be supplanted at this point by the more comprehensive knowledge necessary for performing knowledge transactions, i.e., Coding Competence. Procedural Competence and Coding Competence together constitute what I call **Communicational Competence.** (Yokoyama 1986, 160)

2.1.3. Stillschweigendes Wissen

Was ist "stillschweigendes Wissen"?

Der Sprache kommt bei der Annäherung an die so abstrakte Größe "stillschweigendes Wissen" eine entscheidende Rolle zu - und dies in zweifacher Hinsicht: Zum einen steht *stillschweigendes* Wissen, wie bereits in 2.1. angesprochen, für Wissen, das sprachlich nicht repräsentierbar ist, das *schweigendes* Wissen ist. Versuche, dieses Wissen zu versprachlichen, sind somit per se Problemlösungsprozesse großer Komplexität, die selbstreflexives Denken (kognitive Reformulierungen) verlangen (siehe hierzu weiter unten). Zum anderen steht *stillschweigendes* Wissen auch für *selbstverständliches* Wissen, das Wissen, das in einer Kulturgemeinschaft als so gesichert gilt, daß es sich von *selbst versteht*, also der Versprachlichung als solcher nicht bedarf (siehe hierzu Feilke 1994, 380f., vgl. auch Yokoyama 1986, 27). Diesem zweiten begrifflichen Verständnis gelten die nachfolgenden Betrachtungen.

Auch Konerding (1993, 2) stellt die Frage nach dem "Verständnis von *Wissen* und sogenanntem *stillschweigendem Wissen*" und fügt an, "daß die Sprache eine zentrale Stellung für den Zugang zu Wissen, insbesondere individuengebundenem stillschweigenden Wissen, einnimmt" (Konerding 1993, 3).[33]

Die Beziehung zwischen stillschweigendem Wissen und Reformulierungen wird deutlich, wenn man sich klar macht, wann Reformulierungen notwendig werden. So liegt Reformulierungsbedürftigkeit sowohl dann vor, wenn SP zuwenig (stillschweigendes) Wissen bei R voraussetzt (er z.B Sachverhalte expliziert, die nach Ansicht des R gar nicht der Explikation bedürfen o.ä.) als auch dann, wenn SP zuviel (stillschweigendes) Wissen bei R antizipiert (er z.B. Verallgemeinerungen vollzieht, wo z.B. Präzisierungen angebracht wären o.ä.).

Die Thematisierung stillschweigenden Wissens wird häufig als Negativum

[33] Vgl. auch (ibidem, 130): "Wie vergegenwärtigt sich der Mensch sein alltägliches Wissen? - Wie bereits betont, ist das für Individuen einer kulturellen Gemeinschaft empraktisch Erworbene, Konditionierte, Automatisierte und damit Selbstverständliche und Unreflektierte nahezu unerschöpflich. Erst sich konkret ergebende Störungen in der Ausübung einer bestimmten Praxis zwingen die Individuen zu einer Bestimmung bzw. Rekonstruktion einer speziellen "Situation"."

empfunden. Thematisiert man etwas, das keiner expliziten Ausführung bedarf, da es als *selbstverständlich* im eigentlichen Sinne des Wortes empfunden wird, kann dies insofern zu einer Störung der Kommunikation führen, als der/die Kommunikationspartner keine Relevanz in der Äußerung erkennen können und somit darin einen Verstoß gegen die allgemein üblichen Kommunikationsnormen im Sinne eines Maximenverstoßes von Grice (1979c) sehen.[34]

Common sense-Kompetenz:

Der Begriff des *common sense* als kulturell determinierter und kulturspezifischer Wissensbestand ist im wesentlichen nichts anderes als das *selbstverständliche Wissen*, wie es im Abschnitt zuvor bereits angesprochen wurde und im nachfolgenden im Vergleich zum *kulturellen Gedächtnis* zur Sprache kommen wird. Common sense stellt somit im Verständnis dieser Arbeit eine Art Oberbegriff für beide Kategorien dar, er *ist* stillschweigendes (selbstverständliches) Wissen *und* kulturelles Gedächtnis. Eine solche Beschreibung impliziert dabei zwei wesentliche Aspekte: Common sense ist das Wissen, das wir uns aufgrund unseres kulturellen Kontextes in mehr oder weniger bewußten (eher aber weniger bewußten) Lernprozessen aneignen. Es ist das Wissen, das tief in unserer Kultur verankert ist. Es ist das Gedächtnis unserer Kultur, das dieser in Jahrhunderten zutiefst zu eigen wurde. Es ist insofern nur ausgesprochen begrenzt ein Wissen, das wir uns durch persönliche Erfahrungen aneignen. Es ist vielmehr das Wissen um (unsere) Welt.[35]

Geertz (1987, 261) bezeichnet den common sense als "kulturelle Dimension", "von der man - anders als bei jenen vertrauten Bereichen des Geistes - ge-

---

[34] Siehe hierzu das gelungene Beispiel in Feilke (1994, 13). Vgl. auch in Quasthoff (1985, 208) den Verweis auf "Garfinkels berühmte Krisenexperimente (Garfinkel 1972), in denen Interaktanten u.a. selbstverständliches Wissen explizieren und damit z.T. massivste Krisen in den entsprechenden Beziehungen auslösten, [diese Experimente] beweisen nicht nur das Ausmaß derartigen Wissens in den trivialsten alltäglichen Interaktionen, sondern vor allem auch, wie zentral für die Funktionsweise von alltäglicher Verständigung der implizite Charakter dieses Wissens ist."

[35] Vgl. Feilke (1994, 34f.): "Wie andere Lebewesen auch leben Menschen in einer kognizierten Realität, d.h. in einer '*Um*-Welt', die sie über urteilende Wahrnehmung, Kognition, Kommunikation und praktische Handlungen *informationell* selbst erzeugen und erhalten. [...] Jede Umwelt ist danach eine dem Inividuum überkommene Realität. Als kognizierte Realität ist sie ein dem Individuum überkommenes Wissen, das deshalb oft auch als 'natürliches Wissen' apostrophiert wird. Es ist den im Laufe der Enkulturation stattfindenden und vom Individuum gestaltbaren Lernprozessen als quasi-natürliche, d.h. seinen eigenen Gestaltungsmöglichkeiten entzogene Voraussetzung vorgegeben." Vgl. auch Abel 1995, 168f. und Brünner 1991, 8.

meinhin nicht annimmt, daß sie einen geordneten Bereich darstellt".[36] Der common sense ist - so Geertz - eine Vermengung von "Gegebenem und Unleugbarem", ein "Katalog von so zwingend selbstverständlichen Realitäten, daß sie sich jedem, der nur einigermaßen bei Verstand ist, geradezu aufdrängen". Genau hierin sieht er das Problem ("Doch das ist offensichtlich eine Täuschung") (Geertz 1987, 263f.). Geertz plädiert dafür, "diese ausgelöschte Unterscheidung zwischen der Wahrnehmung der reinen Faktizität" und "dem simplen Alltagswissen, den Beurteilungen und Einschätzungen dieser Faktizität" wiederherzustellen (Geertz 1987, 264).

> Diese analytische Aufhebung der unausgesprochenen Prämisse, von der der *common sense* seine Autorität herleitet - daß er Wirklichkeit zutreffend präsentiere -, geschieht nicht in der Absicht, jene Autorität zu unterhöhlen, sondern sie neu zu verorten. [...] Er kann in Frage gestellt, bestritten, bestätigt, entwickelt, formalisiert, betrachtet und sogar gelehrt werden, und er kann sich bei verschiedenen Völkern drastisch unterscheiden. Kurzum, es handelt sich dabei um ein kulturelles System, wenn auch gewöhnlich kein besonders fest integriertes, und er ruht auf derselben Grundlage wie alle anderen derartigen Systeme auch: wer über *common sense* verfügt, ist von dessen Wert und Gültigkeit überzeugt. Hier wie anderswo sind die Dinge das, was man aus ihnen macht. (Geertz 1987, 265)

Der common sense hat dabei eine grundlegende Funktion, die unabhängig davon, was in den verschiedenen Kulturen zum common sense gezählt wird, Geltung hat: Der common sense verkörpert das menschliche "Bestreben", "die Welt eindeutig zu machen" (Geertz 1987, 267; vgl. auch Feilke 1994, 65f.). Daß ein solches Bestreben einen Komplex an Problemen aufwirft, denn Wissen unterliegt dem Faktor Zeit und einer historischen Entwicklung, merkt auch Geertz an, indem er betont, "daß es nicht weniger problematisch ist, den Glauben an die Verläßlichkeit der Axiome und Argumente des *common sense* aufrecht zu erhalten" (Geertz

[36] Vgl. Geertz (1987, 261): "Es gibt eine Reihe von Gründen dafür, daß man zu einigen nützlichen Schlüssen gelangt, wenn man den *common sense* als einen relativ geordneten Gesamtkomplex bewußten Denkens behandelt und nicht nur als das, was jeder Mensch mit zwei Beinen und einigermaßen klarem Kopf weiß. Am wichtigsten ist jedoch vielleicht die Tatsache, daß es ein charakteristisches Merkmal des *common-sense*-Denkens ist, genau dies zu leugnen und darauf zu bestehen, daß sich seine Behauptungen unmittelbar aus der Erfahrung ergeben und nicht etwa diese Erfahrungen gedanklich reflektieren."

1987, 270).[37]

Um den common sense erfassen zu können, schlägt Geertz (1987, 277ff.) eine Beschreibung und Darstellung anhand der Begriffe (bzw. deren Erweiterungen) "Natürlichkeit", "Praktischheit", "Dünnheit", "Unmethodischheit" und "Zugänglichkeit" vor, mittels derer er versucht, das Wesen des common sense zu bestimmen. Die Ergebnisse einer solchen Betrachtungsweise möchte ich mittels seiner eigenen Aussagen für sich selbst sprechen lassen:

1. "Natürlichkeit" des common sense:

> Der *common sense* präsentiert die Dinge - das heißt, nur ganz bestimmte Dinge - so, als läge das, was sie sind, einfach in der Natur der Dinge. Ein Hauch von "wie denn sonst", eine Nuance von "versteht sich", wird den Dingen beigelegt - aber hier nur ausgewählten, besonders herausgestrichenen Dingen. Sie werden als der Situation innewohnend dargestellt, als von der Wirklichkeit nicht zu trennende Aspekte, so wie es sich nun einmal verhält. (Geertz 1987, 277)

2. "Praktischheit" des common sense:

> Die zweite Eigenschaft, "Praktischheit", fällt vielleicht mehr ins Auge als die übrigen auf meiner Liste; denn wenn wir sagen, einem Menschen, einer Handlung oder einem Projekt fehle es deutlich an *common sense*, meint man damit meistens, daß sie unpraktisch sind. Dem betreffenden Menschen droht ein unsanftes Erwachen, die Handlung führt zum Mißerfolg, oder das Projekt kommt nicht zustande. Aber gerade weil dieser Begriff so einsichtig erscheint, wird er so leicht falsch angewandt. Hier handelt es sich nämlich nicht um "Praktischheit" im engeren, pragmatischen Sinne des Nützlichen, sondern um "Praktischheit" im weiteren, populärphilosophischen Sinne von Klugheit. (Geertz 1987, 280)

---

[37] Vgl. auch (ibidem, 275f.): "Kurzum es folgt keineswegs alles weitere, wenn erst einmal bestimmte Voraussetzungen gegeben sind. *Common sense* ist nicht das, was dem Verstande spontan einleuchtet, wenn er nur einmal störendes Spezialwissen abgelegt hat; er ist das Ergebnis von Schlüssen, die der Verstand aus gewissen Voranmahmen ableitet [...]. Doch damit ist es noch nicht getan. Was der Mensch erschaffen hat, ist ein Diskurs mit einer Norm. Wie bei *König Lear*, beim Neuen Testament oder der Quantenmechanik handelt es sich auch beim *common sense* um eine Darstellung der Dinge, die beansprucht, die richtige zu sein. [...]."

3. "Dünnheit" des common sense:

Bei der dritten der Quasi-Qualitäten, mit der der *common sense* die Wirklichkeit versieht, "Dünnheit", fällt es schwer, explizitere Begriffe zu finden. Man könnte ebensogut oder besser von "Einfachheit" oder "Buchstäblichkeit" sprechen, da es hier um die Tendenz des *common sense* geht, alles so darzustellen, als sei es genau das, was es zu sein scheint, nicht mehr und nicht weniger. [...] Die Welt ist das, was der aufmerksam schauende, unkomplizierte Mensch über sie denkt. Nüchternheit, nicht Spitzfindigkeit, Realismus und nicht Phantasie sind die Schlüssel zur Weisheit. Die wirklich wichtigen Tatsachen im Leben liegen offen zutage und nicht schlau verborgen in der Tiefe. Es ist überflüssig, sogar ein großer Fehler, die Offensichtlichkeit des Offensichtlichen zu leugnen, wie es so oft die Dichter, Intellektuellen, Priester und andere tun, die von Berufs wegen die Welt verkomplizieren. (Geertz 1987, 282)

4. "Unmethodischheit" des common sense:

Nun zur "Unmethodischheit", einer weiteren, ebenfalls nicht sehr glücklich bezeichneten Qualität, die das *common-sense*-Denken in der Welt vorzufinden glaubt. Sie befriedigt unsere Lust an der Inkonsistenz, [...]. Die Weisheit des *common sense* ist schamloses und vorbehaltloses *ad-hoc*-Wissen. Sie zeigt sich in Epigrammen, Sprichwörtern, Spruchweisheiten, Witzen, Anekdoten, Fabeln, einer Flut von Aphorismen, nicht aber in formalen Doktrinen, axiomatisierten Theorien und dogmatischen Lehrgebäuden. [...] In welcher Form solches Wissen auch auftreten mag, nicht die Stimmigkeit macht seine Weisheit aus, sondern eher das Gegenteil: "Eile mit Weile!", aber "frisch gewagt ist halb gewonnen", "der kluge Mann baut vor", aber "genieße den Tag!" Gerade in den kurzen und bündigen Sprichwörtern - in der gewissermaßen paradigmatischen Form der Volksweisheit - tritt die Unmethodischheit des *common sense* am lebhaftesten zutage. (Geertz 1987, 283f.)

5. "Zugänglichkeit" des common sense:

"Zugänglichkeit", folgt mehr oder weniger als logische Konsequenz, sobald man die anderen einmal akzeptiert hat. Zugänglichkeit bedeutet einfach die Annahme - die sogar nachdrücklich betont wird -, daß jedermann, dessen geistige Fähigkeiten einigermaßen intakt sind, *common-sense*-Schlüsse begreifen kann und sie sich auch zu eigen macht, wenn sie nur eindeutig genug sind.

> [...]. *Common sense* (engl. *common:* gewöhnlich, allgemein, gemeinsam) definiert sich gerade dadurch, daß er allgemeines Eigentum aller ist, zumindest aller "guten Bürger". (Geertz 1987, 285f.)

Der common sense als der einer Kulturgemeinschaft gemeinsame und verbindende kognitiv-kommunikative Wissenshintergrund ist elementarer Bestandteil jeder Sprachproduktion und -rezeption. Daß Kommunikation *funktioniert*, SP und R einander verstehen, kann häufig auf den ihnen gemeinsamen (eben: *common*) *sense* zurückgeführt werden, wie dies auch Feilke/Schmidt (1995, 283f.) in folgenden Thesen zum Ausdruck bringen:

> 1. Kommunikation ist in der Einheit von Meinen und Verstehen ein *Ordnungen schaffender Prozeß*. Es gibt keine prästabilisierte Harmonie der möglichen Verständigung, weder im Sinne eines vorkommunikativen Konsenses noch im Sinne einer "Realität", die bloß noch sprachlich richtig "abzubilden" wäre. Es gibt aber die Chance der Koorientierung durch Kommunikation und in der Folge emergente intersubjektive Ordnungen des Handelns und Wissens.
> 2. Entscheidend für die Kopplung von Kognition und Kommunikation ist die in koorientierter Kommunikation *geprägte* sprachliche Kompetenz des Individuums. Denn die Kontingenzproblematik wiederholt sich im Zentrum des Sprechens selbst, d.h. auf der Ebene der Produktion und Rezeption sprachlicher Äußerungen. Jeder Ausdruck kann *anders* verstanden werden, jedes Gemeinte *anders* ausgedrückt werden. Diese Spielräume werden durch "idiomatische Prägung" konventional strukturiert: Der Emergenz einer *Ausdruckstypik* korrespondiert die Emergenz einer *typischen Interpretation* konventioneller Ausdrücke. In diesem Sinne bedingt Kommunikation die Genese von Kompetenzen als hochselektiven und über Präferenzen strukturierten Ordnungsformen des Wissens.
> 3. In der Differenz von möglicher und typischer Produktion von Ausdrücken, möglichem und typischem Verstehen konstituieren sich Kommunikationsformen als Lebensformen, die den unbefragten Hintergrund für Meinen und Verstehen bilden. Die linguistische Kompetenz selbst ist ein Common-sense-Wissen. Sprachlichkeit selbst wird zu einem *konstituierenden Prinzip* des Common sense.[38]

---

[38] Vgl. auch Konerding 1993, 131f. und (ibidem, 133): "*Voraussetzung der Ermittlung stereotypischen Wissens ist also die Entwicklung einer Heuristik*, die die inner-

Wissen und stillschweigendes Wissen als kulturspezifische Phänomene:

Das Gedächtnis als Ebene der Wissensspeicherung wurde aus kognitionswissenschaftlicher Sicht in den vorangegangenen Teilen bereits angesprochen. Hier geht es nun um die Frage, was dieses Gedächtnis mit dem *kulturellen* Gedächtnis verbindet und was beide unterscheidet (zur Relevanz des Gedächtnisthemas siehe Assmann 1992, 11). So mag man ersteres als neuronale Voraussetzung des zweiten benennen und anerkennen, darf aber dabei die Relevanz des zweiten, *kulturellen* Gedächtnisses nicht unterschätzen.[39] Denn - wie Assmann/Assmann (1994, 114) zu Recht anmerken: "Das Gedächtnis entsteht nicht nur *in*, sondern vor allem *zwischen* den Menschen. Es ist nicht nur ein neuronales und psychisches, sondern auch und vor allem ein soziales Phänomen." Das Gedächtnis als unser eigener Träger von Kultur ist die Gewährleistung dafür, daß wir uns in unserer Welt, in unserem Alltag, in den (Kommunikations-)Situationen - kurz: in unserer Kultur, in der wir uns zurecht finden müssen, auch wirklich zurecht finden.

> Jede Kultur bildet etwas aus, das man ihre *konnektive Struktur* nennen könnte. Sie wirkt verknüpfend und verbindend, und zwar in zwei Dimensionen: der Sozialdimension und der Zeitdimension. Sie bindet den Menschen an den Mitmenschen dadurch, daß sie als "symbolische Sinnwelt" (Berger/Luckmann) einen gemeinsamen Erfahrungs-, Erwartungs- und Handlungsraum bildet, der durch seine bindende und verbindliche Kraft Vertrauen und Orientierung stiftet. (Assmann 1992, 16)[40]

---

sprachliche Übersetzung leitet, d.h. eine möglichst ausführliche sprachliche Repräsentation/Vergegenwärtigung eines benennbaren typischen Token eines bestimmten Begriffs vermittels seiner (approximativ verfahrenden) Rekonstruktion mit Hilfe von benennbaren Token anderer Begriffe ermöglicht." Eine solch "innersprachliche Übersetzung" ist im Sinne Konerdings (1993, 135) die Paraphrase.

[39] Siehe Assmann (1992, 19f.): "Der Begriff des "kulturellen Gedächtnisses" bezieht sich auf eine der Außendimensionen des menschlichen Gedächtnisses. Das Gedächtnis denkt man sich zunächst als ein reines Innenphänomen, lokalisiert im Gehirn des Individuums, ein Thema der Gehirnphysiologie, Neurologie und Psychologie, aber nicht der historischen Kulturwissenschaften. Was dieses Gedächtnis aber inhaltlich aufnimmt, wie es diese Inhalte organisiert, wie lange es was zu behalten vermag, ist weitestgehend eine Frage nicht innerer Kapazität und Steuerung, sondern äußerer, d.h. gesellschaftlicher und kultureller Rahmenbedingungen."

[40] Vgl. auch (ibidem, 16f.): "Was einzelne Individuen zu einem solchen Wir zusammenbindet, ist die *konnektive Struktur* eines gemeinsamen Wissens und Selbstbilds, das sich zum einen auf die Bindung an gemeinsame Regeln und Werte, zum anderen auf die Erinnerung an eine gemeinsam bewohnte Vergangenheit stützt. Das Grundprinzip jeder

Hieraus, d.h. aus der "Sozialdimension" und der "Zeitdimension", ergeben sich "zwei Aufgaben" von Kultur, die Assmann/Assmann (1994, 114f.) als "Koordination" und "Kontinuität" bezeichnen. "Koordination" ist die "Ermöglichung von Kommunikation durch Herstellung von Gleichzeitigkeit", die symbolischer Zeichen(systeme) bedarf und eine "technische und begriffliche Zurichtung eines gemeinsamen Lebens-Horizonts, in dem sich die Teilnehmer der Kultur begegnen und verständigen können", benötigt. Die zweite Aufgabe der Kultur, die "Kontinuität", führt weg von der synchronen Ebene der "Koordination" auf die Ebene der Diachronie.[41]

> Kultur erschöpft sich nicht in der Leistung, daß sich Menschen untereinander mit Zeichen einigermaßen zuverlässig verständigen und so in größeren Verbänden zusammenleben und zusammenhandeln können. Sie stellt auch die Bedingungen dafür bereit, daß nicht jeder einzelne und jede Generation wieder von vorne anfangen müssen. (Assmann/Assmann 1994, 114f.)

Der Aspekt der *Koordination* umfaßt das "kommunikative Gedächtnis" in der Begrifflichkeit von Assmann/Assmann, während die *Kontinuität* das "soziale" oder "kulturelle Gedächtnis" bestimmt. Ersteres liegt auf der Ebene der Synchronie, letzteres "führt uns heraus aus der synchronen in die diachrone Dimension der Kultur" (Assmann/Assmann 1994, 115). Genau in diesem Aspekt der Diachronie liegt die Relevanz des kulturellen Gedächtnisses, genau hier wird möglich, was das kulturelle Gedächtnis letztlich ausmacht: das Wissen von Dingen, die nicht selbst gesehen, nicht gelebt wurden, das Einschätzen von Erfahrungen, die man selbst nicht gemacht hat, das Wiederholen ("Reproduzieren") von Handlungen aufgrund kulturellen Wissens.

> Das Gedächtnis ist das Organ der Diachronie, der Ermöglichung von Ausdehnung in der Zeit. Ihm kommen grundsätzlich zwei verschiedene Funktionen zu: die Speicherung und die Wiederherstellung, die im Deutschen oft mit den Worten Gedächtnis und Erin-

---

konnektiven Struktur ist die Wiederholung. Dadurch wird gewährleistet, daß sich die Handlungslinien nicht im Unendlichen verlaufen, sondern zu wiedererkennbaren Mustern ordnen und als Elemente einer gemeinsamen "Kultur" identifizierbar sind." Siehe auch ibidem, 17f.

[41] Zum Aspekt "kulturelles Gedächtnis" und Zeit siehe auch Assmann (1992, 84): "Durch das kulturelle Gedächtnis gewinnt das menschliche Leben eine Zweidimensionalität oder Zweizeitigkeit, die sich durch alle Stadien der kulturellen Evolution durchhält. Die Erzeugung von Ungleichzeitigkeit, die Ermöglichung eines Lebens in zwei Zeiten, gehört zu den universalen Funktionen des kulturellen Gedächtnisses, d.h. der Kultur als Gedächtnis."

> nerung verbunden werden. Beide Funktionen sind an der Herstellung von Diachronie, also zeitlicher Ausdehnung beteiligt, wenn auch auf verschiedene Weise. (Assmann/Assmann 1994, 115; siehe auch Assmann 1992, 18)

Diese "Diachronie", die im Gedächtnis gespeicherte Entwicklung des kulturell relevanten Wissens, macht die "Reproduktion" und "Rekonstruktion" besagten (kulturell relevanten) Wissens erst möglich (vgl. Assmann/Assmann 1994, 115).[42]

Kultur und kulturelles Gedächtnis sind dabei aber nicht mit den Begriffen *Vererbung* oder *Vererbbarkeit* zu belegen (was nicht zwingend im Widerspruch zu biologischen und psychologischen Thesen stehen muß, die genau dies mitaussagen) (vgl. Assmann/Assmann 1994, 116ff.).[43] Kultur und kulturelles Gedächtnis bezeichnen vielmehr einen anderen Aspekt von *Gedächtnis*. Für sie gilt: Sie sind nicht einfach da, im Sinne von Geburt an in unseren Genen gespeichert (solche Art von Gedächtnis oder Wissen gibt es natürlich auch), sondern werden über aktives soziales Verhalten geschaffen (vgl. Assmann 1992, 35ff.).

> Die kultursemiotische These von der Nicht-Vererbbarkeit reißt die Kluft zwischen sozialer und biologischer Sphäre auf. Was die Tiere können, können sie zuverlässig ein für alle mal vollständig, und

[42] Siehe auch Assmann (1992, 41f.): "Das Gedächtnis verfährt also rekonstruktiv. Die Vergangenheit vermag sich in ihm nicht als solche zu bewahren. Sie wird fortwährend von den sich wandelnden Bezugsrahmen der fortschreitenden Gegenwart her reorganisiert. Auch das Neue kann immer nur in der Form rekonstruierter Vergangenheit auftreten. Traditionen sind nur gegen Traditionen, Vergangenheit nur gegen Vergangenheit austauschbar."

[43] Vgl. hierzu auch Feilke (1994, 35f.): "Obwohl sich, [...], eine Art gemeinsamer Grundposition zur inhaltlichen Bestimmung des Begriffs 'Common sense' konstruieren läßt, ist die Geschichte der Entwicklung des Begriffs seit seinem Entstehen im 18. Jahrhundert von einer starken Antinomie gekennzeichnet, [...]. Diese Antinomie zeigt sich heute in einer stärker biologisch begründeten und einer stärker soziologisch und linguistisch begründeten Variante des Begriffs. Während die eine Variante im Common sense eher ein angeborenes, phylogenetisch entwickeltes unbewußtes Wissen sieht, geht die andere davon aus, daß der Common sense zwar auch weitgehend individuell unbewußt konstituiert ist, aber grundsätzlich als kulturell geschaffenes und normativ stabilisiertes Wissen aufgefaßt werden muß." Vgl. "zum Kontext der biologischen Erkenntnistheorie" auch Feilke 1994, 52ff. Siehe auch Assmann (1992, 89): "*Repetition und Interpretation sind funktional äquivalente Verfahren in der Herstellung kultureller Kohärenz.* Da sich das kulturelle Gedächtnis nicht biologisch vererbt, muß es kulturell über die Generationenfolge hinweg in Gang gehalten werden. Das ist eine Frage kultureller Mnemotechnik, d.h. der Speicherung, Reaktivierung und Vermittlung von Sinn. Die Funktion solcher kulturellen Mnemotechnik liegt in der Gewährleistung von Kontinuität bzw. Identität."

> in jeder Generation neu. Ihr Wissen ist instinktiv, was soviel heißt wie: der Sitz ihres Gedächtnisses sind die Gene. Die Rede von Kultur als nichtvererbbarem Gedächtnis verweist uns über die biologische Dimension hinaus auf die symbolische. Symbole sind Erzeugnisse des Menschen in seiner Eigenschaft als homo significans, als informationsverarbeitendes Wesen. Auf der Ebene der Symbole entstehen ebenfalls Gedächtnis-Programme, die aber nicht in den Genen verankert sind, sondern in der Sozialität. Die symbolische Fähigkeit ist eine Funktion der sozialen Dimension. Allein im Rahmen der Mit- bzw. Zwischenmenschlichkeit werden Symbole produziert und tradiert. (Assmann/Assmann 1994, 117)

Man könnte wohl sagen, entscheidend ist die symbolische Speicherung und Kommunizierbarkeit (und damit auch Überprüfbarkeit). Dabei darf Symbolizität aber nicht mit Sozialität gleichgesetzt werden (auch Tiere verfügen über ein soziales Gedächtnis). Dieser Aspekt läßt die Frage aufkommen, wie Kultur und kulturelles Gedächtnis geschaffen und übermittelt - also weitergegeben werden, so dies denn nicht eine Frage der Vererbung ist. Auch für Assmann/Assmann (1994, 117) steht damit die Relevanz der Frage fest: "*Auf welche Weise und mit welcher Absicht wird ein für eine Gruppe als Gemeinschaft relevantes Wissen von einer Generation an die nächste übermittelt?*" Ich möchte diese Frage mit ein paar Beispielen aus der Ethnologie illustrieren, die zeigen, wie unterschiedlich zuweilen das relevante Wissen bei unterschiedlichen Völkern/Kulturgemeinschaften ist. So gibt es in der Sprache der Eskimo (Eigennennung: Inuit, d.h. "Mensch") zahllose substantivische und attributivische Begriffe, um "Schnee" zu beschreiben, eine Vielfalt, die auf die konkreten Lebensumstände und Bedürfnisse dieser Ethnie zurückzuführen ist. Hier zeigt sich ein interkultureller Kontrast zu unserer westeuropäischen Gesellschaft, die über keine solche Beschreibungvielfalt verfügt (so differenzieren wir zwar auch - z.B. Pulverschnee, Schneematsch, Graupelschauer o.ä. -, aber in deutlich geringerem Maße).[44] Andere Beispiele lassen sich bei Lévi-Strauss (1991) finden, wobei die Andersartigkeit darin liegt, daß man zunächst einen interkulturellen Kontrast vermutet, der als solcher dann aber gar nicht relevant in Erscheinung tritt (was als Beleg dafür gelten kann, daß das *sogenannte* "wilde Denken" anderer Ethnien oft gar nicht so *wild* ist, daß Kulturen häufig viel mehr verbindet, als es auf den ersten Blick scheinen mag - dies ma-

[44] Vgl. Pawłowski (1980, 229f.) und Wessels (1994, 241). Zu weiteren Beispielen und der Diskussion der Schlüsse, die aus solchen Kategorisierungen gezogen wurden, siehe Wessels 1994, 241ff.

chen die nachfolgenden Aussagen bei genauerer Betrachtung deutlich).[45]

> Von den Pflanzen und den Tieren benennt der Indianer nur die nützlichen oder schädlichen Arten; die anderen werden unterschiedslos als Vogel, Unkraut usw. eingestuft.[46]
>
> Ich erinnere mich noch der Heiterkeit, die bei meinen Freunden der Marquesas-Inseln ... durch das Interesse (in ihren Augen durch reine Dummheit) ausgelöst wurde, das der Botaniker unserer Expedition von 1921 für die "Unkräuter" ohne Namen ("ohne Nutzen") bezeugte, die er sammelte und von denen er wissen wollte, wie sie hießen.[47]

Die geschilderten Beobachtungen, die beide aus unterschiedlichen Feldforschungen von Ethnologen stammen, stehen in keinerlei Widerspruch zu unserer Denkweise und Benennungspraxis. Auch wir verfahren im Sprachalltag ganz selbstverständlich mit "Unkraut" und "Schädling" und differenzieren diese Begriffe in der Regel nicht weiter. Benennen und Begreifen abstrakter Zusammenhänge und abstrakter Begriffe ist keine Frage intellektueller Kompetenz, sondern eine Frage von Bedürfnis und Interesse, die einem solchen Benennen und Begreifen im kulturellen Kontext zukommt - dies ist allen Völkern gemein. Gleiches gilt auch für die Frage, *was* als relevantes Wissen innerhalb einer kulturellen Gemeinschaft an-

---

[45] Vgl. Lévi-Strauss (1991, 11): "Lange Zeit liebte man es, auf jene Sprachen hinzuweisen, denen die Ausdrücke fehlen, um Begriffe wie Baum oder Tier zu bilden, obwohl sich in diesen Sprache alle Wörter finden, die für eine detaillierte Bestandsaufnahme der Arten und Spielarten nötig sind. Wenn man diese Fälle heranzog, um die These zu untermauern, die "Primitiven" seien des abstrakten Denkens unfähig, ließ man freilich andere Beispiele beiseite, die bewiesen, daß der Reichtum an abstrakten Wörtern eine Eigenschaft nicht nur der zivilisierten Sprachen ist. [...] Im übrigen liefern Redeweise und Syntax einer jeden Sprache die Hilfsmittel, die zur Ergänzung des lückenhaften Vokabulars unerläßlich sind. Und der tendenziöse Charakter des oben angeführten Arguments wird offensichtlich, wenn man feststellt, daß die umgekehrte Situation, das heißt diejenige, wo die allgemeinen Ausdrücke gegenüber den spezifischen Bezeichnungen das Übergewicht haben, ebenfalls dazu benutzt worden ist, die intellektuelle Armut der Wilden darzutun." Vgl. auch Geertz 1987, 280ff.

[46] Krause, A. (1956): The Tlingit Indians. Seattle (hier: 104); zitiert nach Lévi-Strauss 1991, 11.

[47] E.S. Craighill Handy/M. Kawena Pukui (1958): The Polynesian Family System in Ka-'u, Hawai'i. In: The Polynesian Society. Wellington/N.Z. (hier: 119); zitiert nach Lévi-Strauss 1991, 11f.

gesehen wird und *wie* dieses Wissen weitergegeben wird.[48] Assmann/Assmann (1994, 119f.) differenzieren zwei Arten *sozialen* Gedächtnisses, das "kommunikative Kurzzeit-Gedächtnis" und das "kulturelle Langzeit-Gedächtnis" (vgl. auch die Differenzierung von "kommunikativem" und "kulturellem Gedächtnis" in Assmann 1992, 48ff.):

> Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich auf die rezente Vergangenheit. Es sind die Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt. Der typische Fall ist das Generationen-Gedächtnis [...]. Dieses Gedächtnis wächst der Gruppe historisch zu; es entsteht in der Zeit und vergeht mit ihr, genauer: mit seinen Trägern. Wenn die Träger, die es verkörperten, gestorben sind, weicht es einem neuen Gedächtnis. [...] Meist vergeht das kommunikative Gedächtnis leise und unmerklich. "In aller Stille" wird ein Gedächtniskapitel nach dem anderen geschlossen. Historisch signifikant wird das unmerkliche Absterben eines Gedächtnis-Abschnitts erst, wenn damit bleibende Erfahrungen verbunden sind, die dauerhaft sicherzustellen sind. Das ist der Fall der Greuel der NS-Zeit. [...] Der Übergang aus dem kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis wird durch Medien gewährleistet. Medien sind die Bedingung der Möglichkeit dafür, daß spätere Generationen zu Zeugen eines längst vergangenen und in seinen Einzelheiten vergessenen Geschehens werden können. Sie erweitern drastisch den Radius der Zeitgenossenschaft.

Träger und Partizipation unterscheiden sich innerhalb beider Gedächtnisformen. Die Träger des "kommunikativen" Gedächtnisses sind alle Individuen der Gesell-

---

[48] Vgl. Lévi-Strauss (1991, 13): "Das Wuchern der Begriffe entspricht, ganz wie in den Berufssprachen, einer intensiveren Aufmerksamkeit für die Eigenheiten des Wirklichen, einem wachsenden Interesse für die Unterscheidungen, die man einführen kann. Dieser Drang nach objektiver Kenntnis ist einer der am meisten vernachlässigten Aspekte des Denkens derer, die wir "Primitive" nennen. Wenn er sich auch selten auf Wirklichkeiten jener Bereiche richtet, mit denen sich die moderne Wissenschaft befaßt, schließt er dennoch vergleichbare intellektuelle Verfahren und Methoden der Beobachtung ein. In beiden Fällen ist das Universum mindestens ebenso Gegenstand des Denkens wie Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen. Jede Zivilisation hat die Tendenz, die gegenstandsbezogene Orientierung ihres Denkens zu überschätzen, was beweist, daß sie niemals fehlt. Wenn wir irrtümlicherweise glauben, der Wilde sei ausschließlich von seinen organischen und ökonomischen Bedürfnissen beherrscht, so berücksichtigen wir dabei nicht, daß er uns den gleichen Vorwurf macht und daß ihm seine eigene Wißbegier ausgeglichener erscheint als die unsere."

schaft, die Partizipation ist allen möglich.[49] Inhalt des "kommunikativen" Gedächtnisses ist in gewisser Weise die Alltäglichkeit, insofern hat es viel mit dem common sense gemeinsam. Ganz anders verhält sich die Partizipation am "kulturellen" Gedächtnis.

> Das kulturelle Gedächtnis hat immer seine speziellen Träger. Dazu gehören die Schamanen, Barden, Griots ebenso wie die Priester, Lehrer, Künstler, Schreiber, Gelehrten, Mandarine und wie die Wissensbevollmächtigten alle heißen mögen. Der Außeralltäglichkeit des Sinns, der im kulturellen Gedächtnis bewahrt wird, korrespondiert eine gewisse Alltagsenthobenheit und Alltagsentpflichtung seiner spezialisierten Träger. [...] Nicht diffus ist die Partizipation am kulturellen Gedächtnis aber auch noch in einem anderen Sinne. Im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis spricht sich das kulturelle nicht von selbst herum, sondern bedarf sorgfältiger Einweisungen. Dadurch kommt eine Kontrolle der Verbreitung zustande, die einerseits auf Pflicht zur Teilhabe dringt und andererseits das Recht auf Teilhabe vorenthält. (Assmann 1992, 54f.)

Für die Vermittlung des kulturellen Gedächtnisses bedarf es - so könnte die Schlußfolgerung aus dem Vorangegangenen lauten - der Medien, zumindest aber der Schrift(lichkeit) - dies stimmt so nicht per se.[50]

---

[49] Siehe auch Assmann (1992, 53): "Die Teilhabe der Gruppe am kommunikativen Gedächtnis ist diffus. Zwar wissen die einen mehr, die anderen weniger, und das Gedächtnis der Alten reicht weiter zurück als das der Jungen. Aber es gibt keine Spezialisten und Experten solcher informellen Überlieferung, auch wenn Einzelne mehr oder besser erinnern als andere. Das Wissen, um das es hier geht, wird zugleich mit dem Spracherwerb und der Alltagskommunikation erworben. Jeder gilt hier als gleich kompetent."

[50] Vgl. Assmann (1992, 59): "Es liegt nahe, in dieser Polarität zwischen dem Flüssigen und dem Festen, dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis auch den Unterschied zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit einzustellen. Das wäre jedoch ein grobes Mißverständnis, das wir zunächst ausräumen wollen. Eine mündliche Überlieferung gliedert sich genau so nach kommunikativer und kultureller, alltäglicher und feierlicher Erinnerung wie die Erinnerung einer Schriftkultur. Die Methode der Oral History hat es in schriftlosen Kulturen schwerer, weil sie erst lernen muß, aus der mündlichen Überlieferung das auszusondern, was auf die Seite der kulturellen und nicht der alltagsbezogenen Erinnerung gehört. In Schriftkulturen ist das klarer sortiert, denn - das verkennen wir nicht - das kulturelle Gedächtnis hat eine Affinität zur Schriftlichkeit." Zum Entstehen der Schriftkultur als Übergang "von ritueller zu textueller Kohärenz" siehe ibidem, 87ff.

> In rein mündlich organisierten Stammesgesellschaften wird nur das tradiert, was gebraucht wird, und das, was tradiert wird, wird auch gebraucht. Durch diesen Zirkel werden die Lebensformen stabilisiert und die Überlieferung gefestigt. Es entsteht eine geschlossene Struktur, die mit den Begriffen der *Homöostase* (die Wiederherstellung eines Gleichgewichtszustandes) oder der *strukturellen Amnesie* (das Vergessen kultureller Elemente, die nicht gebraucht werden) beschrieben wurden. Beide Begriffe gehören zusammen und heben die in der Oralität unvermeidliche Verschränkung zwischen Erinnern und Vergessen hervor. Ein weiterer Begriff, der auf die Geschlossenheit der Struktur hinweist, lautet *Präventivzensur.* Er beinhaltet, daß die Möglichkeiten dessen, was überhaupt artikuliert werden kann, durch das Fundament des aktuellen Rezeptionsvermögens und sozialen Konsenses bestimmt und begrenzt sind. (Assmann/Assmann 1994, 130)[51]

Die Unterschiedlichkeit dessen, was in verschiedenen Kulturen als kulturelles Gedächtnis und common sense-Wissen gespeichert ist, findet in solchen Situationen seinen Ausdruck, wo unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen und die Verständingung durch diese Differenz erschwert oder unmöglich gemacht wird (siehe hierzu auch die weiter oben angeführten Belege aus der Ethnologie). Ich möchte dies an einem Beispiel aus Becker (1994, 164ff.) verdeutlichen, in dem seine These von "Repetition and Otherness" so treffend bestätigt wird (vgl. auch die Darstellung von Wiederholungen als Reformulierungsfunktion in 5.1.). Becker geht von einem umfassenden Verständnis von Wiederholungen aus, demzufolge alles, was jemand sagt, eine Geschichte habe und Teil eines früheren

---

[51] Vgl. auch (ibidem, 134f.): "Die für orale Gesellschaften charakteristische Verkörperung der Überlieferung in lebendigen Trägern hat auch eine wichtige soziale Bedeutung. Das kulturelle Gedächtnis ist hier in den Alten verkörpert, die es den Frauen und Kindern vorenthalten und in den rituellen Formen der Initiation, verbunden mit Ängsten und Qualen, an die jungen männlichen Mitglieder des Stammes weitergeben. In schriftlosen Gesellschaften stellt die im Wissen der Ältesten niedergeschlagene Erfahrung eine wichtige Machtquelle dar. Es geht dabei nicht nur um das praktische Wissen von den notwendigen Überlebensstrategien (Nahrungsquellen, Wanderwege, Jagdgründe etc.) - worüber auch die Frauen verfügen können -, sondern vor allem um das identitätssichernde Wissen über Sitten und Gebräuche, Mythen, Heiratsregeln usw., das fest in männlichem Besitz ist [...]. Die Kommunikation dieses identitätssichernden Wissens geschieht zeremoniell-rituell, d.h. in den Formen der Initiation, die "auf den Vorstellungen von der Zyklizität der Zeit beruht"."

Textes sei.[52] Jede Äußerung sei somit eine sprachliche Erinnerung an früher geäußertes, eine Wiederholung. Wiederholungen in diesem Sinne haben dann zwar jeweils einen neuen Kontext, sind deshalb aber nicht stärker originär. Wiederholungen dieser Art können bewußt (Zitieren) oder unbewußt erfolgen (man spricht mit so vielen Menschen und liest so viele Dinge, daß man oft nicht unterscheiden kann, ob ein Gedanke und dessen Äußerung eigene oder fremde sind). Dieses Wiederholen als bewußtes Erinnern findet in der englischen Wendung "That reminds me of a story" seinen Ausdruck, eine Wendung, die auch im Deutschen ("Das erinnert mich an was", "Das erinnert mich an eine Geschichte" o.ä.) existiert. Becker zitiert aus "Mind and Nature" von Gregory Bateson folgende Geschichte:

> There is a story which I have used before and shall use again: A man wanted to know about mind, not in nature, but in his private large computer. He asked it (no doubt in his best fortran), "Do you compute that you will ever think like a human being?" The machine then set to work to analyze its own computational habits. Finally, the machine printed its answer on a piece of paper, as such machines do. The man ran to get the answer and found, neatly typed, the words.
>
> THAT REMINDS ME OF A STORY.[53]

Das Komische an dieser Geschichte war sowohl Bateson als auch Becker bewußt. Daß die Komik (oder allgemeiner: das Verständnis) dieser (oder jeder beliebigen) Geschichte dort an ihre Grenzen stoßen kann, wo sie von Vertretern einer ande-

---

[52] Obgleich ein solch breites Verständnis von Wiederholung, wonach jeder Text in gewisser Weise ein Intertext ist, für die Analyse von Reformulierungen einige interessante Aspekte impliziert, muß man ein solches Verständnis, so Posner (1992, 5), auch hinterfragen: "Es gab schließlich - im Rückgriff auf Bachtin (1979) [Posner bezieht sich hier auf: Michail Bachtin (1979): Die Ästhetik des Wortes, Frankfurt am Main] - Versuche, alle Texte überhaupt als Intertexte zu begreifen [...]. Diese extreme Erweiterung des Intertextbegriffs und seiner Anwendungen droht ihn jedoch als Analyseinstrument uninteressant zu machen. Um seine Brauchbarkeit zu sichern, ist die Frage nach seiner Operationalisierung zu stellen: Wie läßt sich die Intertextualität eines gegebenen Textes nachweisen? Welche Kriterien sind entscheidend bei der Auseinandersetzung darüber, ob ein gegebener Text einen anderen zur Vorlage hat, so daß dieser bei dessen Interpretation beigezogen werden muß?" Intertextualität stellt - ungeachtet der Einschränkungen Posners - eine Ausdrucksform kulturellen Gedächtnisses dar (so lautet der Titel Lachmanns (1990) nicht von ungefähr "Gedächtnis und Literatur"). Zur Intertextualität und intertextuellem Wissen siehe 2.3.

[53] Bateson, G. (1979): Mind and Nature. New York; zitiert nach Becker 1994, 164f.

ren Kultur gehört oder gelesen wird, die diese (Komik) als solche nicht wahrnehmen, die ganze Geschichte damit ihren Sinn verliert, wurde Becker deutlich, als er versuchte, diese Geschichte während einer Dozentur ins Malajische zu übersetzen (Becker 1994, 165). Nachdem er sich selbst vergeblich um besagte Übersetzung bemüht hatte, erbat er Hilfe von einem bilingualen Malajen, der mit Batesons Werk vertraut war. Auch diesem war es jedoch nicht möglich, eine adäquate (d.h. die Komik wiedergebende) Übersetzung zu erstellen. Die Nicht-Übersetzbarkeit der Geschichte ließe sich - so Becker - nun keinesfalls damit erklären, daß man die Wörter nicht ins Malajische übersetzen könne und die malajischen Studenten nichts über Computer wüßten ("my students knew all about computer"), sondern damit, daß es im Malajischen nicht üblich und/oder idiomatisch ist, zu sagen "That reminds me of a story". Die Komik und die Macht des Computers, die die Pointe, die Wirkung von Batesons Geschichte ausmacht, verlangt danach, daß dieser Satz ("That reminds me of a story") als unoriginäre, als übliche und vertraute, als öffentliche Sprache erkannt wird. Wenn diese Wörter nicht ihre Geschichte hervorrufen, heraufbeschwören, ist die Erzählung witz- und damit wirkunglos.

"Kulturelle Distanz" ist aber keine Erscheinung, die nur zwischen Vertretern unterschiedlicher Kulturgemeinschaften beobachtbar wird, sie kann auch innerhalb *einer* Kulturgemeinschaft auftreten, und zwar dann, wenn Personen(gruppen) unterschiedlicher Wissenshintergründe miteinander kommunizieren. Reformulierungen sind eine Möglichkeit des Sprachproduzenten (sofern er eine solche "kulturelle" Distanz zwischen sich und R antizipiert), diese zu überwinden, zumindest zu verringern.[54] Diese kulturelle Distanz basiert jedoch auf einer anderen Grundlage als der *common sense*, von dem - wie beschrieben - angenommen wird, daß er keine Frage von Wissensaneignung im Sinne von bewußten Lernprozessen ist, sondern einen Wissensbestand darstellt, der sich aus der menschlichen Akkulturation und Sozialisation ergibt.

---

[54] Dies machen Hemme u.a. (1980, 167f.) im folgenden deutlich: "Innerhalb eines Faches ist die Kommunikation in hohem Maße dadurch gewährleistet, daß eine Terminologie verabredet wird und somit gemeinsamer Besitz aller fachintern Kommunizierenden ist. Auf diese Weise schaffen sich die Fächer eigene fachliche Begriffswelten, die dem Laien nicht per se zugänglich sind: Zwischen Fachleuten und Laienpublikum entsteht eine "kulturelle Distanz", die durch unterschiedliche Bezugssysteme der Kommunikationspartner charakterisiert ist. Aufgabe des Vermittelnden in fachexterner Kommunikation ist es, diese "kulturelle Distanz" zu überwinden, d.h. Verbindungen von der Begriffswelt des Faches zur Erfahrungswelt des Rezipienten herzustellen. Der Erfolg des Vermittlungsprozesses hängt weitgehend davon ab, inwieweit es dem Kommunikator gelingt, für das disperse Publikum einen Zugang zur fachlichen Begrifflichkeit zu schaffen." Dieser Vermittlungsprozeß wird - so Hemme u.a. (ibidem, 168ff.) - über Erklärungen vollzogen (siehe hierzu weiter unten 5.1.). Vgl. auch Feilke 1994, 35.

2.1.4. Wissen und Reformulierung von Wissen

Die bereits konstatierte Sprachlichkeit des Wissens als Zugänglichkeit des Wissens durch die Sprache und der beschriebene Prozeß der Wissensrevidierung verweisen auf die Bedeutung der Reformulierungsthematik (siehe hierzu im weiteren 2.2.). Reformulierungen als Um- oder Neuformulierungen sind eine Möglichkeit, Wissenbestände zu reflektieren und zu modifizieren, sie den aktuellen kommunikativen Gegebenheiten anzugleichen.[55] Das bewußte oder unbewußte Verwenden einer Reformulierungsstruktur dient auch dem Zweck, einen in einer Bezugsäußerung verbalisierten Frame wiederaufzugreifen, ihn ganz oder in Teilen in seiner Bedeutung zu verändern und den Reformulierungsausdruck als aktuellen Bestandteil des Bezugsframe bzw. als neuen Frame in den Wissensbestand aufzunehmen. Reformulierungen können als "Bedeuten-Übersetzen" und "Metadeutungen" im Sinne Konerdings (1993, 217) beschrieben werden:

> Bedeuten-Übersetzen ist eine genuin interpretierende, hermeneutische Tätigkeit im Sinne von *Auslegen*, die die gesamte Komplexität der individuellen menschlichen Erfahrung zum Einsatz bringt; [...] Es kann nun versucht werden, die Voraussetzungen und den Status der jeweils verfügbaren Mittel dieses Deutens fortlaufend zu klären, somit "Meta"deutungen vorzunehmen und die erlangten globalen Einsichten - wie im vorliegenden Fall - zur Kontrolle der mehr lokalen Deutungen einzusetzen. Geklärtes ist solange klar, wie es als unproblematisch erscheint. Treten erneute Störungen in der Praxis auf, muß wieder geklärt werden. Dies und nichts anderes ist der Vorgang des Schaffens von Wissen, der "Wissenschaft".

Ob Reformulierungen kommunikativ notwendig werden, und wenn ja, welche Reformulierungskategorie (Paraphrase oder Korrektur; siehe hierzu weiter unten

---

[55] Siehe auch Schwarz (1992, 75): "Wissen ist die Menge aller Informationen, die ein Mensch intern gespeichert hat. Eine Grundannahme der Kognitiven Wissenschaft ist, daß wir die uns umgebende Welt auf eine spezifische Art mental darstellen und daß bestimmte Verarbeitungsprozesse auf diesen mentalen Strukturen ablaufen, die komplexes Verhalten ermöglichen. Wissen ist also nicht nur eine statische Ansammlung von Erfahrungsinhalten, sondern auch die Fähigkeit, auf diesen Inhalten zu operieren. Die allgemeine kognitive Kompetenz des Menschen umfaßt somit strukturelles (deklaratives) und prozedurales Wissen. [...]. Der Gebrauch der Termini "deklaratives Wissen" (auch: "Wissen daß") und "prozedurales Wissen" ("Wissen wie") ist in der Forschungsliteratur nicht einheitlich (z.T. meint man damit nur alternative Repräsentationsformen und nicht verschiedene Wissensarten). Auch ist eine genaue Abgrenzung nicht einfach zu ziehen."

4.4.) vorliegt bzw. vorzunehmen ist und welche konkrete Funktion diese einnimmt, hängt von der Wahrnehmung der Äußerung durch Sprachproduzent und Rezipient ab:

> Die Mechanismen der Wahrnehmung betreffen drei voneinander unabhängige mentale Funktionen, die mit "Aufmerksamkeit" (*attention*), "assoziativer Vergleich" (*associate comparation*) und "Montage" (*assembly*) charakterisiert werden und die nachgewiesenerweise über ein neuronales Substrat verfügen [...]. Diese Mechanismen begründen nun offensichtlich die [...] Beziehungen des *Kontrasts*, der *Ähnlichkeit* und *Kontiguität* zwischen Phänomenen als Wahrnehmungsinhalten (Segmenten). Kontrast gründet in Aufmerksamkeit: [...]. Ähnlichkeit gründet im Vergleich: [...], und Kontiguität gründet offensichtlich in der Montage: [...]. (Konerding 1993, 105)[56]

Reformulierungen basieren auf eben diesen mentalen Mechanismen. So stellen Paraphrasen eine (wie auch immer im Detail geartete) Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck her, während Korrekturen sich über das Moment des Kontrastes konstituieren (siehe hierzu im einzelnen Kapitel 4.). Führt man diesen Gedanken weiter, kann man vier elementare Bereiche, einzelne "Fähigkeiten" menschlicher Sprachkompetenz unterscheiden, die "*Typizitätskompetenz*", "*Bedeutungnähe-Kompetenz*", "*Voraussetzungs-Kompetenz*" und "*Paraphrasen-Kompetenz*".

> Die Typizitätskompetenz betrifft die Kenntnis des typischen Gebrauchs eines Wortes und damit die Kenntnis seiner typischen Lesarten; die Bedeutungsnähe-Kompetenz betrifft die Fähigkeit, unter Bezug auf drei typische Lesarten von Wörtern entscheiden zu können, welche zwei der drei sich von der Bedeutung her einander näher stehen (wenn überhaupt Bedeutungsunterschiede festzustellen sind); die Voraussetzungs-Kompetenz betrifft die Fähigkeit, entscheiden zu können, welche von zwei typischen Lesarten verschiedener Wörter die andere voraussetzt (wenn dies überhaupt der Fall sein sollte); die Paraphrasen-Kompetenz betrifft die Fähigkeit, von jeder typischen Lesart eines Wortes bedeutungsexplizierende Paraphrasen anfertigen zu können. (Konerding 1993, 152f.)[57]

---

[56] Zur Konstituierung und Strukturierung des mentalen Lexikons über "stringente Ähnlichkeits-, Kontrast- und Inklusionsbeziehungen" siehe Schwarz 1992, 120ff.

[57] Konerding bezieht sich hier auf verschiedene Arbeiten von Thomas T. Ballmer und Waltraud Brennenstuhl. Siehe hierzu im einzelnen die im Literaturverzeichnis in

Reformulierungen reflektieren somit unterschiedliche Arten sprachlichen Wissens, stellen dabei aber gleichzeitig auch selbst eine Wissenskategorie dar, insofern als ein Sprachproduzent Reformulierungen zu strukturieren weiß (Bezugsausdruck, Reformulierungsindikator, Reformulierungsausdruck) und die über diese Verbindung konstituierten Inhalte gezielt einsetzt, und ein Rezipient die Beziehung zwischen BA und RA als Reformulierungsbeziehung zu erkennen vermag und die über sie versprachlichte Beziehung der Äquivalenz bzw. des Kontrasts (Paraphrase, Korrektur) in seinen Rezeptionsprozeß integriert und aktiv in seinen Verstehensprozeß einbindet.

Das Wissen um Reformulierungsstrukturen:

Eine im Sinne der Sprachproduktion *richtige* Reformulierung setzt sich aus zwei obligatorischen und einem fakultativen Element zusammen. Obligatorisch sind Bezugs- und Reformulierungsausdruck, fakultativ dagegen ist ein den Reformulierungsprozeß anzeigender (meta)sprachlicher oder nicht-(meta)sprachlicher Indikator (siehe hierzu im einzelnen weiter unten Kapitel 4.1.). Das Wissen um solche Reformulierungsstrukturen ist Teil des *sprachlichen Wissens*.

Das Gelingen von Reformulierungen ist Rezipienten-abhängig; sie entscheiden letztlich durch die *gelungene* Rezeption, durch das Verstehen, ob bzw. daß die Reformulierung ihre kommunikative Leistung erbracht hat. In dialogischen Kommunikationssituationen hat SP die Möglichkeit, das Gelingen seiner Reformulierung unmittelbar zu überprüfen, indem er dieses entweder explizit hinterfragt ("Hast du das verstanden?", "Verstehst du, was ich damit meine?") oder aus dem weiteren Verlauf der Kommunikation implizit erschließt. In schriftlich-monologischen Kommunikationssituationen hat SP diese Möglichkeiten nicht. Er muß nicht nur (wie zuvor bereits angesprochen) den Reformulierungsbedarf als solchen allein und eigenverantwortlich erkennen, er muß desweiteren auch die Beseitigung potentiell auftretender und aufgetretener Kommunikationsstörungen allein in "Angriff nehmen" und deren Umfang und Dimension selbst einschätzen. Dies mag auch eine mögliche Erklärung dafür sein, daß in schriftlich-monologisch produzierten Texten Reformulierungen so häufig verwendet werden (m.E. häufiger bzw. intensiver als in mündlich-dialogischen), die SPs häufig auch reformulieren, wo der Reformulierungsbedarf nicht offensichtlich zu Tage tritt. SPs schriftlich-monologischer Texte müssen *vorsorglich* reformulieren. Sie müssen sichergehen, verstanden zu werden. Aufgrund der mangelnden Überprüfbarkeit des Rezipienten-Verstehens müssen sie somit zuweilen (auch ihrer Ansicht nach an sich) verständliche Sachverhalte reformulierend wiederaufgreifen, da sie nicht wissen können, ob aufgrund der Heterogenität der möglichen Rezipientengruppe be-

---

Konerding 1993 aufgeführten Titel.

reits ein umfassendes Verstehen erfolgt ist. Dies betrifft im besonderen mehrfaches Reformulieren (Reformulierungsketten).

Reformulierungen sind aber nicht nur Rezeptions-, sondern auch Sprachproduktions-bezogen. Sie dienen dann der Textkohäsion und -kohärenz; sie sind dann konstruktive Elemente der Textproduktion. Im weiteren wird es ausschließlich um Sprachproduktions- und Sprachproduzenten-bezogene Reformulierungen gehen, der Rezeptionsaspekt der Reformulierungen wird an dieser Stelle weitestgehend ausgeklammert (die Rezipienten-Orientierung von Reformulierungen wird in den Kapiteln 2.3. und 3.ff. dann verstärkt Gegenstand der Betrachtung).

2.2. WISSEN und SPRACHPRODUKTION

Wissen und seine Bedeutung für die Sprachproduktion basiert auf der - banal anmutenden - Beobachtung, daß Sprachproduktion auf der Grundlage von Wissen vonstattengeht, d.h. Sprach- bzw. Textproduktion durch einen SP stellt die Verbalisierung des Wissens dieses Sprachproduzenten dar. Wissen bedingt somit die Sprachproduktion und wirkt auf dieselbe ein. Daneben gilt es aber auch, die Rückwirkung des produzierten Textes auf das Wissen zu untersuchen, d.h. Modifikation und/oder Korrektur des "alten" Wissens und Schaffung von "neuem" Wissen (siehe hierzu insbesondere die interessante Studie von Eigler u.a. 1990).[58]

---

[58] Zur Relevanz einer solchen Betrachtungsweise für die Rezeption von Texten als Textverarbeitungsprozessen siehe Lampert (1992, 91): "Die konzeptuell getriebene Textverarbeitung, d.h. die kognitiv basierten Prozesse, sind folglich mit dem Wissen in zweifacher Hinsicht zu korrelieren: Zum einen handelt es sich um Prozesse, die Wissen konstituieren, indem sie Informationen verarbeiten, zum anderen sind es Prozesse, die auf der Grundlage von bereits gespeichertem Wissen ablaufen. Mit anderen Worten, Textverstehen involviert sowohl informationsverarbeitende als auch informations- bzw. wissensbasierte Prozesse. [...] Der Zugriff auf die unterschiedlichen Wissenssysteme ist erforderlich, um die Verarbeitung des Textes selbst durchzuführen, aber auch um ein angemessenes Verständnis des Textes zu erzielen. Wie bereits angedeutet spielen dabei auch Rekonstruktionsprozesse eine beachtliche Rolle, die das Text"fragment" vervollständigen und so zu dem Ziel der Textverarbeitung, der Sinnkonstitution, führen. D.h. Textverarbeitung greift in großem Umfang auf a s s o z i a t i v e Strategien zurück, die in ihrer spezifischen Form als I n f e r e n z e n den Zugang zu gespeicherten Wissensbeständen erst ermöglichen. Inferenzen sind zum Teil beliebig und individuell und somit vom Textproduzenten nicht völlig kontrollierbar; zum Teil kann der Textproduzent jedoch auch regulierend eingreifen, etwa durch die spezifische Form einer Äußerung, bestimmte kommunikative Strategien [Lampert verweist hier explizit auf Reformulierungen; A.G.], so daß der Produzent mit sogenannten Invited Inferences die Textverarbeitung durch den Rezipienten in gewissen Grenzen steuern kann."

> Kommunikationen referieren zugleich zeitlich parallel, wenn auch in unterschiedlicher Weise, auf Kognitionen wie auf Kommunikationen. Das heißt, Kommunikationspartner unterstellen einander in der Regel, daß in der Kommunikation mitgedacht wird und deshalb angemessene kommunikative Reaktionen erfolgen. Dabei ist die Referenz auf Kognitionen nie direkt beobachtbar, sondern nur in Form anschließbarer Kommunikationen erschließbar. Die Referenz auf Kommunikationen manifestiert sich ausschließlich in Form weiterer Kommunikationen. Konkreter gesagt: Medienangebote "beziehen sich" auf Medienangebote in Form von Fragen und Antworten, Kommentaren und Kritiken, Interpretationen und Bewertungen, Einsprüchen und Übersetzungen usw. Generell aber gilt, daß in der Kommunikation nur die "Oberfläche", der Ausdruck zählt, nicht das, was an Intentionen, Meinungen, Gedanken usw. "dahintersteht". (Feilke/Schmidt 1995, 279f.)

Genau dieser Überprüfung, der Überprüfung dessen, was "dahintersteckt", widmet sich u.a. die Studie von Eigler u.a. (1990), die die "Beziehungen zwischen Wissen und Textproduzieren" anhand einer empirischen Untersuchung zu ermitteln suchen, indem sie zum einen die "Beziehung des Wissens zum Textproduzieren (Wirkung des Wissens auf das Textproduzieren)" und zum anderen die "Beziehung des Textproduzierens zum Wissen (Rückwirkung des Textproduzierens auf das Wissen)" (Eigler u.a. 1990, 1) darzustellen versuchen.

Meine Hypothese lautet nun, daß der Reformulierungsausdruck zum einen ein Beispiel einer solchen Rückwirkung auf die Kognition mittels Kommunikation ist, da er als paraphrastische oder korrektive Reaktion auf die durch den Bezugsausdruck thematisierten Wissensinhalte zu interpretieren ist,[59] und zum anderen auch als Einbringung von Wissen in den Textproduktionsprozeß verstanden werden kann, da er der Darstellung eines Sachverhalts bzw. dessen Bezeichnung aus unterschiedlichen (Wissens-)Perspektiven darstellt.[60]

---

[59] Vgl. Lenke/Lutz/Sprenger (1995, 173): "Eine gängige Form der Verwendung von Paraphrasen in Texten ist die kooperative Vermittlung von evtl. fehlendem Hintergrundwissen auf Seiten des Lesers. Insbesondere gilt dies für begriffliches und lexikalisches Wissen. Wörter, von denen der Autor nicht weiß, ob sie dem Leser bekannt sind oder nicht, werden häufig durch eine DEFINITIONSPARAPHRASE eingeführt, bei der das Wort durch eine in Apposition beigestellte und durch *d.h.* oder *also* angekündigte Paraphrase erläutert wird." Siehe hierzu auch die Darstellung der Reformulierungsfunktion der Definition in 5.1.

[60] Eigler u.a. (1990) arbeiten ebenfalls mit dem Aspekt des Reformulierens innerhalb ihrer Studie, auch wenn sie dies nicht explizit so benennen (ibidem, 108): "Ausgangspunkt dieser Analyseform ist die Überlegung, daß jede Aussage in einem Text der ihr di-

2.2.1. Wissen bedingt Sprachproduktion

Sprach- bzw. Textproduktion ist ein komplexer Vorgang, der sich über den Ablauf mehrerer Phasen, eine unterschiedliche Strukturierbarkeit dieser Phasen (im Sinne der Wiederholung einzelner Phasen) konstituiert und der von verschiedenen Faktoren bestimmt und beeinflußt wird.

> Der Schreibprozeß wird als Abfolge von Subprozessen angesehen: Solche Subprozesse sind Planen, Übertragen in schriftliche Form und Prüfen, die ihrerseits in weitere Subprozesse zerfallen. Im Subprozeß Planen lassen sich z.B. als untergeordnete Prozesse das Bereitstellen von Wissen aus dem Langzeitgedächtnis (unter Berücksichtigung des Themas, der potentiellen Leser und der Form des Schreibens) oder das Organisieren des thematischen Wissens unterscheiden, im Subprozeß Prüfen gibt es verschiedenartige Überprüfungs- und Überarbeitungsprozesse auf orthographischer, semantischer oder kommunikativer Ebene. (Eigler u.a. 1990, 6f.)[61]

Entscheidend für den Ablauf der Textproduktion im hier relevanten Sinne ist, daß Text- und Wissensproduktion zwei parallel nebeneinander laufende Prozesse sind, die sich gegenseitig beeinflussen. Reformulierungen sind - so meine These - Anknüpfungen des Wissens an die Textproduktion und umgekehrt, sie verbinden u.a. Wissen und Textproduktion zu einer interaktiven, dialogischen Beziehung.[62]

---

rekt vorangegangenen Aussage strukturell entweder als 'übergeordnet', 'nebengeordnet' oder 'untergeordnet' klassifiziert werden kann. Diese strukturellen Beziehungen werden im Text durch verschiedene 'inhaltliche' Beziehungen realisiert, [...]. So liegt z.B. eine **Überordnung** vor, wenn in einer Aussage der Inhalt einer oder mehrerer vorangegangener Aussagen zusammengefaßt oder verallgemeinert wird, eine **Nebenordnung**, wenn weitere Informationen auf gleichem Abstraktionsniveau hinzugefügt werden oder ein Gegensatz formuliert wird, und eine **Unterordnung**, wenn Inhalte einer früheren Aussage durch das Nennen von Merkmalen oder Beispielen oder durch eine Definition näher erläutert werden." Vgl. auch ibidem, 108ff.

[61] Eigler u.a. nehmen hierbei Bezug auf das Textproduktionsmodell nach Hayes/Flower (Hayes, J.R./Flower, L.S. (1980): Identifying the organization of writing processes. In: Cognitive processes in writing (hrsg. v. L.W. Gregg und E.R. Steinberg). Hillsdale. 3-30). Vgl. auch Herrmann/Hoppe-Graff (1989, 148f.), die drei "Stufen der Textproduktion" unterscheiden.

[62] Vgl. hierzu die Darstellung des Textproduktionsmodells nach de Beaugrande (Beaugrande, R. de (1984): Text production. Norwood) als "Modell interaktiven, parallelen Verarbeitens" in Eigler u.a. 1990, 10ff. Vgl. auch die Darstellung des Modells nach

00052036

Der erste Aspekt (Wissen bedingt Sprachproduktion) erscheint offensichtlich: Nur wenn wir etwas wissen, können wir uns über dieses etwas auch sprachlich äußern (wobei dieses sprachliche Äußern auch wiederum nur möglich ist, wenn wir wissen, wie man sich sprachlich äußert). Wissen ist somit offensichtlich die Grundlage der Sprachproduktion. Die Bedeutung der Reformulierung für diesen Aspekt, d.h. die Reformulierung als Ausdruck von Wissen und als in ihrer sprachlichen Form beobachtbare Wirkung des Wissens auf die Sprachproduktion stellt bereits eine weitere Stufe der Betrachtung dar, die damit erklärt werden kann, daß Wissen nicht einfach nur aktiviert wird, um Sprache zu produzieren, sondern daß dieses Wissen auch modifiziert, angepaßt, spezifiziert, eben reformuliert wird, um den aktuellen Gegebenheiten der Sprachproduktion gerecht zu werden, und dies in der Verbalisierung von Reformulierungen (s)einen Ausdruck findet.[63] Um diese verbale Ausdrucksform verstehen zu können, muß man ihre Ur-

---

Bereiter (Bereiter, C. (1980): Development in writing. In: Cognitive processes in writing (hrsg. v. L.W. Gregg und E.R. Steinberg). Hillsdale. 73-93) als "Modell der Entwicklung von 'Schreibstrategien'" in Eigler u.a. 1990, 14ff., v.a. ibidem, 16. Vgl. auch Winter (1992, 6f.), der ebenfalls unter Bezugnahme auf Bereiter anmerkt: "Es wird oft übersehen, daß Textproduzieren nicht nur Funktionen hat, die an das erstellte Produkt gekoppelt sind, sondern auch der Prozeß der Textproduktion für den Textproduzenten selbst eine Funktion haben kann. Man spricht in diesem Zusammenhang von der epistemischen Funktion von Textproduzieren, die dann gegeben ist, wenn Textproduzieren mit dem Ziel eingesetzt wird, das eigene Wissen zu verändern, das heißt im Hinblick auf einen spezifischen Sachverhalt, zu dem ein Text produziert wird, weiterzuentwickeln."

[63] Vgl. Eigler u.a. 1990, 12 und auch Lampert (1992, 88): "Aus der Sicht der Informationsverarbeitung stellt der Text ein Informationsangebot dar, das in bezug auf die zu vermittelnde Information in der Regeln f r a g m e n t a r i s c h ist, so daß der Rezipient den vorliegenden Text nicht einfach mechanisch verarbeiten kann, sondern daß der Textsinn a k t i v r e k o n s t r u i e r t werden muß. Diese Betrachtungsweise setzt eine Interdependenz und Interaktion der wissensbasierten Textverarbeitung mit dem kommunikativen Handlungskontext voraus, d.h. es sind verarbeitungsrelevante Komponenten wie Ziele, Vorwissen, bestimmte Verarbeitungsstrategien des Rezipienten einerseits und die Rekonstruktion der Motivation und Intention des Produzenten andererseits zu berücksichtigen, um zu einem den Intentionen entsprechenden Textverständnis zu gelangen. Hierin manifestiert sich der partnerbezogene und kooperative Aspekt jedes Textverarbeitungsprozesses. Ziel der Informationsverarbeitung eines Textes ist die Konstruktion einer Bedeutungsrepräsentation, die die Grundlage dafür bildet, daß ein umfassendes Textverständnis möglich ist. Dazu verarbeitet der Rezipient neben den sprachlich vermittelten Informationen auch Informationen, die den Text transzendieren: Diese Informationstypen werden zu analytischen Zwecken im Modell in der Regel als diskrete Komponenten des Verarbeitungsprozesses beschrieben, im realen Verarbeitungsprozeß ist jedoch von einer p a r a l l e l e n und i n t e g r a t i v e n Verarbeitung auszugehen."

sache, die kognitive Reformulierung, einer genaueren Betrachtung unterziehen.

Sprachproduktion und Kognition sind Prozesse, die - wie bereits angesprochen - parallel nebeneinander ablaufen und sich parallel zueinander und miteinander entwickeln, und dies auch und gerade in ihrer oder trotz ihrer Parallelität (vgl. auch Lampert 1992, 71f.). Die Entwicklung und Modifikation von Wissen, wie sie sich unter anderem beim Textproduzieren vollzieht, habe ich kognitives Reformulieren genannt - ein Begriff, der gewisse Gemeinsamkeiten mit dem der "Metakognition" nach Winter (1992) aufweist. Genau genommen geht es bei beiden um die Frage,

> welches Wissen und welche Handlungen ein Textproduzent einsetzt, um sein eigenes (kognitives) Vorgehen bei der Textproduktion zu kontrollieren und zu steuern. Als zentrales Kennzeichen von Metakognition wird dabei der selbstreflexive Zugang des Textproduzenten zu seinem Wissen und Handeln angesehen. Insofern handelt es sich bei der Frage nach der Bedeutung von Metakognition beim Textproduzieren um eine prozeßorientierte Betrachtungsweise von Textproduzieren. Wie das vorangestellte 'meta' beim Begriff 'Metakognition' zum Ausdruck bringt, beziehen sich metakognitive Fähigkeiten auf kognitive Fähigkeiten, [...]. (Winter 1992, 1f.)[64]

Beide Begriffe, der der kognitiven Reformulierung und der der Metakognition,

---

[64] Vgl. hierzu auch Winter (1992, 64): "Die Selbststeuerung des eigenen Handelns ist nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Notwendigkeit, denn der Mensch bewältigt sein Leben im wesentlichen durch Handeln auf der Grundlage von selbst erworbenem Wissen und selbst erworbenen Fähigkeiten. Hierdurch bieten sich Alternativen im Umgang mit der Welt. Damit Menschen mit dieser Variabilität umgehen können, müssen sie auch lernen, sich selbst als Handelnde zu begreifen, einen reflexiven Zugang zu sich selbst zu bekommen; und sie müssen lernen, ihren Umgang mit der Welt selbst zu steuern. [...] Die inhaltlich umfassendste und damit wenig aussagende Bezeichnung, die dieser Dimension des menschlichen Denkens und Handelns gegeben wurde, ist die Bezeichnung Metakognition. Metakognition heißt eigentlich nichts weiter, als daß es um Phänomene geht, die jenseits von Kognition liegen." Zur "Metakognitionsforschung" siehe Winter 1992, 65ff. und Schwarz 1992, 129. Zu "Kognition und Metakognition" siehe Lampert 1992, 69ff. Vgl. auch den Begriff "Metagedächtnis" in Wessels (1994, 133), der darauf Bezug nimmt, "daß Individuen über ein extensives Wissen darüber verfügen, wie sie, um sich erinnern zu können, Informationen enkodieren. Mit anderen Worten, sie wissen, wie sie sich erinnern. Dieses Wissen nennt man *"metamnemonisches Wissen"* oder, vereinfacht, *"Metagedächtnis"*." (Wessels bezieht sich hierbei auf: J.H. Flavell und H.M. Wellman (1977): Metamemory. In: Perspectives on the development of memory and cognition (hrsg. v. R.V. Kail, Jr. und J.W. Hagen). Hillsdale/N.J. 3-34.). Siehe hierzu auch Wessels 1994, 161ff.

basieren auf der Überlegung, daß für das Produzieren von Texten kognitive Fähigkeiten allein zuweilen nicht ausreichend sein können, daß es reflexiver kognitiver Fähigkeiten (nichts anderes bedeutet kognitives Reformulieren und Metakognition) bedarf, und zwar vor allem dann, wenn das Textproduzieren nicht problemlos verläuft (vgl. Winter 1992, 2). Hier geht das Konzept des kognitiven Reformulierens etwas weiter als Metakognition im Sinne Winters, insofern als ich mit diesem Begriff nicht nur das kognitive Reagieren auf Problemlösungssituationen meine, sondern ganz allgemein das Reformulieren (also: Modifizieren unter bestimmten Prämissen) von Wissen bezeichne.[65]

Winter skizziert sein "allgemeines Modell von Metakognition" (1992, 86ff.) anhand folgender Überlegungen: zum einen der Differenz zwischen "Kognition und Metakognition" und zum anderen der Trennung zwischen "einem deklarativen, prozeduralen und episodischen Bereich" (vgl. auch Wessels 1994, 42 und 250ff.). Diese Differenzierungen und ihre Verbindungen verdeutlicht Winter anhand folgender Graphik:

	DEKLARATIVER BEREICH	PROZEDURALER BEREICH	EPISODISCHER BEREICH
KOGNITION	DEKLARATIVES WISSEN	PROZEDURALES WISSEN (STRATEGIEN)	EPISODISCHES WISSEN
META-KOGNITION	METAKOGNITIVES WISSEN	METAKOGNITIVE STRATEGIEN	METAKOGNITIVE ERFAHRUNGEN

Abb. 1: Die Differenz zwischen Kognition und Metakognition nach Winter (1992, 87)

Betrachtet man sich diese Tabelle im einzelnen, wird deutlich, was Winter mit dem "Unterschied zwischen Kognition und Metakognition" meint, nämlich daß "Metakognition" und "Kognition" nicht in der "Form", sondern im "Bezug" differieren: "Von Metakognition ist immer dann zu sprechen, wenn der selbstreflexive Bezug der wissenden, denkenden und handelnden Person gemeint ist" (Winter 1992, 87).

---

[65] Vgl. hierzu auch Lampert (1992, 23): "Eine kommunikativ adäquate sprachliche Realisation Parenthetischer Konstruktionen präsupponiert [...] eine metakognitive Entscheidung des Textproduzenten - eine komplexe und intellektuell anspruchsvolle mentale Prozedur, die erst vergleichsweise spät in der Ontogenese erworben wird, die aber letztlich eine Voraussetzung für eine kommunikative Textproduktion ist."

Betrachtet man die so erfaßten metakognitiven Kategorien im einzelnen, wird klar, worin der "selbstreflexive Bezug" liegt. "Metakognitives Wissen" nimmt Bezug auf Kenntnisse "über Person-, Aufgaben- und Strategievariablen" (Winter 1992, 89). D.h. hier geht es um das Erkennen von Differenzen und Alternativen. Differenz und Alternative impliziert die Fähigkeit, die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Varianten zu erkennen bzw. zu konstituieren und zu bewerten. "Metakognitive Strategien" bezeichnen das selbstreflexive Handeln des Sprachproduzenten, das bewußte Planen und Überprüfen von Formulierungsprozessen.[66] "Metakognitive Erfahrung" bezeichnet nun das bewußte, selbstreflexive Erinnern an Situationen ("Erfahrungen"), in denen man metakognitives Wissen und metakognitive Strategien eingesetzt hat, um, aus diesen Erfahrungen profitierend, zukünftig wirkungsvoll metakognitiv agieren zu können.[67]

> Metakognition beim Textproduzieren umfaßt ganz allgemein gesehen die Fähigkeit von Textproduzenten, einen selbstreflexiven Bezug beim Textproduzieren handlungsfördernd ins Spiel zu bringen. Das bedeutet zum einen, daß der Textproduzent sich selbst als Bedingung von Textproduzieren versteht und dem Textproduzieren gegenüber eine (selbst)bewußte Haltung einnimmt (metakognitives Wissen). Zum anderen bedeutet dies die Fähigkeit, das eigene Vorgehen bei der Textproduktion zu planen, zu kontrollieren und zu überwachen (metakognitives Handeln). (Winter 1992, 102)

Im weiteren soll nun überprüft werden, inwiefern kognitives Reformulieren für die Textproduktion eine Rolle spielt (daß dieses eine Rolle spielt, sollte deutlich geworden sein). D.h. zu überprüfen ist, in welchen Phasen der Textproduktion das kognitive Reformulieren für eben dieses Textproduzieren relevant wird.

---

[66] Siehe hierzu Winter (1992, 94): "Metakognitive Strategien sind ebenso wie das metakognitive Wissen durch einen Selbstbezug gekennzeichnet, der sich darin ausdrückt, daß das eigene Handeln kontrolliert, bewußt geplant und überwacht wird. Voraussetzung für den Einsatz und die Nützlichkeit von metakognitiven Strategien ist insbesondere das Vorliegen einer Problemsituation. Ist lediglich eine Aufgabe zu bearbeiten, dann werden metakognitive Strategien nur dann notwendig, wenn es zu Schwierigkeiten kommt. Das ist jedoch auch eine Funktion von Metakognition, sozusagen immer bereit zu sein, einen Zustand als Problemzustand zu erkennen, um vom Automatikzustand in den Entstörzustand zu wechseln."

[67] Siehe Winter (1992, 95): "Die Fähigkeit, metakognitive Empfindungen zu haben (Sensitivität) [d.h. "immer bereit zu sein, einen Zustand als Problemzustand zu erkennen"], und die Erinnerungen an diese metakognitiven Empfindungen werden zu metakognitiven Erfahrungen, wenn sie als metakognitives Wissen in zukünftigen Situationen eingesetzt werden können."

Das Erstellen eines Textproduktionsmodells mag nicht besonders originell anmuten, dies vor allem deshalb, weil es bereits eine nicht unerhebliche Zahl solcher Modelle gibt (siehe z.B. Eigler u.a. 1990, 5ff., Winter 1992, 18ff. und die Darstellung der "allgemeinen Modelle der Sprachverarbeitung" in Rickheit/Strohner 1993, 29ff. sowie die der "spezifischen Modelle der kognitiven Sprachproduktion" ibidem, 51ff.). Dieser Tatsache bin ich mir durchaus bewußt. Die Entscheidung, ein weiteres Modell in die Reihe bereits bestehender einzufügen, basiert auf den Beobachtungen, daß der Komplex des Reformulierens als kognitive und verbale Handlung auf unterschiedlichen Ebenen der Textproduktion in Erscheinung tritt und jeweils unterschiedlich zum Tragen kommt.[68]

Grundlage der Textproduktion sind TEXTPRODUKTIONSWISSEN und TEXTPRODUKTIONSMOTIVATION; sie stellen die elementaren Bedingungen des Textproduzierens dar. Das TEXTPRODUKTIONSWISSEN wird aus dem GEDÄCHTNIS des Sprachproduzenten abgerufen, in dessen beiden Subkategorien (Langzeit- und Kurzzeitgedächtnis) sich das komplette Wissen des Sprachproduzenten wiederfindet.[69] Dieses komplette WISSEN setzt sich aus verbalem und nonverbalem, angelerntem/Erfahrungs- und stillschweigendem Wissen (/common sense/Präsupposition[70]) zusammen.

---

[68] Ich möchte mich dabei an dieser Stelle zunächst der Reduktion von Eigler u.a. (1990, 5) auf "expositorische Texte" anschließen: "In der Textsorte expositorischer Texte dominiert die Komponente 'Sachverhalt' gegenüber den Komponenten 'Schreiber' und 'Empfänger' und entsprechend die sprachliche Funktion 'Darstellung' gegenüber den sprachlichen Funktionen 'Ausdruck' und 'Appell', d.h. ein spezieller Bezugspunkt und die entsprechende sprachliche Funktion stehen jeweils im Vordergrund, die anderen bleiben im Hintergrund [...]. Expositorische Texte lassen sich als sachorientierte informative Texte (wie Bericht, Sachbuch) gegenüber senderorientierten expressiven Texten (wie Lyrik, Roman) und verhaltensorientierten operativen Texten (wie Predigt, Reklame) verstehen." Vgl. auch Winter (1992), der die gleiche Textsortenbeschränkung vornimmt.

[69] Zur Kategorie "Arbeitsgedächtnis" siehe Strohner/Rickheit 1990, 13 und Rickheit/Strohner 1993, 39ff., zu "Kognition, Sprache und Gedächtnis" und den "Gedächtnisfunktionen" siehe Schwarz 1992, 75ff.

[70] Siehe hierzu auch Hempfer (1981, 325): "Das explizit Behauptete stellt die unmittelbare Voraussetzung dar, aus der gefolgert wird, während das Präsupponierte den Rahmen absteckt, in welchem argumentiert wird oder, etwas weniger metaphorisch ausgedrückt: das Präsupponierte fungiert als hierarchisch höhere Hypothese. Neben den explizit als Hypothesen ausgewiesenen Prämissen eines Folgerungszusammenhangs gibt es also auch implizite Voraussetzungen, deren Voraussetzungscharakter in natürlichsprachlicher Argumentation nicht nur nicht als solcher explizit realisiert wird, sondern die ganz im Gegenteil als fraglos gültig gesetzt werden." Zu Präsuppositionen siehe auch Grewendorf/Hamm/Sternefeld 1989, 421ff.

Kommt es zur TEXTPRODUKTIONSMOTIVATION, d.h. wird der Sprachproduzent zur Textproduktion angeregt, wird ihm ein Thema zur Darstellung gestellt oder stellt er sich dieses Thema selbst, aktiviert er besagtes TEXTPRODUKTIONSWISSEN[71] mit der Intention, einen Text/Sprache zu produzieren.

Der Prozeß des TEXTPRODUZIERENS vollzieht sich dabei über verschiedene Stufen, immer mit dem Ziel, den inhaltlichen, funktionalen und situativen Intentionen zu genügen. Diese verschiedenen Stufen des TEXTPRODUZIERENS sind Organisieren/Planen (Selektion aus dem kompletten sprachlichen und Wissens-Potential),[72] Überprüfen und Formulieren (bzw. Reformulieren). Die Realisierung jeder dieser Stufen ist nicht obligatorisch, und auch ihre Abfolge ist durchaus flexibel. So kann bei Erreichen der kommunikativen (inhaltlichen, funktionalen und situativen) Zielen das TEXTPRODUZIEREN bereits nach dem ersten Formulierungsprozeß abgeschlossen sein. Ebenso kann sich bei mangelnder Erfüllung der kommunikativen Anforderungen ein mehrmaliges Überprüfen[73] und Reformulieren anschließen. Dies bedeutet, daß die verbalen Reformulierungshandlungen den Abschluß des konkreten Formulierungsprozesses bilden.

Die kognitiven Reformulierungsaktivitäten greifen dagegen früher in den Formulierungsprozeß ein und begleiten diesen während seines Verlaufs: Bereits bei der Motivation, einen Text zu produzieren, dem Entstehen des Themas, können sie erstmals in Erscheinung treten. Gehen wir von der Situation aus, daß sich der SP einem neuen, von ihm noch nicht in seiner Komplexität durchdachten oder bereits einmal thematisierten Sachverhalt bzw. dessen Darstellung zuwendet. In

---

[71] Wobei man mit Eigler u.a. (1990, 34) den selektiven Charakter dieses Wissens betonen muß, denn: "Verbalisierung verausgabt nicht einfach, was im Gedächtnis gespeichert ist und erinnert werden kann. Wie ließe sich sonst erklären, daß verschiedene Personen über denselben Sachverhalt bzw. eine Person über denselben Sachverhalt zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich sprechen und schreiben? Verbalisieren ist vielmehr kreativ in dem Sinn, daß es das, was erinnert wird, unter der jeweils vorherrschenden Zwecksetzung in einer Abfolge von Auswahl- und Entscheidungsprozessen interpretiert."

[72] Vgl. Winter (1992, 30): "Planen bedeutet, Entscheidungen zwischen Alternativen zu fällen. Welche Alternativen gegeben sind und wie die Entscheidungen ausfallen, ist durch die bestehenden Bedingungen bestimmt."

[73] Teil des Überprüfens ist bei schriftlicher Textproduktion auch das Lesen des eigenen Textes. Siehe hierzu auch Winter (1992, 24): "Das Lesen des eigenen Textes wird notwendig, da sich der Textproduzent bei der Produktion auf verschiedene Dinge konzentrieren muß, so daß in der Regel nach der eigentlichen Produktion eine Repräsentation des Textes erst noch einmal aufgebaut werden muß. Es wird dann für den Textproduzenten notwendig zu überprüfen, ob der Text seine Intention unter Berücksichtigung des Lesers wiedergibt. Falls dies nicht der Fall ist, werden Änderungen notwendig."

einem solchen Fall beginnt die Textproduktion mit der Suche nach dem Wissen, über das SP (betr. den Sachverhalt) verfügt, und dem Wissen, das sich zur Darstellung des Sachverhalts nach Ansicht des SP eignen könnte. Da das Thema neu ist, kann er nicht auf bereits existente, im einzelnen auf das Thema zugeschnittene Wissensbestände zurückgreifen. Er muß das vorhandene Wissen unter Bezugnahme auf das Thema modifizieren und unterschiedliche Wissenskomponenten miteinander verbinden. Dieser Prozeß stellt das kognitive Reformulieren dar, das auch im weiteren Verlauf der Texproduktion immer wieder aktiviert werden muß, um die Weiterentwicklung des Wissens der Weiterentwicklung des Textes anzugleichen.[74] Betrachten wir die Abfolge und die Verflechtung der einzelnen Phasen nochmals zusammenhängend:

---

[74] Vgl. Winter (1992, 9): "Die Textproduktionssituation ist eine Problemsituation, wenn der Textproduzent nicht auf ein ihm geläufiges Textschema zurückgreifen kann oder nicht über das notwendige sachbezogene Wissen verfügt. Es werden dann Problemlösefähigkeiten benötigt, um den Text zu erstellen [...]. Über diese Fähigkeiten hinausgehend benötigt der Textproduzent metakognitive Fähigkeiten, um sein Handeln zu initiieren, zu steuern und zu kontrollieren." Vgl. auch Wessels (1994, 165): "Die Wahl einer erfolgreichen Strategie zur Lösung eines bestimmten kognitiven Problems hängt zum Teil davon ab, wieviel verschiedene Strategien überhaupt zur Verfügung stehen. Erwachsene haben viele Strategien, die sich in zwei Kategorien einteilen lassen: in internale und externale [Wessels nimmt hier Bezug auf: M.A. Kreutzer u.a. (1975): An interview study of children's knowledge about memory]. Internale Strategien beziehen sich auf internale Aktivitäten wie die Bildung von Vorstellungen und Wiederholungen zur Unterstützung des Gedächtnisses. Externale Strategien bezeichnen ein Handeln in der externen Umgebung, das das Gedächtnis unterstützen soll. Wir verwenden etwa externale Strategien, wenn wir Merkzettel anfertigen, wenn wir Gegenstände so stellen, daß wir sie sehen und uns daran erinnern müssen, oder wenn wir andere bitten, uns an bestimmte Dinge zu erinnern."

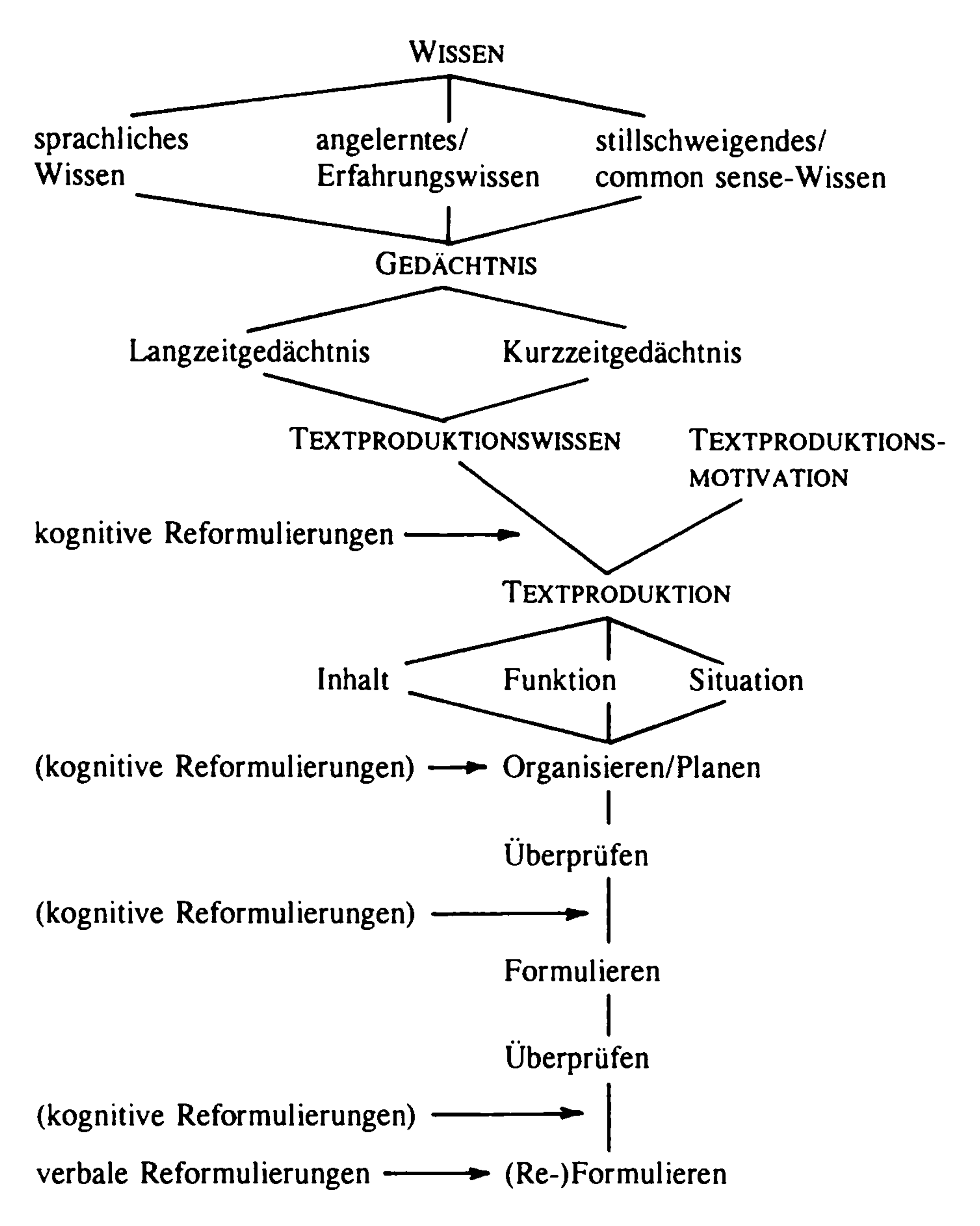


Abb. 2: Textproduktion und Reformulierung

Daß Wissen und Sprachproduktion parallel nebeneinander ablaufende Prozesse sind, wurde zuvor bereits mehrfach angesprochen, und sollte u.a. auch durch das Textproduktionsmodell und dessen Darstellung deutlich werden. Daß Wissen und Sprachproduktion bzw. Sprachproduktion und Wissen sich gegenseitig bedingen,

stellt die wesentliche These Eiglers u.a. (1990) dar.[75] Daß verbale Reformulierungen dieses wechselseitige Bedingen beobachtbar machen, war meine Weiterführung dieser These und wurde aus der ersten Sichtweise (Wissen bedingt Sprachproduktion) m.E. bestätigt oder zumindest in seiner Denkbarkeit bestätigt (eine empirische Überprüfung im Sinne der Studie Eiglers u.a. ist nicht Ziel dieser Arbeit). Der Betrachtung von Reformulierungen aus der zweiten Perspektive (Sprachproduktion bedingt Wissen) dienen die nachfolgenden Überlegungen.

2.2.2. Sprachproduktion bedingt Wissen

Die These, daß Sprachproduktion Wissen bedingt, basiert auf Überlegungen, daß im Zuge einer Textproduktion sich nicht nur der Text weiterentwickelt, sondern auch das Wissen von dieser Weiterentwicklung beeinflußt wird. Diese Ansicht scheint insofern verständlich, als - wie bereits angesprochen - die Entwicklung des Themas eine gewisse Gleichsetzung mit der Entwicklung des Wissens erfährt. Der empirischen Bestätigung dieser Ansicht diente die Studie von Eigler u.a.[76]

Text produzieren und modifizieren wird somit in einer bestimmten Phase der Textproduktion auch zu Wissen produzieren und modifizieren (daß Reformulierungen zu dem Aspekt des Modifizierens einen wesentlichen Beitrag leisten,

---

[75] Vgl. Eigler u.a. (1990, 13): "Während des Produzierens eines Textes wird ständig, und zwar in sehr unterschiedlicher Weise, mit Wissen umgegangen. Wissen wird aus dem Gedächtnis aktiviert, wird - situationsbezogen - aktualisiert, und wird wieder in eine Form gebracht, die der Struktur und der Kapazität des Gedächtnisses angemessen ist. Dabei durchläuft das Wissen unterschiedliche Phasen des Verarbeitens, des Weiterverarbeitens, in denen sich zwangsläufig Veränderungen des Wissens vollziehen." Vgl. auch (ibidem, 14): "Schreiben drängt den Schreiber, gleichsam Inventur zu machen: Wissen, das in den unterschiedlichsten Zusammenhängen erworben wurde und dementsprechend disparat gespeichert sein dürfte, thema- und zweckbezogen zusammenzuführen, d.h. letztlich zu vereinheitlichen, was die Vermutung nahelegt, daß ein reichhaltigeres und zugleich strukturierteres Wissen zur Verfügung steht. Die Beziehungen von Gedächtnis, Wissen und Texproduzieren sind vielfältig. Das Gedächtnis und das Wissen sind unerläßliche Voraussetzungen jedes Textproduzierens, dieses aber dürfte wieder zurückwirken auf das Wissen, auf seine Strukturierung, aber auch auf seine Zugänglichkeit."

[76] Vgl. auch Winter (1992, 26): "Die Wahrscheinlichkeit, daß durch Textproduzieren Veränderungen in der Repräsentation des Sachverhaltes, der dem Thema zugrundeliegt, auftreten, ist relativ hoch, da es sich beim Textproduzieren um eine gedankliche Aktivität handelt, die sehr stark strukturierend auf das Wissen, welches Grundlage dieser Repräsentationen ist, einwirkt. In diesem Zusammenhang wird von der epistemischen Wirkung des Textproduzierens gesprochen."

wurde teilweise bereits angesprochen, wird im weiteren aber auch noch zur Sprache kommen), nämlich dann,

> wenn noch ein letzter Schritt in der Schreibentwicklung vollzogen wird und sich das bisher entwickelte Schreiben und das reflexive Denken verbinden, [...]. Schreiben und Text folgen nicht mehr nur dem Denken und dem Gedachten, sondern sind zu einem Medium geworden, in dem sich das Denken vollzieht - nach Bereiter ist das Schreiben zu einem integralen Bestandteil des Denkens geworden [...]. Umgekehrt kann dann aber auch ein solches Schreiben bewußt und instrumentell eingesetzt werden, um Beziehungen zwischen Elementen des eigenen Wissens zu klären und zu präzisieren, ja um neue Beziehungen herzustellen. (Eigler u.a. 1990, 17)

Indem SP einen BA reformuliert, stellt er den Wissensbestand, den dieser verkörpert, zur Disposition. RA ist somit als Reflexion des (BA-)Wissensbestandes und dessen Überarbeitung zu verstehen.

> Schreiben ist zu einer Form des Weiterverarbeitens des Wissens, sei es klärend-präzisierender Art, sei es umstrukturierender Art, geworden - Bereiter spricht davon, daß Denken und Wissen nun durch die kognitiven Konsequenzen des Schreibens angereichert werden können [...]. Insofern kommt in diesem Schreiben die epistemische, d.h. Wissen-entwickelnde Funktion des Schreibens voll zum Tragen, [...]. (Eigler u.a. 1990, 17f.)

Die "Grundthese" Murrays "Writing is rewriting"[77] läßt, um die These "Knowing is Reknowing" erweitert, unterschiedliche Kombinationsformen beider Aussagen zu: "Writing is Knowing" und damit verbunden auch "Writing is Reknowing" und "Knowing is Writing" bzw. "Knowing is Rewriting".

> Schreiben ist in einem wesentlichen Sinn ein Eingehen auf das Geschriebene, um zu entdecken, was man zu sagen hat, um die Bedeutung des Geschriebenen in seiner vollen Tragweite zu erfassen, um dann gegebenenfalls zu revidieren und so in der ständigen Auseinandersetzung mit dem sich entwickelnden Text sein Verstehen und d.h. sein Wissen weiterzuentwickeln. (Eigler u.a. 1990, 19f.)

---

[77] Murray, D. (1978): Internal revision: A process of discovery. In: Research on composing: Points of departure (hrsg. v. Ch. Cooper und L. Odell). Urbana. 85-103; zitiert nach Eigler u.a. 1990, 19.

Reformulierungen verkörpern all das, was hier beschrieben wird: Sie sind das "Eingehen auf das Geschriebene" und, damit verbunden, auch die Reflexion der "ständigen Auseinandersetzung mit dem sich entwickelnden Text"; sie sind die Rückwirkung des Textes auf das Wissen des SP.[78] Als solche können sie in unterschiedlichen Phasen der Textproduktion auftreten (vgl. Eigler u.a. 1990, 22).

2.3. WISSEN als INTERTEXTUELLES WISSEN

"Kniga - živoe suščestvo. Ona v pamjati i v polnom rassudke: kartiny i sceny, - èto to, čto ona vynesla iz prožlogo, zapomnila i ne soglasna zabyt'." (B.L. Pasternak)

Wissen als intertextuelles Wissen greift das Konzept der Intertextualität auf, indem es - vergleichbar den literarisch-intertextuellen Kontakten einzelner Autoren - das Wissen um andere, dem präsenten Text vorangegangenen (Prä)Texte und deren Einfluß auf den präsenten Text zum Gegenstand macht.[79] Intertextuelles Wissen ist unterschiedlich ausgeprägt. Es ist, genau genommen, abhängig davon, wieviel SP und R zu einer konkreten Thematik gelesen bzw. wahrgenommen haben und demzufolge als Intertexte wiedererkennen können (vgl.auch 6.3.).

---

[78] Siehe auch Lampert (1992, 96): "Produktion und Rezeption stehen in mehrfacher Hinsicht und auf unterschiedlichen Prozeßebenen in einer engen Wechselbeziehung. [...] D.h. jeder Textproduzent ist potentieller Rezipient bzw. umgekehrt und bringt jeweils die komplementäre Perspektive in die kommunikative Interaktion ein; [...]. Darüber hinaus ist jeder Textproduzent aber aufgrund dieser charakteristischen Doppelfunktion in der Lage, Bewertungen hinsichtlich der Angemessenheit des Textes aus der Rezipientenperspektive sowie mögliche Erwartungshaltungen des Rezipienten zu antizipieren. Auf der Grundlage dieser kommunikativen Doppelfunktion schätzt auch ein Rezipient den konkreten Text - mehr oder weniger bewußt - ein und unterstellt, daß der Produzent für seine Textproduktion bestimmte Maximen und Konventionen zugrundegelegt hat - auch aus der Rezipientenperspektive ist mit Erwartungshaltungen und Default Values zu rechnen. Eine weitere Interdependenz besteht zwischen dem Textproduzenten und seinem aktuellen Produkt, dem konkret entstehenden Text: Der bereits produzierte (Teil-)Text nimmt in mehrfacher Weise Einfluß auf den Textproduzenten, etwa auf den weiteren Verlauf des Textes."

[79] Hier bietet sich ein Vergleich mit der Musikwissenschaft an: Intertextualität als Thema in/mit Varianten/Variationen, dabei wird das *Thema* in der Musik als der einer Komposition zugrunde liegende (Grund)Gedanke charakterisiert, der sich aus dem Motiv und seiner Weiterentwicklung ergibt, der Gedanke, der in der Melodie/der Komposition weiterverarbeitet und abgewandelt werden kann (vgl. Duden); d.h. *Thema* in diesem Sinne ist als intertextuelle Bezugsgröße (Bezugsausdruck) zu interpretieren.

Wissenschaftliche Texte beinhalten immer - wenn auch in unterschiedlichem Umfang und Abstraktionsgrad - Ideen, Konzepte, Gedanken oder Modelle anderer wissenschaftlicher Texte; sie sind stark intertextuell bestimmt (siehe hierzu im einzelnen 4.3. und 6.3.; siehe auch Holthuis 1993, 155ff.).[80]

Intertextualität und intertextuelles Wissen:

Der Begriff der Intertextualität wurde und wird für unterschiedliche Relationen zwischen Texten und zur Beschreibung unterschiedlicher textueller Beziehungen herangezogen (vgl. hierzu auch den Forschungsüberblick in Holthuis 1993, 12ff.; siehe auch Lachmann 1990). Grundlage der weiteren Überlegungen wird der "rezeptionsorientierte" Intertextualitätsbegriff nach Holthuis sein, da diese "die Konzeption in einen umfassenderen textologischen Rahmen gestellt und neben Linguistik, Literaturwissenschaft und Semiotik auch die Kognitionspsychologie, und hier in besonderem Maße Ergebnisse der Textverarbeitungsforschung, berücksichtigt" hat (Holthuis 1993, V).

> Demzufolge muß auch *Intertextualität* verstanden werden als eine Texten nicht inhärente Eigenschaft, auch hier muß davon ausgegangen werden, daß intertextuelle Qualitäten zwar vom Text motiviert werden können, aber vollzogen werden in der Interaktion zwischen Text und Leser, seinen Kenntnismengen und Rezeptionserwartungen. Mit anderen Worten konstituiert sich Intertextualität als Relation zwischen Texten erst im Kontinuum der Rezeption und nicht, wie von ausschließlich textimmanent verfahrenden Konzeptionen angenommen, im und durch den Text selbst. Auch wenn davon auszugehen ist, daß intertextuelle Organisationsstrukturen explizit im Text manifestiert sein können, müssen sie vom Leser als solche erkannt und verarbeitet werden, damit der "Dialog der Texte" [...] überhaupt erfaßt bzw. in Gang gesetzt werden kann. (Holthuis 1993, 31f.)

Der Begriff der "Intertextualität" verlangt somit eine differenzierte Betrachtungsweise, die unterschiedliche Aspekte berücksichtigen muß:

> Integriert in diesen doppelten Bezugsrahmen wird Intertextualität verstanden als Phänomen der TEXTVERARBEITUNG, abhängig von a) der (gegebenen oder angenommenen) *'intertextuellen Dispositi-*

---

[80] Vgl. auch Winter (1992, 13): "Es ist eine Sicht von Textproduzieren notwendig, die neben Produktionshandlungen auch Rezeptionshandlungen berücksichtigt, die sich auf externe Informationen richten." Vgl. zur "Nutzung externer Wissensspeicher in wissenschaftlicher Textproduktion" auch Knorr 1994.

> *on'*[81] des Textes zum einen und b) Aspekten einer *'intertextuell gelenkten Textverarbeitung'* zum anderen. (Holthuis 1993, 32)

Intertextualität ist somit zu verstehen

> als Ergebnis komplexer bedeutungskonstitutiver Prozesse, als Wechselspiel zwischen den im Text angelegten Intertextualitätssignalen, mit anderen Worten der "Art und Weise, in der der Text diese Art interpretativer Zusammenarbeit vorhersieht und lenkt" [...], und dem Netzwerk komplexer intertextuell geleiteter Textverarbeitungsstrategien, die, abhängig von entsprechenden Interpretationshypothesen und -zielsetzungen des Rezipienten sowie spezifischen intertextuellen Wissensbeständen, aktiviert werden können. (Holthuis 1993, 32)

Holthuis beschreibt diese "rezeptionsorientierte Konzeption von Intertextualität" als "einen vermittelnd restriktiven Ansatz". Dieser richtet sich weder nach "dem Postulat einer 'universellen' und damit nicht 'disziplinierbaren' Intertextualität", noch ist er "ausschließlich textimmanent oder ausschließlich rezeptionsorientiert" (Holthuis 1993, 32).[82] Intertextualität stellt somit eine Bezugnahme von Texten auf Texte dar, die unterschiedliche Ausdrucksformen annehmen und auf unterschiedlichen Ebenen der Textproduktion in Erscheinung treten kann (vgl. die "Taxonomie intertextueller Relationen" in Holthuis 1993, 37ff.). Hierbei gilt es, zwischen "Auto-Intertextualität" und "Hetero-Intertextualität" zu unterscheiden ("Auto-intertextuelle Relationen liegen vor, wenn es sich um Bezüge zwischen Texten eines Autors handelt, hetero-intertextuelle Bezüge meint Relationen zwischen Texten unterschiedlicher Autoren." (Holthuis 1993, 45);[83] vgl. die Differenzierung in Selbst- und Fremdreformulierungen und die Wiedergabe eigener

---

[81] Vgl. Holthuis (1993, 33): "Der Terminus *'intertextuelle Disposition'* soll kennzeichnen, daß im Text bestimmte Intertextualitätssignale vorliegen, die den Rezipienten, soweit er diese als solche erkennt, dazu veranlassen können, nach Relationen zu anderen Texten zu suchen. Es geht auf dieser Untersuchungsebene also um die Frage danach, was der Text selbst zur Identifizierung einer intertextuellen Relation beitragen kann und welche Formen der Bezugnahme auf andere Texte angenommem werden können [...]."

[82] Vgl. auch die Differenzieiung in "texttheoretische", "textdeskriptive" und "literatur- bzw. kulturkritische" Intertextualität in Lachmann 1990, 56f.

[83] Holthuis (1993, 44f.) nennt auch noch die Kategorie der "Pseudo-Intertextualität", die sie jedoch selbst als "Sonderfall" charakterisiert und die als Erscheinung literarischer Texte hier keine Relevanz hat ("Gerade in literarischen Texten muß auch von der Möglichkeit ausgegangen werden, daß intertextuelle Relationen zwar signalisiert, tatsächlich aber nicht rekonstruierbar sind").

und fremder Rede in 4.3. und 6.3.). Des weiteren muß berücksichtigt werden, welche Texte (aus texttypologischer Sicht) zueinander in Beziehung gesetzt werden.[84] All diese unterschiedlichen Aspekte reflektieren unterschiedliche Kenntnisse von SP und R, sie stellen verschiedene Arten *intertextuellen Wissens* dar.

Texte weisen bereits durch ihre Zugehörigkeit zu einer Textsorte eine intertextuelle Bezugsgröße auf ("typologische Intertextualität" nach Holthuis 1993, 51ff.), insofern als z.B. die Bestimmung eines Textes als "Fachtext", als "wissenschaftlicher Text", wie im Zuge dieser Arbeit von Interesse, oder - bereits spezifischer - als "Rezension" auf Textmerkmale verweist, von denen man gemeinhin annimmt, daß bewußter Text Gemeinsamkeiten mit anderen Texten aufweist, die ebenfalls anhand dieser Merkmale ihren Textsortenstatus zugeschrieben bekommen. Hierbei handelt es sich, so Holthuis (1993, 55), "um intertextuelle Relationen mit höchster Frequenz, gleichzeitig aber mit der geringsten intertextuellen Relevanz". Intertextualität in diesem Sinne bedeutet, daß ein Sprachproduzent, der eine bestimmte Kategorie von Text verfaßt, bereits vor der eigentlichen Textproduktion bestimmte Kenntnisse über Darstellungsweise, stilistische Merkmale usw. abruft, um einen adäquaten Text im Sinne der Textsortenmerkmale zu verfassen.[85] Gleiches gilt auch für den Rezipienten. Auch er leitet vor dem eigentlichen Lesen bestimmte Kenntnisse von der Charakterisierung des Textes als "Monographie", "Rezension" o.ä. ab (vgl. Holthuis 1993, 63). Diese Kenntnisse möchte ich *textsortenspezifisches intertextuelles Wissen* nennen. Diese

---

[84] Vgl. hierzu die Differenzierung in "ästhetische" und "nicht-ästhetische Intertextualität" in Holthuis (1993, 45): "Ästhetische Intertextualität umfaßt intertextuelle Relationen zwischen literarischen Texten oder zwischen literarischen Texten und nicht-literarischen Bezugstexten, in letzterem Fall könnte man auch von ästhetisierter Intertextualität sprechen. [...] Umgekehrt handelt es sich bei der nicht-ästhetischen Intertextualität entweder um intertextuelle Relationen zwischen nicht-literarischen Texten oder zwischen nicht-literarischen Texten und literarischen Bezugstexten." Hier von Interesse ist somit die zweite Kategorie der nicht-ästhetischen Intertextualität, wobei beide Subtypen zu betrachten sind: Ersterer zum Beispiel im Zusammenhang mit linguistischen Monographien und Rezensionen, zweiterer in Zusammenhang mit den literaturwissenschaftlichen Monographien.

[85] Daß dies nicht als reglementierte Einschränkung der Kreativität des SP im Sinne einer absoluten Festlegung auf bestimmte Muster verstanden werden darf, daß durchaus noch Freiraum in der Textproduktion besteht, macht Holthuis (1993, 59) in folgendem deutlich: "Typologische Intertextualität basiert gemäß ihrer Festlegung auf dem Prinzip der Äquivalenz, verstanden als mehr oder weniger komplexe identische oder äquivalente typologische Relationen zwischen Texten. Ihre Konzeption ist auf die Variabilität qualitativ unterschiedlicher texttypologischer Relationen ausgerichtet und öffnet damit den Konfigurationsspielraum für unterschiedliche texttypologische Äquivalenzen in konkreten Texten."

Art des intertextuellen Wissens ist keine homogene Größe:

> Nicht nur textwissenschaftliche Disziplinen und ihre Vertreter, sondern auch Autoren wie Leser, Sprecher wie Hörer beziehen sich auf Vertextungskonventionen, um Kommunikation zu sichern [...] oder Texte 'adäquat' zu verstehen und zu interpretieren. Wenn das Typologisieren von Texten auf der einen Seite als theoriegeleitete Festlegung mehr oder weniger umfassender und idealtypischer Konstituentenkonfigurationen zu verstehen ist, muß auf der anderen Seite in Betracht gezogen werden, daß 'lesergesteuerte' Typologisierungen nicht in jedem Fall mit den idealtypischen Festlegungen textwissenschaftlicher Klassifikationsbemühungen übereinstimmen müssen. Die Zuordnung texttypologischer Eigenschaften zu Texten ist abhängig von entsprechenden Wissensvoraussetzungen des Lesers, seinem Aufmerksamkeitsfocus und seinem Klassifkationsinteresse und kann daher interindividuell unterschiedlich ausfallen. Aus diesem Grund können texttypologische Untersuchungen immer nur 'unter Vorbehalt' ablaufen und müssen einkalkulieren, daß sowohl das Kategoriesystem selbst als auch seine Anwendung bestimmt werden vom jeweiligen Kommunikationsteilnehmer, seiner texttypologischen Kompetenz und seinen Typologisierungsinteressen. (Holthuis 1993, 63; vgl. ibidem, 87f.)

Der Kernbereich der Intertextualität stellt die "referentielle Intertextualität" dar (vgl. Holthuis 1993, 89ff.). Diese charakterisiert "zum einen die Identifikation eines Referenztextes (T2) durch einen referierenden Text (T1), zum anderen das besondere Verhältnis zwischen ihnen" (Holthuis 1993, 90; siehe auch Lachmann 1990, 60ff.).[86] D.h. auch: Zum einen geht es um den Prozeß der intertextuellen Bezugnahme, zum anderen um deren Resultat. Holthuis (1993, 91ff.) plädiert für eine Differenzierung "intertextueller Referenzen" in "textoberflächenstrukturelle" und "texttiefenstrukturelle". Diese Unterscheidung läßt sich mit der Differenzierung in direkte und indirekte Wiedergabe fremder Rede (Zitat versus indirekte Rede und Paraphrase) vergleichen (siehe hierzu im einzelnen Kapitel 4. und 6.3.), die wiederum darauf Einfluß hat, ob der fremde Text in die Präsenz des aktuellen Textes hineingeholt wird (Zitat) oder (weitgehend) in seiner Absenz belassen wird (zur unterschiedlichen Absenz von Bezugstexten siehe

[86] Vgl. Holthuis (1993, 89): "Das Interesse der Intertextualitätsforschung richtet sich vor allem auf referentielle Bezüge zwischen Texten. Intertextualität als spezifische Strategie der Bezugnahme zu anderen Texten konstituiert sich am deutlichsten in der im Idealfall zielgerichteten und identifizierbaren Referenz auf 'Einzeltexte'."

4.1.). Einen besonderen Status nimmt dabei die "intertextuelle Paraphrase" (Holthuis 1993, 136ff.) ein. Intertextuelle Paraphrase bedeutet dabei nichts anderes als paraphrastische Reformulierung im Sinne dieser Arbeit, d.h. ein Bezugstext wird in einen aktuellen Text mittels Reformulierung integriert, dies macht diese Bezugnahme zur "intertextuellen" Paraphrase und unterscheidet sie von der intratextuellen Paraphrase, wie sie in Kapitel 4.4. den Schwerpunkt der Betrachtung darstellt.

> In Texttransformationen im allgemeinen und intertextuellen Paraphrasen im besonderen ist der Referenztext oder das Referenztextsegment Grundlage bzw. Folie einer neuen Vertextung, möglicherweise mit dem Ziel, thematische bzw. sinnsemantische Relationen 'sinngemäß' zu transponieren. Damit ist zunächst allerdings nicht mehr gekennzeichnet als ein mehr oder weniger globaler intertextueller Bezug und eine bestimmte Verarbeitungs- bzw. Transformationszielsetzung. Formelhaft bezeichnet als 'gleicher Inhalt - andere Form'. (Holthuis 1993, 140f.)

Die Äquivalenz der Wiedergabe ist eine "vom Leser angenommene". Intertextuelle Kenntnisse, die sich aus der Referenz ergeben, möchte ich als *referenzbezogenes intertextuelles Wissen* bezeichnen. Sie sind zum einen SP-bezogen, insofern als SP einen Text adäquat in einen anderen zu integrieren weiß, er also im Zusammenhang mit der intertextuellen Paraphrase darum bemüht ist, einen fremden Text adäquat wiederzugeben (Adäquatheit heißt hier, daß er Inhalt und Intention des Original-SP wiederzugeben sucht), und zum anderen R-bezogen, da R diese unterschiedlichen Referenzen (in der Regel) zu unterscheiden und in seinen Prozeß des Textverstehens zu integrieren vermag.

Intertextuelles Wissen ist somit ein Komplex unterschiedlicher Wissensarten, die wiederum unterschiedlich produktiv und aufgrund unterschiedlicher Motivationen abgerufen werden. Sie sind primär gesehen "'optional', d.h. [daß sie] erst mit der Entscheidung für eine intertextuell gelenkte Textinterpretation aktiviert werden."

> Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß intertextuelles Wissen als besondere Subkategorie des sprachlichen und des enzyklopädischen Wissens zu verstehen ist und damit weder der einen noch der anderen Globalkategorie ausschließlich zugeordnet werden kann. (Holthuis 1993, 191)

Intertextuelles Wissen ist aber auch ein "spezifisches Sprachwissen". Als solches nimmt es Bezug auf "die diversen Ausstattungsmöglichkeiten der intertextuellen Disposition [...] und beinhaltet demzufolge das Wissen über die sprachlichen Indikationsmöglichkeiten von intertextuellen Relationen" (Holthuis 1993, 191).

> Als *spezifisches Weltwissen* bezieht sich intertextuelles Wissen auf die im Gedächtnis gespeicherten Textweltmodelle bereits rezipierter Texte, die je nach Verarbeitungsintensität unterschiedlich stark differenziert sein können. In diesem Bereich ist das *'Intertextwissen'* zu lokalisieren, das Kenntnisse über die entsprechenden zuordbaren Referenztexte (im Fall referentieller Intertextualität) oder Texttypen bzw. 'Systemtexte' (im Fall typologischer Intertextualität) betrifft. Das mehr oder weniger komplexe 'Textwissen' über thematische Relationen, Handlungsstrukturen, spezifische 'Szenographien' (Eco) anderer Texte etc. ist daher im Welt- bzw. Textwissen gespeichert und wird dann aktiviert, wenn die intertextuelle Disposition des referierenden Textes Anlaß dazu gibt, entsprechende Wissensbestände abzurufen und in die 'Modellbasis' (Petöfi) aufzunehmen [...]. Spezielles *,inter-text-welt-bezogenes Wissen'* [...] wäre als die Wissensmenge zu bestimmen, die der konkrete Text selbst konstituiert und die (noch) nicht im allgemeinen Sprach-, Welt- und Intertextwissen des Rezipienten gespeichert sein muß. (Holthuis 1993, 191)

Bleibt am Ende dieses Kapitels, dieser ersten Überlegungen, die sich im wesentlichen auf Reformulierungen als kognitive Strukturen bezogen, nur noch festzuhalten, daß das Kognitive in Reformulierungen eine Kognitivität unterschiedlicher Ausprägung ist, die zum einen die verbalen Reformulierungen determiniert und zum anderen nach ihrer Verbalisierung wieder auf dieselbe (die Kognitivität) zurückwirkt (zur "Modularität" kognitiver Fähigkeiten vgl. auch Schwarz 1992, 22ff.). Die Beziehung, die zwischen dem Kognitiven und Verbalen über Reformulierungen hergestellt wird, ist eine ganz spezielle, die für Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß weitreichende Konsequenzen hat. Dies macht auch das abschließende Zitat aus Holthuis deutlich:

> Neben den vom Text selbst gelieferten Informationen ist das Kontextwissen des Lesers für die Konstruktion einer Textwelt von hervorragender Bedeutung und zusammen mit den Textverarbeitungsstrategien [...] Grundvoraussetzung für das Textverstehen. Die Aktivierung im Gedächtnis gespeicherter Wissensbestände, vor allem das für das zu interpretierende Objekt relevante bzw. adäquate Wissen, wird in erster Linie durch die semiotische Disposition des Textes motiviert. (Holthuis 1993, 186f.)

3. REFORMULIERUNGEN als REAKTIVES SPRACHVERHALTEN

> *"Die Verständigung ist nicht wie eine solide Brücke, sondern wie eine Ansammlung von Eisschollen, über die wir hüpfend das andere Ufer erreichen, obwohl keine einzige fest genug ist, uns wirklich zu tragen."* *(Wolfgang Klein)*

Reformulierungen als reaktives Sprachverhalten sind ausgesprochen produktiv.[87] Die Ursachen der Reformulierungsbedürftigkeit oder die Motive, warum ein Sprachproduzent eine solche Äußerungsstruktur verwendet, können in der monologisch-schriftlich produzierten Sprache im wesentlichen auf die folgenden beiden Momente reduziert werden (in Abgrenzung zur mündlich-dialogischen Rede). So liegen entweder *Formulierungsprobleme des Sprachproduzenten selbst* vor, oder der Sprachproduzent antizipiert *Verstehensdefizite des Rezipienten*,[88] der - im Gegensatz zu dialogischen Interaktionen - im vorliegenden Rezeptionsprozeß keine Möglichkeit hat, selbst in die Kommunikation einzugreifen, da Sprachproduktion und Rezeption durch Raum und Zeit getrennt stattfinden. Reformulierungen sind somit als "produzentenbasierte und rezipientenorientierte sprachliche Struktur-

---

[87] Sie verkörpern unter anderem das, was Feilke/Schmidt (1995, 289) als "*Rückbezüglichkeit* im Ausdrucksverhalten" beschreiben: "Die notwendige Bedingung jeder Verständigung, soweit sie Kompetenzen aufbaut und nutzt, ist *Rückbezüglichkeit* im Ausdrucksverhalten. Ein Ausdruck, der in *keinem* seiner Merkmale an einen bisherigen Gebrauch erinnern kann, ist *sozial* sinnlos. Ausdrucksorientierte und - darüber vermittelt - semantische *Reflexivität* sind somit in die Bedingungen der Sprechtätigkeit als einer sozialen Handlung bereits miteingebaut. Weil bereits die Wahrnehmung *kognitiv* kontingent ist, setzt alles, worauf sich die sozialen Akteure *kommunikativ* beziehen können (Referenz), notwendig zumindest eine *Wiedererkennbarkeit* ausdrucksseitiger Selektionen und damit bereits *Selbstreferenz* voraus." Eine Beschreibung sprachlicher Äußerungen impliziert eine Vielzahl thematischer Bereiche; sie integriert sprachphilosophische, psychologische, soziologische und pragmatische Aspekte in ihrer Darstellung (vgl. Bennet 1982, Luckmann 1979 und Braunroth u.a. 1978).

[88] Nichts anderes meint Oldenburg (1992a, 64 und 172), wenn er unter Bezugnahme auf Lauer (Lauer, Ines-Andrea (1986): Fachtextlinguistische Untersuchungen zum Kommunikationsbereich der Pädagogischen Psychologie - dargestellt an ausgewählten Fachtextsorten im Englischen (Dissertation A). Leipzig (hier: 33)) die "metakommunikativen Elemente" als "diejenigen sprachlichen Mittel im Text" beschreibt, **"die vom Sender im Dienst der Darstellung des Kommunikationsgegenstandes, zur Sicherung der kommunikativen Adäquatheit des eigenen kommunikativen Handelns und der Verstehenssicherung beim Textrezipienten dienen".**

muster" zu beschreiben (Lampert 1992, 19).[89]

Es geht im folgenden im wesentlichen um den thematischen Komplex des *Verstehens*, der ohne Voraussetzung und Einbeziehung dessen, was R (aber auch SP) an Wissen in den Rezeptionsprozeß miteinbringt (siehe Kapitel 2.), keine adäquate Betrachtung zuläßt.[90] Es geht aber auch um die "Arbeit", die SP und R

---

[89] Vgl. Lenke/Lutz/Sprenger (1995, 162): "Als eine wichtige Konsequenz der Innen-Außen-Dichotomie ist die Fallibilität der Kommunikation genannt worden. Um ein jeweils notwendiges Maß an Verständigung zu erreichen, können und müssen die Kommunikationspartner daher Hilfsmittel einsetzen. Das wichtigste Hilfsmittel ist dabei die Paraphrase. Sie kann zum einen vom Hörer eingesetzt werden, der das, was er zu verstanden haben glaubt, dem Sprecher zur Bestätigung vorlegt. Zum anderen kann auch der Sprecher von sich aus eine Paraphrase anbieten [um diese Fälle wird es im weiteren gehen; A.G.], wenn er entweder im Nachhinein am Gesprächsverlauf erkennt, daß ein Mißverständnis aufgetreten ist, oder aber von vornherein, wenn er ein solches als möglich antizipiert. [...] Die bisherige Darstellung setzt voraus, daß Sprecher und Hörer kooperativ sind und beide ein gemeinsames Ziel verfolgen. Dies muß nicht immer der Fall sein, da Widersprüche und Gegensätze zu anderen ein entscheidender Bestandteil unseres Lebens sind [...]." Zu Determinierung von Reformulierungen durch "extralinguale Faktoren" vgl. Freidhof (1993, 212f.): "In bestimmten Situationen muß man einen Sachverhalt aus verschiedenen Perspektiven beschreiben; das kann in der politischen Rede (z.B. bei einem kritischen Zwischenruf) ebenso der Fall sein wie bei einem wissenschaftlichen Disput oder im Unterricht; - gemäß bestimmten Konventionen verwendet man Reformulierungen, wie etwa im Falle der Zusammenfassung [siehe hierzu 5.3.]; - Bildung, Vorwissen, Beurteilungsvermögen beeinflussen in entscheidendem Maße, ob es unter Gesprächspartnern zum Gebrauch von Reformulierungen kommt; u.a.m."

[90] Vgl. Wunderlich (1991, 41): "Verstehen heißt, daß ein Hörer (oder Leser) aufgrund seines Wissens (Sprach-, Situations- und Weltkenntnisse) gewisse Schlüsse aus einer Äußerung zieht." Zu den "Funktionen im Zusammenhang mit der Sicherung des Verstehens" vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 246ff. und 1983, 249ff. Vgl. auch Feilke/Schmidt (1995, 281): "Daß wir einerseits nicht "wirklich" mitteilen können, was wir fühlen und denken, und uns andererseits das "tatsächliche" Verstehen des Anderen verschlossen bleibt, gehört, [...], zur Alltagserfahrung und zu den Topoi der Geistesgeschichte. Der Unsagbarkeitstopos ist dabei ebenso alt wie die Erfahrung des Mißverstehens bzw. der ex negativo abgeleitete Topos, daß das "wahre" Verstehen sich nur im gemeinsamen Schweigen einstelle und die Oberflächlichkeit der Kommunikation das Einverständnis der "Seelen" störe." Siehe auch Pause (1984, 38): "Eine Untersuchung des Verstehens von Texten muß grundsätzlich die folgenden drei voneinander abhängigen Komponenten berücksichtigen: den Text, produziert von einem bestimmten Sender in einem bestimmten Kontext, den spezifischen Empfänger (Versteher) des Textes, und die Relation zwischen Text und Empfänger, die sich mit dem Verstehen etabliert." Auf der Grundlage dieser Überlegungen differenziert Pause drei "Schwerpunkte" der "Analyse des Textverstehens", die er "Textverständnis" (R-Bezug), "Textverständlichkeit" (Text-Bezug) und "Textverstehen" (Bezug auf den "Prozeß", den "Verstehensvorgang") nennt.

in einer Kommunikation immer leisten müssen, um Verständigung[91] mittels Kommunikation möglich zu machen:

> Man ist sich heute wieder mehr der Tatsache bewußt, daß in der Kommunikation verschiedene Individuen mit oftmals ganz verschiedenen Weltsichten und Vorstellungen aufeinandertreffen, deren gemeinsame Verständigung nicht von vornherein selbstverständlich ist, auch wenn die Prozesse der Produktion und Verarbeitung sprachlicher Äußerungen zu einem großen Teil automatisiert ablaufen und meist erst dann ins Bewußtsein rücken, wenn die Kommunikation in irgendeiner Weise gefährdet oder gestört zu sein scheint. Zum Erreichen des Ziels der gemeinsamen Verständigung ist von den Kommunizierenden ein Anteil an Arbeit zu leisten, der für den Sprecher u.a. darin besteht, die Verstehensprozesse des Hörers zu antizipieren und seine Äußerungen so zu formulieren, daß dieser ihm schrittweise folgen kann. [...] Dadurch entsteht eine spezifische Geordnetheit von Texten oder anders ausgedrückt: Texte sind in bezug auf eine bestimmte Art ihrer Strukturierung auch vor dem Hintergrund dieser Anpassung an den Rezipienten erklärbar. (Elstermann 1987, 1f.)

Reformulierungen sind Anzeichen dieser Arbeit, der kommunikativen Mühen, die ein SP in schriftlich-monologisch produzierten Texten weitgehend allein trägt (obgleich auch von R die Bereitschaft zu verstehen vorausgesetzt wird). Sie sind Angebote des SP an R, mittels des RA das mangelnde Verständnis des BA zu kompensieren.[92] Sie belegen das, was Elstermann als "Aushandlungsprozeß" be-

---

[91] Ich schließe mich hierbei der Beschreibung Elstermanns (1987, 1) an, daß "Verständigung [...] nicht im Sinne von Konsensbildung sondern in der elementaren Bedeutung des Sich-Einander-Verständlich-Machens zu verstehen" ist. Zum Aspekt Reformulierung und Konsensbildung siehe weiter unten 5.1. zu den verschiedenen Reformulierungsfunktionen. Kommunikative "Arbeit" impliziert auch das Einhalten gewisser Regeln, vgl. die "Konversationsmaximen" nach Grice 1979c und die "Konversationspostulate" nach Gordon/Lakoff 1979.

[92] Vgl. hierzu auch Elstermann (1987, 41f.): "[...], daß jegliche Kommunikationsbeiträge immer nur den Status von Angeboten haben, die durch den Partner zu interpretieren sind. Mit dieser letztlichen Indeterminiertheit, d.h. einer gewissen Diskrepanz zwischen dem Gesagten (besser: dem vom Sprecher Gemeinten) und dem vom Hörer Verstandenen muß der Sprecher rechnen und sich darauf einstellen. Das tut er, indem er versucht, diese Diskrepanz so gering wie möglich zu halten, und das heißt, die potentielle Vagheit seiner Äußerungen weitestgehend einzuschränken; ein Prozeß, der in der Regel mehr oder weniger unbewußt abläuft, nichtsdestoweniger aber ein zentraler Bestandteil des Kommunikationsprozesses zu sein scheint."

zeichnet (Elstermann 1987, 27; vgl. auch Lampert 1992, 76, Strohner/Rickheit 1990, 16 und Rickheit/Strohner 1993, 45f.):

> So, wie Kommunikation immer a u c h ein In-Beziehung-Treten von Menschen ist, so sehr ist Kommunikation immer a u c h ein Aushandeln von Gemeinsamkeiten als ein für die Verständigung und damit für die Aufrechterhaltung der Kommunikation notwendiger Prozeß. Aushandeln von Gemeinsamkeiten bedeutet dabei nicht - jedenfalls nicht in erster Linie -, Divergenzen zu überbrücken und Kompromisse herzustellen; oft geht es erst einmal darum, sich bestimmter Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen zu vergewissern, da diese nicht immer einfach als selbstverständlich vorausgesetzt werden können.[93]

Führt man sich dieses Verständnis von *Kommunikation* vor Augen, so gilt für Sprachproduzent und Rezipient in gleichem Maße (und dies auch in schriftlich-monologischen Texten) die "Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren" (Watzlawick/Beavin/Jackson 1968, 72ff.; vgl. hierzu auch die Anmerkungen Ruschs 1994, 66). Des weiteren kann man - gerade für die hier zur Untersuchung anstehenden Corpora und die Versprachlichung von Reformulierungen in denselben - festhalten: "Vorbeugung ist wichtig, nicht nur Therapie" (Naess 1975, 39; vgl. auch Rost 1990, 25).

3.1. REFORMULIERUNG und ADÄQUATHEIT

Wenn man Sprachproduktion als intentionales, kommunikatives Verhalten wertet,

---

[93] Aber: "In kommunikativen Interaktionen im Medium Geschriebener Sprache stellen Reformulierungshandlungen s i m u l i e r t e Aushandlungen dar, die in einem monologischen Kommunikationsmedium in anderer Form nicht möglich sind" (Lampert 1992, 138). Vgl. auch Rusch 1994, 68ff. und Lenke/Lutz/Sprenger (1995, 194f.): "Die Qualität der Formulierungsleistung, d.h. wie gut ein Sprecher Gemeintes ausdrückt, ist mitentscheidend dafür, was der Hörer versteht. Doch bleibt dessen interpretativen Handlungen, die aus unvollständig Gesagtem wiederum vollständig Gemeintes erschließen müssen, notwendig immer ein großer Auslegungsspielraum, denn die inneren Handlungen eines Hörers können infolge unterschiedlicher situativer Voraussetzungen von Hörer und Sprecher (dazu gehören u.a. der individuelle Erfahrungshintergrund sowie die jeweils besondere biographische Entwicklung) niemals mit den inneren Handlungen des Sprechers identisch sein. Aus dieser Feststellung ergibt sich - extrakommunikativ betrachtet - als Konsequenz eine unaufhebbare Diskrepanz zwischen Meinen und Verstehen, die sich jedoch die Kommunikationspartner im allgemeinen nicht vergegenwärtigen. Im Gegenteil, sie gehen meistens davon aus, daß Meinen und Verstehen dasselbe ist. Bis er passiert, der Kommunikationskonflikt."

so wird auf der Darstellungsebene die Bedeutung sowie deren (Re)Formulierung erklärbar aus den Intentionen, die SP mit Hilfe bestimmter (sprachlicher) Strategien umzusetzen sucht (vgl. hierzu und im folgenden Grimm 1993, 46ff.). Sprache ist aber auch konventionalisiert, konventionalisiert im Sinne einer Reglementierung anhand der Kommunikationssituation. Wie lassen sich derlei Konventionen erfassen und somit auch beschreiben? Erkennen SP und R solche Konventionen, und wenn ja, wie und warum erkennen sie sie? Stimmen sie in ihrer Beurteilung überein oder gibt es Unterschiede? Welche Folgen ergeben sich aus der Übereinstimmung oder Differenz dieser kommunikationssituativen Erwartungshaltungen? Versucht man Antworten auf diese Fragen zu finden, muß man den Situationsbegriff als solchen klären. Wesentlich für die nachfolgenden Überlegungen ist somit eine Bestimmung des Begriffes *Situation*, wobei es vor allem darauf ankommt, die Wechselbeziehung von Situation und sprachlicher Handlung zu beschreiben.

Die Bedeutung von Sprachhandlungen und des durch sie zum Ausdruck kommenden Sprachverhaltens läßt sich nur unter Einbeziehung der Situationen, in denen sie produziert werden, erfassen. Zum einen machen Situationen Sprachhandlung und -verhalten erst greifbar, zum anderen entstehen sie aber durch diese eigentlich erst. Die Situation nimmt nicht nur Einfluß auf die Handlungsdurchführung; sie beinhaltet mehr. *Situation* impliziert und steuert Inhalt und Methode des Handlungsvollzugs, *Situation* bezieht sich auf soziale Aspekte der Kommunikation, wie die Intentionen und Erwartungshaltungen von SP und R und den Stand ihrer sozialen Beziehungen.

Situationen gibt es in nicht näher bestimmbarer Anzahl, und dies liegt vor allem daran, daß es keine Identität zwischen zwei oder mehreren Situationen gibt. Selbst bei erkennbarer Institutionalisierung und bei großer (texttypologischer) Ähnlichkeit und somit auch Übertragbarkeit gewisser situativer Momente sind Situationen immer voneinander verschieden. Dies bedeutet, daß SP aus allen erlebten Situationen Situationstypen abstrahiert. In einer konkreten Situation erkennt er anhand der von ihm selektierten situativen Merkmale Ähnlichkeiten, indem er die konkrete Situation mit anderen von ihm gespeicherten Situationstypen vergleicht. So kommt es zu einem Wiedererkennen; er kann die Situation zuordnen und so den Handlungsrahmen, die Handlungsmöglichkeiten, die er aus dem Situationstyp ableitet, entwickeln und sprachlich umsetzen. Über das Erkennen und Umsetzen eines solchen Handlungsrahmens nimmt der SP gleichzeitig bestimmte Prozesse (gedanklich) vorweg. Er antizipiert eigenes und fremdes (R-)Verhalten aufgrund seines Situationsverständnisses. *Situation* ist immer *Situation im Zusammenhang*.

> Man interpretiert seine jeweilige situation in gelernten, konventionellen kategorien, und handelt auf der basis dieser interpretation. Eine neue situation ist dann nur insofern neu, als sie eine neue

> kombination von "alten" kategorien enthält; sie ist nur einmalig als einmalige kombination. Wäre sie wirklich absolut einmalig, unvergleichlich, so hätten wir keinen anhaltspunkt für unser verhalten, wir wären hilflos, was unsere kulturgebundene reaktion anginge. (Ströbl 1977, 382)

Die Bedeutung eines solchen Situationsbegriffes für das menschliche Sprachverhalten läßt sich an dem Umstand messen, daß eine Situation nicht als *Situation* identifiziert wird, sondern die Sprachhandelnden vielmehr bestimmte reproduzierbare *situative* Momente erkennen und mit bestimmten Handlungsmustern in Beziehung bringen. Diese Erkenntnisse nehmen Einfluß auf die Wortwahl, die Textsorte und den angesprochenen Rezipientenkreis.

Situationen sind demzufolge zum einen das Ergebnis von sprachlichen Handlungen und zum anderen der diese umgebende Zusammenhang, aus dem heraus dieselben verstanden werden müssen. Durch das Wiedererkennen dieser situativen Zusammenhänge und ihr Wiederholen werden die Handlungen, in denen sich die Reproduktion vollzieht, zu *Verhalten*. Dieses Verhalten fließt in jede Handlung mit ein, insofern als mit jeder Handlung bestimmte Erwartungshaltungen verbunden sind, die man sowohl Sprachproduzenten- als auch Rezipienten--seitig entwickelt und zu erfüllen bemüht ist.

Die Tatsache, daß innerhalb monologisch-schriftlicher Texte Sprachproduktion und Rezeption von Raum und Zeit getrennt stattfinden, hat Konsequenzen für beide Prozesse.[94] Diese Konsequenzen, die sich aus der "Mehrfachadressierung" dieser Texte (Hoffmann 1984, 72ff.) ergeben, müssen SP und R berücksichtigen, ja sie sogar voraussetzen. Paul Georg Meyer (1983) spricht in diesem Zusammenhang von "'situationslosen' Texten" - ein Begriff, der mir, obgleich terminologisch etwas irreführend, interessant erscheint und im folgenden die Grundlage der kommunikationssituativen Beschreibung darstellen wird.

---

[94] Trotzdem gilt es, mit Lampert (1992, 98) festzuhalten: "Produktion und Rezeption müssen folglich als sich gegenseitig bedingende, sich sogar gegenseitig voraussetzende Aktivitäten menschlicher Kommunikation verstanden werden. Für Geschriebene Sprache bedeutet dies die Interdependenz von Lesen und Schreiben, d.h. es besteht ein ständiger Wechsel zwischen diesen beiden kommunikativen Fähigkeiten bei der Produktion eines Textes im schriftlichen Medium: Im Prozeß des Schreibens wird immer wieder auch das bereits realisierte Teilprodukt mit den Intentionen und Zielen des Textproduzenten sowie den Erfordernissen des kommunikativen Zwecks der Textproduktion verglichen und gegebenenfalls korrigiert, so daß der fertige Teiltext auf diese Weise auf die Vorstellung vom Text zurückwirkt, die dem Schreibprozeß zugrundeliegt. Dieser sogenannte Writing-Reading-Feedback-Loop bzw. die Schreib-Lese-Rückkoppelung ist die Voraussetzung für die Rekursivität von Schreibprozessen, die in verschiedenen (Stadien von) Überarbeitungsprozessen bereits realisierter (Teil-)Texte resultieren."

Kommunikationssituation:

Der Begriff der 'Situationslosigkeit' basiert auf der Beobachtung, daß verschiedene Textsorten unterschiedliche Kontexte haben und, damit verbunden, differierenden Kommunikationssituationen zugeordnet werden können. Meyer (1983, 20f.) führt drei Kontexttypen an, von deren Vorhandensein bzw. deren Antizipierbarkeit die Zuordnung von Texten zur Kategorie der 'Situationslosigkeit' abhängt.

- Für jede sprachliche Äußerung in einer Situation sollen alle übrigen Äußerungen in dieser Situation, für jeden Bestandteil eines Textes alle übrigen Bestandteile dieses Textes als sprachlicher Kontext oder Kontext 1 gelten (oft auch Ko-text genannt).
- Das, was SCHMIDT[95] unter "Kommunikationssituation" zusammenfaßt, *und* diejenigen Elemente der komplexen Voraussetzungssituation, die nur in dem Maße aktualisiert werden können, wie die Kommunikationspartner füreinander individuell identifizierbar sind, fasse ich als individuell-situativen Kontext oder Kontext 2 zusammen.
- Die "kommunikative Kompetenz" (nach SCHMIDT) und die typischen Elemente der komplexen Voraussetzungssituation, die die Kommunikationspartner aufgrund eines Wissens über institutionelle Rahmenbedingungen, Gruppenzugehörigkeit, kurz: ohne die Notwendigkeit gegenseitiger individueller Identifikation, aktualisieren können, bezeichne ich als institutionellen Kontext oder Kontext 3.

'Situationslose' Texte nach Meyer stellen solche Texte dar, die über keinen Kontext 2 verfügen und keinerlei Kenntnisse antizipieren, die sich aus diesem ergeben könnten. Mit anderen Worten:

> [...]; der Emittent solcher Texte kann nur einen bestimmten Kontext 3 (institutionellen Kontext) als Situationspräsupposition zugrunde legen: das, was er nach seiner Meinung mit seinem Zielpublikum an Voraussetzungen teilt. Es gibt also Kommunikationsakte, die ohne Rekurs auf die ganzen Verästelungen der individuellen Geschichte der Teilnehmer, ja ohne Rekurs auf individuelle Merkmale überhaupt, verstanden werden können. Diese schlagen sich in einer bestimmten Art von Texten nieder, die ich 'situationslos' nennen will. Es sind Texte, denen - in meinem Begriffsrahmen gesprochen - der Kontext 2 (individuell-situativer Kontext)

---

[95] Meyer nimmt hier Bezug auf: S.J. Schmidt (1973): Texttheorie, München.

im wesentlichen oder gänzlich fehlt. (Meyer 1983, 21)[96]

Dies bedeutet, daß die meiner Arbeit zugrundeliegenden Corpora eindeutig der Kategorie 'situationsloser' Texte nach Meyer zuzuordnen sind: Sie verfügen, wie jede sprachliche Äußerung, über einen Kontext 1. Sie haben keinerlei Möglichkeit, auf einen Kontext 2 zu rekurrieren, und erlangen ihre situative Einbettung bzw. ihre 'Situationslosigkeit' aufgrund der Antizipationen aus dem 3. Kontexttyp (vgl. hierzu Meyer 1983, 24 und 26f.).

Wo eine gegenseitige Bezugnahme von SP und R fehlt, die Gestaltung der Kommunikation also ohne interaktive Steuerungsmechanismen, wie Nachfrage, Widerspruch des Rezipienten o.ä., verlaufen muß, liegt die Last des kommunikativen Gelingens gänzlich auf Seiten des SP. Er muß mittels bestimmter selbständig produzierter Steuerungsmechanismen und Textstrukturierungsmaßnahmen versuchen, Verstehen und Verständnis bei R herzustellen.[97] Schriftlich-monologische Textproduktion unterliegt somit immer einem höheren kommunikativen Bewußtseinsgrad, als dies zum Beispiel alltagssprachliche Dialoge tun. Reformulierungen stellen solche Steuerungsmechanismen und Textstrukturierungsmaßnahmen dar, sie reflektieren die bewußte und gezielte kommunikative Ausarbeitung und Gestaltung des Textes durch SP. Sie gehören zu den wenigen verbalen Strategien, über die ein (schriftlich-monologischer) SP verfügt, um R in seinem Leseprozeß zu steuern und zu beeinflussen. Mit ihnen wird versucht, bestimmte R-Reaktionen auf SP-Äußerungen (BA) zu antizipieren und zu reflektieren (RA).[98]

---

[96] Die möglichen Probleme, die der Begriff 'situationslos' bereiten kann, denn natürlich ist 'situationslos' nicht wirklich situationslos, sind Meyer dabei durchaus bewußt (Meyer 1983, 22): "Die Schwierigkeit in der Benennung der gemeinten Textform liegt hauptsächlich in der Vagheit der Vokabel 'Situation' [...] Die exakteste Benennung wäre also statt 'situationslos' in meinem Begriffsrahmen: 'kontext-2-los'." Trotz der Wahrnehmung der Nachteile dieser Begriffswahl bleibt er aber - und dies m.E. zu Recht - bei dem Terminus 'situationslos', nennt diesen jedoch stets in Anführungszeichen, um dessen Unvollkommenheit gerecht zu werden; vgl. hierzu auch Meyer 1983, 22ff.

[97] Vgl. Rickheit/Strohner (1993, 41): "Eine Steuerung innerhalb eines Kommunikationsprozesses liegt dann vor, wenn der Textproduzent die Zustände und das Verhalten des Rezipienten steuert, ohne daß dieser noch während der Kommunikation auf den Produzenten zurückwirken kann oder bereits auf ihn eingewirkt hat."

[98] Vgl. Meyer (1983, 27f.): "Auch ohne Kontext 2 (individuell-situativen Kontext) ist Sprechen oder Schreiben symbolisches Handeln [...]. Es werden auch bestimmte Handlungen vollzogen: es wird eine Beschreibung geliefert, eine Geschichte erzählt, argumentiert, expliziert und kontrastiert [...]. Nur kann das Gelingen dieser Illokutions- und z.T. auch Perlokutionsakte (wie 'überzeugen', 'erklären') nicht mehr an der Reaktion des Rezipienten kontrolliert und ggf. durch Nachschub von Information oder Argu-

Die einzige Hilfestellung, die SP in diesem Zusammenhang zuteil wird, sind bestimmte Kenntnisse, eine gewisse *kommunikative Kompetenz*, die er bei R als Leser seines Textes voraussetzen kann und auch tatsächlich voraussetzt. Meyer (1983, 30f.) nennt dies "Texterwartung".

Die 'Situationslosigkeit' des Textes verlangt von SP, potentielle kommunikative Störungen oder Verständnisprobleme von R zu antizipieren und mittels bestimmter Äußerunsstrukturen und textueller Strategien zu reduzieren oder sogar gar nicht erst aufkommen zu lassen. Die Bewußtheit solcher Planungsprozesse bedingt eine gezielt-funktionale Verbalisierung, d.h. die funktionale Gewichtung der Einzeläußerung ist höher als bei nicht-'situationslosen' Texten. Dies hebt auch Meyer (1983, 33f.) hervor, indem er festhält:

> Dies bedingt eine größere funktionale Dichte als bei situationsgebundener Rede. Funktionale Dichte bedeutet dreierlei:
> 1. Jeder Teil des Textes muß erkennbar zu seiner illokutiven Funktion beitragen: es gibt keine Unterbrechung durch 'Sachfremdes', oder nur um den Preis mangelnder Verständlichkeit oder des Vorwurfs, die Regeln vernünftigen Kommunizierens nicht zu beachten.
> 2. Fast alle Textelemente jeder Größenordnung (Wörter, Satzteile, Sätze, Satzgruppen, ...) haben eine Funktion, die über den Satzrahmen hinaus auf den Kontext 1 verweist. Diese Funktionen können sehr vielfältig sein.
> 3. Zwischen Textteilen und Funktionen besteht keine eindeutige Beziehung in dem Sinne, daß jedem Textteil *eine* Funktion zugeschrieben werden kann. Vielmehr kann jeder Textteil Funktionen auf verschiedenen Hierarchie- und Sinnebenen wahrnehmen: ein Satz kann z.B. für seine Nachbarsätze eine andere Funktion haben als für den größeren Abschnitt, in dem er steht. Oder er kann z.B. gleichzeitig einen Platz in der Themaentwicklung haben, die Erzählung vorantreiben, einen argumentativen Status haben und eine

---

menten sichergestellt werden. Dies erfordert spezifische Emittentenstrategien, die sich in der Textstruktur niederschlagen." In diesem Punkt stimme ich Meyer nur teilweise zu, da gerade Reformulierungen häufig einen solchen "Nachschub von Information oder Argumenten" darstellen. D.h. auch mittels Reformulierungen kann zwar die Reaktion von R auf das Verbalisierte nicht "kontrolliert" werden, sie kann aber zumindest deutlich beeinflußt werden: Ein solcher Fall wäre beispielsweise die Einführung eines Begriffes, den SP - im Bewußtsein möglicher Unkenntnis desselben auf Seiten von R - erklärt oder definiert, um somit die potentiellen Verstehensdefizite von R auszugleichen, zumindest aber entscheidend zu reduzieren. Zur "Antizipation von Partnerverhalten" siehe auch Lampert 1992, 20f.

stilistisch-ästhetische Funktion erfüllen.[99]

Reformulierungen stellen solche funktional-dichten Äußerungsstrukturen im Sinne Meyers dar: Sie tragen "erkennbar" zur "illokutiven Funktion" des Textes bei (Kriterium 1). Die Erkennbarkeit kann dabei zwar unterschiedlich deutlich zutage treten ((meta)sprachliche Indizierung vs. Nicht-Indizierung), entscheidend ist jedoch, daß gerade Reformulierungen nie funktionsleer in Erscheinung treten. Die Produktion solcher Äußerungsstrukturen erfolgt immer mit konkreten kommunikativen Funktionen (und dies auch dann, wenn die Verbalisierungen von Reformulierungen (mehr oder weniger) unbewußt erfolgt) - sie sind eher funktional überfrachtet (so können Reformulierungen häufig mehrfach funktional zugeordnet werden) als funktionslos (siehe hierzu insbesondere Kapitel 5.). Des weiteren haben Reformulierungen in vielen Fällen "eine Funktion, die über den Satzrahmen hinaus auf den Kontext 1 verweist" (Kriterium 2), so z.B. die eine Reformulierungskette konstituierenden Einzelreformulierungen (siehe hierzu insbesondere auch Kapitel 4.2.). Sie erfüllen demzufolge auch Meyers 3. Kriterium, da sie für ihre "Nachbarsätze eine andere Funktion haben [können] als für den größeren Ab-

[99] Dabei merkt Meyer (1983, 34) zu Recht an: "Außerdem kann die funktionale Interpretation eines Textteils vom Standpunkt, Vorwissen, etc. des Rezipienten abhängen (etwa bei der Frage Explikation oder kausale Erklärung) oder der Autor formuliert bewußt vage, um sich nicht auf eine bestimmte Interpretation festlegen zu müssen"; siehe hierzu auch weiter unten 5.1. und 5.2. Vgl. auch Naess (1975, 60f.): "Wir wollen einmal davon ausgehen, daß ein Text mit den Sätzen T, U, V beginnt. Beim Auslegen von T bringt der Auslegende eine Menge Vorurteile mit sich, und zwar von seinem persönlichen, dem historischen, sozialen und ökonomischen Background her. Außerdem wirkt die äußere Situation ein, ferner das Ziel der Untersuchung, der Inhalt des Textes, die Einstellung zum Verfasser und so weiter. Wenn der Interpret von T zu U weitergeht, wird U unter anderem interpretiert, indem man von der Interpretation von T ausgeht. Auf der anderen Seite wird das, was man in U legt, einen Einfluß auf das Verständnis von T haben. Man liest nun T noch einmal im Kontext U und nimmt Rücksicht auf die *Ganzheit*, die aus T und U zusammen besteht. Dies führt vielleicht zu einer neuen Interpretation von T und daher zu einer neuen Interpretation von U usw. Man geht also in einem Text vor und zurück, bis der letzte Satz erreicht ist. Danach kann man erst T *auf der Grundlage des Textes als Ganzheit* lesen. Das kann leicht zu einer neuen Auslegung von T führen, woraus sich eine neue Interpretation von U ergeben kann usw. Es gibt keine bestimmte Grenze für diesen hermeneutischen Rundtanz. Wenn sich die sozialen und persönlichen Verhältnisse ändern, wird sich auch die Ganzheit ändern, und die Interpretation, die vom Text als Ganzheit ausgeht, ist nicht mehr möglich, bevor man den Text noch einmal durchgeht. Zwei Tatsachen sind wesentlich: daß keine Auslegung sich als endgültig und richtig in einem absoluten Sinne festmachen läßt. Weiter, daß derjenige, der auslegt, das die ganze Zeit von einer Art Vorverständnis her tut, sei dies bewußt oder unbewußt."

schnitt", dessen Teil sie sind.

Verständigung als kommunikatives Ziel:

Reformulierungen dienen der Schaffung und Sicherung von Verstehen und Verständigung. Dieser Aspekt hängt mit der Reduzierung von Vagheit (siehe hierzu weiter unten 5.2.), aber auch mit einer Vielzahl anderer Faktoren zusammen.[100]

> Das Verstehen des Textes durch den Textrezipienten ist bei einer verständigungsorientierten Einstellung der Kommunikationspartner das wichtigste Ziel. Erst wenn der Textproduzent annehmen kann, daß der Textrezipient den Text verstanden hat oder verstehen wird, kann er die Verständigung als gelungen betrachten. Allerdings gibt es nicht nur eine einzige Ausprägung des Textverstehens, sondern bedingt durch die Komplexität der dabei ablaufenden Prozesse nahezu unendlich viele Möglichkeiten. Für ein und denselben Text können immer wieder neue Interpretationen gefunden werden, und in Abhängigkeit vom Kommunikationsziel und dem Anspruchsniveau des Textrezipienten können diese Interpretationen unterschiedlich tief gehen. Eine einfache Unterscheidung der Möglichkeiten des Textverstehens bietet sich an durch die Einteilung der kognitiven Sprachverarbeitung in einen sensomotorischen, einen syntaktischen, einen semantischen und einen pragmatischen Bereich mit einer weiteren Differenzierung des semantischen Bereichs in Konzept-, Referenz- und Sinnverarbeitung. (Rickheit/Strohner 1993, 70)[101]

---

[100] Vgl. Lampert 1992; vgl. auch Freidhof (1996, 48): "Ein weiterer allgemeiner Punkt muß angesprochen sein, nämlich der der Verständnissicherung, [...]. Reformulierungen haben keineswegs nur die Aufgabe, die Vagheit zu reduzieren, um die angesprochenen Begriffe und Sachverhalte eindeutiger zuordnen zu können; Reformulierungen haben auch die Aufgabe, die Übergänge bei der Darstellung und Aufeinanderfolge von Texteinheiten besser gestalten zu können. Dieses ist in hohem Maße eine textkonstituierende Funktion der Reformulierung. Sie zeigt sich z.B. bei dem Textübergang vom Allgemeinen zum Speziellen (bei der Konkretisierung) oder vom Speziellen zum Allgemeinen (bei der Generalisierung). Die klassische Rhetorik hat sich immer dieser Reformulierungsprinzipien beim Aufbau von Texten bedient, die heutige Argumentationsanalyse kommt an ihnen ebensowenig vorbei."

[101] Vgl. auch (ibidem, 140): "Ein Ziel der Sprachproduktion ist die *Verständigung* mit den Textrezipienten über irgendein Ereignis in der Welt, zum Beispiel eine Handlung, eine Meinung, ein Wissen oder ein Gefühl. Diese funktionale Ausrichtung auf Verständigung hat große Auswirkungen auf den Ablauf und das Ergebnis der Sprachpro-

Verstehen und Verstehen Schaffen gehören zu den elementaren sozialen Faktoren jeder Sprachproduktion (vgl. Abel 1995, 165). Diese Tatsache ist nicht neu, stellt aber den zentralen Aspekt von Reformulierungsstrukturen dar, da die Versprachlichung derselben bereits ein Verstehen ausdrückt (nämlich das des SP) und des weiteren gleichzeitig dem Schaffen von Verstehen dient (nämlich dem des R). Reformulierungen als Sprachhandlungen sind in diesem Sinne immer zweiwertig, immer doppeltgerichtet. Sie sind in beiden Fällen Interpretationen.

> Sprachliche Äußerungen werden nicht erst nachträglich und zusätzlich auch, falls erforderlich, interpretiert, sondern Interpretation, ein- und auslegende Konstruktbildung, macht den ursprünglichen Charakter des Verwendens und Verstehens sprachlicher Zeichen aus. (Abel 1995, 165f.)

Das Verständnis von *Interpretation* als Grundlage von Denken, Sprachproduktion und -rezeption, wie es Abel formuliert, bietet gerade für das Verständnis von Reformulierungen einige interessante Ansatzpunkte, da in einem solchen Interpretationsbegriff viel enthalten ist, was auch das Wesen von Reformulierungen im Ureigensten bestimmt.[102]

---

duktion. Dies müßte vor allem dann zutreffen, wenn sich herausstellen sollte, daß die Sprachverarbeitung kein Vorgang ist, der mit fest eingeschliffenen Verarbeitungsprozeduren sein Ziel erreicht, sondern eine *kreative Handlung*, für die es keinen vorgezeichneten Lösungsweg gibt. Die funktionale Abhängigkeit der Sprachverarbeitung von dem übergreifenden Kommunikationssystem ist um so größer, je mehr nicht nur eine Interaktion der Produzenten mit dem Text, sondern auch mit der Kommunikationssituation vorliegt." Vgl. auch Hoffmann 1984, 71.

[102] Vgl. Abel (1995, 167): "Auch für unsere (mit dem Sprach- und Zeichengebrauch intern verschränkte) Weltauffassung ist Interpretation nicht bloß Option, sondern Kondition. Jede bestimmte Weltauffassung und jeder individuierte Erfahrungsinhalt ist bereits von einem System symbolisierender Interpretationszeichen und deren Grammatik abhängig. [...] In diesem Sinne kann man jede bestimmte, individuierte und spezifische Welt als eine Interpretationswelt ansehen. Wir leben aus Interpretationswelten heraus und auf diese hin." Vgl. auch Dürr/Lenk 1995, 191. Siehe hierzu auch die Darstellung des Begriffes "Sachverhalt" in Meyer (1983, 37f.): "Im Sachverhaltsbegriff wird also Sprache auf mögliche Wirklichkeit abgebildet; er ist ein Versuch der Rekonstruktion der Wirklichkeitskonstitution durch Sprache [...], er ist ihre allgemeine Form. 'Wirklichkeit' ist hier nicht nur die unmittelbar vorfindliche Welt, nicht nur der "Kausalitätszusammenhang, auf den man sich beim Handeln verläßt" [...], sondern auch alle denkbaren Interpretationen, Analysen, Extrapolationen, Hypothesen, Fiktionen, Utopien, Träume, Pläne usw., die zum Gegenstand von Kommunikation gemacht werden können. [...] Der Sachverhalt ist also keine Kategorie der Wirklichkeit 'an sich', sondern bereits eine Kategorie der Wirklichkeitsverarbeitung durch Sprache. Ja, man kann behaupten, daß die

> Die Interpretation einer Äusserung im Kontext als Handlung bestimmter Art kann offensichtlich eher mit einem komplexen Problemlösungsprozess als mit einer mechanischen Übersetzung verglichen werden. Da dieser Prozess geregelt verlaufen muß, - denn sonst könnte ja ein Sprecher nicht antizipieren, wie seine Äusserung verstanden wird -, und weil die Äusserung selbst auf die zu erwartende Interpretation 'zugeschnitten' sein muss, wird diese Interpretationsprozedur mit den dazugehörenden Strategien notwendigerweise selbst zum Untersuchungsgegenstand der Linguistik. (Franck 1980, 11)

Reformulierungen sind solche interpretativen Problemlösungsprozesse bzw. sprachliche Hinweise darauf, wie eine Aussage verstanden werden soll, wie SP sie interpretiert und von R interpretiert (d.h. verstanden) wissen will. SP zeigt mit der Reformulierung seine Interpretation des BA, um R zur *richtigen* Interpretation (d.h. seiner SP-Interpretation) anzuregen. Abel (1995, 166) macht deutlich, was alles Interpretation ist, wo Interpretieren anfängt und daß es in gewisser Weise niemals und nirgendwo endet:

> Was die Sprecher-Hörer-Relation angeht, so können wir hier zunächst an die in der gegenwärtigen Sprachphilosophie wichtige Idee der "radikalen Interpretation" anknüpfen. Radikale Interpretation meint jene Situation zwischen einem Sprecher und einem Hörer, in der ein Verständigungsverhältnis nicht bereits vorhanden, sondern allererst herzustellen ist. Der Hörer muß, um die Ausdrücke einer anderen Person verständlich finden und verstehen zu können, die Äußerungen dieses anderen bereits einer Interpretation unterzogen haben. In der Interpretationsphilosophie wird darüber hinaus die These vertreten, daß alle semantischen und referentialen Funktionen der Zeichen als Interpretationsfunktionen konzipiert werden können.

Dieses Interpretieren vor dem eigentlichen Verstehen stellt die Präsuppositionen und Vorverständnisse eines Rezipienten dar, die dieser bei jedem Hören und/oder Lesen immer schon in die Rezeption miteinbringt:

> *Daß* für einen Hörer die Äußerungen einer anderen fremden Person etwas Geordnetes und verständlich sind und *daß* dem Sprecher eine bestimmte Haltung zu seinen Äußerungen zugeschrieben, z.B. angenommen wird, daß er seine Äußerungen für wahr hält, dies ist bereits Ergebnis komplexer Interpretationsprozesse. Der Hörer

---

Sprache in einem bestimmten Sinn die Sachverhalte erst hervorbringt."

> bettet die Zeichen der anderen Person in Kontext, Situation und Regelhaftigkeit ein, sucht sich in die Position des anderen zu versetzen, nimmt Konjekturen vor, bringt Übersetzungshypothesen ins Spiel und korreliert die auf diese Weise segmentierten Teile der fremden Äußerungen mit entsprechenden Teilen eigener Äußerungen und Sätze. Er plaziert seine eigene Logik und Maßstäblichkeit hinter die Äußerungen des Sprechers, um sich diese so überhaupt erst verständlich zu machen. Ohne diese kreativen, projizierenden, emphatischen und konstruktionalen, kurz: ohne diese *interpretatorischen* Aktivitäten, die jedem tatsächlichen Verstehen bereits im Rücken liegen, könnten wir die Äußerungen anderer Personen nicht verstehen, die logische Form der Sätze nicht fixieren und den Aufbau der Rede nicht bestimmen. Verständigungs- und Verstehensverhältnisse sind immer schon Interpretationsverhältnisse. (Abel 1995, 166)[103]

Reformulierungen sind wie Interpretationen im Sinne Abels "als *aktive* Tätigkeiten und nicht als passive, nachvollziehende Wiedergabe vorfabrizierter Strukturen oder fertigen Sinns" (Abel 1995, 171) zu beschreiben.

---

[103] Abel (1995, 169ff.) unterscheidet drei "Stufen der Interpretation": "Man beachte, daß Interpretation im hermeneutischen und rekonstruktiven Verständnis nur den engen Sinn von Interpretation, nur *eine* von zumindest drei heuristisch zu unterscheidenden Ebenen der Interpretationsverhältnisse betrifft. In einem dreistufigen Interpretations-Modell kann man diese Interpretationen die "Interpretationen$_3$" nennen (wie z.B. das Deuten von Texten oder Handlungen). Sie sind abzugrenzen von den durch Gewohnheit und Gleichförmigkeit verankerten, habitualisierten und auf sich wiederholende Muster bezogenen Interpretationen, kurz "Interpretationen$_2$" genannt (wie z.B. die Stereotypen und die Konventionen in einer Sprache). Und von beiden Ebenen wiederum lassen sich die ursprünglich-produktiven und in den kategorialisierenden Zeichenfunktionen selbst sitzenden aktiv-konstruktionalen Komponenten bzw. Weisen des Interpretierens unterscheiden, kurz "Interpretationen$_1$" genannt (wie z.B. der Gebrauch der logischen Begriffe der "Existenz" und der "Person" oder die Individuationsprinzipien, auf die man sich bereits verstanden haben muß, wenn man eine Sprache versteht und beherrscht). Diese Aktivitäten sind in jeder Organisation von Erfahrung bereits vorausgesetzt und sinnlogisch je schon in Anspruch genommen." Für eine konkrete Sprachproduktion und Rezeption heißt dies (ibidem. 170): "Bezogen auf das Sprechen und Verstehen einer Sprache bedeutet dieses dreistufige Modell: daß der einzelne und individuelle Gebrauch sprachlicher Zeichen zur Interpretations$_3$-Ebene gehört; daß dem eine Interpretations$_2$-Ebene in Gestalt einer besonderen Sprache (z.B. des Deutschen, des Russischen, des Chinesischen) vorausliegt, und daß, weitergefaßt, die Sprachlichkeitsaspekte des menschlichen In-der-Welt-Seins der allgemeinen Interpretations$_1$-Ebene angehören." Vgl. Dürr/Lenk (1995, 192ff.), die sogar sechs "Stufen der Interpretation" unterscheiden.

Die mit bestimmten Situationen verknüpften Erwartungen können unerfüllt bleiben, angestrebte Interpretationen nicht erfolgen. SP muß hierauf adäquat reagieren und seine Handlungen diesem Problem anpassen. Sprachverhalten kann demnach modifiziert werden. Gerade hierin zeigt sich die Kompetenz von SP und R, daß sie auch bei auftretenden kommunikativen Problemen erfolgreich sprachlich handeln können, beispielsweise anhand von Reformulierungen, bzw. daß sie auch in konventionalisierten Situationen fähig sind, innerhalb eines sprachlichen Handlungsrahmens zu variieren. Reformulierungen sind Ausdruck einer gewissen Sprachkompetenz, die sich wiederum aus einer Vielzahl von Einzelkompetenzen zusammensetzt (vgl. Kapitel 2., siehe auch Grimm 1993, 50ff.).

Die Tatsache, daß wir einen Text verstehen, und der Prozeß, wie wir ihn verstehen, beruht auf einem Komplex aufeinanderfolgender und sich gegenseitig bedingender Fähigkeiten.

> In der Kognitiven Linguistik wird die Sprachfähigkeit des Menschen sowohl strukturell (als mentales Kenntnissystem) als auch prozedural (als Verarbeitungssystem) definiert. Der Sprachverarbeitungsprozessor ermöglicht die Rezeption und die Produktion sprachlicher Einheiten und Strukturen. Die Verarbeitung sprachlicher Strukturen stellt einen komplexen Informationsverarbeitungsprozeß dar, der alle Komponenten des sprachlichen Kenntnissystems involviert und dessen Resultat eine mentale Repräsentation ist, die nicht nur sprachliche Inputinformationen beinhaltet. Sprachverarbeitung ist prinzipiell nicht nur ein datengeleiteter, sondern auch ein wissensgeleiteter Prozeß, bei dem das im LZG [=Langzeitgedächtnis; A.G.] gespeicherte Wissen des Rezipienten eine wichtige Rolle spielt. Da die Rezeption sprachlicher Einheiten immer in einer bestimmten Situation stattfindet, wird auch eine mentale Repräsentation des situativen Kontextes erstellt, die in den Verarbeitungsprozeß einfließt. (Schwarz 1992, 133)

Als wesentliche Voraussetzung für das Textverständnis ist die Kenntnis der Sprache anzusehen, in der der Text verfaßt ist. Basierend auf dieser sprachlichen Kompetenz besitzt man ein primäres Textverständnis, insofern als man um die grundsätzlichen Zusammenhänge sprachlicher Äußerungen weiß. Man kann bestimmte Strukturen, wie die Aufeinanderfolge von Frage und Antworten o.ä., erkennen und antizipieren. Diese Kompetenz geht bereits über das reine Sprachverstehen hinaus. Ferner wird das Verstehen von Texten auch durch den Wissens- und Erfahrungshintergrund, den SP und R in den Verständigungsprozeß bewußt oder unbewußt miteinbringen, geprägt. Hier greift der zuvor beschriebene Verhaltens- und Situationsbegriff. Die grundlegenden situativen Bedingungen sprachlicher Kommunikation werden im Sinne einer passiven Fähigkeit erkannt und als aktives Agieren und Reagieren in die Kommunikationssituation eingebracht. Auf

diesem allgemeinen Verhaltens- und Situationsbegriff aufbauend, folgt im Verlauf der Verständnisbildung die nächste Kompetenz-Stufe, auf der es SP und R bereits möglich ist, ein bestimmtes Hintergrundwissen gezielt einzusetzen und im Verständigungsprozeß zu berücksichtigen. Dies verlangt gewisse Kenntnisse von SP und R übereinander (SP-Bezug: Ansprechen eines bestimmten Rezipientenkreises mit bestimmten Vorkenntnissen; R-Bezug: andere Rezeptionserfahrungen mit Texten von SP) (zur "pragmatischen Rezeption" siehe Rickheit/Strohner 1993, 243ff.).

Unter Einbeziehung all dieser Einzelkompetenzen und Fähigkeiten und ihrer situationsadäquaten Kombination ist es SP möglich zu reformulieren und R, diese Reformulierungen zu erkennen und in sein Textverständnis zu integrieren. Dabei sind beide in der Lage, ein Grundmerkmal von Reformulierungshandlungen zu berücksichtigen: Reformulierungen sind einerseits Produkt sprachlichen Handelns, da der RA Bezug nimmt auf einen BA und somit aus ihm resultiert, und können andererseits Motiv und Anstoß zu weiteren sprachlichen Handlungen sein (Reformulierungsketten). Reformulierungen markieren, lösen und bilden (zuweilen gleichzeitig) neue Formulierungs- und/oder Verstehensprobleme. Sprachkompetenz oder kompetentes Sprachverhalten bedeutet demnach die Fähigkeit, inhaltliche, sprachliche und situative Muster zu verbinden und zu äußern sowie bei etwaigen Problemen so lange in Gang zu halten, bis das kommunikative Handlungsziel erreicht ist.

Betrachtet man Verstehen und Verständigung aus positiver Sicht, d.h. anhand der Beobachtung, daß Kommunikation viel häufiger funktioniert als scheitert, daß wir Äußerungen in der Regel verstehen und interpretieren können, so läßt sich dies zu großen Teilen mit der Vertrautheit mit der bewußten Sprache, aber auch mit den Situationsmustern, innerhalb derer diese Äußerungen verbalisiert werden, kurz: mit unserem Wissen erklären (vgl. Wessels 1994, 296). Verstehen darf dabei nicht als passives Verhalten verstanden werden.

> Verstehen [...] ist ein aktiver Vorgang, mit dem wir die Verhaltensweisen anderer Menschen interpretieren; indem wir uns im Gespräch [oder beim Lesen eines Textes; A.G.] darauf einstellen, von den Äußerungen her auf die Absichten der anderen zu schliessen, vollzieht sich Verstehen als eine rekonstruktive Tätigkeit und keineswegs als bloße Rezeption. (List 1980, 253; vgl. auch Hörmann 1988, 470 und Heringer 1984, 58)

Führt man diese Überlegungen weiter und hinterfragt den Verstehensprozeß als solchen, so gilt es zwar zu konstatieren, daß derselbe aufgrund seiner *Unsichtbarkeit* bzw. *Unhörbarkeit* (mit Ausnahme des *lauten Denkens*) zwar schwer greifbar und somit auch schwer zu beschreiben ist, daß man ihn aber durchaus anhand der

aus ihm resultierenden Konsequenzen und Handlungsmuster erahnen kann.[104]

Versucht man also trotz der zuvor geschilderten Beschreibungsprobleme das Moment der Verständlichkeit bzw. den Prozeß des Verstehens zu erfassen, so ist zunächst einmal festzuhalten, daß *Verstehen* im allgemeinsten Sinne des Wortes das *Erkennen und Erfassen eines Zusammenhangs* zwischen nicht-sprachlichen/nicht-sprachlichen, nicht-sprachlichen/sprachlichen und/oder sprachlichen/sprachlichen Strukturen ist. Verstehen ist möglich, wenn es gelingt, das Neue über das Alte, das bereits Bekannte zu erschließen, man also einerseits die Bedeutung von Wörtern und deren situativ bedingte sprachliche Umsetzung (wieder)erkennt und zum anderen deren Realisierung innerhalb bestimmter struktureller und syntaktischer Konstruktionsschemata zu interpretieren versteht (vgl. Rickheit/Strohner 1993, 219). Diese Fähigkeiten des R lassen sich u.a. durch die im Rezeptionsprozeß entwickelten, präsupponierenden Erwartungen von R erklären. Ferner wird Verstehen durch die Fähigkeit von R mitbedingt, das von SP Gemeinte, d.h. die dahinterstehende Intention und die Funktion innerhalb der konkreten Kommunikationssituation, zu entdecken und zu dekodieren, und zwar auch dann, wenn SP dies, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, nicht explizit zur Sprache bringt bzw. bringen kann (vgl. Grimm 1993, 66ff. und Rost 1990, 26). Die bekannteste Formulierung dieser Probleme des impliziten Verstehens stellt wohl das Gricesche Konzept der Konversationsimplikatur dar. Es braucht hier m.E. nicht eigens wiederholt werden. Zur Vergegenwärtigung möchte ich an dieser Stelle aber die gelungene Verdeutlichung des Implikationsbegriffes von Hölker (1988, 19) anführen:

> Eine Implikatur / das Implikat einer Implikatur ist also eine Information, die der Sprecher mit einer Äußerung übermittelt, ohne sie explizit auszudrücken, oder das, was der Sprecher mit der Äußerung andeutet, meint, zu verstehen gibt, ohne es zu sagen. Implikaturen können Teil der (pragmatischen) konventionellen Bedeutung von Wörtern sein oder sich daraus inferieren lassen, daß eine Äußerung in einem bestimmten Ko- oder Kontext vorkommt. Relevante Ko- und Kontexteigenschaften ergeben sich insbesondere aus der Befolgung oder Nicht-Befolgung von Verhaltensregularitäten für Gesprächssituationen (Konversationsmaximen), wobei stets vorausgesetzt wird, daß zumindest das Kooperationsprinzip befolgt wird.

---

[104] Siehe List (1980, 254): "[...] als Fehler beim Verstehen fallen systematische Verkürzungen auf, so als werde die in Gang gesetzte Aktivität der Informationsverarbeitung vorzeitig beendet. Fehler sind hier also umschrieben, nicht als unrichtige, sondern eher als abgebrochene Handlungen, die nicht mit genügender analytischer Konsequenz zuende geführt wurden."

Eine Möglichkeit des SP, das, was er nicht explizit sagen kann oder will, zu vermitteln, sind Reformulierungen. Sie sind Andeutungen dessen, was SP "gemeint" bzw. "mitgemeint" hat. Mit ihnen fokussiert SP die Aufmerksamkeit von R auf eine bestimmte Äußerung (Reformulierung als Relevanzmarker), um eine weitere Verstehensstufe zu aktivieren, nämlich das Verständnis seiner Intention, das Verständnis des Gemeinten über das Gesagte hinaus. Sie sind Mittel der "Aufmerksamkeitssteuerung" im Sinne von Bublitz/Kühn (1981, 56):

> Unter Aufmerksamkeitssteuerung verstehen wir eine verbale oder gegebenenfalls auch nicht-verbale Handlung, mit der der Sprecher auf eine ihm wichtig erscheinende Sache innerhalb der betreffenden Kommunikationssituation hinweisen und die Aufmerksamkeit des Hörers darauf lenken will. Es handelt sich dabei um eine in den Sprecherbeitrag eingeschobene zusätzliche Handlung, mit der er eine potentielle erwartete oder tatsächlich eingetretene Unzulänglichkeit im Ablauf der Kommunikation beseitigen möchte.

Reformulierungen stellen somit keine Tautologien (und somit auch keinen Verstoß gegen die Gricesche Maxime der Quantität) dar,

> weil der Sprecher davon ausgeht, daß dem Hörer der Sachverhalt zwar bekannt und also Teil des gemeinsamen Hintergrundwissens der Gesprächspartner ist, daß er ihm jedoch zum augenblicklichen Gesprächszeitpunkt nicht gegenwärtig zu sein scheint. Der Sprecher reaktiviert mit diesen aufmerksamkeitssteuernden Floskeln ein als nicht präsent angesehenes Wissen, das für einen direkt vorausgegangenen oder folgenden Gesprächsschritt notwendig und wichtig erscheint. (Bublitz/Kühn 1981, 58)

Reformulierungen leisten in diesem Sinne Zweifaches: Zum einen nehmen sie Bezug auf Wissensbestände des R, die SP als R-Wissen antizipiert, und die er aktiviert wissen will. Dies versucht er durch die Aufmerksamkeitssteuerung auf eine bestimmte Äußerung zu erreichen. Zum anderen dienen sie dazu über das in einer konkreten Äußerung gesagte hinaus, das "Gemeinte" und "Mitgemeinte" der Äußerung zu vermitteln (vgl. Bublitz/Kühn 1981, 58ff.). Es gilt somit, a) zwischen "Gesagtem" und "Gemeinten" und b) zwischen "Gemeintem" und "Mitgemeintem" zu differenzieren (siehe Bublitz/Kühn 1981, 61).

> Zur Erkennung des Gesagten, das nicht mit dem Ausgesprochenen gleichzusetzen ist, bedarf es sowohl der Sprachkenntnisse als auch des allgemein in einer Sprachgemeinschaft verbreiteten Alltagswissens. Zusätzlich müssen die Kenntnis und die Einschätzung der Gesprächssituation und der in ihr Handelnden herangezogen werden, um das Gemeinte erschließen zu können. [...] Das Gemeinte,

> das unter Beachtung des Gesagten und der Gesprächsumstände erschlossen werden muß, umfaßt die situationsabhängigen impliziten Sätze, [...]. Das Gemeinte einer Äußerung kann sehr komplex sein und aus einer Reihe von impliziten Sätzen bestehen, die teilweise eher vordergründig und teilweise eher hintergründig zu verstehen sind; [...]. (Bublitz/Kühn 1981, 59)

Oberflächlich betrachtet kann man das Verstehen des Gesagten als ein Interpretieren anhand situationsunabhängiger, allgemein vorausetzbarer Faktoren (wie z.B. Sprachkenntnis, Alltagswissen) und gewisser situationsabhängiger Momente (wie Kommunikationssituation, Adressat) sehen, während das Gemeinte voll und ganz als das situationsabhängige Implizite einer Äußerung (Gesagtes) zu beschreiben ist. In der Komplexität des Gemeinten liegt die Differenzierung zwischen Gemeintem und Mitgemeintem begründet: "Alle mitgemeinten impliziten Sätze sind auch gemeint; wenn wir von dem Gemeinten einer Äußerung sprechen, schließt dies das Mitgemeinte mitein" (Bublitz/Kühn 1981, 60). Das Verstehen des Gemeinten und Mitgemeinten ist jedoch schwerlich vorhersagbar und auch schwerlich überprüfbar:

> Während das Gesagte eindeutig interpretierbar ist, d.h. die Satzbedeutung in der Regel nicht zu Mißverständnissen führt [...], bleiben Art und Umfang des Gemeinten und Mitgemeinten nicht selten vage. Zwar indiziert der Sprecher sprachlich oder nicht-sprachlich, was er meint, doch die notwendigen Prozesse zur Erschließung der gemeinten Sätze muß der Hörer vollziehen. Es verwundert daher nicht, daß die vom Sprecher intendierte Vervollständigung oder Ergänzung seines explizit Geäußerten nicht mit völliger Sicherheit vorhersagbar ist. Der Sprecher hat keinen totalen Einfluß auf die Umstände des Gesprächs und andere Gegebenheiten, die der Hörer für seine Interpretation heranziehen wird. (Bublitz/Kühn 1981, 60)

Trotzdem steht SP dem Verstehen von R als dem Verstehen von Gemeintem und Mitgemeintem nicht völlig hilflos gegenüber; bestimmtes Verstehen kann er voraussetzen, z.B. das, was zum kulturellen Alltags- und Weltwissen der Sprachgemeinschaft gehört, deren Teil SP und R sind. D.h. hier greift der in Kapitel 2. beschriebene Wissensbestand des common sense. Und weiter: Je spezifischer die Kenntnisse sind, die SP von seinem Adressaten (R) hat, um so umfangreicher und spezifischer kann er gewisse Verstehensprozesse antizipieren und präsupponieren. Bublitz/Kühn (1981, 62) differenzieren hier zwischen "selbstverständlichen"

(common sense) und "nicht-selbstverständlichen impliziten Sätzen".[105] Die Relevanz einer solchen Unterscheidung wird deutlich, wenn man fragt, welches Implizite denn letztlich Gegenstand der Reformulierung (als Aufmerksamkeitssteuerung auf das Gemeinte) wird:

> Unserer Überzeugung nach ist es nun so, daß man im Gespräch nicht auf die selbstverständlichen, sondern n u r auf die nicht-selbstverständlichen, nicht zum Kern gehörenden, mitgemeinten impliziten Sätze, deren Erschließung durch den Hörer Voraussetzung für das Verstehen der Äußerung im aktuellen Kontext ist, mit einem die Aufmerksamkeit steuernden Mittel hinweisen kann. (Bublitz/Kühn 1981, 62)

Bublitz/Kühn bestätigen somit meine in Kapitel 2. aufgestellte These, daß die Thematisierung dessen, was in einer Sprach- und Kulturgemeinschaft als common sense im Sinne von stillschweigendem, da selbstverständlichem Wissen gilt, eher negativ sanktioniert wird, da als überflüssig und unproduktiv gewertet. Selbstverständliches *versteht* sich in der Regel eben wirklich *von selbst*: "Selbstverständliches, sei es offensichtlich und gegenwärtig, sei es vorausgesetzt und unterstellt, wird in der Regel nicht thematisiert" (Bublitz/Kühn 1981, 64; zum "Phänomen des Impliziten in der Sprache" siehe ibidem, 62ff.). Somit ist das, was reformuliert wird, nicht das Gemeinte im Sinne des "Selbstverständlichen", sondern das Gemeinte im Sinne des "nicht-selbstverständlichen" Mitgemeinten.[106] Reformu-

---

[105] Siehe Bublitz/Kühn (1981, 61f.): "Zum einen gibt es in jeder Sprach- und Kulturgemeinschaft einen Kern von allgemeinen, d.h. von der Allgemeinheit akzeptierten und geteilten Sätzen, auf die sich normalerweise jeder Gesprächsteilnehmer ohne Nennung, Erläuterung oder Rechtfertigung bezieht. Diese zählen wir zu den selbstverständlichen impliziten Sätzen, da der Sprecher ihr Erkennen, Verstehen und Interpretieren durch jeden potentiellen Hörer (seiner Sprachgemeinschaft) für selbstverständlich hält. Zum anderen sind um diesen Kern herum Sätze gruppiert, deren Bekanntheit der Sprecher wohl bei seinem augenblicklichen Hörer, nicht jedoch bei allen Mitgliedern seiner Sprachgemeinschaft voraussetzt. Art und Zahl dieser (mit-)gemeinten Sätze hängen von den Gesprächsumständen ab. Die Sätze beziehen sich auf Objekte, Vorgänge und Informationen, die Teil der persönlichen (mit dem Sprecher geteilten oder nicht geteilten, ihm aber bekannten) Geschichte des Hörers sind oder im aktuellen, vorhergegangenen Kontext vorerwähnt wurden. Da der Sprecher davon ausgeht, daß zwar der aktuelle, nicht jedoch jeder potentielle Hörer derartige Sätze versteht, sprechen wir hier von nicht-selbstverständlichen impliziten Sätzen."

[106] Siehe Bublitz/Kühn (1981, 64): "Die nicht zum Kern des Hintergrundwissens gehörenden (mit-)gemeinten Sätze, die ja ebenfalls implizit sind, können dagegen durchaus (und dies gar nicht selten) in den Blickpunkt des Hörers gerückt werden. Das ist immer dann der Fall, wenn der Sprecher davon ausgeht, der Hörer werde das (Mit-)Gemeinte

lierungen als eine solche "Steuerung der Aufmerksamkeit auf (Mit-)Gemeintes" bedeutet somit zweierlei; sie sind "Aktivierung der Aufmerksamkeit als Verstehensvoraussetzung" und "Ausrichtung auf das (Mit-)Gemeinte als Verstehenshilfe" (Bublitz/Kühn 1981, 65).[107]

3.1.1. Formulierungsprobleme des Sprachproduzenten

Das Formulieren sprachlicher Äußerungen und deren Rezeption sind Prozesse großer Komplexität im Sinne der in der Regel funktionierenden Abstimmung dahinterstehender individueller Entwicklungen und Zusammenhänge (vgl. Grimm 1993, 54ff.). Schwierig zu klären ist dabei die Frage, inwiefern sich SP und R der Verbindung dieser vielschichtigen Teile zu einem sinnbringenden Ganzen bewußt sind und wie sie diese in Äußerungsplanung, Formulierung und Rezeption überschauen können.

Sprachproduktion bedeutet immer eine Informationsübermittlung (siehe 2.1.; Ausnahme ist die "phatische" Kommunikation), und ihr Ziel ist die Verständigung, die Kommunikation zwischen den Kommunikationspartnern. Das Formulieren sprachlicher Äußerungen und somit auch die Kommunikation *funktioniert* in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, d.h. eine Verständigung kommt zustande, SP und R *verstehen* einander. Trotzdem kann es zu Störungen kommen, kann der kommunikative Prozeß den Beteiligten Schwierigkeiten bereiten, ihnen *schwer*fallen. Um dieses "Dilemma der Verständlichkeit" (Heringer 1979, 158) wird es im weiteren gehen. Dabei wird zu betrachten sein, welche Probleme beim "sagen, was zu sagen ist" (ibidem) auftreten können und ob und wie das Verstehen dessen, was gesagt wurde, erreicht und überprüft werden kann (vgl. Heringer 1979, 258ff.).

---

nicht oder falsch verstehen, oder - im nachhinein - er habe es nicht oder falsch verstanden. Nicht- oder Falsch-Verstehen von (Mit-)Gemeintem ist natürlich nur möglich, wenn es sich um Nicht-Selbstverständliches handelt."

[107] Daß Reformulierungen und Aufmerksamkeitssteuerungen im Sinne von Bublitz/Kühn viel gemeinsam haben, zeigt sich neben den zuvor beschriebenenen inhaltlichen und funktionalen Merkmalen auch in der Struktur. So differenzieren Bublitz/Kühn (1981, 66ff.) zwischen "vorgestellten", "begleitenden" und "nachgestellten" Aufmerksamkeitssteuerungen, eine strukturelle Positionsvielfalt, die sich zum einen mit der von Reformulierungsindikatoren deckt (siehe hierzu weiter unten Kapitel 4.1.), zum anderen aber auch in Korrelation mit bestimmten Reformulierungsfunktionen betrachtet werden kann (so zählen Bublitz/Kühn z.B. Wiederholungen zu den "nachgestellten Aufmerksamkeitssteuerungen").

Verschiedene Arten von Formulierungsproblemen:

Sprach- oder Textproduktion ist ein komplexer Prozeß, auf den unterschiedliche Faktoren einwirken und diesen bestimmen. Dabei nehmen schriftlich-monologisch produzierte Texte und der Prozeß ihrer Produktion nochmals einen speziellen Status ein.

> Anders als Sprechen gehört Schreiben zu den Fähigkeiten, die im Verlauf der Menschheitsgeschichte erst spät entwickelt worden sind. Es gilt vielfach als schwer, und es wird nicht wie Sprechen mehr oder weniger selbstverständlich und 'nebenbei' gelernt, sondern für die Aneignung sind langwierige und eigenständige Aktivitäten erforderlich: zuerst der Erwerb der manuellen Fähigkeiten, der Umgang mit den Schreibwerkzeugen, die Aneignung der graphischen Systeme und der Orthographie und dann, als letzte und langwierigste Phase, die Aneignung der Fähigkeit, mit der Schriftsprache aktiv umzugehen, Gedanken in Worte zu fassen und nicht nur einzelne Äußerungen, sondern ganze Texte zu Papier zu bringen. Dieser Lernprozeß hört nicht auf. Im Gegensatz zu vielen handwerklichen Fähigkeiten gibt es hier nicht *den* Schlußpunkt, an dem wir behaupten können, wir beherrschen die entsprechende Fähigkeit jetzt, sondern **mit jedem neuen Sachgebiet oder jeder neuen Textsorte tun sich erneut Schwierigkeiten auf.** (Keseling 1993, 1; fett durch A.G.)

Formulierungsprobleme des SP treten auf, wo es ihm schwerfällt, seine Gedanken zu verbalisieren, sie an das Medium der Sprache anzupassen. Verbale Reformulierungen sind somit auch das Reflektieren der kognitiven Reformulierungen. Formulierungsprobleme des SP sind dessen Schwierigkeiten, das von ihm Gemeinte (den Gedanken) adäquat sprachlich wiederzugeben. Es geht im großen und ganzen um die Diskrepanz zwischen Gesagtem und Gemeintem. Reformulierungen dienen in diesem Zusammenhang der Überbrückung dieser Diskrepanz.

Antos (1989, 6) spricht von "Bedingungen" der Sprachproduktion, unter denen das Formulieren von Texten, deren Strukturierung und die Überwindung bestimmter "Barrieren" abläuft.[108] Er geht dabei von einer sehr umfangreichen Liste aus, da er sowohl mündliche Sprechtätigkeit als auch schriftliche Textproduktion berücksichtigt. Trotz ihres Umfangs werde ich diese Liste zur Grundlage meiner weiteren Überlegungen machen und versuchen, anhand ihrer einzelnen Kategorien zu zeigen, welche konkreten Formulierungsprobleme oder -defizite

---

[108] Antos (1989) stellt eine gute Einführung in Fragestellung, methodische Ansätze usw. des Themenkomplexes "Textproduktion" dar.

sich aus diesen ergeben können. Der Übersichtlichkeit wegen werde ich die Liste in ihre thematischen Blöcke zerlegen und abschnittsweise betrachten.

> **A. Restriktionen:**
> - begrenztes **Wissen** (sprachliches, diskursives und textuelles Wissen, etwa beim Schreiben, Fremdsprachenlernen, Aphasikern);
> - begrenztes Wissen über Emotionen, Erwartungen oder Kenntnisse von Adressaten, mangelndes situatives Wissen;
> - begrenzte typische (z.B. entwicklungsbedingte) bzw. situativ induzierte **Sprech- bzw. Sprachfertigkeiten** (etwa bei Stress, unbekannten Kommunikationssituationen oder mangelnder kommunikativer Übung);
> - begrenztes **Musterwissen** (mangelndes Wissen bei bestimmten Textsorten, z.B. jemanden beraten, ein Referat schreiben usw.)
> - begrenztes kommunikativ relevantes **Weltwissen**;
> - begrenzte stilistische, fachsprachliche oder rhetorische **Fähigkeiten**;
> - begrenzte Fähigkeiten, vorhandenes **Wissen rechtzeitig** und **vollständig** zu **aktivieren** (z.B. Wortfindungsschwierigkeiten, "Gemeintes" präzise auszudrücken), zu **fokussieren** (z.B. klare Gliederung, Themenkonstanz) und/oder zu **kontrollieren** (Versprecher, Stilblüten, Unklarheiten oder inhaltliche wie sprachliche Inkohärenzen zu korrigieren);
> - begrenzte **Antizipationsfähigkeiten** hinsichtlich Adressatenerwartungen oder Nebenwirkungen;
> - begrenzte **Aufmerksamkeit**, **emotionale Belastbarkeit** und **Motivation**. (Antos 1989, 6f.)

All diese "Restriktionen" nehmen Bezug auf Kenntnisse und Wissenskonzeptionen, wie sie Teil des vorangegangenen zweiten Kapitels waren. Hier geht es um das Wissen, über das SP selbst verfügt und seine Fähigkeiten, R und dessen Wissen einzuschätzen. Hieraus ergeben sich unterschiedliche Formulierungsprobleme:

- SP verfügt selbst nicht über ausreichende Kenntnisse seines Gegenstandes, kann diesen selbst und seine wissenschaftliche Einbettung nicht richtig einschätzen. Formulierungsprobleme, die sich hieraus ergeben, sind terminologische Fehler, wissenschaftstheoretische Fehler, Strukturierungs- und konzeptionelle Darstellungsfehler. Lösungswege solcher Probleme sind beispielsweise definitorische und explikative Konstruktionen, die deutlich machen, warum er einen Terminus so und nicht anders bzw. warum er ihn anders als in der Forschung üblich verwendet (Reformulierungen). Wissenschaftstheoretische Fehler können damit überbrückt werden, daß man seinen Gegenstand einschränkt, ihn klar eingrenzt und explizit angibt, daß und warum man bestimmte theoretische Konzepte und wissenschaftliche Strömungen unberücksichtigt läßt. Strukturierungs- und Darstel-

lungsfehler können mittels zusätzlicher textgliedernder Handlungen und der stärkeren Bezugnahme der einzelnen Textteile aufeinander ausgeglichen werden (Reformulierungen).

- SP hat Probleme, seinen Adressaten einzuschätzen, dessen Kenntnisse oder Un-Kenntnisse zu antizipieren und bei der Produktion seines Textes zu berücksichtigen. Formulierungsprobleme, die daraus resultieren, sind z.B. das Voraussetzen bestimmter Termini und wissenschaftstheoretischer Kenntnisse, über die R nicht verfügt (eventuell auch nicht verfügen kann bzw. muß) (=Überforderung von R)[109] oder umgekehrt eine zu detaillierte, explizite Darstellung bestimmter Aspekte und Fragestellungen, die als solche nicht erforderlich und somit kontraproduktiv ist (=Unterforderung von R). Mögliche Wege, solche Probleme zu beseitigen, sind z.B. defmitorische und explikative Umschreibungen, die deutlich machen, was SP mit einem bestimmten Terminus meint und wie er ihn verwendet, kurze Darstellungen relevanter Arbeiten zur Thematik, um so deren Einbettung in den Forschungskontext ersichtlich zu machen (Reformulierungen). Umgekehrt gilt es, an bestimmten Stellen zu verallgemeinern, auf übergroße Explizitheit zu verzichten und nicht jeden Gedanken bis zu Ende zu denken und überpräzise und explikativ auszuformulieren (Reformulierungen).

- Des weiteren geht es hier um das textuelle Wissen im Sinne von Textproduktionswissen. Formulierungsprobleme dieser Art sind darauf zurückzuführen, daß SP nicht so recht weiß, wie er seinen Gegenstand darstellen soll. Sei es, daß er generell Probleme hat, sich schriftlich zu artikulieren, sei es, daß die Textsorte bei der Gestaltung Schwierigkeiten bereitet. So kann z.B. ein SP, der zum ersten Mal eine Rezension verfaßt, Probleme haben, die rezensionstypische Verbindung von Information und Bewertung herzustellen - um nur ein konkretes Beispiel zu nennen (zur Darstellung von Rezensionen und den diese konstituierenden kommunikativen Verfahren siehe weiter unten Kapitel 7.2.). Verfahren, solche texttechnischen Probleme zu überwinden, sind bewußtes Formulieren, d.h. Reflektieren der Formulierungsschwierigkeiten mittels neuer Formulierungen, Kommentare o.ä. (Reformulierungen).

B. Kommunikative Rahmenvorgabe:
Medium, kommunikative Situation, Publikumsorgan und -ort, zur Verfügung stehende(r) Zeit/Umfang, Adressaten. (Antos 1989, 7)

---

[109] D.h. an dieser Stelle greift auch der Aspekt, der weithin als "Popularisierung" beschrieben wird, das Umformulieren eines fachsprachlichen Textes in einen alltagssprachlichen oder - wem dies zu weit geht, das Umformulieren mittels alltagssprachlicher Elemente (vgl. hierzu auch Kapitel 7.); vgl. auch Handwerker 1990; vgl. Augst (1983), wo eben solche Umformulierungsverfahren und deren positiver Effekt auf das Textverständnis beschrieben werden.

Bei diesen "Rahmenvorgaben" geht es um die konkreten Voraussetzungen, unter denen die Textproduktion abläuft, d.h. schriftliche vs. mündliche Textproduktion, private vs. öffentliche Kommunikation, Beschränkungen des Textumfangs usw.

- SP muß die Kommunikationssituation und den Kontext berücksichtigen, innerhalb derer er seinen Text produziert. Unter Bezugnahme auf die hier zur Betrachtung anstehenden Textsorten ergeben sich folgende Probleme: SP verfaßt eine wissenschaftliche Monographie; dies bedeutet, daß der Text publiziert, d.h. der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird (je nach Publikationsorgan erweitert oder verringert sich der Öffentlichkeitsgrad seiner Arbeit). Als Leser eines solchen Textes erwartet man gewisse Dinge, wie z.B. Relevanz, deutliche Gliederung in Teiltexte, Berücksichtigung der Forschungslage, Formulierungsvermögen, Einhalten eines gewissen Rahmens (so sind z.B. wissenschaftliche Aufsätze von den Herausgebern des Publikationsorgans in der Regel von Beginn an auf einen gewissen Umfang beschränkt) - um nur einige zu nennen. Formulierungsprobleme, die sich hieraus ergeben, sind im wesentlichen bereits zuvor (bei der Analyse des Abschnitts "Restriktionen") genannt worden; das Gleiche gilt für potentielle Lösungswege.

> **C. Erfüllung bestimmter Maximen:**
> Sachlichkeit, Klarheit, Kürze, Verständlichkeit, Gegliedertheit, thematischer Zusammenhang, sowie interaktionelle, situative, stilistische oder textsortenspezifische Angemessenheit, usw. (Antos 1989, 7)

Hier geht es im wesentlichen um das, was Grice mit dem Begriff der "Konversationsmaximen" bezeichnet hat. Die Formulierunsprobleme, die sich aus diesen ergeben, sind bereits durch die von Antos genannten einzelnen Aspekte ausreichend charakterisiert. Für die Mehrheit dieser Aspekte stellen Reformulierungsstrukturen potentielle Lösungswege dar.

> **D. Ziele:**
> kompositorische, ästhetische Wirkungen, Interessantheit, Spannung, poetische Stimmungen, Weckung von Emotionen, Imagearbeit usw. (Antos 1989, 7)

Die Mehrzahl der hier geschilderten Merkmale sollen auf schriftlich-wissenschaftliche Texte gerade nicht zutreffen. Man kann aber mit Modifikationen dieser Begriffe arbeiten: Komposition hieße dann Textgliederung. Ästhetik wäre dann Einhalten einer stilistischen Ebene. Interessantheit kann durch Relevanz erweitert werden, Spannung resultiert aus dieser Relevanz und Interessantheit. Poetische Stimmungen und Weckung von Emotionen sollten nicht entstehen, da es zum einen nicht um narrative Texte im eigentlichen Sinne des Wortes geht und zum anderen die Sachlichkeit und korrekte Darstellung des Gegenstands keine Emo-

tionen, sondern Interesse bei R erwecken sollten. Auch hier können Reformulierungen z.B. bei der Strukturierung des Textes und bei der Darstellung des Gegenstandes einen nicht unerheblichen Beitrag leisten.

> **E. Persönliche Konstanten:**
> Alter, Geschlecht, körperliche, psychische und geistige Verfassung, soziale Schicht, Ausbildung, Rede-Schreibroutine, kommunikative Erfahrungen, usw. (Antos 1989, 7)

Auch diese Faktoren, von den formulierungsrelevanten Kategorien wie "Ausbildung", "Rede-Schreibroutine" und "kommunikative Erfahrungen" einmal abgesehen, sind für die hier untersuchten Corpora weitgehend nicht relevant. Die Relevanz der Ausnahmen zeigt sich dagegen wiederum am konkreten Beispiel: dem Verfassen einer Rezension. Hier spielt der Status des Rezensenten und dessen Anerkennung in der wissenschaftlichen Gemeinschaft (Ausbildung, Anbindung an eine gewisse Forschungsrichtung, wissenschaftlicher Grad o.ä.) ebenso eine Rolle wie seine theoretischen und praktischen Kenntnisse (Kenntnisse der Sachlage, Beurteilungsfähigkeit des zu rezensierenden Buches, Fähigkeit, eine Rezension zu verfassen).

> **F. Constraint Proliferation:**
> Bei jedem längeren Diskurs oder Text findet eine "Vermehrung der Zwänge" statt, d.h. die anfänglich offenen Gestaltungsmöglichkeiten reduzieren sich in dem Maße, wie die "innere Logik" des produzierten Diskurses/Textes wächst [...]. Sofern nicht Widersprüche entdeckt oder in Kauf genommen werden, ist also der prozessualisierte Diskurs/Text selbst Quelle neuer "Zwänge". (Antos 1989, 7)

Das, was Antos hier "constraint proliferation" nennt, nimmt Bezug auf die Linearität und Progression, kurz: die Eigendynamik von Texten. Man kann in einem Text nicht alles sagen, was man zu dessen Thema sagen könnte, genauso wie man umgekehrt zu einem bestimmten Zeitpunkt der Textproduktion nicht mehr alles sagen kann, was man zuvor noch hätte sagen können, weil man dem Ganzen eine gewisse thematische Richtung gegeben hat und eine Erweiterung des Themas, Rückgriffe auf bestimmte andere Aspekte zu diesem Zeitpunkt der Textproduktion nicht mehr möglich sind. Hier bleibt, sofern man dieser Dynamik entgegenwirken möchte, nur die Verlagerung der Nebengedanken oder -themen auf eine andere (para)textuelle Ebene, wie z.B. Fußnoten, Anmerkungen, Nachworte o.ä. Hier kann man abschweifen, kommentieren, Ausblicke auf Anderes und Neues formulieren und dies ohne negative Konsequenzen auf den Verlauf des Haupttextes - ja, auf dieser (para)textuellen Ebene wird solches zuweilen geradezu erwartet (zur Darstellung der Paratexte und ihrer kommunikativen Leistung

siehe weiter unten 6.2.).

Faßt man all diese Überlegungen zusammen, gilt es folgendes festzuhalten: Formulierungsprobleme, die bei der Textproduktion auftreten, lassen sich auf eine Vielzahl von kommunikativen "Bedingungen" zurückführen und können unterschiedlichste Ausdrucksformen annehmen. Die absolute Mehrzahl dieser Formulierungsprobleme läßt sich überwinden, dies in der Regel durch bewußtes Formulieren und/oder Reformulieren. Reformulierungen in ihrer Vielfalt stellen, wie das Vorangegangene gezeigt hat, für viele Formulierunsprobleme potentielle Lösungen dar (siehe hierzu insbesondere die Kapitel 4. und 5. dieser Arbeit). Damit wäre ein großer Teil des sprachproduktionsbezogenen Potentials von Reformulierungen grob umrissen. Reformulierungen implizieren aber auch einen wesentlichen Rezipientenbezug.

Diese Doppeltgerichtetheit von Reformulierungen ist eines ihrer wesentlichen Beschreibungsmerkmale. Man sagt mit einer Formulierung, mit einem Text immer mehr, als man eigentlich (explizit) sagt. Genauso gilt auch umgekehrt, daß man mit einer konkreten Formulierung, einem Text immer weniger sagt, als man eigentlich sagen wollte. Auf den Rezipienten bezogen bedeutet dies, daß dieser mehr aus dem Gesagten (heraus)liest, als SP intendierte, genauso wie auch der umgekehrte Fall auftritt, daß er das, was SP implizit mitvermitteln wollte, nicht erkennt und somit auch nicht versteht. Dies liegt am interpretativen Status von Textproduktion und -rezeption. Es gibt aus einem konkreten Text - überspitzt formuliert - eine unendliche Zahl möglicher Interpretationen.[110] Nur dann, wenn SP und R ähnliche Interpretationen aus einem Text ziehen, kann Verständnis entstehen. Der Grad der Abweichung der beiden Interpretationen voneinander bestimmt das Ausmaß der Verständigungsprobleme (vgl. Abel 1995, 165). Ich möchte dies an einem Beispiel verdeutlichen.

> Würde Jack the Ripper uns sagen, er habe seine Taten aufgrund einer Inspiration begangen, die ihn beim Lesen des Evangeliums

[110] Vgl. Abel 1995, 174ff., v.a. (ibidem, 176): "Kurzum: Es ist nicht zu vermeiden, allerdings auch keineswegs zu beklagen, daß es mehrere gleichermaßen akzeptable Interpretations- und Wahrheitstheorien geben kann. Dieser Umstand ist einfach Bestandteil dessen, was es heißt, eine natürliche Sprache verwenden und verstehen zu können. Er ist eine Konsequenz daraus, daß Interpretation in dem eingangs erläuterten Sinne Bedingung für ein jedes Sprach- und Zeichenverstehen ist und als das (ein- und auslegende) Interpretieren, das es je spezifisch ist, *von innen her* Alterität, alternative Möglichkeiten mit sich führt sowie diese auch immer schon voraussetzt. Und was wir da tun, wenn wir den Spielraum akzeptabler Theorien, die akzeptable Interpretationen liefern, begrenzen, kann beschrieben werden als eine Reglementierung und Einschränkung, die aus unserer Interpretationspraxis heraus und auf diese hin erfolgt." Zur Differenzierung unterschiedlicher Interpretationsbegriffe siehe auch Holthuis 1993, 182ff.



> überkam, so würden wir zu der Ansicht neigen, er habe das Neue Testament auf eine Weise interpretiert, die zumindest ungewöhnlich ist.[111]

Aktivieren von Schlußfolgerungen:

Wie die zuvor angeführten Überlegungen gezeigt haben, kann man eine Formulierung, einen Text auf unterschiedliche Arten lesen, also interpretieren. Dies ist ein Aspekt, der SP und R bewußt sein muß und in der Regel auch ist. Sieht man sich das letzte Beispiel an, so kann man davon ausgehen, daß die Verfasser des Neuen Testaments mit Sicherheit nicht eine solche Interpretation und die daraus resultierenden Aktivitäten intendiert, geschweige denn als potentielle Lesart ihrer Texte erwartet haben und auch nicht erwarten konnten. So denn eine solche Aussage Jack the Rippers gemacht worden wäre, was würde dies über das Interpretationspotential des Neuen Testamentes aussagen? Man würde zunächst einmal sagen, daß Jack the Ripper das Neue Testament *falsch* verstanden hat, daß er *falsche* (praktische) Schlüsse aus den dort thematisierten Inhalten gezogen hat. Man sollte aber besser sagen, daß er aus den möglichen Schlüssen, die er aus dem Neuen Testament hätte ziehen dürfen oder sollen, keinen gezogen hat. Er hat so interpretiert, wie es von den Verfassern nicht intendiert wurde. Dies soll heißen: Genausowenig wie es ein *falsches* Verständnis an sich gibt, gibt es eigentlich auch keine *falschen* Schlüsse (es gibt nur falsche praktische Schlüsse). Das Anwenden eines Korrektheitsbegriffes ist m.E. in diesem Zusammenhang abzulehnen, denn eine von R abgeleitete Folgerung kann zwar den Intentionen von SP widersprechen und sich somit mit dem von diesem Intendierten nicht in Einklang bringen lassen, sie kann aber nicht mit einer Wertung wie *falsch* oder *richtig* belegt werden, obwohl wir genau dies in der Regel so handhaben. Gemeinhin als *richtig* charakterisiertes Verständnis heißt einfach von SP intendiert, während *falsches* Verständnis bedeutet, daß R nicht die Interpretation entwickelt hat, die SP beabsichtigte. Verstehen und Schlüsse ziehen sind Prozesse, die zwar motiviert und beeinflußt werden können, die aber zu großen Teilen, vergleichbar Assoziationen, spontan und unbewußt erfolgen. So kann man zwar innerhalb eines Ansatzes wie z.B. der Argumentationsanalyse zu klären versuchen, wie denn diese Prozesse motiviert und beeinflußt werden können, man muß sich aber stets bewußt sein, daß man sie nicht verhindern kann. Um es genau zu sagen: Man kann niemanden davon abhalten, ein Verständnis von einem Sachverhalt zu

---

[111] Das Zitat stammt aus dem Klappentext zu Eco (1995). Ecos Darstellung des Interpretationsthemas und seine (zuweilen tragikomischen) Belege zeigen die Grenzen auf, wo Interpretationsfreiheit endet, die unendliche Zahl möglicher Interpretationen ihre Begrenzung findet.

entwickeln bzw. bestimmte Schlüsse aus dessen Darstellung zu ziehen. Man kann nur versuchen, R das Verständnis nahezulegen, daß man selbst von diesem Sachverhalt hat.[112]

Betrachtet man Interpretationen eine Textes, die SP intendiert, als Aktivieren von Schlußfolgerungen bei R, so gilt es zusammenfassend festzuhalten: SP möchte, daß R bestimmte Schlußfolgerungen aus seinem Text zieht, er möchte, daß nur die von ihm intendierten Interpretationen bei R evoziert werden. SP-bezogene Interpretationsarbeit bedeutet somit das Nahelegen einer (zuweilen auch durchaus mehrerer) Lesart(en) und - damit verbunden - das Verhindern eines *falschen* (d.h. nicht von SP intendierten) Textverständnisses bei R.

Der Textproduzent ist eine Sprachhandelnder, und als solcher muß er sich seiner Verantwortung und Verantwortlichkeit bewußt sein.[113] Was man sagt, hat

---

[112] Siehe auch Heringer (1984, 58f.), der an dieser Stelle eine ähnliche Betrachtungsweise von Verstehen anführt: "Offenkundig trifft sich diese Grundlegung mit einer Tendenz neuerer psychologischer Ansichten über sogenannte Verstehensprozesse. Denen zufolge ist das Verstehen als ein aktiver Prozeß zu sehen, in dem der Adressat nicht nur passiv rezipiert, sondern aktiv konstruiert [...]. Da heißt es, er passe sich dem Text an, ziehe Schlußfolgerungen, gehe planvoll, strategisch vor, konstruiere aktiv Bedeutungen, wähle gar die Verarbeitungsprozesse. [...] Diese Anschauungen sind in einem Bild, in einem technologischen Jargon gefangen. Sie ignorieren einfach, daß Verstehen nicht ein gewolltes Handeln der Kommunizierenden ist. Verstehen erfüllt nicht die Kriterien für Handlungen, wie Handlungstheorien sie entwickelt haben. So kann ich etwa nicht über mein Verständnis verfügen. Wenn ich die Sprache kann, stellt das Verstehen sich ein. Ich tue nichts dazu. [...] Ich kann auch nicht sinnvoll wollen, einen Text einmal so und dann so zu verstehen. Ich kann verstehen nicht unterbrechen, ich kann nicht damit aufhören. Es geschieht mir, ich tue es nicht. Darum ist es auch nicht sinnvoll, von erfolgreichem Verstehen zu sprechen [...]. Man darf sogar fragen, ob Verstehen überhaupt ein Prozeß, ein innerer Vorgang, ist und nicht eher Ergebnis eines Prozesses [...]. Möglicherweise wird "verstehen" ambig gebraucht, für den Zustand, der sich einstellt, und für innere Vorgänge, die zu dem Zustand führen. Aber keine dieser beiden Verwendungsweisen bezieht sich auf eine Handlung."

[113] Siehe auch Lampert (1992, 161): "Für die kommunikative Interaktion Autor - Leser gilt eine typische restringierte Geltung des Prinzips der gegenseitigen Verantwortlichkeit für eine erfolgreiche Kommunikation - besser: Es ist mit einer spezifischen Verteilung dieser Verantwortlichkeit zu rechnen. Für eine nicht-spontane Textproduktion gilt - wie bereits angedeutet - eine erhöhte Verantwortlichkeit des Autors gegenüber dem/den (potentiellen) Leser(n), die der Autor möglichst umfassend und angemessen erfüllen muß, da er nicht auf die (unmittelbare) Mitarbeit des Lesers rechnen kann. Für den Leser bedeutet dies aber auch ein Vertrauen in die Kooperativität des Autors, daß dieser nach bestem Wissen und Gewissen sowie unter Beachtung seiner spezifischen Verantwortlichkeit seinen Text gestaltet. Wenn sich auch diese Kooperativität von Produzent

gewisse Konsequenzen. Diese gilt es zu berücksichtigen, auch und gerade, wenn es schwierig ist, diese Konsequenzen zu überschauen ("Das hab ich doch gar nicht gesagt!", "Das hab ich doch gar nicht so gemeint!"). SP muß die Interpretation, die er vermitteln möchte, deutlich zum Ausdruck bringen. Eine Möglichkeit, dies zu realisieren, besteht im Reformulieren. Indem SP seiner zuerst verbalisierten Interpretation eines Sachverhalts (BA) eine weitere anfügt (RA), bietet er R die Möglichkeit, über den Vergleich beider Interpretationen die intendierte zu ermitteln.

> Hat der Hörer das (Mit-)Gemeinte nicht erkannt oder falsch verstanden, so liegt eine Fehleinschätzung seitens des Sprechers vor, da er fälschlicherweise angenommen hatte, die für den Schliessungsprozeß notwendigen Voraussetzungen seien beim Hörer gegeben. Für diese Fehleinschätzung kann der Sprecher entweder sich selbst oder den Hörer verantwortlich machen, wobei in beiden Fällen ein impliziter, häufig sogar ein explizit ausgesprochener Vorwurf ausgedrückt wird. (Bublitz/Kühn 1981, 71)[114]

Wird das Produzieren von Sprache bewußt (verantwortungsbewußt) vollzogen, wie man dies gerade bei wissenschaftlichen Textproduktionen erwarten kann, zeigt sich diese Bewußtheit im Sinne von Bewußt-machen in der Suche nach adäquaten Formulierungen, die es SP ermöglichen, möglichst genau das zum Ausdruck zu bringen, was er auch wirklich zum Ausdruck bringen möchte. Diese Bewußtheit, das Bewußt-machen des Formulierungsprozesses zeigt sich in der Reformulierungsfunktion der Formulierungssuche (aber auch in anderen) (siehe hierzu 5.1.). Reformulierungen reflektieren das Interpretieren von SP.

---

und Rezipient im Medium Geschriebene Sprache in vielfältiger Weise von Gesprochener Sprache unterscheidet, so ist doch das reine Faktum der gegenseitigen Verantwortlichkeit von Autor u n d Leser für eine erfolgreiche kommunikative Interaktion grundsätzlich unabdingbar und liegt [...] in beiderseitigem Interesse."

[114] Siehe hierzu auch (ibidem): "Sich selbst macht der Sprecher einen Vorwurf, wenn er schuldhaft die Kenntnis der für den Schluß notwendigen Sätze beim Hörer vorausgesetzt hat. Dadurch übernimmt er die Verantwortung für die fehlende oder falsche Interpretation des (Mit-)Gemeinten." Solche sprecherbezogenen Vorwürfe treten jedoch nicht nur in dialogischen Kommunikationssituationen auf, sie sind auch schriftlich-monologischen Textproduktionen nicht fremd. Hier kommt SP diesen gegen sich selbst erhobenen Vorwürfen durch Reformulierungen nach, mit welchen er diese zu entkräften versucht und der Optimierung des R-Verstehens zu dienen bemüht ist. Ein Verzicht auf Reformulierungsstrukturen bedeutet somit nicht immer, aber häufig das Umgekehrte, hier setzt SP voraus, "die für den Schluß erforderlichen Voraussetzungen müßten beim Hörer vorhanden sein" (Bublitz/Kühn 1981, 71). Vgl. auch Pause 1984, 41.

Indem er (explizit oder implizit) eine Beziehung zwischen BA und RA herstellt, zeigt er, in welchem Sinne er seine Aussage durch R verstanden wissen möchte. Reformulierungen spiegeln die Bemühungen des SP wieder, seine Aussage (wenn schon nicht eineindeutig, so zumindest) *eindeutiger* zu machen.

3.1.2. Verstehensdefizite des Rezipienten

Verschiedene Arten von Verstehensdefiziten:

Verstehen bzw. Verständlichkeit kann auf unterschiedliche Faktoren zurückgeführt werden[115] bzw. durch unterschiedliche kommunikative Faktoren verringert oder sogar ganz verhindert werden. Verstehensdefizite können auf unterschiedlichen Rezeptionsebenen angesiedelt werden.

Die *Makroebene* stellt die Rezeption des Textes als solchen dar. Mißverständnisse und Unverständnis können so von der Charakterisierung der Sprache eines Textes als einfach bzw. kompliziert, der textinhärenten Strukturierung der Gedanken bzw. deren unzusammenhängender Konfusion, der Aussagedeutlichkeit und -kürze bzw. der Langatmigkeit einer Darstellung, der Verwendung rezeptionsanregender und -steuernder Signale bzw. deren Fehlen usw. positiv bzw. negativ beeinflußt werden (vgl. hierzu Augst 1983, 8ff.; Groeben/Christmann 1989, 169; Hemme u.a. 1980, 175f., Heringer 1979, 262 und Meutsch 1984, 89). Aber selbst wenn sich ein SP um das Vermeiden solcher Negativa bzw. das Einsetzen

[115] Vgl. Hemme u.a. (1980, 175): "Exemplarisch sei hier der methodisch einschlägige Unterschied zwischen 'Verstehen' und 'Behalten' erwähnt." Vgl. hierzu auch Feilke/Schmidt (1995, 276f.): "Auf sozialer Ebene dient Sprache Gesellschaften als Institution zur sozialen Kontrolle von Individuen mit Hilfe von kulturell programmierten Bedeutungen. Auf diese Bedeutungen beziehen sich die sozialen Erwartungen an sogenanntes Verstehen, das Sprecher sich in einer Kommunikationssituation attestieren, wenn sie kommunikative Anschlußhandlungen produzieren, die den jeweiligen Erwartungen der Sprecher entsprechen. Insofern bezeichnet die Kategorie "Verstehen" auf der sozialen Ebene einen Prozeß sozialer Bewertung und Kontrolle der Anschlußfähigkeit von Kommunikationen. Damit kommt in hermeneutischen Prozessen ein oft übersehener Machtfaktor zum Tragen; denn die entscheidende Frage in der Kommunikation lautet: Wer kann/darf wem in welcher Situation attestieren, er/sie habe "richtig verstanden"? Im Unterschied dazu läßt sich die kognitive Operation, die traditionell "Verstehen" genannt wird, theoretisch modellieren als Operation aus Anlaß bzw. im Vollzug der Wahrnehmung eines Ereignisses bzw. eines Medienangebots, das von kognizierenden Systemen als kohärent empfunden wird. Auf der kognitiven Ebene macht die Differenz Verstehen/ Mißverstehen keinen Sinn. Ich als Textrezipient zum Beispiel kann einen Text nicht mißverstehen; wohl kann ich Probleme beim Aufbau einer kohärenten kognitiven Struktur bekommen, die Rezeption abbrechen usw." Siehe auch Hoffmann 1984, 71.

der Positiva bemüht, ist damit Verstehen im von ihm intendierten Sinne noch nicht immer gewährleistet. Mißverstehen und Unverständnis können häufig an der konkreten Formulierung eines Gedankens, eines Ausdrucks von SP festgemacht werden. Dies stellt die *Mikroebene* der Rezeption dar. Hier kann Verstehen zum Problem werden, wenn ein Ausdruck unverständlich, mißverständlich (eben: vage) und/oder schwer verständlich ist (siehe hierzu 4.4. und 5.). Auf Rezipienten-Seite bedeutet eine *schwere* Formulierung, vereinfacht ausgedrückt, daß sie *schwer* verständlich ist, wobei dieselbe Formulierung nicht immer und für jeden schwer erscheint, es somit

> immer nur individuelle und nicht generelle Verständnisschwierigkeiten gibt, [...]. Das Phänomen 'schwer oder leicht verständlich' hängt u.a. von der Einstellung des Empfängers und seiner Motivation zu verstehen ab. (Oksaar 1988, 144)[116]

Die Wertung einer Äußerung oder eines Ausdrucks als schwer macht sich dabei in der Regel an deren *Inhalt* fest, der Bedeutung derselben, wobei die *Form* bei dem Kriterium der Unverständlichkeit in unterschiedlichem Umfang mitschwingt (so wird ein Muttersprachler seine Verstehensdefizite eher auf lexikalischer Ebene manifestieren, während bei einem Nicht-Muttersprachler durchaus auch Probleme bei der Identifikation bestimmter Formen (z.B. Deklinations- und Konjugationsendungen) und deren syntaktischer Einordnung in den Äußerungsrahmen auftreten können).

Auf Seite des SP ist die "Schwere" des Formulierens nach Antos (1982a, 15)

> zumeist nicht Ursache, sondern Folge eines für das FORMULIEREN charakteristischen Handlungsprozesses. Dieser Prozeß ließe sich

---

[116] Vgl. auch Klein (1984, 9): "Zum ersten kann der Umstand, daß ein Text schwer verständlich ist, gerade zu seiner Wirksamkeit beitragen, einesteils, weil ihn die Dunkelheit selbst mit einer reizvollen Aura umgibt, andernteils, weil wir gezwungen sind, über das Behandelte ernsthafter und länger nachzudenken, als wenn es uns sofort zugänglich wäre. Vielleicht lohnt der Text selbst dieses Nachdenken überhaupt nicht, weil er nur banale Gedanken verkleidet; aber wir können trotzdem daraus etwas gewonnen haben. (Der wahre Leser ist der erweiterte Autor). [...] Daß wir etwas "leichter" verstehen, besagt natürlich nicht, daß wir es "richtiger" oder gar "tiefer" verstehen. Dies sind drei mögliche Bedeutungen von "besser verstehen", und die Verständlichkeitsforschung hat sich im wesentlichen nur für ersteres interessiert. Die beiden anderen Lesarten sind schwerer zu explizieren und noch schwerer zu messen. Aber sie sind mindestens ebenso wichtig, und daß sie kaum je thematisiert sind, zeigt, wie sehr die Forschung zur Textverständlichkeit bei allen Fortschritten gerade der letzten Jahre noch in den Anfängen steht."

> durch verschiedene Formulierungsstadien wie PLANEN, PRÜFEN, KORRIGIEREN und UMFORMULIEREN kennzeichnen. Das in der Regel mehrfache, oft nicht zufriedenstellende Durchlaufen dieser Stadien, das sich beim schriftsprachlichen FORMULIEREN u.a. in Form mehrerer Entwürfe und Fassungen auch sprachlich manifestiert, könnte pauschal als "schwer" bezeichnet werden.

Für den Aspekt des Reformulierens, der in dieser Aussage impliziert ist, ergibt sich ein entscheidender Hinweis auf Entstehen und Qualität möglicher Reformulierungsursachen; so kann das Formulieren selbst zur Ursache von Reformulierungen werden. Demnach wären Reformulierungsursachen allgemein gesprochen "Formulierungsprobleme" und/oder "Kommunikationsprobleme" (Antos 1982a, 33), die SP oder - zumindest innerhalb interaktiver Kommunikation - R entdeckt und gegebenenfalls verbal oder non-verbal markiert und die durch bestimmte sprachliche Verfahren - beispielsweise Reformulierungen - gelöst werden können. Hier zeigt sich auch ganz deutlich die Verbindung von Kognition und konkreter Verbalisierung, denn "oft wird erst etwas 'ins Unreine gesagt/formuliert'" (d.h. Versprachlichung des vorangegangenen kognitiven Prozesses), "und erst danach geht man daran, es 'auszuformulieren'" (d.h. Reformulieren) (Antos 1982a, 36). Entscheidend für das Beseitigen von Verstehensproblemen ist das ursächliche und kausale Erfassen der Problemquelle, d.h. ist die Formulierung (das Gesagte) selbst schon das Verstehensproblem, oder bleibt R "nur" (hier wirklich in Anführungszeichen *nur*) das (Mit-)Gemeinte verborgen?

> Nicht auf der Ebene des Gesagten und in bezug auf das Verstehen der virtuellen Bedeutung treten die eigentlichen Verstehensprobleme in der Kommunikation auf, sondern auf der Ebene des (Mit-) Gemeinten und der Kontextbedeutung. Dies heißt natürlich nicht, daß es Mißverständnisse oder Verstehensschwierigkeiten im Bereich der virtuellen Bedeutung gar nicht gibt. Doch diese lösen sich gewöhnlich rasch auf, werden explizit gemacht und ohne Schwierigkeiten beseitigt. Das (Mit-)Gemeinte ist dagegen häufig nur sehr schwer in Worte zu kleiden, und sein Vorhandensein wird sogar unter Umständen vom Sprecher geleugnet. Eine Nachfrage wie *wie hast du das gemeint?* impliziert immer, daß das Gesagte und die virtuelle Bedeutung verstanden wurden. (Bublitz/Kühn 1981, 74f.)

Daß Verstehen sich in der Regel einstellt, ist kein Widerspruch zu dem zuvor Genannten; es entsteht aufgrund der Bereitschaft von Kommunikationspartnern, sich zu verstehen. Diese Bereitschaft wird durch unterschiedliche kommunikative Mühen hergestellt, aufrechterhalten und/oder verbessert. Reformulierungen stellen eine Art dieser kommunikativen Mühen dar. Indem SP reformuliert,

also seine Darstellung erklärt, präzisiert, zusammenfaßt o.ä., bemüht er sich, Verstehen und Verständigung herzustellen oder zu erleichtern. Indem er reformuliert, antizipiert er mögliches Rezipientenverhalten.

Zur Antizipation der Verstehensdefizite von R durch SP:

Die nachfolgenden Überlegungen beziehen sich auf eine der Grundvoraussetzungen schriftlich-monologischer Textproduktion: die Trennung von Sprachproduktion und Rezeption durch Raum und Zeit.

> Der Rezeptionsprozeß wird dabei als Prozeß der Eingliederung von potentiell bedeutungshaltigem Material in die kognitive Struktur des Lernenden [besser: Rezipienten; A.G.] aufgefaßt. (Groeben/Christmann 1989, 171)

SP hat hier keine Möglichkeit, das Verstehen von R zu überprüfen, und muß deshalb eventuelle Verstehensdefizite antizipieren, also selbst erkennen und vorsorglich beseitigen, zumindest aber zu reduzieren versuchen.[117] Hierbei können auch Fehler entstehen, d.h. es kann auch zur Fehleinschätzung des Verstehens von R durch SP kommen.[118]

> Jeder Schreiber, der eine (neue) Information übermitteln will, muß die Vorkenntnisse des Lesers bedenken. Der Leser soll ja das Neue erkennen und seinem bisherigen Wissen subsumieren (zuordnen). [...] Eine gute Integration der Textinformation ist dem Leser um so leichter möglich, je klarer der Text strukturiert ist.
> (Augst 1983, 9)

Antizipiert SP solche Verstehensdefizite, wird er gezielt auf den Aufbau und die Strukturierung seiner Gedankengänge achten. Positiv wirkt eine solche Strukturierung insofern, als es R dadurch möglich wird, sich im Text zurecht zu finden, Zusammenhänge herzustellen, zu erkennen, um was es geht und eigene Wissens-

---

[117] Vgl. Elstermann (1987, 42f.), die betont, "daß es nicht nur eine Möglichkeit, sondern ein Erfordernis ist, Rezipientenreaktionen im Kommunikationsprozeß zu antizipieren". Vgl. auch Lampert 1992, 139.

[118] Eine ganz eigene Problematik entsteht hierbei, wenn es SP nicht möglich ist, seinen Adressatenkreis genau einzuschätzen und einzugrenzen. Vgl. hierzu auch Hemme u.a. 1980, 177f.

bestände abzurufen und in den Rezeptionsprozeß miteinzubringen.[119] Liegt bei SP dagegen eine Fehleinschätzung dieses Verstehensdefizites vor, strukturiert er zu stark (z.B. über häufige Zusammenfassungen in relativ kurzen Abständen), kann dies auch negative Einstellungen des R hervorrufen ("Das ist doch offensichtlich!", "Hält der mich für dumm?!").[120]

> Obwohl beide Kommunikationspartner das Gelingen der sprachlichen Verständigung anstreben, sind jedoch die von ihnen verlangten Aktivitäten unterschiedlicher Natur. Die Textproduzenten antizipieren die Verstehensprozesse ihrer Adressaten und formulieren ihre Äußerungen deshalb so, daß ihre Gesprächspartner ihnen schrittweise folgen können. Die Textrezipienten können, geleitet

---

[119] Vgl. den Begriff des "sequentiellen Arrangierens" bei Groeben/Christmann (1989, 181): "Die Technik des sequentiellen Arrangierens bezieht sich auf die Art der Aufeinanderfolge von Textinformationen. Nach der Subsumptionstheorie soll jeweils bei den inklusivsten Konzepten begonnen und dann sukzessiv zu spezielleren Konzepten bis hin zu konkreten Fakteninformationen abgestiegen werden."

[120] Lampert (1992, 82f.) nennt dies "kommunikative Überbestimmtheit": "Dies bedeutet, daß das Konzept der kommunikativen Überbestimmtheit zunächst die Perspektive des Produzenten abbildet; aber auch für einen Rezipienten kann ein (Teil-)Text als kommunikativ überbestimmt gelten, und zwar dann, wenn er aufgrund seiner Wissensvoraussetzungen in der Lage ist, beispielsweise mittels der Erstformulierung das gemeinte Zielkonzept bereits zu (re-)aktivieren, d.h. weitere Reformulierungen erzeugen für diesen Rezipienten Redundanzen. Gleichzeitig stützt diese kommunikative Überbestimmtheit die Interessen des Produzenten, insofern er seine Kontrolle über die Textverarbeitung durch den Rezipienten verstärken kann, etwa indem der Text auf die Weise unerwünschte Inferenzen ausschließen kann (da Inferenzen bis zu einem gewissen Grad beliebig sind, vor allem weil sie maßgeblich von individuellen Assoziationen des Rezipienten determiniert werden). Für einen Rezipienten, der nicht über die entsprechende Wissensbasis verfügt, erzeugen Reformulierungen keine Redundanzen, also auch keinen überbestimmten Text; in diesem Fall sind diese Reformulierungen für die intentionsmäßige Textverarbeitung kommunikativ erforderlich und tragen dazu bei, sowohl das Face des Rezipienten nicht zu bedrohen als auch das des Produzenten womöglich sogar positiv zu beeinflussen, insofern der Rezipient den Text als (leicht) verständlich beurteilt. Da diesen Entscheidungen immer Einschätzungsprozeduren des Textproduzenten zugrundeliegen, ergeben sich daraus vielfältige Kommunikationskonflikte - etwa für den Fall, daß dem Produzent eine (grobe) Fehleinschätzung unterläuft und sich der Rezipient in seiner positiven Identität bedroht sieht. Strategien, die eine kommunikative Überbestimmtheit des Textes erzeugen, sind aber auch aus der Sicht des Textproduzenten geeignet, positives Facework zu leisten; in wissenschaftlichen Publikationen ist ein solcher Effekt beispielsweise durch Fußnoten oder Exkurse zu erzielen, indem durch "zusätzliche" Informationen die Autorität und Kompetenz des Autors dokumentiert werden kann."

von ihren Kommunikationspartnern, den angebotenen Text schrittweise aufnehmen. Sie sind deshalb nicht so sehr wie die Textproduzenten auf Antizipationen angewiesen, sondern können auf das ihnen zur Verfügung gestellte Sprachmaterial zurückgreifen. (Rickheit/Strohner 1993, 144f.)

3.2. TEXTVERSTEHEN und TEXTVERSTÄNDLICHKEIT

Die Frage der Darstellung bzw. der Darstellbarkeit von *Textverstehen* und *Textverständlichkeit* ist anhand verschiedener Konzeptionen und Modelle beschrieben und untersucht worden.[121] Dabei gilt es auch zu berücksichtigen, inwiefern ein solches Hinterfragen der beiden Begriffe überhaupt von Bedeutung ist. "Mit den Begriffen 'Textverstehen' und 'Textverständlichkeit' ist der Gegenstand der *Verständlichkeitsforschung* systematisch und historisch umrissen" (Biere 1991, 1).[122]

Innerhalb der *Hermeneutik* wird das Verstehen von Texten als Auslegen erfaßt. Hierbei tritt die Frage auf, ob es ein *vollkommenes/allumfassendes Verstehen* geben kann und ob ein solches überhaupt notwendig ist oder ob ein *annäherndes Verstehen* genügt. Die *Kognitive Psychologie* interpretiert das Verstehen von Texten als einen *kognitiven bzw. mentalen Vorgang*, innerhalb dessen der Text und die in ihm enthaltenen Informationen verarbeitet werden. Die dabei erbrachte Gedächtnisleistung ist eine konstruktive Leistung, vergleichbar auch der

---

[121] Vgl. die informative Überblicksdarstellung in Biere 1991; siehe auch Rickheit/ Strohner 1993, 239f.

[122] Meutsch (1984, 87f.) beschreibt "Textverständlichkeit und Textverständnis" als "zwei Bereiche der Leserpsychologie". Vgl. auch die Darstellung einiger Ansätze der Verständlichkeitsforschung in Augst 1983, 8ff.; vgl. auch Groeben/Christmann 1989, 166 und (ibidem, 168): "Textverstehen ist dabei in Übereinstimmung mit der kognitiv-konstruktivistischen Erklärungsperspektive der Sprachverarbeitung [...] als Prozeß der Interaktion zwischen vorgegebenem Text und dem Kognitionssystem des Rezipienten zu sehen. Dem Leser kommt danach eine aktive Rolle zu: Er nimmt nicht passiv Informationen auf, sondern verarbeitet sie kognitiv-konstruktiv vor dem Hintergrund seines individuellen Wissens von der Welt. Entsprechend richtet sich die Verständlichkeit eines Textes danach, inwieweit die Kenntnisse des Rezipienten den stilistischen und inhaltlichen Textinformationen entsprechen [...]. Textverständlichkeit kann somit nicht unabhängig vom Rezipienten bestimmt werden, sondern ihre Erfassung macht den Rückbezug auf das Textverständnis konkreter Leser erforderlich." Vgl. auch zum Stand der Verständlichkeitsforschung ibidem, 168ff.; vgl. Hörmann 1988, 460ff. und Heringer 1979, 261ff. Siehe auch die "speziellen Modelle der kognitiven Sprachrezeption" in Rickheit/Strohner 1993, 69ff.

Herangehensweise der *Frametheorie*, Wissensstrukturen als Analysebasis heranzuziehen. Die *Künstliche Intelligenz-Forschung* konzentriert sich auf die Untersuchung, Schaffung und Entwicklung (sprach)verstehender Computersysteme. Trotz der offensichtlichen Schwächen einer Übertragung derartiger Ergebnisse auf die menschliche Sprache gehen einige wesentliche Anregungen und Überlegungen zur Problematik des Textverstehens/der Textverständlichkeit auf die KI-Forschung zurück.

Auch Bieres Versuch, die Verständlichkeitsforschung in die Wissenschaftsgeschichte einzuordnen, beginnt mit einem Rekurs auf die hermeneutische Tradition, die "das Problem des Verstehens und Auslegens von Texten bereits in vergangenen Jahrhunderten im Mittelpunkt theoretischen wie praktischen Interesses" (Biere 1991, 1) sah. Um so erstaunlicher mutet es an, daß die durchaus fruchtbringende Bezugnahme auf die Hermeneutik erst ausgesprochen spät erfolgte, denn:

> Obwohl die im ersten Drittel unseres Jahrhunderts einsetzende Lesbarkeitsforschung ebenso wie die psychologische Verständlichkeitsforschung der 60er Jahre die hermeneutische Tradition zunächst völlig ignoriert und auf mehr oder weniger objektivierbare Merkmale von Texten abzielt, anhand derer die Leicht- oder Schwerverständlichkeit eines Textes "gemessen" und "vorhergesagt" werden kann, erlebt die Verstehenstheorie (*Textverstehen, Sprachverstehen, Textverarbeitung, comprehension, understanding, discourse, processing*) in den 70er Jahren eine Art Renaissance. (Biere 1991, 1)

Diese "Renaissance" gestaltete sich wie folgt:

> Mit der Abwendung vom Paradigma des Behaviourismus und mit der Entwicklung einer fachübergreifenden Kognitionswissenschaft (cognitive science) wird die Frage nach der theoretischen Explikation der in natürlichen Prozessen des Sprachverstehens involvierten kognitiven Strukturen zu einem zentralen theoretischen Problem. Ist es einerseits das kognitionspsychologische Interesse an mentalen Strukturen und Prozessen, so ist es andererseits das Interesse der Künstlichen-Intelligenz-Forschung (artificial intelligence) an der Entwicklung sprachverstehender Systeme und deren Impletierung auf dem Computer. (Biere 1991, 1)

Vergleicht man diese beiden *neuen/neueren* Methoden mit der Hermeneutik, so werden einige absichtliche und durchdachte Ähnlichkeiten bzw. Übereinstimmungen deutlich - und dies, obwohl sie die Hermeneutik weitgehend vernachlässigen.

Das Thema *Verständlichkeit* war von den 30er bis zu den 60er Jahren

hauptsächlich von der Psychologie (siehe hierzu die Überblicksdarstellung der "Historischen Ursprünge der Kognitionspsychologie" in Wessels 1994, 23ff.) bestimmt, und erst ab Ende der 70er Jahre begann man innerhalb der Linguistik *Verstehen* und *Verständlichkeit* als sprachwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand zu entdecken und auszubauen (vgl. Heringer 1979). Neben diesen rein wissenschaftsmethodischen und -theoretischen Momenten soll auch thematisiert werden, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen Verstehens- und Verständlichkeitsprobleme entstehen, d.h. an dieser Stelle tritt die Rezipientenposition in den Vordergrund. Wichtig ist nun mehr nicht allein, welche Möglichkeiten SP hat, seine Informationen *verständlich* zu vermitteln, sondern auch, ob diese *Vermittlung* gelingt. Versucht man die Rezipienten- und Sprachproduzentenposition gegenüberzustellen, so wird bereits das in dieser Gegenüberstellung implizierte Konfliktpotential, d.h. die Diskrepanz zwischen *Verstehen* und *Verständlich machen*, deutlich. Bedingungen, die die Rezipientenposition im Verstehensprozeß erschweren,

> sind in der Regel Bereiche, in denen Kommunikationspartner mit unterschiedlichem Wissen (Weltwissen/Fach-/Expertenwissen) aufeinandertreffen. Es sind Kommunikationssituationen, in denen die Adressaten zu Recht reklamieren, daß Texte so gestaltet (bzw. "optimiert") sein sollten, daß sie entweder allgemeinverständlich oder aber den Verstehensmöglichkeiten spezifischer Gruppen von Adressaten angepaßt sein sollten. (Biere 1991, 2)

Dem gegenüber stehen die Sprachproduzenten, die den ebenfalls einleuchtenden Aspekt anmerken,

> daß die zu vermittelnde Information ein bestimmtes Abstraktionsniveau erfordert und ein gewisses Maß an Wissen immer schon voraussetzt, so daß die sprachliche Komplexität der Darstellung ohne Informationsverlust nicht beliebig reduziert werden könne. (Biere 1991, 2)

Verstehen und *Verständlich machen* sind demzufolge eine Gratwanderung zwischen den beiden kommunikativen Grundregeln der *Sachadäquatheit* (also: Übermittle soviel Information wie nötig!) und der *Rezipientenadäquatheit* (also: Orientiere Dich immer an Deinem Rezipienten/-kreis!).[123]

Die Hermeneutik als "die Lehre vom *Verstehen*" bzw. "von der *Interpretation*"

---

[123] Vgl. hierzu die Begriffe der "Sachangemessenheit" und "Adressatenangemessenheit" bei Biere 1991, 2. Zu Gegenstand und Methode der "Verständlichkeitsforschung" siehe Heringer 1979, 274f.

(Seiffert 1992, 9) ist, nach Seiffert, keine "systematische" Wissenschaft; sie erscheint zuweilen in gewissem Maße ungleichartig, unvereinbar und sich selbst widersprechend (zumindest dann, wenn man, wie Seiffert selbst anmerkt, so unterschiedliche hermeneutische Interessensgebiete wie die philosophische Hermeneutik, die dogmatische, die historische, die Hermeneutik des Lebens und die der Sprache in einer einführenden Darstellung wiederzugeben versucht). Die dem Begriff der Hermeneutik zugrundeliegende Idee soll zunächst anhand der Bedeutungen des griechischen Wortes hermēneúō beschrieben werden, das - so Seiffert (1992, 9) - "drei Grundbedeutungen" hat:

> Einfach 'aussagen, sprechen reden'.
> 2. Etwas Gesagtes 'auslegen, erklären, deuten, interpretieren'.
> 3. Etwas Gesagtes 'in eine andere Sprache übersetzen', 'dolmetschen'.

Dies bedeutet, daß die Hermeneutik, weit über die reine Interpretation hinausgehend, drei Gegenstandsbereichen zuzuordnen ist: der menschlichen Rede an sich, der Interpretation derselben und der interlingualen (und intralingualen) Übersetzung. In dieser Richtung definierte bereits Schleiermacher die Hermeneutik.

> Hermeneutik kann nach der bekannten Etymologie als wissenschaftlich noch nicht genau fixierter Name sein: a) die Kunst, seine Gedanken richtig vorzutragen, b) die Kunst, die Rede eines anderen einem dritten richtig mitzuteilen, c) die Kunst, die Rede eines anderen richtig zu verstehen. Der wissenschaftliche Begriff bezieht sich auf das dritte, als das mittlere zwischen dem ersten und dem zweiten. (Schleiermacher 1993, 75)

Ohne diesem Gedanken im Detail nachzugehen und ohne Seifferts ausführlicher Darstellung der historischen Entwicklung der hermeneutischen Traditionen zu folgen, soll an dieser Stelle in aller Kürze versucht werden, einige Überlegungen zur Hermeneutik anzustellen und sie unter Bezugnahme auf die Reformulierungsthematik im hier interessierenden Sinne zu übertragen. Daß ein solches Vorgehen der Komplexität der Hermeneutik nicht ausreichend Rechnung tragen kann, liegt dabei auf der Hand. Eine ausführliche Beschreibung hermeneutischen Interpretierens kann und soll aber nicht Gegenstand dieser Arbeit sein.

Biere beginnt seine Darstellung der "Hermeneutischen Traditionen" mit Wilhelm Diltheys Verweis auf Flacius (1567), fügt aber an:

> Während die Qualifizierung solcher frühen "Lehrgebäude" als "Theorie" oder "Wissenschaft" noch einen relativ naiven Wissenschaftsbegriff zugrundelegt, bahnt sich eine wirkliche theoretische "Wende" erst mit Friedrich D. SCHLEIERMACHER im 19. Jahrhundert an, der Hermeneutik nicht mehr, wie noch die Aufklärung,

> als "Auslegekunst" konzipiert, sondern als "Kunst des Verstehens". (Biere 1991, 3)[124]

Diese Position Schleiermachers basiere auf dem Gedanken, daß

> Verstehen als "universales" Phänomen gesehen [wird], das in der "Fremdheit" des Gegenübers und seiner Individualität wurzelt. Nach Schleiermacher ist die Individualität des Denkens auch in der Sprache als allgemeinem Bezeichnungssystem niemals gänzlich auflösbar, so daß sprachtheoretisch von einer grundsätzlichen, im Verstehen immer nur tendenziell auflösbaren Spannung von Individuellem und Allgemeinem auszugehen ist. Jedes Verstehen ist damit immer schon ein Auslegen und somit auch an Sprache gebunden. (Biere 1991, 3)

Für Schleiermacher ist das Verstehen ein Prozeß der Annäherung. So geht er im Gegensatz zum hermeneutischen Verständnis des 18. Jahrhunderts nicht mehr von der Idee eines vollkommenen und umfassenden Textverständnisses aus.[125]

> Während die Hermeneutik der Aufklärung im 18. Jahrhundert ihre Aufgaben also als wesentlich didaktische versteht, leistet die Hermeneutik der Romantik im 19. Jahrhundert eine grundsätzliche, sprachtheoretische Reflexion des nunmehr "universal" begriffenen Phänomens des Verstehens. Die Aufgabe des Verstehens beschränkt sich nicht mehr auf schriftlich fixierte Texte, sondern erfaßt nun alle Lebensäußerungen des Individuums; nicht mehr das gelingende Verstehen gilt als Normalfall, sondern das Mißverstehen. (Biere 1991, 3f.)

Eine ausgesprochen positive Bewertung erfährt Wilhelm Dilthey durch Seiffert, der ihn als "Begründer der modernen geisteswissenschaftlichen Theorie" und "genialen Praktiker" wertet. Diltheys Hermeneutikbegriff faßt er wie folgt zusammen (Seiffert 1992, 30):[126]

---

[124] Biere bezieht sich hier auf: Wilhelm Dilthey (1900): Die Entstehung der Hermeneutik. In: Gesammelte Schriften V.6. (unveränderte Auflage. Stuttgart/Göttingen 1974). 317-338.

[125] Wobei hier neben der Frage, ob es ein vollkommenes Textverständnis gibt/geben kann, die Frage, ob ein solches überhaupt notwendig ist, ebenso wichtig erscheint.

[126] Seiffert bezieht sich auch hier auf Wilhelm Dilthey: Die Entstehung der Hermeneutik.

> 1. Die Hermeneutik ist die Lehre vom Verstehen (zumindest schriftlich fixierter Äußerungen).
> 2. Gegenstand des Verstehens sind alle Lebensäußerungen überhaupt, vom Lallen des Säuglings bis zu Kants "Kritik der reinen Vernunft". [...]
> 3. Die Hermeneutik ist eine objektive, allgemeingültige Wissenschaft.
> Das Ziel des hermeneutischen Verfahrens ist es, "den Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat".

Stellt man diese Zusammenfassung Seifferts den Ansichten Bieres zu Schleiermacher gegenüber, so fällt auf, daß durchaus gewisse Unterschiede im hermeneutischen Verständnis bestehen. Das "Ziel", "den Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat", erscheint in zwei Punkten problematisch. Zunächst einmal birgt dieses Ziel die Gefahr, mehr zu lesen als zu lesen ist/gelesen werden sollte. Das Auslegen eines Textes ist eine von außen herangetragene Interpretation, wie also kann diese Interpretation ein besseres Verständnis entwickeln, als der Autor selbst davon hatte? Hierin liegt ganz deutlich die Gefahr, etwas hineinzulesen um des Hineinlesens willen. Ferner betont dieses angebliche über das Autorenverständnis selbst hinausgehende Verstehen eben den - von Schleiermacher doch eigentlich verworfenen - Anspruch des vollkommenen Verstehens. Versuchte man hierfür eine Auslegungsregel zu formulieren, so müßte diese wie folgt lauten: Lies nie mehr als geschrieben steht, und denke nie, du wüßtest, was ein anderer (beim Schreiben) dachte! Auch Seiffert äußert sich an anderer Stelle (1992, 44) hierzu zurückhaltend, trotzdem bemüht er sich um eine Relativierung des im Raum stehenden Vorwurfs des "Hineingeheimnissens", indem er anmerkt (1992, 45):

> Es ist sicherlich nicht ganz unwichtig, daß DILTHEY an seine Zitierung des Satzes vom Besserverstehen die Bemerkung knüpft, dies sei "ein Satz, welcher die notwendige Konsequenz der Lehre von dem unbewußten Schaffen ist." Woraus folgen würde, daß das Besserverstehen nichts weiter bedeutet, als eben das ins Bewußtsein zu heben, was der Autor unbewußt gesagt oder dargestellt hat.

Aber kann uns denn das Unbewußte eines anderen bewußt sein, oder lesen wir nur das, was wir lesen wollen? Seiffert sieht diese Schwäche der philosophischen Hermeneutik wie folgt (1992, 45f.):

> Die These: "Der Autor hat unbewußt etwas gesagt, was ihm bewußt gar nicht vorschwebte" läßt nun aber - und das wird in der philosophischen Hermeneutik bezeichnenderweise stets übersehen -

zwei entgegengesetzte Reaktionen zu:

- die eine und bisher allein beachtete: "Dann muß man eben das, was er bewußt nicht gesagt hat, aber unbewußt sagen wollte, festzustellen und auszusprechen suchen."
- die andere und von den Philosophen bezeichnenderweise stets ignorierte, dem unbefangenen Laien und Fachwissenschaftler aber umso näher liegende: "Dann darf man eben über das, was der Autor nicht gesagt hat, aber angeblich sagen wollte, auch keine Spekulationen anstellen."

Oder, um beides auf eine griffige Formel zu bringen:
- "Dann *muß* man eben etwas hineingeheimnissen";
- "Dann *darf* man eben *nichts* hineingeheimnissen."

Meines Erachtens ist der richtige Weg eine (natürlich schwer zu definierende) Gratwanderung zwischen beiden Positionen: Man darf nicht blind(gläubig)/wörtlich lesen, man darf aber auch nicht eigenes Denken mit fremdem gleichsetzen.

Ein weiterer interessanter Aspekt stellt der Begriff des "Vorurteils" nach Gadamer dar, wie ihn Seiffert (1992, 31) im folgenden darstellt:

> Gadamer vertritt die erstaunliche These, daß eine wichtige Bedingung des Verstehens *Vorurteile* seien. Aus der Tatsache, daß "Vorurteil" eigentlich 'rechtliche Vorentscheidung' (praejudicium) bedeutet, leitet er ab, daß man das Wort auch wertneutral und nicht unbedingt negativ gebrauchen kann. Vielmehr gibt "es auch berechtigte und für die Erkenntnis produktive Vorurteile". Hiermit im Zusammenhang steht Gadamers These, daß man beim Verstehen immer von einem "Vorgriff der Vollkommenheit" ausgehe.[127]

Gadamer selbst (1986a, 299) erklärt seine "Theorie" vom "Vorgriff der Vollkommenheit" wie folgt: Sie

> besagt, daß nur das verständlich ist, was wirklich eine vollkommene Einheit von Sinn darstellt. So machen wir denn diese Voraussetzung der Vollkommenheit immer, wenn wir einen Text lesen, und erst wenn diese Voraussetzung sich als unzureichend erweist, das heißt der Text nicht verständlich wird, zweifeln wir an der Überlieferung und suchen zu erraten, wie sie zu heilen ist. [...] So wie der Empfänger eines Briefes die Nachrichten versteht, die er

---

[127] Seiffert bezieht sich hier auf Hans-Georg Gadamer (1986): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosphischen Hermeneutik. Tübingen (Erstausgabe 1960). Vgl. Gadamer 1986a, 270-290, v.a. 281-283, 275 und 299f.

> erhält, und zunächst die Dinge mit den Augen eines Briefschreibers sieht, das heißt für wahr hält, was dieser schreibt - [...] so verstehen wir auch überlieferte Texte auf Grund von Sinnerwartungen, die aus unserem eigenen vorgängigen Sachverhältnis geschöpft sind. [...] so sind wir grundsätzlich der Möglichkeit offen, daß ein überlieferter Text es besser weiß, als die eigene Vormeinung gelten lassen will. Erst das Scheitern des Versuchs, das Gesagte als wahr gelten zu lassen, führt zu dem Bestreben, den Text als die Meinung eines anderen - psychologisch oder historisch -, zu verstehen.

Hierzu gilt es allerdings festzuhalten, daß "Vollkommenheit" - wie auch immer sich eine solche darstellen mag - kein notwendiges Kriterium für Verständlichkeit ist, Reformulierungen sind demzufolge auch nicht die Suche nach Vollkommenheit, sondern Mittel der Text- und damit auch der Verstehensoptimierung. Auch Seiffert (1992, 48) äußert sich zum Begriff der "Vollkommenheit" kritisch, indem er festhält:

> Wieso ist denn jeder Gegenstand, mit dem wir es im täglichen Leben oder in der Geschichtsschreibung zu tun haben, eine "Sinneinheit", "vollkommen" und "wahr"? Dann müßten wir ja in einer merkwürdig perfekten Welt leben! Im Gegenteil müssen wir davon ausgehen, daß das meiste, was wir zu Gesicht bekommen und verstehen müssen, unvollkommen, ungeordnet, uneinheitlich, oft sinnlos, falsch und schlecht ist.

Bedenkt man allerdings in welcher Tradition Gadamer und seine Theorie von der "Voraussetzung der Vollkommenheit" steht, ein Denken, das Texte immer nur als literarisch-künstlerische, philosophische Texte oder ähnliches sieht, bei denen eine gewisse gedankliche Vollkommenheit und Strukturierung als Sinneinheit vorausgesetzt wird, so kann man besser verstehen, daß Mängel in eben dieser Vollkommenheit und Strukturierung eher auf die Überlieferung als auf den Text selbst zurückgeführt werden. Trotzdem gilt es festzuhalten, daß man

> bei etwas, was wir verstehen wollen, überhaupt keine inhaltliche Vor-Aussage [macht], wie dieses Etwas inhaltlich beschaffen ist. Denn: wie es beschaffen ist, das wollen wir ja gerade erst feststellen. Wir "kucken uns" doch zunächst nur "an", wes Geistes Kind unser Gegenstand ist, und suchen allmählich (im Sinne des hermeneutischen Zirkels, [...]) hinter ihn zu kommen. (Seiffert 1992, 48f.)

Es geht also nicht darum, von der Vollkommenheit eines Textes auszugehen, genausowenig wie es übrigens darum geht, die Unvollkommenheit desselben vor-

auszusetzen. Grundlage jedes Rezeptionsprozesses sollte vielmehr sein, Vollkommenes und Unvollkommenes zu erwarten und mit beiden auf adäquate Weise umzugehen. Seiffert nennt in diesem Zusammenhang die Begriffe des "Vorverständnisses" und des "hermeneutischen Zirkels", deren Relevanz (auch für die Thematik dieser Arbeit) folgendermaßen beschrieben werden kann.

> Der "hermeneutische Zirkel" bezieht sich nämlich nicht auf irgend eine inhaltliche Vorentscheidung im Sinne Gadamers, sondern er bedeutet nur, daß hermeneutisches Arbeiten immer in einem Wechselspiel von Information und Deutung und Information und Deutung ..., von Fragen und Wissen und Fragen und Wissen ... vor sich geht. Auf eine einfache Formel gebracht: Ich muß schon etwas wissen, um richtig fragen zu können - oder noch einfacher: Ich muß schon (ungefähr) wissen, was ich (genau) wissen will. (Seiffert 1992, 49f.)

Der Begriff des Vorverständnisses ist gerade für die Reformulierungsthematik ausgesprochen interessant, insofern als bei einer von Beginn an geplanten Reformulierungshandlung der Bezugsausdruck die Verbalisierung dieses Vorverständnisses darstellt. Der SP ist sich hier der vorläufigen Qualität seines Verständnisses an dieser Stelle durchaus bewußt und thematisiert es, um seinen eigenen Gedankengang (für sich und R) über die Reformulierung zu strukturieren und deutlich zu machen. Wenn man dies gedanklich fortsetzt, kann man ganz generell betrachtet von einem (mehr oder weniger) unbewußt vorhandenen, nicht verbalisierten Bezugsausdruck jeder sprachlichen Äußerung ausgehen: einem gedanklichen Vorverständnis, dem in den mental ablaufenden Prozessen vor der eigentlichen Sprachproduktion eine entscheidende Rolle bei der Äußerungsplanung zukommt. Die Bedeutung des Vorverständnisses für das Verstehen stellt sich dabei wie folgt dar:

> Das Vorverständnis ist die Vorstellung, die ich zu Beginn des gesamten Verstehensvorganges und dann jeweils wieder am Beginn jeder neuen Informationsphase von meinem Gegenstand habe und von dem aus ich mir neues Verständnis erschließe. Das Vorverständnis ist also gerade nicht ein "Vorurteil" in Gadamers Sinne, das eine qualitative Vorwegfestlegung bedeutet und keine Rücksicht auf die tatsächliche Beschaffenheit des zu interpretierenden Dokuments nimmt, sondern ein vorläufiges Verstehen, das immer dem jeweiligen Befund so genau wie möglich gerecht werden will. (Seiffert 1992, 50)

In der Kognitiven Psychologie stellen Verstehen und Verständlichkeit, die Frage, wie man versteht, ebenfalls ein zentrales Element der Forschung dar. Die

Entwicklung der Verständlichkeitsforschung innerhalb der Kognitiven Psychologie beeinflußte dabei unterschiedliche Disziplinen (wie Kognitive Linguistik, Künstliche Intelligenz-Forschung)[128] und wurde von diesen beeinflußt. Forschungsergebnisse anderer Disziplinen, die sich mit dem Verstehen von Sprache befassen, gingen immer in die Kognitive Psychologie mit ein, sie wurden von deren Vertretern aufmerksam registriert, führten zum Überdenken eigener Konzeptionen und regten zum Erstellen neuer Modelle an. Die Beziehung der Kognitiven Psychologie zur Linguistik und zur Künstlichen Intelligenz-Forschung zeigt sich als eine fruchtbare Wechselbeziehung, von der alle drei Disziplinen profitieren (vgl. Schwarz 1992, 13ff. und Hoppe-Graff 1984).

Die Relevanz der Künstlichen Intelligenz-Forschung für die Kognitive Psychologie liegt hauptsächlich in der Herangehensweise an die Gewinnung, Verarbeitung und Vermittlung von Informationen und in der Wahrnehmung des Menschen als einen informationsgewinnenden, -verarbeitenden und -vermittelnden Menschen (zur "Computermetapher" siehe auch Rickheit/Strohner 1993, 16 und Schwarz 1992, 15ff.).

> Ein Computer ist weit mehr als eine eindrucksvolle technologische Leistung, denn er zeigt uns eine nützliche Konzeptualisierung menschlicher Kognition. Beim Denken unternehmen wir ähnliche Aktivitäten wie ein Computer. Wenn wir ein Buch lesen, nehmen wir visuelle Informationen - die gedruckten Buchstaben - auf und enkodieren sie nach ihrer Bedeutung. Wir erinnern uns an viele Informationen, die wir aufgenommen haben, und können uns selbst als über die Zeit hinweg gespeicherte Informationen betrachten. Beim Erinnern rufen wir vorher gelernte Informationen ab, und Vergessen kann als fehlerhaftes Abrufen aufgefaßt werden. Man kann Menschen wie auch Computer als Systeme verstehen, die symbolische Informationen verarbeiten. Das soll nicht heißen, Menschen wären nichts anderes als eine bestimmte Art von Computern, oder gegenwärtige Computer könnten all das tun, was auch Menschen tun; solche Thesen sind von einer Lösung weit entfernt. Trotzdem ist es für manche Fragestellungen sinnvoll, menschliche Kognition als Informationsverarbeitung aufzufassen, mit Analogien zu Computern. (Wessels 1994, 39; vgl. auch ibidem, 371ff.)

Die Relevanz der Linguistik für die Kognitive Psychologie wird dort deutlich, wo es nicht mehr generell um Informationsverarbeitung, sondern speziell um das Ver-

---

[128] Vgl. Wessels 1994, 40. Zur Kognitiven Linguistik siehe Schwarz 1992, 36ff., zur "kognitiven Wende" in der Wissenschaftsgeschichte ibidem, 11ff. und "zur Entwicklung der Kognitiven Wissenschaft" ibidem, 13ff.

stehen von Sprache geht (vgl. Wessels 1994, 296ff.). Hierbei zeigt sich eine Einflußnahme unterschiedlicher Theorien, die man mit der Aufspaltung der unterschiedlichen Wissensarten, die beim Verstehen von Sprache zur Geltung kommen, in Verbindung bringen kann (so unterscheidet Wessels (1994, 296) "syntaktisches", "semantisches", "pragmatisches" und "Alltagswissen").

Den größten Einfluß auf die Entwicklung eines kognitiven Verständnisses von "syntaktischem Wissen" hatten die Arbeiten Chomskys (vgl. Wessels 1994, 297ff., Hoppe-Graff 1984, 11f. und Kanngießer 1986, 32f.). Chomskys Beobachtungen, daß jeder SP über viel mehr Wissen verfügt, als er sprachlich zum Ausdruck bringt, und es jedem sprachkompetenten SP möglich ist, unendlich viele Äußerungen in seiner Sprache zu produzieren (genauso wie er umgekehrt in der Lage ist, eine unendliche Zahl sprachlicher Äußerungen zu verstehen), beeinflußten die Vorstellungen der Kognitiven Psychologie insofern, als hiermit auch ein Verstehen und Adaptieren unterschiedlicher und modifizierter Kontexte ("Umwelten") reflektiert wurde.

> Diese linguistische Kreativität macht auch deutlich, daß unser sprachliches Wissen unerschöpflich ist; wieviel Sätze auch immer wir sprechen oder lesen, so können wir doch auch noch viele andere Sätze sprechen, denen wir vorher noch nie begegnet sind; unser sprachliches Wissen übersteigt also unsere Sprachverwendung. Nach der Terminologie der Linguisten ist das Wissen bzw. die *"linguistische Kompetenz"* größer als die *"linguistische Performanz"*, also das aktuelle Sprechen, Schreiben oder Verstehen von Sätzen. (Wessels 1994, 298; siehe auch Schwarz 1992, 46)

Die Weiterentwicklung der Arbeiten Chomskys spiegelte sich in der Weiterentwicklung der kognitiven Modelle wieder. Die entscheidende Frage, die sich an dieser Stelle herauskristallisierte, war die folgende: Verstehen wir Sprache im semantischen Sinne, weil wir zuerst die syntaktischen Strukturen verarbeiten, oder ist das semantische Wissen die primäre Instanz des Sprachverstehens?[129] So wie

---

[129] Siehe z.B. Heringer (1979, 269): "Es wird kaum jemand bestreiten, daß mit jedem Verständnis eines gegliederten Satzes eine syntaktische Strukturierung einhergeht. Der Hörer muß die Fähigkeit haben, die fortlaufende Wortkette, die er in der Kommunikation hört oder liest, in bestimmter Weise zu organisieren. Diese Fähigkeit besteht wesentlich darin zu sehen, daß manche Wörter enger zusammengehören als andere. Solche Grade der Zusammengehörigkeit sind in der Kette vordergründig nicht ausgedrückt. Wir können sie etwa durch Klammerungen darstellen." Heringer verdeutlicht die Relevanz dieser syntaktischen Strukturierung für das semantische Verständnis an folgendem Beispiel, in welchem er anhand der unterschiedlichen Klammern zeigt, daß das Erfassen unterschiedlicher syntaktischer Einheiten ein unterschiedliches semantisches Verstehen zur Folge hat: "Nicht (trocken und kühl) aufbewahren!" vs. "(Nicht trocken) und kühl aufbe-

sich innerhalb der unterschiedlichen Paradigmen der Linguistik die Geister über eine Antwort auf diese Frage scheiden, ging auch die Kognitive Psychologie zu einem vorsichtigen *sowohl als auch* über.

> Dabei ist nicht zu leugnen, daß das Verstehen manchmal die Analyse syntaktischer Strukturen voraussetzt; man kann daraus aber auch nicht folgern, daß eine syntaktische Verarbeitung immer erfolgen muß oder daß syntaktische Analysen unweigerlich den semantischen vorausgehen müssen. Wie noch zu zeigen sein wird, wird das Verstehen in Alltagssituationen häufig von unserem semantischen Wissen gesteuert. (Wessels 1994, 311)

"Semantisches" und "pragmatisches" Wissen sind die Wissensarten, die helfen zu verstehen, was eine Äußerung *bedeutet*. Dabei vermitteln sie unterschiedliche Arten von Bedeutung, nämlich die "wörtliche Bedeutung" (Semantik) und die "intendierte Bedeutung" (Pragmatik) (vgl. Wessels 1994, 311ff.).

> Um einen Satz vollständig zu verstehen, muß man die wörtliche und die intendierte Bedeutung erfassen. Fehler beim Verstehen treten dann auf, wenn man zwar die wörtliche Bedeutung erfaßt, nicht jedoch die intendierte Bedeutung, beispielsweise, wenn man einen Scherz ernst nimmt. Zu Schlußfolgerungen über das, was intendiert ist, kommen wir durch die Verwendung des pragmatischen Wissens, also dem Wissen darüber, wie man effektiv kommuniziert. (Wessels 1994, 312)

Die Sprecher einer Sprache wissen um die Bedeutung "semantischer Regeln" (Wessels 1994, 312ff.), anhand derer einzelne Lexeme zu (semantisch) sinnvollen Aussagen verbunden werden. Diese Regeln geben Aufschluß darüber, welche Lexeme überhaupt miteinander verbunden werden können. An dieser Stelle sei nochmals an das Beispiel aus 2.1. erinnert:

> (A) colourless green ideas sleep furiously
> (B) furiously sleep ideas green colourless

Beide Sätze stellen Verstöße gegen die semantischen Regeln dar. Offensichtlich ist, daß *Ideen* nicht *grün* sein können, und schon gar nicht können sie *farblos grün* sein. Ideen können auch nicht *schlafen* (eine solche Aussage wäre bestenfalls im metaphorischen Sinne denkbar, worum es hier aber nicht gehen soll), genausowenig wie sie *wütend* schlafen können. Hier werden Lexeme miteinander verbunden, die gemeinhin nicht verbindbar sind, deren Einzelbedeutungen im alltagssprachlichen Verständnis keine Beziehung zueinander aufweisen bzw.

---

wahren!" Vgl. auch Kanngießer 1986, 43ff.

Widersprüche darstellen (wenn etwas *grün* ist, kann es nicht gleichzeitig *farblos* sein). Man könnte nun sagen, daß es sich um den Auszug aus einem avantgardistischen oder absurden Text handeln könnte, und dies zu Recht. Dann müßte man allerdings auch bedenken, daß das Absurde genau darin liegt, daß hier die als *normal* empfundenen semantischen Regeln außer Kraft gesetzt wurden (siehe hierzu auch die Beispiele in Wessels 1994, 312).[130] Des weiteren zeigt Äußerung (A), wie bereits in 2.1. angesprochen, daß allein das Befolgen syntaktischer Regeln noch keine (semantisch) sinnvolle Aussage ausmacht, womit auch die zuvor angesprochene Frage, was elementarer für das Verstehen sei, das Analysieren der syntaktischen Struktur oder das semantische Verarbeiten, für diesen Satz eindeutig mit letzterem beantwortet werden kann. Die semantischen Regeln beeinflussen unser Verstehen, sie werden parallel zum Hören oder Lesen einer Äußerung ständig befragt und angewendet. Dies bedeutet, "daß semantische Analysen ein fortlaufender Vorgang beim Verstehen sind" (Wessels 1994, 312; siehe auch die Differenzierung der "drei Semantikkomponenten": "Sinn", "Referenz" und "Wortkonzept" in Rickheit/Strohner 1993, 149ff.).[131]

Verstehen wird oft dann erschwert, wenn wir auf ein Wort stoßen, das mehrdeutig (vage) ist (siehe zur Vagheit im einzelnen 5.2., vgl. auch Wessels 1994, 314ff. Strohner/Rickheit 1990, 16 und Rickheit/Strohner 1993, 140ff. und 222f.). Dies bedeutet auch, daß neben dem semantischen Wissen das "pragmatische" miteinzubeziehen ist (vgl. Strohner/Rickheit 1990, 13). Wir müssen herausfinden, welche Bedeutung des mehrdeutigen Lexems hier konkret gemeint ist, welche Bedeutung SP intendierte. Betrachten wir zunächst einmal zwei Beispiele, wo die Mehrdeutigkeit zu einem echten Problem wird, da auch die intendierte Bedeutung, das Gemeinte nicht zwingend deutlich wird. Wessels (1994, 314f.) beschreibt folgende Situationen:

> Man braucht sich nur vorzustellen, daß man einen Wagen steuert und den Beifahrer fragt "Müssen wir hier links einbiegen?", und der Passagier sagt nur "Right" (d.h. im Englischen beides: richtig wie auch rechts). Das Wort "right" ist in diesem Zusammenhang

---

[130] Dies erinnert mich an das paradoxe Gedicht: "Dunkel war's. Der Mond schien helle, als ein Auto blitzeschnelle, langsam um die Ecke fuhr. Drinnen saßen stehend Leute, schweigend ins Gespräch vertieft, als ein totgeschoss'ner Hase auf der Sandbank Schlittschuh' lief."

[131] Vgl. auch Lampert (1992, 89): "Auf der Grundlage neuester Erkenntnisse im Rahmen psychologisch-experimenteller Untersuchungen kann es als sicher gelten, daß eine Analyse der Sprachdaten (also eine syntaktische Analyse) in der Regel erst dann erfolgt, wenn die semantische und pragmatische Verarbeitung der textuell vermittelten Informationen das Ziel eines Textverständnisses nicht gewährleistet."

> mehrdeutig, denn es kann sowohl heißen, daß man nach rechts fahren muß, wie auch, daß links die richtige Richtung ist. Ein solcher Satz ist ein Beispiel für lexikalische Ambiguität. Eine zweite Art von Mehrdeutigkeit betrifft ganze Sätze. Man nehme einmal an, ein unerfahrener Koch hat gerade für eine Gruppe das Essen bereitet und serviert; ein Spaßvogel aus der Gruppe, den die Menge des Essens beeindruckt, sagt in ernsthaftem Ton: "Ich fürchte, daß dies alles hier kaum ausreichen wird". Der Koch zögert und wird rot, da er nicht weiß, ob diese Bemerkung einen Scherz oder eine Rüge darstellt. Die wörtliche Bedeutung der Aussage war eindeutig, während die intendierte Bedeutung mehrdeutig ist. Ein solcher Satz ist ein Beispiel für pragmatische Ambiguität.

Mehrdeutigkeit ist demzufolge etwas, was die wörtliche (semantische) Bedeutung als auch die intendierte (pragmatische) Bedeutung betreffen kann. Wie verarbeiten wir solche Mehrdeutigkeiten? Wörtliche (semantische) Mehrdeutigkeit kann in der Regel mittels kontextueller Informationen entschlüsselt werden.

> Bei unseren alltäglichen Interaktionen treten potentiell mehrdeutige Statements häufig auf, ohne daß diese besonders beachtet werden. Ein Grund hierfür liegt vermutlich darin, daß die meisten potentiell mehrdeutigen Aussagen tatsächlich gar nicht mehrdeutig sind, wenn man den Kontext miteinbezieht. [...] Ein potentiell mehrdeutiges Wort oder Satz wird dann ganz offensichtlich in seiner kontextuell angemessenen Bedeutung interpretiert. Eine andere Möglichkeit liegt darin, daß Individuen zuerst beide Bedeutungen eines mehrdeutigen Wortes aufnehmen und dann mittels verfügbarer Kontextinformationen die angemessene Bedeutung selegieren. Nach dieser Hypothese des multiplen Zugangs vollzieht sich dieser Vorgang ohne bewußte Aufmerksamkeit, so daß nach einer solchen Auffassung zwar Mehrdeutigkeiten tatsächlich vorhanden sind, aber schnell und unbewußt aufgelöst werden. (Wessels 1994, 315)

Die kontextuellen Informationen, über die man verfügt, "können als ein Kontinuum vorgestellt werden" (Wessels 1994, 317), "das von sehr starken bis zu sehr schwachen Einflüssen reicht". Sind die miteinbezogenen kontextuellen Informationen hilfreich, ist der "Einfluß" des "Kontinuums" groß und die Mehrdeutigkeit kann aufgelöst, zumindest eindeutiger werden (wie bei vielen lexikalischen Ambiguitäten). Liegt eine pragmatische Mehrdeutigkeit vor, bei der ja gerade das pragmatische Wissen als nicht ausreichend empfunden wird, um die Mehrdeutigkeit aufzulösen, ist das "Kontinuum" nur gering oder gar nicht hilfreich. Hier bleiben im Prinzip nur zwei Möglichkeiten: Zum einen kann man

stillschweigend den Schluß aus der Äußerung ziehen, den man für den adäquatesten hält. Hierbei läuft man Gefahr - dies wurde weiter oben bereits angesprochen -, eben nicht den richtigen Schluß zu ziehen und das Ganze *mißzuverstehen*. Oder - diese Möglichkeit besteht jedoch nur in dialogisch-interaktiven Kommunikationssituationen - man fragt nach, wie dies denn zu verstehen sei, und sichert so sein eigenes Verständnis über diese Rückfrage ab.

Zusammenfassend kann man festhalten, daß weder "syntaktisches", "semantisches" noch "pragmatisches" Wissen allein ausreichend ist; erst in der Kombination, dem Aufeinanderabstimmen der einzelnen Wissensarten und dem Ausgleichen der Defizite auf einer Wissensebene durch die anderen, kommt Verstehen in der Regel zustande.[132] Nun ist Verstehen von einzelnen Wörtern oder Sätzen aber nur die Grundlage des Verstehens komplexer Äußerungszusammenhänge, von Texten. Dies bedeutet, daß komplexe Informationsverarbeitung die Verbindung mehrerer Aussagen zu einem sinnbringenden Ganzen erfordert.

> Wenn Menschen ein Buch lesen oder anderen zuhören, dann bestimmen sie die Bedeutung individueller Sätze dadurch, daß sie die syntaktische Struktur und die Bedeutungen von Wörtern, Phrasen und Satzteilen analysieren. Dennoch ist dies nur ein kleiner Teil des gesamten Vorgangs des Verstehens. Ein Leser muß ebenso festlegen, wie die Sätze miteinander zusammenhängen, um eine kohärente Botschaft oder ein Thema zu bilden; mit anderen Worten: der Leser muß Informationen aus verschiedenen, thematisch jedoch zusammenhängenden Sätzen integrieren. Die Schwierigkeit solcher Integration wird in manchen alltäglichen Situationen nur allzu offenkundig, denn nur wenige Menschen haben noch nicht die frustrierende Erfahrung gemacht, daß sie einem Redner zugehört und alle Sätze verstanden haben, dabei jedoch überhaupt nicht wußten, wovon der Sprecher eigentlich gesprochen hat. Wenn ein Zuhörer die Informationen verschiedener Sätze nicht in einer angemessenen Weise integrieren kann, dann wird er auch den Kern dessen, was gesagt wurde, nicht verstehen. (Wessels 1994, 319f.)

An dieser Stelle, wo es um die Relevanz der Verknüpfung einzelner Informationen geht, wo zwischen den einzelnen Aussagen, den Inhalten, Verbindungen her-

---

[132] Die Hierarchie oder die Abhängigkeit der einzelnen Wissenskomponenten voneinander wird - wie zuvor bereits angedeutet - in ihrer Darstellung davon bestimmt, welcher Theorie oder Richtung die einzelnen Forscher angehören. So betonen z.B. Grewendorf/Hamm/Sternefeld (1989, 39) als Vertreter der generativen Grammatik, daß die "semantischen Fähigkeiten" zur "grammatischen Kompetenz" gehören.

zustellen sind, wird auch die Relevanz von Reformulierungen in ihrer ganzen Vielfalt deutlich, denn:

> Die Schwierigkeit der Integration von Informationen aus verschiedenen Sätzen hängt zum Teil von der Struktur der Botschaft ab, die von dem Sprecher ausgeht. (Wessels 1994, 320)

Deiktische, anaphorische Verweise (Wessels spricht von "impliziten Wiederholungen") ebenso wie Reformulierungen helfen, die Struktur zu entschlüsseln und semantisches Wissen zu entwickeln. Insofern stellen sie auch "kognitive Strategien" dar (vgl. Rickheit/Strohner 1993, 75ff. und zum "Prinzip der Anaphern-Resolution" als dem - in der Regel - korrekten Disambiguieren "meist ambig auftretender Anaphern" siehe Pause 1984, 42ff.). Daß das so entwickelte Verständnis adäquat ist, sagt uns unser "pragmatisches" Wissen, das Wissen um die Regeln, nach denen Kommunikation gemeinhin abläuft. Wessels (1994, 321) nennt diese "stillschweigende soziale Abmachung" den "Kontrakt von vorhandener und neuer Information".

> Eine Hauptfunktion der Kommunikation besteht darin, neue Informationen von einer zu einer anderen Person weiterzugeben. Um nun auch wirkungsvoll kommunizieren zu können, müssen die Sprecher in irgendeiner Weise an die Informationen, über die die Zuhörer bereits verfügen, anknüpfen. Die bereits bekannten oder alten Informationen bezeichnet man als *"vorhandene Information"*. Weiterhin muß ein Sprecher die neuen Informationen so anbieten, daß der Zuhörer auch merkt, daß es sich um neue Informationen handelt. Diese Kommunikationsregeln können in dem Kontrakt von vorhandenen und neuen Informationen zusammengefaßt werden: *Der Kontrakt von vorhandenen und neuen Informationen: Der Sprecher erklärt sich bereit, (a) eine vorhandene Information einzusetzen, um sich auf die Information zu beziehen, von der er glaubt, daß der Zuhörer sie eindeutig herausfiltern kann aus dem, was er bereits weiß, und (b) eine neue Information zu verwenden, von der er glaubt, daß sie wahr und dem Zuhörer noch nicht bekannt ist.* (Wessels 1994, 321f.)[133]

Das Verstehen erfolgt zum großen Teil durch Schlußfolgerungen, die R aus den von SP verbalisierten Informationen zieht (vgl. Wessels 1994, 326ff.; siehe auch zuvor 3.1.). Die Schlüsse, die wir ziehen, ziehen wir in der Regel aufgrund unseres "Alltagswissens", anhand des Wissens, das wir in Kommunikationen einset-

---

[133] Wessels bezieht sich hier auf H.H. Clark und E.V. Clark (1977): Psychology and language. New York (hier: 92). Vgl. auch die Darstellung Yokoyamas in 2.1.2.

zen, um diese zu gestalten und nachvollziehen zu können (zur Relevanz der "Weltwissenskomponente" siehe Schwarz 1992, 148ff.). Dieses Wissen reicht gemeinhin aus, um uns auch dann zurecht zu finden, wenn Teile der Aussage des SP implizite Informationen sind.[134] Will SP, daß R nur bestimmte Schlüsse aus dem von ihm Gesagten zieht, muß er das Wissen von R einschätzen und berücksichtigen. D.h. hier greift das Wissen, das in 2.1.1. unter dem Begriff *Frame* eingeführt wurde, womit sich der thematische Kreis der Kapitel 2. und 3. (zumindest vorläufig) schließt (vgl. auch Wessels 1994, 326ff.).

> Um sich über Verstehensprozesse klar zu werden, muß man das Wissen identifizieren, das Individuen Schlußfolgerungen und Erwartungsbildungen erlaubt. Viele Psychologen sind dabei der Auffassung, daß man das Alltagswissen mit Hilfe eines *"Schemas"* (Plural: Schemata), einem organisierten System des Wissens beschreiben kann. (Wessels 1994, 327)

Wie bereits in 2.1.1. ausgeführt, ruft man besagte "Schemata" oder *Frames* ab, indem man die Informationen, die man erhält, auf bereits Bekanntes bezieht und mit diesem Wissen, diesen "mentalen Repräsentationen" (Rickheit/Strohner 1993, 15), in Verbindung bringt. Die Aktivierung erfolgt über Wortbedeutungen, die in den neuen Informationen enthalten sind, oder über kontextuelle, situative Informationen. Die *Frames* sind variable und modifizierbare Wissensgrößen, die sich den aktuellen Gegebenheiten anpassen können und sich durch eigene Lernprozesse weiterentwickeln. Verstehensprobleme unter diesem Aspekt wären somit Aktivierungsprobleme (vgl. Wessels 1994, 331; zum "Aktivierungsprozeß" siehe auch Strohner/Rickheit 1990, 11ff. und Rickheit/Strohner 1993, 62f.). Das Rezipieren einer Äußerung stellt somit wie ihre Produktion einen Problemlösungsprozeß dar, wobei eine entscheidende Voraussetzung für die Lösung schon darin zu sehen ist, daß ein Problem als solches erkannt wird.

> Egal, ob das Problem, an dem man gerade arbeitet, gut oder schlecht definiert ist, der Prozeß des Problemlösens umfaßt immer vier aufeinanderfolgende Schritte: der erste Schritt ist die Definition des Problems, was sowohl die Anfangs- wie auch die Endbeschreibung beinhaltet [d.h. wie lautet die Frage, auf die eine Antwort gesucht wird; A.G.]. [...] Der zweite Schritt besteht im Aufstellen einer Strategie, einer Methode oder eines Plans. [...] Die

[134] Vgl. Wessels (1994, 326): "Im alltäglichen Sprachgebrauch wird verlangt, konzis zu sein, sich informativ und nicht trivial auszudrücken, was dann häufig dazu führt, daß ein großer Teil der Botschaft eines Sprechers zwischen den Zeilen versteckt ist und vom Zuhörer durch Schlußfolgerungen erschlossen werden muß. Solche indirekten Kommunikationsformen sind in vielen Situationen höchst effektiv, [...]." Vgl. auch 2.1.3.

> Planung einer wirksamen Strategie erfordert einen Einsatz von Wissen über Aufgabentyp und -schwierigkeit, über die Erfolgswahrscheinlichkeit und über die Merkmale des Problemlösers. [...] Der dritte Schritt, die Exekution der Strategie ist häufig einfach oder sogar trivial, so lange man an einfachen und gut-definierten Problemen arbeitet. Dies trifft nicht auf schlecht-definierte Probleme zu, die häufig über eine inhärente Dynamik verfügen, was die Verwendung selbst hervorragend geplanter Strategien sehr komplizieren kann. Der vierte Schritt besteht in der Evaluierung des Fortschrittes bezüglich des Ziels. Man muß also Entscheidungen treffen, ob das Problem gelöst wurde, ob der Fortschritt in Richtung Zielerreichung gelaufen ist und ob die gegenwärtige Strategie weiter beibehalten oder vielmehr abgeändert werden soll. (Wessels 1994, 338f.)

Reformulierungen sind elementare Bestandteile dieser Strategien: Sie treten dort in Erscheinung, wo ein Problem entsteht und Wissensbestände zu dessen Lösung aktiviert und modifiziert werden (*kognitives Reformulieren*), ebenso wie sie auch bei der Definition des Problems hilfreich sein können (indem SP beispielsweise eine Aussage reformuliert, zeigt er an, daß diese ein Problem für ihn selbst darstellt oder zum Problem von R werden könnte). Reformulierungen stellen dabei (häufig gleichzeitig) nicht nur die Markierung des Problems, sondern auch dessen (potentielle) Lösungsstrategie dar. Ihre Evaluierung als eine solche Lösungsstrategie muß SP in schriftlich-monologisch produzierten Texten eigen*verantwortlich* selbst übernehmen, während in dialogisch-interaktiven Kommunikationssituationen seine Strategie durch das Rezeptionsverhalten des Gesprächspartners reflektiert wird.

Wie all diese Überlegungen gezeigt haben, ist das, was man gemeinhin als *Verstehen* bezeichnet, ein Komplex unterschiedlicher Vorgänge und Fähigkeiten, die sich wechselseitig bedingen. Die Abstimmung dieser Vorgänge und Fähigkeiten aufeinander funktioniert in der Mehrzahl der Fälle - was, wenn man bedenkt, was Verstehen im einzelnen alles beeinflussen kann, an sich eine phantastisch anmutende Beobachtung ist. Wo Verstehen zum Problem wird, gilt es, dieses zu erkennen, d.h. die Ursachen des Verstehens-Problems zu erkennen und ihnen mit den situativ angemessenen Strategien zu begegnen. Reformulierungen können für viele dieser Strategien hilfreich sein, das Lösen von Verstehens-Problemen wird in konkreten Texten zu großen Teilen von diesen getragen. Dies verlangt von ihnen als verbalen Konstrukten eine große strukturelle und semantische Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Diesem Aspekt der syntaktischen und semantischen

Vielfalt von Reformulierungen widmen sich die beiden nachfolgenden Kapitel 4. und 5.

4. REFORMULIERUNGSSTRUKTUREN

> *"... a text analysis is a work of interpretation. There are relatively few absolute and clearcut categories in language; there are many tendencies, continuities, and overlaps. Many actual instances can be analyzed in two or more different ways, none of which can be ruled out as impossible; some may be less sensible than others, and so can be discarded, but we may still be left with valid alternatives." (M.A.K. Halliday)*

Reformulierungen sind sprachliche Erscheinungen von großer Komplexität. So weisen sie eine Vielzahl von thematisch-inhaltlichen und strukturalen Verflechtungen und Übergangsformen auf, deren Verständnis ein Betrachten auf unterschiedlichen kommunikativen Ebenen erfordert.[135]

Im folgenden werden Reformulierungen als Äußerungsstrukturen und Äußerungssegmente in all ihren Bestandteilen (Bezugsausdruck, Reformulierungsausdruck und Indizierung), Erscheinungsformen (Einzelreformulierungen und Reformulierungsketten sowie Selbst- und Fremdreformulierungen) und funktional-semantischen Kategorien (Paraphrase und Korrektur) betrachtet. Das so skizzierte Reformulierungsmodell basiert im wesentlichen auf früheren Überlegungen, die jedoch durch eine differenziertere Sichtweise weiterentwickelt wurden.[136]

---

[135] Vgl. Lampert (1992, 26), die in eben dieser strukturellen Vielfalt einen Grund dafür sieht, "daß sich ein Forschungsparadigma Parenthese nicht konstituierte." Dem aufmerksamen Leser wird im weiteren auffallen, daß einzelne Belege mehrfach, d.h. als Beispiel für ganz unterschiedliche Reformulierungsaspekte angeführt werden. So stehen sie teilweise für einen bestimmten Reformulierungsindikator, für eine bestimmte Reformulierungskategorie (Paraphrase/Korrektur) und/oder für eine bestimmte Reformulierungsfunktion (siehe hierzu Kapitel 5.). Diese Mehrfachverwendung der einzelnen Belege erfolgte bewußt - und nicht etwa aus Mangel an Belegen -, um die Verflechtung der unterschiedlichen Betrachtungsebenen zu demonstrieren.

[136] Vgl. Grimm 1993, 1996b und 1996c. Die Mehrzahl dieser im weiteren näher zu erklärenden Begriffe sind bereits im vorangehenden mehr oder minder deutlich und umfangreich thematisiert worden. Daß erst jetzt eine definitorisch-erklärende Einbettung in das dieser Arbeit zugrundeliegende Reformulierungsverständnis erfolgt, basiert auf der Überlegung, Reformulierungen zunächst als abstrakte Größe, als mentalen Prozeß und sprachliche Fähigkeit darzustellen, um - darauf aufbauend - anhand der Struktur von Reformulierungen verstehen zu können, wie komplex dieser Prozeß bzw. diese Fähigkeit ist. Die hier verwendeten Termini Bezugsausdruck (BA), Reformulierungsausdruck (RA) und Reformulierungsindikator (RI) sind von Gülich/Kotschi 1987a, 220ff. (vgl. auch 1987b) übernommen, da sie meines Erachtens die bestmöglichen Benennungen darstellen.

4.1. REFORMULIERUNGSELEMENTE

Das hier zugrundeliegende Verständnis von Reformulierungen basiert auf der Differenzierung von Reformulierungshandlungen in zwei Grundformen: *Paraphrase* und *Korrektur* (siehe hierzu 4.4.), welche wiederum unterschiedliche kommunikative Funktionen einnehmen können (siehe hierzu Kapitel 5.).[137]

Versucht man, sich der sprachlichen Struktur der Reformulierung in einer vorläufigen Definition, in einer ersten begrifflichen Bestimmung zu nähern, kann man sie - wie bereits angesprochen - als *Um-* bzw. *Neuformulierungen* eines bereits thematisierten Sachverhaltes beschreiben (vgl. Grimm 1993, 5 und 1996b, 72; vgl. auch im folgenden Grimm 1996b). Dieser Unterscheidung liegt das Moment der *Differenz* zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck zugrunde, also der *Umfang der Bedeutungsveränderung*, die durch eine Reformulierung zum Ausdruck gebracht wird.[138]

---

[137] Dies bedeutet, daß Reformulierungsfunktionen wie Präzisierung, Definition, Explikation usw. insofern als Subtypen von Paraphrase (oder von Korrektur) gelten, als sie alle verschiedene Realisierungsformen derselben darstellen, es also unterschiedliche Formen paraphrastischer Umschreibung (oder korrektiver Neuformulierungen) gibt. Ein anderes, m.E. aber zu reduktives Verständnis von Paraphrase findet sich in Elstermann (1991, 289): "Unter Paraphrasierungen sollen Äußerungen verstanden werden, die vorhergehende Äußerungen unter bestimmten Aspekten variieren, sie aber weder eingrenzen noch auf einer höheren Abstraktionsstufe verallgemeinern. Durch diese Aspektualisierungen werden vorhergehende Äußerungen interpretiert und somit deren Vagheit eingeschränkt" (vgl. auch Elstermann 1987, 50f.) Meine Kritik an einer solchen Definition von Paraphrase gründet auf folgenden Punkten, die hier nur vorab in aller Kürze genannt werden sollen, da sie im weiteren ausreichend thematisiert werden: 1. Paraphrastische Umschreibungen nehmen nicht zwingend nur auf Vorangegangenes Bezug; sie können auch präformulierend verwendet werden. 2. Paraphrasen sind nicht einfach nur Variationen, sie können den Bedeutungsumfang der Bezugsäußerung durchaus verringern, also reduzieren, oder erweitern, also expandieren; sie können durchaus unterschiedliche "Abstraktionsstufen" darstellen. Die hier geäußerte Kritik ist keine rein spezifische an den Arbeiten Elstermanns. Hierin wird vielmehr auch eine grundlegende Diskrepanz zwischen meinem Analyseansatz und dem zahlreicher anderer Autoren deutlich, bei denen es m.E. häufig zu einer terminologischen und begrifflichen Vermischung und - daraus resultierend - zu kategoriellen Unklarheiten kommt.

[138] Vgl. Elstermann (1991, 290): "Als Paraphrasierungen hatten wir Äußerungen definiert, die vorangehende Äußerungen unter bestimmten Aspekten variieren, *d.h. es waren die unterschiedlichen Aspekte, die das Charakteristische bei Paraphrasen-Relationen ausmachen. Doch es geht nicht nur um die unterschiedlichen Aspekte. Man kann davon ausgehen, daß es in der Regel die dem Sprecher wichtigeren Stellen eines Textes sind, die von ihm paraphrasiert werden, man will, daß es sich einprägt*" (kursiv A.G.). Zu dem

4.1.1. Bezugsausdruck

Reformulierungen und Differenz:

Der Begriff der *Differenz* enthält bestimmte Merkmale, wie *Unterschied* und *Kontrast*, aber auch Momente der *Strukturierung* und des *Aufgliederns* (z.B. als *Teil-Ganzes-Beziehungen*) und der semantischen *Vielschichtigkeit* (beispielsweise mittels *Polysemie*). Genau diese dem Begriff der *Differenz* impliziten Bestandteile bestimmen die Problematik der weiter oben genannten Unterscheidung von Um- und Neuformulierung, von Paraphrase und Korrektur oder - umfassender - der Frage der Bedeutungsveränderung durch Reformulierungen. Denn: Wie komplex oder umfangreich kann/muß der Unterschied zwischen sprachlichen Elementen sein, um von einer Differenz sprechen zu können, beziehungsweise: Wie komplex oder umfangreich kann/muß die Bedeutungsnähe oder -ähnlichkeit derselben sein, um noch von einer Differenz sprechen zu können?

Die Frage, wann es sich noch um eine Umformulierung, wann um eine Neuformulierung handelt, ist oft nur schwer und auch eigentlich nicht eineindeutig zu beantworten (Moment der *Polyfunktionalität* von Reformulierungen). Dieser Problematik muß man sich bewußt sein, um dieses "vermeintliche" definitorische Negativum handhaben und nach Möglichkeit in ein Positivum umwandeln zu können. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang der Abgrenzung die *Differenz* zwischen den sprachlichen Elementen, die durch die Reformulierung zueinander in Beziehung gesetzt werden, die *Differenz* zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck (zur Funktion des Reformulierungsindikators als Differenzindikator und als Interpretationshilfe bei der Erkennung und Auswertung des Differenzgrades von Bezugs- und Reformulierungsausdruck siehe 4.1.3.).

Differenz als Bestandteil unseres Denkens und Sprachverhaltens umfaßt dabei immer mehr, ist immer komplexer als einfach nur *Unterschied*. *Differenz* und *Differenzieren* bedeutet auch Denken in Hierarchien (im Sinne von *Teil-Ganzes-Beziehungen*), d.h. ein Begriff kann sich auf einer Ebene der Betrachtung von einem anderen unterscheiden und sich (gleichzeitig) auf einer anderen, über- oder untergeordneten Ebene mit ihm überschneiden (oder sich sogar mit ihm decken). Dies soll anhand eines Bildes aus Deleuze (1992, 49) verdeutlicht werden:

> Der Blitz zum Beispiel unterscheidet sich vom schwarzen Himmel, kann ihn aber nicht loswerden, als ob er sich von dem unterscheide, was sich selbst nicht unterscheidet.

Moment der Bewertung und der Relevanz, der Aufmerksamkeitssteuerung, das durch die Auswahl eines BA als "reformulierungswürdig" deutlich wird, und zum argumentativ-persuasiven Potential von Reformulierungen siehe Kapitel 3. und 5. (v.a. 5.3.). Vgl. zur Differenz als "interpretations-interne Differenz" auch Abel 1995, 184f.

Dieses Bild des Blitzes vor dem Hintergrund des schwarzen Himmels verdeutlicht genau das, was mit der Aussage, daß man nicht einfach sagen könne "etwas unterscheidet sich von etwas anderem", zum Ausdruck gebracht werden sollte. Als *Erscheinung* differieren Blitz und Himmel, sie unterscheiden sich insofern, als Blitz und Himmel jeweils eigene, an sich voneinander unabhängige Erscheinungen darstellen. In der menschlichen *Wahrnehmung*, d.h. beim Betrachten der Erscheinung Blitz, wird dieser als Teil des Himmels gesehen und empfunden. Blitz und Himmel differieren demzufolge nicht im Sinne der ersten, an sich absoluten (Erscheinungs-)Differenz, sondern als eine Teil-Ganzes-Beziehung.

Führt man sich diese Komplexität von *Differenz* vor Augen, wird deutlich, daß sich die Beziehung zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck sehr unterschiedlich und vielschichtig gestalten kann. Dies bedingt eine Offenheit der Reformulierungskategorien. Das Moment des Übergangs zwischen den einzelnen Subtypen stellt somit ein elementares Merkmal von Reformulierungen dar (d.h. hier wird das "vermeintliche" definitorische Negativum zum Positivum, da es sich bei besagtem Übergang um ein wesentliches Beschreibungskriterium von Reformulierungsstrukturen handelt).

Der Bezugsausdruck als Reformulierungselement:

Reformulierungen setzen sich aus drei Elementen zusammen, zwei obligatorischen und einem fakultativen. Obligatorisch sind Bezugs- und Reformulierungsausdruck (im weiteren: BA und RA), fakultativ ist ein den Reformulierungsprozeß anzeigender Indikator (RI).[139] Reformulierungen sind *Interpretationen* - ein Aspekt, der unter anderem auch durch ihre Struktur bestätigt wird: "'Interpretieren' ist ein dreistelliger Relationsbegriff: *Jemand* interpretiert *etwas* als *etwas*" (Dürr/Lenk 1995, 191).[140]

---

[139] Vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 220; Grimm 1993, 28/1996b, 73 und 1996c, 81; vgl. auch de Gaulmyn 1987, 85. Daß Reformulierungen zahlreiche Gemeinsamkeiten mit den "appositionsverdächtigen Einheiten" nach Schindler (1990) (zumindest mit einigen der von ihm beschriebenen Kategorien, den "appositionsverdächtigen im engeren Sinne") aufweisen, zeigt u.a. auch die Beschreibung der Appositions-Struktur (ibidem, 1), "daß eine 'appositionsverdächtige Konstruktion' sich in zwei Elemente zergliedern lassen muß: ein Bezugselement (eine Basis) und eine "Apposition" zu diesem Element; beides zusammen bildet eine Appositionskonstruktion."

[140] Vgl. auch (ibidem): "Taditionellerweise ist der Akteur des Interpretationsvorgangs der handelnde und sprechende Mensch, Interpretation im Sinne der klassischen Hermeneutik ist Nachvollziehen von Strukturen, passive Wiedergabe, ist eingeschränkt auf das *Lesen* von Texten, auf das *Lesen* der *Welt als Text*." D.h. Reformulierungen als Interpretationen gehen über dieses passive Interpretieren hinaus; sie sind auch aktives In-

BA ist ein sprachliches Element, das der Reformulierung bedarf und auf das sich die beiden anderen Reformulierungselemente beziehen. Dabei können sich BA und RA durchaus in *textueller Distanz* zueinander befinden, welche sich wiederum in unterschiedlichem Umfang und unterschiedlicher Gestaltung darstellen kann (vgl. hierzu und im folgenden Grimm 1996b). Besagte textuelle Distanz bzw. Nähe kann von der *absoluten Absenz* des BA bis zur Positionierung von BA und RA innerhalb einer einzelnen Äußerung bzw. eines einzelnen Äußerungssegments reichen.

Von *Absenz* ist dann zu sprechen, wenn mittels eines RA auf eine andere, dem *präsenten*, konkret vorliegenden Text bzw. Textsegment nicht zugehörige Äußerung (BA) referiert wird, beispielsweise wenn ein SP_2 den absenten Text T_1 eines anderen Sprachproduzenten SP_1 durch bzw. innerhalb des präsenten Textes T_2 kommentiert, zusammenfaßt o.ä. (z.B. Rezensionen, zusammenfassende Darstellungen anderer Arbeiten innerhalb des eigenen Textes, Redewiedergabe). Gilt für die BA-absente Reformulierung $SP_1 = SP_2$, handelt es sich um eine *Selbstreformulierung*. Sind SP_1 und SP_2 dagegen nicht identisch ($SP_1 \neq SP_2$), liegt eine Fremdreformulierung des T_1 (BA) von SP_1 durch T_2 (RA) von SP_2 vor (siehe hierzu 4.3.).

Zur Verdeutlichung dieser Zusammenhänge und des Beziehungsgeflechts von reformuliertem (T_1) und reformulierendem Text (T_2) und den verschiedenen Formen der Absenz möchte ich auf graphische Darstellungen zurückgreifen:

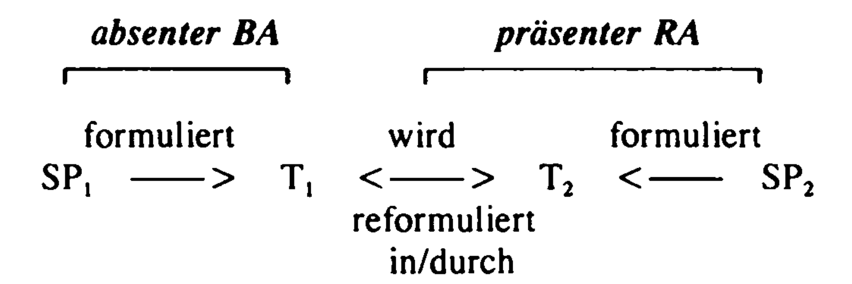


Abb. 3: BA-Absenz

Eine solche Absenz ist dabei nicht zwingend eine *absolute*, da R (zumindest theoretisch) die Möglichkeit hat, besagten absenten BA (T_1) selbst zu lesen, sofern eine bibliographische Angabe hierfür vorliegt:

BA absent, aber mit Quellenangabe:

(1) Različija že v strukture predloženija različnych jazykov obnaruži-

terpretieren des SP. Vgl. Dürr/Lenk (1995, 191), die wie Abel (1995) von einem breite(re)n Verständnis von Interpretationen als dem zuvor beschriebenen ausgehen.

vajutsja v svjazi s različiem v sposobach vyraženija ėtich obščich otnošenij i sposobach oformlenija členov predloženija. **Na ėtom osnovanii I.I. Meščaninovym byli vydeieny jazyki s amorfnoj, sintaksiko-morfologičeskoj, flektivno-analitičeskoj, analitičeskoj i morfologičeskoj konstrukcijami predloženija***.
(Die Quellenangabe zu der mit * markierten Textstelle erfolgt in einer Fußnote: * I.I. Meščaninov. Struktura predloženija. M.-L., 1963.) (PANFILOV 1977, 113)[141]

Von *absoluter Absenz* ist dann zu sprechen, wenn BA als Text nicht rezipierbar, für R nicht zugänglich ist, sei es, weil er nie verschriftlicht vorlag (absenter BA als mündlich produzierter Text), sei es, weil er als rezipierbarer Text verloren gegangen ist, oder sei es, weil SP_2 seine Quelle nicht nennt.

Nicht-verschriftlicher BA:

(2) *My slyšim ot predstavitelėj starogo napravlenija*, **čto svjaz' meždu slovom i ego značeniem obrazuetsja tak že, kak svjaz' meždu palkoj i bananom.** (VYGOTSKIJ 1934, 266)

Verloren gegangener BA:

(3) *Suščestvuet sledujuščee predanie o chalife Omare, arabskom zavoevatele XII veka.* **V odnom iz pokorennych Omarom gorodov bylo najdeno velikoe množestvo knig. Polkovodec sprosil ego, sieduet li razdelit' knigi, vmeste s drugoj dobyčej, sredi pravovernych. Omar otvetil: "Esli v ėtich knigach govoritsja to, čto est' v korane, oni bespolezny. Esli že v nich govoritsja čto-nibud' drugoe, oni vredny. Poėtomu i v tom i v drugom slučae ich nado sžeč'".** (APRESJAN 1966, 3)

BAs ohne Quellenangabe:

(4) **Belinskij nazyval Rable genial'nym, "Vol'terom XVI veka", a ego roman - odnim iz lučšich romanov prežnego vremeni. Zapadnye literaturovedy i pisateli obyčno stavjat Rable** - po ego chudožestvenno-ideologičeskoj sile i po ego istoričeskomu značeniju - **neposredstvenno posle Šekspira iii daže rjadom s nim. Francuzskie romantiki, osobenno Šatobrian i Gjugo, otnosili ego k nebol'šomu čislu veličajšich "geniev čelovečestva" vsech vremen i narodov. Ego sčitali i sčitajut ne tol'ko velikim pisatelem v obyčnom smysle, no i mudrecom i prorokom.** (BACH-

[141] Zur Darstellung dieses Belegs als Redewiedergabe siehe 4.3. (S. 253).

TIN 1986, 3)

Eine weitere, dritte Form BA-absenter Reformulierungsstrukturen ist die *partielle Absenz*. Diese Art der *textuellen Distanz* zwischen BA und RA liegt dann vor, wenn der aktuelle SP mittels einer Reformulierung auf von ihm zu einem früheren Zeitpunkt oder an einer früheren Textstelle produzierte Äußerungen referiert, diese aufgreift und im aktuellen Text bzw. Textsegment zusammenfaßt, erklärt, präzisiert o.ä. (SP_{BA} = SP_{RA}, d.h. Selbstreformulierung).

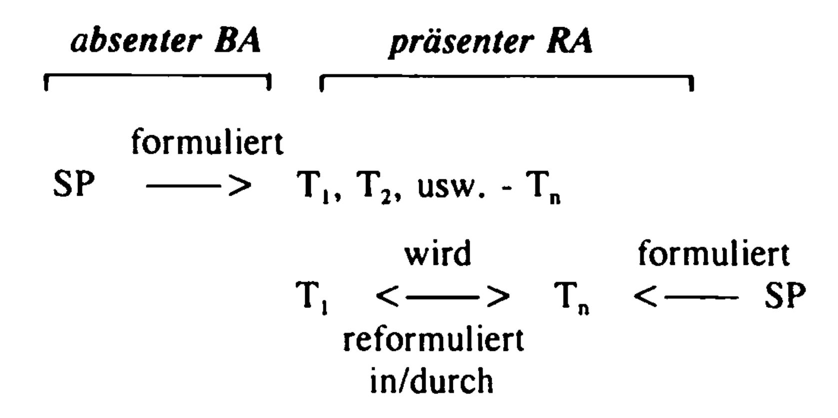


Abb. 4: Partielle BA-Absenz

BA = vorangegangener Text:

(5) **Narodnyj smech i ego formy - èto,** *kak my uže skazali,* **naimenee izučennaja oblast' narodnogo tvorčestva.** (BACHTIN 1986, 6)

Besagter BA-*Absenz* bzw. -*Präsenz* kommt gerade innerhalb wissenschaftlicher Texte eine nicht unerhebliche Bedeutung zu (z.B. bei Zitaten, Fremdreformulierungen). Beide Formen nehmen dabei spezifische text- und äußerungsstrukturierende bzw. -schaffende Funktionen ein; so dient beispielsweise die Wiederaufnahme eines *partiell absenten* Textsegments der Rezeptionssteuerung und der Textstrukturierung - der Schaffung des "roten Fadens" innerhalb des Textes.

Bezugs- und Reformulierungsausdruck zeichnen sich durch eine gewisse Vielschichtigkeit aus. Sie können einen Wortteil oder ein Wort umfassen, sie können aber ebenso ein Syntagma, eine Äußerung oder sogar mehrere Äußerungen darstellen. BA und RA können demzufolge unterhalb und oberhalb von Satz- und Wortebene zugeordnet werden (vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 221; Grimm 1993, 28, 1996b, 75; Lampert 1992, 395f.; vgl. auch Elstermann 1987, 107ff.; siehe hierzu auch die Darstellung von *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* in 4.1.2.). Dabei gilt es allerdings anzumerken, daß in den hier zur Untersuchung vorliegenden Corpora keine Belege für die Kategorien BA und RA unterhalb der Wortebene zu finden waren. Trotzdem sind diese Zuordnungen an sich möglich und als

Kategorien existent (und beispielsweise innerhalb dialogischer, mündlich produzierter Kommunikation durchaus belegbar), wie folgende Beispiele korrektiver Formulierungssuchen zeigen:[142]

BA und RA ⋞ Wort:

(6) G: ... i sejčas tam ... ja zabyla vrode Svanovskij-**Svarovskij** / nu nevažno // Koroče govorja / nu vsegda že Vena Meisterschule / (ZEMSKAJA u.a. 1978, 124)

(7) G: Ja zabyla ego familiju / nemeckogo generala //Šuc-**Štuban** kakoj-to **Štucman** *ili* Šucman / (ZEMSKAJA u.a. 1978, 126)

Alle anderen Zuordnungen von BA und RA, d.h. oberhalb der Wortebene sowie unter- und oberhalb der Satzebene, sind innerhalb der hier vorliegenden Texte in ihrer gesamten Bandbreite vorhanden und belegbar:

BA ⋟ Wort ⋞ Satz (BA = Syntagma/Wortgruppe):

(8) Poskol'ku svjaz' meždu nimi associativna, to, po mneniju B. Volek, i dannye slučai ėmotivnych znakov markirovany "indeksnost'ju" [...]: imejutsja v vidu metaforičeskie i metonimičeskie "dvojnye znaki" *(t.e.* **perenosnye značenija***)*, vključaja i derivatnuju (affiksal'nuju) leksiku, a takže perenosnyj charakter nekotorych grammatičeskich značenij [...]. (ŠACHOVSKIJ 1991, 131)[143]

BA = Wort ⋞ Satz (BA = sprachliches Element/Wort):

(9) Podobno tomu, kak izobretenie ėlektronnogo mikroskopa oznamenovalo novyj - **molekuljarno-sintetičeskij** - ėtap v razvitii biologii, sozdanie bystrodejstvujuščich ėlektronnych vyčislitel'nych mašin stimulirovalo razvitie lingvistiki. (APRESJAN 1966, 7)

BA ⋟ Wort = Satz (BA = Äußerung):

(10) Tak, kogda my govorim slovo "lošad'", to s ėtim slovom voznikaet predstavlenie ne ob odnoj tol'ko lošadi, a o "lošadi voobšče", *t.e.* **my znaem, čto ėto slovo primenimo k očen' mnogim životnym, imejuščim meždu soboj to obščee, čto vse oni - lošadi.**

---

[142] Die im weiteren verwendeten Zeichen "⋞" und "⋟" sind als "kleiner als" bzw. "größer als" zu lesen.

[143] Zum (zweifachen) explikativen Potential dieses Belegs siehe 5.1. (S. 310 und 313).

(TOMAŠEVSKIJ 1969, 24)[144]

BA ≫ Wort und Satz (BA = Äußerungssequenz):

(11) Itak, v ėtom otnošenii karnaval byl ne chudožestvennoj teatral'no-zreliščnoj formoj, a kak by real'noj (no vremennoj) formoj samoj žizni, kotoruju ne prosto razygryvali, a kotoroj žili počti na samom dele (na srok karnavala). *Ėto možno vyrazit' i tak:* **v karnavale sama žizn' igraet, razygryvaja - bez sceničeskoj ploščadki, bez rampy, bez akterov, bez zritelej, to est' bez vsjakoj chudožestvenno-teatral'noj specifiki - druguju svobodnuju (vol'nuju) formu svoego osuščestvlenija, svoe vozroždenie i obnovlenie na lučšich načalach.** (BACHTIN 1986, 10f.)[145]

RA = Wort ≪ Satz (RA = sprachliches Element/Wort):

(12) Tot, kto sozdaet takuju reč', *t.e.* **avtor**, prinimaet mery k tomu, čtoby ona ne isčezla i mogla byt' soobščena vsem interesujuščimsja. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 18)[146]

RA ≫ Wort ≪ Satz (RA = Syntagma/Wortgruppe):

(13) No istoričeskoe mesto Rable *v rjadu* ėtich sozdatelej novych evropejskich literatur, *to est' v rjadu:* **Dante, Bokkaččo, Šekspir, Servantes,** - vo vsjakom slučae, ne podležit nikakomu somneniju. (BACHTIN 1986, 4)[147]

RA ≫ Wort und Satz (RA = Äußerungssequenz):

(14) Ob"ektivnoe opredelenie soznanija možet byt' tol'ko sociologičeskim. **Nel'zja vyvodit' soznanie neposredstvenno iz prirody, kak to pytalsja i pytaetsja sdelat' naivnyj mechanističeskij ma-**

---

[144] Zum zusammenfassenden Potential dieses Belegs siehe 5.3. (S. 386).

[145] Zum explikativen Potential dieses Belegs siehe 5.1. (S. 317f.).

[146] Zur Darstellung dieses Belegs als Zusammenfassung siehe auch weiter unten 5.3. (S. 386). RAs, die nur ein sprachliches Element/Wort umfassen, stellen in der Terminologie Schindlers (1990, 267ff.) "Kurzzusätze" dar.

[147] Innerhalb dieses Beispiels liegt eine Mehrfachindizierung durch die Wiederholung eines sprachlichen Elements (*v rjadu*) und einen (meta)sprachlichen Indikator (*to est'*) vor; siehe hierzu auch die ergänzenden Erläuterungen einiger nachfolgender Belege und die Beschreibung von Mehrfachindizierungen in 4.1.3.; zur Darstellung dieses Belegs als Zusammenfassung siehe 5.3. (S. 381f.).

terializm i sovremennaja ob"ektivnaja psichologija (biologičeskaja, bichèviorističeskaja i refleksologičeskaja). Nel'zja ideologiju vyvodit' iz soznanija, kak èto delaet idealizm i psichologističeskij pozitivizm. (VOLOŠINOV 1929, 20)[148]

4.1.2. Reformulierungsausdruck

Der Reformulierungsausdruck als Reformulierungselement:

Der Reformulierungsausdruck ist *der* Bestandteil der Reformulierung, der die eigentliche Um- oder Neuformulierung darstellt. Er referiert auf den (in der Regel vorangegangenen) Bezugsausdruck, indem er diesen aufgreift und im Sinne der SP-Intentionen reformuliert, d.h. zusammenfaßt, erklärt, präzisiert, verallgemeinert o.ä. Die eigentliche, reformulierungsspezifische Bedeutungsschaffung (Bedeutungsveränderung des Bezugsausdrucks) wird durch den Reformulierungsausdruck realisiert.

Der Reformulierungsausdruck unterliegt im wesentlichen den gleichen Beschreibungskriterien wie der Bezugsausdruck; auch er zeichnet sich durch eine unterschiedliche Komplexität, einen differierenden lexematischen Umfang aus (siehe die zuvor angeführten Beispiele). Er ist wie der BA obligatorischer Bestandteil der Reformulierungsstruktur, kann jedoch (im Gegensatz zu BA) niemals *absent* sein.

Die Verbalisierung eines Reformulierungsausdrucks stellt nicht zwingend den Abschluß einer Reformulierungshandlung dar, da eine solche erst dann abgeschlossen und somit auch erfolgreich ist, wenn die mit ihr verbundenen kommunikativen Ziele und Intentionen des SP (z.B. Verständnissicherung mittels Vagheitsreduzierung, Suche nach einer adäquaten Formulierung o.ä.) erreicht sind. Des weiteren kann der Reformulierungsausdruck einer Reformulierung zum Bezugsausdruck einer weiteren Reformulierung werden, sei es, weil - wie bereits angesprochen - die kommunikativen Ziele des SP noch nicht erreicht wurden, sei es, weil die Dynamik des Formulierungsprozesses eine solche Aufrechterhaltung und Präsenz des RA innerhalb der aktuellen Formulierung/Äußerungsstruktur bedingt. Eine solche partielle oder vollständige Wiederaufnahme von RA, dessen partielle oder vollständige Umwandlung zum BA eines weiteren, nachfolgenden RA nenne ich *Reformulierungskette* (zu dieser und anderen Formen der Wiederaufnahme und dem Moment der *Reformulierungskette* als komplexer Reformulierungshandlung siehe weiter unten 4.2., vgl. Grimm 1996c).

---

[148] Siehe auch die Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt der Definition in 5.1. (S. 297). RAs oberhalb von Wort- und Syntagmaebene verkörpern die "Zusätze mit nicht-substantivischen Basen" in Schindler (1990, 282ff.).

Grundstruktur von Reformulierungen:

Reformulierungen strukturieren sich in der absoluten Mehrzahl der Fälle nach einem Grundmuster:

BA - RI (sofern vorhanden) - RA

(15) Kak i v slučae sravnenija, izobrazitel'nost' reči sostoit vovse ne v tom, čtoby zastavit' čitatelja proizvedenija v točnosti i nagljadno voobrazit' sebe izobražaemyj predmet, a bolee v tom, čtoby zastavit' "počuvstvovat'", *t.e.* **nastroit' èmocional'noe otnošenie k predmetu.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 35)[149]

(16) No i orudie proizvodstva možno prevratit' v ideologičeskij znak. **Takovy serp i molot v našem gerbe**; zdes' im prinadležit uže čisto ideologičeskoe značenie. (VOLOŠINOV 1929, 16)

Dieses Grundmuster ist ausgesprochen dominant, trotzdem sind Abweichungen aber möglich und durchaus produktiv belegbar. So lassen sich folgende mehr oder weniger vereinzelt auftretenden Veränderungen der Reformulierungsstruktur beobachten:[150]

1. Der BA ist *absent*:

RI (=Verweis auf den *absenten* BA) - RA

Partielle Absenz des BA:

(17) *Iz vsego skazannogo nami vytekaet sledujuščee metodologičeskoe položenie:* **nauka ob ideologijach ni v kakoj stepeni ne zavisit ot psichologii i na nee ne opiraetsja.** (VOLOŠINOV 1929, 20)[151]

Absolute Absenz des BA:

(18) Istorija razvitija jazykov, ich leksičeskich značenij i grammatičeskich kategorij tak ili inače otražaet istoričeskoe razvitie čeloveče-

---

[149] Zur Darstellung dieses Belegs als explikative Reformulierung siehe 5.1. (S. 310).

[150] Vgl. Gülich/Kotschi 1983, 253f.; vgl. Kirpičnikova/Oicė (1967, 41ff.), die z.B. bei Präzisierungen zwischen "složnye predloženija s postpozitivnym utočneniem" und "složnye predloženija s interpozitivnym utočneniem" unterscheiden.

[151] Zur Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt der Zusammenfassung siehe 5.3. (S. 376 und 383).

skogo myšlenija i poznanija. Imenno poètomu **V.I. Lenin nazyval istoriju jazyka narjadu s istoriej otdel'nych nauk, umstvennogo razvitija rebenka i životnych v čisle tech oblastej, iz kotorych dolžna složit'sja teorija poznanija i dialektika.** (PANFILOV 1977, 12)[152]

2. BA und RA befinden sich in textueller Distanz zueinander:[153]

BA - Textsegment - RI (sofern vorhanden) - RA

(19) K ètomu neobchodimo pribavit', čto v samoe poslednee vremja kak v Zapadnoj Evrope, tak i u nas v SSSR,* problemy filosofii jazyka priobretajut neobyčajnuju ostrotu i principial'nost'.
(RA = Teil der Fußnote, zu der mit * markierten Stelle (=BA))
*Odnako, **otnjud' ne v marksistskich krugach**. [...] (VOLOŠINOV 1929, 11)

(20) V protivopoložnost' čelovečeskomu jazyku *tak nazyvaemyj* jazyk životnych, nezavisimo ot stepeni razvitija togo ili inogo životnogo organizma, ne predstavljaet soboj organizovannogo ideal'nogo mira i stanovitsja principial'no otličnym ot čelovečeskogo jazyka, na stupen' niže ego v svjazy s tem, čto "**jazyk životnych" predstavljaet soboj summu signalov, privjazannych k toj ili inoj material'noj situacii i osnovannych na reflektornoj dejatel'nosti organizma, sledovatel'no, odnokratnogo "otraženija", dejstvujuščego tol'ko v sisteme "stimul-reakcija".** (KOLŠANSKIJ 1984, 10)

3. Alle Reformulierungselemente sind vorhanden, sie variieren jedoch in ihrer Abfolge. So kann der RI beispielsweise in den RA eingeschoben sein:

---

[152] In diesem Beleg ist eine argumentative Verknüpfung enthalten, die folgende Interpretation (unabhängig von der BA-Absenz) zuläßt: Istorija razvitija jazykov, ich leksičeskich značenij i grammatičeskich kategorij tak ili inače otražaet istoričeskoe razvitie čelovečeskogo myšlenija i poznanija. *Imenno poètomu* **V.I. Lenin nazyval istoriju jazyka narjadu s istoriej otdel'nych nauk, umstvennogo razvitija rebenka i životnych v čisle tech oblastej, iz kotorych dolžna složit'sja teorija poznanija i dialektika.** D.h. RA *weil* BA.

[153] Die *partielle Absenz* als Selbstreformulierung, d.h. die Wiederaufnahme eines vorangegangenen Textsegments von SP an späterer Stelle (durch eben diesen SP) stellt ebenfalls eine Form von *textueller Distanz* zwischen BA und RA dar; siehe hierzu das vorangegangene Beispiel (17) der *partiellen* BA-*Absenz*.

BA - RA - RI - RA

(21) Idealističeskaja filosofija kul'tury i psichologističeskoe kul'turovedenie pomeščajut ideologiju v soznanie. **Ideologija**, - *utverždajut oni*, - **fakt soznanija.** (VOLOŠINOV 1929, 17f.)

Die Reihenfolge kann aber auch umstrukturiert vorliegen:

RI - BA - RA

Hierzu ein längeres Reformulierungsbeispiel aus VYGOTSKIJ. Interessant ist dabei neben der Modifikation der Grundstruktur auch die explizite Benennung/Indizierung der zweifachen funktionalen Zuordnung als *Explikation* und *Exemplifikation*, d.h. als *Explikation mittels Exemplifikation*.

(22) *My pojasnim na dvuch primerach* to, kak izmenenija formal'noj i grammatičeskoj struktury privodjat k glubočajšemu izmeneniju vsego smysla reči, dlja togo čtoby osvetit' ėtu vnutrennjuju zavisimost' meždu dvumja rečevymi planami. **Krylov v basne "Strekoza i muravej" zamenil lafontenovskogo kuznečika strekozoj, pridav ej nepriložimyj k nej ėpitet "poprygun'ja". Po-francuzski kuznečik ženskogo roda i potomu vpolne goditsja dlja togo, čtoby v ego obraze voplotit' ženskoe legkomyslie i bezzabotnost'. No po-russki v perevode "kuznečik i muravej" ėtot smyslovoj ottenok v izobraženii vetrennosti neizbežno propadaet, poėtomu u Krylova grammatičeskij rod vozobladal nad real'nym značeniem - kuznečik okazalsja strekozoj, sochraniv tem ne menee vse priznaki kuznečika (poprygun'ja, pela), chotja strekoza ne prygaet i ne poet. Adėkvatnaja peredača vsej polnoty smysla trebovala nepremennogo sochranenija i grammatičeskoj kategorii ženskogo roda dlja geroini basni. Obratnoe slučilos' s perevodom stichotvorenija Gejne "Sosna i pal'ma". V nemeckom jazyke sosna mužskogo roda. Blagodarja ėtomu vsja istorija priobretaet simvoličeskoe značenie ljubvi k ženščine. Čtoby sochranit' ėtot smyslovoj ottenok nemeckogo teksta, Tjutčev zamenil sosnu kedrom - kedr odinokij stoit. Lermontov, perevodja točno, lišil stichotvorenie ėtogo smyslovogo ottenka i tem samym pridal emu suščestvenno inoj smysl - bolee otvlečennyj i obobščennyj.** Tak izmenenie odnoj, kazalos' by, grammatičeskoj detali privodit pri sootvetstvujuščich uslovijach k izmeneniju i vsej smyslovoj storony reči. (VYGOTSKIJ 1934,

273f.)[154]

BA - RI_1 - RA - RI_2

(23) V ustnoj forme - **dialoge**, *naprimer* - smena temy oboznačaetsja kak lingvističeskimi, tak i paralingvističeskimi sredstvami, a v monologe fiksiruetsja takimi sredstvami, kak pauza (dlja ustnogo), paragraf, glava, razdel (dlja pis'mennogo). (KOLŠANSKIJ 1984, 105)[155]

RA - RI - BA

(24) Pisatel', kotoryj chočet izobrazit' derevnju i govor derevenskogo žitelja, objazatel'no vstavljaet v reč' **slova iz dialektov,** *t.e.* dialektizmy. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 28)

Das letztgenannte Beispiel ist aus zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen stellt es eine Umstrukturierung des Grundschemas dar, da diese Reformulierung mit ihrer Funktion der Definition sich wie folgt in ihre Bestandteile zerlegen läßt (zur formal-typischen Struktur von Definitionen siehe 5.1.):

RA	-	RI	-	BA
Definiens				Definiendum
slova iz dialektov		*t.e.*		dialektizmy

Eine solche Umstrukturierung, d.h. die Voranstellung des RA, stellt dabei keine Reformulierung mehr im eigentlichen Sinne des Wortes dar; es handelt sich hierbei um eine *Präformulierung* (siehe hierzu auch die präformulierende Struktur einiger (meta)sprachlicher Indikatoren in 4.1.3., das präformulierende Moment einiger zusammenfassender Konstruktionen in 5.3. und einiger paratextueller Elemente in 6.2.).

Zum anderen - wenn man von dieser ersten funktionalen Komponente absieht -, kann man dieses Beispiel durchaus auch als Beleg des dominanten Grundschemas sehen

---

[154] Zur Darstellung dieses Textsegments unter dem Aspekt seines zweifachen zusammenfassenden Potentials siehe 5.3. (S. 384f.).

[155] Innerhalb dieses Belegs ist die Mehrfachindizierung wie folgt realisiert: RI_1 = nicht-(meta)sprachlicher Indikator (Gedankenstriche), der dem RA nachgestellte RI_2 = (meta)sprachlicher Indikator (*naprimer*) ist dabei innerhalb von RI_1 positioniert.

BA - RI - RA

(24a) Pisatel', kotoryj chočet izobrazit' derevnju i govor derevenskogo žitelja, objazatel'no vstavljaet v reč' slova iz dialektov, *t.e.* **dialektizmy**. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 28)

und zwar dann, wenn man diesen Beleg als Präzisierung interpretiert:[156]

BA	-	RI	-	RA
Präzisiertes				Präzisierendes
slova iz dialektov		*t.e.*		**dialektizmy**

Reformulierungen dienen der Bedeutungsveränderung. Dies bedeutet, daß eine *Differenz* zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck vorliegt. BA und RA sind nach meinem Verständnis nur in bestimmten Situationen äquivalent im Sinne von *gleichberechtigt* und nicht äquivalent im Sinne von *bedeutungsidentisch*. Sie differieren selbst bei noch so großer Bedeutungsähnlichkeit um (wenn auch noch so geringe) für die Bedeutungsschaffung letztendlich elementare Abstufungen und Nuancen.[157] Es kommt innerhalb von Reformulierungen zu einer Bedeutungsveränderung, die sich als Gegensatz zur Synonymie darstellt (zum Aspekt Paraphrase und Synonymie siehe auch 4.4. und 4.4.1.), d.h. die Bedeutungen von BA und RA sind nicht synonym, sie können jedoch zuweilen im Sinne Schusters "synonymisch" genannt werden:

> Diese Relation werde ich als "synonymisch" bzw. "Synonymität" und nicht als "synonym" bzw. "Synonymie" bezeichnen, um zu unterstreichen, daß damit kein lexematischer Status, sondern eine im Text erzeugte Relation gemeint ist: Wenn zwei Ausdrücke innerhalb des konkreten Kontextrahmens und der Äußerungssituation aufgrund ihres potentiellen Inhaltsumfangs und ihrer Bezeichnungsmöglichkeiten dem Hörer gemäß der Sprecherintention dieselbe textuell relevante Information vermitteln, liegt Synonymität bzw. eine synonymische Beziehung vor. (Schuster 1995, 67)

Die mögliche Korrelation von "Synonymität" und Reformulierung wird m.E. in

---

[156] Zur möglichen Interpretation von Präzisierung als Umkehrung der Grundstruktur von Definitionen siehe auch 5.1.

[157] Zum Aspekt Reformulierung und Wiederholung siehe innerhalb 4.1.3. die Indizierung von Reformulierungen durch Wiederholung eines oder mehrerer sprachlicher Elemente und 5.1.; vgl. auch Freidhof 1993, 205ff. und 1994a, 77.

folgendem Beispiel Schusters deutlich:

> Rasskažite podrobno, gde Vy byli i čto delali **pozavčera, vtorogo sentjabrja**?[158]

"Pozavčera" und "vtorogo sentjabrja" referieren auf das gleiche Denotat. In Abhängigkeit vom konkreten Kontext handelt es sich bei der Beziehung zwischen den beiden Lexemen um eine textuelle *Synonymität* oder um eine *Reformulierung*. *Synonymisch* sind beide Ausdrücke dann, wenn der Adressat/Rezipient dieser Äußerung weiß, daß "pozavčera" und "vtorogo sentjabrja" ein und derselbe Tag sind. Die Relation zwischen beiden Lexemen ist dann vergleichsweise statisch und die Neuinformation durch "vtorogo sentjabrja" demzufolge minimal. Wenn der Adressat/Rezipient jedoch nicht weiß, welches konkrete Datum "pozavčera" hat, dient "vtorogo sentjabrja" der *Präzisierung* und ist folglich der Reformulierung zuzuordnen. Die Äußerung ist dann dynamisch, da mit "vtorogo sentjabrja" eine Neuinformation eingeführt wird.[159]

RA als Expansion, Reduktion oder Variation des BA:

Die Differenzierung von Reformulierungsstrukturen in *expansive*, *reduktive* und *variative* Reformulierungstypen stellt die Grundlage meiner syntaktischen und semantischen Analyse von Reformulierungen dar, wie ich sie in dieser und in vorangegangenen Arbeiten (vgl. Grimm 1993, 1996b und 1996c) verwende bzw. verwendet habe. Die Erstellung und Umsetzung eines solchen, in Anlehnung an Gülich/Kotschi (1987a, 240ff. und 1983, 256ff.)[160] entwickelten Analyseansatzes bietet einige grundlegende Vorteile: So läßt sich dieses Modell sowohl auf syntaktischer als auch semantischer Ebene anwenden und ermöglicht so mittels ein und desselben Begriffsapparates den Vergleich der auf unterschiedlichen Betrachtungsebenen gewonnenen Erkenntnisse; hierin liegt eine Weiterentwicklung des Ansatzes von Gülich/Kotschi.

Die syntaktische Betrachtungsweise bezieht sich dabei auf folgende Fra-

---

[158] Beleg aus: Vajner, A.A./Vajner, G.A. (1987): Ja sledovatel' ... . Povest'. Kišinev; zitiert nach Schuster 1995, 100.

[159] Vgl. Grimm 1996b, 77f.; zum Moment der Statik und Dynamik von Reformulierungen vgl. auch Freidhof (1994b, 40): "Die Reformulierung verfügt daher einerseits über Momente der Statik, des Verharrens [=Wiederaufnahme eines sprachlichen Elementes als BA; A.G.], gleichzeitig aber auch über solche der Dynamik, des Fortschreitens in der "Informationsmenge" [=RA; A.G.]." Vgl. auch Lampert 1992, 17.

[160] Vgl. auch Agricola 1979 und den Begriff der "expandierenden Paraphrase" in Wunderlich 1991, 77. Vgl. auch Ungeheuer 1969, 195f.

gen: Was wird reformuliert? Welches (syntaktische) Verhältnis besteht zwischen BA und RA? In welchem (lexematischen) Umfang wird reformuliert? (vgl. Grimm 1993, 144 und 1996b, 80).

Das Erkennen der beiden obligatorischen Reformulierungselemente als syntaktische Größen, das Herauslösen von BA und RA als Text- bzw. Äußerungssegmente, ihre Zuordnung innerhalb des syntaktischen Analyseansatzes kann dabei mittels einer einfachen Ersetzung von BA durch RA (und umgekehrt) überprüft werden. Bleibt die semantisch-logische Grundstruktur der Äußerung erhalten und ist die Textaussage sowohl nur mit BA als auch nur mit RA *sinnvoll* und an sich *verständlich*, wurde der textuell-lexematische Umfang von BA und RA korrekt erfaßt.[161] Hierzu ein Beispiel:

(25) Pisatel', podbiraja slova v svoem proizvedenii, dolžen učityvat' i značenie slova, i ėmocii, im vyzyvaemye, i tu sredu i obstanovku, v kotoroj bytuet ėto slovo, t.e. tot govor, k kotoromu slovo prinadležit. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 25)

Dieser Beleg (und die in ihm enthaltene (meta)sprachlich indizierte Reformulierung) kann wie folgt in seine Reformulierungsbestandteile zerlegt werden:

(25a) Pisatel', podbiraja slova v svoem proizvedenii, dolžen učityvat' i značenie slova, i ėmocii, im vyzyvaemye, i tu sredu i obstanovku, v kotoroj bytuet ėto slovo, *t.e.* **tot govor, k kotoromu slovo prinadležit.**

Diese Interpretation bzw. Herausstellung von BA und RA wird durch den Ersetzungstest bestätigt, da der Textauszug auch mit nur jeweils einem der beiden Reformulierungselemente sinnvoll und verständlich ist. Das der Äußerung zugrunde-

[161] Vgl. hierzu auch die "Vertretung der Basis durch das Appositiv" in Schindler 1990, 37. Eine solche Ersetzbarkeit verdeutlicht auch, daß Reformulierungen zusätzliche kommunikative Handlungen darstellen; BA ist (zumindest syntaktisch) von RA unabhängig, der RA ist somit auch "weglaßbar" (vgl. hierzu auch Schindler 1990, 92); sie sind "syntaktisch nicht-integriert" (Lampert 1992, 36). Pragmatisch sind Reformulierungen in der Regel jedoch notwendig (im Sinne der zuvor beschriebenen Funktion der Verständnissicherung), als der Sprachproduktion und Rezeption dienliche Sprachhandlungen sind sie nicht-"weglaßbar"; sie tragen eine eigene Illokution (Präzisierung, Explikation, Exemplifikation o.ä.). Vgl. auch Schindler (1990, 314): "Im Prinzip sind die Zusätze allesamt entbehrlich, zumindest in syntaktischer Hinsicht. Aus semantischer bzw. pragmatischer Sicht [kann] man sie allerding nicht immer ohne weiteres weglassen oder hinzufügen." Vgl. auch Lampert 1992, 33.

liegende textuelle Prinzip der Aufzählung bleibt erhalten:[162]

(25b) Pisatel', podbiraja slova v svoem proizvedenii, dolžen učityvat' i značenie slova, i ėmocii, im vyzyvaemye, i tu sredu i obstanovku, v kotoroj bytuet ėto slovo.

(25c) Pisatel', podbiraja slova v svoem proizvedenii, dolžen učityvat' i značenie slova, i ėmocii, im vyzyvaemye, i **tot govor, k kotoromu slovo prinadležit**.

Versucht man eine andere Zuordnung, beispielsweise eines BA

(25d) Pisatel', podbiraja slova v svoem proizvedenii, dolžen učityvat' i značenie slova, i ėmocii, im vyzyvaemye, i tu sredu i obstanovku, v kotoroj bytuet ėto slovo, *t.e.* **tot govor, k kotoromu slovo prinadležit**.

und ersetzt diesen BA durch RA

(25e) Pisatel', podbiraja slova v svoem proizvedenii, dolžen učityvat' **tot govor, k kotoromu slovo prinadležit**.

so wird die ursprünglich zugrunde gelegte Aussage, die sich über das Moment der Aufzählung unterschiedlicher Elemente konstituiert, völlig verändert. Die Aufzählung wird annulliert und durch eine nicht adäquate, nicht ausreichende Formulierung ersetzt.[163] Dies verdeutlicht die falsche Zuordnung des BA.

Das korrekte Erfassen von BA und RA in ihrem textuell-lexematischen Umfang ist für die Analyse von Reformulierungen, wie sie innerhalb dieser Arbeit vollzogen wird, unerläßlich; diese Zuordnung stellt die Grundlage der weiterführenden, syntaktischen und semantischen Betrachtungen dar.

1. *Syntaktische Expansion*: Syntaktisch expansiv werden solche Reformulierungen genannt, deren BA und RA sich in einem (syntaktischen) Ungleichheits-

---

[162] Die Beibehaltung des BA-inhärenten textuellen Prinzips, der zugrundeliegenden Textstruktur, innerhalb des RA ist dabei jedoch keine generelle Notwendigkeit; so konstituieren sich z.B. Exemplifikationen ja gerade durch das Moment der Strukturveränderung, da ein Textsegment hier durch die Aufzählung verschiedener seiner Mermale bzw. verschiedener seiner Untergruppen reformuliert wird.

[163] Die Inadäquatheit der Zuordnung liegt darin, daß hier ursprünglich keine Exemplifikation vorliegt, also nicht verschiedene gleichwertige Elemente aufgezählt werden; der vorliegende Beleg stellt eine Aufzählung unterschiedlicher Elemente dar, so daß sich RA nicht auf alle diese Elemente, sondern nur auf das letztgenannte Segment der Aufzählung bezieht/beziehen kann.

verhältnis zueinander befinden. Der (syntaktisch) umfangsärmere BA wird auf einen (syntaktisch) umfangsreicheren, komplexeren RA ausgedehnt.[164]

Sprachliches Element/Wort > Syntagma/Wortgruppe:

(26) Utverždenie o tom, čto primenenie matematičeskich *(to est'* **strukturnych i statističeskich***)* metodov v principe privodit k vozroždeniju formalizma, nachoditsja v vopijuščem protivorečii s izvestnym mneniem K. Marksa, sochranennym dlja nas pamjat'ju Polja Lafarga: [...]. (LOTMAN 1968, 5f.)

Syntagma/Wortgruppe > Äußerung:

(27) I on sam [gemeint ist das Zeichen; A.G.], i vse proizvodimye im ėffekty, ***t.e.*** **te reakcii, te dejstvija i te novye znaki, kotorye on poroždaet v okružajuščej social'noj srede**, protekajut vo vnešnem opyte. (VOLOŠINOV 1929, 17)

2. *Syntaktische Reduktion*: Auch syntaktisch reduktive Reformulierungen definieren sich über eine syntaktisch ungleiche Beziehung zwischen BA und RA. Die Relation zwischen den einzelnen Reformulierungselementen gestaltet sich dabei genau umgekehrt zu der der Expansion. Ein syntaktisch komplexer/komplexerer BA wird in seinem lexematischen Umfang reduziert, die Anzahl seiner sprachlichen Einheiten zu einem lexematisch-umfangsärmeren RA verringert.[165]

---

[164] Hier und im folgenden werden nur einige wenige Belege zur exemplarischen Verdeutlichung der eingeführten Begriffe und Kategorien angeführt. Im Sinne einer möglichen Kategorien-Liste gilt: Syntaktisch expansive Reformulierungen sind nachfolgende Relationen zwischen BA und RA, dabei ist das Zeichen " > " als "wird reformuliert durch" zu lesen: 1. BA = sprachliches Element/Wort: 1.1. Sprachliches Element/Wort > Syntagma/Wortgruppe; 1.2. Sprachliches Element/Wort > Syntagmen/Wortgruppen; 1.3. Sprachliches Element/Wort > Äußerung; 1.4. Sprachliches Element/Wort > Äußerungssequenz. 2. BA = Syntagma/Wortgruppe: 2.1. Syntagma/Wortgruppe > Syntagmen/Wortgruppen; 2.2. Syntagma/Wortgruppe > Äußerung; 2.3. Syntagma/Wortgruppe > Äußerungssequenz. 3. BA = Äußerung: Äußerung > Äußerungssequenz.

[165] Syntaktisch reduktive Reformulierungen: 1. BA = Syntagma/Wortgruppe: Syntagma/Wortgruppe > Sprachliches Element/Wort. 2. BA = Syntagmen/Wortgruppen: 2.1. Syntagmen/Wortgruppen > Sprachliches Element/Wort; 2.2. Syntagmen/Wortgruppen > Syntagma/Wortgruppe. 3. BA = Äußerung: 3.1. Äußerung > Sprachliches Element/Wort; 3.2. Äußerung > Syntagma/Wortgruppe; 3.3. Äußerung > Syntagmen/Wortgruppen. 4. BA = Äußerungssequenz: 4.1. Äußerungssequenz > Sprachliches Element/Wort; 4.2. Äußerungssequenz > Syntagma/Wortgruppe; 4.3. Äußerungssequenz > Syntagmen/Wortgruppen; 4.4. Äußerungssequenz > Äußerung.

Syntagma/Wortgruppe > sprachliches Element/Wort:

(28) Pri ėtom, poskol'ku sam predmet issledovanija, *t.e.* **jazyk**, rassmatrivaetsja liš' kak sistema lingvističeskich konstruktov, sozdannych issledovatelem, vopros o tom, sootvetstvuet li to ili inoe opisanie samomu jazyku, terjaet vsjakij smysl. (PANFILOV 1977, 9)

Äußerung > sprachliches Element/Wort:

(29) Kommunikativnaja lingvistika zanimaetsja prežde vsego temi jazykovymi edinicami, v kotorych voploščaetsja kommunikativnyj smysl, *t.e.* **vyskazyvanijami**, i, dalee, tekstami, čto v nekotorom rode označaet priznanie v kačestve ischodnych edinic jazyka edinicy vysšego urovnja. (KOLŠANSKIJ 1984, 22)[166]

3. *Syntaktische Variation*: Syntaktisch variativ sind solche Reformulierungen, deren BA ohne auffällige Einflußnahme auf ihren syntaktischen Bestand oder Reduktion der Anzahl ihrer sprachlichen Einheiten verändert werden. BA und RA sind somit auf syntaktischer Ebene, d.h. Anzahl und Anordnung ihrer Elemente betreffend, in etwa gleichwertig.[167]

Sprachliches Element/Wort > sprachliches Element/Wort:

(30) Neizvestny ni jazyk *(***kod***)*, ispol'zovannyj dlja "šifrovki" teksta, ni genetičeskie svjazi ėtogo jazyka s uže izvestnymi jazykami, ni perevody teksta na izvestnye jazyki, ni ta oblast' dejstvitel'nosti, kotoraja opisyvaetsja tekstom. (APRESJAN 1966, 120)

Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe:

(31) Kommunikativnaja lingvistika rassmatrivaet jazyk *kak* dinamičeskuju sistemu, *drugimi slovami, kak* **rečevuju dejatel'nost'** i posledovatel'no ochvatyvaet soboj kak edinstvo otdel'nye izolirovannye ėlementy s ich vnutrennej, otnositel'no obosoblennoj strukturoj i obosnovyvaet každyj ėlement kak sostavnuju čast' integral'noj si-

---

[166] Zur Darstellung dieses Belegs als Reformulierungskette siehe 4.2. (S. 233f.).

[167] Syntaktisch variative Reformulierungen: 1. Sprachliches Element/Wort > Sprachliches Element/Wort; 2. Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe; 3. Syntagmen/Wortgruppen > Syntagmen/Wortgruppen; 4. Äußerung > Äußerung; 5. Äußerungssequenz > Äußerungssequenz.

00052036

stemy jazyka. (KOLŠANSKIJ 1984, 5)[168]

Die semantische Analyse von Reformulierungen anhand der Kriterien Expansion, Reduktion und Variation beinhaltet in der Regel immer eine Beschreibung ihrer funktionalen Qualität. Dies wiederum beinhaltet die Intentionen, die ein SP mit seiner Äußerung verbindet (vgl. Grimm 1993, 150 und 1996b, 80). Die Einordnung von Reformulierungen in die Kategorien Expansion, Reduktion und Variation stellt somit auf semantischer Ebene das Analyseschema dar, anhand dessen die verschiedenen semantischen Reformulierungstypen auch verschiedenen Funktionstypen zugeordnet werden (zu den verschiedenen Reformulierungsfunktionen und deren syntaktischer und semantischer Einordnung in die Kategorien Expansion, Reduktion und Variation siehe 5.).

Innerhalb der semantischen Analyse gilt es aber auch die *Intension* und *Extension* von BA und RA miteinzubeziehen, d.h. Veränderungen des *Inhalts* bzw. des *Umfangs* der reformulierten und reformulierenden Begriffe zu erkennen und zu interpretieren. Dies möchte ich anhand der folgenden Beispiele aus Lehmann verdeutlichen.

> Um den Unterschied zwischen Inhalt und Umfang eines Begriffs deutlich zu machen, sei auf eine besondere Beziehung verwiesen, die traditionell zwischen Inhalt und Umfang gesehen wurde (zu der es aber Ausnahmen gibt, die hier nicht weiter interessieren). Erhöht man die Anzahl der Merkmale, die einen Inhalt ausmachen, dann verringert sich der Umfang des Begriffs. Die Menge der Menschen ist umfangreicher als die Menge der Weissen, die nur eine Teilmenge der Menschen darstellt. Der Inhalt von 'die Weissen' = dem Inhalt von 'die weissen Menschen'. Mit 'weiss' in 'die weissen Menschen' haben wir ein Merkmal mehr gegenüber dem Inhalt von 'Mensch'. Umgekehrt entspricht dem geringeren Umfang eines Begriffs eine größere Anzahl von Merkmalen des Begriffsinhalts. Es gibt weniger Eisbären als Bären überhaupt, der Inhalt von 'Eisbär' unterscheidet sich durch mindestens ein zusätzliches Merkmal vom Inhalt des Begriffs 'Bär'. (Lehmann 1985, 30)[169]

---

[168] Hier läßt sich eine komplexe Form von Mehrfachindizierung (Wiederholung von *kak*, nicht-(meta)sprachliche Indizierung durch Kommasetzung und (meta)sprachliche Indizierung durch *drugimi slovami*) beobachten.

[169] Vgl. auch Elstermann (1987, 19): "In verschiedenen Konzepten wird mit den Begriffen Intension und Extension als Bestandteil der Bedeutung gearbeitet. Die Intension eines Wortes umfaßt seinen Bedeutungsinhalt, d.h. die semantischen Merkmale, die es bezeichnet und für die es zutrifft. Die Extension eines Wortes ist sein Ausdehnungsbe-

Würde man innerhalb einer Reformulierung beispielsweise 'Menschen' (BA) durch 'weiße Menschen' (RA) bzw. 'Bär' (BA) durch 'Eisbär' (RA) paraphrasieren oder korrigieren, hätte das auf intensionaler und extensionaler Ebene unterschiedliche Konsequenzen:

Intension: Intensional gesehen handelt es sich hierbei um eine semantische Expansion, da der merkmalsgeringere Bezugsausdruck ('Menschen' bzw. 'Bär') durch einen merkmalsreicheren Reformulierungsausdruck ('weiße Menschen' bzw. 'Eisbär') reformuliert wird.

BA	>Expansion>	RA
Menschen	>	weiße Menschen
Bär	>	Eisbär

Extension: Extensional betrachtet handelt es sich bei dieser Reformulierung um eine semantische Reduktion, denn, wie Lehmann zu Recht anmerkt: "Die Menge der Menschen ist umfangreicher als die Menge der Weissen, die nur eine Teilmenge der Menschen darstellt", und "es gibt weniger Eisbären als Bären überhaupt, der Inhalt von 'Eisbär' unterscheidet sich durch mindestens ein zusätzliches Merkmal vom Inhalt des Begriffs 'Bär'."

BA	>Reduktion>	RA
Menschen	>	weiße Menschen
Bär	>	Eisbär

Dies verdeutlicht m.E. sehr gut die Problematik der Einbeziehung von *Intension* und *Extension*, da sich beide in der Regel nicht miteinander decken, d.h. ist eine Reformulierung *intensional expansiv*, kann sie gleichzeitig *extensional reduktiv* oder *variativ* sein - und umgekehrt.

Bei der semantischen Variation gestaltet sich das Ganze dann bereits wieder einfacher. *Intensional variativ* bedeutet, daß BA und RA inhaltsgleich (besser: inhaltsähnlich), aber äußerlich verschieden sind. *Extensional variativ* werden

---

reich, d.h. der Umfang der Dinge und Eigenschaften, die mit ihm benannt sind. Zwischen der Intension und der Extension eines Begriffes besteht ein komplementäres Verhältnis: je mehr Inhalt ein Begriff hat, je mehr Merkmale auf ihn zutreffen, desto geringer ist sein Umfang - und umgekehrt." Vgl. auch Abel 1995, 181ff. Vgl. hierzu auch Pawlowski (1980, 55): "Zwischen Extension und Intension bestehen folgende Beziehungen: 1. Wenn zwei Namen A und B intensionsgleich sind, dann sind sie auch extensionsgleich, aber nicht umgekehrt. 2. Sind zwei Namen A und B extensionsverschieden, dann sind sie auch intensionsverschieden, aber nicht umgekehrt."

solche Reformulierungen genannt, innerhalb derer BA und RA über einen ähnlichen Begriffsumfang verfügen. Auch hier lassen sich jedoch - wie bereits angedeutet - konträre Zuordnungen von *Intension* und *Extension* nachweisen (siehe z.B. Beispiel (33) für *extensional expansiv* in 1. *Semantische Expansion*).[170]

Die Zuordnung von Extension und Intension innerhalb der semantischen Analyse gestaltet sich häufig über Dichotomien, wie Abstraktion und Konkretisierung, Verallgemeinerung und Präzisierung o.ä. Dies findet auch seinen Ausdruck in der funktionalen Komponente von Reformulierungsstrukturen. So sind Verallgemeinerungen in der Regel extensional expansiv/intensional reduktiv, da eine konkrete, im einzelnen ausgeführte Aussage durch eine Verlagerung auf eine abstraktere, umfassendere (aber merkmals- und inhaltsreduzierte) Bedeutungsebene, das Anführen einer übergeordneten Aussage oder eines Oberbegriffes reformuliert wird. Der umgekehrte Fall liegt beispielsweise bei einer Exemplifikation vor, die in der Regel intensional expansiv/extensional reduktiv realisiert wird. Hier entwickelt sich die Aussage von der Abstraktion zur Konkretisierung, wird ein Begriff durch Beispiele (Untergruppen seines Begriffsumfangs) veranschaulicht.[171]

1. *Semantische Expansion*: Semantisch expansiv werden solche Reformulierungen genannt, deren RA auf der Ausdrucksebene mehr sinn- und bedeutungstragende Elemente besitzt als der BA. Es kommt zu einer semantischen *Ausdehnung* (vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 240ff. und 1983, 256ff.; vgl. auch Agricola

---

[170] Diese Überlegungen verdeutlichen, daß die Interpretation einer Reformulierungsstruktur als *semantisch expansiv, reduktiv* oder *variativ* häufig subjektiv-intuitiv erfolgt. Es handelt sich somit um einen nicht immer eindeutig trichotomischen Analyseansatz.

[171] Daß eine Berücksichtigung von Intension und Extension nicht nur sinnvoll, sondern notwendig ist, wird auch bei Freidhof (1996, 49) deutlich: "Ich denke, die bekannte Unterscheidung in extensionale und intensionale Bedeutung von Ausdrücken sollte hier herangezogen werden. Zum einen besteht nämlich keine Frage, daß sich bei der "Paraphrase" reformulierter und reformulierender Ausdruck in bezug auf die semantische Extension in einem inkludierenden Verhältnis befinden, etwa bei der Konkretisierung oder Generalisierung. Der Gesamtumfang der beiden Ausdrücke kann sich ggf. annähern oder identisch werden. Wir haben es also mit analogen Erscheinungen wie bei Hyponymie, Hyperonymie und Synonymie zu tun. In gleicher Weise ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß die Benennung möglicher intensionaler Merkmale für die Herstellung der Referenz aber gerade unterschiedlich ist, sehr deutlich etwa bei der Explikation. Und dieses scheint - aus der Perspektive der Textlinguistik gesehen - sogar der wichtigere Punkt zu sein. Jeder Perspektivenwechsel, der sich zwischen reformulierendem und reformuliertem Ausdruck vollzieht, bewirkt zugleich die Herausstellung eines *anderen* Merkmals, das zur intensionalen Liste eines Ausdrucks gehört, der auf den entsprechenden Sachverhalt referiert." Vgl. auch Elstermann 1987, 19.

1979, 25ff. und Grimm 1993, 95f. und 150ff. und 1996b, 81). *Ausdehnung* bedeutet *Vergrößerung*, und dies wiederum bedeutet *Veränderung*. Die semantische Expansion impliziert somit eindeutig eine *Differenz* zwischen BA und RA. Sie kann dabei sowohl über die Zuordnung eines oder mehrerer (zusätzlicher) Merkmale (RA) zu einem Ausgangsbegriff (BA) erfolgen (*intensional expansiv = extensional reduktiv*) als auch über das Anführen eines (Ober-)Begriffs (RA) zu einer oder mehrerer seiner vorab genannten Untergruppen (BA) realisiert werden (*extensional expansiv = intensional reduktiv*).

Intensional expansiv = extensional reduktiv:

(32) Odno iz važnejšich dopuščenij rassmatrivaemogo metoda i drugich podobnych emu metodov sostoit v tom, čto <u>morfemy v tekste ne peresekajutsja</u>, *t.e.* **ne byvaet slučaev, kogda konec odnoj morfemy javljaetsja načalom drugoj** (kak v čajnvordach). (APRESJAN 1966, 128)

Extensional expansiv = intensional variativ:

(33) <u>Ignorirovanie</u> *ili* **nedoocenka** smejuščegosja narodnogo srednevekov'ja iskažaet kartinu i vsego posledujuščego istoričeskogo razvitija evropejskoj kul'tury. (BACHTIN 1986, 8)[172]

2. *Semantische Reduktion*: Semantisch reduktive Reformulierungen stellen die Umkehrung des semantischen Expansionsvorgangs dar. Eine semantisch (häufig dann auch syntaktisch) komplexe Formulierung wird auf der Ausdrucksebene reduziert (korreliert häufig mit einer gleichzeitigen syntaktischen Reduktion). Auch hier wird die Differenz zwischen BA und RA offensichtlich, da es auf der semantischen Ebene zu einer Teilannullierung bzw. teilweisen Wegnahme von bedeutungstragenden Elementen kommt bzw. der Bedeutungsumfang von BA reduziert wird. Die semantische Reduktion kann also sowohl über die Wegnahme eines oder mehrerer Merkmale (RA) zu einem Begriff (BA) erfolgen (*intensional reduktiv = extensional expansiv*) als auch über das Anführen von einer oder mehrerer Untergruppen (RA) zu einem Begriff (BA) realisiert werden (*extensional reduktiv = intensional expansiv*).

Intensional reduktiv = extensional expansiv:

(34) Obyčnaja forma peredači - èto <u>razgovor dvuch lic</u> *ili* **dialog**, koto-

---

[172] Hierbei handelt es sich um eine extensional expansive Reformulierung, da <u>ignorirovanie</u>, das Ignorieren und (absichtliche) Übersehen eines Sachverhalts, nur eine mögliche Ausdrucksform von **nedoocenka**, von zu geringer Wertschätzung besagten Sachverhalts darstellt.

ryj imeet različnyj charakter v zavisimosti ot togo, čem on vyzvan. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 18)[173]

Extensional reduktiv = intensional expansiv:

(35) Ėta problema javljaetsja toj os'ju, vokrug kotoroj vraščajutsja vse glavnejšie voprosy filosofsko-lingvističeskoj mysli novogo vremeni. *Takie osnovnye problemy, kak problema* **stanovlenija jazyka,** ***problema*** **rečevogo vzaimodejstvija,** ***problema*** **ponimanija,** ***problema*** **značenija i drugie**, schodjatsja k nej kak k svoemu centru. (VOLOŠINOV 1929, 11)

3. *Semantische Variation*: Semantisch variative Reformulierungen definieren sich dadurch, daß BA und RA inhaltlich weder in reduktiver noch in expansiver Beziehung zueinander stehen, sie also im neutralen Sinne des Wortes eine *Variation* darstellen (vgl. Grimm 1993, 96 und 161ff. und 1996b, 81f.). Die semantische Variation scheint somit eine *Äquivalenz* zwischen BA und RA zu implizieren. Entscheidend für Reformulierungen ist jedoch ihre bedeutungsschaffende und -verändernde Qualität, und dies bedeutet, daß auch bei der semantischen Variation nicht einfach dasselbe gesagt wird, daß auch hier ein semantische Verschiebung (in die eine oder andere Richtung) stattfindet, daß auch hier die Differenz zwischen BA und RA - wenn auch viel subtiler umgesetzt - existiert (vgl. hierzu auch das Moment der Wiederholung in 4.4.1. und 5.1.).[174]

Intensional variativ:

(36) No i sama po sebe tema tret'ej časti - **problema čužogo vyskazyvanija** - imeet bol'šoe značenie, vychodjaščee daleko za predely sintaksisa. (VOLOŠINOV 1929, 12)

---

[173] Die Zuordnung als extensionale Expansion liegt darin begründet, daß der Begriff "Dialog" (unter philosophischen, soziologischen o.ä. Aspekten betrachtet) mehr umfaßt als nur das "Gespräch zweier Personen".

[174] Daß dieser Paraphrasetyp nur ex negativo, d.h. als nicht reduktiv und als nicht expansiv, zu beschreiben ist, macht ihn schwer greifbar. Gülich/Kotschi (1987a, 241) verweisen in diesem Zusammenhang auf den Begriff der "isothematischen Paraphrase" nach Agricola (1979, 28f.), den dieser wie folgt definiert: "Die Texte TX_1 und TX_2 sind isothematische Paraphrasen voneinander, wenn sie aus ein und demselben Thema TH (bzw. dessen Informationskern) entfaltet worden und beide wieder darauf zurückzuführen sind; das gilt auch für Subtexte und deren Subthemen." Siehe hierzu auch weiter unten 5.3.

Extensional variativ:

(37) Mnogie slova opredeljajut takže i naše otnošenie k predmetu, te čuvstva, *ili* **èmocii**, kotorye v nas dannyj predmet vyzyvaet. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 25)

Zur Funktion von Reformulierungen oder: Warum reformulieren wir überhaupt?

An dieser Stelle gilt es zunächst noch einmal ganz allgemein nach den Funktionen von Reformulierungen zu fragen (siehe auch die vorangegangenen Überlegungen in 3. und die äußerungsinhärenten Reformulierungsfunktionen in 5.).

Betrachtet man Reformulierungen als sprachliche Handlungen, so konstituieren sie sich - wie auch andere Sprechhandlungen - aus einer Aussage, einer damit verbundenen Intention, den Kommunikationsbedingungen/der -situation und den Konsequenzen, die sich aus der Verbalisierung ergeben (vgl. Motsch/Pasch 1987, 17). Reformulierungen dienen unter anderem der Textherstellung bzw. der Textorganisation. Textherstellung bedeutet, daß sie durch die durch sie vermittelten Inhalte einen relevanten Beitrag zum Gesamtinhalt des Textes leisten (Reformulierungen als Bedeutungsschaffung). Textorganisation heißt, daß sie helfen, den Gesamttext in thematische Abschnitte zu gliedern. Sie decken somit einen Teil des Handlungskriteriums von Sprache ab, und in diesem Sinne unterliegen sie auch den zuvor genannten Merkmalen. Ein Unterscheidungsmoment zu den illokutiven Handlungen der Sprechakttheorie liegt aber gerade in dem Punkt, daß Reformulierungen zwei grundlegende Funktionen erfüllen: zum einen die Produktion von sprachlichen Äußerungen/Text an sich, zum anderen aber auch die Darstellung von bestimmten Sachverhalten über diesen Text (vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 207ff., Antos 1982a, 89ff., Lampert 1992, 15 und Grimm 1993, 43ff.). Sie müssen somit unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden, als "Herstellung" und als "Darstellung".

Das Analysieren von Reformulierungen als Textherstellungshandlungen bedeutet eine Betrachtung unter resultativen Gesichtspunkten, als Ergebnis von Formulierungshandlungen/-prozessen. Innerhalb der Untersuchung von Reformulierungen als Sachverhaltsdarstellungen muß dagegen differenziert werden zwischen der "kognitiven Seite" und der "kommunikativen Seite" (Gülich/Kotschi 1987a, 209). Die "kognitive Seite" nimmt Bezug auf SP selbst und das Bild, das sich dieser im Verlauf der Textherstellung von seinem darzustellenden Sachverhalt macht. Dies ist ein Prozeß in Entwicklung, ein dynamischer Prozeß, denn die anfänglich mit einer Textproduktion verbundene Absicht muß nicht gleichbleibend sein; sie entwickelt sich weiter, so wie sich der Text selbst und auch das Wissen des SP im Zuge der Textproduktion weiterentwickeln (siehe hierzu 2.2.). Die "kommunikative Seite" stellt den Rezipientenbezug dar. R soll zur Meinungs-

bildung, zur (Weiter)Entwicklung seines Wissens über den betreffenden Sachverhalt angeregt werden.

Eine solche Differenzierung ("kognitiv" - "kommunikativ") kann nur auf analytischer Ebene getroffen werden, denn in der sprachlichen Formulierungsrealität bedingen sie sich gegenseitig und können nicht separat voneinander betrachtet werden. Dies bedeutet, daß eine von SP gewählte Formulierung nur dann eine "gute Formulierung" ist, also ihren Zweck erfüllt, wenn R "das Angebot zur Verständnisbildung aufnimmt und dabei seinerseits am Zustandekommen von Bedeutung beteiligt ist" (Gülich/Kotschi 1987a, 209; vgl. Antos 1982a, 116ff.; siehe auch Lampert 1992, 126).

Motsch/Pasch (1987, 23; vgl. auch Gülich/Kotschi 1987a, 249) unterscheiden unter Einbeziehung des Ratifizierungsaspektes (d.h. R *reagiert* auf das Gesagte) "drei Phasen", die Handlungen (auch Reformulierungshandlungen) durchlaufen:

1. Entwicklung eines Handlungsplans, zu dem ein Handlungsziel gehört;
2. Ausführung der zum Erreichen des Ziels geeigneten Aktivitäten, d.h. der Handlung im engeren Sinne;
3. Kontrolle der Übereinstimmung zwischen Handlungsziel und Handlungsresultat.

1. wäre demzufolge die Sicherung des Verständnisses; 2. wäre die Reformulierung selbst; 3. wäre demnach die bereits angesprochene Ratifizierung, die R (in interaktiven Kommunikationssituationen) von sich aus anfügt oder zu der er von SP angeregt wird; hierbei ist jedoch darauf hinzuweisen, daß diese Bestätigung auch in interaktiven Kommunikationssituationen fakultativ und in keiner Weise zwingend ist. In schriftlich-monologischen Textproduktionen gestaltet sich der Ratifizierungsaspekt völlig anders; SP kann keine Bestätigung erfahren. Ratifizierung bedeutet hier *Verstehen*. SP möchte erreichen, daß R versteht, was er zu sagen beabsichtigt. Dieses Verstehen ist nicht überprüfbar, es kann aber über die Realisierung der "Phasen" 1. und 2. bestmöglich angestrebt werden (vgl. Grimm 1993, 65f.).

Reformulierungen als Textherstellung und Sachverhaltsdarstellungen können auch als "Umformulierungen" im Sinne Antos' (1982a, 139) verstanden werden:[175]

Wenn wir FORMULIEREN prinzipiell und praktisch als einen Prozeß

[175] "Umformulieren" im Sinne Antos' steht hierbei allgemein für Reformulieren und darf nicht mit der von mir eingeführten Definition von Paraphrase als Umformulierung gleichgesetzt werden.

> des permanenten Umformulierens verstehen [...], dann haben wir es ebenfalls mit drei Zuständen zu tun:
> 1. Ausgangstext ("Leitidee", Vorlage etc.)
> 2. Zieltext
> 3. Überführung von 1 zu 2 (Transformation)
> Der permanente Umformulierungsprozeß läßt sich nun so darstellen, daß ein erreichter Zieltext wieder als Ausgangstext für eine weitere Umformulierung interpretiert wird, ad infinitum. D.h. jeder Text hat sozusagen ein Doppelgesicht: Als Zieltext ist er Ergebnis eines elementaren Formulierungsprozesses, und zugleich kann er als Ausgangspunkt für eine weitere Umformulierung genommen werden.

Diese drei "Zustände" entsprechen im allgemeinen den unterschiedlichen Handlungsphasen von Reformulierungen. Der von Antos genannte "Ausgangstext" wäre somit der Bezugsausdruck, der "Zieltext" der Reformulierungsausdruck und die "Transformation", die "Überführung" zwischen BA und RA, wäre die Beziehung zwischen diesen beiden, die reformulierungsspezifische Bedeutungsschaffung, die durch den Reformulierungsindikator eingeleitet, markiert werden kann.

Reformulierungen fungieren (auch) als Beurteilung/Wertung von Formulierungen, indem sie auf vorangegangene Äußerungen Bezug nehmen und dieselben interpretieren, d.h. sie dienen der Analyse von Textherstellungsresultaten unter Einbeziehung der darin enthaltenen Sachverhaltsdarstellung.

4.1.3. Indizierung

Reformulierungsindikatoren können sprachlicher oder zeichenhafter Natur sein oder aber auch ganz fehlen. Der Reformulierungsindikator ist demzufolge nur fakultativer Bestandteil der Reformulierungsstruktur (vgl. auch Lampert 1992, 392). Er zeigt - sofern realisiert - den Reformulierungsvorgang im Text an. Man kann drei Gruppen von Reformulierungshandlungen unterscheiden: Dies sind die (meta)sprachlich indizierten Reformulierungen, die nicht-(meta)sprachlich indizierten Reformulierungen und die nicht-indizierten Reformulierungen.[176] Eine solche Unterscheidung trägt somit gleichzeitig einer grundsätzlich auftretenden

---

[176] Vgl. Gülich/Kotschi 1983, 250ff. und 1987a, 226ff. und 244f.; Grimm 1993, 26ff. und 1996b, 73 und 76; vgl. die Darstellung der "expliziten" und "impliziten" Paraphrasen bei Ungeheuer 1969, 204 und Rath 1975, 111ff. bzw. der "angekündigten" und "nicht angekündigten" (ibidem); vgl. Lenke/Lutz/Sprenger 1995, 167 und auch Wunderlich 1991, 80. Zur Forschungslage "expliziter Diskursstrukturierungsmittel" siehe Tiittula 1993, 6ff. und 9.

Schwierigkeit bei der Beschreibung von Reformulierungsindikatoren Rechnung: Reformulierungsindikatoren sind in ihren einzelnen (konkreten) Erscheinungsformen so vielfältig, daß sie formal gesehen zu unterschiedlich sind, um sie im Sinne eines Systembegriffs von anderen sprachlichen und nicht-sprachlichen Elementen klassifikatorisch abgrenzen zu können (so kann *tak* reformulierungsindizierend wirken, muß dies aber nicht per se; gleiches gilt für die nicht-(meta)sprachlichen RI: Das Setzen von Klammern kann einen RA umschließen, aber nicht jede Klammersetzung bedeutet, daß in ihr ein Reformulierungsausdruck zu dem Vorangegangenen verbalisiert wird). Dies bedeutet, daß sich Reformulierungsindikatoren im wesentlichen zwar über die ihnen gemeinsame funktionale Basis definieren, nämlich die, zwei Äußerungen reformulierend miteinander zu verbinden, vom strukturellen Gesichtspunkt aus aber stark differieren.

(Meta)sprachlich indizierte Reformulierungen können Indikatorentypen unterschiedlicher syntaktischer und semantischer Komplexität enthalten,[177] während

[177] Vgl. hierzu den Begriff "skrepy" bei Golubeva (1985, 273ff.): "Nabljudenie skrepov privedennogo tekstovogo otryvka pozvoljaet legko zametit', čto vse oni, ne zamenjaja značaščich slov i ne nesja informacii teksta, delajut tekst kommunikativno obraščennym k čitatelju, sposobstvujut usileniju ego kommunikativnosti. Pri ėtom skrepy vyražajut dovol'no raznoobraznye funkcional'no-semantičeskie značenija: [...] vyjavljajut kompozicionnuju strukturu teksta (1 razrjad) [...]; vyjavljajut osobennosti logičeskogo razvitija teksta (2 razrjad) [...]; ukazyvajut na ocenku avtorom informacii teksta (3 razrjad) [...]; ukazyvajut na sposoby rassmotrenija avtorom voprosa, fakta, ob"ekta (4 razrjad) [...]." Viele der bei Golubeva als "skrepy" charakterisierten Lexeme und Syntagmen lassen sich in meiner nachfolgenden Darstellung (meta)sprachlicher Reformulierungsindikatoren finden. Dies erklärt sich durch die Funktion der "skrepy", die Golubeva (1985, 275) wie folgt beschreibt: "Takim obrazom, skazannoe pozvoljaet ocharakterizovat' skrepy kak osobyj vid svjazočnych sredstv, kotorye, ne nesja informativnogo soderžanija, realizujut kommunikativnuju napravlennost' teksta putem vyjavlenija osobennostej ego kompozicionnogo i logičeskogo razvitija, avtorskogo otnošenija k informacii i sposobov rassmotrenija avtorom problemy." Vgl. auch de Gaulmyn (1987, 91), die "trois classes" differenziert: "1) Les énoncés *métalinguistiques*", "2) Les énoncés *métadiscursifes*" und "3) Les énoncés *métacommunicationnels*". Vgl. auch die Kategorie der "vvodnye slova" in Hinrichs (1983b und 1987), die als "obščaja indikacija rečevogo akta", "indikacija lokutivnogo akta", "indikacija illokutivnogo akta" und "indikacija perlokutivnogo akta" in Erscheinung treten können (1987, 194ff.). Abhängig von der Eigensemantik können (meta)sprachliche RI, wie die nachfolgende Darstellung zeigen wird, in eben diesen Funktionen auftreten. Die funktionale Vielfalt der Reformulierungsindikatoren erklärt sich dabei anhand der funktionalen Vielfalt von Reformulierungsstrukturen, deren Teil sie sind und die sie indizieren (siehe hierzu weiter unten Kapitel 5.). Vgl. den Begriff der "Appositionslexeme (Funktionslexeme)" in Schindler 1990, 35f. Siehe auch Tiittula (1993, 10): "Zu den diskursstrukturierenden Mitteln gehören sowohl einzelne Lexeme, die oft semantisch stark entleert sind, als auch längere Äußerungen, die strukturel-

bei nicht-(meta)sprachlich indizierten Reformulierungen (parenthetischen Konstruktionen) die Indizierung über Klammersetzung, Kommata, Gedankenstriche oder ähnliches erfolgt (vgl. Lampert 1992). Nicht-indizierte Reformulierungen, d.h. die auf die beiden obligatorischen Elemente reduzierten Reformulierungsstrukturen, sind zwei aufeinanderfolgende Äußerungssequenzen, Äußerungssegmente oder abgeschlossene Äußerungen, die auf denselben Sachverhalt Bezug nehmen und diesen Sachverhalt (im Sinne der Reformulierung) thematisieren. Dabei sind die Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen dem reformulierten Sachverhalt und dem neuen/neu thematisierten Sachverhalt ebenfalls darzustellen und zu werten.

(Meta)sprachlich indizierte Reformulierungen:

Die verbalen RI können von sehr unterschiedlicher sprachlicher Beschaffenheit sein und sind von mir innerhalb früherer Arbeiten anhand einer Einteilung in sechs Gruppen erfaßt und bestimmt worden.[178] Diese Taxonomie anhand formaler (z.B. morphologischer) Merkmale wurde hier um zwei RI-Kategorien erweitert, so daß nun eine Einteilung in acht Gruppen vorliegt.

Die Notwendigkeit, einen RI in die Äußerungsstruktur einzugliedern, ist nicht immer gleich groß.[179] Sie hängt davon ab, inwiefern die Beziehung, die zwischen zwei Äußerungen oder Äußerungssegmenten besteht bzw. durch die Reformulierung erst hergestellt wird, erkennbar ist bzw. inwiefern sie erkennbar werden soll. Dies bedeutet, je größer die Schwierigkeiten, die Relation zwischen

---

le Eigenschaften des Textes explizit thematisieren. Diese formale Varianz kompliziert die Bestimmung des Gegenstandes und trägt auch zu unterschiedlichen Abgrenzungen bei."

[178] Vgl. Grimm 1993, 30ff. und 194ff.; vgl. auch Grimm 1996b, 76f. Vgl. die "Verknüpfungswörter" von Paraphrasen in Wunderlich 1991, 80; vgl. Gülich/Kotschi 1983 und 1987a, 226ff.; vgl. auch die "explizite" Paraphrase in Rath 1975, 113ff. Siehe auch die "Zusätze mit 'Funktionslexemen'" als die "im engeren Sinne appositionsverdächtigen Muster" in Schindler 1990, 233ff. und das "Konzept des Markers" in Hölker 1988, 3ff. (v.a. "zur Klassifikation von Markern" ibidem, 10ff.).

[179] Vgl. Kirpičnikova 1970, 112; die dort angeführte Schlußfolgerung ("Pojasnitel'naja konstrukcija - ėto tol'ko takaja konstrukcija, kotoraja dopuskaet postanovku meždu ee komponentami (pojasnjaemym i pojasnjajuščim) pojasnitel'nogo sojuza. Ne možet byt' pojasnitel'nych konstrukcij "absoljutno bessojuzno.") darf m.E. nicht als Negierung der Nicht-Indizierung oder nicht-(meta)sprachlichen Indizierung verstanden werden. Hier soll vielmehr zum Ausdruck gebracht werden, daß nicht-indizierte und nicht-(meta)sprachlich indizierte Reformulierungen jederzeit mit (meta)sprachlichen RI versprachlicht werden können, während das Umgekehrte nicht immer gilt (unmißverständlicher wird dies ibidem, 98 deutlich).

BA und RA zu interpretieren sind, bzw. je deutlicher oder expliziter diese Beziehung markiert werden soll, desto größer ist auch die Notwendigkeit oder der vom SP antizipierte Bedarf, einen RI zu verwenden.[180] Der Reformulierungsindikator stellt somit eine mögliche Interpretationshilfe bei der Erkennung und Deutung des Differenzgrades von BA und RA dar, der - sofern (meta)sprachlich realisiert - einen ersten Einblick in Art und Umfang der Differenz ermöglicht. Dabei darf jedoch keine *Eindeutigkeit* erwartet werden, da die meisten indizierenden Elemente durch das Moment der Polyfunktionalität gekennzeichnet sind (unter anderem aus diesem Grund wird hier ein formale Taxonomie von Reformulierungsindikatoren einer funktionalen vorgezogen bzw. werden auf der Grundlage formaler Klassifikationskriterien funktionale miteinbezogen).[181]

---

[180] Siehe hierzu auch Lampert (1992, 90): "In diesem Zusammenhang sei bereits auf eine wichtige Funktion der Markierungskonvention bei Parenthetischen Konstruktionen hingewiesen, die als Signal dient, die gesamte Verarbeitung des Basistextes zu unterbrechen und die in der Parenthetischen Konstruktion vermittelten Informationen auf eine bestimmte Weise - die zum Teil durch entsprechende sprachliche Indikatoren signalisiert wird - mit der Informationsverarbeitung des Basistextes zu korrelieren. Dies geschieht wiederum dominant konzeptuell, d.h. die Informationen, die im Basistext und in der Parenthetischen Konstruktion vermittelt werden, werden aufgrund ihrer kognitiven Merkmale - etwa ihrer konzeptuellen Identität - verarbeitet. In diesem Sinn kann die Parenthesemarkierung als Signal interpretiert werden, bestimmte konzeptuelle Verarbeitungsprozesse in Gang zu setzen: Dieser zweite Typ von Textverarbeitungsprozessen interagiert mit bereits gespeichertem Wissen, so daß die vorstehend angedeutete Abhängigkeit der Textverarbeitung eine weitere Bestätigung erfährt; [...]." Vgl. auch (ibidem, 392): "Parentheseindikatoren [oder allgemein: RI; A.G.] sind Externalisierungen metakognitiver Reflexionsprozesse, die eine explizite Anweisung des Textproduzenten versprachlichen, wie die folgende Sequenz durch den Rezipienten zu verarbeiten ist".

[181] Siehe hierzu auch Hölker (1988, 12): "Die Frage, wie Marker analysiert und theoretisch behandelt werden können, wirft eine ganze Reihe von empirischen und theoretischen Problemen auf. [...] Von den erwähnten Problemen seien hier die folgenden genannt: die Polyfunktionalität/Polysemie von Markern, ihre Transparenz und ihre Indexikalität. *Polyfunktionalität* meint die Tatsache, daß ein Marker ganz unterschiedliche Verwendungen/Bedeutungen haben kann, *Transparenz* bedeutet, daß Marker das, was sie markieren, unterschiedlich deutlich markieren können, und *Indexikalität* meint schließlich, daß referentielle Bezüge von Markern durch Faktoren der Situation$_{in}$ [= "Situation, in der gesprochen wird"; A.G.] bestimmt sind." Vgl. auch (ibidem): "Die wohl am weitesten verbreitete Lösung besteht darin, zwischen wörtlicher illokutionärer Bedeutung und abgeleiteter illokutionärer Bedeutung zu unterscheiden. [...] Diese Lösung setzt voraus, daß man über ein Inferenzsystem verfügt, daß es gestattet, aus der wörtlichen Bedeutung einer Äußerung und generellen und speziellen Annahmen über ihren Ko- und Kontext eine andere (oder zusätzliche) Bedeutung abzuleiten. Für ein solches Inferenzsystem spielt das Konzept der (Griceschen) Implikatur eine wichtige Rolle. Grice (1979) [=hier:

Die (meta)sprachlichen Reformulierungsindikatoren haben sowohl textorganisierende als auch modale Qualitäten und enthalten häufig ein Element, das eine aspektualisierende Determinierung ausdrückt (vgl. Grimm 1993, 34f.). Betrachtet man diese RI allein unter dem Aspekt der Textstrukturierung und -organisation (einem elementaren Aspekt von Reformulierungen), leisten sie eigentlich funktional betrachtet dasselbe. Ihre Funktion besteht darin, eine bestimmte Relation zwischen zwei Äußerungen herzustellen, sei es nun im Sinne einer Paraphrase oder Korrektur. Betrachtet man die RI dagegen hinsichtlich ihrer Leistung als Sachverhaltsdarstellung, so erschließt sich ein breites Spektrum unterschiedlicher Funktionen, die die RI im einzelnen erfüllen. Die Analyse von Reformulierungen und der sie indizierenden sprachlichen Elemente muß demzufolge beide Aspekte berücksichtigen und in sich vereinen: Indem den RI eine gemeinsame Funktion vorgegeben ist, nämlich die Beziehung zwischen BA und RA herzustellen (Textherstellung/-strukturierung), wird die zweite Betrachtungsweise zugleich mitintegriert, nämlich die Frage danach, wie diese Beziehung zwischen BA und RA im Einzelfall versprachlicht wird (Sachverhaltsdarstellung), ob es also für die beiden Reformulierungstypen (Paraphrase und Korrektur) spezifische RI gibt und inwiefern allein durch die Indizierung eine Abgrenzung von Paraphrase und Korrektur möglich ist. Diese Frage korreliert mit dem weiter unten noch im einzelnen darzustellenden generellen Problem der Abgrenzung von Paraphrase und Korrektur. Soviel kann aber zumindest an dieser Stelle bereits gesagt werden: Bestimmte RI weisen gewisse Präferenzen hinsichtlich der Indizierung von Paraphrase oder Korrektur auf. Diese Präferenzen sind aber nur Präferenzen im wahrsten Sinne des Wortes, nicht mehr, aber auch nicht weniger (ein Aspekt, dem Hölker (1988, 108ff.) z.B. mit seiner Unterscheidung in "primäre" und "sekundäre Korrekturmarker" gerecht zu werden versucht) (siehe zu den besagten Präferenzen im einzelnen die nachfolgende Darstellung der Einzel-RI).

Der Begriff des Reformulierungsindikators wird in der Linguistik mittels verschiedener Bezeichnungen erfaßt. Selbst innerhalb einzelner Arbeiten kommt es dabei zu begrifflichen Modifikationen. Dies belegt zum einen die zuvor bereits angesprochene Komplexität des *Reformulierungsindikators* als solchem und zeigt zum anderen, wie schwierig es ist, ihn in all seinen Nuancen erfassen. Des weiteren belegt dies aber auch, wie wenig es bis jetzt gelungen ist, ein geeignetes begriffliches Verständnis der Reformulierungsindikatoren zu erarbeiten und damit

---

1979c] liefert eine Erklärung dafür, wie ein Sprecher über das, was er sagt, hinaus etwas implizieren kann." Vgl. hierzu auch ibidem, 146ff. und "zur Rolle des Wissens über die Situation$_{in}$ bei der Interpretation von Äußerungen" ibidem, 15ff.

der Komplexität ihrer Beschaffenheit Rechnung zu tragen.[182]

Die im weiteren angeführten Indikatoren übernehmen dabei zuweilen auch eine konträre Funktion, die der Präformulierungsindizierung. D.h. auch die sprachlichen Indizierungen verweisen auf die Differenzierung von Reformulierungen und Präformulierungen.[183]

Zur Verdeutlichung der einzelnen Kategorien und ihrer im weiteren zu erstellenden Charakterisierungen werden exemplarisch jeweils einige Reformulierungsindikatoren genannt und mit konkreten Beispielen belegt. Der Auswahl dieser RI liegen dabei im wesentlichen zwei Überlegungen zugrunde: Zum einen werden besonders produktiv verwendete Indikatorentypen angeführt, die mit einer wahren Flut an Beispielen innerhalb der Analyse in Erscheinung traten; zum anderen wird aber auch solchen RI Rechnung getragen, die nur ausgesprochen singulär (häufig nur einmal) zu belegen sind.[184]

1. *Syntagmen, deren indizierende Leistung durch die Kombination Nomen + Pronomen, Nomen + Adjektiv (adj. Nomen), Nomen + Nomen erbracht wird*: Die hier zu beschreibenden RI zeichnen sich sehr stark durch das Moment der Polyfunktionalität aus (und dies häufig auf syntaktischer und semantischer Ebene). Der Grad ihrer funktionalen *Überfrachtung* gestaltet sich dabei in Abhängig-

---

[182] So ordnet sie Antos (1982a, 44 und 1982h, 121) beispielsweise einmal den "formulierungskommentierenden Ausdrücken" zu und bezeichnet sie ein anderes Mal (1982a, 132) als "manifeste Spuren von Problemlösungsversuchen bzw. Entscheidungsprozessen und d.h. als Spuren der bei der Textherstellung investierten Leistung." Erst in der Verbindung beider Betrachtungsweisen, die an sich richtig sind, wird die Bedeutung des RI für den Reformulierungsvorgang als solchen deutlich, denn nichts anderes sind ja diese "Problemlösungsversuche" und "Textherstellung". Zur Problematik der Begriffe siehe auch Hölker 1988, 8ff.

[183] Vgl. Meyer (1983, 87): "Die Verwendung metasprachlicher Ausdrücke in phorischer Funktion ist ein bequemes Mittel, sog. Fernbeziehungen im Text zu signalisieren und somit auch extrem komplexe Textstrukturen noch überschaubar zu machen." Meyer differenziert hier zwischen "anaphorisch-metasprachlicher Thematisierung" [=Reformulierungsindizierung] und "kataphorisch-metasprachliche Thematisierung (Ankündigung)" [=Präformulierungsindizierung]; vgl. auch ibidem, 89.

[184] Zuweilen lassen sich einige der hier angeführten (meta)sprachlichen Indikatoren nur in Verbindung mit nicht-(meta)sprachlichen RI (z.B. Kommata) belegen, sei es, weil die Satzzeichenregeln des Russischen eine solche Konstruktion verlangen, sei es aus anderen Gründen. Da es bei der Analyse der (meta)sprachlichen RI jedoch im wesentlichen um die durch sie zum Ausdruck gebrachte Modifizierung des BA geht bzw. die Beziehung zwischen BA und RA, die diese markieren und reflektieren, können die (zusätzlichen) nicht-(meta)sprachlichen RI - da bedeutungs- bzw. inhaltsleer - an dieser Stelle vernachlässigt werden.

keit davon, ob ein modifizierendes Element in die RI-Struktur eingegliedert ist und - wenn vorhanden - welche Art der Modifikation mit diesem zum Ausdruck gebracht wird.[185]

1.1. Der Indikator *v smysle*: Die Indizierung durch *v smysle* läßt keine eindeutige Zuordnung eines bestimmten syntaktischen Musters zu; es lassen sich alle drei Reformulierungsformen belegen. Für die Betrachtung auf semantischer Ebene gilt dies nicht: Die Indizierung mit *v smysle* läßt aufgrund der Eigensemantik des RI rückwirkende Schlüsse auf eine bestimmte Reformulierungskategorie zu, da ein gewisses reduktives Moment impliziert ist, die Interpretation des BA *im Sinne von ...*; dies findet seinen Ausdruck in der Zuordnung als intensional expansiv = extensional reduktiv (also der Reduzierung des semantischen Umfangs von BA). *V smysle* ist in hohem Maße polyfunktional und läßt sich in verschiedenen Funktionen (z.B. Exemplifikation, Präzisierung o.ä.) nachweisen.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(38) Pomimo slovesnych indikatorov povedenija kommunikantov, značitel'nuju rol' v ėtom processe igrajut paralingvističeskie faktory (naprimer, mimika i žesty), služaščie vyjavleniju reakcij kommunikanta na sootvetstvujuščij rečevoj akt *v smysle* **soglasija ili nesoglasija, podtverždenija ili nepodtverždenija, udivienija i t.d.** (KOLŠANSKIJ 1984, 159)

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(39) V ėtom perečislenii tech novych dannych, kotorye soderžatsja v našem issledovanii, my imeli v vidu prežde vsego to, čto možet vnesti nastojaščee issledovanie v obščee učenie o myšlenii i reči *v smysle* **novych, ėksperimental'no ustanovlennych psichologičeskich faktov**, a zatem uže te rabočie gipotezy i te teoretičeskie obobščenija, kotorye neizbežno dolžny byli vozniknut' v processe istolkovanija, ob"jasnenija i osmyšlenija ėtich faktov. (VYGOTSKIJ 1934, 3)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(40) Vnutrennjaja reč' est' nemaja, molčalivaja reč'. Ėto - ee osnovnoe

[185] Vgl. Mečkovskaja (1993, 280): "Takim obrazom, v formirovanii modal'nych značenij vyskazyvanija mogut učastvovat' ėlementy, soedinjajuščie v sebe metajazykovuju i modal'nuju semantiku."

otličie. No imenno v ėtom napravlenii *v smysle* **postepennogo narastanija** ėtogo otličija i proischodit ėvoljucija ėgocentričeskoj reči. (VYGOTSKIJ 1934, 285)

1.2. Die Indikatoren *v ėtom smysle* und *v tom smysle*: Die Verwendung der RI *v ėtom smysle* und *v tom smysle* ist in allen drei syntaktischen Reformulierungsstrukturen möglich und belegbar. Dies bedeutet, daß die Modifikation des BA, die durch diese Indikatoren angezeigt wird, syntaktisch keine reduzierte Zuordnung zu bestimmten Kategorien impliziert. Auf semantischer Ebene kennzeichnen die RI *v ėtom smysle* und *v tom smysle* eine gewisse Art der Reduktion (*intensional* oder *extensional* umgesetzt), da der RA die Zurückführung des BA entweder auf eine bestimmte Klasse seines Bedeutungsumfangs oder den Bedeutungsumfang in toto darstellt, der BA *in einem bestimmten Sinne* verstanden werden soll. Dominant in diesem Zusammenhang sind die Funktionen Präzisierung und Verallgemeinerung.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(41) Kniga populjarna *v tom smysle, čto* **ne trebuet ot čitatelja nikakoj special'noj podgotovki** pomimo znanija kursa "Vvedenie v jazykoznanie", naprimer, v ob"eme obrazcovoj knigi A.A. Reformatskogo. (APRESJAN 1966, 6)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(42) Chudožnik dovodit do auditorii programmu postroenija struktury; ovladenie eju prevraščaet detali teksta v strukturnye ėlementy. *V ėtom smysle* **chudožnik i ego auditorija nachodjatsja ne v položenii ljudej, s samogo načala govorjaščich na odnom jazyke.** (LOTMAN 1968, 184)[186]

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(43) Esli vnutri predloženija gospodstvujut reljacionnye ėlementy struktury vyraženija (sintagmatiki), to posledovatel'nost' predloženij i - v ešče bol'šej stepeni bolee obširnych otrezkov teksta - opredelja-

---

[186] Die Zuordnung als syntaktische Reduktion basiert auf der Beobachtung, daß hier eine Äußerungssequenz durch eine Äußerung reformuliert wird. Die Tatsache, daß besagte Äußerung in etwa gleich komplex ist wie die Äußerungssequenz, d.h. im Umfang der sie konstituierenden Elemente quasi gleichwertig ist, ist zwar anzumerken, hat in diesem Zusammenhang aber keinen Einfluß auf die syntaktische Zuweisung.

etsja soderžaniem reči. *V ėtom smysle*, **čem obširnee edinica teksta, tem menee zametny v nej formal'nye ėlementy.** (LOTMAN 1968, 150f.)[187]

1.3. Der Indikator *drugimi slovami* oder *inymi slovami*: Auf syntaktischer Ebene korreliert die Verwendung von *drugimi slovami* bzw. *inymi slovami* nicht zwingend mit einer bestimmten Reformulierungsvariante (es sei denn der BA besteht aus nur einem Wort/sprachlichen Element; dann indiziert die Verwendung dieser Plural-impliziten RI-Struktur eindeutig eine Expansion). Es lassen sich also alle drei syntaktischen Reformulierungsvarianten mit diesem Indikator belegen. Innerhalb der semantischen Analyse signalisiert *drugimi slovami* bzw. *inymi slovami* zum einen Differenz und zum anderen Äquivalenz (vgl. Grimm 1996b, 79f.; vgl. auch Lampert (1992, 173), die von "Äquivalenz bzw. Quasiäquivalenz" spricht). Das Moment der Differenz wird dann deutlich, wenn man das indizierende Element *wörtlich* nimmt, nämlich daß der BA mit *anderen* Worten wiedergegeben wird. Diese Differenz zwischen BA und RA kann dabei sowohl *intensional* als auch *extensional* vollzogen werden; sie kann expansiv oder reduktiv sein. Gleichzeitig scheint das Moment der Gleichsetzung von BA und RA, die Äquivalenz, repräsentiert zu sein, denn: etwas *mit anderen Worten* zu sagen bedeutet eben nicht direkt eine inhaltliche Annullierung von BA, sondern vielmehr die inhaltliche Reproduktion des BA mittels eines intensional oder extensional variativen RA. All diese Beobachtungen unterstreichen die Polyfunktionalität dieses RI. So lassen sich keine eindeutigen Präferenzen hinsichtlich bestimmter Funktionen beobachten, sind diese RI in sehr verschiedenen Reformulierungsfunktionen belegbar.[188]

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(44) Opredelennost' otdel'nogo tekstovogo bloka ziždetsja na smyslovoj i informacionnoj zakončennosti akta obščenija, v kotorom kommunikanty vypolnjajut kakuju-libo konkretnuju cel', *drugimi slovami*, **kommunikativnuju ustanovku, udovletvorjajuščuju trebovani-**

---

[187] Hier liegt der umgekehrte Fall des zuvor beschriebenen Beispiels vor: Obwohl BA aufgrund der Anzahl seiner sprachlichen Elemente komplexer erscheint, werden BA und RA als syntaktisch variativ eingestuft. Auch hier gilt: Die syntaktische Variation Äußerungssequenz > Äußerungssequenz hat bei der Zuordnung innerhalb der syntaktischen Analyse Vorrang, auch hier ist der unterschiedliche lexematische Umfang zwar zu konstatieren, dennoch als sekundär einzuschätzen. Vgl. auch die Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt der Verallgemeinerung in 5.1. (S. 332).

[188] Schindler (1990, 244) nennt als Funktionen von *m.a.W.* das "Anderssagen (Aufzählung, Präzisierung)", betont also den Aspekt der Differenz.

jam zadannoj situacii. (KOLŠANSKIJ 1984, 171)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(45) V obščem slučae tekst nerazryvno svjazan s sootvetstvujuščim kommunikativnym processom, i analiz ego strukturnoj organizacii ne možet otvlekat'sja ot neverbal'nych situativnych korreljatov, obuslovlivajuščich process obščenija. *Inymi slovami,* **predmetom strukturnogo analiza dolžna vystupat' kommunikacija v ee global'nosti.** (KOLŠANSKIJ 1984, 124)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(46) Ved' ponimanie znaka est' otnesenie dannogo ponimaemogo znaka k drugim, uže znakomym znakam; *inymi slovami*, **ponimanie otvečaet na znak - znakami že.** (VOLOŠINOV 1929, 18)[189]

1.4. Der Indikator *v širokom smysle (slova)*: Der Indikator *v širokom smysle* tritt innerhalb des hier zur Untersuchung vorliegenden Belegmaterials nur in einer Form auf, als Variation dieses RI nach dem Muster: BA ***v širokom smysle*** **ètogo slova**. D.h. der Indikator ist Teil des RA, und RA stellt kein eigenes Lexem mit eigener semantischer Bedeutung dar, sondern ergibt sich aus dem (Bedeutungsinhalt bzw. -umfang des) BA selbst. Diese nicht-explizite, nicht-eigenlexematische Nennung des RA basiert auf der Präsupposition des an anderer Stelle erläuterten *stillschweigenden Wissens* durch SP. Dies bedeutet, SP setzt voraus, daß R weiß, was der *širokij smysl* von BA ist, sei es, weil er diesen als allgemein bekannt einschätzt, sei es, weil er ihn an einer früheren Stelle des Textes eingeführt bzw. erläutert hat und somit auf solche Kenntnisse referiert, die R im Laufe des Rezeptionsprozesses erlangt haben kann/sollte.

BA - RA (impliziert RI)

(47) V otličie ot nechudožestvennoj literatury ee nazyvajut chudožestvennoj, ili poèziej ***v širokom smysle*** **ètogo slova**. (TOMAŠEVSKIJ

---

[189] Auch hier läßt der lexematische Umfang von BA und RA eine andere syntaktische Zuordnung vermuten. Entscheidendes Kriterium an dieser Stelle ist jedoch die Reformulierungsstruktur Äußerung > Äußerung.

1969, 19)[190]

(48) Kul'tura *v širokom smysle* **ètogo slova** opredeljaetsja kak sovokupnost' material'nych i duchovnych cennostej obščestva i podrazdeljaetsja na material'nuju i duchovnuju. (PANFILOV 1977, 16)

1.5. Der Indikator *v sobstvennom smysle (slova)*: Die Indizierung durch *v sobstvennom smysle (slova)* läßt sich im wesentlichen mittels der folgenden Merkmale beschreiben: Dominanz syntaktischer Variationen, häufig RI-impliziter Charakter des RA durch Konstruktionen des Musters *v sobstvennom smysle (ètogo) slova* (vgl. *v širokom smysle*) und Dominanz semantischer Reduktionen.

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(49) My uvidim dal'še, čto imenno takoe ponimanie *v sobstvennom smysle*, **ponimanie stanovlenija**, ležit v osnove otveta, t.e. v osnove rečevogo vzaimodejstvija. (VOLOŠINOV 1929, 83; Fußnote 1)[191]

Interessant ist hierbei auch die Textstelle, auf die sich die Fußnote bezieht, da beide Textsegmente zusammen betrachtet eine Abfolge von Einzelreformulierungen darstellen. Die Verbindung zwischen der Reformulierung im (Haupt-)Text und denen innerhalb des Fußnotentextes wird durch die Wiederaufnahme von *ponimanie* als **takoe ponimanie** *v sobstvennom smysle* hergestellt (Reformulierungskette!):

(50) Takim obrazom, konstitutivnym momentom dlja jazykovoj formy, kak dlja znaka, javljaetsja vovse ne ee signal'naja sebetoždestvennost', a ee specifičeskaja izmenčivost', i dlja ponimanija jazykovoj formy konstitutivnym momentom javljaetsja ne uznanie "togo že samogo", a ponimanie *v sobstvennom smysle slova, t.e.* **orientacija v dannom kontekste i v dannoj situacii, orientacija v stanovlenii, a ne "orientacija" v kakom-to nepodvižnom prebyvanii.***
*My uvidim dal'še, čto imenno takoe *ponimanie v sobstvennom smysle*, *ponimanie* **stanovlenija**, ležit v osnove otveta, *t.e. v osnove* **rečevogo vzaimodejstvija**. (VOLOŠINOV 1929, 82f.)

---

[190] Diese Reformulierung ist Teil einer Reformulierungskette: "V otličie ot nechudožestvennoj literatury ee nazyvajut chudožestvennoj, *ili* **poeziej** ***v širokom smysle*** **ètogo slova**."

[191] Genau genommen liegt hier eine Mehrfachindizierung vor, da die Wiederholung von *ponimanie* innerhalb von BA und RA zumindest mitindizierend wirkt.

Interpretiert man beide Textsegmente im Zusammenhang (Reformulierung im (Haupt-)Text und 1. Reformulierung des Fußnotentextes), muß eine andere Zuordnung erfolgen: Der BA der Fußnote bezieht sich dann auf ponimanie v sobstvennom smysle slova, t.e. orientacija v dannom kontekste i v dannoj situacii, orientacija v stanovlenii, a ne "orientacija" v kakom-to nepodvižom prebyvanii, greift besagtes Textsegment (nochmals) auf, um dann durch den RA der Fußnote letztlich reformuliert zu werden; diese Reformulierung ist somit syntaktisch reduktiv, intensional reduktiv und extensional expansiv.

Die beiden nachfolgenden Beispiele belegen den häufig RI-impliziten Charakter des RA:

BA - RA (impliziert RI)

(51) V silu ètogo my možem zaključit', čto značenie slova, kotoroe my tol'ko čto pytalis' raskryt' s psichologičeskoj storony, ego obobščenie predstavljaet soboj akt myšlenija *v sobstvennom smysle* **slova.** (VYGOTSKIJ 1934, 10)[192]

(52) V sfere instinktivnogo soznanija, v kotorom gospodstvuet vosprijatie i affekt, vozmožno tol'ko zaraženie, no ne ponimanie i ne obščenie ***v sobstvennom smysle*** **ètogo slova.** (VYGOTSKIJ 1934, 12)

1.6. Der Indikator *v suščnosti* oder *po suščestvu*: Die Kennzeichnung der Beziehung zwischen BA und RA als *im Grunde genommen* impliziert eine Verallgemeinerung, aufgrund derer auf semantischer Ebene extensionale Expansionen dominieren (vgl. *v suščnosti govorja* oder *po suščestvu govorja*).

Syntaktisch variativ; intensional variativ = extensional variativ:

(53) Smysl slova vsecelo opredeljaetsja ego kontekstom. *V suščnosti,* **skol'ko kontekstov upotreblenija dannogo slova, - stol'ko ego značenij.** (VOLOŠINOV 1929, 95)

[192] Zur Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt der Zusammenfassung siehe 5.3. (S. 386 und 391); bezieht man die dort angeführten Betrachtungen an dieser Stelle mit ein, so gilt es festzuhalten, daß auch dieser Beleg eine Reformulierungskette darstellt: [BA_1 = vorangegangenes Textsegment] V silu ètogo *my možem zaključit', čto* **značenie slova, kotoroe my tol'ko čto pytalis' raskryt' s psichologičeskoj storony, ego obobščenie predstavljaet soboj akt myšlenija** [BA_2 = Teil von RA_1] ***v sobstvennom smysle*** **slova** [RA_2 = Teil von RA_1] [RA_1]. Dies bedeutet, RA_1 umfaßt alle **fett** markierten Äußerungsteile.

Der nachfolgende Beleg stellt ein interessantes Beispiel für die Indizierung mit *v suščnosti* dar: Es fehlt ein konkreter BA, d.h. RA referiert auf eine abstrakte Größe, nämlich auf alle möglichen Erklärungen von pozitivizm. RA stellt somit eine zusammenfassende Verallgemeinerung von pozitivizm dar.

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(54) [BA absent] **Pozitivizm,** *v suščnosti,* **javljaetsja pereneseniem osnovnych kategorij i navykov substancialističeskogo myšlenija iz oblasti "suščnostej", "idej", "obščego" - v oblast' ediničnych faktov.** (VOLOŠINOV 1929, 10; Fußnote 1)

(55) Terminy muzykovedenija ili teorii živopisi primenimy v literaturovedenii liš' kak metafory, a ne kak naučnye opredelenija. Ėto svjazano s tem, čto terminy v každoj otdel'noj otrasli gumanitarnogo znanija, v svoju očered', kak pravilo, ne skladyvajutsja v edinuju, stroguju sistemu s vzaimoodnoznačnymi i izmerimymi sootnošenijami, *to est', po suščestvu,* **terminami ne javljajutsja.** (LOTMAN 1968, 13)[193]

1.7. Der Indikator *v osobennosti*: Die Reformulierungsindizierung mit *insbesondere/in erster Linie* impliziert eine Wertung und verweist auf eine "subjektiv präsentierte Lesart" (Lampert 1992, 210); sie dient der Hervorhebung eines intensionalen Merkmals bzw. einer Untergruppe von BA und wirkt somit exemplifizierend und/oder präzisierend. Es dominieren intensionale Expansionen und somit extensionale Reduktionen.

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(56) Osoboe značenie razrabotka ėtich problem priobretaet v perechodnye periody, kogda jazykoznanie v celom *i v osobennosti* **teoretičeskoe jazykoznanie** pereživaet krizisnoe sostojanie. (PANFILOV 1977, 3)[194]

(57) Ves' roman Rable tesnejšim obrazom svjazan s političeskimi sobytijami i problemami svoego vremeni. A pervye tri knigi romana *(v*

[193] Obgleich hier eine komplexe Mehrfachindizierung vorliegt (nicht-(meta)sprachliche Indizierung durch Kommasetzung und zweifache (meta)sprachliche Indizierung durch *to est'* und *po suščestvu*), ist die Zuordnung als Beispiel für den RI *po suščestvu* m.E. angebracht, da *po suščestvu* mittels seiner aussagestärkeren Eigensemantik die Indikatorenstruktur dominiert.

[194] Zur Darstellung dieses Belegs als Teilannullierung siehe weiter unten 5.1. (S. 291).

osobennosti že **"Gargantjua" i "Tret'ja kniga"***)* - s bor'boju Francii s Karlom V. (BACHTIN 1986, 485)

1.8. Der Indikator *v častnosti*: Für *v častnosti* (*insbesondere*) gelten die gleichen Beschreibungsmerkmale wie für *v osobennosti*; auch hier ist implizit eine Wertung enthalten, auch hier kommt es zu einer exemplifizierenden Hervorhebung.

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(58) Ves' roman Rable tesnejšim obrazom svjazan s političeskimi sobytijami i problemami svoego vremeni. A pervye tri knigi romana (v osobennosti že "Gargantjua" i "Tret'ja kniga") - s bor'boju Francii s Karlom V. *V častnosti,* **pikrocholinskaja vojna javljaetsja prjamym otklikom na ètu bor'bu.** (BACHTIN 1986, 485)

(59) Stilističeskaja simmetrija voschodit k poètike Biblii, *v častnosti* **psalmov.** (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 48)

1.9. Der Indikator *v tom čisle*: Auch die Indizierung mit *v tom čisle* (*darunter/einschließlich*) dient der exemplifizierenden Hervorhebung, da ein dem BA implizites, einschließliches Merkmal/eine Untergruppe explizit genannt wird, obwohl an sich in BA enthalten. Es dominieren syntaktische Variationen und extensionale Reduktionen.[195]

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(60) Po suti, zdes' opredeleny dominantnye tipologičeskie priznaki publičnoj lekcii v kommunikativno-dejatel'nostnom *(v tom čisle,* **kommunikativno-pragmatičeskom i ritoričeskom***)* aspekte na fone drugich vidov publičnoj reči. (KUNINA/MATVEEVA 1994, 155)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(61) V rabote opredeleny napravlenija dal'nejšego izučenija mužskoj/ženskoj reči, vyrabotany metody *(v tom čisle* **èksperimental'nye***)* analiza, otmečeny zony perspektivnogo poiska različij mužskoj i ženskoj reči, razrušeny nekotorye lingvističeskie stereotipy, soprovoždajuščie obščij vzgljad na jazyk i reč' v ich otnošenii k faktoru

---

[195] Betrachtet man die nachfolgenden Belege, fällt auf, daß *v tom čisle* häufig mit der nicht-(meta)sprachlichen Indizierung der Klammersetzung korreliert.

pola. (KUNINA/MATVEEVA 1994, 156)[196]

Syntaktisch variativ; intensional variativ = extensional reduktiv:

(62) O sootnošenii strukturnych *(v tom čisle* **distributivnych***)* i čislovych *(v tom čisle* **statističeskich***)* metodov sm. [...]. (APRESJAN 1966, 122; Fußnote 2)

1.10. Der Indikator *odnim slovom*: Der Reformulierungsindikator *odnim slovom* enthält aufgrund seiner Eigensemantik eindeutig ein reduktives Moment, da etwas, von dem angenommen werden kann, daß es lexematisch komplexer als "odno slovo" ist, *mit einem Wort* reformuliert wird. Dabei ist *odnim slovom*, wie der nachfolgende Beleg zeigen wird, nicht wörtlich zu verstehen: Es liegt eine Hyperbel vor. Die Indizierung mittels dieser RI-Struktur dient vielmehr der Explizitheit von semantischer und syntaktischer Kürze, die als solche aber nicht zwingend "kurz" formuliert werden muß.[197]

(63) Vsjakaja mysl' imeet dviženie, tečenie, razvertyvanie, *odnim slovom,* **mysl' vypolnjaet kakuju-to funkciju, kakuju-to rabotu, rešaet kakuju-to zadaču.** (VYGOTSKIJ 1934, 269)

2. *Partizip + modifizierende(s) Element(e)*: Reformulierungsindikatoren dieser semantisch-syntaktischen Struktur zeichnen sich wie die RI der ersten Kategorie durch das Moment der Polyfunktionalität aus. Der Grad ihrer funktionalen Ambiguität gestaltet sich dabei in Abhängigkeit davon, welche Art der Abwandlung oder Veränderung durch das/die modifizierende(n) Element(e) zum Ausdruck gebracht wird (vgl. auch Lampert 1992, 205).

2.1. Der Indikator *inače govorja*: Die Verwendung dieses RI läßt keine Rückschlüsse auf eine bestimmte syntaktische Reformulierungsstruktur zu; es lassen sich alle drei Varianten belegen. Auf semantischer Betrachtungsebene gilt für *inače govorja* ähnliches wie für die unter 1.3. genannten RI *drugimi slovami* und

---

[196] Betrachtet man èksperimental'nye als Ellipse von **èksperimental'nye metody**, so handelt es sich bei diesem Beleg eindeutig um eine syntaktische Expansion.

[197] Der nachfolgende Beleg stellt das einzige Beispiel dieser Indizierungsart dar, das innerhalb der hier vorliegenden Corpora zu finden war. Man könnte diesen Beleg auch als Beispiel einer Mehrfachindizierung interpretieren, da die Wiederholung von *mysl'* und die Einbettung von *odnim slovom* in Kommata zumindest mitindizierend wirken.

inymi slovami.[198] D.h. auch hier wird zum einen Differenz und zum anderen Äquivalenz zum Ausdruck gebracht. Die Differenz wird dadurch indiziert, daß der BA *anders* wiedergegeben wird.[199] Sie kann dabei sowohl *intensional* als auch *extensional* vollzogen werden; sie kann expansiv, reduktiv und variativ sein. Gleichzeitig wird mit *inače govorja* aber auch eine Art Äquivalenz von BA und RA indiziert, denn auch hier gilt: Etwas *anders* zu sagen, bedeutet nicht direkt eine inhaltliche Annullierung von BA, sondern vielmehr die inhaltliche Wiedergabe des BA mittels eines intensional oder extensional expansiven, reduktiven oder variativen RA. *Inače govorja* ist aufgrund seiner neutralen Eigensemantik vielseitig verwendbar und indiziert Reformulierungen unterschiedlichster funktionaler Zuordnungen.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(64) Ego glavnyj predmet samonasmešek - niščeta, neustroennost', izgnannost' otovsjudu, on "zatočnik" - *inače govorja,* **soslannyj ili zakabalennyj čelovek.** (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 30)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(65) Kogda my slyšim kakoe-nibud' slovo, u nas voznikaet mysl' o kakom-nibud' predmete ili javlenii. Obratno, kogda my dumaem ob ètom predmete ili javlenii, to my myslenno proiznosim èto že slovo. *Inače govorja*, **meždu slovami i različnymi sostojanijami našego soznanija (predstavlenijami o tom ili drugom) suščestvuet svjaz'.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 23f.)[200]

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(66) Struktura ee, predstavljaetsja nam, razvivaetsja parallel'no obosobleniju ee funkcij i v sootvetstvii s ee funkcijami. *Inače govorja*, priobretaja novoe naznačenie, **reč' estestvenno perestraivaetsja i v svoej strukture soobrazno s novymi funkcijami.** (VYGOTSKIJ

[198] So merkt auch Lampert (1992, 205) an : "inače govorja läßt sich als kommunikativ äquivalent mit drugimi slovami auffassen, die beide die semantische Äquivalenz zweier Aussagen bei unterschiedlicher Formulierung versprachlichen."

[199] So spricht Schindler (1990, 238) im Zusammenhang mit dem "Funktionslexem" *anders gesagt* von der Funktion des "Anderssagen".

[200] Zur Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt der Wiederholung (und seiner Einbettung in eine Reformulierungskette) siehe Beispiel (321) in 5.1. (S. 349ff.).

1934, 282)

2.2. Der Indikator *koroče govorja* oder *korotko govorja*: Der RI *koroče govorja* oder *korotko govorja* indiziert auf syntaktischer und semantischer Ebene eindeutig das Moment der Reduktion, da ein lexematisch komplexerer, bedeutungsreicher/polysemantischer BA durch einen weniger komplexen ("kürzeren"), bedeutungsärmeren/polysemantisch reduzierten oder monosemantischen RA reformuliert wird. Dominante Funktionen sind Verallgemeinerung und Zusammenfassung.[201]

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(67) Esli strukturnye osobennosti ėgocentričeskoj reči korenjatsja imenno v ėgocentrizme, estestvenno ožidat', čto ėti strukturnye osobennosti, nachodjaščie svoe summarnoe vyraženie v neponjatnosti ėtoj reči dlja drugich, budut takže stuševyvat'sja, postepenno schodja na-net, kak i sami projavlenija ėtoj reči. *Koroče govorja,* **sledovalo ožidat', čto process otmiranija ėgocentričeskoj reči najdet svoe vyraženie i v otmiranii ee vnutrennich strukturnych osobennostej**, t.e. čto ėta reč' i po vnutrennemu svoemu stroeniju budet vse bolee priblížat'sja k socializovannoj reči i sledovatel'no budet stanovit'sja vse ponjatnee. (VYGOTSKIJ 1934, 283)

(68) Vystavlennoe nami položenie praktičeski, no bez pravil'nogo teoretičeskogo osoznanija ležit v osnove vsech zdorovych metodov obučenija živomu inostrannomu jazyku. Ved' suščnost' ėtich metodov svoditsja v osnovnom k tomu, čtoby znakomit' obučajuščichsja s každoj jazykovoj formoj liš' v konkretnom kontekste i v konkretnoj situacii. Tak, napr., znakomjat so slovom liš' putem rjada raznych kontekstov, gde figuriruet to že slovo. Blagodarja ėtomu moment uznanija toždestvennogo slova s samogo načala dialektičeski sočetaetsja i pogloščaetsja momentami ego kontekstual'noj izmenčivosti, raznosti i novizny. Meždu tem, slovo, vydelennoe iz konteksta, zapisannoe v tetradočku i vyučennoe sootvetstvenno s russkim značeniem, tak skazat' signalizuetsja, stanovitsja edinično-

[201] Innerhalb des hier zur Untersuchung vorliegenden Materials ließen sich nur zwei Belege für diesen Indikator finden. Dies bestätigt den Eindruck, den ich bereits innerhalb einer früheren Arbeit (vgl. Grimm 1993, 195) gewonnen hatte, nämlich, daß *koroče govorja* in wissenschaftlichen Texten nur selten auftritt. So ließ sich in dem damals zur Analyse herangezogenen Material dieser RI innerhalb der wissenschaftssprachlichen Corpora nicht nachweisen, *koroče govorja* war nur innerhalb der "Russkaja razgovornaja reč'" belegbar.

vеščnym i kosnym, a v processe ego ponimanija sliškom sil'nym stanovitsja moment uznanija. *Korotko govorja,* **pri pravil'noj zdorovoj metodike praktičeskogo obučenija, forma dolžna usvojat'sja ne v abstraktnoj sisteme jazyka, kak sebetoždestvennaja forma, a v konkretnoj strukture vyskazyvanija, kak izmenčivyj i gibkij znak.** (VOLOŠINOV 1929, 83; Fußnote 2)

2.3. Der Indikator *strogo govorja*: *Strogo govorja* tritt innerhalb der hier zugrundeliegenden Corpora nur in (syntaktisch und semantisch) expansiven und reduktiven Konstruktionen auf. Dominante Funktionen sind Explikation und Präzisierung.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(69) No to, čto namečaetsja v ustnoj reči v ėtich slučajach kak bolee ili menee smutnaja tendencija, projavljaetsja vo vnutrennej reči v absoljutnoj forme, dovedennoj do predela kak maksimal'naja sintaksičeskaja uproščennost', kak absoljutnoe sguščenie mysli, kak soveršenno novyj sintaksičeskij stroj, kotoryj, *strogo govorja,* označaet ne čto inoe, **kak polnoe uprazdnenie sintaksisa ustnoj reči i čisto predikativnoe stroenie predloženij.** (VYGOTSKIJ 1934, 302)[202]

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(70) Sredizemnomorskie nazvanija ryb on uznaval iz ust marsel'skich rybakov. Ėto byli ešče absoljutno svežie nazvanija ryb, takie že svežie, kak i sama ryba v korzinach rybakov, kotoruju Rable, verojatno, pri ėtom rassmatrival. Ėti nazvanija nikogda ešče ne zvučali v pis'mennoj i knižnoj reči, ne byli ešče obrabotany otvlečenno-knižnym obobščajuščim i sistematizirujuščim kontekstom. Oni ešče ne soprikasalis' s imenami čužich ryb, oni sosedili tol'ko so svoimi, naprimer, bretonskimi že rybami, s krepkimi bretonskimi rugatel'stvami i božboj, s bretonskim vetrom i s morskim šumom. **Ėto byli**, *strogo govorja,* **vovse ešče ne nazvanija ryb**, ėto byli klički, prozvišča ryb, počti sobstvennye imena mestnych ryb.

---

[202] Hier liegt eine interessante Einbettung des RA in die Gesamt-Äußerungsstruktur vor: RA als Teil des Relativsatzes. Genau genommen verfügt diese Reformulierung noch über zwei weitere, allerdings schwächer indizierende Elemente, die Wiederholung von *kak* und *označaet ne čto inoe*. Dominanter RI dieser Reformulierungsstruktur ist jedoch *strogo govorja*.

(BACHTIN 1986, 498)[203]

2.4. Der Indikator *točnee govorja*: Die Indizierung durch *točnee govorja* impliziert ein reduktives Moment, da *Genauigkeit* eine extensionale oder intensionale Einengung präsupponiert. Innerhalb des vorliegenden Belegmaterials ließen sich nur wenige Reformulierungsbeispiele mit *točnee govorja* finden - was insofern überraschend ist, als Präzisierungen mit zu den produktivsten Reformulierungskategorien innerhalb der hier untersuchten Corpora zählen. Umgekehrt formuliert: Präzisierungen werden nicht zwingend mittels explizit Präzisierungs-indizierender RI markiert. Der Vergleich mit den Ergebnissen einer früheren Arbeit[204] bestätigt den Eindruck, daß variative Reformulierungen dominieren, zumindest jedoch gleichwertig sind. Des weiteren läßt sich jedoch auch ein Beispiel für eine syntaktische Expansion belegen. Faßt man diese Beobachtungen zusammen, kann man feststellen, daß das Moment der Reduktion keinen Einfluß auf syntaktischer Ebene hat, daß es vielmehr einen rein semantischen Aspekt dieses RI darstellt. Unter semantischem Gesichtspunkt betrachtet indiziert der RI *točnee govorja* eindeutig eine Differenz zwischen BA und RA, da der *ungenauere* BA durch einen *genaueren* RA reformuliert wird.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(71) Filosofskie pozicii ėtich avtorov mogut byt' opredeleny kak agnosticizm, *a točnee govorja,* kak **svoego roda lingvističeskij agno-**

[203] Zur Darstellung dieses Belegs unter korrektiven Gesichtspunkten siehe 4.4.2. (S. 282f.).

[204] Vgl. Grimm 1993; auch innerhalb des damals zur Betrachtung anstehenden Materials ließ sich *točnee govorja* insgesamt nur zweimal belegen (siehe Anhang I in Grimm 1993, 196). In einem der beiden Fällen handelt es sich um eine syntaktisch variative, im anderen um eine syntaktisch reduktive Konstruktion; das Moment der Reduktion kommt jedoch in beiden letztendlich erst auf semantischer Ebene zum Ausdruck: Vgl. (syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv): "Rassmatrivaja nauku kak poisk universal'nych i neizmennych pričin, scholasty stremilis' vyvesti kategorii grammatiki iz kategorii logiki, ėpistemologii i metafiziki, *govorja točnee,* **oni pytalis' vyvesti kategorii vsech četyrech disciplin iz odnich i tech že obščich principov**" (LAJONZ 1978, 33) und (syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv): "Slovo "antičnost'" možet byt' ponjato i ponimaetsja različnym obrazom. V zapadnoj istoriografii, v tom čisle evropejskoj, *a točnee govorja,* vne **vostokovedenija** slovo "antičnost'" čašče vsego oboznačaet mir greko-latinskoj civilizacii" (AMIROVA u.a. 1975, 32).

sticizm ili idealizm. (PANFILOV 1977, 22)[205]

Syntaktisch variativ; intensional variativ = extensional variativ:

(72) On ob"edinjaet vse ėti obrazy v grandioznuju i polnuju dviženija i žizni kartinu pira s isključitel'noj karnaval'noj, *točnee govorja,* **saturnalievoj** svobodoj (svjaz' "Večeri" s saturnalijami priznaetsja počti vsemi issledovateljami). (BACHTIN 1986, 312)

2.5. Der Indikator *v suščnosti govorja* und *po suščestvu govorja*: Wird ein RA durch den RI als *im Grunde genommen* charakterisiert, liegt auch hier das Moment der Reduktion zugrunde. Innerhalb der syntaktischen Analyse findet dies durch reduktive und variative Konstruktionen seinen Ausdruck (vgl. *točnee govorja*). Auf semantischer Ebene läßt sich an dieser Stelle nur eine Erscheinungsform (intensional reduktiv = extensional expansiv) belegen. Dies ist an sich nicht verwunderlich und läßt sich durch die Eigensemantik des RI (Rückführen auf den eigentlichen Kern der Aussage/des Begriffs) erklären (vgl. hierzu auch die Reformulierungsindikatoren *v suščnosti* und *po suščestvu*).

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(73) Vnutrennej reč'ju nazyvaet Gol'dštejn vse, čto predšestvuet motornomu aktu govorenija, vsju voobšče vnutrennjuju storonu reči, v kotoroj on različaet dva momenta: vo-pervych, vnutrennjuju rečevuju formu lingvista ili motivy reči Vundta i, vo-vtorych, naličie togo bližajšim obrazom neopredelimogo, ne senzornogo ili motornogo, no specifičeski rečevogo pereživanija, kotoroe tak že chorošo izvestno vsjakomu, kak i ne poddaetsja točnoj charakteristike. Soedinjaja takim obrazom v ponjatii vnutrennej reči vsju vnutrennjuju storonu vsjakoj rečevoj dejatel'nosti, smešivaja voedino vnutrennjuju reč' francuzskich avtorov i slovo-ponjatie nemeckich, Gol'dštejn vydvigaet ee v centr vsej reči. Zdes' verna negativnaja

---

[205] Dieser Beleg kann auch als mehrfach indizierte Reformulierung interpretiert werden: Filosofskie pozicii ėtich avtorov mogut byt' opredeleny *kak agnosticizm, a točnee govorja,* ***kak*** **svoego roda lingvističeskij *agnosticizm* ili idealizm**. Die Wiederholung von *kak* und *agnosticizm* ist dann BA- bzw. RA-inhärent. Die syntaktische Zuordnung wird dadurch verändert, da sie nun als Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe bezeichnet werden muß. Da BA jedoch ein weniger komplexes Syntagma/Wortgruppe als RA darstellt, bleibt der Eindruck der syntaktischen Expansion trotzdem bestehen. Des weiteren stellt auch dieser Beleg eine Reformulierungskette dar: Filosofskie pozicii ėtich avtorov mogut byt' opredeleny kak agnosticizm, *a točnee govorja, kak* **svoego roda lingvističeskij agnosticizm** *ili* **idealizm**.

storona opredelenija, a imenno ukazanie, čto senzornye i motornye processy imejut vo vnutrennej reči podčinennoe značenie, no očen' zaputana i potomu neverna pozitivnaja storona. Nel'zja ne vozražat' protiv otoždestvlenija central'nogo punkta vsej reči s intuitivno postigaemym pereživaniem, ne poddajuščimsja nikakomu funkcional'nomu, strukturnomu i voobšče ob"ektivnomu analizu, kak nel'zja ne vozražat' i protiv otoždestvlenija ėtogo pereživanija s vnutrennej reč'ju, v kotoroj tonut i rastvorjajutsja bez ostatka chorošo različaemye s pomošč'ju psichologičeskogo analiza otdel'nye strukturnye plany. Ėto central'noe rečevoe pereživanie javljaetsja obščim dlja ljubogo vida rečevoj dejatel'nosti i uže v silu odnogo ėtogo soveršenno ne goditsja dlja vydelenija toj specifičeskoj i svoeobraznoj rečevoj funkcii, kotoraja odna tol'ko i zasluživaet nazvanija vnutrennej reči. *V suščnosti govorja*, **esli byt' posledovatel'nym i dovesti točku zrenija Gol'dštejna do konca, nado priznat', čto ego vnutrennjaja reč' est' vovse ne reč', a myslitel'naja i affektivno-volevaja dejatel'nost', tak kak ona vključaet v sebja motivy reči i mysl', vyražaemuju v slove.** (VYGOTSKIJ 1934, 278)

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(74) V processe analiza oni isparilis', uletučilis', i emu ne ostaetsja ničego drugogo, kak iskat' vnešnego mechaničeskogo vzaimodejstvija meždu ėlementami, dlja togo čtoby s ego pomošč'ju rekonstruirovat' čisto umozritel'nym putem propavšie v processe analiza, no podležaščie ob"jasneniju svojstva. *V suščnosti govorja,* **takogo roda analiz, kotoryj privodit nas k produktam, utrativšim svojstva, prisuščie celomu, i ne javljaetsja s točki zrenija toj problemy, k rešeniju kotoroj on prilagaetsja, analizom v sobstvennom smysle ėtogo slova.** (VYGOTSKIJ 1934, 7)

2.6. Der Indikator *voobšče govorja*: *Voobšče govorja* ist syntaktisch in allen Formen belegbar. Semantisch dominieren aufgrund der Bedeutung des RI (expliziter Verweis auf eine Verallgemeinerung, d.h. die Reformulierung des Konkreten durch das Abstrakte bzw. einzelner Elemente durch ein übergeordnetes Moment) extensionale Expansionen (vgl. *voobšče*).

Der BA der nachfolgenden Reformulierung stellt die Bezugnahme auf ein vorangegangenes Textsegment dar, auf das bereits durch *my uže skazali* hingewiesen wurde. "Takogo tipa" stellt somit den Verweis auf die Wiederaufnahme eines bereits thematisierten Sachverhaltes dar und referiert explizit auf diesen. Interpretiert man die vorliegende Reformulierung auf der Grundlage dieser Überlegungen

als RA besagten übergeordneten, partiell absenten BA und somit als Teil des präsenten RA, ergibt sich folgende syntaktische und semantische Zuordnung:

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(75) My uže skazali [Verweis auf den sehr umfangreichen *partiell absenten* BA], čto **algoritm takogo tipa vydeljaet,** *voobšče govorja,* **ne morfemy, a morfy, kotorye dolžny byt' ob"edineny v morfemy na osnovanii kakich-to drugich principov.** (APRESJAN 1966, 128)

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(76) Esli, naprimer, nam pred"javleny dve modeli, opisyvajuščie odin i tot že material, pričem svojstva modelej zadany v javnom vide, i esli, krome togo, izvestny suščestvennye svojstva materiala, to v principe my možem dokazat' teoremy, iz kotorych budet sledovat', čto odna iz modelej v nekotorych otnošenijach bolee soveršenna, čem drugaja. Bolee togo, **dlja dokazatel'stva takich teorem,** *voobšče govorja,* **ne nužno raspolagat' gotovymi modeljami**; dostatočno znat' tol'ko suščestvennye svojstva nekotorogo klassa modelej, i togda vse, čto dokazano dlja modelej dannogo klassa voobšče, budet, konečno, verno i dlja každoj otdel'noj modeli. (APRESJAN 1966, 272)[206]

2.7. Der Indikator *tak nazyvaemyj*: *Tak nazyvaemyj* ist als RI in allen syntaktischen und semantischen Formen zu belegen, wobei innerhalb der syntaktischen Analyse jedoch variative Konstruktionen dominieren. Primäre Funktionen seiner Verwendung sind die Formulierungssuche bzw. deren Indizierung im Text und das Anführen bzw. die Explikation, Exemplifikation o.ä. eines fremdsprachlichen oder fachsprachlichen Begriffes. *Tak nazyvaemyj* als eine im Sprachgebrauch "feststehende Wendung" hat häufig bereits einen partikelähnlichen Cha-

---

[206] Genau genommen liegt hier eine Reformulierungskette vor, da der RA der hier beschriebenen Reformulierung zum BA der nachfolgenden Äußerung wird: Bolee togo, dlja dokazatel'stva takich teorem, voobšče govorja, ne nužno raspolagat' gotovymi modeljami; **dostatočno znat' tol'ko suščestvennye svojstva nekotorogo klassa modelej, i togda vse, čto dokazano dlja modelej dannogo klassa voobšče, budet, konečno, verno i dlja každoj otdel'noj modeli.**

rakter.[207] Wie z.B. auch das nachfolgende *tak skazat'*, so nimmt es in zahlreichen Fällen eine Grenzposition zwischen Abtönung und Reformulierungsindizierung ein.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(77) Vse *tak nazyvaemye* parajazykovye sredstva - **ot mimiki do kinetiki** - vključajutsja v process kommunikacii, odnako ne zamenjajut samogo jazyka, a liš' sposobstvujut osuščestvleniju ego funkcii. (KOLŠANSKIJ 1984, 164)[208]

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(78) Verbal'nyj jazyk čeloveka ne tol'ko principial'no otličen ot "jazyka životnych", no on i ne možet byt' postavlen na odnu ploskost' so vsemi drugimi uslovnymi, *tak nazyvaemymi* **konvencional'nymi** sredstvami obščenija vvidu principial'nych različij ich material'nych substancij, funkcij, sredstv i cennostej. (KOLŠANSKIJ 1984, 11f.)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(79) [...]; v jazykach, gde vozmožna i prepozicija i postpozicija artiklja, imeet mesto situacija, analogičnaja tol'ko čto rassmotrennoj: v švedskom i datskom jazykach postpozitivnyj, *tak nazyvaemyj* **suffigirovannyj**, artikl' neotdelim ot slova, t.e. javljaetsja ego ča-

---

[207] So zählt Schank (1989, 217) *sogennant* im Zusammenhang mit Redeerwähnungen zu den "verbalen Anführungszeichen": "Die verbalen Anführungszeichen sind in ihrer Verwendung eingeschränkter als die grafischen: Sie werden nur zur Kennzeichnung von Einzelausdrücken, Fremdwörtern und Vorformuliertem eingesetzt, also kaum zur Markierung ganzer Äußerungen." Neben der Markierung als *besonderes* Lexem können solche verbalisierte Anführungszeichen auch Distanz zum Ausdruck bringen; so hält Lampert (1992, 182) für die Markierung mit Anführungszeichen fest: "Der Autor signalisiert durch die Anführungszeichen [...] bereits seine Vorbehalte gegenüber der Angemessenheit des gewählten Ausdrucks bzw. macht deutlich, daß seine übliche Lesart nicht die intendierte Bedeutung darstellt."

[208] Zur Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt der Explikation siehe 5.1. (S. 317).

st'ju, [...]. (APRESJAN 1966, 14)[209]

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(80) Svoeobraznym razrjadom, kak by sredstvom obščenija čeloveka javljajutsja predmety ėstetičeskogo charaktera (živopis', muzyka, skul'ptura i t.d.), no oni takže javljajutsja fiksaciej ne samoj mysli, a material'noj fiksaciej produkta myšlitel'noj dejatel'nosti čeloveka. *Tak nazyvaemaja* **vyražennost' mysli v podobnych predmetach** est' interpretacija suščestvujuščej pervonačal'noj mysli v jazykovoj forme (nezavisimo, suščestvuet li ėta mysl' v kačestve zamysla vo vnutrennej ili vnešnej reči, libo v vide razvernutogo, tak skazat', prospekta sozdavaemogo proizvedenija). (KOLŠANSKIJ 1984, 12f.)[210]

Reformulierungen, die durch *tak nazyvaemyj* indiziert werden, weisen zuweilen Veränderungen in der Reformulierungsgrundstruktur auf, so z.B.

RI - BA - RA

(81) Bolee togo, počti każdyj cerkovnyj prazdnik imel svoju, tože osvjaščennuju tradiciej, narodno-ploščadnuju smechovuju storonu. Takovy, naprimer, *tak nazyvaemye* "chramovye prazdniki", **obyčno soprovoždaemye jarmarkami s ich bogatoj i raznoobraznoj sistemoj ploščadnych uveselenij** (s učastiem velikanov, karlikov, urodov, "učenych" zverej). (BACHTIN 1986, 7)

RA stellt dann die Erklärung, Exemplifikation o.ä. des mit *tak nazyvaemyj* gekennzeichneten BA dar (vgl. hierzu auch die syntaktische Expansion in (77)).

3. *Infinitiv + modifizierende(s) Element(e)*: Die Indizierung von Reformulierungen durch diese RI-Struktur impliziert ebenfalls eine strukturelle und funktionale Mehrdeutigkeit.

---

[209] Auch dieser Beleg enthält eine Reformulierungskette: postpozitivnyj wird wie oben gezeigt durch **suffigirovannyj** reformuliert ((meta)sprachlich durch *tak nazyvaemyj* indiziert), darauf folgt die Explikation **neotdelim ot slova**, die sich sowohl auf suffigirovannyj als auch auf postpozitivnyj als auch auf beide beziehen kann. Diese Explikation ist nicht-indiziert. Im Anschluß folgt noch eine weitere Explikation, die neotdelim ot slova mit **javljaetsja ego čast'ju** erklärt ((meta)sprachlich durch *t.e.* indiziert).

[210] Vgl. hierzu auch weiter unten in 4.2. (S. 239) die Darstellung dieses Belegs als Aneinanderreihung von Einzelreformulierungen.

3.1. Der Indikator *tak skazat'*: *Tak skazat'* ist innerhalb der syntaktischen Analyse vor allem in variativen Reformulierungsformen zu belegen (so ließ sich zwar auch die syntaktische Expansion nachweisen, für die Reduktion war aber kein Beleg zu finden). Die hier angeführten Beispiele erwecken dabei zwar häufig den Eindruck eines unterschiedlichen lexematischen Umfangs von BA und RA, letztlich entscheidend ist jedoch auch hier die syntaktisch-syntagmatische Zuordnung. So differieren zwar z.B. die Belege (83) und (84) eindeutig auf lexematischer Ebene, syntaktisch gesehen gilt jedoch: Äußerung > Äußerung. Auf semantischer Ebene impliziert *tak skazat'* eine gewisse Mehrdeutigkeit, läßt sich dieser RI in allen möglichen Varianten belegen. Dominante Funktion ist die Formulierungssuche bzw. deren Indizierung im Text.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(82) Meždu tem, slovo, vydelennoe iz konteksta, zapisannoe v tetradočku i vyučennoe sootvetstvenno s russkim značeniem, *tak skazat'*, signalizuetsja, **stanovitsja ediničnо-veščnym i kosnym**, a v processe ego ponimanija sliškom sil'nym stanovitsja moment uznanija. (VOLOŠINOV 1929, 83; Fußnote 2)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(83) Pri ėtom, odnako, slovo ne perestaet byt' edinym, **ono,** *tak skazat'*, **ne raspadaetsja na stol'ko slov, skol'ko kontekstov ego upotreblenija.** (VOLOŠINOV 1929, 95)

(84) Takim obrazom, čtoby vosprinjat' neologizm, nužno ponjat', kak on sdelan. **Neologizmy sozdajutsja,** *tak skazat'*, **na glazach u čitatelja.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 30f.)[211]

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(85) V takom že smysle, v kakom každyj tekst javljaetsja rezul'tatom vsech predšestvujuščich aktov kommunikacii, a šire - vsej rečevoj dejatel'nosti kommunikantov, v takom že smysle on javljaetsja i zvenom buduščej celi kommunikativnych aktov, *tak skazat'* **voz-**

[211] Auch hier liegt eine Veränderung der Reformulierungsgrundstruktur vor, da der RI in den RA eingeschoben ist. Dabei ist es schwierig zu entscheiden, ob "čtoby vosprinjat' neologizm, nužno ponjat'" zu BA gehört oder nicht.

možnych posttekstov. (KOLŠANSKIJ 1984, 114)[212]

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(86) I vot v ėpochu Vozroždenija smech v ego naibolee radikal'noj, universal'noj, *tak skazat'*, **miroob"emljuščej** i v to že vremja v ego naibolee veseloj forme odin tol'ko raz v istorii na kakie-nibud' pjat'desjat - šest'desjat let (v raznych stranach v raznye sroki) prorvalsja iz narodnych glubin vmeste s narodnymi ("vul'garnymi") jazykami v bol'šuju literaturu i vysokuju ideologiju, čtoby sygrat' suščestvennuju rol' v sozdanii takich proizvedenij mirovoj literatury, kak "Dekameron" Bokkaččo, roman Rable, roman Servantesa, dramy i komedii Šekspira i drugie. (BACHTIN 1986, 80f.)

3.2. Der Indikator *možno govorit'* bzw. *možno skazat'*: Reformulierungen, die durch diese RI indiziert werden, lassen sich innerhalb der syntaktischen Analyse der vorliegenden Corpora in allen Formen belegen. Auf semantischer Ebene dominieren reduktive (extensionale Reduktion) und variative Konstruktionen. Dies läßt sich aus der Eigensemantik des modifizierenden Elements, des Modalworts *možno* erklären. SP bringt mit der Verwendung einer solchen RI-Struktur explizit nur eine *mögliche* Interpretation des BA zum Ausdruck. *Možno govorit'* bzw. *možno skazat'* ist somit zum einen als Bescheidenheitstopos des SP zu sehen, wird zum anderen aber auch zur Indizierung der Suche nach einer adäquaten Formulierung und der Zusammenfassung (sowie der in ihr enthaltenen Wertung) verwendet.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(87) Vezde - v fonetike, v morfologii, v leksike i v semantike, daže v ritmike, metrike i muzyke - za grammatičeskimi ili formal'nymi kategorijami skryvajutsja psichologičeskie. Esli v odnom slučae oni povidimomu pokryvajut drug druga, to v drugich oni opjat' raschodjatsja. *Možno govorit'* **ne tol'ko o psichologičeskich ėlementach formy i značenijach, o psichologičeskich podležaščich i skazuemych,** s tem že pravom *možno govorit'* i **o psichologičeskom čisle, rode, padeže, mestoimenii, člene, prevoschodnoj**

---

[212] Zur Darstellung des Belegs als Abfolge von Einzelreformulierungen und zu deren Einbettung in eine Reformulierungskette siehe 4.2. (S. 236ff.).

stepeni, buduščem vremeni i t.d. (VYGOTSKIJ 1934, 272f.)[213]

Syntaktisch reduktiv; intensional und extensional variativ:

(88) Vse ėti obrjadovo-zreliščnye formy, kak organizovannye na načale smecha, črezvyčajno rezko, *možno skazat'* **principiai'no**, otličalis' ot ser'eznych oficial'nych - cerkovnych i feodal'no-gosudarstvennych - kul'tovych form i ceremonialov. (BACHTIN 1986, 8)[214]

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(89) V ėtom plane tekst obladaet formal'nym markerom, prinimajuščim vid diskretnosti s pograničnymi signalami, i soderžatel'nym markerom v vide zakončennosti nekotorogo kvanta smysla v processe kommunikacii, t.e. ego zakončennosti kak edinicy kommunikativnogo akta. Na ėtom osnovanii *možno skazat', čto* **tekst kak edinica jazyka imeet strukturno-smyslovye priznaki, gde v kačestve smyslovogo parametra vystupaet edinica informacii, a v kačestve struktury - "ramnost'", zakončennost' teksta (zaveršennost').** (KOLŠANSKIJ 1984, 116f.)

4. *Stereotype, formelhafte Wendungen*: Die innerhalb dieser Kategorie zu untersuchenden Reformulierungsindikatoren gehören zu den sprachlichen Klischees des Russischen. Sie sind stark stereotypisiert und treten sehr häufig auf. Sie sind, funktional gesehen, ausgesprochen ambig. Dabei gestaltet sich diese Mehrdeutigkeit jedoch ganz anders als innerhalb der Kategorien 1. - 3. Die Polyfunktionalität wird hier nicht durch die Verwendung modifizierender Elemente hervorgerufen und auch nicht durch solche letztendlich wieder (zumindest teilweise) disambiguiert, sie ist vielmehr ein Wesensmerkmal dieser Indikatoren, ein elementarer Bestandteil ihres semantischen Inhalts und Umfangs.

4.1. Der Indikator *to est' (t.e.)*: Das wohl beste und interessanteste Beispiel für die oben genannten Merkmale dieser Kategorie ist der Indikator *to est'*. Die Produktivität seiner Verwendung ist von allen (meta)sprachlichen RI die

---

[213] Das vorliegende Beispiel ist hierbei aus zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen befindet sich zwischen BA und RI - RA eine der Reformulierungsstruktur nicht zugehörende Äußerung, zum anderen erscheint der RI zweimal, um das Moment der Aufzählung zum Ausdruck zu bringen. Zur Darstellung dieses Belegs als Reformulierungskette siehe 4.2. (S. 230f.).

[214] Zur Darstellung dieses Belegs als Abfolge von Einzelreformulierungen siehe 4.2. (S. 239).

höchste. Das Gleiche gilt für seine Polyfunktionalität. Er läßt sich - ohne jegliche Einschränkung - in wirklich allen syntaktischen und semantischen Formen und in allen Funktionen belegen.[215] *To est'* wirkt dabei immer reformulierungsindizierend, er ist aufgrund seiner Eigensemantik (*to* (!) *est'*) immer anaphorisch.

To est' indiziert dabei mit seiner Bedeutung "das heißt" eine Äquivalenz zwischen BA und RA.[216] Dies bedeutet, daß dieser Reformulierungsindikator explizit *keine* Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck zu verstehen gibt ("äquivalent" heißt dann hier "intensional und/oder extensional variativ"). Aufgrund dieser an sich indizierten Äquivalenz ist *to est'* sehr vielseitig verwendbar und dies obwohl besagte Äquivalenz häufig (wenn nicht sogar in der

---

[215] Der Indikator *to est'*, *das heißt*, *c'est-à-dire* oder wie die Entsprechungen in den einzelnen Sprachen auch immer heißen mögen, nimmt in der Forschungslage von allen RI die breiteste Stellung ein (vgl. zu franz. *c'est-à-dire* z.B. Murat/Cartier-Bresson 1987, zur russ. *to est'* z.B. Kirpičnikova 1970, Kirpičnikova/Oicė 1967, Girke 1977, Freidhof (passim), zu poln. *czyli* Bednarek 1989 - um nur einige exemplarisch zu nennen). Dies kann m.E. zum einen auf seine Produktivität und zum anderen auf seine Polyfunktionalität zurückgeführt werden (vgl. z.B. Murat/Cartier-Bresson 1987, 15: "*C'est-à-dire* est le *mot* de l'interprétation dans la langue."). *To est'* ist einzelsprachlich unabhängig und diskursübergreifend belegbar; dieser RI gehört aufgrund seiner stereotypischen Qualität (was auch durch die weit verbreitete Abkürzungspraxis demonstriert wird) zu den sprachlichen Klischees. Vgl. auch Murat/Cartier-Bresson 1987, 5.

[216] Siehe hierzu Lampert (1992, 140): "Typischerweise treten in Reformulierungen Ausdrücke des Typs [x] govorja oder t.e. bzw. to jest auf, die metakognitive Reflexionsprozesse über die Art der geltenden Relation zwischen Erstformulierung und Reformulierung i n d i z i e r e n; [...]. Die Verwendung solcher Indikatoren ist in hohem Maße gesteuert von Annahmen des Produzenten über Erwartungen des/der Rezipienten an die Form des kommunikativen Beitrags, die eine kognitive Simultaneität des sprachlich mehrfach vermittelten Zielkonzepts indizieren, jedoch eine Perspektivierung der beiden "Formulierungen" vornehmen. D.h. es handelt sich strenggenommen um m o d i f i z i e r t e Wiederholungen der Erstformulierung, wobei die bestehende konzeptuelle Identität über die formulierungsmäßige Verschiedenheit erschlossen werden muß. Der Rezipient muß also diese konzeptuelle Identität rekonstruieren; dabei signalisieren die Indikatoren, unter welchem Aspekt die Reformulierung vorgenommen wurde." Vgl. auch Murat/Cartier-Bresson (1987, 5f.): "Car il s'agit dans tous les cas pour un interlocuteur de s'assurer que l'autre "prendra" un *segment de discours* comme lui-même l'entend, ou plutôt, eu égard au caractère autoritaire de ces formules: comme "il faut" le prendre. Trois données communes à toutes ces réalisations linguistiques en témoignent: 1) le retour sur ce qui vient d'être dit, marqué par le déictique (*c'*, *das*, *that*, *id*); 2) le caractère *parenthétique* de l'énoncé introduit par *c'est-à-dire* et ses équivalents; ce caractère est marqué par la pause ou la virgule: c'est une sorte d'annotation; 3) le fait que dans toute réalisation de la formule (A, c'est-à-dire / that is / das heisst / id est B), le terme B doit pouvoir être de quelque manière pris comme une *interprétation* du terme A."

Regel) nur eine *scheinbare* ist, da innerhalb der hier ausgewerteten Belege keine Identität von BA und RA im Sinne von Synonymie zu beobachten ist.[217] Die Äquivalenz ist somit auf sprachlich-semantischer Ebene eine "scheinbare", auf der Ebene der mentalen Repräsentation aber eine "wirkliche". Die "scheinbare" Äquivalenz äußert sich in syntaktischer "Äquivalenz", d.h. in variativen Konstruktionen, die die Differenz zwischen BA und RA rein semantisch zum Ausdruck bringen. Der Grad der Abweichung von der indizierten *scheinbaren* Äquivalenz hat dabei auch Einfluß auf die funktionale Zuordnung der mit *to est'* indizierten Reformulierungen.[218] D.h. je nach Umfang und Art der Modifikation (Äquivalenz -> Differenz) enthalten die Reformulierungen unterschiedliche Funktionen. Dies belegen auch die nachfolgenden Beispiele. So stellt Beleg (90) eine

---

[217] Vgl. Kirpičnikova/Oicė (1967), die der Konjunktion *to est'* die Funktionen *utočnenie* (Präzisierung), *obobščenie* (Verallgemeinerung) und *pojasnenie* (Erklärung), also Reformulierungsfunktionen, zuweisen. Obwohl der Reformulierungsindizierung mit *to est'*, wie die Analyse zeigt, quasi alle im Zuge dieser Arbeit erfaßten Reformulierungsfunktionen (siehe 5.) zuzuordnen sind, läßt bereits Kirpičnikova/Oicė die Polyfunktionalität erkennen, wobei die beiden Autoren als gemeinsames Element auf das Moment der Gleichheit (*toždestvo*) verweisen (1967, 40): "V semantike predloženij ėtoj gruppy ob"edinjajuščim priznakom javljaetsja to obščee značenie, pod kotoroe podvoditsja, kak pod rodovoe, smyslovoe svoeobrazie častej ljuboj raznovidnosti predloženij dannoj gruppy. Nazovem ėto obščee značenie značeniem toždestva. Obščee značenie toždestva, ob"edinjaiuščee vse predloženija ėtoj gruppy, opredeljaetsja naličiem v nich sojuza to jest', častnye že značenija každoj otdel'noj raznovidnosti svjazany s drugimi, prisuščimi tol'ko ej strukturnymi osobennostjami." Vgl. auch Kirpičnikova 1970 und Freidhof 1994b, 39. Der Verweis auf die mit *to est'* indizierte Äquivalenz bzw. Identität ("toždestva") ist als solcher völlig korrekt, da *to est'* für die Verknüpfung unterschiedlichster Paraphraserelationen verwendet wird, und die Paraphrase in ihrer (neutralen, d.h. *nicht-funktionsspezifizierten*) Grundform - hier ist sich die Literatur einig -, oberflächlich betrachtet als Relation der Äquivalenz bzw. Identität zu beschreiben ist (vgl. z.B. Gülich/Kotschi 1983 und 1987a, Wunderlich 1991, Freidhof 1993 - um nur einige exemplarisch zu nennen).

[218] Vgl. Grimm 1996b, 79; vgl. auch Freidhof (1993, 206), der unter Verweis auf die Darstellung von Kirpičnikova/Oicė (1967) anmerkt, "daß die Formulierung einer vollkommenen semantischen Identität gerade nicht eine vorrangige Funktion der Reformulierung mit diesem Schaltwort ist. Daß sie jedoch nicht ausgeschlossen ist [...]." Zur Substituierbarkeit von *c'est-à-dire* durch *autrement dit* und *ou* siehe Murat/Cartier-Bresson 1987, 10f. Vgl. auch Schindler (1990, 240), der als Funktionen von *d.h.* "Anderssagen", "Aufzählung", "Präzisierung" und "Referenzklärung" nennt, also eher die Differenz zwischen BA und RA betont. Interessanterweise zählt Hölker (1988, 108ff.) *c'est-à-dire* sogar zu den "primären Korrekturmarkern", d.h. zu den Markern, "die in erster Linie dazu verwendet werden, deutlich zu machen, daß ein Ausdruck die Funktion einer Korrektur hat."

Definition dar (Äquivalenz von BA und RA), Beleg (91) wirkt präzisierend (hier ist die Äquivalenz eine scheinbare, da BA und RA eine Inklusionsbeziehung bilden; ohne eine biologische Grundsatzdebatte führen zu wollen, kann man mit Sicherheit auch einige Tiere - wenn auch unter anderen Voraussetzungen - als *razumnyj* bezeichnen). Die Beispiele (92) und (93) signalisieren ebenfalls nur eine scheinbare Äquivalenz. So wird in (92) BA mittels RA erklärt und in (93) präzisiert.

Syntaktisch expansiv; intensional und extensional variativ:

(90) Na severe "okajut", *t.e.* **govorjat na "O"**, na juge "akajut". (TOMAŠEVSKIJ 1969, 28)

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(91) Imenno ėto kačestvo i daet osnovanie razumnomu suščestvu, *t.e.* **čeloveku**, fiksirovat' obrazy v slovesnoj forme i zatem prevraščat' ich svoej tvorčeskoj dejatel'nost'ju v predmety material'noj i ėstetičeskoj oblasti. (KOLŠANSKIJ 1984, 16)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(92) No togda srazu že vydvigajutsja dve storony odnogo obščego voprosa: kak postroen chudožestvennyj tekst v svoej vnutrennej, immanentnoj (sintagmatičeskoj) konstrukcii i kakoe on imeet značenie, *to est'* **kakovy ego semantičeskie svjazi s vnepoložennymi emu javlenijami.** (LOTMAN 1970, 47)

(93) Zdes' - na karnaval'noj ploščadi - gospodstvovala osobaja forma vol'nogo famil'jarnogo kontakta meždu ljud'mi, razdelennymi v obyčnoj, *to est'* **vnekarnaval'noj**, žizni nepreodolimymi bar'erami soslovnogo, imuščestvennogo, služebnogo, semejnogo i vozrastnogo položenija. (BACHTIN 1986, 13)

Wie die angefühten Beispiele zeigen, äußert sich die Äquivalenz von BA und RA in intensional und extensional variativen Konstruktionen, wohingegen die scheinbare Äquivalenz sich als nur syntaktisch variativ darstellt.

4.2. Der Indikator *(to) značit*: Für *značit* gelten ähnliche Beschreibungsmerkmale wie für *to est'*, auch hier wird zum einen eine Art Gleichsetzung von BA und RA signalisiert, zum anderen aber auch eine gewisse Differenz. *Značit* ist ein Interpretationsindikator, und dies bedeutet, daß BA nicht identisch durch RA wiedergegeben wird, sondern nur *eine* Deutung desselben erfolgt. *Značit* ist in hohem Maße polyfunktional und vielseitig verwendbar. Trotzdem tritt er in-

nerhalb der hier zu untersuchenden Corpora nicht sehr häufig auf, ist er beispielsweise innerhalb mündlich produzierter Texte produktiver vertreten.[219] Die hier gesammelten Belege zeigen jedoch, daß, wenn *značit* als RI auftritt, alle Formen und Funktionen zu finden sind. Aufgrund der Eigensemantik des RI (Anführen *einer* möglichen Interpretation) dominieren auf semantischer Ebene jedoch die Korrelationen intensional expansiv = extensional reduktiv (was somit die nur scheinbare Äquivalenz von BA und RA belegt).

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(94) Pobedit' - *značit* **razgadat' pravila.** (LOTMAN 1968, 184)

(95) "Obladat' svoim jazykom" - *ėto značit* **imet' opredelennyj zamknutyj nabor značimych edinic i pravil ich soedinenija, kotorye pozvoljajut peredavat' nekotorye soobščenija.** (LOTMAN 1970, 29)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(96) Rebenok, kotoryj soveršenno pravil'no i adėkvatno upotrebljaet sojuzi, vyražajuščie pričinno-sledstvennye, vremennye, protivitel'nye, uslovnye i drugie zavisimosti, v svoej spontannoj reči i v sootvetstvujuščej situacii ešče na vsem protjaženii škol'nogo vozrasta ne osoznaet smyslovoj storony ėtich sojuzov i ne umeet proizvol'no pol'zovat'sja eju. *Ėto značit, čto* **dviženija semantičeskoj i faziČeskoj storony slova v ovladenii složnymi sintaksičeskimi strukturami ne sovpadajut v razvitii.** (VYGOTSKIJ 1934, 271)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(97) Ostanovit'sja tol'ko na usvoenii nomenklatury *značit* **prevratit' nauku v čistejšuju scholastiku.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 14)

4.3. Der Indikator *(ėto) označaet*: *Označaet* ist ebenfalls ein Interpretationsindikator; auch hier gilt die Parallelität von Äquivalenz und Differenz (vgl. *to est'* und *značit*). Trotz dieses mit *to est'* und *značit* vergleichbaren semantischen Potentials läßt sich *označaet* nur mit deutlich geringerer Produktivität belegen, und dies auch nur in syntaktisch variativen Konstruktionen.

---

[219] Siehe hierzu die Ergebnisse in Grimm 1993.

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(98) Issledovat' takuju problemu, kak myšlenie i reč', dlja sovremennoj psichologii *označaet* v to že samoe vremja **vesti idejnuju bor'bu s protivostojaščimi ej teoretičeskimi vozzrenijami i vzgljadami.** (VYGOTSKIJ 1934, 15)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(85) V takom že smysle, v kakom každyj tekst javljaetsja rezul'tatom vsech predšestvujuščich aktov kommunikacii, a šire - vsej rečevoj dejatel'nosti kommunikantov, v takom že smysle on javljaetsja i zvenom buduščej celi kommunikativnych aktov, tak skazat' vozmožnych posttekstov. *Ėto označaet, čto* **tekst neobchodimo rassmatrivat' kak opredelennuju kommunikativnuju edinicu, gde kontekstom vystupaet ne tol'ko dannoe okruženie slov, slovosočetanij ili vyskazyvanij, a širokij kommunikativnyj kontekst, ne imejuščij praktičeski nikakich formal'nych i material'nych ograničenij, esli imet' v vidu, čto ėtot kontekst vmeščaet v sebja neopredelennogo ob"ema žiznennyj, a sledovatel'no, i verbai'nyj opyt kommunikantov.** (KOLŠANSKIJ 1984, 114)

4.4. Der Indikator *skažem*: *Skažem* ist ebenfalls syntaktisch und semantisch polyfunktional. Die Zuordnung zu bestimmten Reformulierungsfunktionen erfolgt dabei in Abhängigkeit von seinen beiden Bedeutungen als "sagen wir" (Formulierungssuche) oder "zum Beispiel" (Exemplifikation).

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(99) Drugoj ėtogo ne znaet i predstavljaet sebe, čto v pervom i tret'em stichach reč' idet ob odnom i tom že, neizvestnom emu lice, *skažem,* **nekoem grafe Džone fon Bule.** (LOTMAN 1970, 152f.)[220]

4.5. Der Indikator *sm.*: Der Indikator *sm.* (Abkürzung für *smotri* = dtsch. *siehe)* wird als Reformulierungsindikator zur Indizierung von explikativen Exemplifikationen herangezogen. Daraus ergibt sich auf semantischer Ebene die Domi-

[220] Die Tatsache, daß sich innerhalb des hier zur Untersuchung vorliegenden Belegmaterials keine Beispiele syntaktischer Reduktionen und Expansionen, intensionaler Reduktionen/extensionaler Expansionen und intensionaler und extensionaler Variationen finden ließen, ist als solche m.E. nicht verwunderlich, da *skažem* in der Regel als Exemplifizierungsindikator eingesetzt wird.

nanz extensionaler Reduktionen.

(100) V poslednee vremja ėti smechovye obrjady i mify načinajut privlekat' vnimanie fol'kloristov.*
(Fußnote zu der mit * markierten Äußerung:) * *Sm.* **očen' interesnye analizy smechovych dublerov i soobraženija po ėtomu voprosu v knige E.M. Meletinskogo [...].** (BACHTIN 1986, 8)

4.6. Der Indikator *sr.*: Der Indikator *sr.* (Abkürzung für *sravni* = dtsch. *vgl.*) wird als RI häufig zur Indizierung von Exemplifikationen verwendet. Dies bedeutet, es dominieren extensionale Reduktionen.[221]

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(101) Reguljarnym primerom raschoždenija grammatičeskich i semantičeskich pokazanij javljajutsja analitičeskie formy *(sr.* **budet rabotat', will work, wird arbeiten i t.p.***)* i frazeologičeskie edinicy *(sr.* **dat' nagonjaj - "vybranit'"***)*: [...]. (APRESJAN 1966, 10)

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(102) Nesostojatel'na i popytka sootnesti slovo s predloženiem i rassmotret' ego kak "predel'nyj potencial'nyj minimum predloženija", tak kak v jazyke imeetsja bol'šoe količestvo "slov", nikogda ne vystupajuščich v kačestve predloženija, *sr.* **deskat', mol i t.p.** (APRESJAN 1966, 12)

4.7. Der Indikator *resp.*: *Resp.* als Reformulierungsindikator läßt sich innerhalb des hier vorliegenden Materials nur zweimal belegen. Dabei ist dieser Indikator aus zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen tritt er aufgrund seiner graphischen Form (lateinische Schrift) im russischen Schriftbild deutlich hervor, er wird als fremdsprachiger Begriff also bewußt in den Sprachproduktionsprozeß integriert - und dies, obwohl er, intensional und extensional bedeutungsähnlich mit russischen Lexemen (z.B. *ili*, *inače*, *vernee*, *sootvetstvenno* o.ä.), ersetzt werden könnte. Zum anderen wird *resp.* als Abkürzung versprachlicht. *Resp.* bzw. *respektive* hat als Lexem betrachtet die Bedeutungen "beziehungsweise" und "oder". Während "beziehungsweise" eher noch eine konjunktive, verbindende Verwendung aufweist, die Relation zwischen zwei Begriffen (BA und RA) herstellt, impliziert "oder" einen stärker disjunktiven Gebrauch, wirkt es zum einen BA und RA voneinander ausschließend, zum anderen aber auch trotzdem und zu-

---

[221] Vgl. auch die Darstellung der beiden nachfolgenden Belege unter explikativen Gesichtspunkten weiter unten in 5.1. (S. 317).

gleich eine Art Einheit zwischen beiden herstellend (vgl. hierzu auch weiter unten die Darstellung des Reformulierungsindikators *ili* (RI-Kategorie 6.1.)). In den hier vorliegenden Belegen wird *resp.* mit der Bedeutung "beziehungsweise" verwendet, was seinen Ausdruck u.a. in der intensionalen Variation von BA und RA findet.[222] Der RI *resp.* belegt somit die im Zusammenhang mit *ili* konstatierte Beobachtung der syntaktischen und semantischen Variationsdominanz.

(103) Soznanie stanovitsja soznaniem tol'ko napolnjajas' ideologičeskim, *resp.* **znakovym** soderžaniem, sledovatel'no, tol'ko v processe social'nogo vzaimodejstvija. (VOLOŠINOV 1929, 18)[223]

(104) [...] otsutstvie grammatičeskoj klassifikacii imeni (roda), chotja oppozicii oduševlennyj : neoduševlennyj *(resp.* **živoj : neživoj***)* [...]. (VERNER 1994, 148)

4.8. Der Indikator *bol'še togo*: Die Charakterisierung eines RA als *mehr noch* kennzeichnet zum einen das Beibehalten, die Präsenz von BA und zum anderen das Ergänzen bzw. Hervorheben zusätzlicher Merkmale von BA mittels RA. *Bol'še togo* kann dabei, wie das nachfolgende Beispiel zeigt, korrektiv-präzisierend wirken.

(105) Ukazav na ėtu čertu, my tem samym ukazali na osnovnoj nerv *vsej* psichologičeskoj teorii Šterna, *bol'še togo* - *vsej* **ego psichologičeskoj sistemy**. (VYGOTSKIJ 1934, 73f.)

4.9. Der Indikator *prežde vsego*: Die Kennzeichnung des RA als *vor allen Dingen/am wichtigsten/in erster Linie* indiziert eine korrektive Reformulierung, da ein Merkmal bzw. eine Subkategorie von BA unter Vernachlässigung der anderen hervorgehoben wird. Dies bedeutet, daß es zu einer Teilannullierung von BA mittels RA kommt.

(106) Takim obrazom, otčetlivo zajavivšaja o sebe tendencija sovremennoj filologii obratit'sja k issledovaniju real'nych jazykovych edi-

[222] Schindler (1990, 240) bezeichnet die Funktion von *bzw.* als "Alternative".

[223] Der hier vorliegende Beleg ist auch als Beispiel einer Reformulierungskette von Interesse: So folgt auf die hier beschriebene Reformulierung ideologičeskim, *resp.* **znakovym** ein weiterer RA, nämlich **tol'ko v processe social'nogo vzaimodejstvija**, dessen BA der erste Teil der Äußerung darstellt: tol'ko napolnjajas' ideologičeskim, resp. znakovym soderžaniem. Indiziert wird diese Reformulierung zum einen durch den (meta)-sprachlichen Indikator *sledovatel'no* und zum anderen durch die Wiederholung von *tol'ko*. Der weiter oben analysierte Beleg ist somit Teil des BA der hier beschriebenen Reformulierung.

nic, funkcionirujuščich v real'noj jazykovoj kommunikacii *(prežde vsego* **tekstov***)*, est' tendencija, napravlennaja na raskrytie suščnosti jazyka v ego global'noj forme, zametnaja v nastojaščee vremja tendencija formirovanija kommunikativnoj lingvistiki. (KOLŠANSKIJ 1984, 169)

4.10. Der Indikator *čašče vsego*: Die Indizierung mit *meistens* unterliegt im wesentlichen den gleichen Beschreibungsmerkmalen wie *prežde vsego*. Auch hiermit wird eine korrektive Reformulierung, eine Teilannullierung durch die Hervorhebung eines Merkmals/einer Subkategorie von BA im Text angezeigt.

(107) Vopros o vozmožnostjach stichotvornogo perevoda, kak pravilo, ne vvoditsja v klassičeskoe stichosloženie. **On rassmatrivaetsja,** *čašče vsego,* **v ramkach obščej teorii perevoda.** (LOTMAN 1968, 181)

5. *Adverbialbestimmungen*: Die hier zu beschreibenden Reformulierungsindikatoren stellen im wesentlichen die sprachlichen Elemente dar, die innerhalb der Kategorien 1. bis 3. als Modifikatoren der nominalen und verbalen Strukturen in Erscheinung traten. Genau hierin liegt eines ihrer elementaren Beschreibungsmerkmale: Sie sind Modifikatoren; sie reduzieren bzw. erweitern den BA, verändern ihn und wandeln ihn im Sinne des RI ab. Dabei sind sie mehr oder minder funktional ambig. Da diese indizierenden Elemente im Zusammenhang mit und als Teil der lexematisch komplexeren RI-Kategorien 1. bis 3. in ihrer modifizierenden Qualität bereits beschrieben wurden, kann auf eine explizite Darstellung an dieser Stelle weitgehend verzichtet werden.

5.1. Der Indikator *inače*: Die indizierende Qualität von *inače* konstituiert sich im wesentlichen über das Moment der Parallelität von Differenz und Äquivalenz, wie es bereits mehrfach angesprochen wurde (vgl. *drugimi slovami*, *inače govorja*, usw.).

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(108) Poskol'ku kak otnošenija aktantov k dejstviju, tak i sub"ektno-predikatnye otnošenija, obrazujuščie dva urovnja vyražaemoj v predloženii mysli, polučajut opredelennoe formal'noe vyraženie v strukture predloženija, možno vydelit' dva urovnja ego struktury, dva vida ego členenija - sintaksičeskoe i logiko-grammatičeskoe *(inače,* **aktual'noe, kommunikativnoe***)*. (PANFILOV 1977, 121)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(109) Predmetom kommunikativnoj lingvistiki javljaetsja issledovanie

sobstvenno struktury jazyka, vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija; vzaimodejstvie semantičeskoj i sintaksičeskoj struktury vyskazyvanija, zakonomernosti postroenija teksta, sootnošenie intra- i ėkstralingvističeskich faktorov (mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika), sootnošenie pragmatičeskich celej, struktura vyskazyvanija i teksta i rjad drugich voprosov. *Inače*, **kommunikativnaja lingvistika predstavljaet soboj jazykoznanie, zanimajuščeesja vnutrennimi zakonomernostjami jazyka na vsech urovnjach - ot fonologii do lingvistiki teksta.** (KOLŠANSKIJ 1984, 9)[224]

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(110) Sočuvstvuja vymyšlennym gerojam kak živym licam, čitatel' stremitsja uznat' ich sud'bu i dočityvaet do konca chudožestvennoe proizvedenie. *Inače* - **ego ljubopytstvo ostaetsja neudovletvorennym.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 85)

Der Indikator *inače* tritt häufig in Verbindung mit *ili* auf. Innerhalb dieser Mehrfachindizierung dient *ili* zur Markierung der Differenz zwischen BA und RA; da *inače* zum einen zur Darstellung von Differenz bzw. Kontrast, zum anderen aber auch zur Indizierung von Äquivalenz eingesetzt wird, fungiert *ili* somit an dieser Stelle als Mittel der Disambiguierung.

(111) No teper' my dolžny sprosit', dejstvitel'no li jazyk suščestvuet dlja sub"ektivnogo soznanija govorjaščego, kak ob"ektivnaja sistema neprerekaemych normativno toždestvennych form, pravil'no li ponjal abstraktnyj ob"ektivizm točku zrenija sub"ektivnogo soznanija govorjaščego? *Ili inače:* **takov li dejstvitel'no modus bytija jazyka v sub"ektivnom rečevom soznanii?** (VOLOŠINOV 1929, 80f.)

5.2. Der Indikator *lučše*: Interessanterweise ließ sich für *lučše* als Einzel-RI kein Beleg finden. Eine mögliche Ursache dafür mag die funktionale Komponente, die häufig Korrektur-indizierende Leistung dieses RI sein. Eigenkorrekturen im Sinne der Annullierung oder Ersetzung des BA sind aber in wissenschaftssprachlichen Texten eher selten anzutreffen (siehe hierzu 4.4.2. und 5.1.). Als

---

[224] Auch zu diesem Beleg gilt es ergänzend einige Anmerkungen anzuführen: 1. Bei der weiter oben beschriebenen Auswertung des Beispiels könnte man auch von einer Mehrfachindizierung sprechen, da neben der Indizierung durch *inače* auch die Wiederaufnahme von *kommunikativnaja lingvistika* in RA (mit)indizierend wirkt. 2. Der vorliegende Beleg ist Teil einer Reformulierungskette, bestehend aus fünf Einzelreformulierungen (zur Analyse dieses Belegs als Reformulierungskette siehe 4.2. (S. 243ff.)).

Kombinations-RI, als Teil einer Mehrfachindizierung ist *lučše* allerdings belegbar. Dabei fällt auf, daß über die Verbindung von *ili* mit *lučše* [225] gerade eine korrektive Ersetzung respektive Annullierung des BA angezeigt wird, also eine Eigenkorrektur vorliegt. Dies steht nicht im generellen Widerspruch zu der zuvor geäußerten Hypothese, warum *lučše* kaum zu finden ist: Zum einen stellt dieser Beleg auch das einzige Beispiel einer Mehrfachindizierung mit *lučše* dar. Zum anderen wird die Korrektur durch das in der RI-Struktur enthaltenen *ili* etwas abgemildert.

(112) Rodnoe slovo - "svoj brat", ono oščuščaetsja *kak svoja privyčnaja* odežda *ili, ešče lučše, kak* **ta** ***privyčnaja*** **atmosfera, v kotoroj my živem i dyšim.** (VOLOŠINOV 1929, 89)

5.3. Der Indikator *obratno*: *Obratno* ist als Reformulierungsindikator sehr vielseitig verwendbar. Er markiert Korrekturen und all solche Reformulierungskonstruktionen, die eine logisch-semantische Konversion zum Ausdruck bringen (siehe hierzu weiter unten in 4.4.1. den Aspekt der *Gliederungsvariation* und in 5.1. zur Explikation mittels Umkehrung und zur Wiederholung). Dabei dominieren auf syntaktischer und semantischer Ebene Variationen.

(113) *Kogda* my slyšim kakoe-nibud' slovo, u nas voznikaet mysl' o kakom-nibud' predmete ili javlenii. *Obratno, kogda* **my dumaem ob ėtom predmete ili javlenii, to my myslenno proiznosim ėto že slovo.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 23f.)[226]

5.4. Der Indikator *osobenno*: Auch die Indizierung des RA mit *vor allem/ besonders* markiert eine korrektive Reformulierung (Teilannullierung), da auch hier mittels Hervorhebung das Merkmalspotential/der Bedeutungsumfang von BA reduziert wird (vgl. *prežde vsego*, *čašče vsego*).

(114) Rifma *(osobenno* **v raešnom ili "skazovom" stiche***)* sozdaet komičeskij ėffekt. (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 27)

(115) Ėtot tip charakteren dlja ėpochi Vozroždenija *(osobenno* **vo francuzskom jazyke***)*, dlja konca XVIII i počti dlja vsego XIX veka. (VOLOŠINOV 1929, 143)

5.5. Der Indikator *skoree*: *Skoree* markiert aufgrund seiner Eigensemantik

---

[225] Vgl. Schindler (1990, 246), der *oder besser* funktional als "(treffendere) Alternative", "Präzisierung" und "Korrektur" beschreibt.

[226] Zur Einbettung dieses Belegs in seinen kontextuellen Zusammenhang und seiner Darstellung unter dem Aspekt der Wiederholung siehe Beispiel (321) in 5.1. (S. 349ff.).

als *eher/besser gesagt* ebenfalls eine korrektive Reformulierung, indem der BA mittels RA ganz oder in Teilen annulliert wird. In Abhängigkeit davon dominieren Variationen (Annullierung) und Reduktionen (Teilannullierung).

(116) Kommunikativnyj podchod k tekstu ne nakladyvaet kakich-libo vnutrennich strukturnych ograničenij na analiz teksta i pozvoljaet sčitat' tekstom ljubuju kommunikativnuju edinicu, osuščestvljajuščuju akt verbal'nogo obščenija, tem ne menee on i ne oznаčaet otkaza ot poiska opredelennych strukturnych zakonomernostej organizacii teksta, *a skoree* **pridaet ètomu poisku bolee širokuju bazu.** (KOLŠANSKIJ 1984, 122)

5.6. Der Indikator *točnee*: Auch hier gilt, was im Zusammenhang mit *točnee govorja* bereits festgestellt wurde: Die Indizierung mit *točnee* findet keinen Ausdruck in einer Dominanz syntaktischer Reduktionen. Auch hier scheint das an sich *Genauere* nicht nur mittels reduktiver Konstruktionen geäußert zu werden. Auch hier mag die Ursache wohl darin zu sehen sein, daß *Genauigkeit* häufig über den Weg einer gewissen Explizitheit hergestellt wird.[227]

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(117) Svoe slovo sovsem inače oščuščaetsja, *točnee,* **ono obyčno vovse ne oščuščaetsja kak slovo, črevatoe vsemi temi kategorijami, kakie ono poroždaet v lingvističeskom myšlenii i kakie ono poroždalo v filosofsko-religioznom myšlenii drevnich.** (VOLOŠINOV 1929, 89)

Syntaktisch reduktiv; intensional variativ = extensional variativ:

(118) No ètim bližajšim mirom *(točnee* **mirkom***)* obžitych mest, vidennych veščej i znakomych ljudej sovremennaja Rable dejstvitel'nost', otražennaja v ego romane, vovse ešče ne isčerpyvaetsja. (BACHTIN 1986, 484)

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(119) No vot krugloe brjuško mistera Pikvika: v nem, bezuslovno, mnogo ot Tolstogo Gil'oma *(točnee* - **ot ego anglijskich sorodičej**

[227] Wie die nachfolgenden Belege zeigen, wird *točnee* häufig in Verbindung mit nicht-(meta)sprachlichen Indikatoren realisiert.

- narodnych klounov*)*; [...]. (BACHTIN 1986, 317f.)[228]

(120) V filosofskom plane takoe ponimanie prirody jazyka, kotoroe daetsja v pervom principe, možet byt' ocharakterizovano kak antisubstancionalizm, ili reljativizm, tak kak zdes' tem samym utverždaetsja ne tol'ko primat otnošenija nad substanciej *(točnee,* **vešč'ju***)*, no i ėta poslednjaja svoditsja k otnošenijam. (PANFILOV 1977, 5)

Auch *točnee* wird häufig in Verbindung mit *ili* verbalisiert; auch hier dient *ili* der Markierung der Differenz/des Kontrasts zwischen BA und RA. Diese Mehrfachindizierungsstruktur unterstreicht somit die häufig korrektive Funktional-Semantik von Reformulierungen, die durch *točnee* indiziert sind.

(121) Na samom dele rečevoj akt *ili, točnee,* **ego produkt - vyskazyvanie**, otnjud' ne možet byt' priznano individual'nym javleniem v točnom smysle ėtogo slova i ne možet byt' ob"jasneno iz individual'no-psichologičeskich ili psicho-fiziologičeskich uslovij govorjaščej osobi. (VOLOŠINOV 1929, 98)[229]

5.7. Der Indikator *voobšče*: *Voobšče* wird von den Verfassern des Sammelbandes "Putevoditel' po diskursivnym slovam russkogo jazyka" als "podavlenie individual'nosti" bezeichnet (Baranov/Plungjan/Rachilina 1993, 105). Dieses Lexem beinhaltet nach ihren Worten die Gegenüberstellung oder den Vergleich des Allgemeinen und des Besonderen, wobei sie das Allgemeine als "lišennoe tech ili inych individual'nych svojst" verstehen (ibidem, 105). Betrachtet man *voobšče* in seiner Funktion als Reformulierungsindikator, kann man Vergleichbares beobachten, auch hier findet der Übergang vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Konkreten zum Abstrakten statt. Die Motivation, eine solche Reformulierungsstruktur zu vollziehen, und die damit verbundene Funktion decken sich dabei im wesentlichen mit dem ersten der "obščie semantičeskie ėffekty" von *voobšče* bei Baranov/Plungjan/Rachilina (1993, 106):

V kontekstach vida [y; *voobšče* x] *voobšče* ukazyvaet, čto suščestvovanie *x* snimaet ili oslabljaet relevantnost' *y* (*y* pereinterpretiruetsja kak častnyj slučaj, podklass, oslablennaja realizacija *x*, i

[228] Auch hier liegt eine Reformulierungskette vor: 1. Die Präzisierung von ot Tolstogo Gil'oma durch **ot ego anglijskich sorodičej**; 2. die sich daran anschließende, ebenfalls präzisierende Reformulierung von ot ego anglijskich sorodičej durch **narodnych klounov**.

[229] Auch hier liegt eine Reformulierungskette vor, da innerhalb des RA eine weitere Reformulierung eingebettet ist, nämlich ego produkt > **vyskazyvanie**.

t.p.).

Voobšče als RI ist in allen syntaktischen Formen möglich, obgleich Reduktionen am häufigsten belegbar sind; auf semantischer Ebene dominieren aufgrund der zuvor beschriebenen Eigensemantik von *voobšče* extensionale Expansionen.

Syntaktisch expansiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(122) [...]: to i drugoe ešče slito v nerasčlenennom edinstve, i edinstvenno pravil'nyj perevod detskogo mama *i voobšče* **pervych detskich slov** - èto ukazatel'nyj žest, èkvivalentom, uslovnym zamestitelem kotorogo oni vnačale javljajutsja. (VYGOTSKIJ 1934, 73)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(123) Vpročem, v dejstvitel'nosti počti v každom chudožestvennom proizvedenii možno najti smešenie ètich stilej, i liš' nemnogo proizvedenij možno sčitat' čistym obrazcom kakogo-nibud' odnogo stilja, bez vsjakoj primesi drugogo. *Voobšče* **každoe otdel'noe proizvedenie predstavljaet soboj obyčno rezul'tat sočetanija istoričeskich uslovij**, i ètim-to i ob"jasnjaetsja beskonečnoe bogatstvo i raznoobrazie literaturnych form. (TOMAŠEVSKIJ 1968, 100)[230]

(124) Na ètom puti my vprave ožidat' prjamogo otveta na interesujuščie nas voprosy ob otnošenii myšlenija i reči, ibo samo èto otnošenie soderžitsja v izbrannoj nami edinice, i, izučaja razvitie, funkcionirovanie, stroenie, *voobšče* **dviženie** ètoj edinicy, my možem poznat' mnogoe iz togo, čto možet nam vyjasnit' vopros ob otnošenii myšlenija i reči, vopros o prirode rečevogo myšlenija. (VYGOTSKIJ 1934, 10)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(125) Ved' chimičeskaja formula vody, otnosjaščajasja odinakovo ko vsem ee svojstvam, v ravnoj mere otnositsja *voobšče* **ko vsem ee vidam**, v odinakovoj stepeni k Velikomu okeanu tak že, kak i k doždevoj kaple. (VYGOTSKIJ 1934, 7)[231]

---

[230] Auch dieser Reformulierungsbeleg ist Teil einer komplexen Reformulierungskette (siehe hierzu weiter unten die ausführliche Darstellung in 4.2. (S. 246ff.)).

[231] Dieser Beleg ist aus zweierlei Hinsich interessant: Zum einen durch den Einschub anderer Äußerungssegmente zwischen BA und RI, zum anderen durch die an den RA

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(126) Poėtomu problema individual'nogo soznanija, kak vnutrennego slova *(voobšče* **vnutrennego znaka***)*, javljaetsja odnoj iz važnejšich problem filosofii jazyka. (VOLOŠINOV 1929, 22)

6. *Partikeln, Konjunktionen, Demonstrativpronomina*: Die hier zu untersuchende Gruppe von Reformulierungsindikatoren gehört mit zu den produktivsten innerhalb des vorliegenden Materials. Sie sind teilweise ausgesprochen polyfunktional, teilweise in ihrer funktionalen Kapazität stark begrenzt.[232]

6.1. Der Indikator *ili*: Der Reformulierungsindikator *ili* signalisiert an sich betrachtet den Kontrast zwischen BA und RA (im Sinne der disjunktiven Konjunktion *ili* ("oder"); *ili* als Korrekturindikator). Sieht man sich die angeführten Belege aber etwas genauer an, kann man erkennen, daß besagter Kontrast, die implizierte *Differenz* zwischen BA und RA - zumindest oberflächlich betrachtet - häufig so geringfügig ist, daß man sich fragen muß, warum es zu solchen Reformulierungen kommt bzw. welche Funktionen die (in bezug auf den BA) so geringfügig abgewandelten RA erfüllen. Reformulierungsstrukturen der Abfolge BA *ili* RA fungieren häufig als Formulierungssuche; beide Lexeme (oder komplexe Äußerungsteile) werden als begriffliche Varianten, als Alternativen angeführt, um die Suche nach einem als passend empfundenen Ausdruck zu indizieren. Die Differenz zwischen BA und RA ist dabei in der Regel deutlich geringer als dies *ili*

---

anschließende Exemplifikation von ko vsem ee vidam durch **k Velikomu okeanu tak že, kak i k doždevoj kaple**. D.h. auch hier liegt eine Reformulierungskette vor. Des weiteren kann man diesen Beleg auch als mehrfach indizierte Reformulierung interpretieren, da die Wiederholung von *ko vsem ee* zumindest mitindizierend wirkt.

[232] Vgl. zur metakommunikativen Qualität von Partikeln Hinrichs 1983a, der (ibidem, 276) eine interessante Anmerkung hierzu anfügt: "Im Russischen etwa gibt es eine ganze Reihe von AP [Abtönungspartikeln; A.G.], die etymologisch auf elementare Verben des Sagens und sogar des Hörens zurückgehen." Dies wird auch dadurch bestätigt, daß reformulierungsindizierende Adverbiale in meiner Kategorisierung von RI in der Mehrzahl der Fälle zweifach in Erscheinung treten: zum einen alleinstehend und zum anderen in Verbindung mit verbalen Infinitiv- oder Partizipalkonstruktionen. Zur Polyfunktionalität von Partikeln siehe Rathmayr 1985, 18f. und passim und zu den Partikeln als "Pragmalexeme" ibidem, 39ff. Zu den Partikeln als Teil des "Konzepts des Markers" und zur Differenzierung zwischen "semantischen" und "pragmatischen" Partikeln siehe Hölker 1988, 3ff. (wobei er allerdings einschränkend anmerkt (ibidem, 5): "Die Klassifizierung der Partikel in semantische und pragmatische wird [...] am besten nicht als eine absolute verstanden, sondern als eine auf Partikelvorkommen relativierte, jedenfalls solange man nur wenig über die Grund-/Basisbedeutungen von pragmatischen Partikeln weiß und darüber, wie abgeleitete Bedeutungen entstehen.").

signalisiert; so sollen sich BA und RA an sich ausschließen/disjunktiv sein, wirken letztendlich jedoch nur zusammen, als Einheit - oder, wie Lampert (1992, 181) es ausdrückt: "ili bedeutet in diesem Zusammenhang 'äquivalent mit' und nicht 'eins von beiden'".[233] Auf syntaktischer und semantischer Ebene findet dies in der Dominanz variativer Konstruktionen seinen Ausdruck (vgl. Grimm 1996b, 79).

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(127) Jazyk *ili* **reč'** est' sposob peredači ot čeloveka k čeloveku mysli. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 18)[234]

(128) Obratno, kogda my dumaem ob ètom predmete *ili* **javlenii**, to my myslenno proiznosim èto že slovo. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 24)

(129) Značenie slova tak že rastvorjalos' v more vsech pročich predstavlenij našego soznanija *ili* **vsech pročich aktov našej mysli**, kak zvuk, otorvannyj ot značenija, rastvorjalsja v more vsech ostal'nych suščestvujuščich v prirode zvukov. (VYGOTSKIJ 1934, 9)[235]

(130) Kakoj by special'nyj termin *ili* **professional'noe vyraženie** Rable ni upotrebljal, on upotrebljaet ego s vernost'ju i točnost'ju mastera, a ne diletanta. (BACHTIN 1986, 495)

(131) Terminy "filosofskie problemy" i "metodologičeskie problemy" neredko upotrebljajutsja kak sinonimy *ili* **sbližajutsja po ich značenijam** i filosofami, i predstaviteljami konkretnych nauk, rabotajuščimi v sootvetstvujuščich oblastjach. (PANFILOV 1977, 4)

Ili ist jedoch noch aus einem weiteren Grund von Interesse: So wird dieser RI in Reformulierungen mit mehrfacher (meta)sprachlicher Indizierung ausgesprochen produktiv verwendet. Er nimmt in diesen RI-Ketten häufig die erste Position ein

---

[233] Hier greift die Differenzierung von Hölker (1988, 3) zwischen "semantischen" und "pragmatischen" Partikeln; so kann franz. *ou* (oder) sowohl semantische Partikel (im Sinne der Konjunktion) (Hölkers Beispiel lautet: "Jean est médecin *ou* architecte") als auch pragmatische Partikel (d.h. im Sinne des RI) sein (Hölkers Beispiel hierzu: "Jean est ophtalmologue *ou* oculiste").

[234] Obwohl "jazyk" und "reč'" - im Sinne de Saussures betrachtet - unterschiedliche Sprachebenen bezeichnen, werden sie hier als gleichwertig dargestellt.

[235] Dieser Beleg verdeutlicht, daß das Moment der Formulierungssuche sich häufig über die Modalität des Vergleichs konstituiert.

und beeinflußt dadurch mit seinem semantischen Gehalt die weitere Entwicklung der Äußerung, die kontrastive Gegenüberstellung von BA und RA (siehe hierzu auch weiter unten die Darstellungen zur *Mehrfachindizierung*). In solchen mehrfach indizierten Konstruktionen wird die Dominanz intensional und extensional variativer Konstruktionen häufig aufgehoben. So stellt Beleg (132) eine Exemplifikation (intensional expansiv = extensional reduktiv) dar.

(132) Razbienie opredelennogo teksta na vozmožnye ego časti *ili, skažem,* **temy na subtemy** i t.d. možet byt' predstavleno kak členenie teksta na časti - tekstemy, granicy kotorych vyjavljajutsja subtematičeskim soderžaniem, informacionnymi charakteristikami i sootvetstvujuščim jazykovym oformleniem. (KOLŠANSKIJ 1984, 98)

6.2. Der Indikator *itak*: *Itak* impliziert aufgrund seiner Eigensemantik (*also/folglich*) ein persuasiv-argumentatives Potential, RA stellt die Schlußfolgerung, also eine (zusammenfassende) Interpretation des BA dar (vgl. weiter unten *sledovatel'no*).

(133) Po svoemu nagljadnomu, konkretno-čuvstvennomu charakteru i po naličiju sil'nogo igrovogo ėlementa oni blizki k chudožestvenno-obraznym formam, imenno k teatral'no-zreliščnym. I dejstvitel'no - teatral'no-zreliščnye formy srednevekov'ja v značitel'noj svoej časti tjagoteli k narodno-ploščadnoj karnaval'noj kul'ture i v izvestnoj mere vchodili v ee sostav. No osnovnoe karnaval'noe jadro ėtoj kul'tury vovse ne javljaetsja čisto chudožestvennoj teatral'no-zreliščnoj formoj i voobšče ne vchodit v oblast' iskusstva. Ono nachoditsja na granicach iskusstva i samoj žizni. V suščnosti, ėto - sama žizn', no oformlennaja osobym igrovym obrazom. V samom dele, karnaval ne znaet razdelenija na ispolnitelej i zritelej. On ne znaet rampy daže v začatočnoj ee forme. Rampa razrušila by karnaval (kak i obratno: uničtoženie rampy razrušilo by teatral'noe zrelišče). Karnaval ne sozercajut, - v nem živut, i živut vse, potomu čto po idee svoej on vsenaroden. Poka karnaval soveršaetsja, ni dlja kogo net drugoj žizni, krome karnaval'noj. Ot nego nekuda ujti, ibo karnaval ne znaet prostranstvennych granic. Vo vremja karnavala možno žit' tol'ko po ego zakonam, to est' po zakonam karnaval'noj svobody. Karnaval nosit vselenskij charakter, ėto osoboe sostojanie vsego mira, ego vozroždenie i obnovlenie, kotoromu vse pričastny. Takov karnaval po svoej idee, po svoej suščnosti, kotoraja živo oščuščalas' vsemi ego učastnikami. Ėta ideja karnavala otčetlivee vsego projavljalas' i osoznavalas' v rimskich saturnalijach, kotorye myslilis' kak real'nyj i polnyj (no vremennyj) vozvrat na zemlju saturnova zolotogo veka. Tradicii saturnalij ne

preryvalis' i byli živy v srednevekovom karnavale, kotoryj polnee i čišče drugich srednevekovych prazdnestv voploščal ètu ideju vselenskogo obnovlenija. Drugie srednevekovye prazdnestva karnaval'nogo tipa byli v tech ili inych otnošenijach ograničennymi i voploščali v sebe ideju karnavala v menee polnom i čistom vide; no i v nich ona prisutstvovala i živo oščuščalas' kak vremennyj vychod za predely obyčnogo (oficial'nogo) stroja žizni. *Itak*, v **ètom otnošenii karnavai byl ne chudožestvennoj teatral'no-zreliščnoj formoj, a kak by real'noj (no vremennoj) formoj samoj žizni, kotoruju ne prosto razygryvali, a kotoroj žili počti na samom dele (na srok karnavala).** (BACHTIN 1986, 9f.)

6.3. Der Indikator *a imenno*:[236] *A imenno* charakterisiert die Beziehung zwischen BA und RA meist als (tatsächliche/vermeintliche) Inklusionsbeziehung, das Allgemeine wird durch das Besondere reformuliert.

(134) Klassičeskoe opisanie pejzaža I.S. Turgenevym (naprimer, v "Zapiskach ochotnika") predstavljaet soboj javnoe edinstvo, drugimi slovami, cel'nyj tekst (v dannom slučae - rasskaza), nesmotrja na to čto v každom abzace i v každoj stročke soderžitsja kak by samostojatel'nyj, otdel'nyj denotat, no na samom dele on est' liš' èlement obščego denotata, *a imenno* **makrodenotata** vsego teksta. (KOLŠANSKIJ 1984, 100f.)

(135) Rassmotrim social'no-psichologičeskij aspekt svojstva teksta, *a imenno* **kategoriju vzaimoponimanija**, charakterizujuščuju ne tol'ko vnešnjuju organizaciju teksta (naprimer, ego zaveršennost'), no i ego vnutrennjuju strukturu, obražennuju kak k otpravitelju teksta, tak i k polučatelju. (KOLŠANSKIJ 1984, 154)[237]

6.4. Der Indikator *kak*: Die Indizierung von Reformulierungen mit *kak* läßt sich in allen syntaktischen Varianten belegen, trotz dieser formalen Polyfunktionalität kann man eine funktionale Dominanz beobachten. So werden Konstruktionen des Typs BA *kak* RA in der Regel als exemplifizierende Vergleiche verwendet.[238] Diese Beobachtung hat auf semantischer Ebene unterschiedliche Konse-

[236] Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden von *imenno* und *to est'* vgl. Kirpičnikova/Oicė 1967, 43ff., v.a. (ibidem, 48): "sojuz *a imenno* podčerkivaet značenie obščego i častnogo, a sojuz *to est'* - značenie toždestva." Vgl. auch Kirpičnikova 1970.

[237] Genau genommen liegt hier eine Mehrfachindizierung vor, da auch die Kommata den RA nicht-(meta)sprachlich mitindizieren.

[238] Vgl. die "Translativphrasen" mit *als* und *wie* in Schindler 1990, 153ff.

quenzen. So sind exemplifizierende Konstruktionen in der Regel intensional expansiv und gleichzeitig extensional reduktiv.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(136) Ischodja iz ètogo, k čislu filosofskich problem jazykoznanija sleduet otnesti issledovanie projavlenij takogo roda zakonov v razvitii jazyka, *kak* **ob"ektivnogo javlenija i poznavatel'noj dejatel'nosti čelovečeskogo myšlenija**, kotoraja napravlena na nego. (PANFILOV 1977, 4)

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(137) Carila ona takže na takich sel'sko-chozjajstvennych prazdnikach, *kak* **sbor vinograda** (vendange), prochodivšij i v gorodach. (BACHTIN 1986, 7)

Syntaktisch variativ; intensional variativ = extensional reduktiv:

(138) Osnovopoložnikami marksizma dano opredelenie mesta ideologii v edinstve social'noj žizni: ideologija, *kak* **nadstrojka**, otnošenie nadstrojki k bazisu i t.d. (VOLOŠINOV 1929, 9; Fußnote 2)

Als Teil komplexerer RI-Ketten (Mehrfachindizierungen) tritt *kak* sehr häufig in Verbindung mit *naprimer* in Erscheinung. Diese RI-Kombination verstärkt das funktionale Moment der Exemplifikation.

(139) Takie šuty i duraki, *kak, naprimer,* **Tribule prl Franciske I** (on figuriruet i v romane Rable), vovse ne byli akterami, razygryvavšimi na sceničeskoj ploščadke roli šuta i duraka (kak pozže komičeskie aktery, ispolnjavšie na scene roli Arlekina, Gansvursta i dr.). (BACHTIN 1986, 11)

6.5. Der Indikator *naprimer*: *Naprimer* ist syntaktisch in verschiedenen Formen verwendbar. Auch hier dominiert die Funktion der Exemplifikation mit ihren weiter oben beschriebenen Konsequenzen auf semantischer Ebene (Dominanz intensionale Expansion = extensionale Reduktion).

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(140) Vse drugie pokazateli struktury teksta, *naprimer* **sobljudenie opredelennoj formy naklonenija glagolov v vyskazyvanijach, obrazujuščich nekotoryj tekst, naličie svjazočnych slov, dejktičeskich slov i t.d.**, ne mogut rassmatrivat'sja kak neposredstvennye grammatičeskie priznaki teksta. (KOLŠANSKIJ 1984, 108)

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(141) Odnako dlja togo čtoby vosprinimat', chranit', vydavat' ili obrabatyvat' informaciju, *naprimer* **vypolnjat' perevod tekstov**, mašina dolžna znat' jazyk, na kotorom ėta informacija zapisana. (APRESJAN 1966, 7f.)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(142) V to že vremja uže u pervych podražatelej Rable my nabljudaem i načalo processa razloženija rablezianskogo stilja. *Naprimer*, **u Deper'e i osobenno u Noėlja dju Fajlja rablezianskie obrazy mel'čajut i smjagčajutsja, načinajut priobretat' charakter žanra i byta.** (BACHTIN 1986, 71)

Naprimer wird neben der bereits angesprochenen Korrelation mit *kak* häufig auch in Verbindung mit *tak* oder *takoj* verbalisiert.

(143) Ėta struktura diktuetsja motivami ėkstralingvističeskogo charaktera ili individual'no-psichologičeskogo vosprijatija togo ili inogo sjužeta. *Tak, naprimer,* **opisanie kakogo-libo sobytija, pejzaža**, predstaet v izobraženii togo ili inogo avtora kak rjad associacij chotja i sgruppirovannych vokrug nekotorogo jadra (naprimer, rassvet, zakat i t.d.), no tem ne menee raspredeljaemych po takim častjam, kotorye oboznačajutsja im v tekste na osnove ličnych vospominanij, namekov i t.d. (KOLŠANSKIJ 1984, 98f.)

(144) Ėti svoi peredovye pozicii v oblasti politiki, kul'tury, nauki i byta Rable prjamo i odnosmyslenno vyražal v otdel'nych mestach svoego romana, *v takich, naprimer,* ėpizodach, *kak* **vospitanie Gargantjua, Telemskoe abbatstvo, pis'mo Gargantjua Pantagrjuėlju, rassuždenie Pantagrjuėlja o srednevekovych kommentatorach rimskogo prava, beseda Granguz'e s palomnikami, proslavlenie okkupacionnoj politiki Pantagrjuėlja i t.p.** (BACHTIN 1986, 493)

6.6. Der Indikator *tak*: Mit *tak* indizierte Reformulierungen werden ebenfalls in der Regel exemplifizierend verwendet. Hierbei gelten die weiter oben beschriebenen syntaktischen und semantischen Variationsmöglichkeiten. Neben der Indizierung von Exemplifikationen tritt *tak* aber auch als RI für Zusammenfassungen in Erscheinung (siehe hierzu weiter unten die Darstellung von Beispiel (22) in Kapitel 5.3.) und impliziert als solcher ein gewisses argumentativ-schlußfolgerndes Potential.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(145) Produkty potreblenija možno, kak i orudija, soedinit' s ideologičeskimi znakami, no pri ėtom soedinenii ne stiraetsja otčetlivaja smyslovaja granica meždu nimi. *Tak*, **chleb vypekaetsja v opredelennoj forme, i ėta forma otnjud' ne opravdyvaetsja tol'ko potrebitel'skim naznačeniem chleba, no imeet i nekotoroe, pust' primitivnoe, znakovoe ideologičeskoe značenie (naprimer, forma krendelja ili rozančika).** (VOLOŠINOV 1929, 16)

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(146) Izobraženie pikrocholinskoj vojny polno alljuzij na ėtot real'nyj konflikt. Daže nekotorye imena sootvetstvujut dejstvitel'nosti. *Tak*, parlamentariem Granguz'e, zaščiščajuščim ego delo, vystupaet **Galle**: [...]. (BACHTIN 1986, 482)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(147) Za bol'šinstvom iz nich rablezistika vskryvaet real'nye mesta, real'nych lic, dejstvitel'nye sobytija. *Tak*, **rjad dejstvujuščich lic tret'ej knigi otoždestvlen s sovremennikami Rable**: [...]. (BACHTIN 1986, 483)

6.7. Der Indikator *i*: Als Konjunktion markiert *i* eine Aufzählung. Diese Beobachtung gilt auch für *i* als Reformulierungsindikator. Entscheidend für die reformulierungsindizierende Wirkung von *i* ist jedoch, daß die durch *i* verbundenen Aufzählungselemente nicht unabhängig von- bzw. nebeneinander existieren, das zweite Element der Aufzählung (RA) Teil des ersten Elements (BA) ist. Dies bedeutet, daß auch hier die Hervorhebung eines Merkmals/einer Subkategorie von BA erfolgt. Auf syntaktischer Ebene findet das aufzählende Moment seinen Ausdruck in der Ausschließlichkeit syntaktischer Variationen.

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(148) V zaključenie ešče raz podčerknem, čto piršestvennye obrazy v narodno-prazdničnoj tradicii *(i* **u Rable***)* rezko otličny ot obrazov častnoj bytovoj edy, bytovogo obžorstva i p'janstva v rannebur-žuaznoj literature. (BACHTIN 1986, 327)

Syntaktisch variativ; intensional variativ = extensional reduktiv:

(149) [...]; oni otrešeni ot narodnoj ploščadi i zamknuty v predelach do-

ma *i* **komnaty** ("domašnee izobilie"): [...]. (BACHTIN 1986, 327)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(150) Soglasovannost' vyskazyvanij, ponimaemaja kak naličie toček peresečenija v ich smyslovom *(i,* vozmožno, **grammatičeskom***)* soderžanii, javljaetsja važnym, no ne dostatočnym usloviem korrektnosti i kommunikativnoj priemlemosti teksta. (KOLŠANSKIJ 1984, 120)

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(151) I vo vsech ėtich - i mnogich drugich - slučajach reč' idet ne o poėtičeskich metaforach, a o glubokom ponimanii processa ovladenija istinoj *i* - *šire* - **žizn'ju**. (LOTMAN 1970, 11)

Mit *i* indizierte Reformulierungen verfügen häufig über ein (zuweilen statisch wirkendes) Moment der Wiederholung (siehe z.B. Beleg (149) "doma *i* **komnaty**"). Die Relevanz dieser Statik für den Sprachgebrauch wird deutlich, wenn man sich z.B. die feststehende Wendung celikom *i* **polnost'ju** (VYGOTSKIJ 1934, 265) ansieht, die - wie die typographische Markierung deutlich macht - auf eine solche mit *i* indizierte Reformulierung/Wiederholung zurückgeführt werden kann.

I wird sehr produktiv als Element von Mehrfachindizierungen umgesetzt. Die Verbindung mit anderen RI führt dann häufig - in Abhängigkeit von der Eigensemantik dieser RI - zu einer Reduzierung der Statik und der mehr oder minder deutlichen Auflösung des wiederholenden Moments:

i dalee

(152) Modeli utračivajut svjaz' s jazykom, prevraščajas' v samostojatel'nyj ob"ekt, kotoryj praktičeski perechodit *v oblast'* semiotiki *i dalee - v* **podvedomstvennuju** ***oblast'*** **matematičeskoj logiki**. (KOLŠANSKIJ 1984, 5)

i prežde vsego

(153) V častnosti, v nastojaščej monografii daetsja analiz ponjatij jazyka kak sistemy, ee sootnošenija s jazykovymi funkcijami, toj roli, kotoruju igrajut sistemnye otnošenija v formirovanii kačestvennoj opredelennosti *jazykovych* edinic *i prežde vsego jazykovych* **značenij** i t.d. (PANFILOV 1977, 13)

i sledovatel'no

(154) Kak i v otnošenii vsjakogo issledovanija stremjaščegosja vnesti nečto novoe v razrešenie izučaemoj problemy, i v otnošenii našej raboty estestvenno voznikaet vopros, čto ona soderžit v sebe novogo *i, sledovatel'no*, **spornogo**, čto nuždaetsja v tščatel'nom analize i dal'nejšej proverke. (VYGOTSKIJ 1934, 2)

i v častnosti

(155) Avtory srednevekovych *i, v častnosti*, **drevnerusskich** proizvedenij čašče vsego smešat čitatelej neposredstvenno soboj. (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 9)

i v osobennosti

(156) Takim obrazom, issledovanie roli jazyka v poznavatel'noj dejatel'nosti čelovečeskogo myšlenija, ego roli v otraženii ob"ektivnoj dejstvitel'nosti i v ėtoj svjazi problemy jazykovogo znaka, razvitija jazyka *i v osobennosti* **jazykovych značenij i kategorij** kak otraženija razvitija poznanija i ego kategorij (kačestvo, količestvo, prostranstvo, vremja i t.p.) javljaetsja neobchodimym komponentom issledovanija zakonov razvitija čelovečeskogo myšlenija i poznanija, sostavnoj čast'ju teorii poznanija ljuboj filosofskoj sistemy. (PANFILOV 1977, 12)

i v tom čisle

(157) Čto kasaetsja zadači sozdanija jazykov nauki *i v tom čisle* **metajazyka lingvistiki**, to, vo-pervych, ne otricaja važnosti ėtoj zadači, net osnovanij pripisyvat' ee vypolneniju rešajuščuju rol' v progresse nauki *i v tom čisle* **jazykoznanija**; [...]. (PANFILOV 1977, 11)

6.8. Der Indikator *sledovatel'no*: Reformulierungen, die mit *sledovatel'no* indiziert werden, verfügen neben ihrer syntaktischen und semantischen Vielschichtigkeit auf funktionaler Ebene über das zusätzliche Merkmal der Kausalität (Konsekutivität), der Argumentation. D.h. die indizierende Qualität von *sledovatel'no* liegt darin, daß RA aus BA folgt, also ein erstgenannter Begriff/eine zuerst vollzogene Aussage (BA) im Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß erhalten bleibt.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(158) I vse že oni vchodjat v odnu sistemu, *i, sledovatel'no,* **vse ėti architipy vosprinimajutsja kak varianty odnogo architipa vtorogo rjada, meždu različijami ustanavlivaetsja otnošenie ėkvivalentnosti.** (LOTMAN 1970, 51)[239]

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(159) Odnako neobchodimo priznat', čto i soderžanija znakov mogut myslit'sja liš' kak svjazannye opredelennymi otnošenijami strukturnye cepočki. Suščnost' každogo iz ėlementov rjada soderžanija ne možet byt' raskryta vne otnošenija k drugim ėlementam. Fakt, kotoryj ne možet byt' ni s čem sopostavlen i ne vključaetsja ni v odin klass, ne možet sostavit' soderžanija jazyka. Iz skazannogo sleduet, čto značenie voznikaet v tech slučajach, kogda my imeem chotja by dve različnye cepočki-struktury. V privyčnych terminach odnu iz nich možno opredelit' kak plan vyraženija, a druguju - kak plan soderžanija. Pri perekodirovke meždu opredelennymi parami ėlementov, raznymi po svoej prirode, budut ustanavlivat'sja sootvetstvija, pričem odin ėlement v svoej sisteme budet vosprinimat'sja kak ėkvivalentnyj drugomu v ego sisteme. Podobnoe peresečenie dvuch cepoček struktur v nekoej obščej dvuedinoj točke my budem nazyvat' znakom, pričem vtoraja iz cepoček - ta, s kotoroj ustanavlivaetsja sootvetstvie, - budet vystupat' kak soderžanie, a pervaja - kak vyraženie. *Sledovatel'no,* **problema soderžanija est' vsegda problema perekodirovki.** (LOTMAN 1970, 48)[240]

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(160) Struktura chudožestvennogo teksta pronizana praktičeski beskonečnym čislom granic, kotorye segmentirujut ėtot tekst na ėkvivalent-

---

[239] Die hier vorliegende (meta)sprachliche Doppelindizierung durch *sledovatel'no* in Verbindung mit *i* tritt häufig auf. Sie signalisiert die Dynamik des Formulierungsprozesses, die gedankliche und sprachliche Weiterführung der Äußerungsstruktur (siehe hierzu auch das Beispiel (160)). Der vorliegende Beleg enthält noch eine weitere Reformulierung, die Präzisierung von vse že oni durch vse ėti **architipy**; d.h. BA und RA dieser Reformulierung sind Teil von BA und RA der weiter oben analysierten Reformulierung.

[240] Zur Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt der Zusammenfassung siehe 5.3. (S. 381).

nye v raznych otnošenijach *i, sledovatel'no,* **al'ternativnye otrezki**. (LOTMAN 1970, 360)

6.9. Der Indikator *takže*: *Takže* indiziert die Anführung eines weiteren (mehr oder weniger) durch BA assoziativ vorgegebenen Begriffs oder Sachverhalts.

(161) Poėtomu razrabotka nazvannych vyše problem segodnja imeet važnoe značenie kak dlja filosofii, tak i dlja jazykoznanija *(takže* **semiotiki***)*. (PANFILOV 1977, 13)

(162) Možno, dalee, orudiju proizvodstva pridat' chudožestvennuju zaveršennost' formy, pritom tak, čto ėto chudožestvennoe oformlenie budet garmoničeski sočetat'sja s celevym proizvodstvennym naznačeniem orudija. V ėtom slučae proischodit kak by maksimal'noe sbliženie, počti slijanie znaka s orudiem proizvodstva. No vse že i zdes' my zamečaem otčetlivuju smyslovuju granicu: orudie, kak takoe, ne stanovitsja znakom, i znak, kak takoj, ne stanovitsja orudiem proizvodstva. *Takže* **i produkt potreblenija možno sdelat' ideologičeskim znakom**. Naprimer, chleb i vino stanovjatsja religioznymi simvolami v christianskom tainstve pričaščenija. (VOLOŠINOV 1929, 16)[241]

6.10. Der Indikator *ėto*: Die Indizierung von Reformulierungen mittels des Demonstrativpronomens *ėto* gehört zu den eher vereinzelt auftretenden Indizierungsarten. Es verfügt als RI über keinerlei reformulierungsspezifische Eigensemantik. Reformulierungen dieser Art sind als solche über den Kontext (*ėto* als anaphorischer Verweis) zu erschließen.

(163) Te dejstvujuščie lica, charakter kotorych sootvetstvuet bol'šoj gruppe lic, nazyvajutsja tipami. *Ėto* - **chudožestvennye izobraženija predstavitelej opredelennych obščestvennych grupp**. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 92)

(164) Dal'nejšej razrabotki trebujut i drugie voprosy ontologii jazyka, kotorym v otdel'nye periody razvitija sovetskogo jazykoznanija udeljalos' bol'šoe vnimanie, no kotorye v poslednie desjatiletija počti perestali byt' predmetom issledovanija. *Ėto* - **problema zakonov razvitija jazyka**. (PANFILOV 1977, 6)

6.11. Der Indikator *naprotiv*: *Naprotiv* indiziert Reformulierungen, deren

[241] Zur Darstellung des zweiten Teils dieses Belegs als Exemplifikation siehe 5.1. (S. 301).

RA als Bestätigung des BA fungieren, insofern als die innerhalb des BA thematisierten Inhalte durch Gegenüberstellung der Inhalte des RA, die eine andere Perspektive des Sachverhaltsdarstellung beinhalten, eben *naprotiv* charakterisiert sind, nicht reduziert oder außer Kraft gesetzt werden; BA und RA thematisieren die gleichen Inhalte aus unterschiedlichen Perspektiven, sie sind Variationen.

(165) Simul'tannost' dejstvija pri postroenii teksta v sub"ektivnom i ob"ektivnom aspektach neizbežno nalagaet ograničenija na vybor toj ili inoj konstrukcii po toj pričine, čto dostiženie kommunikativnoj celi vozmožno tol'ko v slučae odnoznačnogo vosprijatija teksta. *Naprotiv,* **mnogoznačnost' ljubogo jazykovogo javlenija, i prežde vsego vyskazyvanija i teksta, dolžna razrušat' vzaimoponimanie i, sledovatel'no, ne možet v principe služit' kakoj-libo oporoj obščenija meždu ljud'mi.** (KOLŠANSKIJ 1984, 154)

(166) Oficial'nye prazdniki srednevekov'ja - i cerkovnye i feodal'no-gosudarstvennye - nikuda ne uvodili iz suščestvujuščego miroporjadka i ne sozdavali nikakoj vtoroj žizni. *Naprotiv,* **oni osvjaščali, sankcionirovali suščestvujuščij stroj i zakrepljali ego.** (BACHTIN 1986, 12)

7. *Indizierung durch Wiederholung eines oder mehrerer sprachlicher Elemente*: Die Indizierung von Reformulierungen durch die Wiederholung, die Wiederaufnahme eines oder mehrerer sprachlicher Elemente impliziert eine gewisse Statik des Formulierungsprozesses. Dabei ist diese Statik jedoch kein Negativum, da sie gleichzeitig der Dynamik des Formulierungsprozesses, der Reformulierung nämlich, dient. Die Indizierung durch Wiederholung ist eine für den Rezipienten einfach zu erkennende Indikatorenart, da sie den gedanklichen Prozeß des Sprachproduzenten reflektiert (vgl. auch den Aspekt Paraphrase und Wiederholung in 4.4.1. und die Wiederholung als Reformulierungsfunktion in 5.1.). Das wiederholte Lexem ist in der Regel Teil von BA und RA und setzt sich als RI letztendlich aus zwei Einzel-RI zusammen, der (mehr oder minder deutlichen) Dublettierung eines Lexems (RI_1) durch eben dieses (RI_2). Es kommt somit zu einer Veränderung der Reformulierungsgrundstruktur auf:

BA (RI_1 impliziert) - RA (RI_2 impliziert)

Dabei dominieren, wie die nachfolgenden Belege zeigen werden, syntaktische Variationen (aufgrund der Zugehörigkeit des RI sowohl zu BA als auch zu RA kann es jedoch keine Kategorie sprachliches Element/Wort > sprachliches Element/Wort geben).

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(167) S drugoj storony, mogut byt' *slova*, imejuščie odinakovye ili črezvyčajno blizkie značenija ("put'" i "doroga"). ***Takie slova nazyvajutsja*** **sinonimami**. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 24)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(168) Iz privedennych slov jasno, čto iz vsej chudožestvennoj literatury v sobstvennom smysle Monten' predpočitaet imenno zanimatel'nye i legkie knigi, tak kak pod drugimi *knigami*, ***knigami*** **utešenija i soveta**, on ponimaet, konečno, ne chudožestvennuju literaturu, a knigi filosofskie, bogoslovskie i prežde vsego knigi tipa samich "Opytov" (Mark Avrelij, Seneka, "Moralia" Plutarcha i t.p.). (BACHTIN 1986, 74)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(169) Psichologija podtverždaet, čto čelovek obladaet takže sposobnost'ju, svojstvennoj emu kak životnomu, pol'zovat'sja vsemi vidami predstavlenij i konkretnych obrazov, odnako v dannom slučae reč' dolžna idti ne o tom, čto obrazy prisušči čeloveku, a o tom, čto ljuboe vyraženie ėtich obrazov uže perestaet byt' obrazom i formiruetsja jazykovymi sredstvami i, takim obrazom, na urovne soznanija oni prevraščajutsja v čisto čelovečeskie *obrazy*-ponjatija, ***obrazy*-mysli**, kotorymi operiruet čelovek v sfere myšlenija. (KOLŠANSKIJ 1984, 15)

(170) Zdes' avtor upominaet ob ėtich ognjach potomu, čto oni u nego vyzyvajut *te že* čuvstva, ***te že*** **ėmocii**, čto i vospominanie o materi. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 32)

Die *Indizierung durch Wiederholung* tritt häufig auch in Verbindung mit (meta-) sprachlichen Reformulierungsindikatoren auf (siehe z.B. Beleg (167)). Sie ist somit Teil einer (ausgesprochen produktiven) Variante von Mehrfachindizierungen (siehe hierzu weiter unten).

8. *Indizierung durch komplexe verbale Konstruktionen*: Die hier zu beschreibenden RI sind zum Teil singuläre Erscheinungen, Reformulierungsindikatoren, die nur innerhalb einzelner Belege zu finden sind (aufgrund dessen sich eine Differenzierung der verschiedenen syntaktischen und semantischen Varianten erübrigt), nehmen zum Teil aber auch einen beinahe stereotypen Charakter an, was durch die Produktivität ihrer Verwendung in nahezu identischer Formulie-

rung belegt wird. Interessant sind sie aufgrund ihres lexematischen Umfangs, d.h. aufgrund ihrer verbalen Komplexität. Sie stellen häufig selbständige Äußerungssegmente oder Äußerungen mit Satzstatus dar. Ihre syntaktische und semantische Einflußnahme auf die Beziehung zwischen BA und RA und deren funktionale Zuordnung gestaltet sich in Abhängigkeit von der in ihnen enthaltenen Anzahl und Art der modifizierenden Elemente.

Innerhalb der hier vorliegenden Indikatorenstrukturen gilt es zwischen Reformulierungs- und Präformulierungsindikatoren zu differenzieren, d.h. zu unterscheiden, ob der Indikator einen anaphorischen (z.B. *kak skazanno vyše*) oder kataphorischen Textverweis (z.B. *kak my vidim niže*) darstellt. Die Bezugsausdrücke/-aussagen derart indizierter Reformulierungen sind häufig, zumindest partiell, absent, d.h. es erfolgt ein Bezug auf vorangegangene oder nachfolgende Textsegmente. Der RI stellt dann den expliziten Hinweis auf die (partielle) BA-Absenz dar.

8.1. Der Indikator *nuždaetsja v konkretizacii*: Diese RI-Struktur impliziert einen expliziten Hinweis auf die funktionale Qualität der Reformulierung - die Konkretisierung (/Präzisierung) des BA mittels RA.

(171) Osnovnaja ideja vsej našej raboty - produktivnaja rol' i social'naja priroda vyskazyvanija - *nuždaetsja v konkretizacii:* **neobchodimo pokazat' ee značenie ne tol'ko v plane obščego mirovozzrenija i principial'nych voprosov filosofii jazyka, no i v častnych i častnejšich voprosach jazykoznanija.** (VOLOŠINOV 1929, 12)[242]

8.2. Der Indikator *ėto nachodit svoe vyraženie v tom, čto ...*: Diese RI-Struktur markiert die Interpretation des BA durch den RA.

(172) Vse ėti oblasti v osnovnom nachodjatsja ešče na stadii do-dialektičeskogo mechanističeskogo materializma. *Ėto nachodit svoe vyraženie v tom, čto* **vo vsech oblastjach nauki ob ideologii do sich por gospodstvuet kategorija mechanističeskoj kauzal'nosti.** (VOLOŠINOV 1929, 10)

8.3. Die Indikatoren *kak my uže govorili, kak skazano vyše, kak uže skazano* bzw. *kak skazano* o.ä.: Indikatoren dieser Art werden sehr häufig verwendet.

---

[242] Auch dieser Beleg ist Teil einer Reformulierungskette. Reformulierung$_1$: Osnovnaja ideja vsej našej raboty (BA_1) wird durch **produktivnaja rol' i social'naja priroda vyskazyvanija** (RA_1) präzisiert. Diese Reformulierung ist nicht-(meta)sprachlich durch Gedankenstriche indiziert. Reformulierung$_2$ wie oben dargestellt. Hier wird die erste Reformulierung als Ganzes wieder aufgegriffen.

Sie verweisen auf vorangegangene, partiell absente BAs und sind somit eindeutig reformulierende Indikatoren. Derart indizierte RAs dienen in der Regel der Wiederaufnahme eines vorangegangenen Gedanken, um denselben mittels einer Zusammenfassung erneut in den aktuellen Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß einzugliedern und weiterzuführen (vgl. das Moments der Paraphrase als Konstruktion des Themas in 4.4.1. und die Darstellung von Zusammenfassungen in 5.3.). Diese RIs sind häufig in den RA eingeschoben und indizieren somit eine veränderte Reformulierungsgrundstruktur.

(173) Samaja bol'šaja beda zaključaetsja v tom, čto **takoe ob"jasnenie,** *kak my uže govorili vyše,* **v suščnosti ničego ne ob"jasnjaet.** (VYGOTSKIJ 1934, 70)

(174) *Kak skazano vyše,* **algoritm rabotaet v dva ètapa.** (APRESJAN 1966, 133)

(175) **On** [Štern; A.G.], *kak uže skazano,* **predpočitaet uproščennyj korotkij put' intellektualističeskogo ob"jasnenija (osmyslennost' voznikaet iz tendencii k osmyslennosti) dlinnomu složnomu dialektičeskomu puti genetičeskogo ob"jasnenija.** (VYGOTSKIJ 1934, 73)

(176) Blagodarja vsemu ètomu [Verweis auf den vorangegangenen Text/ BA] **problema otnošenij javljaetsja,** *kak skazano,* **naimenee razrabotannoj čast'ju vo vsej problematike sovremennoj psichologii.** (VYGOTSKIJ 1934, 5)

8.4. Der Indikator *reč' idet o*: *Reč' idet o* stellt ebenfalls einen eindeutig reformulierenden Indikator dar. Er dient zum einen der Wiederaufnahme einer vorangegangenen, in der Regel partiell absenten Textstelle/BA, zum anderen aber auch der Indizierung einer aktuellen, präsenten Reformulierung (BA - RI - RA). Dominante Funktionen sind Zusammenfassung und Präzisierung.

Indizierung eines vorangegangenen, absenten BA:

(177) Načnem izloženie upomjanutych vyže algoritmov s algoritma vydelenija glasnych i soglasnych* B.V. Sychotina.
(Fußnote zu der mit * markierten Stelle: *Reč' idet* **ne o glasnych i soglasnych zvukach, a o glasnych i soglasnych bukvach.**)
(APRESJAN 1966, 123)

Indizierung einer aktuellen, präsenten Reformulierung:

(178) My nazyvaem tol'ko v samom summarnom vide obščij krug ètich voprosov, tak kak on, kak uže skazano, pozvoljaet raskryt' per-

spektivy, stojaščie pred našim issledovaniem v dal'nejšem, i sledovatel'no vyjasnit' ego značenie v kontekste vsej problemy v celom. *Reč' idet o* **složnych otnošenijach reči i myšlenija, o soznanii v celom i ego otdel'nych storonach.** (VYGOTSKIJ 1934, 13f.)

8.5. Der Indikator *možno zaključit'* o.ä.: RIs wie *možno zaključit'* o.ä. sind durch ihren semantischen Gehalt funktional eindeutig bestimmt. Sie dienen der Zusammenfassung eines vorangegangenen, in der Regel präsenten und sehr komplexen BA (BA = Äußerungssequenz) (vgl. hierzu auch 5.3.). Interessant ist dabei das in die RI-Struktur integrierte Modalwort *možno*, das als Bescheidenheitstopos des SP zu werten ist, da dieser seine Aussage als nur eine mögliche, als potentielle Schlußfolgerung und Zusammenfassung des zuvor geäußerten vermitteln möchte. Der hierzu angeführte längere Auszug aus KOLŠANSKIJ bestätigt die zuvor angesprochene Komplexität des BA.

(179) V koncepcii T.A. van Dejka razgraničivajutsja ponjatija mikro- i makrosvjaznosti teksta. Pervaja konstituiruetsja otnošenijami neposredstvennogo linejnogo perechoda meždu poverchnostnymi predloženijami teksta. Makrosvjaznost', naprotiv, sootvetstvuet global'noj svjaznosti teksta i ležit v osnove ego "makrostruktury". Ėto poslednee ponjatie, soglasno van Dejku, baziruetsja na "našej intuitivnoj uverennosti, čto my proizvodim, vosprinimaem i interpretiruem teksty ne kak lišennoe struktury skoplenie predloženij i daže ne prosto kak ich linejno uporjadočennuju posledovatel'nost', no kak strukturu, svjazannuju global'no". V javnoj korrelacii s obsuždaemym protivopostavleniem nachoditsja prinjatoe v sovetskoj lingvistike protivopostavlenie svjaznosti i cel'nosti teksta. Priznak cel'nosti teksta predpolagaet naličie v nem nekotorogo dominirujuščego smyslovogo jadra i smykaetsja, takim obrazom, s ponjatiem makrostruktury v vyšerassmotrennych koncepcijach. *Možno zaključit'*, **čto pojavlenie takich konceptov, kak "makrostruktura" i "cel'nost'", proistekaet iz opredelennogo ukrupnenija ponjatija svjaznosti.** (KOLŠANSKIJ 1984, 120f.)

8.6. Der Indikator *rezjumiruja*: Auch dieser Indikator ist durch seinen semantischen Gehalt bereits funktional auf das Moment der Zusammenfassung, des Resümees festgelegt. Das hier angeführte Beispiel belegt die dieser Indikatorenstruktur zugrunde liegende Ambivalenz, ihr einerseits reformulierendes (Aspekt der Zusammenfassung), andererseits präformulierendes Moment (gedankliche Weiterentwicklung des Zusammengefaßten und der explizite Hinweis darauf) (vgl. das Moment der Paraphrase als Konstruktion des Themas in 4.4.1., vgl. auch 5.3.).

(180) *Rezjumiruja* vse skazannoe nami o vozmožnych tendencijach dinamičeskogo vsaimootnošenija čužoj i avtorskoj reči [expliziter Verweis auf den vorangegangenen, präsenten, aber für eine vollständige Rezeption zu komplexen BA], **my možem otmetit' sledujuščie ėpochi: avtoritarnyj dogmatizm, charakterizujuščijsja linejnym i bezličnym monumental'nym stilem peredači čužoj reči (srednevekov'e); racionalističeskij dogmatizm s ego ešče bolee otčetlivym linejnym stilem (XVII i XVIII vek); realističeskij i kritičeskij individualizm s ego živopisnym stilem i tendenciej proniknovenija avtorskogo replicirovanija i kommentirovanija v čužuju reč' (konec XVIII i XIX vek) i, nakonec, reljativističeskij individualizm s ego razloženiem avtorskogo konteksta (sovremennost').** (VOLOŠINOV 1929, 145)

8.7. Der Indikator *privedem primer* o.ä.: Der Indikator *privedem primer* führt - so seine Bedeutung - ein Beispiel für eine vorliegende Aussage an. Er ist reformulierend und indiziert in den beiden nachfolgenden Belegen zwei intertextuelle Reformulierungen, in denen SP Zitate aus Texten anderer SP zur Exemplifizierung seiner Äußerungen verwendet.

(181) Klassičeskoe opisanie pejzaža I.S. Turgenevym (naprimer, v "Zapiskach ochotnika") predstavljaet soboj javnoe edinstvo, drugimi slovami, cel'nyj tekst (v dannom slučae - rasskaza), nesmotrja na to čto v každom abzace i v každoj stročke soderžitsja kak by samostojatel'nyj, otdel'nyj denotat, no na samom dele on est' liš' ėlement obščego denotata, a imenno makrodenotata vsego teksta. *Privedem primer* **opisanija pogody: "[Auszug aus: I.S. Turgenev. Bežin lug]".** (KOLŠANSKIJ 1984, 100f.)

(182) Bolee složnyj vopros - opredelenie granic delimitacii teksta, a sledovatel'no, i ego strukturnych osobennostej dlja tekstov, otličajuščichsja bol'šej individual'nost'ju avtora, ili tekstov smešannych žanrov. Tak, naučno-populjarnye teksty, predstavljajuščie soboj začastuju složnuju kombinaciju strogogo i svobodnogo stilja povestvovanija, vidimo, takže umeščajutsja v obščee opredelenie teksta i ego podrazdelov. *Privedem primer:* **"[Auszug aus: Tinbergenn. Povedenie životnych: Per. s angl. M., 1969, s. 75]".** (KOLŠANSKIJ 1984, 103)

Das nächste Beispiel mit einer ähnlichen RI-Struktur weist ebenfalls eine Exemplifikation auf, ebenfalls (zumindest teilweise) intertextuell, jedoch nicht mittels eines Zitats, sondern einer Fremdreformulierung.

(183) Každaja funkcija vygodnosti formalizuet nekotoruju soderžatel'nuju

gipotezu o vozmožnych svojstvach iskomogo ob"ekta. Vpervye, pravda, v očen' nestrogoj forme, funkcii vygodnosti byli ispol'zovany L. El'mslevom i Z. Charrisom, i my vospol'zuemsja ich vyskazyvanijami, čtoby pojasnit' ėto ponjatie. *Rassmotrim sledujuščij primer.* **Dano množestvo zvukov. Trebuetsja razbit' ego na klassy, sootvetstvujuščie fonemam. Dopustimym rešeniem možno sčitat' proizvol'noe razbienie množestva zvukov na klassy. Soderžatel'naja gipoteza L. EPmsleva i Z. Charrisa o tech svojstvach fonem, blagodarja kotorym my možem ich obnaružit' v množestve zvukov, sostoit v tom, čto fonemy otnositel'no nemnogočislenny, no zato každaja iz nich vstrečaetsja v boi'šom čisle okruženij.** [...]. (APRESJAN 1966, 122f.)

8.8. Der Indikator *povtorjaem* bzw. *povtorjaju*: Die hier zu betrachtenden Indikatoren dienen der expliziten Wiederholung, wobei Wiederholung nicht wortwörtliche Wiederaufnahme, sondern Wiederholung einzelner sprachlicher Elemente zur Indizierung von Zusammenfassungen, Präzisierungen o.ä. bedeutet (vgl. die Wiederholung sprachlicher Elemente als RI und das Moment der Formulierungsdynamik innerhalb paraphrastischer Konstruktionen in 4.4.1., vgl. auch 5.3.).

(184) Každaja ėpocha mirovoj istorii imela svoe otraženie v narodnoj kul'ture. Vsegda, vo vse ėpochi prošlogo, suščestvovala ploščad' so smejuščimsja na nej narodom, ta samaja, kotoraja mereščilas' samozvancu v košmarnom sne:

Vnizu narod na ploščadi kipel
I na menja ukazyval so smechom;
I stydno mne i strašno stanovilos' ...

Povtorjaem, **každyj akt mirovoj istorii soprovoždalsja chorovym smechom.** (BACHTIN 1986, 517f.)

(185) V oblasti literaturno-chudožestvennogo obraznogo tvorčestva usilijami otvlečennoj mysli, ostavajas' v sisteme odnogo-edinogo i edinstvennogo jazyka, nel'zja preodolet' tot bolee glubokij i skrytyj dogmatizm, kotoryj otlagaetsja vo vsech formach ėtoj sistemy. Soveršenno novaja, podlinno prozaičeskaja, samokritičeskaja, absoljutno trezvaja i besstrašnaja (i potomu veselaja) žizn' obraza načinaetsja tol'ko na meže jazykov. V zamknutoj i gluchoj dlja drugich jazykov sisteme edinstvennogo jazyka obraz sliškom skovan dlja toj "poistine božestvennoj derzosti i besstydstva", kotoruju Diterich nachodit i v nižneitalijskom mime i farse, v atellanach (poskol'ku my možem sudit' o nich) i v narodnoj komike Pul'činelly. *Povtorjaju:* **drugoj jazyk - ėto drugoe mirovozzrenie**

i drugaja kul'tura, no v ich konkretnoj i do konca neperevodimoj forme. (BACHTIN 1986, 515f.)

8.9. Der Indikator *kak my vidim niže* o.ä.: Indikatoren dieser Art sind präformulierend; sie führen einen Aspekt (vorab) an und verweisen explizit auf seine Darstellung im weiteren, nachfolgenden Textverlauf (zur Kategorie der präformulierenden Zusammenfassung siehe 5.3.).

(186) **Ni associativnaja, ni strukturnaja psichologija ne dajut,** *kak my uvidim v chode našego issledovanija,* **skol'ko-nibud' udovletvoritel'nogo otveta na vopros o prirode značenija slova. Meždu tem ėksperimental'noe issledovanie,** *izlagaemoe niže,* **kak i teoretičeskij analiz, pokazyvajut, čto samoe suščestvennoe, samoe opredeljajuščee vnutrennjuju prirodu slovesnogo značenija ležit ne tam, gde ego obyčno iskali.** (VYGOTSKIJ 1934, 9f.)

(187) *Niže* **daetsja soderžatel'noe izloženie algoritma. 1. Na pervom šage iz tablicy vybirajutsja dva naibolee udalennych drug ot druga ėlementa. Po našim uslovijam oni ne mogut otnosit'sja k odnomu klassu, i my polučaem dva raznych klassa: {*besedovat'*, ...}, {*izmenit'*, ...}. 2. Budem dobavljat' v nich po odnomu ėlementu, každyj raz vybiraja iz tablicy tot glagol, kotoryj nachoditsja na minimal'nom rasstojanii ot kakogo-nibud' uže vydelennogo ėlementa odnogo iz formirujuščichsja klassov. [...].** (APRESJAN 1966, 144)

(188) *Niže my izlagaem* **naibolee prostye algoritmy B.V. Suchotina, Z. Charissa i rjada drugich issledovatelej, kotorye možno otnesti k čislu dešifrovočnych. Ukažem nekotorye obščie čerty vsech ėtich algoritmov.** (APRESJAN 1966, 122)

8.10. Der Indikator *nel'zja skazat'* o.ä.: *Nel'zja skazat'* ist wohl - von seinem semantischen Gehalt her betrachtet - einer der interessantesten Indikatoren, denn obwohl der nachfolgende Aspekt an sich nicht thematisiert werden müßte (vgl. den RI), wird er dennoch angeführt. Die Betrachtung dieser Reformulierungsstrukturen muß demzufolge aus zweierlei Hinsicht erfolgen: Zum einen, warum erübrigt sich die Thematisierung des Sachverhalts nach Ansicht des SP eigentlich, zum anderen, warum wird er trotzdem verbalisiert? SP präsupponiert offensichtlich einerseits bestimmte Kenntnisse bei R, sei es, weil er besagten Sachverhalt bereits angesprochen, seiner Ansicht nach ausreichend dargestellt bzw. erklärt hat, sei es, weil er ihn als *stillschweigendes Wissen*, als *selbstverständlich* voraussetzt. Der Indikator *nel'zja skazat'* signalisiert demzufolge ein gewisses Umdenken bei SP, die Relativierung seiner Annahme über den Thematisierungsbedarf des Sachverhalts. Dies kann zum einen an der textuellen Distanz

liegen, d.h. die Textstelle, an der der Sachverhalt bereits zur Sprache kam, könnte R nicht mehr präsent sein, eine Wiederaufnahme wäre somit für den Verständnisprozeß an sich notwendig, würde diesen zumindest fördern. SP kann sich zum anderen aber auch bewußt geworden sein, daß das, was er als *selbstverständlich* voraussetzt, vielleicht gar nicht so eindeutig und klar ist, wie er dies zu Beginn des Formulierungsprozesses empfunden hat (vgl. das Moment der Paraphrase als Reduktion von Präsuppositionen in 4.4.1.), oder er fürchtet, R könnte aus dem bis dahin Gesagten Schlüsse ziehen, die SP nicht intendiert hat und die seiner Ansicht nach zu einem *falschen* Verständnis führen (könnten).

(189) [BA partiell absent] **O značenii slova** ***nel'zja skazat'*** **tak, kak my ėto ran'še** [Verweis auf den BA] **svobodno govorili po otnošeniju k ėlementam slova, vzjatym porozn'.** (VYGOTSKIJ 1934, 10)

(190) Tipizirovannost' samich signalov est' liš' sledstvie tipizirovannosti situacii, a odnoznačnost' vosprijatija podobnych signalov (signal opasnosti, signal dviženija i t.d.) est' liš' biologičeskaja prisposoblennost' k vyrabotke uslovnych refleksov obščego porjadka. *V strogom smysle nel'zja poėtomu govorit'* **o kommunikacii v žiznennom mire s pomošč'ju signalov,** *a možno govorit'* **liš' o složivšejsja v opredelennom soobščestve sovokupnosti reakcij na opredelennye stimuly (zvukovye, kinetičeskie i t.d.).** (KOLŠANSKIJ 1984, 10f.)

8.11. Der explizite Verweis auf andere SP: Die Indizierung von Äußerungen anderer SP, gleichgültig ob dieselben zitiert oder mittels einer Fremdreformulierung wiedergegeben werden, umfaßt in der Regel bereits erste Hinweise auf die funktionale Qualität: Dies bedeutet zum einen den vergleichenden Standpunkt des aktuellen SP zum SP des RA (Zustimmung, Distanzierung o.ä.), zum anderen aber auch die eigentlichen Reformulierungsfunktionen wie Zusammenfassung, Explikation, Definition o.ä.

(191) Kak tol'ko my pytaemsja osuščestvit' ėto, sejčas že pered nami raskryvaetsja grandioznaja, složnejšaja i tončajšaja kartina, kotoraja prevoschodit po tonkosti svoej architektoniki vse, čto mogli predstavit' sebe po ėtomu povodu schemy samych bogatych voobraženij issledovatelej. ***Podtverždajutsja slova Tolstogo,*** **čto "otnošenie slova k mysli i obrazovanie novych ponjatij est' takoj složnyj, tainstvennyj i nežnyj process duši".** (VYGOTSKIJ 1934, 269)

(192) Poėtomu razvitie ėgocentričeskoj reči idet po ubyvajuščej krivoj, veršina kotoroj raspoložena v načale razvitija i kotoraja padaet do nulja na poroge škol'nogo vozrasta. **Takim obrazom ob ėgocentri-**

českoj reči ***možno skazat' slovami Lista o vunderkindach,*** **čto vse ee buduščee v prošlom. Ona ne imeet buduščego. Ona ne voznikaet i ne razvivaetsja vmeste s rebenkom, a otmiraet i zamiraet, predstavljaja soboj skoree involjucionnyj po svoej prirode, čem ėvoljucionnyj process.** (VYGOTSKIJ 1934, 281)

Nicht-(meta)sprachlich indizierte Reformulierungen:

Nicht-(meta)sprachliche Reformulierungsindikatoren sind RI mit Zeichenstatus, wie Gedankenstriche, Kommata, Doppelpunkt, Klammersetzung o.ä.[243] Gerade dieser Zeichenstatus macht ihre korrekte Interpretation, d.h. ihr Erkennen als RI, zuweilen schwierig; dies betrifft v.a. Kommata und Gedankenstriche (siehe hierzu weiter unten; vgl. auch Lampert 1992, 35). Nicht-(meta)sprachlich indizierte Reformulierungen treten entweder als parenthetische Konstruktionen oder als Aufeinanderfolge von Äußerungssegmenten bzw. Äußerungen in Erscheinung.[244] Die "verstehensstützende" Funktion von Parenthesen beschreibt Bassarak (1987, 168) wie folgt:

> Die erste Gruppe der mit Parenthesen vollzogenen subsidären illokutiven Handlungen soll den Erfolg der dominierenden Handlung stützen, indem sie das Verstehen dieser Handlung durch den Hörer sichern. Die Sicherung des Verstehens kann sich wiederum auf drei verschiedene Aspekte der illokutiven Handlung beziehen: auf seinen propositionalen Gehalt, auf seine illokutive Rolle und auf bestimmte textorganisatorische Aspekte.[245]

---

[243] Vgl. Grimm 1993, 27 und 1996b, 76; eine sehr gute und m.E. ausgesprochen lesenswerte Arbeit zur Thematik parenthetischer Konstruktionen stellt Lampert 1992 dar; vgl. auch Bassarak 1987 und Freidhof 1993, 207. Zu "Parenthese und Apposition" siehe Schindler 1990, 200ff.

[244] Vgl. Glušak/Samoletova (1985, 290f.): "Za sčet vključenija v obščij plan predloženija vvodnogo zvena i na osnove distantnogo raspoloženija dvuch častej predloženija - vvodnoj i vvodjaščej - formiruetsja osobyj tip kommunikativnoj edinicy, kotoryj pravomerno traktovat' kak p a r e n t e t i č e s k i u s l o ž n e n n o e p r e d l o ž e n i e. Vključenie odnogo predloženija v drugoe predpolagaet ustanovlenie meždu nimi smyslovych otnošenij, charakter kotorych opredeljajut dva tipa parentez: avtosemantičeskie (točnee - potencial'no avtosemantičeskie) i sinsemantičeskie."

[245] Vgl. auch Glušak/Samoletova (1985, 292): "Obščij ėffekt ispol'zovanija parentetičeskich vstavok zaključaetsja v nasyščenii vyskazyvanij dopolnitel'nymi ottenkami, no sami ottenki gradirujutsja po različnym škalam: sub"ektivnoj ocenki, ėksplikacii, ob"ektivnogo utočnenija, dopolnenija, obobščenija, ssylki na avtora ili istočnik soobščenija, obra-

D.h. nicht-(meta)sprachlich indizierte Reformulierungen (Parenthesen) können die gleichen kommunikativen Aufgaben erfüllen, wie (meta)sprachliche. Sie unterscheiden sich von diesen - wie die Aussage Bassaraks deutlich macht und auch die nachfolgenden Überlegungen zeigen werden - weder in funktional-semantischer noch in struktureller Hinsicht.

Nicht-(meta)sprachliche RI sind als *Zeichen* eine Indizierungsart rein schriftlich produzierter Texte.[246] Sie sind ausgesprochen vielschichtig, d.h. in allen syntaktischen und semantischen Varianten zu belegen. Ihre funktionale Vielseitigkeit ist größer als die der (meta)sprachlichen RI, da sie keinerlei Einschränkungen durch modifizierende Elemente und - aufgrund des Zeichencharakters - über keinerlei Eigensemantik verfügen. Sie gehören mit zu den produktivsten Reformulierungsindikatoren innerhalb der hier untersuchten Corpora.

1. *Indizierung durch Gedankenstriche:* ... BA - **RA** - ... . Die Problematik, die der Indizierung mittels Gedankenstriche anhaftet, ist eine spezifisch russische, insofern als "für das Russische zunächst die Polyfunktionalität des einfachen Gedankenstrichs als Indikator für die Kopula zu berücksichtigen ist" (Lampert 1992, 189). Um dieses Interpretationsdilemma zu verringern, kann man festhalten: Nicht-(meta)sprachliche Indizierung mittels Gedankenstriche liegt dann vor, wenn RA von zwei Gedankenstrichen umschlossen wird. Einfache Gedankenstrich-Markierung ist nur am Satzende akzeptabel, und auch dann nur, wenn die Position der Kopula anderweitig besetzt ist (siehe hierzu die nachfolgenden Beispiele). Des weiteren ist die Reformulierungsvielfalt auch insofern beschränkt, als die Indizierung mittels Gedankenstriche "nur innerhalb einer Satzstruktur" (Lampert 1992, 389) erfolgen kann. Dies bedeutet, daß der RA den syntaktischen Rahmen von Syntagma/Wortgruppe in solch indizierten Konstruktionen nicht überschreiten kann.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(193) Vsjakij ideologičeskij produkt javljaetsja ne tol'ko čast'ju dejstvitel'nosti - **prirodnoj i social'noj** - kak fizičeskoe telo, orudie proizvodstva ili produkt potreblenija, no krome togo, v otličie ot perečislennych javlenij, otražaet i prelomljaet druguju, vne ego

ščenija k adresatu reči, èmocional'nogo otnošenija, proektirovanija."

[246] Zur Markierung von Parenthesen in gesprochener Sprache mittels Pausen, Veränderung von Intonation, Stimmlage und Sprechtempo o.ä. siehe Schindler 1990, 201 und Lampert 1992, 32.

nachodjaščujusja, dejstvitel'nost'. (VOLOŠINOV 1929, 15)[247]

(194) Ved' celyj rjad važnejšich literaturnych javlenij - **reč' geroja (voobšče postroenie geroja), skaz, stilizacija, parodija** - javljajutsja liš' različnymi prelomlenijami "čužoj reči". (VOLOŠINOV 1929, 12)

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(195) Sam po sebe jazykovoj kommunikativnyj process edin i osuščestvljaetsja v edinoj formal'no-soderžatel'noj sisteme, odnako ėto že edinstvo predpolagaet sočetanie mnogich svojstv i storon, kotorye mogut služit' predmetom osobogo issledovanija pri uslovii sochranenija ich nerazryvnoj vzaimnoj svjazi v samom ob"ekte - **jazyke**. (KOLŠANSKIJ 1984, 8)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(196) Odnako ėto po suščestvu tol'ko poverchnostnaja kartina - bolee strogaja stilističeskaja i logičeskaja korrektnost' teksta ne zatragivaet osnovnych ego svojstv, projavljajuščichsja v pervičnoj - **ustnoj** - suščnosti jazyka, i ne daet osnovanij otnosit' tekst kak kategoriju jazyka tol'ko k pis'mu. (KOLŠANSKIJ 1984, 92)

(197) Načnem s kritiki vtorogo napravlenija - **abstraktnogo ob"ektivizma**. (VOLOŠINOV 1929, 78)

2. *Indizierung durch Kommata*: BA , **RA** , ... Die Indizierung von Reformulierungen mittels Kommata stellt insofern ebenfalls eine ausgesprochen problematische RI-Kategorie dar, als auch die Kommamarkierung eine polyfunktionale Erscheinung ist, die eine eineindeutige Interpretation als RI sehr schwierig macht (vgl. Lampert 1992, 35). Kommata treten als nicht-(meta)sprachliche RI in Erscheinung, wenn sie im Sinne der Klammerung den RA umschließen. Dies bedeutet, daß diese Indizierungsweise zwei Kommata verlangt (werden BA und RA durch einfache Kommasetzung voneinander abgegrenzt, zähle ich dies zu den nicht-indizierten Reformulierungen; siehe hierzu weiter unten).

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(198) Mnogoletnjaja praktika lingvističeskich issledovanij priveržencev

---

[247] Zur Darstellung dieses Belegs als Reformulierungskette siehe weiter unten 4.2. (S. 229f.).

ètich napravlenij pokazala, čto èvrističeskaja cennost' metodov issledovanija, bazirujuščichsja na filosofskich principach ukazannych napravlenij, okazalas' ves'ma skromnoj i čto primenenie ètich metodov ne privelo k otkrytiju kakich-libo novych, **ranee neizvestnych**, fundamental'nych svojstv jazyka kak ob"ektivnogo javlenija. (PANFILOV 1977, 3)

Syntaktisch reduktiv; intensional und extensional variativ:

(199) V novych jazykach nekotorym modifikacijam kosvennoj reči i, v osobennosti, nesobstvennoj prjamoj reči prisušča tendencija perevodit' čužoe vyskazyvanie iz sfery rečevoj konstrukcii v tematičeskij plan, **v soderžanie**. (VOLOŠINOV 1929, 137)[248]

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(200) Pri vsem raznoobrazii ètich form i projavlenij - ploščadnye prazdnestva karnaval'nogo tipa, otdel'nye smechovye obrjady i kul'ty, šuty i duraki, velikany, karliki i urody, skomorochi raznogo roda i ranga, ogromnaja i mnogoobraznaja parodijnaja literatura i mnogoe drugoe - vse oni, **èti formy**, obladajut edinym stilem i javljajutsja častjami i časticami edinoj i celostnoj narodno-smechovoj, karnaval'noj kul'tury. (BACHTIN 1986, 6)[249]

---

[248] Trotz der einfachen Kommamarkierung ist dieser Beleg dieser Indizierungskategorie zuzuordnen, da aufgrund der Position dieser Reformulierung am Satzende keine zweifache Komma-Indizierung möglich ist. Das zweite Komma wird durch den Punkt, der das Satzende anzeigt, ersetzt.

[249] Dieser Textauszug stellt ein interessantes Beispiel einer Reformulierungskette und des Versuchs des SP dar, einen Abbruch des Rezeptionsprozesses zu verhindern: Die Reformulierungskette besteht darin, daß zuerst eine Exemplifikation von pri vsem raznoobrazii ètich form i projavlenij durch **ploščadnye prazdnestva karnaval'nogo tipa, otdel'nye smechovye obrjady i kul'ty, šuty i duraki, velikany, karliki i urody, skomorochi raznogo roda i ranga, ogromnaja i mnogoobraznaja parodijnaja literatura i mnogoe drugoe** erfolgt. Diese Exemplifikation ist nicht-(meta)sprachlich durch Gedankenstriche indiziert. Danach folgt die Reformulierung von vse oni durch èti **formy**. Diese Reformulierung greift den RA der ersten Reformulierung (**ploščadnye prazdnestva karnaval'nogo tipa, otdel'nye smechovye obrjady i kul'ty, šuty i duraki, velikany, karliki i urody, skomorochi raznogo roda i ranga, ogromnaja i mnogoobraznaja parodijnaja literatura i mnogoe drugoe**) und damit auch den BA wieder auf, um den Abbruch des Rezeptionsprozesses zu verhindern. Die Gefahr eines solchen Abbruchs ist potentiell existent und wird von SP antizipiert, da der RA der ersten Reformulierung sehr

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(201) Esli otorvat' edu ot truda, zaveršeniem kotorogo ona byla, i vosprinimat' ee kak častno-bytovoe javlenie, to ot obrazov vstreči čeloveka s mirom, **vkušenija mira**, razinutogo rta, ot suščestvennoj svjazi edy so slovom i veseloj istinoj ničego ne ostaetsja, krome rjada natjanutych i obessmyslennych metafor. (BACHTIN 1986, 305f.)

3. *Indizierung durch Doppelpunkt*: BA *:* **RA**

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(202) Obrazam Rable prisušča kakaja-to osobaja principial'naja i neistrebimaja "neoficial'nost'": **nikakoj dogmatizm, nikakaja avtoritarnost', nikakaja odnostoronnjaja ser'eznost' ne mogut užit'sja s rablezianskimi obrazami, vraždebnymi vsjakoj zakončennosti i ustojčivosti, vsjakoj ograničennoj ser'eznosti, vsjakoj gotovosti i rešennosti v oblasti mysli i mirovozzrenija.** (BACHTIN 1986, 4)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(203) Znak možet vozniknut' liš' na mežduindividual'noj territorii, pričem ėta territorija ne "prirodnaja" v neposredstvennom smysle ėtogo slova: **meždu dvumja homo sapiens znak tože ne vozniknet.** (VOLOŠINOV 1929, 19)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(204) I ėta cep' ideologičeskogo tvorčestva i ponimanija, iduščaja ot znaka k znaku i k novomu znaku - edina i nepreryvna: **ot odnogo znakovogo i, sledovatel'no, material'nogo zvena my nepreryvno perechodim k drugomu, znakovomu že zvenu.** (VOLOŠINOV 1929, 18)

4. *Indizierung durch Klammern*: BA *(* **RA** *)*. Die Markierung von Reformulierungen mittels Klammersetzung tritt sehr häufig auf (so nennt Lampert (1992, 389) sie "prototypische Markierungssignale Parenthetischer Konstruktionen"). Auch sie unterliegen jedoch einer gewissen syntaktischen Einschränkung

---

komplex ist.

des RA, da dieser in solch indizierten Reformulierungen in der Regel (syntaktisch gesehen) maximal den Status von Äußerung/Satz - dies jedoch bereits selten - einnimmt.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(205) V jazykovom plane kommunikacija kak process obščenija meždu partnerami *(**otpravitelem i polučatelem informacii**)* javljaetsja edinym. (KOLŠANSKIJ 1984, 26)[250]

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(206) Nikakaja interpretacija jazykovogo znaka, pomimo ego odnoznačnogo raskrytija v predelach konkretnych edinic *(**soobščenija**)* v opredelennych konkretnych uslovijach, nevozmožna i protivoestestvenna, tak kak v ètom slučae jazyk perestal by ispolnjat' svoju funkciju - ustanovlenie vzaimoponimanija meždu ljud'mi. (KOLŠANSKIJ 1984, 13)

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(207) Prazdnestvo *(**vsjakoe**)* - èto očen' važnaja pervičnaja forma čelovečeskoj kul'tury. (BACHTIN 1986, 11)[251]

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(208) [...] i ot nich uže k bolee special'nomu voprosu, ležaščemu na granice grammatiki *(**sintaksisa**)* i stilistiki. (VOLOŠINOV 1929, 12)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(209) V plane opisanija jazyka kak sistemy kommunikativnaja lingvistika daleko vychodit za ramki analiza nominativnogo charaktera jazykovych edinic i ich semantiki *(**značenija**)*, formal'noj i semantičeskoj taksonomii i perechodit v oblast' izučenija dinamiki funkcionirovanija jazykovych edinic, t.e. sootnošenija jazykovych form i

[250] Siehe auch die Darstellung dieses Belegs als definitionsnahe Explikation in 5.1. (S. 298).

[251] Die extensionale Expansion besteht darin, daß im vorangegangenen Kontext der Begriff "prazdnestvo" nur im Zusammenhang mit "karnaval" verwendet wurde und jetzt eine semantische Ausdehnung auf "vsjakoe prazdnestvo" erfolgt.

ich smyslovogo ėffekta v rečevom akte. (KOLŠANSKIJ 1984, 28)

Nicht-indizierte Reformulierungen:

Nicht-indizierte Reformulierungen sind nach meinem Verständnis zwei aufeinanderfolgende Äußerungen oder Äußerungssegmente, die sich auf denselben Sachverhalt beziehen;[252] sie stellen dabei die für den Betrachter (Rezipienten) am schwierigsten zu erkennende und zu interpretierende Reformulierungskategorie dar, da die Frage, wann handelt es sich um eine Reformulierung und wann um eine neue Äußerung/Formulierung, nicht immer einfach zu beantworten ist.

> Die größten Probleme für eine an Markierungskonventionen orientierte Kategorisierung Parenthetischer Konstruktionen [bzw. Reformulierungen im allgemeinen; A.G.] ergeben sich bei Sequenzen, die durch Kommata ausgezeichnet werden oder aber formal den Status von Sätzen aufweisen, sowie bei satzgrenzenüberschreitenden Strukturen wie Satzfolgen oder Satzreihen und Teiltexten, die keine zusätzlichen Markierungssignale aufweisen. In diesen Fällen indizieren die Interpunktionszeichen zunächst syntaktische bzw. textsyntaktische Funktionen und können erst s e k u n d ä r über die parenthetische "Funktion" als parenthesemarkierendes [bzw. gerade als Nicht-Indizierung; A.G.] re-interpretiert werden. (Lampert 1992, 390)

Reformulierungen ohne Indizierung stellen - oberflächlich betrachtet - die Reduzierung des Grundschemas auf die zwei obligatorischen Reformulierungselemente dar:

BA - RA

(210) Ved' ponimanie znaka est' otnesenie dannogo ponimaemogo znaka k <u>drugim</u>, **uže znakomym** znakam; (VOLOŠINOV 1929, 18)

Diese können entweder als Äußerungssegmente (beispielsweise durch ein (!) Komma oder ein Semikolon voneinander getrennt)

(211) V ėtom slučae proischodit kak by <u>maksimal'noe sbliženie</u>, **počti slijanie** znaka s orudiem proizvodstva. (VOLOŠINOV 1929, 16)

---

[252] Vgl. Grimm 1993, 27 und 1996b, 76; vgl. den Begriff der "parasprachlichen" Reformulierung bei Freidhof 1993, 208.

(212) Takim i javilos' slovo. Slovo možet služit' znakom, tak skazat', vnutrennego upotreblenija; **ono možet osuščestvljat'sja kak znak, ne buduči do konca vyražennym vo-vne.** (VOLOŠINOV 1929, 22)[253]

oder als komplexe Äußerungen aufeinanderfolgen.

(213) No nigde ėtot znakovyj charakter i ėta splošnaja i vsestoronnjaja obuslovlennost' obščeniem ne vyražena tak jarko i polno, kak v jazyke. **Slovo - ideologičeskij fenomen par excellence.** (VOLOŠINOV 1929, 21)

BA und RA können sich dabei auch in textueller Distanz zueinander befinden; es können andere Äußerungssegmente bzw. Äußerungen zwischen ihnen eingeschoben sein. Dies ist häufig der Fall, wenn Adjektive durch Appositionen wiederaufgenommen werden.

(214) Chotja takaja situacija bolee ili menee neizbežna v period burnogo razvitija molodych nauk, avtor chotel by podčerknut', čto on umyšlenno vybral naibolee širokoe iz vsech vozmožnych tolkovanij termina "strukturnaja lingvistika", tak kak imenno takoe ponimanie predmeta pozvolilo emu vključit' v knigu i očerk klassičeskich škol lingvistiki, **izvestnych pod nazvaniem strukturnych**, i obzor novych napravlenij, **razvivajuščich ich idei.** (APRESJAN 1966, 5)

(215) V analogičnom položenii nachoditsja vsjakaja sistema social'nych norm. Ona suščestvuet liš' v otnošenii k sub"ektivnomu soznaniju individov, prinadležaščich k dannomu, upravljaemomu normami kollektivu. Takova sistema moral'nych norm, pravovych, norm ėstetičeskogo vkusa (ved' est' takie) i t.p. Konečno, ėti normy različny: različna stepen' ich objazatel'nosti, različna širota ich social'nogo diapazona, različna stepen' ich social'noj suščestvennosti, opredeljaemaja blizost'ju k bazisu, i t.d. No rod ich bytija, kak norm, odin i tot že, - **oni suščestvujut liš' v otnošenii k sub"ektivnym soznanijam členov dannogo kollektiva.** (VOLOŠINOV 1929, 79)[254]

Genau diese Beobachtungen lassen die Ursachen der Zuordnungsschwierigkeiten

---

[253] Siehe auch die Darstellung dieses Belegs als Teil einer explikativen Konstruktion (Beispiel (299)) in 5.1. (S. 314ff.).

[254] Hier wird die textuelle Distanz zwischen den beiden die Wiederholung konstituierenden Elementen besonders deutlich.

dieser Konstruktionen als Reformulierungen erkennen.

Nicht-indizierte Reformulierungen können in allen möglichen syntaktischen und semantischen Formen und Funktionen in Erscheinung treten.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(216) Vse projavlenija ideologičeskogo tvorčestva, vse inye, **ne slovesnye znaki** obtekajutsja rečevoj stichiej, pogruženy v nee i ne poddajutsja polnomu obosobleniju i otryvu ot nee. (VOLOŠINOV 1929, 22)

(217) Istorija razvitija jazykov, **ich leksičeskich značenij i grammatičeskich kategorij** tak ili inače otražaet istoričeskoe razvitie čelovečeskogo myšlenija i poznanija. (PANFILOV 1977, 12)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(218) Naša zadača osložnilas' osobenno tem, čto v marksistskoj literature net ešče zakončennogo i obščepriznannogo opredelenija specifičeskoj dejstvitel'nosti ideologičeskich javlenij. **V bol'šinstve slučaev ich ponimajut kak javlenija soznanija, t.e. psichologističeski.** (VOLOŠINOV 1929, 9f.)[255]

(219) Slovo že - nejtral'no k specifičeskoj, ideologičeskoj funkcii. **Ono možet nesti ljubuju ideologičeskuju funkciju: naučnuju, èstetičeskuju, moral'nuju, religioznuju.** (VOLOŠINOV 1929, 21)[256]

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(220) Èto ne značit, konečno, čto slovo možet zamestit' vsjakij inoj ideologičeskij znak. **Net, vse osnovnye, specifičeskie ideologičeskie znaki ne zamestimy vpolne slovom.** (VOLOŠINOV 1929, 22)

---

[255] Auch dieser Beleg stellt eine Reformulierungskette dar, da innerhalb von RA eine weitere Reformulierung eingebettet ist: kak javlenija soznanija wird durch **psichologističeski** reformuliert. Diese Reformulierung ist nicht-(meta)sprachlich mittels Komma und (meta)sprachlich durch *t.e.* indiziert.

[256] Zur Darstellung dieses Belegs als Reformulierungskette siehe 4.2. (S. 232).

00052036

Mehrfachindizierungen:

Mehrfach indizierte Reformulierungen treten in schriftlich produzierten Texten sehr häufig in Erscheinung. Sie werden von SP bewußt versprachlicht bzw. eingesetzt und haben - je nach Kombinationsweise der verschiedenen Indikatorentypen - unterschiedliche Konsequenzen auf den Textproduktions- und Rezeptionsprozeß.

1. *(Meta)sprachlicher Indikator + (meta)sprachlicher Indikator*: Die Variationsvielfalt in syntaktischer und semantischer Hinsicht und die funktionale(n) Zuordnung(en) ergeben sich hier aus der Kombination des semantischen Gehalts der Einzelindikatoren, wobei häufig einer der Indikatoren die RI-Struktur dominiert.

Syntaktisch expansiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(221) Vopros ėtot priobretaet osoboe značenie v svjazi s tem, čto ėkvivalentnost' ėlementov na različnych urovnjach javljaetsja odnim iz osnovnych organizujuščich principov poėzii *i, šire,* **chudožestvennoj struktury** *voobšče.* (LOTMAN 1970, 60)

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(222) Togda soobščenie ėto vyražaetsja v forme reči uže ne dialogičeskoj, a *tak nazyvaemoj* monologičeskoj, *t.e.* **reči, ne obraščennoj k opredelennomu ediničnomu čeloveku, ne preryvaemoj ego voprosami i zamečanijami, a razvivajuščejsja samostojatel'no, putem posledovatel'nogo izloženija predmeta soobščenija.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 18)[257]

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(223) V jazykach že, gde sintetičeskie čerty polučili neznačitel'noe razvitie, *kak, naprimer,* **birmanskom**, vydeljajutsja osobye časticy, kotorye kak pokazatel' togo ili inogo sintaksičeskogo člena predloženija mogut vystupat' pri slovach, otnosjaščichsja k različnym grammatičeskim klassam. (PANFILOV 1977, 125)

(224) Ėto - oblast' nechudožestvennoj literatury, *ili* **prozy** *v širokom smysle ėtogo slova.* (TOMAŠEVSKIJ 1969, 19)

---

[257] Zur Darstellung dieses Belegs als Definition siehe weiter unten 5.1. (S. 297).

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(225) Zdes' net neobchodimosti special'no ostanavlivat'sja na otnošenii ėmocional'nogo, rassudočnogo *ili, drugimi slovami,* **obraznogo i logičeskogo** v jazykovom vyraženii i v celom v verbal'noj kommunikacii. (KOLŠANSKIJ 1984, 14)

2. *(Meta)sprachlicher Indikator + nicht-(meta)sprachlicher Indikator* bzw. *nicht-(meta)sprachlicher Indikator + (meta)sprachlicher Indikator*: Die Zuordnung zu den syntaktischen und semantischen Variationsmöglichkeiten und die Reduzierung auf bestimmte Funktionen gestalten sich in Abhängigkeit vom semantischen Gehalt des (meta)sprachlichen Indikators. Er dominiert die RI-Kette und beeinflußt den Formulierungs- und Rezeptionsprozeß in seinem Sinne, d.h. mittels seines semantischen Inhalts und Umfangs.

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(226) Inače govorja, inkorporirovanie, *šire* - **obščee oformlenie sintaksičeskoj gruppy** - obuslovleno v ukazannych jazykach aggljutinaciej i vse oni po charakteru struktury slova javljajutsja jazykami sintetičesko- ili polisintetičesko-aggljutinativnogo tipa. (PANFILOV 1977, 112)

Syntaktisch reduktiv; intensional und extensional variativ:

(227) Dejstvujuščie lica *(ili* **personaž***)* - osnova vsjakogo povestvovanija, i kačestvo proizvedenija v značitel'noj stepeni zavisit ot togo, kak zadumany i obrisovany dejstvujuščie lica. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 91)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(228) Oni byli kak by postojannymi, zakreplennymi v obyčnoj *(t.e.* **nekarnaval'noj***)* žizni, nositeljami karnaval'nogo načala. (BACHTIN 1986, 11)

(229) Čto samo ponimanie možet osuščestvit'sja tože tol'ko v kakom-nibud' znakovom materiale *(naprimer,* **vo vnutrennej reči***)* - upuskaetsja iz vidu kak idealizmom, tak i psichologizmom. (VOLOŠINOV 1929, 18)

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(230) Ved' celyj rjad važnejšich literaturnych javlenij - reč' geroja *(vo-*

obšče **postroenie geroja***)*, skaz, stilizacija, parodija, - javljajutsja liš' različnymi prelomlenijami "čužoj reči". (VOLOŠINOV 1929, 12)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(231) Literatura *(ili* - čto to že - **slovesnost'***)* otnositsja k slovesnoj dejatel'nosti čeloveka. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 18)

3. *Indizierung durch Wiederholung + (meta)sprachlicher Indikator*:

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(232) Vo vremja karnavala možno žit' tol'ko po ego [=Bezugnahme auf karnaval] *zakonam*, *to est' po* ***zakonam*** **karnaval'noj svobody**. (BACHTIN 1986, 10)

(233) Trudno pereocenit' značimost' ètogo vpervye vyskazannogo celostnogo predstavlenija o fatičeskoj *reči kak* ***reči***, **osuščestvljaemoj v celjach sobstvenno obščenija**. (KUNINA/MATVEEVA 1994, 153)

(234) Perevod kak process i rezul'tat dostiženija adekvatnosti peredači mysli, vyražennoj na jazyke originala, trebuet učastija i takich faktorov, kotorye vychodjat za čisto jazykovye, t.e. dejstvitel'no kommunikativnych faktorov, a imenno učeta situacii, kompetencii kommunikantov, značenija predystorii togo ili inogo teksta; a v ustnom perevode - učeta vsech paralingvističeskich sredstv vladenija polnoj informaciej o, tak skazat', istorii *sootvetstvujuščego teksta* (pis'mennogo ili ustnogo), *drugimi slovami*, **znanija vsech jazykovych, kul'turnych i istoričeskich presuppozicii** *sootvetstvujuščego teksta*. (KOLŠANSKIJ 1984, 167)[258]

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(235) Poètomu opytnyj pisatel' dolžen zaranee predusmotret' vse vozmožnye sposoby ponimanija ego slov i *izbegat'* vyraženij, dopuskajuščich nevernye tolkovanija, *t.e. izbegat'* **dvusmyslennostej**. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 22)

---

[258] Zur Einbettung dieses Belegs in eine komplexere Reformulierungskette siehe weiter unten 4.2. (S. 234f.).

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(236) Sostavnoj čast'ju teorii kommunikacii praktičeski dolžno byt' polnoe opisanie sistemy i struktury jazyka *čerez* rečevye akty, *t.e. čerez* **ich real'nye edinicy obščenija.** (KOLŠANSKIJ 1984, 21)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(237) Čelovečeskaja mysl' načinaetsja s togo momenta, *kogda podobnoe vosprijatie stanovitsja predmetom* ponjatijnoj obrabotki, *t.e.* togda, ***kogda podobnoe vosprijatie stanovitsja predmetom*** **mysli-soobščenija.** (KOLŠANSKIJ 1984, 15)

4. *Indizierung durch Wiederholung + nicht-(meta)sprachlicher Indikator*:

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(238) Tak, naprimer, esli obščee značenie kategorii vida v nivchskom jazyke (charakteristika sposoba protekanija dejstvija vo vremeni i prostranstve) možno rassmatrivat' kak rodovoe po otnošeniju k častnym vidovym *značenijam (**značenijam*** **vidov zakončennosti dejstvija, prodolžennogo ili dlitel'nogo dejstvija, mnogokratnosti dejstvija, obyčnosti dejstvija***)*, kotorye, ne buduči protivopoložnymi po svoemu charakteru, tem ne menee ne sovpadajut drug s drugom chotja by častično, t.e. nachodjatsja v otnošenii sopodčinenija k obščemu dlja nich rodovomu ponjatiju i v otnošenii vzaimoisključenija drug k drugu, to meždu značenijami različnych padežej suščestvuet inoj tip otnošenija. (PANFILOV 1977, 278)

(239) Konečno, ėti normy *različny*: ***različna*** **stepen' ich objazatel'nosti,** ***različna*** **širota ich social'nogo diapazona,** ***različna*** **stepen' ich social'noj suščestvennosti, opredeljaemaja blizost'ju k bazisu, i t.d.** (VOLOŠINOV 1929, 79)

Syntaktisch reduktiv; intensional und extensional variativ:

(240) Opisanie jazykovoj kommunikacii čerez otdel'nye kommunikativnye *akty* **(rečevye** ***akty)*** v značitel'noj stepeni baziruetsja na soderžatel'nom priznake, čto v itoge vpolne sootvetstvuet samoj suščnosti jazyka. (KOLŠANSKIJ 1984, 94)

Syntaktisch variativ; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(241) Prežde vsego samye *osnovy* marksistskoj nauki ob ideologičeskom tvorčestve *: osnovy* **naukovedenija, literaturovedenija, religiovedenija, nauki o morali i pr.** - tesnejšim obrazom spleteny s problemami filosofii jazyka. (VOLOŠINOV 1929, 15)

5. *Indizierung durch Wiederholung + nicht-(meta)sprachlicher Indikator + (meta)sprachlicher Indikator*:

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv:

(242) Počti vse prozaiki XVI veka, pisavšie *posle* Rable *(točnee - **posle*** **vychoda v svet pervych dvuch knig ego romana***)* - Bonaventura Deper'e, Noėl' dju Fajl', Gijom Buše, Žak Tajuro, Nikola de Šol'er i dr., - byli v bol'šej ili men'šej stepeni rableziancami. (BACHTIN 1986, 69)

Syntaktisch reduktiv; intensional reduktiv = extensional expansiv:

(243) Prežde vsego postavim vopros: v kakoj stepeni *sistema* jazykovych sebetoždestvennych norm*, t.e.* ***sistema*** **jazyka**, kak ee ponimajut predstaviteli vtorogo napravlenija, - real'na? (VOLOŠINOV 1929, 78)

Syntaktisch variativ; intensional und extensional variativ:

(244) *Mir* antikul'tury jurodivogo *(t.e.* ***mir*** **"nastojaščej" kul'tury***)* vozvraščen k "real'nosti" - "real'nosti potustoronnego". (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 5)

4.2. REFORMULIERUNGSKETTEN

Das textuelle Konzept der *Reformulierungskette* stellt eine - im Sinne einer hierarchischen Betrachtungsweise - übergeordnete Ebene von Reformulierungshandlungen dar, indem sie die zwischen Äußerungssegmenten oder Äußerungen bestehenden (reformulierenden) Relationen innerhalb einer komplexeren Reformulierungsstruktur (einer Textstruktur) zusammenfügt (vgl. hierzu Grimm 1996c).

Reformulierungsketten stellen, formal-strukturell betrachtet, die Aufeinanderfolge bzw. besser: das Ineinanderübergehen einzelner Reformulierungen dar. Das zu reformulierende Element (Bezugsausdruck) und das reformulierende Element (Reformulierungsausdruck), die solche Einzelreformulierungen konstituie-

ren, bleiben als solche nicht unkommentiert. Sie werden wiederaufgegriffen und in einer weiteren Reformulierung oder mittels eines weiteren Reformulierungsausdrucks erneut expliziert, präzisiert, exemplifiziert usw. Reformulierungsketten sind somit zum einen statische Elemente des Formulierungsprozesses, stellen zum anderen aber auch die Dynamik desselben dar, da Wiederaufnahme und Ineinandergreifen von Einzelreformulierungen der Progression und Aufrechterhaltung von Sprachproduktion und -rezeption im aktuellen Formulierungsprozeß dienen.[259]

Reformulierungen im allgemeinen und Reformulierungsketten im besonderen zeigen an, was Klein/von Stutterheim "referentielle Bewegung" nennen, nämlich die schrittweise (von Formulierung zu Formulierung und von Äußerung zu Äußerung) Gestaltung und Entwicklung der Textinformation.[260] Die "referentielle Bewegung" kann dabei unterschiedliche Formen annehmen, welche Klein/von Stutterheim (1987, 173) als "Erhalt", "Verschiebung" und "Wechsel" bezeichnen.

---

[259] Vgl. hierzu auch Freidhof (1994, 40), der diese Beobachtung zu Recht auch im Zusammenhang mit (Einzel-)Reformulierungen beschreibt: "Die Reformulierung verfügt daher einerseits über Momente der Statik, des Verharrens, gleichzeitig aber auch über solche der Dynamik, des Fortschreitens in der "Informationsmenge"."

[260] Klein/von Stutterheim (1987, 165f.): "Eine Frage [...] läßt sich oft nicht in einem Satz beantworten: die Antwort verteilt sich auf eine Reihe von Äußerungen, die in bestimmter Weise miteinander verknüpft sind. Diese Verknüpfung wird an der Wahl bestimmter Ausdrucksmittel sichtbar, beispielsweise anaphorische Elemente unterschiedlicher Art, Satzkonnektoren, der Wortstellung und anderen. Diese Mittel sind der äußere Ausdruck für die Art und Weise, wie die Information schrittweise eingeführt und entfaltet wird. Jede einzelne Äußerung enthält ein Gefüge von Angaben [...] - zu verschiedenen semantischen Bereichen oder, wie wir hier sagen, Referenzbereichen. Die folgende Äußerung behält einen Teil dieser Informationen bei und führt andere neu ein. Die Entfaltung der Information von Äußerung zu Äußerung bezeichnen wir als *referentielle Bewegung*. Die Art und Weise, wie sich die gesamte auszudrückende Information auf die einzelnen Äußerungen eines Textes verteilt, wie also die referentielle Bewegung erfolgt, ist nicht zufällig, sondern sie ergibt sich weithin daraus, daß der Text insgesamt dazu dient, eine bestimmte Quaestio zu beantworten. Aus der Quaestio ergeben sich Beschränkungen für den Aufbau des gesamten Textes wie auch dafür, was in den einzelnen Äußerungen auszudrücken ist und in welcher Weise dies zu geschehen hat. Diese Beschränkungen lassen immer noch einen erheblichen Spielraum. Auch sind Verstöße gegen sie möglich, die dann zu bestimmten Effekten führen." Vgl. auch Drescher 1992, 45f.

Referentielle Bewegung

Einführung | Fortführung

Erhalt | Verschiebung | Wechsel

Abb. 5: "Referentielle Bewegung" nach Klein/von Stutterheim (1987, 173)

Betrachtet man sich diese Formen im einzelnen, so wird deutlich, daß Reformulierungen all diese Leistungen in einem konkreten Text erbringen können. So können sie sowohl eine Information neu "einführen" als auch eine vorangegangene "fortführen" - letzteres sowohl mittels "Erhalt", "Verschiebung" oder "Wechsel" (Klein/von Stutterheim 1987, 173f.; vgl. auch Drescher 1992, 45f.). Folgen mehrere Einzelreformulierungen als Reformulierungskette aufeinander, stellen sie häufig selbständige Textsegmente dar, die der Beantwortung ihrer *ureigenen* Frage dienen.[261]

Zur Motivation von Reformulierungsketten:

Ursachen für die Produktion komplexer (Reformulierungs-)Konstruktionen, wie sie Reformulierungsketten darstellen, sind zum einen darin zu sehen, daß nach der Verbalisierung einer (ersten) Reformulierung die Realisierung der Intentionen, die SP mit dieser verbunden hat, - aus welchen Gründen auch immer - nicht erreicht wurde oder nicht abgeschlossen werden konnte. Zum anderen können die Reformulierungsketten aber auch ein Resultat des Formulierungsprozesses an sich sein, d.h. sie ergeben sich aus der kognitiv-mentalen und thematischen Fortsetzung der ersten Reformulierung. Gleichgültig, ob die Aufeinanderfolge von Reformulierungen ihre Existenz ersterem oder letzterem Grund verdankt, entscheidend ist die Beobachtung, daß die erste Reformulierung durch das Aneinanderreihen einer oder mehrerer weiterer Reformulierungen (bzw. Reformulierungsausdrücke) nicht wirklich zu einem Abschluß kommt, sie bleibt im aktuellen Formulierungs- und Rezeptionsprozeß präsent und wird in beide miteinbezogen.[262]

---

[261] Vgl. Klein/von Stutterheim (1987, 176): "Es sei schließlich noch einmal daran erinnert, daß sich die Nebenstrukturen zu eigenständigen Textstellen auswachsen können, die dann ihre eigene Textquaestio haben. Ebenso ist es bei längeren Texten möglich, daß sich Ereignisse ineinander schachteln, so daß man eine komplizierte hierarchische Struktur von Quaestiones erhält."

[262] Eine Form von Reformulierungsketten im hier verstandenen Sinne stellt die Kategorie der "Kumulation" von Freidhof (1993, 215) dar, die er wie folgt definiert: "Sie dient der Zielsetzung, einen bestimmten Sachverhalt oder eine Situation durch Hinzufü-

Die Häufigkeit des Auftretens dieser komplexen Reformulierungsstrukturen unterstreicht dabei zum einen die Produktivität von (Einzel-)Reformulierungen im Sprachproduktionsprozeß an sich und zum anderen die bereits angesprochene Beobachtung, daß eine Reformulierung nicht zwingend durch die Verbalisierung *eines* RA abgeschlossen ist.

Des weiteren belegen Reformulierungsketten den Willen und die Bereitschaft des SP, den Formulierungsprozeß so lange in Gang zu halten, bis R *das* Verständnis von einer konkret vorliegenden Aussage bekommt/bekommen kann, das SP mit dieser vermitteln möchte. Reformulierungsketten sind demzufolge auch ein Beleg für die von SP antizipierten Verstehensprobleme auf Seiten von R. Sie dienen deshalb u.a. auch dazu, den Abbruch des Rezeptionsprozesses zu verhindern.

Grundstruktur von Reformulierungsketten:

Reformulierungsketten lassen sich als Wiederaufnahme einer (ersten) vorangegangenen Reformulierung durch eine (oder mehrere) weitere charakterisieren. Der Bezugs- und/oder Reformulierungsausdruck der ersten Reformulierung wird dann (teilweise oder als Ganzes) zum Bezugsausdruck der nachfolgenden usw.[263] Dies bedeutet, daß man drei Arten von Wiederaufnahmen unterscheiden kann: die Wiederaufnahme des Bezugsausdrucks der ersten Reformulierung, die Wiederaufnahme des Reformulierungsausdrucks der ersten Reformulierung und die Wiederaufnahme der ersten Reformulierung als Ganzes.

1. *Die Wiederaufnahme des Bezugsausdrucks der ersten Reformulierung*

---

gung weiterer Merkmale (immer) genauer zu beschreiben. Der Akt der Reformulierung setzt daher eine vorausgehende Äußerung nicht außer Kraft (er revidiert nicht deren Gültigkeit), sondern ergänzt sie nur. Man könnte das durch eine einfach Notation zum Ausdruck bringen: Wird ein Sachverhalt X durch eine Äußerung x_1 versprachlicht, so ist jede weitere Äußerung x_2 bis x_n ein Akt der Reformulierung (Ergänzung), wenn diese in Übereinstimmung mit dem Sachverhalt X sind. Die Reformulierung durch Kumulation ist daher im Grunde genommen immer mehr erweiterbar: Eine Kumulation kann der anderen folgen, ohne daß die Ausgangsäußerung (die reformulierte Äußerung) außer Kraft gesetzt wird oder an Gültigkeit verliert." Vgl. den Begriff der "Verkettung" in Gülich /Kotschi 1987, 233; vgl. hierzu auch Grimm 1993, 1996h und 1996c.

[263] So merkt z.B. Elstermann (1987, 102) anhand der Aufeinanderfolge "vagheitsreduzierender Handlungen" an: "Die Weiterführung der Gedanken ergibt sich aber oft nicht nur aus der vorangehenden Basisäußerung, sondern folgt zum Teil aus den vagheitsreduzierenden Handlungen selbst."

(als Ganzes oder in Teilen): [264]

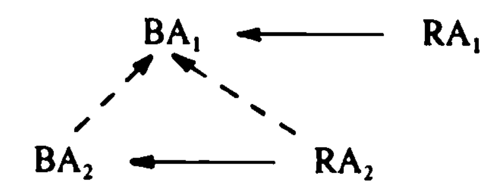


Abb. 6: Wiederaufnahme des Bezugsausdrucks

(193) Vsjakij ideologičeskij produkt javljaetsja ne tol'ko čast'ju dejstvitel'nosti - prirodnoj i social'noj - *kak* **fizičeskoe telo, orudie proizvodstva ili produkt potreblenija**, no krome togo, v otličie ot perečislennych javlenij, otražaet i prelomljaet druguju, vne ego nachodjaščujusja, dejstvitel'nost'. (VOLOŠINOV 1929, 15)

Dieser Beleg kann wie folgt in seine einzelnen Bestandteile zerlegt werden:

Reformulierung$_1$:

BA_1	RI_1	RA_1
Vsjakij ideologičeskij produkt javljaetsja ne tol'ko čast'ju dejstvitel'nosti - prirodnoj i social'noj -	*kak*	**fizičeskoe telo, orudie proizvodstva iii produkt potreblenija**

Reformulierung$_2$:

BA_2 (=Teil von BA_1)	RI_2	RA_2 (=Teil von BA_1)	RI_2
dejstvitel'nosti	-	**prirodnoj i social'noj**	-

Betrachten wir die Reformulierungshandlungen im einzelnen, wird das Ineinanderübergehen deutlich:

[264] Die in den graphischen Darstellungen verwendeten Pfeile sind als "bezieht sich auf" (————►) bzw. "ist innerhalb ... positioniert" (— — –►) zu lesen. Wie die nachfolgenden Beleg zeigen werden, müssen beide Korrelationen nicht unbedingt identisch sein.

Reformulierung$_1$:

Vsjakij ideologičeskij produkt javljaetsja ne tol'ko čast'ju dejstvitel'nosti - prirodnoj i social'noj - (BA_1) wird durch **fizičeskoe telo, orudie proizvodstva ili produkt potreblenija** (RA_1) exemplifiziert. Es handelt sich hierbei um eine syntaktische Reduktion (Äußerung > Syntagmen/Wortgruppen) bei gleichzeig extensionaler Reduktion. Indiziert wird diese Reformulierung durch einen (meta)-sprachlichen Indikator (*kak*).

Reformulierung$_2$:

Innerhalb von BA_1 ist eine weitere Reformulierung eingebettet: Dejstvitel'nosti wird aufgegriffen (BA_2=Teil von BA_1) und durch **prirodnoj i social'noj** präzisiert (RA_2=Teil von BA_1). Hier liegt eine syntaktische Expansion vor (sprachliches Element/Wort > Syntagma/Wortgruppe), bei einer gleichzeitig intensionalen Expansion und extensionalen Reduktion. Diese Reformulierung ist nicht-(meta)sprachlich indiziert (Gedankenstriche).

Betrachten wir Beispiel (87) nochmals genauer. Auch hier liegt eine Wiederaufnahme des BA vor:

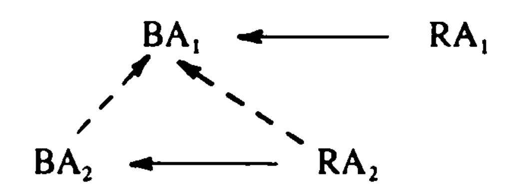


Abb. 7: Wiederaufnahme des Bezugsausdrucks

(87) Vezde - **v fonetike, v morfologii,** v **leksike i v semantike, daže v ritmike, metrike i muzyke** - za grammatičeskimi ili formal'nymi kategorijami skryvajutsja psichologičeskie. Esli v odnom slučae oni povidimomu pokryvajut drug druga, to v drugich oni opjat' raschodjatsja. *Možno govorit'* **ne tol'ko o psichologičeskich ėlementach formy i značenijach, o psichologičeskich podležaščich i skazuemych**, s tem že pravom *možno govorit'* i **o psichologičeskom čisle, rode, padeže, mestoimenii, člene, prevoschodnoj stepeni, buduščem vremeni i t.d.** (VYGOTSKIJ 1934, 272f.)

Reformulierung$_1$:

BA_1	RI_1	RA_1 (1. Teil)	RI_2	RA_1 (2. Teil)
Vezde - v fonetike, v morfologii, v leksike i v semantike, daže v ritmike, metrike i muzyke - za grammatičeskimi ili formal'nymi kategorijami skryvajutsja psichologičeskie.	*Možno govorit'*	**ne tol'ko o psichologičeskich ėlementach formy i značenijach, o psichologičeskich podležaščich i skazuemych**	*možno govorit'*	**o psichologičeskom čisle, rode, padeže, mestoimenii, člene, prevoschodnoj stepeni, buduščem vremeni i t.d.**

Reformulierung$_2$:

BA_2 (=Teil von BA_1)	RI	RA_2 (=Teil von BA_1)
Vezde	-	**v fonetike, v morfologii, v leksike i v semantike, daže v ritmike, metrike i muzyke**

Reformulierung$_1$:

Die Reformulierung von vezde - v fonetike, v morfologii, v leksike i v semantike, daže v ritmike, metrike i muzyke - za grammatičeskimi ili formal'nymi kategorijami skryvajutsja psichologičeskie (BA_1) erfolgt in zwei aufeinanderfolgenden Teilen, beide indiziert durch *možno govorit'*. Der erste Teil korrigiert mögliche Schlüsse von R, indem er explizit darauf hinweist, daß nicht nur **psichologičeskich ėlementach formy i značenijach, o psichologičeskich podležaščich i skazuemych** (1. Teil von RA_1) darunter zu verstehen seien. Der zweite Teil schließlich stellt eine Ergänzung des ersten dar, in welchem aufgezeigt wird, was R letztendlich verstehen soll.

Reformulierung$_2$:

Die zweite Reformulierung ist komplett innerhalb von BA_1 positioniert. Vezde (BA_2=Teil von BA_1) wird aufgegriffen und durch **v fonetike, v morfologii, v leksike i v semantike, daže v ritmike, metrike I muzyke** exemplifizierend erklärt. Hierbei handelt es sich um eine syntaktische Expansion bei gleichzeitiger intensionaler Expansion und extensionaler Reduktion.

2. *Die Wiederaufnahme des Reformulierungsausdrucks der ersten Reformulierung (als Ganzes oder in Teilen):*

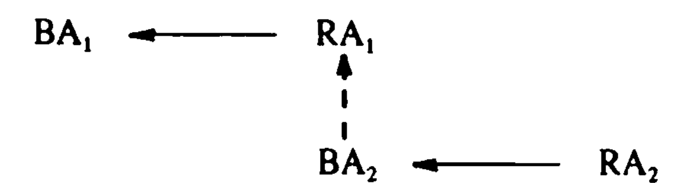


Abb. 8: Wiederaufnahme des Reformulierungsausdrucks

(219) Slovo že - nejtral'no k specifičeskoj, ideologičeskoj funkcii. **Ono možet nesti ljubuju ideologičeskuju funkciju: naučnuju, ėstetičeskuju, moral'nuju, religioznuju**. (VOLOŠINOV 1929, 21)

Reformulierung$_1$:

BA_1	RA_1
Slovo že - nejtral'no k specifičeskoj, ideologičeskoj funkcii.	**Ono možet nesti ljubuju ideologičeskuju funkciju**

Reformulierung$_2$:

BA_2 (=Teil von RA_1)	RI	RA_2
ljubuju ideologičeskuju funkciju	:	**naučnuju, ėstetičeskuju, moral'nuju, religioznuju**

Auch hier kann die explizitere Beschreibungsart zur Verdeutlichung der strukturellen Komplexität hilfreich sein:

Reformulierung$_1$:

Slovo že - nejtral'no k specifičeskoj, ideologičeskoj funkcii (BA_1) wird durch **Ono možet nesti ljubuju ideologičeskuju funkciju** (RA_1) reformuliert. Auf syntaktischer und semantischer Betrachtungsebene kann man diese Reformulierungshandlung als Variation beschreiben (Äußerung > Äußerung; intensionale und extensionale Variation). Sie erfolgt nicht-indiziert und nimmt funktional den Status einer Wiederholung ein.

Reformulierung$_2$:

Ein Teil des RA_1 (ljubuju ideologičeskuju funkciju) wird innerhalb der zweiten Reformulierung wieder aufgegriffen (BA_2=Teil von RA_1) und durch **naučnuju, ėstetičeskuju, moral'nuju, religioznuju** (RA_2) exemplifiziert. Hierbei handelt es sich um eine syntaktische Expansion bei gleichzeitiger intensionaler

Expansion und extensionaler Reduktion.

Betrachten wir Beispiel (29) nochmals unter dem Aspekt der Reformulierungskette:

(29) Kommunikativnaja lingvistika zanimaetsja prežde vsego temi jazykovymi edinicami, v kotorych voploščaetsja kommunikativnyj smysl, *t.e.* **vyskazyvanijami**, *i, dalee,* **tekstami**, čto v nekotorom rode označaet priznanie v kačestve ischodnych edinic jazyka edinicy vysšego urovnja. (KOLŠANSKIJ 1984, 22)

Reformulierung$_1$:

BA_1	RI_1	RI_2	RA_1
temi jazykovymi edinicami, v kotorych voploščaetsja kommunikativnyj smysl	,	*t.e.*	**vyskazyvanijami**

Reformulierung$_2$:

$BA_2=RA_1$	RI_1	RI_2	RI_3	RA_2
vyskazyvanijami	*i*	,	*dalee*	**tekstami**

Reformulierung$_1$:

Temi jazykovymi edinicami, v kotorych voploščaetsja kommunikativnyj smysl wird durch **vyskazyvanijami** präzisiert. Diese Reformulierung ist syntaktisch reduktiv bei gleichzeitig intensionaler Reduktion und extensionaler Expansion und mehrfach indiziert (nicht-(meta)sprachliche Indizierung durch Kommasetzung und (meta)sprachlich indiziert durch *t.e.*).

Reformulierung$_2$:

Die zweite Reformulierung setzt der zunächst vollzogenen Präzisierung eine Verallgemeinerung gegenüber, indem vyskazyvanijami durch **tekstami** begrifflich erweitert wird. Trotz der verallgemeinernden Funktion, die durch die beiden (meta)sprachlichen Indikatoren *i* und *dalee* deutlich angezeigt wird, liegt auf syntaktischer und semantischer Ebene eine Variation vor.

Dieser Beleg ist dabei noch aus einem weiteren Grund von Interesse: Betrachtet man die an die beiden Reformulierungen sich anschließende Äußerung, so wird deutlich, daß es sich bei dieser um eine weitere Reformulierung handelt, die in gewisser Weise der nachfolgenden Kategorie *Wiederaufnahme der ersten Reformulierung als Ganzes* zuzuordnen ist. Besonderheit dabei ist jedoch, daß Reformulierung$_1$ und Reformulierung$_2$ als Ganze wiederaufgenommen und zusam-

menfassend interpretiert werden:

Reformulierung$_3$:

BA_3=Reformulierung$_1$+Reformulierung$_2$	RA_3 (RI implizit)
Kommunikativnaja lingvistika zanimaetsja prežde vsego temi jazykovymi edinicami, v kotorych voploščaetsja kommunikativnyj smysl, t.e. vyskazyvanijami, i dalee, tekstami.	***čto v nekotorom rode označaet*** **priznanie v kačestve ischodnych edinic jazyka edinicy vysšego urovnja.**

3. *Die Wiederaufnahme der ersten Reformulierung als Ganzes (Bezugs- und Reformulierungsausdruck):*

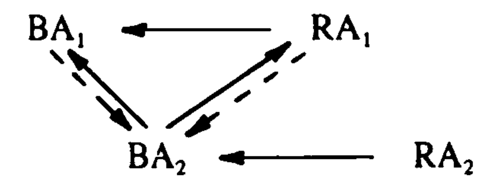


Abb. 9: Wiederaufnahme von Bezugs- und Reformulierungsausdruck

(234) Perevod kak process i rezul'tat dostiženija adekvatnosti peredači mysli, vyražennoj na jazyke originala, trebuet učastija i takich faktorov, kotorye vychodjat za čisto jazykovye, t.e. dejstvitel'no kommunikativnych faktorov, a imenno učeta situacii, kompetencii kommunikantov, značenija predystorii togo ili inogo teksta; a v ustnom perevode - učeta vsech paralingvističeskich sredstv vladenija polnoj informaciej o, *tak skazat'*, istorii *sootvetstvujuščego teksta* (**pis'mennogo ili ustnogo**), *drugimi slovami*, **znanija vsech jazykovych, kul'turnych i istoričeskich presuppozicij** ***sootvetstvujuščego teksta***. (KOLŠANSKIJ 1984, 167)

Reformulierung$_1$:

RI_1	BA_1 (impliziert RI_2)	RI_3	RA_1	RI_3
tak skazat'	istorii *sootvetstvujuščego teksta*	*(*	**pis'mennogo iii ustnogo**	*)*

Reformulierung$_2$:

BA_2 ($=BA_1+RA_1$)	RI_3	RA_2 (impliziert RI_2)
istorii *sootvetstvujuščego teksta* (pis'mennogo ili ustnogo)	*drugimi slovami*	**znanija vsech jazykovych, kul'turnych i istoričeskich presuppozicij *sootvetstvujuščego teksta***

Sieht man sich die die Reformulierungskette konstituierenden Reformulierungen im einzelnen an, wird die thematische Verflechtung der Gesamtstruktur und deren mehrfache Indizierung mittels unterschiedlicher RI deutlich.

Reformulierung$_1$:

Die erste Einzelreformulierungshandlung greift einen Teil des oben als BA_1 gekennzeichneten Äußerungssegments auf, den in ihm enthaltenen RI_2 (*sootvetstvujuščego teksta*), der durch **pis'mennogo ili ustnogo** aufgenommen wird (nicht-(meta)sprachlich indiziert mittels Klammersetzung). Es handelt sich hierbei um eine syntaktische Variation (Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe) bei intensionaler Expansion.

Reformulierung$_2$:

Die nachfolgende Reformulierung stellt die die Reformulierungskette dominierende Einzelreformulierungshandlung dar, die Explikation von istorii *sootvetstvujuščego teksta* (pis'mennogo ili ustnogo) ($BA_2=BA_1+RI_2+RI_3+RA_1$) durch **znanija vsech jazykovych, kul'turnych i istoričeskich presuppozicij *sootvetstvujuščego teksta*** (RA_2 impliziert RI_2). Diese Reformulierung ist mehrfach indiziert, zum einen durch das vorangestellte *tak skazat'*, was auf die Einführung eines neuen resp. relevanten Begriffes hinweist und dann häufig in der Äußerungsstruktur vor dem BA positioniert wird,[265] zum anderen durch *drugimi slovami*, was die eigentliche Reformulierungsbeziehung aufgrund seiner (reformulierungstypischen) RI-Position zwischen BA und RA markiert, und des weiteren noch durch die Wiederholung von ***sootvetstvujuščego teksta*** innerhalb von BA und RA, was die bereits angesprochene Verflechtung der unterschiedlichen BA und RA innerhalb der Reformulierungskette belegt. Diese Reformulierungshandlung ist syntaktisch variativ (Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe)[266] bei

[265] *Tak skazat'* nimmt innerhalb dieses Belegs eine Grenzposition zwischen Abtönung und Reformulierungsindizierung ein und kann demzufolge mittels beider Lesarten interpretiert werden.

[266] Auch diese Reformulierung läßt auf syntaktischer Ebene eine zweite Zuordnung zu, nämlich bei Betrachtung ohne den Wiederholungsindikator als syntaktische Expansion (sprachliches Element/Wort > Syntagma/Wortgruppe).

gleichzeitiger intensionaler Expansion und extensionaler Reduktion.

Beispiel (85) stellt insofern eine interessante Art von Wiederaufnahme der Bezugsreformulierung als Ganzes dar, als hier zwei aufeinanderfolgende, per se voneinander unabhängige Einzelreformulierungen, mittels einer nachfolgenden zusammenhängend reformuliert werden.

(85) V takom že smysle, v kakom každyj tekst javljaetsja rezul'tatom *vsech* predšestvujuščich aktov kommunikacii, *a šire - vsej* **rečevoj dejatel'nosti kommunikantov**, v takom že smysle on javljaetsja i zvenom buduščej celi kommunikativnych aktov, *tak skazat'* **vozmožnych posttekstov**. *Èto označaet, čto* **tekst neobchodimo rassmatrivat' kak opredelennuju kommunikativnuju edinicu, gde kontekstom vystupaet ne tol'ko dannoe okruženle slov, slovosočetanij ili vyskazyvanij, a širokij kommunikativnyj kontekst, ne imejuščij praktičeski nikakich formal'nych i material'nych ograničenij, esli imet' v vidu, čto ètot kontekst vmeščaet v sebja neopredelennogo ob"ema žiznennyj, a sledovatel'no, i verbal'nyj opyt kommunikantov.** (KOLŠANSKIJ 1984, 114)

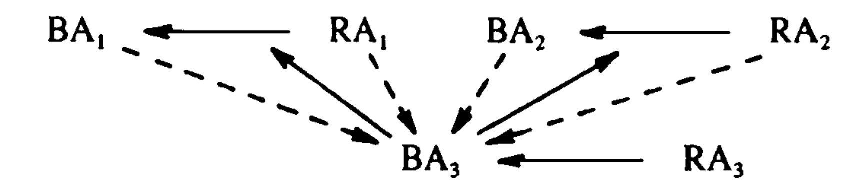


Abb. 10: Wiederaufnahme zweier Reformulierungen

Reformulierung$_1$:

BA_1 (impliziert RI_1)	RI_2	RI_3	RI_4	RI_5	RA_1 (impliziert RI_1)
vsech predšestvujuščich aktov kommunikacii	,	*a*	*šire*	-	*vsej* **rečevoj dejatei'nosti kommunikantov**

Reformulierung$_2$:

BA_2	RI_1	RI_2	RA_2
buduščej celi kommunikativnych aktov	,	*tak skazat'*	**vozmožnych posttekstov**

Reformulierung$_3$:

BA_3 (=Reformulierung$_1$ + Reformulierung$_2$)	RI	RA_3
V takom že smysle, v kakom každyj tekst javljaetsja rezul'tatom vsech predšestvujuščich aktov kommunikacii, a šire - vsej rečevoj dejatel'nosti kommunikantov, v takom že smysle on javljaetsja i zvenom buduščej celi kommunikativnych aktov, tak skazat' vozmožnych posttekstov.	*Ėto označaet, čto*	**tekst neobchodimo rassmatrivat' kak opredelennuju kommunikativnuju edinicu, gde kontekstom vystupaet ne tol'ko dannoe okruženie slov, slovosočetanij ili vyskazyvanij, a širokij kommunikativnyj kontekst, ne imejuščij praktičeski nikakich formal'nych i material'nych ograničenij, esli imet' v vidu, čto ėtot kontekst vmeščaet v sebja neopredelennogo ob"ema žiznennyj, a sledovatel'no, i verbal'nyj opyt kommunikantov.**

Reformulierung$_1$:

Innerhalb der ersten Reformulierung wird *vsech* predšestvujuščich aktov kommunikacii (BA_1) durch *vsej* **rečevoj dejatel'nosti kommunikantov** (RA_1) verallgemeinert (intensional reduktiv = extensional expansiv). Es handelt sich hierbei um eines syntaktische Variation, die mehrfach indiziert ist (Wiederholung von *vsech/vsej*, (meta)sprachlich durch *a šire* und nicht-(meta)sprachlich durch Gedankenstrich).

Reformulierung$_2$:

Die zweite Reformulierung stellt eine Formulierungssuche dar. **Vozmožnych posttekstov** (RA_2) wird als verbale Alternative zu buduščej celi kommunikativnych aktov (BA_2) dargestellt. Diese syntaktische Variation (Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe) wird intensional und extensional variativ umgesetzt und ist (meta)sprachlich (*tak skazat'*) und nicht-(meta)sprachlich indiziert.

Reformulierung$_1$ und Reformulierung$_2$ stehen bis dato in keinerlei Zusammenhang. Sie sind zwar innerhalb einer Äußerung positioniert, stellen aber von-

einander unabhängige Einzelreformulierungen dar. Ihre Relevanz als solch aufeinanderfolgende Reformulierungen erhalten sie erst durch Reformulierung$_3$.

Reformulierung$_3$:

Die dritte Reformulierung stellt eine zusammenfassende Explikation der Äußerung dar, innerhalb derer Reformulierung$_1$ und Reformulierung$_2$ eingebettet sind. Sie interpretiert mittels einer syntaktischen Variation (Äußerung > Äußerung) das zuvor genannte (intensional expansiv = extensional reduktiv).

Reformulierungsketten als Äußerungs- und Textstruktur:

Reformulierungsketten können, wie bereits die ersten Beispiele gezeigt haben, über die Abfolge von Einzeläußerungen (als Satzaussagen) realisiert werden:

(245) Oblast' ideologii sovpadaet s oblast'ju znakov [BA_1]. **Meždu nimi možno postavit' znak ravenstva** [$RA_1=BA_2$]. **Gde znak - tam i ideologija** [$RA_2=BA_3$]. **Vsemu ideologičeskomu prinadležit znakovoe značenie** [RA_3]. (VOLOŠINOV 1929, 17)

oder innerhalb einer Äußerung (als Äußerungssegmente) positioniert sein:

(246) V samom dele, *esli* my otvlečemsja ot sub"ektivnogo individual'nogo soznanija, protivostojaščego jazyku kak sisteme neprerekaemych dlja nego norm [BA_1], ***esli*** **my vzgljanem na jazyk dejstvitel'no ob"ektivno** [RA_1; Teil von $RA_1=BA_2$], *tak skazat'*, **so storony** [$RA_2=BA_3$], *ili, točnee,* **stoja nad jazykom** [RA_3], - to nikakoj nepodvižnoj sistemy sebetoždestvennych norm my ne najdem. (VOLOŠINOV 1929, 78f.)

(247) Ona pojavljaetsja iz ničego [BA_1], **ne imeet istorii** [$RA_1=BA_2$], **ničem ne obuslovlena** [$RA_2=BA_3$], **ona, po Šternu, iznačal'na** [$RA_3=BA_4$], **pervična** [$RA_4=BA_5$], **voznikaet "raz navsegda"** [$RA_5=BA_6$], **sama soboj** [RA_6]. (VYGOTSKIJ 1934, 71)

In diesem Zusammenhang gilt es darauf hinzuweisen, daß es - formalstrukturell betrachtet - noch eine weitere Art von Aneinanderreihung von Reformulierungen gibt, und zwar solche aufeinanderfolgenden Reformulierungen, die als Einzelreformulierungen an sich abgeschlossen sind, d.h. BA und/oder RA der zweiten Reformulierung sind nicht gleichzeitig BA und/oder RA der ersten:

BA ←—— RA. BA ←—— RA.

(248) Osoboe značenie dlja individualizacii nazvanij imeet obščaja nasyščennost' rablezianskogo konteksta sobstvennymi imenami *(*geo-

grafičeskimi nazvanijami i imenami lic). My uže govorili, čto dlja sravnenij i sopostavlenij on privlekaet istoričeski edinstvennye vešči *(naprimer,* **pirogi on sravnivaet s bastionami goroda Turina).** (BACHTIN 1986, 504)

(80) Svoeobraznym razrjadom, kak by sredstvom obščenija čeloveka javljajutsja predmety ėstetičeskogo charaktera (**živopis', muzyka, skul'ptura i t.d.**), no oni takže javljajutsja fiksaciej ne samoj mysli, a material'noj fiksaciej produkta myslitel'noj dejatel'nosti čeloveka. *Tak nazyvaemaja* **vyražennost' mysli v podobnych predmetach** est' interpretacija suščestvujuščej pervonačal'noj mysli v jazykovoj forme (nezavisimo, suščestvuet li ėta mysl' v kačestve zamysla vo vnutrennej ili vnešnej reči, libo v vide razvernutogo, tak skazat', prospekta sozdavaemogo proizvedenija). (KOLŠANSKIJ 1984, 12f.)

(88) Vse ėti obrjadovo-zreliščnye formy, kak organizovannye na načale smecha, črezvyčajno rezko, *možno skazat'* **principial'no**, otličalis' ot ser'eznych oficial'nych - **cerkovnych i feodal'no-gosudarstvennych** - kul'tovych form i ceremonialov. (BACHTIN 1986, 8)

Komplexe Reformulierungsstrukturen dieser Art bezeichne ich bewußt nicht als *Reformulierungsketten*, da das Moment der Wiederaufnahme der vorangegangenen (Bezugs-)Reformulierung hier nicht gegeben ist.

Reformulierungsketten als Ausdruck von Statik und Dynamik des Formulierungsprozesses:

Reformulierungsketten sind aus zweierlei Hinsicht ein Ausdrucksmittel des Verharrens und der Progression des Sprachproduktionsprozesses: Zum einen wird durch die Wiederaufnahme der (Bezugs-)Reformulierung als Ganzes respektive eines ihrer Elemente (BA oder RA - diese wiederum als Ganzes oder in Teilen) eine gewisse Statik des Formulierungsprozesses zum Ausdruck gebracht, welche jedoch die gedankliche und textuelle Fortsetzung, das Fortschreiten der Äußerung impliziert. Der Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß wird nicht unterbrochen (Statik), sondern kontinuierlich bis zum Abschluß der zu realisierenden SP-Intentionen aufrecht erhalten und weitergeführt (Dynamik). Zum anderen kommen Statik und Dynamik des Sprachproduktionsprozesses aber auch dadurch zum Ausdruck, daß die Funktionen der Einzelreformulierungen identisch sein können, aber nicht müssen, da sich die SP-Intentionen im Verlauf der Äußerung verändern können. Aus funktionaler Sicht betrachtet können Reformulierungsketten auf zwei Grundmuster zurückgeführt werden, dem der *funktionalen Identität* (Statik) und dem der *funktionalen Progression* (Dynamik):

Funktionale Identität: RA_1 - RA_n dienen derselben Reformulierungsfunktion. Hierzu zwei Beispiele:

(249) Ėtim opredelilos' to, čto slovo stalo znakovym materialom vnutrennej žizni [BA_2=Teil von BA_1] - **soznanija** [RA_2=Teil von BA_1] [BA_1] *(***vnutrennjaja reč'***)* [RA_1]. (VOLOŠINOV 1929, 22)

Die Verflechtung der Einzelreformulierungen wird im folgenden deutlich:

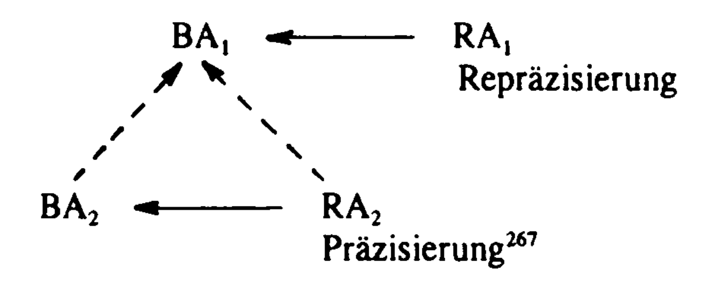


Abb. 11: Funktionale Identität

Auch der zweite Beleg der funktionalen Identität wird im Anschluß mittels der graphischen Darstellungsweise das Ineinanderübergehen der beiden einzelnen Reformulierungshandlungen erkennen lassen. Dabei kann man schon jetzt festhalten, daß das Moment der funktionalen Identität nicht an eine bestimmte Art der Wiederaufnahme der ersten Reformulierung gebunden ist.

(250) [...]; issledovanie processa perevoda i putej dostiženija ego adekvatnosti v diapazone sopostavlenija ne tol'ko različnych jazykov, no i jazykov raznosistemnych [BA_1], **genetičeski ne svjazannych** [RA_1=BA_2], **imejuščich každyj svoju svoeobraznuju kul'turnuju i istoričeskuju tradicii** [RA_2]. (KOLŠANSKIJ 1984, 166)

[267] Vgl. Elstermann (1991, 289f.), die die Erscheinung der mehrfachen Präzisierung im folgenden beschreibt: "Dabei kann es verschiedene Graduierungen geben, d.h. die Präzisierung kann stufenweise - mit mehreren Äußerungen - erfolgen, je nachdem, welcher Präzisionsgrad vom Sprecher angestrebt oder vom Hörer gefordert wird."

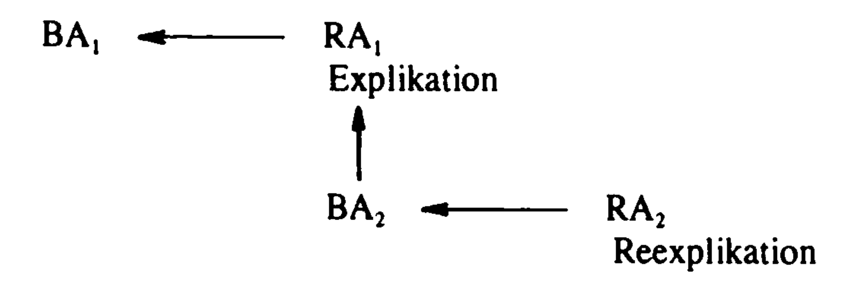


Abb. 12: Funktionale Identität

Funktionale Progression: RA_1 - RA_n dienen unterschiedlichen Reformulierungsfunktionen. Auch hierzu zwei Beispiele:

(251) Takaja abstraktno postroennaja *sistema* [BA_1] *ili* **mikrosistema** [RA_1 (Funktion$_1$: Formulierungssuche)=BA_2], *naprimer sistema* **jadernych predloženij** [RA_2 (Funktion$_2$: Exemplifikation)], vključaet sovokupnost' konstrukcij - transform, žizn' kotorych podčinjaetsja uže ne pravilam jazyka kak kommunikativnoj sistemy, a immanentnym pravilam razvertyvanija nekotoroj modeli. (KOLŠANSKIJ 1984, 5)

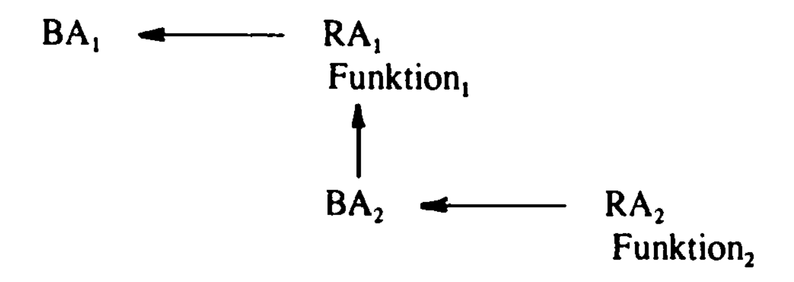


Abb. 13: Funktionale Progression

Der nachfolgende Beleg zeigt die Verknüpfung mehrerer Einzelreformulierungen (siehe hierzu auch weiter unten). Auch hier gilt, was im Zusammenhang mit der funktionalen Identität bereits festgestellt wurde: Auch das Moment der funktionalen Progression ist an keinen bestimmten Wiederaufnahmetyp der Erstreformulierung gebunden:

(252) *Vtoraja žizn'* [BA_1], ***vtoroj* mir** [RA_1= Teil von BA_2 (Funktion$_1$: Formulierungssuche)] narodnoj kul'tury stroitsja v izvestnoj mere [BA_2] *kak* **parodija na obyčnuju [BA_3= Teil von RA_2], *to est'* vnekarnaval'nuju [RA_3 (Funktion$_3$: Präzisierung) =Teil von**

RA$_2$] **žizn'** [RA$_2$ (Funktion$_2$: Exemplifikation) =BA$_4$], *kak* **"mir naiznanku"** [RA$_4$ (Funktion$_4$: Exemplifikation/Formulierungssuche)]. (BACHTIN 1986, 14)[268]

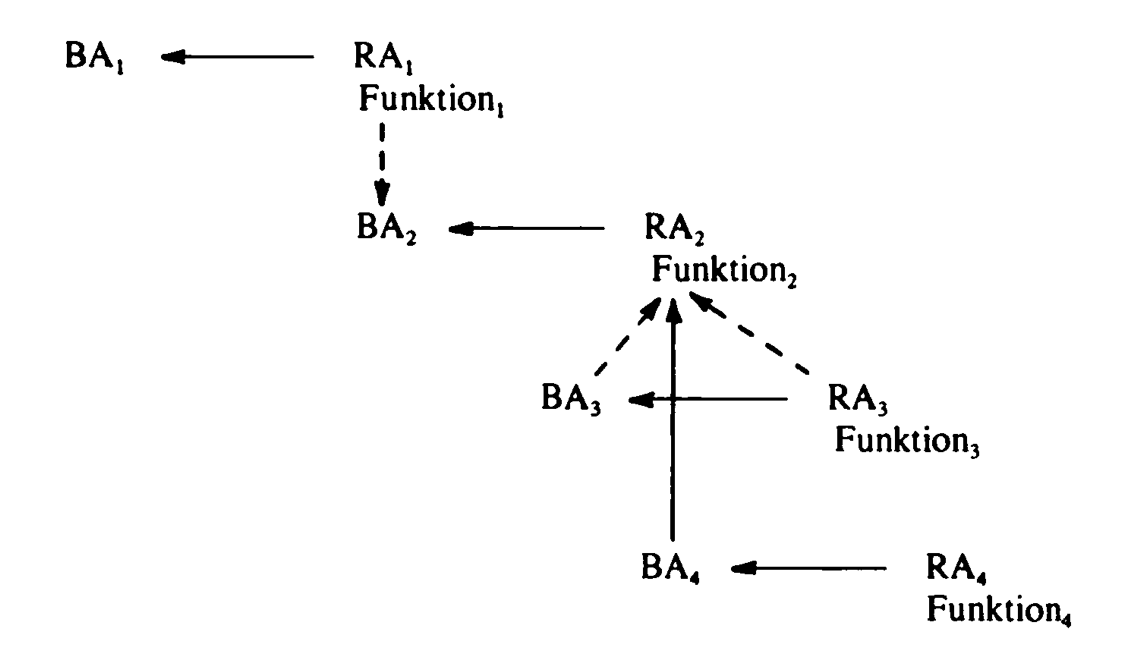


Abb. 14: Funktionale Progression

Reformulierungsketten werden sehr produktiv umgesetzt, und ihre Einzelreformulierungen sind in allen syntaktischen und semantischen Formen und in allen möglichen Funktionen belegbar. Der Übersichtlichkeit wegen und zur Erleichterung der Rezeption der hier eingeführten Begriffe wurden bisher im wesentlichen nur solche Reformulierungsketten angeführt, die durch eine einmalige Wiederaufnahme der ersten Reformulierung gekennzeichnet waren. Die somit angedeutete Dominanz trügt. Reformulierungsketten stellen, wie die nachfolgende

---

[268] Aufgrund der Überfrachtung dieser Reformulierungskette mit typographischen Markierungen möchte ich den Beleg zur Verdeutlichung nochmals in seine einzelnen Teile zerlegt darstellen: Reformulierung$_1$: vtoraja žizn' [BA$_1$] wird durch **vtoroj mir** [RA$_1$] reformuliert. Hierbei handelt es sich um eine Formulierungssuche, die durch die Wiederholung von *vtoroj* indiziert wird. Reformulierung$_2$: vtoroj mir [RA$_1$] wird wieder aufgegriffen und als Teil von vtoroj mir narodnoj kul'tury stroitsja v izvestnoj mere [BA$_2$] durch *kak* **parodija na obyčnuju, to est' vnekarnaval'nuju žizn'** [RA$_2$] definiert. Reformulierung$_3$: Innerhalb von RA$_2$ ist eine dritte Reformulierung eingebettet, die Präzisierung von obyčnuju [BA$_3$] durch **vnekarnaval'nuju** [RA$_3$], die durch *to est'* indiziert ist. Reformulierung$_4$: Als Abschluß der Reformulierungskette steht die Reformulierung von *kak* parodija na obyčnuju, to est' vnekarnaval'nuju žizn' [BA$_4$=RA$_2$] durch ***kak*** **"mir naiznanku"** [RA$_4$], die sowohl als weitere Exemplifikation, als auch als Formulierungssuche interpretiert werden kann.

Darstellung von Beispiel (109) zeigt, sehr häufig gerade mehrfache Wiederaufnahmen, mehrfache Verflechtungen von Einzelreformulierungen dar.[269]

(109) Predmetom kommunikativnoj lingvistiki javljaetsja issledovanie sobstvenno struktury jazyka, vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija: vzaimodejstvie semantičeskoj i sintaksičeskoj struktury vyskazyvanija, zakonomernosti postroenija teksta, sootnošenie intra- i ėkstralingvističeskich faktorov (mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika), sootnošenie pragmatičeskich celej, struktura vyskazyvanija i teksta i rjad drugich voprosov. Inače, kommunikativnaja lingvistika predstavljaet soboj jazykoznanie, zanimajuščeesja vnutrennimi zakonomernostjami jazyka na vsech urovnjach - ot fonologii do lingvistiki teksta. (KOLŠANSKIJ 1984, 9)[270]

Die Verflechtung der Einzelreformulierungen wird im folgenden deutlich:

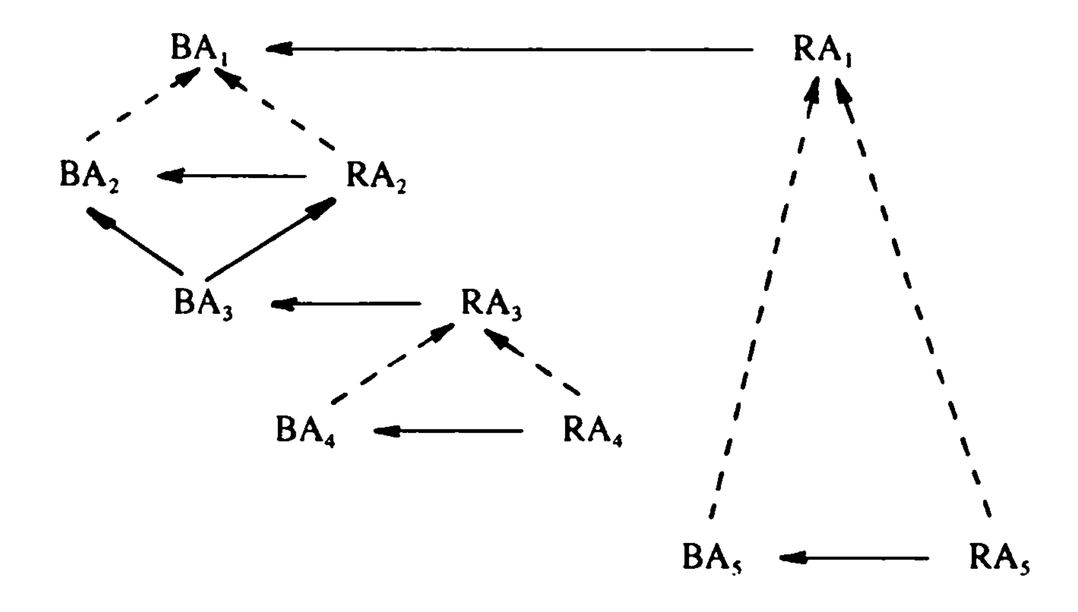


Abb. 15: Mehrfache Verflechtung von Einzelreformulierungen

[269] Wie die nachfolgenden Beispiele zeigen werden, unterschätzt Schindler (1990, 257) die Mehrfachwiederaufnahme, wenn er festhält: "Umformulierende Zusätze [...] sind in engen Grenzen mit sich selbst kombinierbar; i.d.R. können der "Basis" maximal zwei Zusätze folgen - weitere Zusätze "überladen" (pragmatisch, evtl. auch semantisch) das Muster "NP + Zusätze"."

[270] Der besseren Lesbarkeit und Übersichtlichkeit wegen wurde hier und bei dem nachfolgenden Beleg bewußt auf die typographische Markierung der Einzelreformulierungen verzichtet.

Reformulierung$_1$:

BA_1 (impliziert RI_1)	RI_2	RA_1
Predmetom *kommunikativnoj lingvistiki* javljaetsja issledovanie sobstvenno struktury jazyka, vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija; vzaimodejstvie semantičeskoj i sintaksičeskoj struktury vyskazyvanija, zakonomernosti postroenija teksta, sootnošenie intra- i ėkstralingvističeskich faktorov (mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika), sootnošenie pragmatičeskich celej, struktura vyskazyvanija i teksta i rjad drugich voprosov.	*Inače*	***kommunikativnaja lingvistika*** **predstavljaet soboj jazykoznanie, zanimajuščeesja vnutrennimi zakonomernostjami jazyka na vsech urovnjach - ot fonologii do lingvistiki teksta.**

Reformulierung$_2$:

BA_2 (=Teil von BA_1)	RI_2	RA_2 (=Teil von BA_1)
sobstvenno struktury jazyka	,	**vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija**

Reformulierung$_3$:

BA_3 (=BA_2+RA_2)	RI_3	RA_3
sobstvenno struktury jazyka, vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija	:	**vzaimodejstvie semantičeskoj i sintaksičeskoj struktury vyskazyvanija, zakonomernosti postroenija teksta, sootnošenie intra- i ėkstralingvističeskich faktorov (mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika), sootnošenie pragmatičeskich celej, struktura vyskazyvanija i teksta i rjad drugich voprosov**

Reformulierung$_4$:

BA_4 (=Teil von RA_3)	RI_4	RA_4 (=Teil von RA_3)	RI_4
sootnošenie intra- i ėkstralingvističeskich faktorov	(	**mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika**	)

Reformulierung$_5$:

BA_5 (=Teil von RA_1)	RI_5	RA_5 (=Teil von RA_1)
na vsech urovnjach	-	**ot fonologii do lingvistiki teksta**

Die in dieser Reformulierungskette vorliegende *funktionale Progression* und die in den Einzelreformulierungen realisierte syntaktische und semantische Variationsbreite wird offensichtlich, wenn man die Reformulierungen im einzelnen betrachtet:

Reformulierung$_1$:

Die erste Reformulierung stellt die auffälligste, da komplexeste Einzelreformulierung dar. Sie dominiert die Reformulierungskette. Die Reformulierung von predmetom kommunikativnoj lingvistiki javljaetsja issledovanie sobstvenno struktury jazyka, vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija; vzaimodejstvie semantičeskoj i sintaksičeskoj struktury vyskazyvanija, zakonomernosti postroenija teksta, sootnošenie intra- i èkstralingvističeskich faktorov (mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika), sootnošenie pragmatičeskich celej, struktura vyskazyvanija i teksta i rjad drugich voprosov (BA_1) durch **kommunikativnaja lingvistika predstavljaet soboj jazykoznanie, zanimajuščeesja vnutrennimi zakonomernostjami jazyka na vsech urovnjach - ot fonologii do lingvistiki teksta** (RA_1) stellt eine präzisierende Zusammenfassung dar. Sie ist syntaktisch reduktiv (komplexere Äußerungssequenz > weniger komplexe Äußerungssequenz) und semantisch als intensionale Reduktion und extensionale Expansion realisiert. Die Reformulierungsbeziehung zwischen BA und RA ist durch den (meta)sprachlichen Indikator *inače* markiert.

Reformulierung$_2$:

Die zweite Reformulierung ist komplett innerhalb von BA_1 positioniert. Sie stellt die Präzisierung von sobstvenno struktury jazyka (BA_2) durch **vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija** (RA_2) dar und ist nicht-(meta)sprachlich durch Kommasetzung indiziert. Sie ist syntaktisch variativ bei gleichzeitiger intensionaler Expansion und extensionaler Reduktion.

Reformulierung$_3$:

Die dritte Reformulierung liegt ebenfalls innerhalb von BA_1 und umschließt dabei die zweite Reformulierung. Sie stellt die Exemplifikation der kompletten zweiten Reformulierungshandlung (sobstvenno struktury jazyka, vseobščich zakonomernostej organizacii rečevogo obščenija) (BA_2+RA_2) durch **vzaimodejstvie semantičeskoj i sintaksičeskoj struktury vyskazyvanija, zakonomernosti postroenija teksta, sootnošenie intra- i èkstralingvističeskich faktorov (mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika),**

sootnošenie pragmatičeskich celej, struktura vyskazyvanija i teksta i rjad drugich voprosov dar. Sie ist syntaktisch und intensional expansiv, aber extensional reduktiv und wird nicht-(meta)sprachlich durch Doppelpunkt indiziert.

Reformulierung$_4$:

Diese Reformulierung liegt innerhalb von RA$_3$ und stellt die Exemplifikation eines der dort genannten Beispiele (sootnošenie intra- i ėkstralingvističeskich faktorov) (BA$_4$) durch **mnogoznačnost' jazykovych edinic, presuppozicija, paralingvistika** (RA$_4$) dar. Die vierte Reformulierung ist ebenfalls syntaktisch und intensional expansiv, aber extensional reduktiv und wird auch nicht-(meta)sprachlich, diesmal jedoch durch Klammersetzung indiziert.

Reformulierung$_5$:

Die letzte Einzelreformulierung ist innerhalb von RA$_1$ positioniert. Sie präzisiert na vsech urovnjach (BA$_5$) durch **ot fonologii do lingvistika teksta** (RA$_5$). Sie ist syntaktisch variativ (Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe) und stellt auf semantischer Betrachtungsebene eine intensionale und extensionale Variation dar.

Betrachten wir auch Beispiel (123) nochmals unter dem Aspekt einer solch mehrfachen Verflechtung und spalten dieses in seine einzelnen Bestandteile auf:

(123) Vpročem, v dejstvitel'nosti počti v každom chudožestvennom proizvedenii možno najti smešenie ėtich stilej, i liš' nemnogo proizvedenij možno sčitat' čistym obrazcom kakogo-nibud' odnogo stilja, bez vsjakoj primesi drugogo. Voobšče každoe otdel'noe proizvedenie predstavljaet soboj obyčno rezul'tat sočetanija istoričeskich uslovij, i ėtim-to i ob"jasnjaetsja beskonečnoe bogatstvo i raznoobrazie literaturnych form. (TOMAŠEVSKIJ 1968, 100)

Reformulierung$_1$:

BA$_1$	RI$_1$	RA$_1$
Vpročem, v dejstvitel'nosti počti v každom chudožestvennom proizvedenii možno najti smešenie ėtich stilej, i liš' nemnogo proizvedenij možno sčitat' čistym obrazcom kakogo-nibud' odnogo stilja, bez vsjakoj primesi drugogo.	*Voobšče*	**každoe otdel'noe proizvedenie predstavljaet soboj obyčno rezul'tat sočetanija istoričeskich uslovij**

Reformulierung$_2$:

BA_2 (=Teil von BA_1)	RI_2	RI_3	RA_2 (=Teil von BA_1)
počti v každom chudožestvennom proizvedenii možno najti smešenie ėtich stilej	,	*i*	**liš' nemnogo proizvedenij možno sčitat' čistym obrazcom kakogo-nibud' odnogo stilja**

Reformulierung$_3$:

BA_3 (=Teil von BA_1 und RA_2)	RI_4	RA_3 (=Teil von BA_1)
čistym obrazcom kakogo-nibud' odnogo stilja	,	**bez vsjakoj primesi drugogo**

Reformulierung$_4$:

BA_4 (=Reformulierung$_1$ - Reformulierung$_3$)	RI_5	RI_6	RA_4
Vpročem, v dejstvitel'nosti počti v každom chudožestvennom proizvedenii možno najti smešenie ėtich stilej, i liš' nemnogo proizvedenij možno sčitat' čistym obrazcom kakogo-nibud' odnogo stilja, bez vsjakoj primesi drugogo. Voobšče každoe otdel'noe proizvedenie predstavljaet soboj obyčno rezul'tat sočetanija istoričeskich uslovij	,	*i*	**ėtim-to i ob"jasnjaetsja beskonečnoe bogatstvo i raznoobrazie literaturnych form.**

Die Komplexität der Verflechtung der einzelnen Bestandteile wird auch hier in der graphischen Darstellung besonders deutlich:

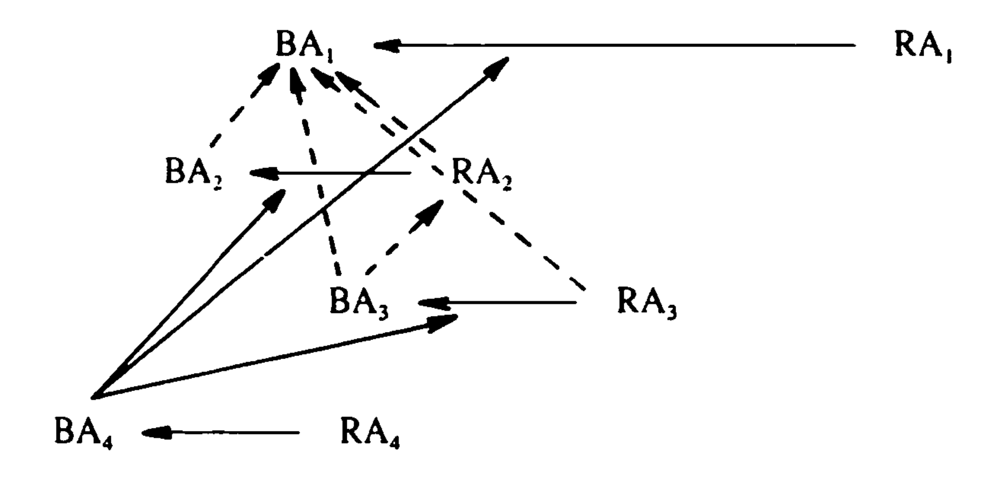


Abb. 16: Mehrfache Verflechtung von Einzelreformulierungen

Reformulierung$_1$:

Die erste Reformulierung stellt, wie auch im vorangegangenen Beispiel, die die Reformulierungskette dominierende Einzelreformulierung dar. Sie ist syntaktisch reduktiv (Äußerungssequenz > Äußerung) bei gleichzeitiger intensionaler Reduktion und extensionaler Expansion. Diese semantische Zuordnung bestätigt die aufgrund der Eigensemantik des RI (*voobšče*) offensichtliche funktionale Bestimmung der Verallgemeinerung. Verallgemeinerungen dominieren auf syntaktischer und semantischer Betrachtungsebene in dieser Zuordnungsvariante.

Reformulierung$_2$:

Diese Reformulierungshandlung ist komplett innerhalb von BA$_1$ positioniert. Sie stellt eine paraphrastische Konstruktion mit der Funktion der Wiederholung dar. Dieses Moment der Wiederholung wird durch die Zuordnung als Variation (syntaktisch, intensional und extensional) bestätigt. Interessant ist an diesem Beispiel auch die zweite Indizierungsart (RI$_3$) mittels *i*.

Reformulierung$_3$:

Die dritte Reformulierung verkörpert sehr deutlich die vollständige Verflechtung, das Ineinanderübergreifen der Einzelreformulierungen dieser Reformulierungskette. So ist BA$_3$ (čistym obrazcom kakogo-nibud' odnogo stilja) sowohl Teil von BA$_1$ als auch Teil von RA$_2$, und RA$_3$ (**bez vsjakoj primesi drugogo**) ist ebenfalls innerhalb von BA$_1$ positioniert. Es handelt sich hierbei um eine intensionale und extensionale Variation. Die syntaktische Zuordnung ist dabei nicht eindeutig festzulegen. Zum einen kann man diesen Beleg als syntaktische Variation (Syntagma/Wortgruppe > Syntagma /Wortgruppe), zum anderen aber auch als syntaktische Reduktion (komplexeres Syntagma/Wortgruppe > weniger komplexes Syntagma/Wortgruppe) interpretieren (zu dem Aspekt der mehrfachen Zuordnung siehe weiter oben).

Reformulierung$_4$:

Die abschließende Einzelreformulierung bezieht sich auf die vorangegangenen Reformulierungen als Ganze (BA$_4$=Reformulierung$_1$-Reformulierung$_3$) und stellt die Zusammenfassung und Explikation dieser Äußerungen dar. Sie ist syntaktisch reduktiv (Äußerungssequenz > Äußerung) bei gleichzeitiger intensionaler Reduktion und extensionaler Expansion.

Bleibt noch anzumerken, daß Reformulierungsketten - obwohl dies die bis dahin angeführten Belege vermuten lassen - keine schriftsprachliche Erscheinung sind. Sie sind auch in mündlich produzierter, dialogischer und monologischer Rede durchaus belegbar, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

(253) A: Nu skaži požalujsta / my sejčas otkryvaem novye vešči v biologii (BA$_1$) / *Značit* **genetika** (RA$_1$=BA$_2$) / **nasledstvennost'** (RA$_2$) (ZEMSKAJA u.a. 1978, 177)

(254) Potomu čto oni obladajut gorazdo bolee širokoj *bazoj* (BA_1; BA_2=Teil von BA_1) / **obščej** ***bazoj*** (RA_2=BA_3) // **Techničeskoj** (RA_3) // *Skažem* **russkij inžener** (RA_1). (ZEMSKAJA u.a. 1978, 84)

(255) G: A ženščiny chuže (BA_1) // *To est' vot* **èta samaja krasivaja madam / kotoraja u nich igraet Natal'ju Gončarovu** (RA_1=BA_2) / **ona-a** ***prosto nu*** **kak statistka** (RA_2=BA_3) // **Tol'ko** ***vot*** **tekst daet** (RA_3=BA_4) / vse (RA_4=BA_5) / *a* èto **očen' interesno** (RA_5) // (ZEMSKAJA u.a. 1978, 129)

4.3. SELBSTREFORMULIERUNG und FREMDREFORMULIERUNG

Reformulierungen können sich sowohl auf eigene Äußerungen als auch auf Äußerungen anderer beziehen. In diesem Sinne ist eine Differenzierung in *Selbst*- und *Fremdreformulierungen* vorzunehmen und zu überprüfen, welche Rolle Erscheinungen wie Redewiedergabe, Redeerwähnung, Kommentare o.ä. innerhalb der Reformulierungsthematik im allgemeinen und der Differenzierung in Selbst- und Fremdreformulierungen im besonderen spielen.[271] Selbst- und Fremdreformulierung bedeutet dabei zunächst nichts anderes als die Bezugnahme auf eigene oder fremde Äußerungen mittels Reformulierung.

Die hier zur Untersuchung vorliegenden Texte zeichnen sich durch eine hohe Produktivität sowohl von Selbst- als auch von Fremdreformulierungen aus. Geisteswissenschaftliche Texte sind für beide geradezu prädestiniert.[272]

---

[271] Zur Fremdreformulierung in dialogischen Kommunikationssituationen vgl. Freidhof 1993, 211f.; allgemein zur Differenzierung von Selbst- und Fremdreformulierungen siehe Gülich/Kotschi 1983, 250/1987a, 228ff. und Elstermann 1987, 111f. Vgl. auch Wunderlich (1982, 142f.): "Die Beschäftigung mit Formen der Redeerwähnung ist darüber hinaus auch von ganz allgemein-sprachtheoretischem und sprachphilosophischem Interesse. Ein zentraler Bestandteil der menschlichen Sprachkompetenz ist offensichtlich die Fähigkeit, selbsterfahrene Redesituationen sprachlich zu rekonstruieren und zu anderen darüber zu sprechen."

[272] Vgl. Freidhof (1994a, 71): "[...], so muß natürlich auch auf wissenschaftliche Genres verwiesen werden, die die Fremd-Reformulierung nahezu zu einem Selbstzweck erhebt: Der Literaturbericht, also die Inhaltsangabe zu einem fremden wissenschaftlichen Text, ist die wohl wichtigste Gattung. Auch mancher Klappentext beinhaltet in wesentlichen Teilen solche Elemente. Verliert sich dagegen eine Rezension in überwiegend resümierenden Reformulierungen, ohne Momente der Korrektur, Präzisierung und Wertung in den Vordergrund zu stellen, so hat sie ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllt. Anders

Selbst- und Fremdreformulierungen können als Text- und Äußerungsstrukturen in Erscheinung treten. Sie können reformulierend im vorangegangenen (metakommunikativen, textinhärenten bzw. intratextuellen) Sinne oder textübergreifend sein und intertextuell als Zitat (direkte Rede) oder Umformulierung (indirekte Rede) realisiert werden (siehe hierzu auch Kapitel 6.3.).

Redewiedergabe und indirekte Rede als Wiederholung:

Die Redewiedergabe als *Wiedergabe* von *Rede* kann sowohl der Selbst- als auch der Fremdreformulierung zugeordnet werden, obgleich sie häufiger als letztere umgesetzt wird.[273]

> Eine Sonderklasse pragmatischer Paraphrasen sind die indirekten Redewiedergaben. Bei der direkten Rede wird zumindest der Anschein erweckt, daß derselbe Satz wie in der originalen Äußerung geäußert wird, jedenfalls wird ein Satz in der Perspektive des originalen Sprechers geäußert. Die indirekte Rede wird jedoch in der Perspektive des wiedergegebenen Sprechers formuliert: er zitiert nicht eine Äußerung (einen geäußerten Satz), sondern er berichtet die Aussage oder kommunikative Funktion der originalen Äußerung als Teil einer Beschreibung der originalen Äußerungssituation. Dabei mag es sein, daß er sie verkürzt, kommentiert oder

---

formuliert: Wird in der Rezension die metasprachliche Auseinandersetzung zu einem parasprachlichen Text "degradiert", so hat sie den Anspruch auf dieses Genre verloren."

[273] Auch in der Literatur wird die Redewiedergabe, Redeerwähnung oder wie die genaue Bezeichnung auch letztlich heißen mag, in der Regel als Fremdbezug charakterisiert. Dies mag daran liegen, daß häufig anhand dialogischer Texte gearbeitet wird (z.B. Brünner 1991) bzw. Zeitungsberichte zur Grundlage der Betrachtung gemacht wurden (z.B. Dieckmann 1985; vgl. als eine Art Kombination aus beiden Varianten die "Redeerwähnung im Interview" in Schank 1989). Da dieser Arbeit ein breiter(er) Ansatz zugrunde liegt, die Reformulierung ganz allgemein als Oberbegriff für Wiederaufnahme verstanden wird, kann ich diese begriffliche Reduktion auf den Fremdbezug per se nicht teilen. Vgl. zur "Tradition" der Redewiedergabe Brünner 1991, 1f. Des weiteren wird die Redewiedergabe häufig reduziert auf die Wiedergabe mündlicher Rede (siehe z.B. Brünner (1991, 2): "Die Mündlichkeit ist für die Redewiedergabe primär. Zitieren von Schriftlichem oder schriftliches Zitieren sind sekundäre Fälle und müssen in ihrer Herleitung aus den mündlichen Formen verstanden werden. Die Komplexität der Handlungsform entsteht durch die Vernetzung von Verbalem und Intonation."). Auch dieser Einschränkung möchte ich mich nicht anschließen, obgleich die Herleitung Brünners aus der mündlichen Rede als primäre, elementare und als erste Redeform existente (d.h. Mündlichkeit existierte de facto vor der Schriftlichkeit) durchaus nachvollziehbar ist.

sein eigenes Verständnis der Äußerung betont. (Wunderlich 1991, 88)

Eine solche Beschreibung von Redewiedergaben enthält eine Vielzahl von Merkmalen, die einer etwas genaueren Betrachtung bedürfen:

1. Die Redewiedergabe als *Wiedergabe* von *Rede* stellt oberflächlich betrachtet eine Wiederholung dar: Es wird formuliert, was bereits schon zu einem anderen Zeitpunkt, an anderer Stelle formuliert wurde. Es wird eine Äußerung aus einem anderen Text, und damit auch aus einem anderen Kontext, *wieder* in den aktuellen Text und Kontext *geholt*.[274] Die Redewiedergabe ist also Reformulierung im eigentlichen Sinne des Wortes (sie unterscheidet sich aber auf einer anderen, untergeordneten Betrachtungsebene auch von ihr, insofern als Reformulierung als Oberbegriff zur Redewiedergabe zu sehen ist, Redewiedergabe also eine Subkategorie von Reformulierungen darstellt.). Die Redewiedergabe ist des weiteren auch - so Gülich (1978, 55ff.; vgl. auch Tiittula 1993, 38f.) - von dem Begriff der Metakommunikation zu unterscheiden, insofern, als Metakommunikation sich auch auf Redeteile der aktuellen Rede beziehen kann.[275] So wären die

---

[274] Vgl. Gülich (1978, 50): "Das Wiedergeben von Rede wird als eine kommunikative Handlung verstanden, deren Gegenstand andere kommunikative Handlungen sind." Hieraus ergeben sich für sie (ibidem, 51) folgende Konsequenzen: "Wenn Redewiedergabe hier - wie erwähnt - als kommunikative, genauer: sprachliche Handlung oder Sprechakt aufgefaßt wird, so hat das zunächst vor allem zwei Konsequenzen: (a) Die Annahme einer Illokution "Redewiedergabe" erscheint nur dann sinnvoll, wenn man eine Hierarchie von Illokutionen annimmt [...], in der es bestimmte übergeordnete Illokutionen gibt, die mit anderen Illokutionen kombinierbar sind. [Dies ist richtig und wird im weiteren noch zur Sprache kommen. A.G.] [...] (b) Wie für jeden Sprechakt, so ist auch für den Sprechakt "Redewiedergabe" die Frage zu stellen, unter welchen Bedingungen er gelingt." Zur Problematik des Begriffs "Redewiedergabe" und der Vielfalt an Erscheinungen, die unter diesen subsumiert werden, siehe ibidem, 54ff. Zum Aspekt Wiedergabe von Texten als Wiederholung siehe auch Holthuis 1993 und die Darstellung ihrer Zitat-"Grundtypen" in 6.3.

[275] Vgl. auch Gülich (1978, 58f.): "[...] kann zusammenfassend festgehalten werden, daß unter "Redewiedergabe" [...] eine sprachliche Handlung verstanden wird, durch die eine zweite Ebene der Kommunikation etabliert oder auch nur evoziert wird. M.a.W.: Redewiedergabe liegt dann vor, wenn ein Sprecher einem Adressaten gegenüber eine Äußerung als eine sprachliche Handlung darstellt, die im Vergleich zum aktuellen Kommunikationsakt einer zurückliegenden kommunikativen Interaktion [oder allgemeiner: einem anderen Text; A.G.] angehört." Vgl. auch den Begriff der "Redeerwähnung" in Schank (1989, 16ff.), der diesen ebenfalls als "erwähnen/wiedergeben aus früherer Kommunikationssituation" beschreibt (ibidem, 16), an späterer Stelle (ibidem, 23f.) aber anmerkt: "Zum einen geht es darum, daß auch die Wiedergabe früherer Äußerungen aus

zu Beginn dieses Kapitels beschriebenen Reformulierungsstrukturen mit partieller BA-Absenz als metakommunikativ zu charakterisieren, während solche mit BA-Absenz als Redewiedergabe zu bezeichnen wären. Dies bedeutet, daß man bei der Betrachtung von Redewiedergaben verschiedene Ebenen unterscheiden muß, deren spezifische Bezugnahme aufeinander letztendlich erst die Redewiedergabe zur Redewiedergabe machen:

> Unter "Redewiedergabe" werden im folgenden also eingebettete Kommunikationsakte bzw. Kommunikationsakte auf einer zweiten, ggf. weiteren Ebene verstanden. Die eingebettete Kommunikationsebene fungiert jeweils als Redegegenstand auf der übergeordneten Ebene; die Kommunikation auf der zweiten Ebene ist also Redegegenstand auf der ersten Ebene, die Kommunikation auf der dritten Ebene ist Redegegenstand auf der zweiten Ebene und zugleich auf der ersten Ebene. Die übergeordnete Ebene ist jeweils Meta-Ebene zur eingebetteten Ebene, das heißt die erste Ebene der Kommunikation ist die Meta-Ebene für die zweite, die zweite für die dritte usw. (Gülich 1978, 53)

Um die Verwirrung, die diese Beschreibung möglicherweise hinterlassen kann, zu reduzieren, möchte ich das Ganze mittels einer Graphik darstellen:

1. Ebene: Bezugstext der Redewiedergabe (Primärtext)

↑ hierauf nimmt der aktuelle SP mittels seiner Redewiedergabe Bezug; er integriert ihn in seinen Text

2. Ebene: Redewiedergabe (aktueller Text)

Abb. 17: Redewiedergabe

---

der <u>gleichen</u> Situation, in der man gerade kommuniziert, also Sit_1 [d.h. also innerhalb eines Textes; A.G.], als RE eingestuft wird und werden kann. D.h. Voraussetzung wäre dann nicht strikte Trennung von Sit_1 und Sit_2 auf der Zeitachse, zeitlicher Abstand innerhalb von Sit_1 würde genügen. Dennoch ist es erforderlich, diese beiden Fälle von RE terminologisch zu unterscheiden. Man könnte von situationsübergreifender RE (der Normalfall) [d.h. Redewiedergabe im Sinne Gülichs; A.G.] und situationsinterner RE sprechen [d.h. Metakommunikation im Sinne Gülichs; A.G.]." Siehe hierzu auch weiter zur Abgrenzung der Redeerwähnung von Metakommunikation und Paraphrase ibidem, 26f. Vgl. zu "Metakommunikation" auch Hinrichs 1983, 275.

Der Wiedergabevorgang kompliziert sich dann, wenn der Bezugstext selbst kein Primärtext, sondern ebenfalls eine Redewiedergabe eines anderen Bezugstextes/ Primärtextes darstellt. Dann erweitert sich die Zahl der Ebenen um eine weitere. Eine solche Ebenen-Erweiterung kann theoretisch unendlich weitergeführt werden. In der Realität lassen sich aber kaum mehr als drei Ebenen in Texten mit Redewiedergaben finden, da dieses Beziehungsgeflecht nicht mehr zu entwirren wäre und niemand mehr verstehen würde, wer was wann genau gesagt hat.

2. Die Redewiedergabe kann direkt (Beispiel (256) oder indirekt erfolgen (siehe hierzu nachfolgend Beispiel (1)), d.h. als Zitat oder (mehr oder weniger äquivalente) Nachformulierung realisiert werden (siehe hierzu im einzelnen Kapitel 6.3.).[276]

(256) Napravlennost' srednevekovogo smecha, v častnosti, i protiv samogo smejuščegosja otmetil i dostatočno chorošo pokazal *M.M. Bachtin v svoej knige "Tvorčestvo Fransua Rable i narodnaja kul'tura srednevekov'ja i Renessansa". On pišet:* **"Otmetim važnuju osobennost' narodno-prazdničnogo smecha: ėtot smech napravlen i na samich smejuščichsja".** [die genaue bibliographische Angabe erfolgt in einer Fußnote] (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 9)

(1) Različija že v strukture predloženija različnych jazykov obnaruživajutsja v svjazi s različiem v sposobach vyraženija ėtich obščich otnošenij i sposobach oformlenija členov predloženija. **Na ėtom osnovanii I.I. Meščaninovym byli vydeleny jazyki s amorfnoj, sintaksiko-morfologičeskoj, flektivno-analitičeskoj, analitičeskoj i morfologičeskoj konstrukcijami predloženija.** (PANFILOV 1977, 113)

Indirekte Redewiedergaben können dabei im Text unterschiedlich markiert sein. Gülich nennt hierbei "zunächst die Komponenten des Kommunikationsakts": wie "Sprecherkennzeichnung", "Adressatenkennzeichnung", "Angaben zur Kommunikationssituation", "Sprechaktkennzeichnendes Verb", "Sprechaktkennzeichnendes

[276] Gülich (1978, 50) zählt zu den Redewiedergaben "Wiedergeben, Zitieren, Berichten, Erwähnen oder Anführen von Äußerungen". Daß die Redewiedergabe im Sinne der indirekten Rede selten exakt, vielmehr Interpretation der wiedergegebenen Originalrede ist, merkt auch Brody (1994, 5) an. Vgl. auch den Begriff der "Redeerwähnung" bei Wunderlich (1982, 134): "Ganz grob gesagt, kann man jede Wiederanführung einer Äußerung oder des Inhalts einer Äußerung eine Redeerwähnung nennen." Siehe auch (ibidem, 135f.) die Differenzierung in "eigentliche" und "uneigentliche Redeerwähnung" sowie in "direkte" und "indirekte Redeerwähnung". Vgl. auch Schank 1989, 24ff.

Nomen" und "Konsitution des Redegegenstandes", welche in unterschiedlichen Kombinationsformen auftreten können (Gülich 1978, 59ff.). Hinzu kommen "graphische und syntaktische Indikatoren" (z.B. bei der direkten Rede Indizierung mittels Doppelpunkt und/oder Anführungszeichen) (Gülich 1978, 65ff.).

3. Die Redewiedergabe kann auf eigene oder fremde Äußerungen Bezug nehmen. Selbstreformulierungen in diesem Sinne kommen z.B. bei der Einarbeitung früherer Arbeiten in einen aktuellen Text vor (intratextuelle Zusammenfassungen, wie sie in 5.3. dargestellt werden, wären somit im Sinne Gülichs als metakommunikativ zu charakterisieren und nicht als Redewiedergabe). Fremdreformulierende Redewiedergaben findet man u.a. in zusammenfassenden Darstellungen anderer Autoren und wissenschaftlicher Positionen, die man in der Regel nicht unkommentiert stehen läßt, sondern denen gegenüber man sich zustimmend oder ablehnend äußert.[277]

(257) B.A. Uspenskij, vsled za K. Šennonom, opredeljaet značenie, "kak invariant pri obratimych operacijach perevoda". Ėto opredelenie vyražaet, vidimo, naibolee točno ponjatie značenija. (LOTMAN 1970, 47)[278]

4. In eben diesem Aspekt der Zustimmung oder Ablehnung zum Bezugstext der Redewiedergabe findet das modifizierende Moment, das viele Redewiedergaben implizieren, seinen Ausdruck. Diese Modifikation kann durch die die Redewiedergabe kennzeichnenden Ausdrücke oder durch die Umformulierung der Bezugsäußerung gemäß der Intention des Wiedergebenden (Paraphrase) thematisiert werden. Es geht - wie Dieckmann (1985, 309) es beschreibt -, um

> die bekannte Tatsache, daß [...] gleiche Sachverhalte (wenn man Sachverhalte überhaupt als bewußtseins- und sprachunabhängige Größe akzeptiert) unterschiedlich erfahren, begrifflich verarbeitet und versprachlicht werden - je nach Perspektive, unter denen der Sprecher oder Schreiber jene Sachverhalte betrachtet, bzw. unter denen er sie vom Hörer oder Leser betrachtet haben möchte. Verschiedener Sprachgebrauch ist "Ausdruck unterschiedlicher Inter-

---

[277] Zu dem Aspekt der Redekommentierung vgl. Posner 1982, 127f. Reformulierungen haben viel mit Redekommentierungen im Sinne Posners gemeinsam.

[278] LOTMAN zitiert hier im wissenschaftlichen Sinne, da er mit einer Anmerkung auf die Quelle dieser Uspenskij-Äußerung hinweist. Des weiteren ist an diesem Beleg interessant, daß LOTMAN, während er Uspenskij zitiert, dessen (Uspenskijs) Aussagengrundlage, die einen Fremdbezug deutlich macht ("vsled za K. Šennonom"), mitberücksichtigt und mitthematisiert, so daß auch dem Leser dieser Passage dies deutlich (mit)vermittelt wird.

> pretationen von Problemverhalten", und auch "die positive oder negative Bewertung dieser Problemverhalte [kommt] implizit mit dem Wortgebrauch zum Ausdruck".[279]

Es wird in der Regel nicht einfach nur wiederholt, was jemand anderes zuvor einmal gesagt hat, sondern es wird interpretiert, kommentiert usw. Die fremde Äußerung wird in den eigenen Kontext eingebaut, verliert somit ihren eigenen ursprünglichen Kontext und wird demzufolge einer gewissen Verfremdung unterworfen.[280] Es geht an dieser Stelle um die Originaltreue bzw. -distanz, die auch in indirekten Redewiedergaben zu beobachten ist, die hier jedoch anders als in der direkten Rede (Zitat) realisiert wird.

---

[279] Dieckmann bezieht sich an dieser Stelle auf: Georg Stötzel (1982): Konkurrierender Sprachgebrauch in der deutschen Presse. In: Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik (hrsg. v. Hans-Jürgen Heringer). Tübingen. 277-289 (hier: 281). Vgl. zu dem Aspekt der "Adäquatheit der Wiedergabe" auch Schank (1989, 32f.): "Wir müssen uns hier jedoch vor Augen halten, daß wir es bei RE mit einer kommunikativen Handlung zu tun haben, bei der - wie bei allen kommunikativen Handlungen - Vorgänge des Verstehens eine zentrale Rolle spielen: Erwartungen, Selektivität, Interpretieren und z.T. auch Paraphrasieren. RE gibt wieder, wie S_2 die Äußerung von S_1 verstanden hat. Das ist sogar bei direkter Wiedergabe so, da S_2 ja auch hier aus seinem Verstehen heraus eine RE-Einleitung einführen muß, die auch wieder von seiner Sicht geprägt ist. RE ist und bleibt also auch eine kommunikative Handlung, wie sehr S_2 auch um die Ausschaltung seines Verstehens bemüht sein mag."

[280] Vgl. Wunderlich (1991, 89): "Zur direkten Rede läßt sich immer eine interpretierende indirekte Rede bilden. Umgekehrt kann man aber aus der indirekten Rede nicht erschließen, was die wörtliche Formulierung der originalen Rede war. Man kann allenfalls den Aussagegehalt erschließen." Vgl. auch Naess (1975, 171): "'Zitatenschwindel' ist eine wohlbekannte Erscheinung. Man zitiert zum Beispiel eine einzelne Formulierung *herausgelöst aus ihrem Kontext* derart, daß sie leicht auf eine Weise interpretiert wird, die gänzlich verschieden von dem ist, was der Verfasser damit ausdrücken wollte." Siehe auch Wunderlich (1982, 137): "Im direkten Zitat braucht nicht der tatsächliche Wortlaut wiedergegeben zu sein; in allen normalen Fällen werden Wiederholungen, Korrekturen, falsche Einsätze usw. in der originalen Äußerung gar nicht wahrgenommen oder wenigstens stillschweigend vom zitierenden Sprecher weggelassen; außerdem ist die originale Intention manchmal besser wiedergegeben durch ein leicht abweichendes Zitat; und um objektiv zu sein, müßten auch alle Begleitumstände der Rede, die die Interpretation bestimmt haben, wie Gesten, Intonation, situativer Kontext usw. mitzitiert werden. Im indirekten Zitat lassen sich einige der Begleitumstände eher erfassen, hingegen muß von dem Wortlaut der Äußerung oft abgewichen werden - so daß dem Hörer der zitierten Äußerung zwar das Verständnis der Äußerung durch den wiedergebenden Sprecher deutlich wird, er aber nicht mehr den originalen Wortlaut und eine darauf beruhende evtl. abweichende Intention rekonstruieren kann."

> Da Nähe oder Entfernung graduierende Begriffe sind und eine Klassenbildung in der Tat Schwierigkeiten macht, erscheint es zunächst durchaus sinnvoll, alle nicht-direkten Redewiedergaben unter einen Begriff zu fassen. Der Nachteil ist, daß zum Endpunkt der Skala hin Äußerungen in die Extension des Begriffs fallen, die so stark abstrahieren, komprimieren und paraphrasieren, daß sie alle formalen Eigenschaften verlieren, die die indirekte Rede im grammatischen Sinne hat. Die Formmerkmale der indirekten Rede im grammatischen Sinne spielen aber, so vermute ich, eine erhebliche Rolle in unserem alltagsweltlichen Sprachbewußtsein, und zwar derart, daß wir mit Äußerungen, die Formmerkmale der indirekten Rede aufweisen, strengere Erwartungen hinsichtlich der relativen Übereinstimmung mit der Originaläußerung verbinden als mit Äußerungen, mit denen sich der Sprecher oder Schreiber auf Äußerungen anderer bezieht, ohne die Formen der direkten oder indirekten Rede zu verwenden. (Dieckmann 1985, 313)[281]

5. SP hat, so er sich denn für das Verfahren der Redewiedergabe zur Konstituierung seines eigenen Textes entscheidet, wie bereits angesprochen, verschiedene Möglichkeiten, dies zu tun: Er kann den fremden (selten: den eigenen) Text bzw. Textteil in direkter Wiedergabeweise zitieren, ihn in indirekter Rede nachformulieren oder ihn im Sinne der Paraphrase umformulieren. In letzter Wiedergabeform tritt er als SP am stärksten selbst in Erscheinung. Diese Optionsvielfalt wird nur dann reduziert, wenn die Frage der Transformierbarkeit des wiedergegebenen Textes/Textsegmentes als solche zum Tragen kommt. Schank (1989, 43ff.) spricht hier von der "Umwandelbarkeit von p".

> Die Umwandlung einer Äußerung bedeutet ja eine Änderung der Äußerung, ohne daß etwas verloren gehen darf. Z.B. muß erhalten bleiben: Expressives, die Bedeutung von p, die Illokution der Äußerung, die Urheberschaften (etwa: bei Sprechereinstellungen). Was entzieht sich diesen Bedingungen? RE [=Redeerwähnung; A.G.] auch auf der Basis von Umwandlung muß also scharf getrennt werden von Redeumschreibung: Umschreiben läßt sich im Prinzip alles, umwandeln aber nicht. Für RE gilt grundsätzlich das Prinzip der Erhaltung des authentischen Sprachmaterials der Äuße-

[281] Dieckmann (1985, 313) differenziert auf der Grundlage dieser Überlegungen, daß die Erwartungshaltungen der Rezipienten berücksichtigt werden müssen, zwischen "(1) *Redewiedergaben* (mit den Varianten *direkt* und *indirekt*) und (2) eine neue Kategorie, die ich *Redeberichte* nenne." Diese beiden Kategorien subsumiert er unter den "Oberbegriff" der "Redeerwähnungen".

rung aus Sit_1, sonst haben wir es eben mit Paraphrasen u.ä. zu tun. (Schank 1989, 43)[282]

Die Tatsache, daß auch direkte Wiedergabe (Zitat) nicht unmittelbar erfolgt, sondern der verbalen Einführung verlangt (Redeeinleitung), macht deutlich, daß selbst dieser Wiedergabeform das Moment des Metasprachlichen anhaftet, was nicht zuletzt in der verbalen Einführung explizit wird (vgl. Schank 1989, 45).

4.3.1. Selbstreformulierung

Welche Arten von Selbstreformulierungen gibt es?

Selbstreformulierungen sind - und das unterscheidet sie von den zuvor beschriebenen Redewiedergaben, wie sie z.B. Gülich charakterisiert -, in der Regel *intratextuell*, d.h. SP reformuliert eine eigene Äußerung (BA), deren RA unmittelbar auf den BA folgt oder sich in partieller Distanz zu demselben befindet. *Intertextuelle* Selbstreformulierungen sind im hier vorliegenden Corpus nicht weiter in Erscheinung getreten, wobei derartige Konstruktionen an sich aber im Sinne des Verweises auf eigene frühere Arbeiten existent sind. Dies zeigt das nachfolgende Beispiel aus der Sekundärliteratur, in welchem Heringer in einem späteren Aufsatz (1984) explizit auf einen früheren (1979) Bezug nimmt.

(258) Als ich 1979 die Frage stellte, ob die Verständlichkeitsforschung nicht ein genuiner Forschungsbereich der Linguistik sei, war mir nicht bekannt, daß diese Frage in der Luft lag. (Heringer 1984, 57)

Heringer greift mit dieser Aussage wortwörtlich den Titel seiner früheren Arbeit auf, der "Verständlichkeit. Ein genuiner Forschungsbereich der Linguistik?" (Heringer 1979) lautete, um im Anschluß die Grundlage seiner damaligen These zu diskutieren.

Solche expliziten (wortwörtlichen) Wiederaufnahmen ließen sich innerhalb der hier untersuchten Corpora nicht finden, sie sind aber im Sinne der Reformulierung als indirekte Wiedergabe (Beleg (259)) oder als Verweis (Beleg (260)) be-

[282] Vgl. auch ibidem, 44f.; zur Frage, "was ist umwandelbar?" resp. was ist "Nichtumwandelbares" siehe ibidem, 45ff. Vgl. auch Schanks Fazit (ibidem, 46): "Grundsätzlich gilt, daß alle Äußerungen umwandelbar sind, d.h. in indirekter Rede wiedergebbar, die "bedeutungstragend" sind, d.h. die in Sit_1 ad hoc/live produziert wurden und dort eine kommunikative Funktion hatten, also eine Ausrichtung auf einen spezifischen Adressaten." Vgl. im Gegenzug auch die "drei Regeln für Nichtumwandlung" (ibidem, 54).

00052036

legbar.

(259) Soglasno protivopoložnoj teorii, ėgocentričeskaja reč' rebenka predstavljaet soboj odin iz fenomenov perechoda ot interpsichičeskich funkcij k intrapsichičeskim, t.e. ot form social'noj kollektivnoj dejatel'nosti rebenka k ego individual'nym funkcijam. Ėtot perechod javljaetsja obščim zakonom, *kak my pokazali v odnoj iz našich prežnich rabot (40, s. 483 i sled.)*, dlja razvitija vsech vysšich psichičeskich funkcij, kotorye voznikajut pervonačal'no kak formy dejatel'nosti v sotrudničestve i liš' zatem perenosjatsja rebenkom v sferu svoich psichologičeskich form dejatel'nosti. (VYGOTSKIJ 1934, 281f.)

(260) V filosofskom plane takoe ponimanie prirody jazyka, kotoroe daetsja v pervom principe, možet byt' ocharakterizovano kak antisubstancionalizm, ili reljativizm*, tak kak zdes' tem samym utverždaetsja ne tol'ko primat otnošenija nad substanciej (točnee, vešč'ju), no i ėta poslednjaja svoditsja k otnošenijam.
(Der Eigenverweis erfolgt als Fußnote zu der mit * markierten Stelle: * *V.Z. Panfilov. O sootnošenii vnutrilingvističeskich i ėkstralingvističeskich faktorov v funkcionirovanii i razvitii jazyka. "Teoretičeskie problemy sovremennogo sovetskogo jazykoznanija". M., 1964, str. 77*) (PANFILOV 1977, 5)

Dominanz von Selbstreformulierungen:

Selbstreformulierungen treten in konkreten Textproduktionen wesentlich häufiger auf. Diese Dominanz erklärt sich dadurch, daß die zuvor angesprochenen kommunikativen Bedingungen und Hintergründe deren Verbalisierung (Formulierungsprobleme des SP, Verbesserung von Verstehen und Verständlichkeit usw.) immer von Selbstreformulierungen erfüllt werden können, während Fremdreformulierungen diese nur unter bestimmten Umständen erfüllen, was auch darauf zurückzuführen ist, daß man Fremdreformulierungen häufig unter spezifischen Bedingungen und mit spezifischen Intentionen verwendet (z.B. Verweis auf und Vergleich mit anderen resp. ähnlichen Positionen zu einem bestimmten Sachverhalt zum Zwecke der Abgrenzung bzw. Bestätigung der eigenen Darstellung).

Fremdreformulierungen sind deshalb nicht funktionsleer; sie leisten vielmehr häufig andere (ebenfalls relevante) kommunikative Funktionen (siehe hierzu insbesondere 6.3.). Dies wird auch durch die Tatsache bestätigt, daß Rezensionen als Fremdreformulierungen par excellence sich komplett über die Reformulierung fremder Äußerungen konstituieren (Rezensionsfunktion des Informierens), diese mit eigenen Äußerungen verbinden (Rezensionsfunktion des Bewertens), innerhalb dieser eigenen Formulierungen aber nur in verschwindend geringem Maße

wiederum (Selbst-)Reformulierungen vollziehen (siehe hierzu auch 7.2.).

4.3.2. Fremdreformulierung

Die "fremde Rede":

Fremdreformulierung bedeutet, wie die vorangegangenen Überlegungen gezeigt haben, das Anführen, die Formulierung "fremder Rede". Das Problem der "fremden Rede" ist in der russischen Linguistik schon früh erkannt worden. An erster Stelle ist hier Vološinov (1929) zu nennen, für den das Phänomen der Fremdreformulierung nicht nur ein sprachstrukturelles Phänomen unter anderen darstellt, sondern zum Kristallisationspunkt des Phänomens 'Sprache und Rede' als solchem wurde.

"Čužaja reč'" - ėto *reč' v reči, vyskazyvanie v vyskazyvanii,* no v to že vremja ėto i *reč' o reči, vyskazyvanie o vyskazyvanii*" (Vološinov 1929, 136). Betrachtet man sich diese Definition der "fremden Rede", so erscheint sie zunächst als Definition von Reformulierungen im allgemeinen, denn mit den gleichen Worten könnte man auch diese beschreiben.[283] "Fremde Rede" im Sinne Vološinovs ist somit zunächst einmal die Thematisierung von Rede ganz allgemein, die bereits geäußerte Rede, die zum Gegenstand aktueller Rede wird. Diese kann dabei nicht nur zum Gegenstand, zum Thema werden, "ono možet, tak skazat', samolično vojti v reč' i ee sintaksičeskuju konstrukciju kak osobyj konstruktivnyj ėlement ee" (Vološinov 1929, 136). Die "fremde Rede" als direkte Wiedergabe bewahrt dabei ihre Selbständigkeit in Konstruktion und Sinn, ohne die Struktur der aktuellen Rede, in der sie aufgenommen wird, zu verändern oder gar zu zerstören ("Pri ėtom čužaja reč' sochranjaet svoju konstruktivnuju i smyslovuju samostojatel'nost', ne razrušaja i rečevoj tkani prinjavšego ee konteksta" (Vološinov 1929, 136)).

---

[283] Auch Kitajgorodskaja (1993, 82) äußert - erstaunlicherweise ohne sich auf Vološinov zu beziehen - ähnliche Gedanken und beschreibt unter Bezugnahme auf die Russkaja Grammatika (1980, T. 2, 485) *fremde Rede* zum einen als Rede, die dem aktuellen Sprecher *fremd* ist, von ihm also nur wiedergegeben (bzw. reformuliert) wird ("avtor vosproizvodimogo teksta" ≠ "govorjaščij"), zum anderen aber auch als die Rede, die besagtem Sprecher zuzuweisen ist, insofern sie einer Kommentierung des von ihm Geäußerten dient, er also mittels eines referierenden Elementes eine eigene frühere Aussage wiedergibt (ibidem, 80: "avtor vozproizvodimogo teksta" = "govorjaščij") (vgl. Grimm 1996a, 219). Sowohl Vološinov als auch Kitajgorodskaja charakterisieren die "fremde Rede" somit zunächst als Wiedergabe von Rede, als Reformulierung im allgemeinen, und differenzieren erst auf dieser Grundlage zwischen Selbst- und Fremdwiedergabe, zwischen Selbst- und Fremdreformulierungen.

Die "fremde Rede" kann auf unterschiedliche Weise in die aktuelle integriert werden; sie kann oberflächlich genannt (Verweis) oder explizit integriert werden (indirekte und direkte Rede).

> Bolee togo, čužoe vyskazyvanie, ostavajas' tol'ko temoju reči, možet byt' liš' poverchnostno ocharakterizovano. Dlja togo, čtoby proniknut' v ego soderžatel'nuju polnotu, neobchodimo vvesti ego v konstrukciju reči. Ostavajas' v predelach tematičeskogo izobraženija čužoj reči, možno otvetit' na voprosy: "kak" i "o čem" govoril NN, no "čto" on govoril, - možet byt' raskryto tol'ko putem peredači ego slov, chotja by v forme kosvennoj reči. (Vološinov 1929, 136)

Indem sie in die aktuelle Rede integriert wird, erhält sie eine zweifache thematische Qualität, "čužoe vyskazyvanie v to že vremja javljaetsja i temoj avtorskoj reči [aktuelle Rede; A.G.], vchodit v ee tematičeskoe edinstvo, imenno kak čužoe vyskazyvanie, ego že samostojatel'naja tema vchodit kak *tema temy čužoj reči*" (Vološinov 1929, 136).

Die "fremde Rede" als Rede eines anderen wird als solche beibehalten, sie wird aus ihrem Kontext, ihrer Selbständigkeit herausgeholt und in den aktuellen Kontext, in die Selbständigkeit des aktuellen SP hineingeholt. Beide Äußerungen treten in eine dialogische Beziehung. Um diese Integration, die Übertragung der einen Selbständigkeit in die andere und ihre konkreten Ausdrucksformen ging es bereits zuvor (4.3.) und wird es auch im weiteren (siehe v.a. 6.3.) gehen.

Fremdreformulierung und Präformulierung:

Redewiedergaben müssen nicht zwingend reformulierend sein, sie können auch präformulierend umgesetzt werden oder als nur mögliche Äußerungen in Erscheinung treten (vgl. Brünner 1991, 3). Solche möglichen Äußerungen sind interpretierende Fremdreformulierungen, in welchen der aktuelle SP mit eigenen Worten wiedergibt, was ein anderer SP mit einer Aussage gemeint hat, d.h. genau gesprochen, von dem der aktuelle SP *glaubt*, daß dieser es so gemeint habe (siehe hierzu im nächsten Abschnitt die Diskussion von Beispiel (262)).

Präformulierende Fremdreformulierungen sind auch solche, in denen der aktuelle SP zunächst mit eigenen Worten wiedergibt, was ein anderer SP gesagt hat, um dann seine eigene Wiedergabe durch die exakte (zitierende) Wiedergabe des Bezugstextes zu verdeutlichen und zu verfizieren. Derart präformulierende Fremdreformulierungen traten am häufigsten bei PANFILOV auf, der z.B. im nachfolgenden Beleg (261) drei derartige Strukturen unmittelbar aufeinander folgen läßt.

(261) **V. Gumbol'dtom vpervye v dostatočno otčetlivoj forme bylo**

sformulirovano položenie o tom, čto jazyk est' ne tol'ko sredstvo obščenija, no i neobchodimoe uslovie osuščestvlenija processov abstraktnogo, obobščennogo myšlenija. [RA_1] "Umstvennaja dejatel'nost' - soveršenno duchovnaja, gluboko vnutrennjaja i prochodjaščaja bessledno posredstvom zvuka reči materializuetsja i stanovitsja dostupnoj dlja čuvstvennogo vosprijatija. Dejatel'nost' myšlenija i jazyk predstavljajut poėtomu nerazryvnoe edinstvo. V silu neobchodimosti myšlenie vsegda svjazano so zvukom jazyka, inače ono ne dostigaet jasnosti i predstavlenie ne možet prevratit'sja v ponjatie. Nerazryvnaja svjaz' myšlenija, organov reči i slucha s jazykom obuslovlivaetsja pervičnym i neob"jasnimym ustrojstvom čelovečeskoj prirody" [BA_1]. **V. Gumbol'dt podčerkivaet dalee, čto myšlenie "pro sebja" takže možet proischodit' tol'ko s pomošč'ju jazyka** [RA_2]. *Tak, on pišet:* "Daže i ne kasajas' potrebnostej obščenija ljudej drug s drugom, možno utverždat', čto jazyk est' objazatel'naja predposylka myšlenija i v uslovijach polnoj izoljacii čeloveka" [BA_2]. **Odnako emu že prinadležit položenie, čto v nerazryvnom edinstve, kotoroe obrazujut jazyk i myšlenie, opredeljajuščaja rol' prinadležit jazyku** [RA_3]. "Jazyk, - *pisal on,* - est' organ, obrazujuščij mysl'" [BA_3]. (PANFILOV 1977, 17f.)

Einbettung von Selbst- und Fremdreformulierung in den Text:

Daß Selbstreformulierungen eine sehr komplexe Verbindung von Einzelreformulierungen konstituieren können, sie häufig eine Vielzahl von Verflechtungen untereinander aufweisen, wurde im vorangegangenen, u.a. in dem Abschnitt über die *Reformulierungskette* deutlich gemacht. Diese potentielle Komplexität konnte eindeutig nachgewiesen werden. Im Vergleich zwischen Selbst- und Fremdreformulierung stellt sich somit die Frage, ob es auch fremdreformulierende Reformulierungsketten gibt, ob auch hier solche textuellen Reformulierungsstrukturen zu belegen sind.[284] Solches kann man mit gewissen Einschränkungen bejahen; Einschränkung zum einen, da fremdreformulierende Reformulierungsketten seltener in Erscheinung treten, und zum anderen, da sie dann häufig in Selbstreformulierungen übergehen bzw. über diese mitkonstituiert werden.

---

[284] Vgl. die Kategorie der "Mehrfach-RE" in Schank (1989, 138): "Die Mehrfach-RE verdient eine gesonderte Erwähnung, da hier spezifische Effekte von RE sehr klar zu beobachten sind: einerseits die stützende Funktion durch Berufung auf gleichgesinnte Äußerungen, andererseits die hinterfragende Funktion durch Anführung anderslautender oder widersprüchlicher Äußerungen."

(262) "Edva li suščestvuet, - *govorit Fosler*, - bolee nevernyj put' dlja istolkovanija duševnogo smysla kakogo-libo jazykovogo javlenija, čem put' grammatičeskoj interpretacii. Na ètom puti neizbežno voznikajut ošibki ponimanija, obuslovlennye nesootvetstviem psichologičeskogo i grammatičeskogo členenija reči. [BA_1] *Uland otkryvaet prolog k gercogu Ėrnstu Švabskomu slovami:* "surovoe zrelišče otkroetsja pered vami." [RA_1=BA_2] **S točki zrenija grammatičeskoj struktury "surovoe zrelišče" est' podležaščee, "otkroetsja" est' skazuemoe. No s točki zrenija psichologičeskoj struktury frazy, *s točki zrenija togo, čto chotel skazat' poėt*, "otkroetsja" est' podležaščee, a "surovoe zrelišče" - skazuemoe**. [RA_2=BA_3] *Poėt chotel skazat' ėtimi slovami:* **to, čto projdet pered vami, ėto tragedija.** [RA_3] (VYGOTSKIJ 1934, 271f.)

Betrachten wir diesen Beleg im einzelnen: Die Reformulierungskette beginnt mit einem Zitat Voßlers (das, wie übrigens alle Zitate in VYGOTSKIJ, ohne Quellenangabe angeführt wird). Das Zitat Voßlers wird von VYGOTSKIJ als Beleg für die zuvor geäußerte These "Iz vsego rjada otnosjaščichsja sjuda faktov na pervom meste dolžno byt' postavleno nesovpadenie grammatičeskogo i psichologičeskogo podležaščego i skazuemogo" angeführt. Hierbei handelt es sich um eine präformulierende Fremdreformulierung, wie zuvor am Beispiel (261) beschrieben (das in seiner Komplexität ebenfalls eine Reformulierungskette aus Selbst- und Fremdreformulierungen darstellt). VYGOTSKIJ führt das Zitat zur Verifizierung seiner Äußerung an, welches diese in ihrem Aussagegehalt bestätigt. Die eigentliche Reformulierungskette beginnt mit eben diesem Zitat [BA_1]. Diese Fremdreformulierung wird durch eine direkt anschließende Fremdreformulierung exemplifiziert. Das Zitat Uhlands wird angeführt, um die im Voßler-Zitat angeführte Diskrepanz zwischen grammatischer und psychologischer Interpretation von Subjekt und Prädikat zu verdeutlichen [RA_1]. Im Anschluß an dieses Zitat verläßt VYGOTSKIJ zunächst (teilweise) die Ebene der "fremden Rede", um mit eigenen Worten zu erklären, worin die Diskrepanz zwischen grammatischer und psychologischer Interpretation liegt. D.h. die Fremdreformulierung (Uhland-Zitat) wird zur Bezugsgröße der eigenen Formulierung [RA_1 wird zu BA_2], die aber - in thematischer Fortsetzung dieser Passage - ebenfalls reformulierend ist [RA_2]. Daß er hierbei die Ebene der "fremden Rede" nicht vollständig verläßt, er seine Bezugsgröße (Uhland-Zitat) nach wie vor deutlich vor Augen hat, macht "*s točki zrenija togo, čto chotel skazat' poėt*" deutlich. VYGOTSKIJ interpretiert Uhland, denn natürlich kann er nicht wirklich wissen, "*čto chotel skazat' poėt*". Seine Interpretation versucht er durch eine weitere Fremdreformulierung zu verifizieren, indem er in einer Art indirekten Rede-Modus anmerkt: "*Poėt chotel skazat' ėtimi slovami:* **to, čto projdet pered vami, ėto tragedija**". Auch hier ist die Fremdreformulierung, wie auch die Aussage zuvor deutlich machte, eine scheinbare. VYGOTSKIJ versetzt

sich in die Person Uhlands, um so seine eigene Interpretation als Interpretation Uhlands darstellen zu können.

Selbst- und Fremdreformulierungen weisen - wie die vorangegangenen Überlegungen gezeigt haben -, zahlreiche Gemeinsamkeiten, aber auch einige relevante Unterschiede auf. Gemeinsam ist ihnen die Struktur oder - um es mit den Worten Vološinovs nochmals deutlich zu machen -, ihre Erscheinungsform als "*reč' v reči, vyskazyvanie v vyskazyvanii*" und als "*reč' o reči, vyskazyvanie o vyskazyvanii*". Beide können sowohl reformulierend im eigentlichen Sinne des Wortes als auch präformulierend realisiert werden. Beide können Bestandteil komplexer Reformulierungsstrukturen, der Reformulierungsketten sein. Unterschiede zwischen beiden Formen ergeben sich auf funktionaler Ebene, die Polyfunktionalität von Selbstreformulierungen ist nämlich größer. Die größere Funktionsbreite erklärt sich dabei anhand der beiden Betrachtungsebenen von Äußerung und Text. Selbstreformulierungen können auf beiden Ebenen eine Vielzahl von Funktionen erfüllen (siehe hierzu auch die Kapitel 3. und 5.). Fremdreformulierungen dagegen erhalten ihre Relevanz erst auf der zweiten (textuellen) Ebene, da die Äußerungsebene die "fremde" Ebene ist, die nicht die des aktuellen SP sein kann; nur in der kon*textuellen* Betrachtung entfalten sie ihr funktionales Potential der Bestätigung, Verifizierung oder Abgrenzung eigener Aussagen unter Bezugnahme auf die "fremde Rede". Mit anderen Worten: Die Interpretation der Fremdreformulierung ist eine einfache und steht als solche der zweifachen Interpretation der Selbstreformulierung, welche in BA und RA zum Ausdruck kommt, gegenüber.

4.4. FUNKTIONAL-SEMANTIK der REFORMULIERUNGEN

Reformulierungen werden paraphrastisch oder korrektiv umgesetzt. Dabei ist die Entscheidung, welcher Kategorie die einzelnen Belege zuzuordnen sind, nicht immer so eindeutig zu treffen, wie es das Begriffspaar Paraphrase-Korrektur vermuten läßt.[285] Die Differenzierung von Reformulierungen in *Paraphrase* und *Kor-*

---

[285] Vgl. auch Gülich/Kotschi (1987a, 228), die genau genommen zwischen drei Reformulierungsarten differenzieren: Paraphrase, Korrektur und Redebewertung. Nach meinem Verständnis stellt die Redebewertung aber eher eine Reformulierungsfunktion denn eine Reformulierungskategorie dar, weshalb hier (zunächst) nur zwischen Paraphrase und Korrektur differenziert wird. Vgl. auch de Gaulmyn (1987, 85), die zwischen "rephrasage", "correction" und "paraphrase" unterscheidet, also die Wiederholung als Reformulierungskategorie explizit miteinbezieht. Da ich auch die Wiederholung nur als eine mögliche Funktion von Reformulierungen ansehe, schließe ich mich auch diesem Ansatz nicht an. Müllerová (1994) dagegen differenziert in ihrer Studie zur Syntax

rektur nimmt Bezug auf die Semantik, d.h. genauer: auf die semantischen Beziehungen zwischen BA und RA, die entweder paraphrastisch oder korrektiv hergestellt werden (vgl. Grimm 1993, 1996b und 1996c).

Paraphrastische und korrektive Konstruktionen sind häufig schwer voneinander abzugrenzen. Die Gründe hierfür liegen in den Kriterien, die die eigentliche Abgrenzung darstellen: Einerseits das Moment der größtmöglichen, aber eben nicht vollständigen Äquivalenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck, um die der Paraphrase zugrundeliegende Idee der Umformulierung zu erfüllen; andererseits der semantische Kontrast, die (mehr oder minder deutliche) Differenz zwischen BA und RA, die als korrektive Neuformulierung zu definieren ist. Diese beiden an sich konträren Merkmale lassen sich nicht so klar voneinander abgrenzen, wie es die begriffliche Dichotomie von Äquivalenz und Kontrast bzw. Differenz vermuten läßt. So kann ein BA in einigen seiner semantischen (intensionalen) Merkmale mit einem RA übereinstimmen und gleichzeitig in anderen von ihm differieren (dies wurde unter dem Begriff des Denkens in Hierarchien, in Teil-Ganzes-Beziehungen bereits an früherer Stelle angesprochen).[286] In sol-

---

gesprochener Sprache zunächst einmal zwischen Korrekturen (opravy) und Reformulierungen (dvojí vyjádření), bevor sie weitere Unterscheidungen vornimmt - auch dies ein weiterer Ansatz, um nur drei exmplarisch herauszugreifen, der sich mit meinem nicht deckt. Um deutlich zu machen, worauf mein Beschreibungsansatz gründet, möchte ich folgendes in der gebotenen Kürze klarstellen: Wie zu Beginn des Kapitels 4. bereits angedeutet, unterscheide ich zwischen solchen Erscheinungen, die ich als Reformulierungskategorien bezeichne (Paraphrase und Korrektur), und solchen, die mögliche Funktionen dieser Kategorien darstellen (Präzisierung, Definition, Wiederholung, Formulierungssuche usw.). Eine solche Unterscheidung basiert auf der Beobachtung, daß die Reformulierungsfunktionen mögliche Ausdrucksformen der Reformulierungskategorien sind, sie also paraphrastisch *oder* korrektiv (in zahlreichen Fällen paraphrastisch *und* korrektiv) realisiert werden. Reformulierungskategorien und -funktionen liegen somit auf unterschiedlichen Betrachtungsebenen (siehe hierzu auch weiter unten). Eine solche Differenzierung unterschiedlicher Betrachtungsebenen ist elementarer Bestandteil meiner Vorgehensweise, die ich auch für geboten halte, und dies, obwohl eine solche Trennung in den (aller)wenigsten Arbeiten zur Reformulierungsthematik als solche erkannt oder konsequent durchgehalten wird. Meine Herangehensweise bestätigt fand ich in Schindler, der (1990, 235ff.) ebenfalls zwischen Paraphrase und Korrektur differenziert und auf dieser Grundlage eine weiterführende funktionale Differenzierung vollzieht, und auch in Tiitula 1993.

[286] Das Gleiche gilt natürlich auch umgekehrt: So können BA und RA auf semantischer Ebene differieren, in einem konkreten Kontext aber als äquivalent eingestuft werden; in diesem Zusammenhang sei an das Beispiel aus Schuster (1995, 100) erinnert (siehe 4.1.2.). Diese Überlegungen verweisen auf den Aspekt, daß es unterschiedliche/unterschiedlich umfangreiche Äquivalenzen im Sinne von "Gleichheit im Aussagegehalt" gibt; so differenziert Naess (1975, 27) vier solcher Äquivalenzen: "1) T und U drücken das-

chen Fällen unterliegt die Entscheidung, ob die vorliegende Reformulierung paraphrastisch oder korrektiv zu nennen ist, nicht unwesentlich dem Sprachgefühl des Betrachters; sie ist demzufolge in gewissem Sinne (auch) subjektiv (vgl. Grimm 1993, 86f. und 1996b, 83).

Die paraphrastische Konstruktion zwischen Synonymie und Neuformulierung:

Jeder wie auch immer geartete Versuch, die Konstruktion der Paraphrase als Umformulierung, als Darstellung eines Inhalts mittels unterschiedlicher Formen zu beschreiben, wirft unabdingbar die Frage nach dem Zusammenhang von Paraphrase und Synonymie auf (vgl. Grewendorf/Hamm/Sternefeld 1989, 299: "Sinnrelationen sind Beziehungen zwischen Wortbedeutungen. Die wichtigste und zugleich die problematischste ist die *Synonymie*"). Dies gilt es zu konstatieren und anzumerken. Trotz dieser Feststellung möchte ich mich auf keine Diskussion der Synonymie-Problematik im einzelnen,[287] der unterschiedlichen Ansätze und

---

selbe für jede sprachkompetente Person unabhängig vom Zusammenhang aus. 2) T und U drücken nur in einigen Zusammenhängen dasselbe für alle aus. 3) T und U drücken dasselbe unabhängig vom Zusammenhang für einige aber nicht für alle Personen aus. 4) T und U drücken dasselbe für einige, aber nicht für alle Personen in einigen, aber nicht allen Zusammenhängen aus." Eine solche Kategorisierung ist hilfreich für die Einordnung der Äquivalenz zwischen BA und RA, wie sie als Begriff in der Beschreibung von Reformulierungen immer wieder fällt. BA und RA sind nie äquivalent im Sinne von 1), da solches keine Reformulierung im bedeutungsschaffenden Sinne, sondern reine Tautologie wäre (was vorkommen kann, aber nicht dem eigentlichen Zweck von Reformulierungen dient; vgl. weiter unten 5.1. zur Wiederholung). Die Relation zwischen BA und RA basiert (sofern Äquivalenz zum Ausdruck gebracht werden soll) immer auf einer der Kategorien 2) bis 4). Nur in diesen impliziert Äquivalenz auch eine gewisse Differenz, genau dies sind Reformulierungen. Vgl. auch Droste 1974. Vgl. auch Meyer (1983, 113): "Er [der kommunikative Gebrauch der Paraphrase; A.G.] ist also eine besondere Form der Themaentwicklung, mit der zusätzlichen Interpretation der paraphrastischen Beziehung zwischen Sachverhaltsdarstellungen. Ein und derselbe Sachverhalt wird als "verschiedene" Sachverhalte dargestellt; erkennt der Rezipient die paraphrastische Beziehung, so wirkt sie wie ein Gleichheitszeichen zwischen den dargestellten Sachverhalten. Das Hyperthema wird in der Paraphrase zwar beibehalten, doch kann die ursprüngliche Sachverhaltsgliederung in Gegenstände und Prädikate und die thematische Gliederung der Darstellung völlig umgekrempelt werden." Vgl. auch (ibidem, 114): "Da die Äquivalenz zweier Formulierungen nicht immer für alle gleich gut durchschaubar ist, kann es Grenzfälle geben, wo sich streiten läßt, ob eine zweite Sachverhaltsdarstellung eine Paraphrase oder ein kontrastfähiges Konjunkt ist."

[287] Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die umfassenden Darstellungen zur Synonymie von Schlosser 1977, Schuster 1995 und Skšidlo 1987.

Verfahrensweisen, mit einer solchen umzugehen, einlassen - und dies aus dem einfachen Grunde, daß sie unproduktiv, überlang und letztendlich ineffektiv wäre. Zur Sprache kommen soll sie im Sinne der Abgrenzung, der Einordnung der Paraphrase zwischen Synonymie und Neuformulierung.

Innerhalb des Sprachsystems kommt einem Lexem oder einer komplexen Äußerung nicht nur eine *Bedeutung* zu, genauso wenig, wie einer Bedeutung nur eine *Form* zum Ausdruck derselben gegenübersteht.[288] Die der Sprache zugrundeliegende Asymmetrie, die Ungleichheit der sich gegenseitig zuordnenden und zuzuordnenden Relation zwischen Form und Bedeutung liegt sowohl der paraphrastischen Konstruktion als auch dem Prinzip der Synonymie zugrunde. Beide verkörpern somit für einen SP die einer Sprache inhärente Möglichkeit und Eigenschaft, zwischen unterschiedlichen, (fast) gleichwertigen Ausdrucksvarianten, die alle in mehr oder minder gleichem Maße geeignet sind, seine kommunikativen Intentionen, das, was er sagen möchte, auszudrücken, zu wählen. Beide, Paraphrase und Synonymie, basieren auf dem Prinzip der *Bedeutungsähnlichkeit*.[289] Synonymie im für die thematische Verflechtung mit Reformulierungen, genauer: mit Paraphrasen, relevanten Sinne definiert sich über folgende Merkmale (vgl. Grimm 1993, 82): Synonym sind solche Lexeme verschiedener lautlicher Realisierung (verschiedene Formative) zu nennen, deren Sememe ein gemeinsames Grundsem/semantisches Merkmal besitzen; sie bezeichnen in der Regel denselben Sachverhalt/Referenten, verbinden diesen aber mit unterschiedlichen Begriffen und verbalisieren somit unterschiedliche Merkmale/Aspekte des Sachverhalts/Referenten.

Trotz der potentiell vorhandenen Äquivalenz zwischen BA und RA, wie

---

[288] So merkt auch Schuster (1995, 9) an: "Aber nicht nur für die angewandte Sprachwissenschaft, sondern auch als theoretisches Problem ist die Synonymie von großem Interesse, da sie einem fundamentalen Prinzip der Sprache zuwiederzulaufen scheint: dem Prinzip der Ökonomie. Die Verletzung dieses Prinzips zeigt sich daran, daß innerhalb eines Textes verschiedene Wörter benutzt werden, um einen einzigen Begriff auszudrücken." Vgl. hierzu und im folgenden Grimm 1993, 79ff., siehe auch die Überlegungen zur *Vagheit* natürlicher Sprachen in 5.2.

[289] Gerade in diesem Moment der Bedeutungs*ähnlichkeit* oder Bedeutungs*nuance*, das in fast allen Ansätzen zur Synonymie immer wieder thematisiert wird (sei es in Bezugnahme aufeinander, sei es als Abgrenzung voneinander), liegt eine gewisse Problematik, da hier ein *vager* Begriff, nämlich der der Bedeutungsähnlichkeit resp. der Bedeutungsnuance, zur Erklärung und Definition eines anderen, ebenfalls schwierig zu erfassenden Begriffs, nämlich dem der Synonymie, herangezogen wird. Die Problematik dieses Begriffs und der Wandel mit dessen Umgang wird z.B. durch die Arbeiten Apresjans (1957 und 1974) reflektiert. Vgl. hierzu auch Schlosser 1977, 72 und Schuster 1995, 14f.

in paraphrastischen Konstruktionen belegbar, sind BA und RA fast nie synonym im herkömmlichen Sinne. Reformulierungen dienen der gedanklichen und sprachlichen Weiterentwicklung - wenn auch in unterschiedlichem Umfang und unter unterschiedlichen Bedingungen; BA und RA müssen demzufolge auf semantischer Ebene verschiedene Nuancen/Aspekte eines Begriffes, einer Äußerung zum Ausdruck bringen. Diese unterschiedlichen Nuancen bzw. Aspekte werden (von bestimmten Formen der Wiederholung, wie noch zu zeigen sein wird, einmal abgesehen) nicht mittels synonymer Ausdrucksvarianten realisiert (vgl. auch Fuchs 1982, 29).[290]

Synonyme und Reformulierungen stellen eine sprachliche Umsetzung aus einem Potential an Äußerungsalternativen dar. Während jedoch dieses Potential bei Reformulierungen nahezu unbeschränkt ist, wird die Zuordnung eines Begriffes als Element einer Synonymenreihe auf (begrenzter) sprachsystemischer Ebene getroffen. D.h. der SP kann zwar aus einem gewissen Bestand an Synonymen den Begriff auswählen, der seinen Intentionen am meisten entspricht, welche Begriffe aber als *synonym* zu gelten haben, wird von der Sprachgemeinschaft/dem Sprachsystem bestimmt. Völlig anders erfolgt dagegen die Selektion einer bestimmten Versprachlichung innerhalb des Reformulierungsprozesses: Hier entscheidet SP selbst, welche sprachlichen Äquivalente er zu seinem BA sieht und verbalisiert. Dabei ist er bei seiner Auswahl weitgehend auf sich selbst gestellt, und seine Entscheidung für eine sprachliche Alternative hängt sehr von seinen eigenen kommunikativen Intentionen ab.

Genau in dieser Äquivalenz zwischen BA und RA, wie sie in der Literatur weitgehend als Grundlage paraphrastischer Beziehungen beschrieben wird, liegt die Ursache der häufig vollzogenen thematischen Verflechtung von Paraphrase

---

[290] Legt man der Frage der Synonymie dagegen das Verständnis Apresjans (1974, 223) zugrunde ("Itak, dlja priznanija dvuch slov (ili sintaksičeski nerazložimych frazeologičeskich edinic) A i B leksičeskimi sinonimami neobchodimo i dostatočno, (1) čtoby oni imeli polnost'ju sovpadajuščee tolkovanie, t.e. perevodilis' v odno i to že vyraženie semantičeskogo jazyka, (2) čtoby oni imeli odinakovoe čislo aktivnych semantičeskich valentnostej, pričem takich, čto valentnosti s odnim i tem že nomerom imejut odinakovye roli (ili prisoedinjajut k predikatu imena odnich i tech že aktantov), (3) čtoby oni prinadležali k odnoj i toj že (glubinnoj) časti reči") und berücksichtigt, daß Apresjan (1974, 256ff.) auch Antonyme und Konverse zu den synonymischen Mitteln einer Sprache zählt, dann kann man - auf der Grundlage eines solchen Verständnisses - sagen: Wenn man konverse Ausdrücke, die über eine gleiche metasprachliche Übersetzung, mittels der gleichen Umschreibung innerhalb einer semantischen Metasprache beschrieben werden können (und auch die Punkte (2) und (3) miteinbezieht), als Ausdruck von Synonymie wertet, dann kann man sagen, daß Reformulierungen auch mittels Synonymie konstituiert werden können. Zur Kritik an der Vorgehensweise Apresjans siehe Schuster 1995, 14f., zur positiven Wertung siehe Schlosser 1977, 73ff.

und Synonymie. Dabei wird aber in der Regel außer acht gelassen, daß die Äquivalenz zwischen BA und RA eine konstruierte ist, sie wird von den Kommunikationspartnern (im hier vorliegenden Textmaterial: von SP) als solche erst hergestellt. Hierbei können sich Überschneidungen mit dem Synonym-Bestand des Sprachsystems ergeben; dies sind jedoch Folgen der reformulierenden Äquivalenz-Herstellung und nicht deren Grundlage. Die Paraphrase als verbale Konstruktion ist eine sprachliche Erscheinung, die eine Gratwanderung zwischen Synonymie und Neuformulierung vollzieht; als eine solche Gratwanderung kann sie zuweilen in die eine oder andere Richtung kippen. Dieses Kippen als Erstellung paraphrastischer Relationen mittels synonymischer Äquivalenzen oder Neuformulierungen sind Nebeneffekte, d.h. Paraphrasen können zuweilen als Synonymie, aber im Gegenzug (beim Kippen auf die Seite der Neuformulierung) auch als bereits korrektiv empfunden werden, was durch die zuweilen auftretenden Schwierigkeiten der Abgrenzung zwischen Synonymie, Paraphrase und Korrektur bei der Arbeit am konkreten Material belegt wird.

Das dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis von Paraphrase ist ein *kommunikatives*, d.h. von Interesse ist nicht ein wie auch immer geartetes Verständnis von Paraphrase, wie es in Grammatiken erfaßt wird.[291] Hier geht es um Paraphrasen in ihren konkreten textuellen Anwendungsformen.[292] Dies bedeutet:

---

[291] Vgl. z.B. die Darstellung des Paraphrase-Begriffes der Transformationsgrammatik in Lenke/Lutz/Sprenger (1995, 164), womit genau umschrieben ist, was das dort zugrundeliegende Verständnis von meinem *kommunikativen* unterscheidet: "Für diesen Begriff von Paraphrase [im Sinne der Transformationsgrammatik; A.G.] ist wichtig, daß nicht etwa ein Informant zu der Entscheidung kommt, daß diese Sätze in einer bestimmten Situation bedeutungsgleich seien, sondern daß diese Sätze für alle "idealen Sprecher/Hörer" in jeder Situation und in jedem Kontext bedeutungsgleich seien; dies gilt aufgrund des "Sprachsystems", in dem diese Paraphrasenbeziehung festgelegt ist." *Kommunikative* Paraphrase dagegen kennzeichnet eine Beziehung zwischen BA und RA als paraphrastisch abhängig vom Kontext; die Paraphrase ist keine vom System vorgegebene, sondern eine ad hoc als solche hergestellte.

[292] Zu den "wichtigsten Paraphrasenbegriffen in der Linguistik" siehe den "Exkurs" in Lenke/Lutz/Sprenger 1995, 163f. Vgl. den Begriff der "Kontextparaphrase" in Ungeheuer 1969 und den der "kommunikativen Paraphrase" in Rath 1975 und 1979, Wahmhoff 1981, Wenzel 1981; wobei letzterer nach Gülich/Kotschi (1983, 250) "auf ein vortheoretisches Verständnis von semantischer Ähnlichkeit bzw. Gleichheit zweier sprachlicher Ausdrücke" aufbaut. Rath (1979, 186ff.) erläutert diese Begriffsbestimmung anhand der sogenannten "Thema-Rhema-Konstanz" von Paraphrasen im Gegensatz zur "Thema-Rhema-Progression", d.h. daß das Thema-Rhema-Konzept dabei im Verlauf der gesamten Struktur gleichbleibt.

> - Nicht formalsprachliche Prozeduren, sondern Sprecher und Hörer sind für die Frage verantwortlich, ob zwei Äußerungen Paraphrasen voneinander sind. Der Sprecher, indem er sie als solche meint und ankündigt, und der Hörer, indem er sie als solche versteht.
> - Zwei Äußerungen sind damit immer nur in einer konkreten Situation paraphrastisch.
> - Umgekehrt können auch geringste Unterschiede zwischen zwei Äußerungen semantisiert werden; es ist also unmöglich, zwei Äusserungen lediglich aufgrund ihrer Form als Paraphrasen zu klassifizieren. (Lenke/Lutz/Sprenger 1995, 165)

4.4.1. Paraphrase

Die Beschreibung von Paraphrasen als sprachliches Verfahren stellt die Linguistik vor unterschiedliche Schwierigkeiten, die je nach Ausgangspunkt der Überlegungen wahrgenommen werden und über ein spezifisches (Paraphrase-)Modell zu lösen sind (vgl. Grimm 1993, 88ff.).[293] Eines der entscheidenden Momente zur Klärung der Frage, ob BA und RA in einer paraphrastischen Beziehung zueinander stehen, ist die Beobachtung, daß es nicht genügt, nur rein sprachliche Kriterien heranzuziehen. Die Erfassung und Einbeziehung des Kontextes, der situativen Verwendung beider Ausdrücke/Äußerungen muß immer mitberücksichtigt werden. Eine erste und grundlegende Schwierigkeit - und diese wird bei dem Beschäftigen mit der Literatur offensichtlich -, besteht darin, daß es keine Paraphrase-Definition im eigentlichen Sinne gibt, da in eine solche auch der Bedeutungs-

[293] Obwohl Paraphrasen sowohl in dialogisch-interaktiver als auch schriftlich-monologischer Sprache belegbar sind, wurden sie in der Regel reduziert auf eine dieser Sprachproduktionstypen betrachtet und überdies beschränkt auf eine Textsorte analysiert. So beziehen sich die Mehrzahl der Untersuchungen auf die gesprochene Sprache (so z.B. Rath 1975 und 1979, Wahmhoff 1981, Wenzel 1981, Fuchs 1982, de Gaulmyn 1983, Gülich/Kotschi 1983, 1987a und 1987b) und konzentrieren sich innerhalb einer Arbeit zumeist auf die Analyse einer konkreten Textsorte bzw. Gesprächssituation, insbesondere Interviews oder Medien-Diskussionen (Rath 1975 und 1979, Gülich/Kotschi 1983, 1987a und 1987b, de Gaulmyn 1983) oder stark institutionalisierte Konversationen (Wahmhoff 1981, Wenzel 1981). Schriftlich-monologische Texte wurden vergleichsweise selten in die Untersuchungen miteinbezogen (Handwerker 1990 und 1992), und eine vergleichende Darstellung beider Sprachformen, wie ich sie u.a. in Grimm 1993 herzustellen versucht habe, fand weitgehend gar nicht statt (vgl. Rath 1975, wo neben dem thematischen Schwerpunkt der gesprochen-dialogischen Sprache zumindest über einen Exkurs die schriftlich-monologische Sprachproduktion miteinbezogen wird).

begriff miteinfließen müßte. Da es aber auch nach wie vor keinen generell anerkannten und somit operablen Bedeutungsbegriff gibt (vgl. u.a. Jäger 1975, Wilske u.a. 1984 und Grewendorf/Hamm/Sternefeld 1989, 298), wird bei der Paraphrasenbeschreibung auf andere und innerhalb der Linguistik häufig divergierende Bereiche ausgewichen. Ein häufiger Ansatzpunkt ist dabei die Äquivalenz.

Das Moment der Äquivalenz (vgl. auch Gülich/Kotschi 1983, 250ff. und 1987a, 239ff.) bzw. Differenz ist zu komplex, um pauschale Entscheidungen hinsichtlich der einen oder anderen Richtung treffen zu können. So

> muß die Äquivalenzbeziehung, die die beiden Paraphrasenglieder verbindet, nicht im Sprachsystem vorgegeben sein, sondern sie kann von den Kommunikationsteilnehmern ad hoc konstruiert werden. (Drescher 1992, 34)[294]

Paraphrasen als eine (scheinbare) Äquivalenz nehmen durch das Verbalisieren einer zweiten Äußerung/eines zweiten Äußerungssegments (RA) der ersten (BA) in der Regel nicht ihre Gültigkeit, sie setzen beide Elemente vielmehr in Beziehung zueinander (während bei korrektiven Reformulierungen der BA zumindest teilweise annulliert wird) (vgl. Grimm 1993, 95 und 1996b, 83; Gülich/Kotschi 1987, 243ff.). Dabei stellt diese angesprochene semantische Äquivalenz *keine vollständige Äquivalenz* im Sinne einer *Identität* dar (vgl. Grimm 1993, 104 und 1996b, 83; Gülich/Kotschi 1987, 245). Reformulierungen sind *bedeutungsverändernde* Textstrukturen, sie sind die "*schrittweise* Einführung neuer oder abgewandelter Inhalte" (Rath 1975, 108). Identität bzw. Synonymie zwischen BA und RA ist m.E., wie bereits angedeutet, nicht möglich (zumindest aber die absolute Ausnahme, wie z.B. innerhalb von Wiederholungen), da ansonsten keine Bedeutungsveränderung eintreten würde und somit die Reformulierung sinnlos wäre. Dies bedeutet, selbst in solchen Fällen, in denen beispielsweise über eine RI wie *to est'* eine (scheinbare) Äquivalenz indiziert oder - wie Gülich/Kotschi (1987, 245) es nennen -, "prädiziert" wird, ist sich der SP m.E. durchaus bewußt, daß BA eben nicht RA *heißt* bzw. *ist*, da der RA so nichts zur Progression des Sprachproduktionsprozesses, der Verbesserung bzw. Verdeutlichung der kommunikativen Intentionen beitragen könnte; er wäre dann eine *kommunikative Leerlaufhandlung* und als solche de facto überflüssig.[295] Es kann demzufolge immer

---

[294] Vgl. auch (ibidem, 35): "Paraphrasen werden als Ergebnis eines Verfahrens, mit dessen Hilfe Sprecher eine sprachliche Einheit durch eine andere, ihr äquivalente, also *in etwa bedeutungsgleiche* Einheit umschreiben, gesehen" (kursiv, A.G.).

[295] Vgl. hierzu die kritische Analyse von Wunderlich (1991, 78) zu folgendem Textauszug aus Coseriu (1970: Sprache, Strukturen und Funktionen. Tübingen. 145): "Wenn man nämlich die Instrumentalität der Sprache berücksichtigt, ihre Verwendungsmöglichkeiten, kommt man oft dazu, das, wofür die Sprache verwendet werden kann, das, was

nur eine Teil- oder Quasiäquivalenz zwischen BA und RA geben. BA und RA werden somit dann *äquivalent* genannt, wenn ihre Beziehung, die Relation, die zwischen beiden hergestellt wird, den Kommunikationspartnern als *Volläquivalenz erscheint*, beide also das gleiche begriffliche Verständnis evozieren (vgl. Grimm 1993, 104 und 1996b, 83). Reformulierungen leben von der (mehr oder minder deutlichen) Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck. Nur auf diese Weise kann mittels der Bedeutungsveränderung die reformulierungsspezifische Bedeutungsschaffung entstehen.[296]

Paraphrase und Korrektur stellen Interpretationen einer vorliegenden

---

die Sprache ermöglicht, das, wofür sie Grundlage oder Abkürzung sein kann, als die Funktion der Sprache anzusehen, also das Wesen der Sprache nicht durch ihre innere Leistung, sondern durch ihre äußerliche Verwendung zu bestimmen"; dieser Beleg ist - so Wunderlich - "ein Beispiel dafür, daß die unkontrollierte Verwendung von Paraphrasen zu sprachlichem Leerlauf führt." Vgl. auch Lenke/Lutz/Sprenger (1995, 169f.): "In der Tat gilt ein reichlicher Gebrauch der Paraphrase als ein Anzeichen von **Hörerorientierung** des Sprechers (bzw. Leserorientierung des Autors bei Texten). Denn offenbar macht er sich besonders viel Mühe, Verständnisschwierigkeiten des Rezipienten zu antizipieren bzw. zu erkennen und zu beheben. Andererseits kann der übermäßige Gebrauch von Paraphrasen auch ein Anzeichen von Unsicherheit oder mangelnder Kommunikationsfähigkeit des Sprechers (Autors) sein: er kann seine Äußerungsintention nicht adäquat verbalisieren, er sucht nach Worten, tastet sich an sein Thema heran." Als Negativbeispiel verweisen sie dabei (ibidem, 170) ebenfalls auf das zuvor skizzierte Beispiel aus Wunderlich.

[296] Vgl. hierzu Wunderlichs Kritik an Paraphrasen "ohne Entwicklung eines Gedankens" (1991, 80f.): "Von einem wissenschaftlichen Text darf man wohl verlangen, daß Thema und Gegenstand möglichst klar herausgearbeitet werden. Da hat das diffuse Herantasten an einen Gedanken ebensowenig Platz wie das zirkuläre Herumschweifen um einen Gedanken. Es scheint aber so, daß die Autoren oft nur vage Vorstellungen von ihrem Gegenstand haben und deshalb so extensiv das paraphrasierende Verfahren anwenden. Sie verbleiben damit in einem Verfahren der Alltagskommunikation, sie überwinden nicht die Phase der vorwissenschaftlichen Klärung, in dem dieses Verfahren seinen Platz hat. Natürlich ist es zulässig, in einem wissenschaftlichen Text auch paraphrasierend vorzugehen, wenn dadurch Verallgemeinerungen, Spezifizierungen, Präzisierungen, genaue Differenzierungen von Gesichtspunkten, Anknüpfungen an einen theoretischen Rahmen oder didaktische Klärungen geleistet werden. Die Paraphrasen sollten also eine eindeutige Richtung in der Entwicklung eines Gedankens anzeigen. Man sollte also vorsichtig sein bei der bloßen Aufreihung ähnlicher Formulierungen. Ebenso sollte der Gebrauch von Verknüpfungswörtern wie *d.h.*, *bzw.*, *genauer*, *also* usw. sorgfältig überlegt werden. Will sich der Autor auf die spezifische oder weniger spezifische, die präzise oder weniger präzise Aussage und auf welche mögliche Schlußfolgerungen festlegen? Je unbestimmter er seinen Standort läßt, desto weniger ist er angreifbar, aber desto geringer ist auch der wissenschaftliche Wert seiner Darlegungen."

Äußerung (BA) durch eine andere (RA) dar. Sie sind interpretative Verfahren, d.h. daß bestimmte unverstandene, unklare, da mehrdeutig und vage, oder mißverständliche Äußerungen oder Äußerungsteile über dieselben zu deuten bzw. auszulegen, eben zu interpretieren sind.[297] Dabei fällt die Entscheidung, welches der beiden Verfahren letztendlich hierzu herangezogen wird, in Abhängigkeit von dem Aspekt, der hervorgehoben bzw. dargestellt werden soll. Die *Differenz* zwischen BA und RA ist dabei ein unabdingbares und konstitutives Merkmal von Reformulierungen.

Wann und warum werden Paraphrasen verwendet?

Paraphrasen werden bei der Produktion von Texten (seien sie mündlich-dialogisch oder schriftlich-monologisch) sehr häufig verwendet. Sie sind dabei nicht nur zur Überwindung von Kommunikationsstörungen, sondern auch innerhalb störungsfrei verlaufender Kommunikation notwendig. Sie basieren dann allerdings auf einer unterschiedlichen Motivation, da in störungsfrei verlaufender Kommunikation Paraphrasen dazu herangezogen werden, die notwendige Linearität, die Aufeinanderfolge sprachlicher Äußerungen, eine grundlegende Voraussetzung für Kommunikation, zu schaffen, denn "Gleichzeitigkeit findet auf textueller Ebene nicht statt" (Rath 1979, 205). Paraphrasen sind elementare Bestandteile zahlreicher Formulierungsprozesse (vgl. Wunderlich 1991, 72). Allein schon ihre Produktivität, die Selbstverständlichkeit, mit der sie verbalisiert werden, weist auf die Notwendigkeit hin, zu hinterfragen, warum und wann solche Äußerungs- und Textstrukturen verwendet werden.[298] Es lassen sich hierfür verschiedene Gründe nennen,

---

[297] Vgl. hierzu die Darstellung der verschiedenen Interpretationsbegriffe in Wunderlich (1991, 71f.), der neben dem "engeren Interpretationsbegriff", der Interpretation der sprachlichen Äußerung an sich, deutlich macht, daß Interpretieren auch den "mentalen Prozeß des Textverstehens" als solchen darstellt. Dies bestätigt die Relevanz von Reformulierungen auf verbaler, aber auch auf kognitiver Ebene.

[298] Vgl. die Frage "wer wann paraphrasiert" bei Lenke/Lutz/Sprenger 1995, 165ff., v.a. (ibidem, 165f.): "- Der Sprecher kann bewußt planen, eine Paraphrase einzusetzen, etwa weil er keine eindeutige Äußerung findet, die alleine das von ihm Gemeinte zum Ausdruck bringt. - Der Sprecher kann bewußt Paraphrasen einsetzen, um Dialogteile zusammenzufassen, abzuschließen und dann auf ein neues Thema überzuleiten. - Der Sprecher kann, während er eine Äußerung tätigt, durch Selbstbeobachtung feststellen, daß er eine defekte Äußerung getätigt hat, und daraufhin eine Reparatur in Form einer Paraphrase [d.h. hier wird der Übergang von der Paraphrase zur Korrektur ersichtlich; A.G.] einleiten. Dabei kann er auf die innere Sprache zurückgreifen, das heißt, den Artikulationsplan, bevor er artikuliert wird, oder darauf, daß er sich selbst zuhört. In beiden Fällen wird er jeweils seine eigene Verstehensfähigkeit einsetzen, um Schwierigkeiten des Hörers zu antizipieren, d.h. vorwegzunehmen: Wenn ich diese Äußerung hören würde,

von denen mindestens einer, manchmal auch mehrere gleichzeitig die Motivation zu paraphrasieren darstellen.

1. *Vagheit*: Jegliche Sprachproduktion zeichnet sich durch eine gewisse Vagheit aus, die in einzelnen Lexemen, in bestimmten syntaktischen Strukturen oder kontextuellen Mehrdeutigkeiten zum Ausdruck kommt. Vagheit an sich ist dabei noch nicht zwingend negativ zu werten, da Verstehen und Verständnis durchaus trotzdem entstehen können. Die Vagheit einer bestimmten Formulierung muß jedoch dann beseitigt werden, wenn sie den Verstehensprozeß von R be- oder verhindert. Eine Möglichkeit der Vagheitsreduzierung ist die Paraphrase, indem sie eine konkret vorliegende, vorangegangene Äußerung (BA) aufgreift und über weitere, zusätzlich produzierte präzisierende, erklärende o.ä. Formulierungen versucht, die Bezugsäußerung zu disambiguieren, die Vagheit so weit als nötig zu verringern (zur ausführlichen Darstellung von Vagheit aus reformulierungsthematischer Sicht siehe 5.2.).[299]

Vagheitsreduzierung mittels Explikation bzw. Definition:

(263) Dejstvitel'no, nel'zja sčitat' ediničnost' udarenija otličitel'nym priznakom slova, potomu čto vo mnogich jazykach imejutsja 1) *tak nazyvaemye* proklitičeskie i ėnklitičeskie sočetanija slov, **proiznosimye s odnim udareniem,** [...]. (APRESJAN 1966, 12)

Vagheitsreduzierung mittels Exemplifikation:

(264) Piršestvennye *obrazy* v romane Rable, *to est' obrazy* **edy, pit'ja, pogloščenija,** neposredstvenno svjazany s narodno-prazdničnymi formami, razobrannymi nami v predyduščej glave. (BACHTIN 1986, 302)

Vagheitsreduzierung mittels Präzisierung:

(265) Odnako v konce slova *(***za ego poslednej bukvoj***)* snova proischodit "vsplesk" neopredelennosti, potomu čto načinat' novoe slovo možno počti ljuboj bukvoj alfavita. (APRESJAN 1966, 127)

---

was könnte daran schwer zu verstehen sein?"

[299] Vgl. hierzu und im folgenden auch Wunderlich 1991, 72ff., Elstermann 1987, 113ff. und 1991, 289ff. Vgl. auch Meyer (1983, 113): "Warum ist es aber überhaupt nötig, ein und denselben Sachverhalt mehrmals darzustellen, oder besser gesagt, ihn als mehrere, mit einem Gleichheitszeichen versehene Sachverhalte darzustellen? Der Grund ist in der Flexibilität der Bedeutungspotentiale von Lexemen [...] zu suchen, die zur Folge hat, daß "eine einmalige Formulierung nur einen unvollständigen Zugang zum Thema der Rede verschafft"." [Meyer bezieht sich hier auf Ungeheuer 1969, 207.]

2. *Präsuppositionen und Konnotationen*: Im Zuge eines Formulierungsprozesses ist es einem SP in der Regel nicht möglich, *alles* zum Ausdruck zu bringen. Vieles bleibt implizit bzw. muß sogar unerwähnt bleiben, um nicht eine Überfrachtung der Aussage mit mehr oder weniger unwesentlichen Details zu riskieren. Dies ist Normalität innerhalb jeder Kommunikation. Bestimmte Dinge müssen nicht thematisiert werden, weil sie stillschweigend vorausgesetzt werden können, weil sie automatisch mitverstanden werden. Ein SP kann bei der Verbalisierung einer Äußerung ein bestimmtes Verständnis von R präsupponieren,[300] bestimmte Konnotationen von Lexemen können als (selbst)verständlich vorausgesetzt und umgekehrt andere aufgrund des Kontextes ausgeschlossen werden. Dieses Vorwissen, das SP von R erwartet, muß jedoch nicht ausreichend sein, SP kann von R zu viel erwartet haben. Liegt eine solche Überforderung vor, hat SP die Möglichkeit, über eine paraphrastische Konstruktion die Aussage zu reformulieren und den Formulierungsprozeß somit so lange in Gang zu halten, bis R verstanden hat, was SP zum Ausdruck bringen wollte.

Der Übergang zur korrektiven Reformulierung (Teilannullierung) ist dabei häufig fließend, so kann die Rücknahme bzw. Reduktion von Präsuppositionen auch als Teilannullierung einiger intensionaler Merkmale/extensionaler Subkategorien von BA interpretiert werden.[301]

Reduktion der Präsupposition mittels Negierung bzw. Reduktion intensionaler Merkmale des BA:

(266) Sčitaetsja, čto porjadok sledovanija slovoform ne javljaetsja suščestvennym: **esli slovoformy stojat rjadom,** *ėto ešče ne značit,* **čto oni sintaksičeski svjazany**; *s drugoj storony*, **esli oni nachodjatsja na značitel'nom udalenii drug ot druga,** *ėto ešče ne značit,* **čto oni sintaksičeski ne svjazany.** (APRESJAN 1966, 132)

---

[300] Vgl. Hempfer (1981, 322): "Präsuppositionen sind keine Folgerungen, sondern sie sind als Folgerungen explizierbar, d.h. die Präsupposition eines Satzes S kann als Konklusion eines Wenn-dann-Satzes assertiert werden, der als Prämisse den Satz S selbst hat. Dabei hat der Wenn-dann-Satz metasprachlichen Charakter, insofern der Objektsatz S nicht "gebraucht", sondern "erwähnt" wird. Wenn die Präsupposition eines Satzes als objektsprachliches Phänomen metasprachlich als Folgerung expliziert werden kann, dann ist sie damit natürlich von der objektsprachlichen Folgerung unterschieden, die ihrerseits Präsuppositionen enthalten kann."

[301] So spricht Meyer (1983, 111) in diesem Zusammenhang explizit von "Korrektion": "In der Korrektion unterstellt der Emittent dem Rezipienten, daß er das Bestehen des einen Sachverhalts erwarten könnte (Korrigendum), negiert diesen und behauptet das Bestehen eines anderen, kontrastierenden Sachverhalts (Korrigens)."

3. *Die Dynamik des Formulierungsprozesses*: Häufig ist es einem SP nicht sofort, d.h. im Verlauf einer Formulierung, möglich, das zum Ausdruck zu bringen, was er sagen möchte. Zum einen liegt dies am Formulierungsvorgang selbst, der ein ständiger Prozeß ist, im Zuge dessen sich die gedankliche Weiterentwicklung des Themas verändern kann. Zum anderen wird dies aber auch dadurch bedingt, daß SP selbst Probleme hat, seine Gedanken in Worte zu fassen, sie *auf den Punkt zu bringen*. Zusätzliche, ergänzende Äußerungen bzw. geringfügige Modifikationen des BA (vgl. das Moment der semantischen Variation in 4.1.2.) können helfen, diesen Prozeß positiv zu gestalten, indem ein Aspekt wieder aufgegriffen und neu thematisiert oder verändert werden kann.

Wiederholung + Modifikation als Ausdruck der Formulierungsdynamik:

(267) Takov karnaval *po svoej* idee, ***po svoej*** **suščnosti**, kotoraja živo oščuščalas' vsemi ego učastnikami. (BACHTIN 1986, 10)

(268) Esli ėto tak, to očevidno, čto metod issledovanija interesujuščej nas problemy ne možet byt' inym, čem *metod* semantičeskogo *analiza*, ***metod analiza*** **smyslovoj storony reči**, ***metod*** **izučenija slovesnogo značenija**. (VYGOTSKIJ 1934, 10)

4. *Die Konstruktion des Themas*: Paraphrasen werden häufig auch gezielt, d.h. bewußt, eingesetzt, um den darzustellenden Sachverhalt langsam, Schritt für Schritt zum Ausdruck zu bringen (vgl. komplexe RI-Konstruktionen wie *kak skazano vyše*, *rezjumiruja* o.ä.). Paraphrasen in diesem Sinne stellen keine kommunikative Reaktion, sondern eine aktive, initiative Sprachhandlung dar (Textkonstitutionshandlung); sie dienen der Konstruktion des Themas, dem Aufbau und der Gliederung des Textes,[302] wie es z.B. innerhalb des nachfolgenden Belegs durch die an die Reformulierung anschließende Äußerung zum Ausdruck kommt.

(269) Tipologija ėmotivnych znakov, kotoraja daetsja B. Volek v gl. VII, v otličie ot tipologii, privedennoj v gl. I, osnovana na bolee ili menee edinom principe - semiotičeskom, *t.e.* **na sootnošenii označajuščego s označaemym**. S ėtoj pozicii vse ėmotivnye znaki B. Volek delit na "čistie" i simvoličeskie indeksy. (ŠACHOVSKIJ 1991, 130f.)

---

[302] Vgl. Wunderlich (1991, 73): "Der Sprecher setzt Paraphrasen bereits als rhetorisch-didaktisches Mittel ein, um seine Redeabsicht, den Anspruch, den er verfolgt, die verschiedenen Aspekte seines Themas zu verdeutlichen, auch um dem Hörer über erwartbare Verständnisschwierigkeiten hinwegzuhelfen." Vgl. auch ibidem, 75.

Zur Kategorisierung von Paraphrasen:

Paraphrasieren ist auf unterschiedliche Arten möglich: Paraphrase ist nicht gleich Paraphrase. Paraphrasen können semantisch-lexikalisch, syntaktisch oder funktional zum Ausdruck gebracht werden.[303] Auf der Grundlage dieser Dreiteilung soll im folgenden versucht werden, die unterschiedlichen Kategorien paraphrastischer Konstruktionen darzustellen. Dabei gilt es vorab bereits anzumerken, daß die Zuweisung zu einer Kategorie keine Ausschließlichkeit impliziert, daß häufig die Merkmale *semantisch-lexikalisch*, *syntaktisch* und *funktional* miteinander korrelieren.

1. *Semantische Paraphrasen* und *Wortvariationen*:[304] *Semantische Paraphrasen* und *Wortvariationen* stellen Reformulierungsstrukturen mit einer (mehr oder weniger umfangreichen und bewußten) intensionalen und/oder extensionalen Bedeutungsveränderung dar. Eine solche Bedeutungsveränderung kann auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden.

Die primäre Form ist *das Paraphrasieren/die Variation eines Lexems/von Lexemen (BA) durch ein anderes/andere (RA):*

(267) Karnaval nosit vselenskij charakter, ėto osoboe sostojanie vsego mira, ego vozroždenie i obnovlenie, kotoromu vse pričastny. Takov karnaval *po svoej* idee, *po svoej* **suščnosti**, kotoraja živo oščuščalas' vsemi ego učastnikami. (BACHTIN 1986, 10)[305]

(270) Izvestno, čto dannaja problema byla central'noj v "novom učenii o jazyke", gde vydvigalas' i razrabatyvalas' ideja edinstva glottogoničeskogo processa, naličija obščich zakonomernostej v razvitii vsech jazykov mira i princip stadial'nosti, soglasno kotoromu vse jazyki v processe svoego istoričeskogo razvitija perechodjat *ot odnoj* stadii, *t.e. ot odnogo* **kačestvennogo sostojanija** k drugomu.

---

[303] Vgl. Wunderlich 1991, 81ff., Droste 1974, Lenke/Lutz/Sprenger 1995, 167ff. und Ungeheuer 1969, 195f.

[304] Vgl. die "lexikalische", "stilistische bzw. registerbezogene" und "idiomatische" Paraprase in Wunderlich 1991, 81ff. und den "Austausch von Synonyma" in Ungeheuer 1969, 196.

[305] Daß solche Wortvariationen häufig wie Tautologien wirken (de facto handelt es sich hierbei um eine nicht-wörtliche, sinngemäße Wiederholung, die auch noch mittels Wiederholung von *po svoej* indiziert wird), macht dieses Beispiel deutlich. Dies erklärt z.B. auch die Beziehung zwischen Paraphrase und Synonymie, die zuweilen in der Literatur hergestellt wird und in einem solchen Falle greifbar und auch verständlich wird.

(PANFILOV 1977, 6)

Neben dieser allgemeinen Form des Paraphrasierens können sich beide Lexeme, auf der Ebene der Sprachvarietäten betrachtet, aber auch unterscheiden. Sie können unterschiedlichen sprachlichen Varianten (Hoch- und Umgangssprache, unterschiedlichen Fachsprachen o.ä.) einer Sprache angehören:

Wortvariation: Muttersprachliches Lexem > fremdsprachliches Lexem:

(271) Razdelenie ėtich dvuch načal i opredelenie pervoj kak "reči" (**parole**), a vtoroj kak "jazyka" (**langue**) prinadležit F. de-Sossjuru. (LOTMAN 1970, 20)

Wortvariation: Standardsprachliches Lexem > fachsprachliches Lexem:

(272) Ėta obobščennost' otnositsja k strukture samogo kommunikativnogo akta, postroennogo kak dvuveršinnaja sistema, v kotoroj vydeljajutsja prežde vsego dva učastnika kommunikacii - otpravitel' i polučatel' (**adresat i adresant**). (KOLŠANSKIJ 1984, 23)

Des weiteren läßt sich der Kategorie der semantischen Paraphrasen und Wortvariationen auch die *Reformulierung eines BA durch eine Redewendung, eine Metapher o.ä.*[306] zuordnen:

(273) Vot počemu smena različnych napravlenij v psichologii, tak sil'no prodvinuvšich vpered takie glavy psichologii, kak učenie o vosprijatii i pamjati, proizvodit vpečatlenie utomitel'nogo i odnoobraznogo toptanija na meste, vraščenija po krugu, kogda delo idet o probleme myšlenija i reči. Odin princip smenjaet drugoj. Novyj okazyvaetsja radikal'no protivopoložnym prežnemu. No v učenii o myšlenii i reči oni okazyvajutsja pochožimi drug na druga, kak odnojajcevye bliznecy. *Kak govorit francuzskaja poslovica*, **čem bol'še ėto menjaetsja, tem bol'še ėto ostaetsja tem že samym**. (VYGOTSKIJ 1934, 267)

(274) Geroj skitaetsja, ***ne imeet* doma**, ***ne imeet* gde golovu priklonit'**. (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 23)

2. *Syntaktische Paraphrasen* und *Gliederungsvariationen:*[307] *Syntaktische*

---

[306] Vgl. die Kategorie "tropische Wortmutation" in Ungeheuer 1969, 196; vgl. auch Lenke/Lutz/Sprenger 1995, 195f.

[307] Vgl. die Kategorien der "syntaktischen", "syntaktisch-semantischen" und "satzübergreifenden" Paraphrasen bei Wunderlich 1991, 83ff. Vgl. Ungeheuer 1969, 196.

Paraphrasen und *Gliederungsvariationen* stellen die Reformulierung eines Bezugsausdrucks durch die weitgehende Beibehaltung der einzelnen Lexeme mittels Veränderung deren syntaktischer Struktur dar (z.B. die Wiedergabe einer Aktiv-Konstruktion durch das Passiv o.ä.).[308] Trotz dieser Beibehaltung der Bezugslexeme und deren inhaltlicher Bedeutung kommt es zu einer gewissen semantischen Veränderung, wird die semantische Logik der Aussage modifiziert.

(275) Vsjakij jazyk s konečnym čislom sostojanij javljaetsja terminal'-nym jazykom; obratnoe neverno: **suščestvujut terminal'nye jazyki, kotorye ne javljajutsja jazykami s konečnym čislom sostojanij**. (APRESJAN 1966, 278)

Syntaktische Paraphrasen und *Gliederungsvariationen* sind häufig auch Konversionen, d.h. BA und RA treten als gegenseitige Umkehrungen ihrer Prädikate in Erscheinung.

Rein syntaktische Paraphrasen und Gliederungsvariationen kommen in den hier zur Untersuchung vorliegenden Corpora eher selten vor. In Verbindung mit singulären semantischen Paraphrasen, durch eine gleichzeitige Variation einzelner Lexeme des BA sind sie dagegen belegbar.

(276) Bezgraničnost' vozmožnostej, otsutstvie pravil, polnaja svoboda ot ograničenij, nakladyvaemych sistemoj, - ne ideal kommunikacii, a ee smert'. *Bolee togo, kak my videli,* **čem složnee sistema pravil, tem svobodnee my v peredače opredelennogo soderžanija**: [...]. (LOTMAN 1970, 361)

3. *Funktionale Paraphrasen* und *Gebrauchsvariationen*:[309] Die Kategorie der *funktionalen Paraphrase* und *Gebrauchsvariation* basiert zum einen auf einer sprechakttheoretischen Argumentation und stellt zum anderen die Frage des kon-

[308] Vgl. Wunderlich (1991, 84): "Unter formalen Gesichtspunkten spielen syntaktisehe Paraphrasen eine besondere Rolle für die Sprachwissenschaft: bestimmte Inhaltswörter werden konstant gehalten, ihre syntaktischen Funktionen werden aufgrund der Stellung im Satz, ihrer Flexion und der Intonationsverhältnisse verändert; die Sätze drücken aber denselben (Haupt-)Gedanken aus. Ihre Paraphrasebeziehung verdankt sich allein den syntaktischen Konstruktionen, nicht den spezifischen enthaltenen Wörtern."

[309] Vgl. den Begriff der "funktionalen Paraphrase" bei Ströbl 1977 und die Kategorie der "kontextuellen oder pragmatischen Paraphrasen" in Wunderlich 1991, 82 und 87; vgl. hierzu auch Lenke/Lutz/Sprenger (1995, 168): "Aus der Sicht der Kommunikationsforschung sind alle Paraphrasen per se "kontextuelle" Paraphrasen. "Kontextuelle Paraphrasen" sind also keineswegs nur eine Teilgruppe, wie Wunderlich sie definiert, weil alle Paraphrasen von der konkreten Situation und den konkreten Hörern und Sprechern abhängen." Vgl. Grimm 1993, 105ff.

textuellen Zusammenhangs zweier Ausdrucksvarianten dar. Sie ist, unter dem Aspekt des Kontexts betrachtet, eher Teil der mündlich-dialogischen Kommunikationsform und läßt sich demzufolge innerhalb der hier vorliegenden Texte in dieser Form nicht belegen, da innerhalb dieser Corpora keine situative Kontext-Veränderung im eigentlichen Sinne des Wortes zu beobachten ist.

Als Grundform funktionaler Paraphrasen und *Gebrauchsvariationen* gilt, daß die Beziehung zwischen Bezugsäußerung und ihrer Funktion mit der Funktion der Reformulierungsäußerung gleichzusetzen ist. D.h. funktionale Para-phrasen und Gebrauchsvariationen liegen dann vor, wenn die von einem SP mittels einer Aussage intendierte Illokution in einer zweiten Äußerung (RA) gleich bleibt, und dies auch dann, wenn der propositionale Gehalt von BA und RA differieren.[310] Unter diesem Aspekt betrachtet können funktionale Paraphrasen und Gebrauchsvariationen innerhalb komplexerer Reformulierungsstrukturen, den Reformulierungsketten, belegt werden (siehe hierzu die Beispiele von funktionaler Identität innerhalb der Darstellung von Reformulierungsketten in 4.2.).

4.4.2. Korrektur

Korrekturen bzw. genauer: die Korrekturanlässe (also BA) wurden und werden in Grammatiken als Verstöße gegen die schriftsprachliche Norm und somit als Defekte oder Defizite in der Sprachverwendung gewertet - eine Tendenz, die selbst in neueren Arbeiten noch festgestellt werden kann, obgleich man sie da zumindest als Erscheinungen der gesprochenen Sprache, wenn auch eher als Nebenprodukt sprachlicher *Fehler*, miteinbezieht (vgl. Grimm 1993, 108ff.). Mit dem Aufkommen der Pragmatik änderte sich dies, und man erkannte mehr und mehr die produktive Leistung dieser Verfahren innerhalb eines Textes an. Die meisten Arbeiten beziehen sich dabei, vergleichbar der linguistischen Paraphrase-Diskussion, auf die gesprochene Sprache (siehe Bellmann 1990, Betten 1980, Cherubim 1980, Desgranges u.a. 1983 und 1990, Hölker 1988, Ramge 1980, Rath 1979 und 1985, Rost 1990, Müllerová 1994 und Sovremennaja russkaja ustnaja naučnaja reč' 1994, 304ff.). Dies mag damit begründet sein, daß solche Störungen und die Verfahren ihrer Beseitigung und Überwindung in der gesprochenen Sprache eher toleriert und in ihrer Leistung für den Kommunikationsverlauf (an)erkannt werden.

Korrekturen in schriftlich-monologischen Texten sind keine Korrekturen, wie sie in mündlich-dialogischen Kommunikationssituationen in Erscheinung tre-

---

[310] Vgl. Ströbls These (1977, 377), "daß äußerungen gleichen inhalts immer auch funktionale paraphrasen sind. Die umkehrung aber, daß funktionale paraphrasen auch syntaktische oder semantische paraphrasen sind, gilt nicht."

ten; sie sind keine Erscheinungen der Performanz, sie sind kein Korrigieren von Fehlern. Sie treten ferner auch als explizite Korrekturen viel seltener auf und stellen in der absoluten Mehrzahl der Fälle Selbstkorrekturen dar. So verwendet z.B. Hölker (1988, 30f.) "Selbstkorrektur"

> für einen Vorgang [...], bei dem ein Ausdruck dazu verwendet wird, eine vorausgegangene Formulierung zu verbessern. Dabei muß der Sprecher vorher keinen "Formulierungsfehler" gemacht haben. Es genügt, daß der Sprecher glaubt, ein anderer Ausdruck sei relativ zur Sprechsituation adäquater, also z.B. verständlicher, klarer oder treffender.

Korrekturen und ihre Analyse lassen sich nicht pauschal mit bestimmten Definitionen und Erklärungen beschreiben. Vergleichbar der im Zusammenhang mit Paraphrasen geschilderten Forschungssituation gibt es unterschiedliche Ansätze und Modelle, um Korrekturen begrifflich zu definieren und abzugrenzen.

Wann und warum werden Korrekturen verwendet?

Korrekturen in schriftlich-monologischen Texten sind spezifische Reformulierungsformen. Sie stellen Neuformulierungen des BA dar, indem sie denselben mehr oder weniger ganz annullieren oder ersetzen. Korrektur heißt hier nicht Verbessern eines sprachlichen Fehlers, Korrektur heißt hier Tilgung des BA und/oder Ersetzung durch eine Alternative (RA). In ihren konkreten Realisierungsformen gestaltet sich die Abgrenzung zu Paraphrasen häufig sehr schwierig (siehe hierzu im einzelnen 5.1.).[311] Korrekturen werden - allgemein gesprochen - dann von SP eingesetzt, wenn ihm die Diskrepanz zwischen Gesagtem und Gemeintem *erwähnenswert* erscheint und er diese Diskrepanz auch deutlich zum Ausdruck bringen möchte. Er glaubt, R könne von ihm nicht intendierte Schlüsse aus dem Gesagten ziehen, und versucht, dieses durch die Korrektur zu kompensie-

[311] Dies wird auch an Hölkers Zusammenfassung (1988, 81), der von ihm unterschiedenen Korrekturtypen deutlich: "Formulierungskorrekturen sind nicht "glatte", teilweise mißlungene oder problematische Formulierungen. Bei den Inhaltskorrekturen habe ich unterschieden zwischen den echten und den unechten. Bei den echten haben der korrigierte und der korrigierende Ausdruck verschiedene intendierte Referenzobjekte, bei den unechten stimmen die intendierten Referenzobjekte überein. Retuschen lassen sich einteilen in: Ausdruckserklärungen, präzisierende, spezifizierende und partikularisierende Retuschen." Siehe auch ibidem, 81ff.

ren.[312] D.h.

> diejenigen fehler haben als schwer zu gelten und müssen vordringlich behoben werden, die den vom sprecher angestrebten kommunikativen effekt am stärksten gefährden. Eine solche gewichtung ist nicht mehr aus einer strukturbeschreibung der fraglichen äußerung abzuleiten. Gegen das konzept der sprachlichen "korrektheit" wird das der "verständlichkeit" einer äußerung gesetzt. (Presch 1980, 230)

Nimmt SP eine Korrektur vor, muß er diese nicht zwingend begründen, ja die Korrektur muß im wissenschaftlichen Sinne nicht einmal *korrekt* sein.[313] Die Korrektur unterscheidet sich dabei trotz der häufig mangelnden Beweiskraft von einem einfachen Widerspruch, wie Freidhof (1994a, 74) zu Recht anmerkt:

> Ich denke jedoch, der entscheidende Unterschied zwischen einfacher Ablehnung oder Widerspruch und einer Korrektur besteht darin, daß aus der Argumentation mikro- oder makrostrukturell die eigene Position deutlich wird, die als Korrektur zu werten ist.

Auch bei der Korrektur gilt es zwischen Selbst- und Fremdbezug zu differenzieren. Die Fremdkorrektur dient der Abgrenzung des eigenen Standpunkts (RA) zum Standpunkt anderer (BA).

(277) *Predstaviteli semiotičeskogo učenija skazali by:* smech sozidaet mir antikul'tury. *No* **mir antikul'tury protivostoit ne vsjakoj kul'ture, a tol'ko dannoj - osmeivaemoj.** (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 4)[314]

Dagegen tritt die Selbstkorrektur im schriftlich-monologischen Text primär als

---

[312] Freidhof (1994a, 73) nennt unter Bezugnahme auf Losev "zwei unterschiedliche Verfahren (und das scheint ganz normal), die Korrektur durch Negation (also Zurückweisung, Widerspruch) und die Korrektur durch positiv formulierte Definition".

[313] Vgl. Freidhof (1994a, 74): "Korrektur als verbaler Handlungsbegriff kann nicht an wahren oder unwahren Sachverhalten orientiert sein: Vielmehr ist in ihr ein implizites "Ich widerspreche"/"korrigiere" enthalten."

[314] Dieser Beleg zeigt, wie schmal der Grat zwischen Fremdkorrektur und einfachem Widerspruch sein kann.

Formulierungssuche in Erscheinung (siehe hierzu Kapitel 5.1.).[315]

Zur Kategorisierung von Korrekturen:[316]

Korrekturen schriftlich-monologischer Textproduktionen stellen sich anhand unterschiedlicher Ausdrucksformen im konkreten Text dar. Diese Ausdrucksformen enthalten bereits bestimmte Hinweise auf die funktionalen Qualitäten von korrektiven Reformulierungen.

1. *Absolute Korrektur* (Funktion: Korrektur als Ersetzung und/oder Annullierung): *Absolute Korrektur* bedeutet, daß SP die Verbalisierung des BA außer Kraft setzen will, da das, was BA letztlich nach Empfinden des SP zum Ausdruck gebracht hat, nicht dem entspricht, was er sagen wollte. Hierbei handelt es sich um Selbstkorrekturen. Die Differenz zwischen BA und RA ist hier als maximal einzustufen. BA und RA sind im Sinne von Grewendorf/Hamm/Sternefeld (1989, 303) "inkompatibel".[317] So korrigiert BACHTIN im ersten Teil der Reformulierungskette in Beispiel (70) den im vorangegangenen mehrmals verwendeten Begriff "nazvanie", indem er anmerkt, daß es sich hierbei eigentlich gar nicht um "nazvanie" handele, die Bezeichnung nicht treffend, also eigentlich falsch sei.

(70) Sredizemnomorskie nazvanija ryb on uznaval iz ust marsel'skich rybakov. Ėto byli ešče absoljutno svežie nazvanija ryb, takie že svežie, kak i sama ryba v korzinach rybakov, kotoruju Rable, verojatno, pri ėtom rassmatrival. Ėti nazvanija nikogda ešče ne zvučali v pis'mennoj i knižnoj reči, ne byli ešče obrabotany otvlečen-

[315] Vgl. Freidhof (1996, 48): "Man kann durch Hinzufügung einer Negationspartikel eine Aussage korrigieren (im Sinne eines Widerspruchs); in der Regel geht es dann um eine sog. Fremdkorrektur, die man z.B in wissenschaftlichen Rezensionen oder bei Diskussionen nachweisen kann. Eigenkorrekturen sind hier selten, [...]. Die Eigenkorrektur ist weit häufiger durch das Suchen nach dem richtigen Ausdruck charakterisiert, [...]." So hebt auch Müllerova (1994, 94) hervor, daß es zu Selbstkorrekturen kommt, wenn der Sprecher keine genaue Vorstellung davon hat, wie der Text weitergeht: "Společnou příčinou všech druhů v l a s t n í c h oprav v mluvených textech je skutečnost, že mluvčí nemá v určitém okamžiku pevnou představu o tom, jak bude text pokračovat, [...]." Zur Differenzierung von Selbst- und Fremdkorrektur siehe auch Müllerová 1994, 93ff.

[316] Vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 243ff., Müllerová 1994, 97ff. und vgl. auch Jefferson 1982.

[317] Siehe (ibidem): "Zwei Ausdrücke A und B heißen inkompatibel, falls nichts gleichzeitig sowohl unter den durch A, als auch unter den durch B ausgedrückten Begriff fallen kann."

no-knižnym obobščajuščim i sistematizirujuščim kontekstom. Oni ešče ne soprikasalis' s imenami čužich ryb, oni sosedili tol'ko so svoimi, naprimer, bretonskimi že rybami, s krepkimi bretonskimi rugatel'stvami i božboj, s bretonskim vetrom i s morskim šumom. [$=BA_1$] *Ėto byli, strogo govorja,* **vovse ešče ne nazvanija ryb**, [$RA_1=BA_2$] ***ėto byli*** **kločki, prozvišča ryb, počti sobstvennye imena mestnych ryb.** [$=RA_2$] (BACHTIN 1986, 498)

Solche Korrekturen sind in schriftlich-monologischen Textproduktionen selten, da SP im Zuge seiner Äußerungsplanung normalerweise genug Zeit hat, seine Formulierungen zu überdenken. Die Reformulierungsfunktion der *Formulierungssuche* ist ein mögliches Beispiel solcher Korrekturen (siehe Reformulierung$_2$ in (70)). Dabei gilt es jedoch einschränkend festzuhalten, daß die semantische Differenz zwischen BA_2 und RA_2 dann bereits keinen maximalen Umfang mehr hat. BA_2 und RA_2 stellen vielmehr unterschiedliche Bezeichnungsmöglichkeiten dar.

Freidhof zählt zu den "reformulierenden Korrekturen" solche Konstruktionen, "bei denen sich die beiden Ausdrücke [d.h. BA und RA] auf unterschiedliche Referenten oder Sachverhalte beziehen" (Freidhof 1993, 214; vgl. Hölker 1988, 83). Auch dies sind *absolute Korrekturen*, sind aber innerhalb der hier zur Untersuchung vorliegenden Corpora nicht belegbar.

2. *Partielle Korrektur* (Funktion der Teilannullierung): Korrekturen dieser Kategorie bringen eine (mehr oder weniger) partielle Differenz zwischen BA und RA zum Ausdruck.[318]

(278) Tak nazyvaemye količestvennye čislitel'nye, *za isključeniem* **slova odin**, v russkom jazyke imejut v nekotorych uslovijach sintaksičeskie priznaki suščestvitel'nogo (sr. pjat' devušek, vižu pjat' devušek, gde oni upravljajut roditel'nym padežom suščestvitel'nogo), a v nekotorych drugich uslovijach - sintaksičeskie priznaki prilagatel'nogo (sr. pjati devuškam, pjat'ju devuškami, gde oni soglasujutsja v čisle i padeže s suščestvitel'nym). (APRESJAN 1966, 17)

---

[318] Dieser Kategorie ist auch die *Korrektur mittels Negation* zuzurechnen. Siehe hierzu auch Freidhof (1996, 50): "Im einfachsten Fall negiert die reformulierende Handlung einen Sachverhalt, ggf. bei weitgehender oder teilweiser Aufrechterhaltung der äußeren Form des reformulierten Ausdrucks. Häufiger ist aber der Fall, [...], daß beide Begriffe nicht (so wie bei der Paraphrase), ein Inklusionsverhältnis bilden, sondern logisch von einem Begriff umfaßt werden. Anders ausgedrückt: Die beiden Ausdrücke bewegen sich in ein und demselben semantischen Feld."

Das Ganze noch einmal: Was sind Reformulierungen?

Zum Abschluß dieser - zugegebenermaßen - langen Beschreibung von *Reformulierungsstrukturen* möchte ich nochmals in einer kurzen Zusammenfassung *mein* Verständnis von Reformulierungen darstellen, das sich in einigen Punkten mit anderen Arbeiten deckt, in anderen wiederum stark divergiert:

1. Reformulierungen im hier verstandenen Sinne sind *Um-* oder *Neuformulierungen* eines bereits thematisierten Sachverhaltes. Erstere nenne ich *Paraphrase*, letztere *Korrektur*.

2. Paraphrasen beruhen in ihrer Grundform, oberflächlich betrachtet, auf dem Denkmuster der Ähnlichkeit, Gleichheit, kurz: der *Äquivalenz*. Korrekturen manifestieren sich über den *Kontrast*.

3. Äquivalenz und Kontrast sind *keine* klar abgrenzbaren Größen. Unter beide Begriffe können eine Vielzahl von Erscheinungen subsumiert werden, die alle die Kennzeichnung als äquivalent oder kontrastiv zu Recht tragen können.

4. Äquivalenz und Kontrast können sich unter bestimmten Umständen aneinander *annähern*, in anderen Situationen eine durchaus deutliche dichotomische *Abgrenzung* aufweisen. Hierin liegt die Problematik der Abgrenzung als solcher und der Zuordnung von Reformulierungen zur Paraphrase oder/und Korrektur.

5. Eine adäquate Beschreibung von Reformulierungen muß diesen *Spielraum zwischen Äquivalenz und Kontrast* erkennen und produktiv nutzbar machen.

6. Reformulierungen setzten sich aus zwei *obligatorischen* und einem *fakultativen* Element zusammen: BA und RA sind obligatorisch, RI ist fakultativ. Die Verbindlichkeit des BA ist dabei eine geringere als die des RA. So muß es zwar immer einen Bezugsausdruck geben, auf den sich die eigentliche Reformulierung (RA) bezieht, er muß aber nicht Teil des gleichen Textes sein wie RA (Absenz des BA).

7. Reformulierungen sind zum einen Ausdruck der *Statik* des Textes, andererseits belegen sie auch dessen dynamische *Progression*. Beide Aspekte können nicht unabhängig voneinander gesehen werden, da die (vorläufige) Statik (Wiederaufnahme des BA als momentanes Verharren) in der Regel der Textprogression, der Darstellung und Entwicklung der Information dient.

8. Die Differenzierung von Reformulierungen in Paraphrase und Korrektur ist als solche nicht *ausreichend*: zum einen, weil es unterschiedliche Arten des Paraphrasierens und Korrigierens gibt, zum anderen, weil diese beiden Verfahren im Text *konkrete Funktionen* einnehmen. Diese Funktionen sind häufig entweder paraphrastisch *oder* korrektiv oder paraphrastisch *und* korrektiv - was die zuvor angesprochene Abgrenzungsproblematik auf die nächste Betrachtungsebene (Reformulierungsfunktionen) weiterreicht und dort ebenfalls zu einem grundsätzlichen Beschreibungskriterium werden läßt.

Die Beschreibung von Reformulierungen bedarf somit einer Betrachtung auf unterschiedliche Ebenen:

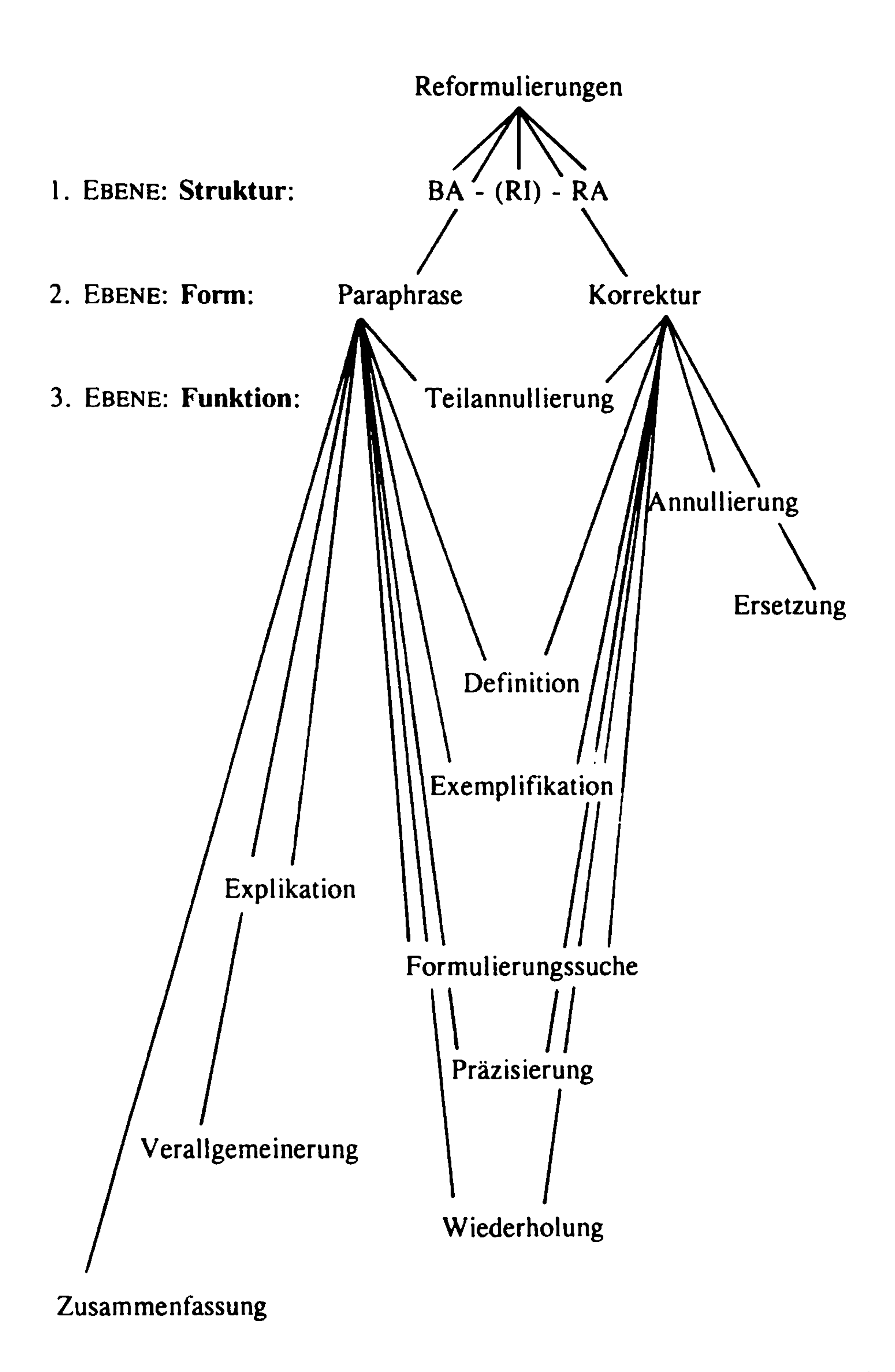
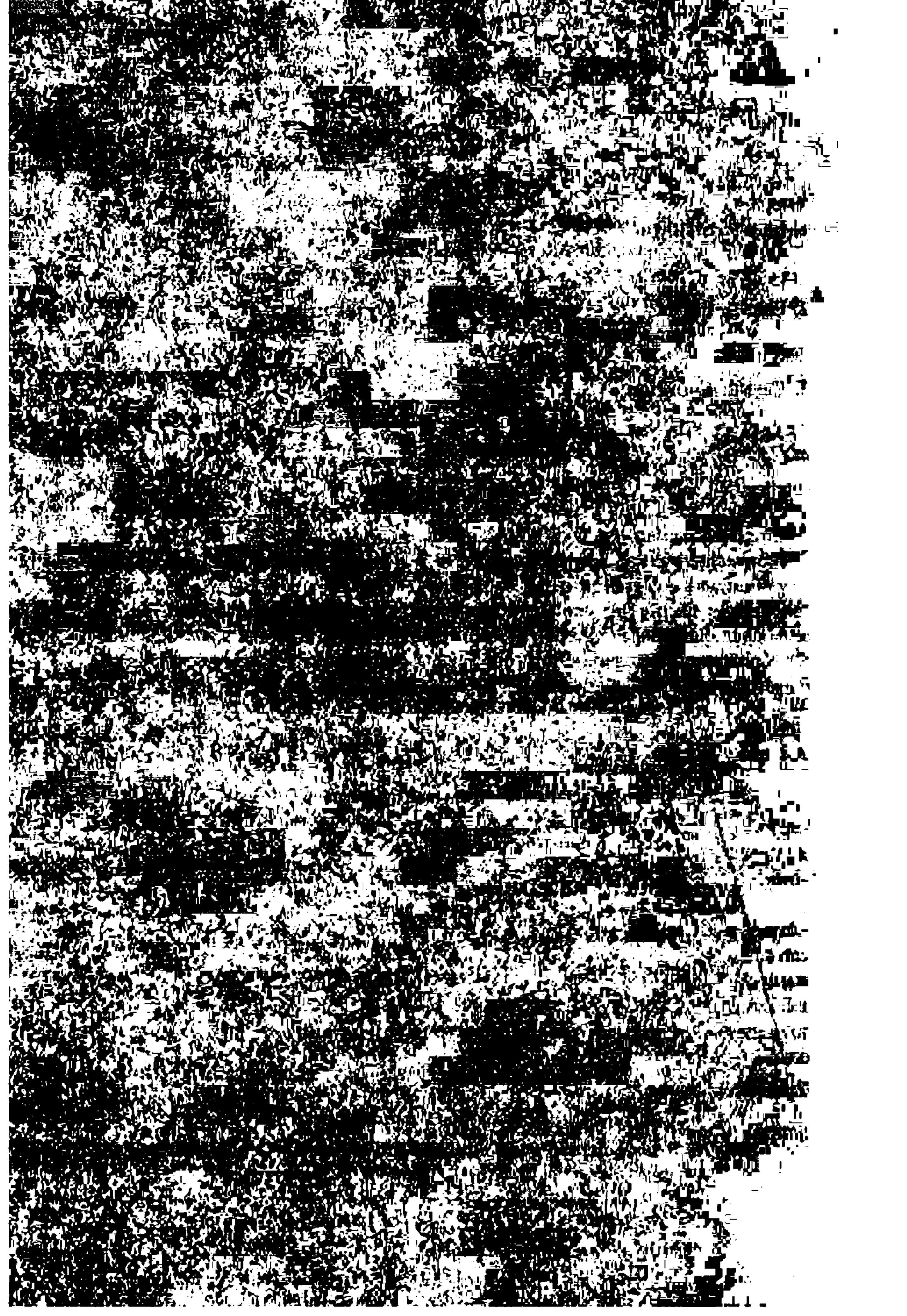


Abb. 18: Reformulierungen und ihre unterschiedlichen Betrachtungsebenen



5. REFORMULIERUNGSFUNKTIONEN

"Interpretieren heißt also: mit anderen Worten dasselbe oder ähnliches sagen, vielleicht etwas genauer, verständlicher, eindeutiger. Interpretieren hängt sowohl mit dem Übersetzen wie mit dem Schlüsse-Ziehen zusammen. Einmal ist es eine Art innersprachlicher Übersetzung einer gegebenen Formulierung. Zugleich ist es ein möglichst umfassendes Schlüsse-Ziehen aus der ursprünglichen Formulierung. Es gibt so viele Interpretationsaspekte einer Formulierung, wie es unterschiedliche Schlußfolgerungen aus ihr gibt: jede Schlußfolgerung kennzeichnet einen möglichen Interpretationsaspekt." (Dieter Wunderlich)

Reformulierungen können sehr unterschiedliche "kommunikative" Funktionen übernehmen. Diese "kommunikativen" Funktionen können dabei auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden.[319] Die übergeordneten funktionalen Kategorien, das Sprachverhalten, welches mittels Reformulierungen auf die Konstituierung und Aufrechterhaltung der Kommunikation als Textproduktions- und Rezeptionsprozeß einwirkt, wurden bereits an anderer Stelle thematisiert (siehe 3.1.). Gegenstand der nachfolgenden Überlegungen wird deshalb eine andere, untergeordnete, aber elementare funktionale Betrachtung sein: die Darstellung der äußerungsinhärenten Reformulierungsfunktionen, welche die mit der übergeordneten Funktionsebene verbundenen Intentionen realisieren bzw. zu realisieren versuchen.[320]

---

[319] "Kommunikative" Funktion im hier verstandenen Sinne bezieht sich auf einen Funktionsbegriff, wie ihn Franck (1980, 15) im folgenden definiert: "Die eigentliche Sprechhandlungsbedeutung, die die Äußerung im Kontext nach Anwendung aller relevanter Interpretationsstrategien erhält und die im Idealfall die kommunikativen Intentionen des Sprechers [besser: des Sprachproduzenten; A.G.] repräsentieren sollte, wird 'kommunikative Funktion' genannt." Vgl. auch Grimm 1993, 42. Viele der hier als Reformulierungsfunktionen beschriebenen Verfahren finden sich in der Literatur auch unter Begriffen wie "kommunikative Verfahren" oder "Kommunikationsverfahren" (siehe z.B. Starke 1982, Baumann 1987, Schmidt u.a. 1981, Gläser 1990, 63). Da diesen Begriffen aber zuweilen die Reduktion auf Textgliederungsmittel anhaftet (so z.B. Baumann 1987, 11), ergibt sich der Vergleich mit Reformulierungen nur bedingt und auch nur bei einzelnen dieser kommunikativen Verfahren (siehe z.B. Starke 1982). Siehe auch den Begriff der "Funktion-im-Text" in Meyer 1983, 53f.

[320] Reformulierungen unterliegen somit ähnlichen "felicity condltions", wie van Eemeren u.a. (1993, 3ff.) sie für die Produktion von Sprechakten beschreiben. Reformulierungen dienen in Abhängigkeit von ihrer funktionalen Qualität aber auch der Einhal-

Solche äußerungsinhärenten Reformulierungsfunktionen sind Präzisierung, Exemplifikation, Explikation, Definition, Verallgemeinerung - um nur einige exemplarisch zu nennen.[321] Diese Äußerungsfunktionen und die mit ihnen verbundenen textuellen Strategien werden in der Regel mittels Reformulierungen versprachlicht.[322] Am Beispiel der Definition, einer der Ausnahmen aus dieser Re-

---

tung der (unterschiedlichen) Konversationsmaximen nach Grice (1979c, 248ff.): So dienen sie zuallererst dem allgemeinen "Kooperationsprinzip" (ibidem, 248), nämlich: "Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird". Des weiteren gehen in sie die Maximen "Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig" (z.B. Explikationen, Definitionen) und "Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig" (z.B. Präzisierungen, Verallgemeinerungen). Die "Maximen der Qualität", nämlich "Sage nichts, was du für falsch hältst" und "Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen", müssen bei wissenschaftlicher Textproduktion per se selbstverständlich voraussetzbar sein. Die Maxime "Sei relevant" findet in Reformulierungen als aktiven Formulierungsprozessen ebenfalls konkreten Ausdruck, da der RA genau das aufgreift, was SP am BA relevant bzw. zusätzlich darstellungsrelevant erscheint. Auch die Maxime der "Modalität" ("Sei klar") und ihre Untermaximen "Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks", "Vermeide Mehrdeutigkeit", "Sei kurz" und "Der Reihe nach!" sind den einzelnen Reformulierungsfunktionen inhärente Intentionen.

[321] Die Reformulierungsfunktion der Redebewertung bleibt an dieser Stelle zunächst als solche unberücksichtigt - was ihren Status als Reformulierungsfunktion nicht schmälern oder negieren soll. Die Redebewertung nimmt m.E. eine Sonderstellung ein und wird deshalb im konkreten Zusammenhang der Rezension in Kapitel 7.2. zur Sprache kommen; zur Redebewertung vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 217ff., zu anderen Reformulierungsfunktionen ibidem, 241ff.; vgl. auch Wunderlich 1991, 75. Vgl. in Schindler (1990, 251ff.) die Differenzierung in "spezifizierende Zusätze", "nichtspezifizierende Zusätze", "Alternativen nennende Zusätze", "referenzklärende Zusätze" und "prädizierende Zusätze".

[322] Wie im weiteren noch zu zeigen sein wird, lassen sich diese Einzelfunktionen nicht immer klar und eineindeutig voneinander abgrenzen, finden sich immer wieder Belege, die mehrfache funktionale Zuordnungen aufweisen. D.h. die Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Paraphrase und Korrektur gehen über den bis dato beschriebenen Rahmen weit hinaus: Nicht nur die Differenzierung zwischen paraphrastischen und korrektiven Konstruktionen kann Probleme bereiten, sondern auch die Abgrenzung der einzelnen Reformulierungsfunktionen voneinander und wiederum deren Zuordnung zu Paraphrase oder Korrektur; vgl. Hölker 1988, 26 und auch Freidhof 1993, 213. Daß eine solch mehrfache Zuordnung der Analyse von Reformulierungen in keiner Weise zum Nachteil gereicht, sollte im Zuge der weiteren Betrachtungen deutlich werden; vgl. auch Freidhof (1994b, 43), der Ähnliches im Zusammenhang mit mündlich-dialogisch produzierten Texten betont: "Strukturen dialogischer Texte, die sich gesprochener Sprache bedienen, lassen sich nicht nach den strengen Gesetzen einer grammatischen oder lexikali-

gel, wird zu zeigen sein, daß Konstruktionen, die im textuellen Zusammenhang eine solche Funktion einnehmen, nicht per se Reformulierungen sein müssen. So können Definitionen sowohl appositivisch (reformulierend) als auch prädikativisch realisiert werden.[323]

Viele dieser Reformulierungsfunktionen dienen der Vagheitsreduzierung und damit der Verbesserung von Verstehen und Verständlichkeit (übergeordnete "kommunikative" Funktion). Die Vagheit des sprachlichen Ausdrucks kann jedoch zuweilen durchaus auch als Positivum empfunden werden und erhaltenswert erscheinen.

Desweiteren enthalten die einzelnen Reformulierungsfunktionen (wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung) ein argumentativ-persuasives Potential. Sie dienen der Überzeugung des Rezipienten.[324] Reine Überzeugungsparaphrasen liegen bei Variationen vor, die auf semantischer Ebene keine markante Differenz zwischen BA und RA erkennen lassen (z.B. Wiederholungen, aber auch andere). In diesen Fällen wird reformuliert, um mittels der Reformulierung (im wahrsten Sinne des Wortes) Relevanz und Bedeutung des Dargestellten zu betonen. Der thematisierte Sachverhalt wird als wichtig eingestuft und soll R durch die Mehrfachformulierung in seiner Bedeutung vor Augen geführt werden.

Reformuliert wird, was reformulierungsbedürftig erscheint. Reformulierungen sind somit in gewisser Weise auch immer Relevanz-Marker.[325] Der

---

schen Theorie, die eindeutige taxonomische Zuordnungen als höchstes Ziel anstrebt, beschreiben. Die Möglichkeit einer mehrfachen Zuordnung einer Replik bedeutet daher keine Schwäche des Beschreibungsansatzes." Vgl. auch Elstermann 1987, 58. Vgl. auch die "Funktionen auf semantischer und pragmatischer Ebene" von Appositionen in Schindler (1990, 304ff.): "Informationsverdichtung", "Informationsnuancierung resp. -optimierung" und "Informationsgewichtung".

[323] Vgl. Freidhof 1996, 52; zum explikativen Potential nicht-reformulierender Äußerungen siehe Mehlig 1994.

[324] Vgl. Wunderlich 1991, 68 und auch die Kategorie der "persuasiven Definitionen" bei Pawłowski 1980, 243ff.

[325] D.h. hier greifen ganz eindeutig die Maximen der Quantität und Qualität nach Grice (1979c). Vgl. auch Meyer (1983, 61f.), der hierzu zu Recht anmerkt: "'Make your contribution as informative as is required (for the current purposes of the exchange)'. 'Do not make your contribution more informative than is required.' Diese Maximen stehen in tendenziellem Widerspruch zueinander. Der Emittent eines Textes läuft ständig Gefahr, eine der beiden zu verletzen, wenn er gerade besonderes Augenmerk auf die Einhaltung der jeweils anderen richtet." Siehe auch weiter (ibidem, 62): "Nun wird in 'situationslosen' Texten in aller Regel über mehrere Gegenstände kommuniziert und ein bestimmter Zusammenhang zwischen ihnen dargestellt; dieser ist meist so komplex, daß er nicht in einem elementaren Sachverhalt 'Platz findet' (sonst wäre ja kein längerer Text

bereits thematisierte Sachverhalt wird in Abhängigkeit von den konkreten Intentionen des SP unter einer spezifischen Varianz wiederaufgegriffen (vgl. Ungeheuer 1969, 189 und Meyer 1983, 61).

Eine der produktivsten Reformulierungsfunktionen, gerade auch im Hinblick auf die hier zu untersuchenden Corpora, ist die *Zusammenfassung* (einschließlich der in ihr enthaltenen Evaluierung). Angesichts der Relevanz der Zusammenfassung für die Wissenschaftssprache und die wissenschaftliche Abhandlung soll versucht werden, die Zusammenfassung als Reformulierung, als semantische und syntaktische Reduktion, als intra- und paratextuelle (prätextuelle und posttextuelle) Äußerungs- und Textstruktur in ihren verschiedenen Varianten darzustellen.

5.1. REFORMULIERUNGSFUNKTION als REFORMULIERUNGSSEMANTIK

Die (Teil-)Annullierung:

Die Annullierung respektive Teilannullierung stellt eine korrektive Reformulierungsfunktion dar.[326] Der Begriff der Korrektur impliziert im alltagssprachlichen Verständnis eine Verbesserung, zumindest aber eine deutliche Änderung. Korrektur im Sinne der Annullierung (oder Teilannullierung) verfolgt dabei im wesentlichen folgende kommunikativen Intentionen:

1. R soll die Korrektur durch SP auf den BA als Ganzes beziehen und als solche akzeptieren. BA soll vollständig außer Kraft gesetzt, d.h. als Textelement nicht mehr berücksichtigt werden. Diese Art der Korrektur tritt in schriftlich-monologisch produzierten Texten innerhalb wissenschaftlicher Textproduktion eher nur vereinzelt auf und fällt häufig mit der korrektiven Funktion der Ersetzung zusammen.

(121) Na samom dele <u>rečevoj akt</u> *ili, točnee,* **ego produkt - vyskazyvanie**, otnjud' ne možet byt' priznano individual'nym javleniem v točnom smysle ètogo slova i ne možet byt' ob"jasneno iz individual'no-psichologičeskich ili psicho-fiziologičeskich uslovij govorja-

---

nötig). Im Zusammenspiel der beiden Maximen der Quantität ergibt sich so zwangsläufig die Notwendigkeit, bereits Dargestelltes, Genanntes, oder Vorausgesetztes und Nahegelegtes im Text immer wieder zu nennen." Vgl. hierzu auch den Begriff der "semantischen Isotopie" ibidem, 62ff.

[326] So stellt Rath (1979, 188) fest, daß Korrekturen keine Verfahren "einer progredienten Textkonstitution" darstellen, sondern "Thema-Rhema-*Annullierungen* (oder Teilannullierungen) oder Thema-Rhema-Rücknahmen)"; vgl. Grimm 1993, 114ff.

ščej osobi. (VOLOŠINOV 1929, 98)

(242) Počti vse prozaiki XVI veka, pisavšie posle Rable *(točnee - posle* **vychoda v svet pervych dvuch knig ego romana***)* - Bonaventura Deper'e, Noėl' dju Fajl', Gijom Buše, Žak Tajuro, Nikola de Šo-l'er i dr., - byli v bol'šej ili men'šej stepeni rableziancami. (BACHTIN 1986, 69)

2. R soll die Korrektur durch SP als Teilkorrektur verstehen, d.h. ein Teil der Extension des BA wird für ungültig erklärt, ein weiteres intentionales Merkmal kommt hinzu.

(279) V lučšem slučae ėmotivnost' upominalas' v naučnoj literature liš' kak stilističeskaja *ili* **fono-stilističeskaja** čerta jazyka (sr. [3, 4]). (ŠACHOVSKIJ 1991, 129)

Teilannullierungen sind häufig Bedeutungsreduktionen und als solche ausgesprochen produktiv zu belegen. Gerade in dem Moment der Bedeutungsreduktion liegt die Ursache dafür, daß die Funktion der (Teil-)Annullierung häufig mit den Reformulierungsfunktionen der Exemplifikation, Präzisierung und Zusammenfassung korreliert, welche sich ebenfalls über Reduktionen definieren. Auch dies belegt die Schwierigkeiten, Paraphrase und Korrektur eineindeutig voneinander abzugrenzen.

Teilannullierung und Exemplifikation:

(56) Osoboe značenie razrabotka ėtich problem priobretaet v perechodnye periody, kogda jazykoznanie v celom *i v osobennosti* **teoretičeskoe jazykoznanie** pereživaet krizisnoe sostojanie. (PANFILOV 1977, 3)[327]

Teilannullierung und Präzisierung:

(280) *Svoim* povedeniem *(svoimi* **postupkami-žestami***)* jurodivyj pokazyvaet, čto imenno mir kul'tury javljaetsja mirom nenastojaščim, mirom antikul'tury, licemernym, nespravedlivym, ne sootvetstvujuščim christianskim normam. (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 5)

[327] Daß hier jazykoznanie v celom durch **teoretičeskoe jazykoznanie** (teil)annulliert wird, zeigt auch die Flexion des Verbs: pereživaet. Wäre das im RI enthaltene *i* aufzählungsmarkierend, müßte das Verb im Plural stehen. Des weiteren wird auch die mit der Teilannullierung korrelierende Funktion der Exemplifikation deutlich, da "teoretičeskoe jazykoznanie" nur eine Forschungsrichtung des "jazykoznanie v celom" darstellt.

Teilannullierung und Zusammenfassung:

(281) Delo, po-moemu, v tom, čto drevnerusskie parodii voobšče ne javljajutsja parodijami v sovremennom smysle. Ėto parodii osobye - **srednevekovye.** (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 12)

Die Ersetzung:

Die Ersetzung ist eine korrektive Reformulierungsfunktion. Sie charakterisiert zum einen einen Prozeß und zum anderen dessen Resultat, so wie der Begriff der Korrektur den Vorgang des Korrigierens an sich als auch dessen Ergebnis benennt.[328]

(282) Oficial'nye prazdniki srednevekov'ja - **i cerkovnye i feodal'no-gosudarstvennye** - nikuda ne uvodili iz suščestvujuščego miroporjadka i ne sozdavali nikakoj vtoroj žizni. (BACHTIN 1986, 12)

Neben der bereits angesprochenen Korrelation mit der Annullierung fällt die Ersetzung häufig mit der Funktion der Formulierungssuche zusammen. BA und RA stehen sich als Ausdrucksmöglichkeiten gegenüber.

(283) Glavnyj nedostatok sovremennoj zarubežnoj rablezistiki v tom, čto ona, ne znaja narodnoj kul'tury, pytaetsja uložit' tvorčestvo Fransua Rable v ramki oficial'noj kul'tury, ponjat' ego v edinom potoke "bol'šoj", *to est'* **oficial'noj** literatury Francii. (BACHTIN 1986, 516)

Die Definition:

Die Definition gehört zu den für die wissenschaftliche Textproduktion ausgesprochen relevanten Reformulierungsstrukturen und impliziert als solche einen Komplex kognitiver und verbaler Fähigkeiten.

[328] Vgl. Grimm 1993, 110ff.; vgl. auch Rath (1985, 141), der den Begriff der Ersetzung innerhalb seiner Definition von Korrektur impliziert, welche - so Rath - "als nomen actionis einen Ersetzungsvorgang oder eine Ersetzungstätigkeit und als nomen actu ein Ersetzungsergebnis [kennzeichnet]. Sprachliche Äusserungen werden durch andere sprachliche Äusserungen ersetzt. Dabei werden die ersetzten Äusserungen ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt: sie gelten nicht mehr oder nur noch bedingt." Vgl. die Differenzierung von "correction" (= "exposed correction") und "embedded correction" in Jefferson 1982, 65ff. (Teil-)Annullierung und Ersetzung können sowohl als "Kontrastfunktionen" als auch als "restriktive Funktionen" im Sinne Meyers (1983, 105) beschrieben werden.

> Demander ou fournir une définition, l'interpréter, l'évaluer, ou encore l'utiliser à des fins argumentatives sont des actes langagiers courants. Ils n'engagent pas moins leurs auteurs dans des "jeux de langage" qui mobilisent un ensemble étroitement intégré d'aptitudes linguistiques, métalinguistiques et cognitives. Cette compétence définitoire fournit en retour au langage ordinaire un principe efficace d'autorégulation à travers certaines practiques discursives de ses usagers. A ce titre, elle constitue, à l'intérieur de notre compétence communicative générale, une composante essentielle, mais difficile à cerner si l'on en juge d'après ses productions. (Riegel 1987, 29)

Die Definition ist - so sie denn reformulierend realisiert wird -, in der Regel der Paraphrase zuzuordnen (korrektiv wird sie dann, wenn eine Definition mittels Negation vorliegt; siehe hierzu weiter unten). Diese Einschränkung ist wichtig, da nicht jede Definition per se eine Reformulierung ist. Es gilt - und hier schließe ich mich den Begriffen Freidhofs an -, zwischen "prädikativischen" und "appositivischen" (reformulierenden) Definitionen zu unterscheiden: "*Prädikativische Definitionen definieren das definiendum, appositivische reformulieren es*" (Freidhof 1996, 52).

Prädikativische Definition:

(284) Poslednjaja cepočka zaveršennogo vyvoda nazyvaetsja terminal'noj; [...]. (APRESJAN 1966, 278)

Appositivische Definition:

(285) V nekotorych jazykach glagol'noe skazuemoe istoričeski vključalo vnačale slovo so značeniem 'vešč'', 'nečto', 'čto-to' ili 'nekto', 'kto-to', zatem mestoimennyj pokazatel', i liš' v dal'nejšem oboznačenie dejstvija kak priznaka ne osložnjalos' takogo roda substantivnymi pokazateljami, *t.e.* **vystupalo kak atribut**. (PANFILOV 1977, 109)

Die *prädikativische* Definition ist beispielsweise eine solche, wie sie in Lexika oder Grammatiken zur Bestimmung von Begriffen, zur Regelung des Sprachgebrauchs eingesetzt wird.[329] Die *appositivische* dagegen entfaltet ihr definitorisches Potential im Text. Sie ist eine textkonstituierende und -reflektierende

[329] Vgl. den Begriff der "regelgebenden Definition" bei Naess (1975, 89).

Sprachhandlung.[330]

> Wir müssen uns zunächst einmal klar werden, daß es sich nicht um Wörterbuch-, sondern um textbezogene Definitionen handelt, mehr noch: Es geht im strengen Sinne des Wortes um Definitionen, die an der *Intention* des Textes ausgerichtet sind und die jeden Text als eine Kumulation von zahlreichen früheren Texten gleicher Art erkennen lassen. (Freidhof 1996, 51)

Freidhof (1996, 51) verweist in diesem Zusammenhang zu Recht auf die Differenzierung definitorischer Bedeutungsschaffung, wie sie zum einen durch Rückgriff auf Bedeutungen, die das Sprachsystem vorgibt, geschehen und zum anderen durch eigene, kreative, da "textbezogene", Verbindung von Definiendum und Definiens vollzogen werden kann.

> Es geht also um den Unterschied von systemischer und textueller Bedeutung, es geht - nach Ryle/Findlay 1961 - um den Unterschied von *use* und *usage*. Der faktische Gebrauch des Wortes (usage) spielt letztlich nur eine untergeordnete Rolle, von Bedeutung ist ausschließlich die im Text anzutreffende Verwendung (use) [...]. Wenn wir ferner berücksichtigen, daß das Definieren mit Hilfe von reformulierten Einheiten erfolgt, die selbst wiederum einer eigenen Textintention folgen (use), so steht außer Zweifel, daß es nicht um Probleme der lexikalischen Semantik geht.[331]

---

[330] Vgl. die Kategorie der "gebrauchsbeschreibenden Definition" bei Naess (1975, 93): "eine Aussage darüber, was ein Ausdruck bedeutet oder wie er verwendet wird". Zur Differenzierung prädikativischer und appositivischer Definitionen vgl. auch Riegel 1987. Zu Appositionen im allgemeinen und im speziellen (reformulierenden Sinne) siehe Schindler 1990.

[331] Vgl. Gabriel (1972, 63f.), der ebenfalls unter Bezugnahme auf Ryle/Findlay (G. Ryle/J.N. Findlay (1961): Use, usage and meaning. In: Proceedings of the Aristotelian society. Suppl. XXXV. 223-242) und Abelson (R. Abelson (1957): An analysis of the concept of definition, and critique of three traditional philosophical views concerning its role in knowledge. Diss. New York) festhält: "Eine wichtige Modifikation dieser Auffassung ist durch Ryles Unterscheidung von "use" und "usage" eines Wortes beigebracht worden. Ryle versteht unter "usage" den faktischen Gebrauch eines Wortes, der in Wörterbüchern festgehalten werde und Gegenstand der Untersuchungen von Linguisten, Soziologen und anderen sei, und unter "use" die Verwendung eines Wortes, die man danach beurteilen könne, ob sie im Hinblick auf die Erreichung eines Ziels richtig sei. Auf diese Unterscheidung gründet Abelson seine Auffassung der Definition: Definitionen hätten es nicht mit dem faktischen Wortgebrauch zu tun, sondern die Regeln anzugeben,

Dieser Aspekt liegt auch der Differenzierung Pawlowskis in "feststellende", "festsetzende" und "regulierende" Definitionen zugrunde (Pawlowski 1980, 18; kursiv durch A.G.).

> 1. Wir können uns bemühen, den festgestellten (vorgefundenen) Sinn des Ausdrucks A zu erfassen. In diesem Fall werden wir von *feststellenden* Definitionen sprechen. 2. Wir können dem Ausdruck A einen neuen Sinn verleihen, wobei wir uns um dessen festgestellten Sinn nicht kümmern. In diesem Fall stellen wir eine *festsetzende* Definition auf. 3. Wir können uns schließlich teilweise an den festgestellten Sinn halten und ihn teilweise ändern. In diesem Fall erhalten wir eine *regulierende* Definition des Ausdrucks A.[332]

Auch von Savigny (1976, 30) begrenzt aufgrund ähnlicher Überlegungen die Extension des Begriffes "Definition":

> Von "Definitionen" wollen wir nur dann sprechen, wenn wir es mit einer Feststellung über die Sprache oder eine Festsetzung für die Sprache zu tun haben. [...]; und Festsetzungen für die Sprache und Feststellungen über die Sprache sind in vielen wesentlichen Punkten gleich zu behandeln. Wir brauchen deshalb einen gemeinsamen Namen dafür; "Definition" ist die übliche Bezeichnung. Mit anderen als solchen Definitionen haben wir es nicht zu tun.

Die Grundstruktur von Definitionen besteht aus einem zu definierenden Element (Definiendum) und einem definierenden (Definiens), die in der Regel in eben die-

---

nach denen ein Wort verwendet werden müsse, wenn der Zweck der Rede (des Textes), in der (dem) dieses vorkomme, erreicht werden solle. Da es verschiedene Rede- bzw. Textmöglichkeiten mit verschiedenen Zwecken gebe, gebe es auch verschiedene Möglichkeiten, den Gebrauch (use) eines Wortes korrekt zu definieren." Vgl. auch Gabriel 1972, 83ff.; vgl. zum Begriff der "Definierbarkeit" Essler 1970, 90ff.

[332] Vgl. auch Pawlowski 1980, 43 und ibidem, 43ff. zu den "Konstruktionsmethoden feststellender Definitionen", die er in "die etymologische Methode", "die induktive (sokratische) Methode" und "die intuitive Methode" aufspaltet; die Probleme, die sich aus diesen Verfahrensweisen ergeben und auf die auch Pawlowski hinweist, werden häufig durch Bedeutungswandel (die Zeit und Kontext hervorbringen) und Vagheit des Definiendum verursacht; zu den "Bedingungen der wissenschaftlichen Nützlichkeit von Definitionen" und was unter "wissenschaftlicher Nützlichkeit" als solcher zu verstehen ist, siehe ibidem, 82ff. Vgl. die Differenzierungen von Savignys (1976, 12ff.) in "Behauptungen in einer Sprache" und "Behauptungen über diese Sprache" und (ibidem, 22ff.) in "Feststellungen über eine Sprache" und "Festsetzungen für eine Sprache".

ser Abfolge (Definiendum - Definiens) realisiert werden.[333] Beide Elemente stehen sich gleichwertig als Äquivalente gegenüber.[334] Sie sind austauschbar, gegenseitig ersetzbar.[335]

> Definitionen stellen eine besondere Klasse von Paraphrasebeziehungen her: die Bedeutung eines Begriffs wird in möglichst genauer Weise durch andere Begriffe festgelegt. Dazu genügt nicht bloß die Aufzählung von Beispielen. Das Definierte (Definiendum) und das Definierende (Definiens) sollen für einander einsetzbar sein; sie erfüllen dann eines der Paraphrasekriterien. (Wunderlich 1991, 93)[336]

Die definitorische Relation von BA und RA kann unterschiedlich hergestellt werden:[337]

---

[333] Zur möglichen Umstrukturierung im Sinne von Definiens - Definiendum siehe weiter unten die Anmerkungen innerhalb der Beschreibung von Präzisierungen.

[334] Vgl. Freidhof 1996, 51; von Savigny 1976, 126 und Riegel 1987, 30; vgl. hierzu auch Schuster (1995, 25), der einen weiteren interessanten Aspekt im Zusammenhang mit der definitorischen Äquivalenz anmerkt: "Für die Logiker hingegen kommen als Synonyme hauptsächlich definiendum und definiens der klassischen Definition in Betracht," wobei er an späterer Stelle (ibidem, 27) ergänzt: "Synonymie wird von den Logikern als eine rein logische Äquivalenz, basierend auf der extensionalen Identität der Wahrheitsbedingungen, behandelt;" vgl. auch Naess 1975, 102. Vgl. den Begriff der "Äquivalenzdefinition" bei Pawłowski 1980, 10f. und das "Kriterium der Eliminierbarkeit" bei Essler 1970, 65ff.

[335] So nennt Riegel (1987, 31) zum Beispiel die RI *ou, c'est-à-dire* und *en d'autres termes* als Definitionsindikatoren, die als solche die Äquivalenz zwischen Definiendum und Definiens markieren (siehe hierzu auch die Darstellung dieser RI unter ihrer ambivalenten Eigensemantik als Äquivalenz/Differenz in 4.1.3.).

[336] Vgl. auch ibidem, 93ff. zur Differenzierung von "Nominal-" und "Realdefinitionen"; vgl. von Savigny 1976, 25ff. und Pawłowski 1980, 29ff. Vgl. Essler 1970, 39ff. und 62ff. und auch Naess (1975, 103): "In Systemen von Definitionen, wie sie in den exakten Wissenschaften vorkommen, können wir es erreichen, daß wir etwas in ein paar Zeilen ausdrücken, was sonst viele Bände füllen würde. Das beruht teilweise darauf, daß das Definiendum sehr kurz im Verhältnis zum Definiens ist und darauf, daß das Definiens ein hohes Präzisionsniveau hat." Vgl. auch ibidem, 113.

[337] Aus genau diesem Aspekt der "Vielfalt der Definitionsformen" und der "unscharfen Grenze zwischen Definitionen und Ausdrücken, die keine Definitionen sind" (Pawłowski 1980, 12), welche vor allem darauf zurückzuführen sind, "daß unterschiedliche Ausdrücke als Definitionskopula auftreten können" (ibidem), ergeben sich gewisse Schwierigkeiten, die Definition als solche eindeutig zu erkennen; vgl. hierzu ibidem,

1. Definition mittels Negation:[338] RA verkörpert das, was BA gerade *nicht* ist. Dies bedeutet, daß mögliche (Mit-)Bedeutungen von BA negiert, also korrigiert werden.

(222) Togda soobščenie ėto vyražaetsja v forme reči uže ne dialogičeskoj, a *tak nazyvaemoj* monologičeskoj, *t.e.* **reči, ne obraščennoj k opredelennomu ediničnomu čeloveku, ne preryvaemoj ego voprosami i zamečanijami, a razvivajuščejsja samostojatel'no, putem posledovatel'nogo izloženija predmeta soobščenija.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 18)

In solchen Konstruktionen folgen zuweilen mehrere negierte RA auf BA (Reformulierungskette funktionaler Identität).[339]

(14) Ob"ektivnoe opredelenie soznanija možet byt' tol'ko sociologičeskim. **Nel'zja vyvodit' soznanie neposredstvenno iz prirody, kak to pytalsja i pytaetsja sdelat' naivnyj mechanističeskij materializm i sovremennaja ob"ektivnaja psichologija (biologičeskaja, bichèviorističeskaja i refleksologičeskaja). Nel'zja ideologiju vyvodit' iz soznanija, kak ėto delaet idealizm i psichologističeskij pozitivizm.** (VOLOŠINOV 1929, 20)

2. Definition als Bedeutungserklärung: Die Definition als Bedeutungserklärung verkörpert zum einen das, was man gemeinhin von einer Definition erwartet, die Erläuterung und Beschreibung eines Begriffs, wie er im konkreten

---

12ff. Vgl. hierzu auch die Kategorien "Explizitdefinitionen" und "Kontextdefinitionen" als "totale Definitionen" gegenüber den "partiellen oder bedingten Definitionen" bei Essler 1970, 53ff., 111ff. und 124ff.

[338] Meine Vorstellung einer solchen Definiton deckt sich weitgehend mit der Kategorie der "Abgrenzungsdefinition" bei Freidhof (1996, 54f.); vgl. auch den Begriff "partielle Definitionen" und dessen Darstellung bei Pawlowski 1980, 125ff. Vgl. auch die Kategorie der "Exklusion" in Meyer 1983, 123.

[339] Vgl. Freidhof (1996), der die "Abgrenzungs-Definition" als eine Variante der von ihm anhand von Losev-Texten beschriebenen "Definition durch Annäherung" nennt. "Annäherungs-Definitionen, die der eigentlichen und endgültigen Definition vorangehen" (ibidem, 51) bedeuten nichts anderes, als daß einem BA mehrere definierende RA folgen, d.h. sie decken sich in diesem Sinne mit dem von mir verwendeten Begriff der Reformulierungskette. Dabei sind Freidhofs Eindrücke (ibidem, 53), die er bei der Analyse Losevs gewinnt, weitgehend übertragbar. Neben der "Abgrenzungs-Definition" nennt Freidhof noch "Definitions-Erweiterung" und "Präzisierung" als Verfahren der "Annäherungs-Definition" (ibidem, 56ff.). Vgl. den Begriff der "Definitionsketten" bei Essler 1970, 84ff.

Text verwendet wird.

(286) Obraz adresata, *t.e.* **togo lica, k kotoromu obraščaetsja avtor,** takže naročito nerealen: [...]. (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 17)

Zum anderen befindet sich die Definition als Reformulierungsfunktion gerade wegen ihres verdeutlichenden, erläuternden Potentials in großer semantischer und funktionaler (pragmatischer) Nähe zur Explikation.[340]

(205) V jazykovom plane kommunikacija kak process obščenija meždu partnerami *(***otpravitelem i polučatelem informacii***)* javljaetsja edinym. (KOLŠANSKIJ 1984, 26)

Aus der formalen und inhaltlichen Vielfalt von Definitionen ergeben sich gewisse Fehlerquellen, d.h. "Fehler beim Definieren" und "Bedingungen des korrekten Definierens" (Pawłowski 1980, 31; siehe im weiteren ibidem, 31ff.) bedingen sich gegenseitig. Pawłowski nennt in diesem Zusammenhang "Zirkularität" (1980, 32), "ignotum per ignotum" (1980, 36), "Wiedersprüchlichkeit der Definition" (1980, 38) und "Inadäquatheit einer Definition" (1980, 39f.).

> *Zirkularität.* Ganz allgemein gesprochen besteht die Zirkularität darin, daß man einen Ausdruck mit Hilfe desselben Ausdrucks definiert, [...].
> *Ignotum per ignotum.* Mit dieser lateinischen Charakterisierung bezeichnet man gewöhnlich einen Fehler, der darauf beruht, daß ein Terminus, dessen Sinn unbekannt ist, mit Hilfe eines anderen Terminus mit ebenfalls unbekanntem Sinn definiert wird.[341]
> *Widersprüchlichkeit der Definition.* Eine Definition ist widersprüchlich, wenn aus ihr ein widersprüchliches Paar von Sätzen

[340] Zur Korrelation der Definition mit anderen Reformulierungsfunktionen vgl. Freidhof 1993, 220; zur Abgrenzung von Definition und Präzisierung vgl. Naess 1975, 102 und Essler 1970, 39 und 53. Zur Abgrenzung von "Begriffsdefinition" und "Begriffsexplikation" vgl. ibidem, 56ff.

[341] Vgl. auch (ibidem, 37): "1. Dieser Fehler hat keinen absoluten, sondern einen relativen Charakter. Er ist nämlich relativiert auf die Menge der Begriffe, die eine Person oder eine Gruppe von Personen kennt: Dieselbe Definition, fehlerhaft in bezug auf die eine Person, kann in bezug auf die andere fehlerfrei sein. Mit anderen Worten, man kann nicht einfach feststellen, daß eine Definition den Fehler ignotum per ignotum enthält, man muß darüber hinaus noch sagen, in bezug auf wen dieser Fehler begangen wird. 2. Die zweite wichtige Eigenschaft des Fehlers ignotum per ignotum ist dessen didaktischer Charakter. Hierin unterscheidet er sich vom Zirkel, der ein didaktischer und ein logischer Fehler zugleich ist"; zu gemeinsamen Aspekten von "Zirkularität" und "ignotum per ignotum" siehe ibidem, 36f.

> folgt, d.h. Sätze, von denen der eine das bestreitet, was der andere behauptet.[342]
> *Inadäquatheit einer Definition.* Der Fehler der Inadäquatheit kann nur bei feststellenden Definitionen auftauchen. Eine korrekte feststellende Definition sollte adäquat sein. Das ist dann der Fall, wenn die Extension des Definiens dem des Definiendum gleicht. [...], wenn sich also die Extensionen nicht gleichen, ist die Definition inadäquat. Sie erfüllt dann nämlich ihre Aufgabe nicht, die doch darin besteht, den festgestellten Sinn oder zumindest die Extension des zu definierenden Terminus getreu wiederzugeben.[343]

Auch von Savigny verdeutlicht in der Liste seiner Definitionsregeln,[344] daß überall dort, wo eine der Regeln verletzt wird, die Definition fehlerhaft oder sogar falsch werden kann.

Die Exemplifikation:

Die Exemplifikation kann als paraphrastische und korrektive Reformulierungsfunktion in Erscheinung treten, da durch sie eine (extensionale) Bedeutungsreduzierung des BA (die auch als (Teil-)Annullierung interpretiert werden kann) auf eines oder mehrere Exempla vollzogen wird. Die Exemplifikation ist eine in gei-

---

[342] Vgl. auch (ibidem, 37) zu den Konsequenzen widersprüchlicher Definitionen. Vgl. das "Kriterium der Nichtkreativität" bei Essler 1970, 71ff.

[343] Zur Differenzierung der "Inadäquatheit" in "die zu enge und die zu weite Definition, sowie Definitionen, in denen sich die Extension des Definiendum mit der des Definiens kreuzt" siehe ibidem, 40ff.

[344] Von Savigny 1976, 102ff. Die Liste seiner Regeln lautet dabei wie folgt (ibidem, 126): "1. Die Definition ist eine Äquivalenz. 2. Die linke Seite der Äquivalenz ist der neu eingeführte Begriff (Er heißt "Definiendum", die rechte Seite "Definiens"). 3. Das Definiendum ist atomar. 4. Im Definiendum kommt jede Variable, die vorkommt, genau einmal vor. 5. Im Definiens und Definiendum kommen genau dieselben Variablen frei vor. 6. Das Definiendum ist neu; d.h.: 6a. Das Definiendum kommt weder im Definiens seiner eigenen Definition noch im Definiens einer früheren Definition vor. (Zirkelverbot.) 6b. Das Definiendum kommt nicht früher schon als Definiendum vor; es sei denn, daß die jetzt betrachtete Definition aus dem bisherigen System ableitbar ist. (Verbot der Mehrfachdefinition.) 6c. Das Definiendum kommt nicht in früheren Behauptungen vor; es sei denn, die Definition ist aus dem bisherigen System ableitbar. (Verbot der nachträglichen Interpretation.)"; vgl. auch (ibidem, 138) die "Sonderformen der Definition": "rekursive Definitionen" (ibidem, 138fff.), "partielle Charakterisierung" (ibidem, 143ff.) und "bedingte Definitionen" (ibidem, 143ff.).

steswissenschaftlichen Texten sehr zahlreich auftretende verbale Strategie.

> Es ist eine geläufige, sehr verbreitete Methode, Gesagtes durch Beispiele zu erläutern, zu illustrieren, zu veranschaulichen. Nächstliegendes Ziel des Sprechers ist es dabei fast immer, Verständnis für das Dargelegte zu erzielen; zu signalisieren, wie und in welche Richtung hin etwas zu verstehen ist. (Elstermann 1987, 55)

Die Exemplifikation dient der Konkretisierung[345] und enthält in dieser Funktion neben der allgemeinen Funktion der Verständnissicherung ebenfalls ein gewisses argumentatives Potential, nämlich Überzeugung durch Verdeutlichung anhand konkreter Beispiele (vgl. Freidhof 1993, 222).

(287) Ėtomu ne protivorečit fakt suščestvovanija v ėtich jazykach suščestvitel'nych pluralia tantum *tipa* russkich **nožnicy, vorota** i. t.p., kotorye oboznačajut ediničnye ob"ekty, sostojaščie iz neskol'kich častej. (PANFILOV 1977, 277)[346]

Die Exemplifikation, die Erläuterung durch Beispiele, gehört mit zu den produktivsten Reformulierungskategorien. Sie ist im Kommunikationsprozeß vergleichsweise einfach einzuführen (SP-Position) und als solche leicht zu erkennen und zu interpretieren (R-Position). Die Exempla konkretisieren die zu exemplifizierende Aussage/Äußerung, indem sie *das* bzw. *die* Bedeutungselement(e) akzentuieren und hervorheben, die SP am besten geeignet erscheinen, seine kommunikativen Intentionen auszudrücken.[347]

---

[345] Zur Exemplifikation und ihrem Gegenstück - die Verallgemeinerung - siehe auch Freidhof 1993, 221.

[346] Wovon besagte Exemplifikation überzeugen soll, welchem Aspekt der vorangegangenen Dartellung sie "ne protivorečit", zeigt die sich unmittelbar anschließende Äußerung: "Ėti suščestvitel'nye ne izmenjajutsja po čislam i, sledovatel'no, ėti ich formy ne vchodjat v oppoziciju, obrazuemuju v predelach grammatičeskogo čisla." Zur Darstellung dieses Belegs in seiner kontextuellen Einbettung (unmittelbarer Prätext und unmittelbarer Posttext) und dem sich daraus ergebenden explikativen Potential siehe weiter unten den Abschnitt zur Explikation (S. 313f.).

[347] Vgl. Grimm 1993, 160 und Schindler 1990, 239; zum Negativfall falscher bzw. unverständlicher Exempla vgl. Elstermann (1987, 55): "Andererseits können Beispiele auch verwirren, wenn der Bezug zum vorher Gesagten dem Hörer nicht oder in einer anderen als vom Sprecher intendierten Art deutlich wird. Das trifft besonders für Analogien zu; die Volksweisheit, daß Vergleiche immer hinken, weist auf diese Problematik hin."

(288) Ko vsjakomu znaku priložimy kriterii ideologičeskoj ocenki *(**lož', istina, pravil'nost', spravedlivost', dobro i pr.**)*. (VOLOŠINOV 1929, 17)

Exemplifikationen stellen aufgrund der Hervorhebung einzelner konkreter Bedeutungselemente auf semantischer Ebene intensional expansive/extensional reduktive Reformulierungen dar. Die dominanten Indikatoren sind *naprimer*, *tak* und *kak* (siehe hierzu auch die Beschreibung dieser RI in 4.1.3.).

(289) Rassmotrim social'no-psichologičeskij aspekt svojstva teksta, a imenno kategoriju vzaimoponimanija, charakterizujuščuju ne tol'ko vnešnjuju organizaciju teksta *(naprimer,* **ego zaveršennost'***)*, no i ego vnutrennjuju strukturu, obraščennuju kak k otpravitelju teksta, tak i k polučatelju. (KOLŠANSKIJ 1984, 154)

Exemplifikationen korrelieren aufgrund des Aspekts der Bedeutungsreduktion, der Konkretisierung, mit der Funktion der Präzisierung. Das in ihnen enthaltene erläuternde Element bringt sie darüber hinaus in Affinität zur Explikation.

Exemplifikation und *Präzisierung*:

(290) Konečno, ėti normy *različny*: ***različna* stepen' ich objazatel'nosti, *različna* širota ich social'nogo diapazona, *različna* stepen' ich social'noj suščestvennosti, opredeljaemaja blizost'ju k bazisu, i t.d.** (VOLOŠINOV 1929, 79)

Exemplifikation und *Explikation*:[348]

(162) Takže i produkt potreblenija možno sdelat' ideologičeskim znakom. *Naprimer*, **chleb i vino stanovjatsja religioznymi simvolami v christianskom tainstve pričaščenija.** (VOLOŠINOV 1929, 16)

(291) Obnaružilos', čto tak nazyvaemye netradicionnye napravlenija v jazykoznanii (različnye napravlenija strukturalizma v ego posledovatel'nych formach, neogumbol'dtianstvo v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach) ne opravdali tech nadežd, kotorye vozlagalis' na nich ich storonnikami. (PANFILOV 1977, 3)

Betrachtet man Beleg (291) genauer, wird deutlich, daß er - formal-syntaktisch

---

[348] Zur Korrelation von Exemplifikation und Explikation vgl. Girke (1977, 143), der zur Abgrenzung beider anmerkt: "Sie [explizierende Beispielsätze] haben zwar eine gewisse exemplifizierende Funktion, sie sind aber vom Standpunkt des Sprechers aus gesehen im Gegensatz zu den ExK [explikative Konstruktionen] nicht vollständig."

betrachtet - zwei Lesarten impliziert, und zwar

(291a) Obnaružilos', čto *tak nazyvaemye* netradicionnye *napravlenija* v jazykoznanii *(***različnye** ***napravlenija*** **strukturalizma v ego posledovatel'nych formach, neogumbol'dtianstvo v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach***)* ne opravdali tech nadežd, kotorye vozlagalis' na nich ich storonnikami.

und

(291b) Obnaružilos', čto *tak nazyvaemye* netradicionnye *napravlenija* v jazykoznanii *(***različnye** ***napravlenija*** **strukturalizma v ego posledovatel'nych formach, neogumbol'dtianstvo v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach***)* ne opravdali tech nadežd, kotorye vozlagalis' na nich ich storonnikami.

Im ersten Fall stellt der Beleg eine exemplifizierende Explikation dar. Netradicionnye napravlenija v jazykoznanii wird durch **različnye napravlenija strukturalizma v ego posledovatel'nych formach, neogumbol'dtianstvo v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach** reformuliert. Die Exemplifikation stellt dann eine Aufzählung zweier Exempla dar, die zur Explizierung des BA dienen.

In der zweiten Lesart wird der BA (der in beiden Lesarten gleich ist) zunächst durch **različnye napravlenija strukturalizma v ego posledovatel'nych formach** expliziert. Dieser explikative RA wird dann wieder aufgegriffen und zum BA der darauffolgenden Exemplifikation **neogumbol'dtianstvo v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach**. D.h. in diesem Fall läge eine Reformulierungskette vor. Beide Lesarten sind aus syntaktischer Sicht korrekt. D.h. daß die Entscheidung, welche der beiden Lesarten die intendierte ist, auf propositionaler Ebene zu treffen ist. Der Leser des Textes muß somit über sprachphilosophische Kenntnisse verfügen und unter Bezugnahme auf diese Kenntnisse entscheiden, ob mit netradicionnye napravlenija v jazykoznanii sowohl **različnye napravlenija strukturalizma v ego posledovatel'nych formach** als auch **neogumbol'dtianstvo v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach** (im Sinne einer Aufzählung) gemeint ist, oder ob **neogumbol'dtianstvo v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach** nur Beispiele für različnye napravlenija strukturalizma v ego posledovatel'nych formach und damit auch für netradicionnye napravlenija v jazykoznanii darstellen. Daß PANFILOV derartige Kenntnisse und damit die richtige Entscheidung für eine der beiden Lesarten voraussetzt, wird u.a. darin deutlich, daß im unmittelbar nachfolgenden Posttext keinerlei Hinweise darauf folgen, wie dieses Textsegment zu lesen ist (da es sich bei diesem Beleg um den vierten Satz des Gesamttextes handelt, ergibt auch der Prätext keine Klärung). Erst eine ganze Seite später, wird das Rätsel mehr zufällig (d.h. im Zuge der Textprogression und nicht als Erläuterung zu besagtem Passus) entschlüsselt:

(292) Ėto sleduet skazat' i o naibolee posledovatel'nych formach strukturalizma (sossjurianstvo, glossematika, deskriptivnaja lingvistika), i o neogumbol'dtianstve v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach. (PANFILOV 1977, 4)

Erst an dieser Stelle weiß R definitiv - sofern er nicht über die von SP (PANFILOV) vorausgesetzten Kenntnisse verfügt -, was PANFILOV mit obigem Beleg meinte, daß die Aussage als Aufzählung zu verstehen ist; erst die an dieser Textstelle angeführte Exemplifikation macht diesen Zusammenhang (zweifelsfrei) deutlich:

(292a) Ėto sleduet skazat' i o naibolee posledovatel'nych formach strukturalizma (**sossjurianstvo, glossematika, deskriptivnaja lingvistika**), i o neogumbol'dtianstve v ego evropejskoj i amerikanskich raznovidnostjach.

Diese Exemplifikation stellt insofern eine "klassische" dar, als hier Beispiele dafür gegeben werden, was unter BA zu verstehen ist. Es wird deutlich, daß BA und RA exemplifizierender Konstruktionen sich in einer Inklusionsbeziehung zueinander befinden: RA (Exemplum bzw. Exempla) ist Teil des BA, genauer: der Extension des BA. Das explikative Potential dieses Belegs wird wiederum dann deutlich, wenn man die Beziehung zum vorangegangenen Beispiel (291) herstellt.

Die Explikation:

Explikationen dienen dazu, Wissen herzustellen und zu vermitteln. Dies erfolgt über das Benennen von Neuem und Bekanntem bzw. die Bezugnahme des Bekannten auf das Neue:

> 'Vermitteln' wird von uns verstanden als Herstellen einer Beziehung zwischen etwas Neuem oder Unbekanntem und etwas Bekanntem oder Nachvollziehbarem. Wir untersuchen deshalb, in welcher Weise das zu Erklärende, das Explicandum, und Erklärende, das Explicans, aufeinander bezogen werden. Daraus läßt sich eine Typologie von Erklärungen, die sogenannten 'Erklärungsmuster', ableiten. (Hemme u.a. 1980, 168)

Die Explikation ist eine paraphrastische Reformulierungsfunktion,[349] die sich in starker Affinität zur Reformulierungsfunktion der Definition befindet (siehe wei-

---

[349] Wie eng Meyer (1983, 105) die Beziehung zwischen Paraphrase und Explikation sieht, zeigt sich in seinem Funktionsbegriff der "paraphrastisch-explikativen Funktion"; vgl. hierzu auch ibidem, 113ff.

ter oben zur Definition).[350]

> Eine ExK [explikative Konstruktion; A.G.] ist dann gegeben, wenn, auf Grund einer Hypothese des Textproduzenten über die Interpretation seiner Äußerungen durch den Textrezipienten, einem Ausdruck A ein Ausdruck B mit syntaktischen Mitteln derart zugeordnet wird, daß nach dem Willen des Textproduzenten die Gesamt- oder eine Teilinformation von A durch B so ausgedrückt wird, daß sie dem Hörer verständlich ist. (Girke 1977, 155)

Eine solche Definition ermöglicht erste umfangreiche Schlüsse über Art und Bedeutung von Explikationen (was ihren positiven, da hohen definitorischen Gehalt belegt):

1. Sie bestätigt den von mir bereits mehrfach angesprochenen Aspekt, daß SP bestimmte Verstehensdefizite von R antizipieren muß. 2. Explikationen stellen eine Möglichkeit dar, Verstehensdefizite zu verringern oder zu beseitigen.[351] 3. Explikationen setzen sich aus zwei konstitutiven Elementen zusammen, einem zu erklärenden (Explikandum = BA) und einem erklärenden (Explikans = RA), wobei die Reihenfolge beider Elemente in der Regel Explikandum - Explikans lautet,[352] d.h. die Explikation weit häufiger eine Reformulierungs- als eine Präfor-

---

[350] Zur Darstellung der Explikation aus handlungstheoretischer, philosophischer und wissenschaftstheoretischer Sicht siehe von Wright 1991; zur Explikation im allgemeinen vgl. auch Pawłowski 1980, 157ff. Zur Beziehung von Explikation und Definition siehe Essler 1970, 56ff. und passim.

[351] Vgl. von Wright (1991, 19f.): "Der normale Sprachgebrauch macht keinen scharfen Unterschied zwischen den Wörtern "erklären" und "verstehen". Man kann praktisch von jeder Erklärung, sei sie kausal, teleologisch oder von irgendeiner anderen Art, sagen, daß sie unser Verständnis fördert. Allerdings hat "Verstehen" auch einen psychologischen Beiklang, den "Erklären" nicht hat. [...] Es ist jedoch nicht nur dieser psychologische Anstrich, wodurch sich das Verstehen vom Erklären unterscheidet läßt. Verstehen hängt auch mit *Intentionalität* zusammen, und zwar in einer Weise, in der dies für Erklären nicht gilt. Man versteht die Ziele und Absichten eines Handelnden, die Bedeutung eines Zeichens oder Symbols und den tieferen Sinn einer sozialen Institution oder eines religiösen Ritus. Diese intentionalistische oder, wie man sie ebenfalls nennen könnte, semantische Dimension des Verstehens trat in der jüngeren methodologischen Diskussion immer mehr in den Vordergrund." Vgl. auch ibidem, 124 und Essler 1970, 58f.

[352] Vgl. Girke (1977, 140): "Die ExK hat somit die Struktur: XK_1 conj K_2." Die bei Girke verwendeteten Abkürzungen stehen für: ExK = "explikative Konstruktion", K_1 = "Explikandum" ("K_1 ist eine Variable für die Konstituenten von ExK"), K_2 = "Explikans", conj = "die Konjunktion, die K_1 und K_2 verknüpft" (Girke hat sein Untersuchungsmaterial bewußt auf Explikationen, die durch *to est'* indiziert werden, reduziert),

mulierungsfunktion ist (zu möglichen Ausnahmen der Grundstruktur siehe weiter unten). 4. Das Explikans bezieht sich auf das Explikandum als Ganzes.[353] Beide stellen auf referenzsemantischer Ebene eine Gleichheitsbeziehung dar, sie beziehen sich auf den gleichen Referenten, nur daß das Explikans häufig eine semantisch komplexere, detailliertere und/oder präzisere Umschreibung des Explikandum darstellt (vgl. die Korrelation von Präzisierung und Explikation weiter unten; vgl. Kirpičnikova 1970, 98, 101 und 108f.; Essler 1970, 58). Gleichheit bedeutet hier Gleichstellung (d.h. BA und RA stehen in der Regel gleichwertig nebeneinander) und soll nicht als Bedeutungsidentität verstanden werden (daß Explikationen dies häufig nicht sind, werden die weiteren Überlegungen zeigen).[354] 5. Explikationen können unterschiedliche syntaktische und semantische Variationen aufweisen, und zwar abhängig davon, ob RA "die Gesamt- oder eine Teilinformation" von BA explikativ aufgreift. Dies bedeutet, daß die von mir an anderer Stelle angesprochene Relevanz des korrekten Erfassens des lexematischen Umfangs von BA auch hier deutlich wird (vgl. auch Hemme u.a. 1980, 168).

Girke (1977, 144ff.) unterscheidet bei Explikationen neun Beziehungstypen zwischen Explikandum und Explikans, die er

a) Relation der synonymischen Übersetzung;
b) Relation der Bedeutungserklärung;
c) Relation synonymischer Paraphrase;
d) Relation der Definition;
e) Relation der Paraphrase auf enzyklopädischer Basis;
f) Relation der Paraphrase auf textueller Basis;
g) Relation der Hyponymie;
h) Relation der Quasihyponymie;
i) Relation der Konversion

X = "eine Variable, die den syntaktischen Kontext von ExK bezeichnet" (ibidem, 139). Vgl. Kirpičnikova/Oicė 1967, 51; Kirpičnikova 1970, 97 und auch Pawłowski 1980, 160ff. Daß es auch andere Bezeichnungsmöglichkeiten gibt, zeigt z.B. von Wright 1991, 24.

[353] Vgl. Kirpičnikova/Oicė (1967, 50): "V složnych predloženijach s pojasneniem vtoraja čast' otnositsja k pervoj v celom, oboznačaja to že, čto pervaja, no inače, bolee detalizovanno, sredstvami inogo rečevogo stilja [...]. Ėti predloženija charakterizujutsja sledujuščimi priznakami: Vtoraja čast' otnositsja k pervoj časti v celom." Vgl. Grimm 1993, 152f.

[354] Vgl. Girke 1977, 141; dieser Aspekt bestätigt gerade im Zusammenhang mit *to est'* die unter anderem in 4.1.3. beschriebene Beobachtung der scheinbaren Äquivalenz. Vgl. Essler 1970, 58.

nennt.[355] Da diese Einteilung m.E. der semantischen Vielfalt von Explikationen[356] in ausreichendem Maße gerecht wird und die von Girke vollzogene Reduktion auf solche Konstruktionen, die mit *to est'* indiziert werden, keinerlei negative Einflüsse auf die Übertragung dieser Klassifikation auf ein breiter angelegtes Untersuchungsmaterial hat, werde ich diese Taxonomie zur Grundlage meiner weiteren Überlegungen machen:

1. Die Explikation als "synonymische Übersetzung": Explikandum und Explikans stehen in einer synonymischen Relation, wobei beide auf unterschiedlichen Sprachvarietätsebenen anzusiedeln sind. D.h. hier geht es um die Art paraphrastischer Konstruktionen, die ich in 4.4.1. als *Wortvariationen* bezeichnet habe. Zur Verdeutlichung möchte ich eines der dort genannten Beispiele nochmals anführen.

(272) Ėta obobščennost' otnositsja k strukture samogo kommunikativnogo akta, postroennogo kak dvuveršinnaja sistema, v kotoroj vyde-

---

[355] Eine weniger umfangreiche, aber ebenfalls interessante Differenzierung verschiedener Explikationstypen wird in Hemme u.a. (1980, 169) gegeben. So unterscheiden diese betreffs "Informationsinhalt" von Explikationen ["Hier werden die Inhalte des Explicandum und seines Explicans miteinander in Beziehung gesetzt."] drei Kategorien: "1. Gleichrangige Beziehungen, d.h. das Explicans ist eine Paraphrase des Explicandum. 2. Teileigenschafts-Beziehungen, d.h. daß auf ein Merkmal des Explicandum zu seiner Erklärung besonders abgehoben wird, [...]. 3. Hierarchische Beziehungen, d.h. das Verstehen von Begriffen soll ermöglicht werden, indem entweder ein Über- oder Unterbegriff als zusätzliche Information gegeben wird." Dabei differenzieren sie des weiteren innerhalb der "Herkunft des sprachlichen Materials" zwischen zwei Formen: "1. Die im Fach vorfmdliche Referenzwelt wird auch für das Explicans beibehalten. Es wird innerhalb derselben Fachsprache vorgetragen. 2. Die Referenzwelt wird gewechselt, entweder dadurch, daß das Explicans aus der Begriffswelt eines anderen Faches oder aus dem die Einzelwissenschaften übergreifenden Begriffsvorrat oder aus der Alltagswelt des Rezipienten gewählt wird." Vergleicht man diese Explikationskategorien mit den nachfolgend im einzelnen zu beschreibenden Kategorien Girkes, werden viele Gemeinsamkeiten deutlich. So sind fast alle Explikationsmuster Girkes auch in Hemme u.a. enthalten und dies auch dann noch, wenn man deren Fazit (ibidem, 174) vor Augen hat: "Die Analyse der Erklärungen ergibt, daß sich alle auf zwei zugrundeliegende logische Muster zurückführen lassen: a. x ist ein y b. x funktioniert wie ein y."

[356] "Semantische Vielfalt" bedeutet, daß Explikationen zuweilen eine hohe Affinität zu anderen Reformulierungsfunktionen, wie z.B. Präzisierung, Definition und Exemplifikation, aufweisen; vgl. hierzu auch Kirpičnikova (1970, 97): "Nečetkost' termina estestvenno vlečet za soboj neopredelennost' granic pojasnitel'noj konstrukcii. Sejčas ėti granicy javljajutsja, na naš vzgljad, sliškom širokimi: v pojasnitel'nuju konstrukciju vključajut mnogo takich struktur, kotorye v dejstvitel'nosti ne javljajutsja pojasnitel'nymi."

ljajutsja prežde vsego dva učastnika kommunikacii - otpravitel' i polučatel' *(***adresat i adresant***)*. (KOLŠANSKIJ 1984, 23)

Explikationen dieser Kategorie können dabei aber auch eine umgekehrte Zuordnung von BA und RA auf der Ebene der Sprachvarietäten darstellen, d.h. um den erklärenden Effekt zu erzielen, wird ein fremdsprachlicher BA durch einen (SP betreffend) muttersprachlichen RA oder ein fachsprachlicher BA durch einen standardsprachlichen, allgemein gebräuchlichen RA reformuliert.[357]

(293) Jazyk v širokom smysle ėtogo slova, vključaja ne tol'ko estestvennye čelovečeskie jazyki, no i vsjakogo roda iskusstvennye (vspomogatel'nye znakovye sistemy, ispol'zuemye v nauke, technike i t.d., sozdannye učenymi vspomogatel'nye jazyki tipa ėsperanto i dr.), predstavljaet soboj neobchodimoe sredstvo osuščestvlenija i suščestvovanija abstraktnogo, **obobščennogo** myšlenija i racional'noj stupeni čelovečeskogo poznanija, napravlennogo na ob"ektivnuju dejstvitel'nost', čelovečeskoe obščestvo, samo čelovečeskoe myšlenie i poznanie. (PANFILOV 1977, 12)[358]

Explikationen dieser Art machen die verständnissichernde Funktion von Reformulierungen besonders gut deutlich, insofern als hier das Herstellen von Verständnis im Sinne von *Wissensvermittlung* dargestellt wird. Hier greift auch der Begriff der sogenannten populärwissenschaftlichen Übersetzung der Translationslinguistik (vgl. Handwerker 1990 und 1992; vgl. auch Grimm 1993, 99ff.). Übersetzung ist hierbei nicht nur bzw. gerade nicht interlingual zu verstehen. Übersetzung im hier relevanten Sinne soll vielmehr reduziert werden auf intralinguale Varianten, d.h. auf die Übersetzung innerhalb einer Sprache, und zwar zwischen einzelnen Varietäten, wie sie beispielsweise zwischen Fachsprache und Alltagssprache stattfinden. Der Vermittlungsprozeß von fachsprachlichem Wissen weist zahlreiche Parallelen zur Übersetzungstätigkeit auf.

---

[357] Vgl. Kirpičnikova 1970, 107 und Hemme u.a. 1980, 174. Eher im ersteren Sinne sieht Essler (1970, 57f.) die Explikation.

[358] Interessanterweise stellt dies einen der seltenen Belege aus PANFILOV dar, wo die Wortvariation die Richtung *fremdsprachlicher Begriff -> allgemeinsprachlicher Begriff* einnimmt. Für PANFILOV charakteristisch ist normalerweise die umgekehrte Zuordnungsrichtung (*allgemeinsprachlicher Begriff -> fremdsprachlicher Begriff*), die er sehr produktiv verwendet, z.B. (PANFILOV 1977, 114): "No obščim, **universal'nym** dlja predloženij vo vsech jazykach javljaetsja [...]" oder (ibidem, 117): "Suščestvuet točka zrenija, soglasno kotoroj sub"ekt i predikat suždenija vsegda vyražajutsja sootvetstvenno ponjatijami o predmete *(***substancii***)* i ego priznakach *(***akcidencii***)*, a v predloženii - jazykovymi kategorijami podležaščego i skazuemogo."

> So wie Texte einer fremden Sprache unter Berücksichtigung der kulturellen Differenzen übersetzt werden müssen, machen wissenschaftliche Abhandlungen eine Übersetzung innerhalb einer Sprache nötig, wenn sie für Rezipienten mit gänzlich anderem oder nur teilweise ausgebautem Wissenshintergrund verständlich gemacht werden sollen. (Handwerker 1990, 380)

2. Die Explikation als "Bedeutungserklärung": Bedeutungserklärende Explikationen stellen die Kategorie von Explikationen dar, die man allgemein im landläufigen Sinne als eine solche bezeichnen würde.[359] Im Moment der "Bedeutungserklärung" liegt auch eine der Ursachen dafür, daß Explikation und Definition häufig als Korrelate zueinander empfunden werden.[360]

(294) [...] jazyk est' immanentnoe javlenie, *t.e.* on **ne podveržen vozdejstviju ėkstralingvističeskich faktorov**, a poėtomu pri issledovanii dolžen rassmatrivat'sja v sebe i dlja sebja (für sich und an sich), i pri ob"jasnenii jazykovych javlenij ne dolžny privlekat'sja ėkstralingvističeskie faktory, t.e. social'nye faktory i myšlenie; [...]. (PANFILOV 1977, 5)

Dieser Beleg ist in mehrfacher Hinsicht interessant:

- Zunächst einmal stellt er eine explikative Konstruktion unter dem Aspekt der Bedeutungserklärung dar. Daß es sich hierbei um eine Explikation und nicht um eine Definition handelt, wird dadurch deutlich, daß RA nur eine mögliche Bedeutungscharakterisierung von BA darstellt. D.h. es ließen sich andere Bedeutungserklärungen für BA denken, genauso wie umgekehrt sich andere BA zu RA denken ließen. Die Extensionen von Explikandum und Explikans sind nicht gleich. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß bedeutungserklärende Explikationen in der Regel syntaktisch expansive Reformulierungen bei gleichzeitiger intensionaler Expansion und extensionaler Reduktion darstellen.
- Des weiteren folgt auf die so beschriebene Explikation eine Darstellung dessen, was PANFILOV mit dieser Aussage im Sinne der Verständnisbildung (mit)-verstanden wissen will, nämlich: "pri issledovanii dolžen rassmatrivat'sja v sebe i dlja sebja (für sich und an sich), i pri ob"jasnenii jazykovych javlenij ne dolžny privlekat'sja ėkstralingvističeskie faktory, t.e. social'nye faktory i myšlenie". Dieser Passus stellt die von SP nahegelegten und durch die vorangegangene Explikation eingeleiteten Schlußfolgerungen dar, die durch *a poėtomu* im Text mar-

[359] Zur Explikation als Interpretation siehe auch von Wright 1991, 123f.

[360] Dies wird zum Beispiel auch in Girkes Vergleich dieser Kategorie mit Lexikoneinträgen deutlich; vgl. zum Aspekt Explikation und Definition auch Pawłowski 1980 (v.a. 183ff.).

kiert sind. Diese Schlußfolgerungen bilden gemeinsam mit der vorangegangenen Explikation eine zusammenfassende Konstruktion[361] (siehe zur Korrelation von Zusammenfassung und Explikation auch weiter unten 5.3.).

- Interessant sind an diesem Beleg zwei weitere Merkmale, die bei PANFILOV in dieser oder ähnlicher Weise sehr häufig auftreten und bestimmte, für seine Darstellungsweise charakeristische Verfahren zeigen. Zum einen die sog. *Wortvariationen*: Äußerungen wie "v sebe i dlja sebja (für sich und an sich)" lassen sich viele finden. PANFILOV arbeitet sehr bewußt mit solchen Übersetzungen, mit denen er mitsignalisiert, auf welchen (linguistischen, sprachphilosophischen, autorenbezogenen o.ä.) Ursprung ein gewisser Gedanke zurückzuführen ist.[362] Zum zweiten das Moment der *wörtlichen Wiederholung* (siehe hierzu weiter unten). PANFILOV verwendet wörtliche Wiederholungen sehr produktiv, so findet sich beispielsweise "ėkstralingvističeskie faktory, t.e. social'nye faktory i myšlenie" nur eine halbe Seite später (PANFILOV 1977, 6) in identischer Formulierung wieder. Interessant hierbei ist nicht die Tatsache, daß PANFILOV eine wortwörtliche Wiederholung verwendet, interessant ist vielmehr die Komplexität der Wiederholungsstruktur, die ja selbst eine Reformulierung darstellt. D.h. obwohl er mittels der Erst(re)formulierung zu verstehen gegeben (expliziert!) hat, was er unter "ėkstralingvističeskie faktory" verstanden wissen will (nämlich: "social'nye faktory i myšlenie"), beschränkt er sich bei der Wiederholung nicht auf BA oder RA, sondern übernimmt die komplette Konstruktion. Dies kann mit Sicherheit nicht allein damit erklärt werden, daß es der Aufrechterhaltung bzw. Verbesserung des Rezeptionsprozesses dient, denn aus meiner eigenen Rezeptionserfahrung dieses Textes kann ich sagen, daß mir, als ich zur Stelle der Wiederholung kam, durch-

---

[361] Ich sehe diesen (meinen) Leseeindruck dadurch bestätigt, daß dieser Beleg in seiner Gesamtheit Punkt 2. einer von PANFILOV verfaßten Liste von "tri principa" ist, die das "struktural'noe napravlenie v jazykoznanii, rešaja ėti [anaphorische Beziehung auf den Prätext] problemy" charakterisieren. Diese "tri principa" stellen alle Zusammenfassungen vorangehender Beschreibungen dar.

[362] Siehe z.B. auch (PANFILOV 1977, 23), wo ein ganzer Komplex solcher Übersetzungstrukturen aufeinanderfolgt: "V ėtom napravlenii neogumhol'dtianstva jazyk takže rassmatrivaetsja ne kak orudie, sredstvo osuščestvlenija myšlenija, v toj ili inoj stepeni adekvatno otražajuščego ob"ektivnuju dejstvitel'nosti, a kak nekij promežutočnyj mir (**Zwischenwelt**, *inače* **Wirklichkeit**) meždu ob"ektivnoj dejstvitel'nosti (**Außenwelt**, *inače* **Sein**, **Realität**) i myšleniem, soznaniem (**Innenwelt**, *inače* **Bewußtsein**), charakter kotorogo opredeljaet tip myšlenija, tak čto myšlenija každogo naroda imeet čisto nacional'nye čerty, i ego razvitie celikom opredeljaetsja immanentnym razvitiem nacional'nogo jazyka." Wie die typographischen Markierungen zeigen, arbeitet PANFILOV mit solchen Übersetzungen nicht nur auf der Ebene *Russisch - Deutsch*, sondern stellt auch noch auf der deutschsprachigen Ebene Reformulierungsrelationen her.

aus noch bewußt war, was PANFILOV als "ėkstralingvističeskie faktory" beschrieben hatte. Ich halte eine solche Verfahrensweise für eine für PANFILOV autorenspezifische Darstellungsweise, da ich dies bei den anderen Belegtexten nicht in dieser Form und Häufigkeit gefunden habe.[363]

3. Die Explikation als "synonymische Paraphrase": Die Kennzeichnung der Beziehung zwischen Explikandum und Explikans als "synonymische Paraphrase" nimmt Bezug auf einen Paraphrasebegriff, wie ich ihn, dem Verständnis dieser Arbeit nach, als Oberbegriff eingeführt haben, nämlich die *Umformulierung*. *Umformulierung* bedeutet hier Variation ohne deutliche Einflußnahme auf semantischer und syntaktischer Ebene.

(8) Poskol'ku svjaz' meždu nimi associativna, to, po mneniju B. Volek, i dannye slučai ėmotivnych znakov markirovany "indeksnost'ju" [...]: imejutsja v vidu metaforičeskie i metonimičeskie "dvojnye znaki" *(t.e.* **perenosnye značenija***)*, vključaja i derivatnuju (affiksal'nuju) leksiku, a takže perenosnyj charakter nekotorych grammatičeskich značenij [...]. (ŠACHOVSKIJ 1991, 131)[364]

(15) Kak i v slučae sravnenija, izobrazitel'nost' reči sostoit vovse ne v tom, čtoby zastavit' čitatelja proizvedenija v točnosti i nagljadno voobrazit' sebe izobražaemyj predmet, a bolee v tom, čtoby zastavit' "počuvstvovat'", *t.e.* **nastroit' ėmocional'noe otnošenie k predmetu.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 35)

Explikandum und Explikans sind inhaltlich gleichwertig, d.h. sie versprachlichen

[363] So wird zum Beispiel auch der bei Kategorie 1. (Explikation als "synonymische Übersetzung") angeführte Beleg "abstraktnogo, **obobščennogo**" (PANFILOV 1977, 12) zu einer solch mehrfachen Wiederholung in seiner Gesamtheit als Reformulierungskonstruktion herangezogen (z.B. PANFILOV 1977, 126, 273, 274 und 284). Gerade in dem Komplex der zuvor (im Haupttext) beschriebenen Beobachtungen des Textes PANFILOV zeigt sich eine Besonderheit: PANFILOV verwendet Reformulierungen sehr oft als sehr komplexe Strukturen (Reformulierungsketten und andere). In seinen Belegen gehen Reformulierungen in solcher Vielzahl ineinander über, stehen nebeneiander, verbinden die Einzelreformulierungen miteinander und stellen eine so umfangreiche textuelle Verflechtung her, wie ich sie in keinem anderen meiner Belegtexte in solchem Umfang und solcher Häufigkeit gefunden habe. Der Text PANFILOVs stellt für den Reformulierungs-Suchenden und -Untersuchenden aufgrund seiner Vielfalt geradezu ein "Fundgrube" dar.

[364] Siehe auch die Darstellung dieses Belegs weiter unten (S. 313).

äquivalente Inhalte bei unterschiedlicher Formulierung.[365]

Um dem potentiellen Vorwurf, meine Akzeptanz der Kategorien 1. und 3. ("synonymische Übersetzung" und "synonymische Paraphrase") stünden in Widerspruch zu meiner abgrenzenden Darstellung von Paraphrase und Synonymie in 4.4., zu entgehen, möchte ich folgendes nochmals im hier konkreten Zusammenhang anmerken: "Synonymie" und "synonymisch", wie Girke sie hier verwendet, decken sich zwar nicht grundlegend mit meinem Verständnis dieser Begriffe, bringen in seiner Kategorisierung von Explikationen aber genau das zum Ausdruck, worum es geht: Bedeutungsähnlichkeit und Gleichwertigkeit im Sinne von gegenseitiger Substituierbarkeit. Paraphrase und Synonymie stellen für mich nach wie vor (weitgehend) unterschiedliche Erscheinungen dar, die sich aber bis auf ein Minimum an Differenz annähern können, ein solches Minimum an Differenz ist z.B. in den Kategorien 1. und 3. gegeben.[366]

4. Die Explikation als "Definition": Die semantisch-strukturale Verbindung von Explikation und Definition wurde von mir bereits anhand der Kategorie 2. hergestellt. Eine explizite Bezeichnung und Erstellung einer weiteren Kategorie unter diesem Aspekt ist meiner Meinung nach deshalb eigentlich unnötig - und dies auch dann noch, wenn man Girkes (1977, 145) Begründung hierfür berücksichtigt:

> Die Relation zwischen den Konstituenten ähnelt der zwischen den Konstituenten der ExK unter (b) ["Relation der Bedeutungserklärung"; A.G.]. K_2 in Definitionen ist lediglich stärker normiert.

5. Die Explikation als "Paraphrase auf enzyklopädischer Basis": Ein solcher Explikationsbegriff nimmt Bezug auf eine ausgesprochen interessante und kommunikativ relevante Beziehung von Explikandum und Explikans - interessant

---

[365] Vgl. Girke (1977, 145): "K_2 als synonymische Paraphrase stellt keine Zerlegung eines Ausdrucks in seine Bedeutungskomponente dar, sondern gibt den Inhalt von K_1 mit anderen Ausdrucksmitteln wieder. [...] Wichtig für diesen Typ der ExK ist, daß die Konstituenten lexikalisch ganz unterschiedlich aufgebaut sind."

[366] Vgl. Grimm 1993, 79ff., wo gerade jene Gleichsetzung von Bedeutungsähnlichkeit und Synonymie, wie sie von zahlreichen Autoren vertreten wurde/wird, dargestellt wird; vgl. zum Aspekt der Annäherung von BA und RA auch Freidhof 1996, 49. Betrachtet man sich die Kategorien 1. und 3. nach Girke, wird seine Kritik an Kirpičnikova (1970) unverständlich (Girke 1977, 155: "Die Definition der ExK durch Kirpičnikova ist nicht brauchbar. Als problematisch hat sich vor allem der vage Begriff der Bedeutungsgleichheit bzw. der Bedeutungsähnlichkeit erwiesen"), da die Äquivalenz von Explikandum und Explikans, wie sie Kirpičnikova als (eine) Grundlage ihrer Beschreibung explikativer Konstruktionen mit *to est'* formuliert, als solche ja auch in diesen beiden Explikationstypen bei Girke zu finden ist.

und kommunikativ relevant, da hier Vorwissen von R, Präsuppositionen und Konnotationen zum Tragen kommen. Explikandum und Explikans stellen einen Referenten und ein ihm zugewiesenes Merkmal dar, deren Verbindbarkeit aufgrund eines von SP angenommenen gemeinsamen Wissenstandes von SP und R entsteht. Referent und Merkmal werden dabei als gleichwertig eingeführt.[367]

(295) V bol'šinstve slučaev ich ponimajut kak javlenija soznanija, *t.e.* **psichologističeski**. (VOLOŠINOV 1929, 9f.)

(296) V struktural'nom napravlenii jazykoznanija (i ne tol'ko jazykoznanija) širokoe rasprostranenie polučilo položenie o tom, čto dolžna byt' prinjata ljubaja sistema opisanija jazyka, esli ona udovletvorjaet trebovaniju byt' vnutrenne neprotivorečivoj, posledovatel'noj, vytekajuščej iz prinjatych aksiom, i prostoty *(***èkonomnosti***)* i daže èlegantnosti! (PANFILOV 1977, 9)[368]

6. Die Explikation als "Paraphrase auf textueller Basis": Explikationen dieser Kategorie sind nur über die Einbeziehung von Kontext und Kotext als solche erkennbar und verständlich. Nur unter Berücksichtigung des die Explikation umgebenden Textes (also Prä- und Posttext) und des inhaltlichen Gedanken- bzw. Sinnzusammenhangs, in welchen dieselbe eingebettet ist, kann die Explikation als solche interpretiert werden (vgl. Kirpičnikova 1970, 104). Hier gilt es, die Explikation über den Äußerungsrahmen hinaus als Textstruktur zu betrachten (vgl. weiter unten die Darstellung von Zusammenfassungen als Text- und Äußerungsstrukturen). Des weiteren kommt auch hier die kommunikative Komponente der Bezugnahme auf (von SP antizipierte) gemeinsame Wissensbestände von SP und R zum Tragen. Es lassen sich somit drei Arten *textueller* Explikationen unterscheiden:

6.1. Explikationen unter Bezugnahme auf den Prätext:[369]

---

[367] Vgl. Girke (1977, 145f.): "Wir müssen zur Interpretation der Konstruktion auf enzyklopädische Kenntnisse zurückgreifen ["enzyklopädisch" im Sinne von *allumfassend* und nicht im Sinne von lexikalisch als das Wörterbuch betreffend; A.G.]. Die Explikation [...] basiert auf der Zuordnung einer Eigenschaft zu einem Objekt bei gleichzeitiger Gleichsetzung von Objekt und Eigenschaft. Die durch K_2 bezeichnete Eigenschaft ist kein lexikalisches Merkmal [...], sondern ein zugeschriebenes Merkmal"; vgl. auch die Problematik des Definierens und Explizierens von "Begriffen mit Bedeutungsfamilien" bei Pawłowski 1980, 199ff. (u.a. 212).

[368] D.h. "Sparsamkeit" als ein Merkmal von "Einfachheit".

[369] Vgl. Girke (1977, 147): "K_2 expliziert somit K_1 über eine Vortextvereinbarung und ist nur über diese verständlich. Explikationen, die Vortextvereinbarungen aktualisieren, nennen wir v e r w e i s e n d e Explikationen." Als Beispiel hierfür nennt Girke

(297) Gde tvorjaščee soznanie živet v odnom i edinstvennom jazyke ili gde jazyki, esli ono - **èto soznanie** - pričastno mnogim jazykam, strogo razgraničeny i ne borjutsja v nem meždu soboju za gospodstvo, - tam nevozmožno preodolenie ètogo glubinnogo, v samom jazykovom myšlenii založennogo dogmatizma. (BACHTIN 1986, 514)

6.2. Explikationen unter Bezugnahme auf den Posttext (d.h. das Explikandum wird nach dem Explikans nochmals (erklärend, präzisierend o.ä.) aufgegriffen. Explikationen dieses Subtyps weisen somit ein gewisses präformulierendes Moment auf und sind als solche Teil von Reformulierungsketten.[370] So wird im nachfolgenden Beleg die erste Explikation (indiziert durch *t.e.* und Klammersetzung) im unmittelbar nachfolgenden Äußerungssegment nochmals expliziert.

(8) Poskol'ku svjaz' meždu nimi associativna, to, po mneniju B. Volek, i dannye slučai èmotivnych znakov markirovany "indeksnost'ju" [...]: imejutsja v vidu metaforičeskie i metonimičeskie "dvojnye znaki" *(t.e.* perenosnye značenija*)*, **vključaja i derivatnuju (affiksal'nuju) leksiku, a takže perenosnyj charakter nekotorych grammatičeskich značenij** [...]. (ŠACHOVSKIJ 1991, 131)

Ein interessantes Beispiel einer solch textuellen Explikation stellt der nachfolgende Auszug aus PANFILOV (1977, 277) dar: Hier werden zunächst einige Thesen aufgestellt.

(298) V jazykach sintetičesko-flektivnogo tipa, v kotorych edinstvennoe i množestvennoe čislo vyražaetsja flektivnymi pokazatel'jami, imeet mesto inoj tip sootnošenija priuročennych k nim značenij. Forma edinstvennogo čisla v nich takže možet upotrebljat'sja v rodovom značenii i v ètom častnom slučae okazyvaetsja nejtral'noj po otnošeniju k čislovym protivopostavlenijam. Odnako specifičeskim dlja nee javljaetsja značenie ediničnosti, i ona ne možet upotrebljat'sja v značenii distributivnoj množestvennosti, čto imeet mesto

---

Konstruktionen wie *V takich slučajach, t.e. ...* und fügt hinzu: "Sehr häufig ist K_1 auch eine im Vortext eingeführte Abkürzung oder ein pronominaler Ausdruck." Vgl. auch Kirpičnikova (1970, 99f.) zur Differenzierung von "Konstrukcii s ukazatel'nymi mestoimenijami v roli pojasnjaemogo komponenta kak slovami, obladajuščimi najbol'šej stepen'ju otvlečennosti značenija" und "Konstrukcii tak nazyvaemoj "neukazatel'noj raznovidnosti" - s pojasnjaemymi slovami drugich leksiko-grammatičeskich grupp", vgl. auch ibidem, 106f.

[370] Girke (1977, 147) nennt dies "die progressiv verweisende Explikation". Hier liegt die "Vereinbarung im Nachtext".

v jazykach sintetičesko-aggljutinativnogo tipa. V jazykach ėtogo tipa nevozmožny takže i slučai protivopoložnogo charaktera, kogda by forma množestvennogo čisla suščestvitel'nych upotrebljalas' v značenii ediničnosti.

Auf diese Äußerungssequenz folgt eine Exemplifikation (= Beleg (287)), die eine erläuternde Ergänzung zu dem Vorangegangenen darstellt (BA = vorangegangener Text):

Ėtomu ne protivorečit fakt suščestvovanija v ėtich jazykach suščestvitel'nych pluralia tantum tipa russkich nožnicy, vorota i t.p., kotorye oboznačajut ediničnye ob"ekty, sostojaščie iz neskol'kich častej.[371]

Die Erklärung, warum das eben Formulierte nicht im Widerspruch zu dem vorangegangenen Aussagenkomplex steht, folgt in der anschließenden Äußerung:

Ėti suščestvitel'nye ne izmenjajutsja po čislam i, sledovatel'no, ėti ich formy ne vchodjat v oppoziciju, obrazuemuju v predelach grammtičeskogo čisla.

Dieser komplexe Textabschnitt stellt in seiner Gesamtheit (alle drei Teile) eine Explikation als Textstruktur dar. In dieser ist sowohl die Bezugnahme auf den Prätext (Teil 2 bezieht sich auf Teil 1 und Teil 3 bezieht sich auf Teil 2 und damit auch auf Teil 1) als auch die Bezugnahme auf den Posttext (Teil 2 bezieht sich auf Teil 3) gegeben. Diese Doppeltgerichtetheit, welche auf die Doppeltgerichtetheit von Teil 2 zurückzuführen ist, charakterisiert den textstrukturellen Status der Explikation. Diese setzt sich wiederum selbst aus einer Vielzahl einzelner Formulierungen und Reformulierungen zusammen, auf die ich nicht im Detail eingehen möchte, um die an sich schon schwierige Rezeption dieses Belegs und dessen komplexer Verbindung und Verbindbarkeit nicht zusätzlich zu erschweren.

Betrachten wir ein weiteres Beispiel einer solchen explikativen Textstruktur:

(299) Slovu prinadležit ešče odna v vysšej stepeni važnaja osobennost', delajuščaja ego preimuščestvennym medium'om individual'nogo soznanija. **Chotja dejstvitel'nost' slova, kak i vsjakogo znaka, raspoložena meždu individami, slovo i v to že vremja proizvoditsja sredstvami individual'nogo organizma bez pomošči kakich by to ni bylo orudij i kakogo-libo vne-telesnogo materiala. Ėtim opredelilos' to, čto slovo stalo znakovym materialom vnu-**

[371] Zur Darstellung dieses Teilsegments als Exemplifikation siehe weiter oben.

trennej žizni - soznanija (vnutrennjaja reč'). Ved' soznanie moglo razvit'sja tol'ko obladaja gibkim i telesno-vyražennym materialom. Takim i javilos' slovo. Slovo možet služit' znakom, tak skazat', vnutrennego upotreblenija; ono možet osuščestvljat'sja kak znak, ne buduči do konca vyražennym vo-vne. ***Poètomu*** **problema individual'nogo soznanija, kak vnutrennego slova (voobšče vnutrennego znaka), javljaetsja odnoj iz važnejšich problem filosofii jazyka.** (VOLOŠINOV 1929, 21f.)

Auch dieser Textauszug entwickelt sein explikatives Potential *in* zwei Richtungen bzw. *aus* zwei Richtungen: Grundlage der komplexen Reformulierungsstruktur ist die Aussage "Slovu prinadležit ešče odna v vysšej stepeni važnaja osobennost', delajuščaja ego preimuščestvennym medium'om individual'nogo soznanija". Die Bedeutung des "Wortes" als "vorherrschendes Medium des individuellen Bewußtseins" begründet (erklärt!) VOLOŠINOV mit dem nachfolgenden Textsegment: "Chotja dejstvitel'nost' slova, kak i vsjakogo znaka, raspoložena meždu individami, slovo i v to že vremja proizvoditsja sredstvami individual'nogo organizma bez pomošči kakich by to ni bylo orudij i kakogo-libo vne-telesnogo materiala. Ėtim opredelilos' to, čto slovo stalo znakovym materialom vnutrennej žizni - soznanija (vnutrennjaja reč'). Ved' soznanie moglo razvit'sja tol'ko obladaja gibkim i telesno-vyražennym materialom". Diese Explikation weist einen eindeutigen Bezug auf das Vorangegange auf, wird aber - und hier wird der Posttext relevant - nochmals erklärend aufgegriffen und durch "Takim i javilos' slovo. Slovo možet služit' znakom, tak skazat', vnutrennego upotreblenija; ono možet osuščestvljat'sja kak znak, ne buduči do konca vyražennym vo-vne" (ebenfalls explikativ) bestätigt. Der ganze Gedankengang wird dann durch "Poètomu problema individual'nogo soznanija, kak vnutrennego slova (voobšče vnutrennego znaka), javljaetsja odnoj iz važnejšich problem filosofii jazyka" beendet. Diese letzte Reformulierung wird über *poètomu* zu dem Vorangegangenen in eine Kausalbeziehung gesetzt und faßt den kompletten Prätext zusammen, wobei auch hier ein gewisses explikatives Element enthalten ist. Der ganze Textauszug stellt somit eine Reformulierungskette mit beinahe durchgehender funktionaler Linearität dar. Alle Bestandteile wirken in irgendeiner Form explizierend, wobei in der zweiten Explikation ("Chotja dejstvitel'nost' slova, kak i vsjakogo znaka, raspoložena meždu individami, slovo i v to že vremja proizvoditsja sredstvami individual'nogo organizma bez pomošči kakich by to ni bylo orudij i kakogo-libo vne-telesnogo materiala. Ėtim opredelilos' to, čto slovo stalo znakovym materialom vnutrennej žizni - soznanija (vnutrennjaja reč'). Ved' soznanie moglo razvit'sja tol'ko obladaja gibkim i telesno-vyražennym materialom") die Abhängigkeit von Prä- und Posttext am deutlichsten wird.

6.3. Explikation unter Bezugnahme auf gemeinsame Wissensbestände:[372]

(300) V jazykovoj kommunikacii i v ee osnovnoj edinice - **tekste** - kumulirujutsja individual'nyj i social'nyj opyt kommunikantov, intellektual'nyj i ėmocional'nyj komponenty dejatel'nosti čeloveka. (KOLŠANSKIJ 1984, 152)

KOLŠANSKIJ kann hier davon ausgehen, daß sein Leser weiß, daß er den Text als "osnovnaja edinica kommunikacii" ansieht, zumal er nur kurz zuvor über mehrere Zeilen hinweg die Bedeutung der Einheit Text beschrieben und betont hat.

Explikationen, die sich auf gemeinsame Wissensbestände von SP und R beziehen (wie hier beispielsweise, wo SP *weiß*, daß R nach vorangegangener Lektüre ebenfalls um die Bedeutung der Einheit Text *weiß*), stellen somit in gewisser Weise auch immer wiederholende Konstruktionen dar, da ein solches Referieren auf Wissensbestände in der Regel jenes Wissen aufgreift, das R im Laufe der Rezeption vermittelt bekommen hat. Dies wird auch durch den nächsten Beleg bestätigt; auch hier greifen die Explikationen im Explikans das gerade zuvor thematisierte auf und integrieren es somit in ihr erklärendes Potential:

(301) Tol'ko na urovne soobščenija predmet ili process možet byt' kvalificirovan kak istinno ili ložno poznavaemyj, a informacija o nem možet byt' sootvetstvenno ocenennoj kak pravil'naja ili ošibočnaja. Na ėtoj predposylke i stroitsja jazykovoe *obščenie, t.e. obščenie*, **predpolagajuščee po svoemu suščestvu vzaimodejstvie istinnych ili ložnych utverždenij kak zven'ev edinogo processa poznanija**, opredeljajuščich povedenie čeloveka v obščestve i uspech v ego praktičeskoj dejatel'nosti. Odnako obščenie ne stanovitsja prostoj konstataciej togo ili inogo sobytija *(***istina iii lož'***)*, ibo za ėtoj konstataciej v obščenii ljudej sledujut takie momenty, kak soglasie ili nesoglasie, uverennost' ili neuverennost', dokazatel'nost' ili nedokazatel'nost' sootvetstvujuščego utverždenija i t.d. (KOLŠANSKIJ 1984, 153)

7. Die Explikation als "Hyponymie": Die Bezeichnung der Beziehung zwischen Explikandum und Explikans als "hyponymisch" bedeutet, daß das Ex-

[372] Vgl. Girke (1977, 148): "Wenn K_2 weder auf einer Vortext- noch auf einer Nachtextvereinbarung aufbaut, müssen wir davon ausgehen, daß der Sprecher annimmt, daß der Hörer Mittel zur Verfügung hat, den Zusammenhang zwischen Explikandum und Explikans herzustellen."

plikans zum Explikandum in einer Relation der Untergeordnetheit steht.[373] Explikationen dieser Kategorie weisen damit eine gewisse Nähe zur Präzisierung und Exemplifikation auf, wo ebenfalls BA durch ihm Zugehöriges, semantisch Untergeordnetes verdeutlicht wird.[374]

(77) Vse *tak nazyvaemye* parajazykovye sredstva - **ot mimiki do kinetiki** - vključajutsja v process kommunikacii, odnako ne zamenjajut samogo jazyka, a liš' sposobstvujut osuščestvleniju ego funkcii. (KOLŠANSKIJ 1984, 164)

8. Explikation als "Quasihyponymie": Auch hier besteht zwischen Explikandum und Explikans eine Beziehung der Untergeordnetheit, allerdings mit demjenigen Unterschied zur Kategorie 7., daß durch die Explikation "der übergeordnete Begriff auf eine andere Ebene transferiert [ist]" (Girke 1977, 149).

(101) Reguljarnym primerom raschoždenija grammatičeskich i semantičeskich pokazanij javljajutsja analitičeskie formy *(sr.* **budet rabotat', will work, wird arbeiten i t.p.***)* i frazeologičeskie edinicy *(sr.* **dat' nagonjaj - "vybranit'"***)*: [...]. (APRESJAN 1966, 10)

(102) Nesostojatel'na i popytka sootnesti slovo s predloženiem i rassmotret' ego kak "predel'nyj potencial'nyj minimum predloženija", tak kak v jazyke imeetsja bol'šoe količestvo "slov", nikogda ne vystupajuščich v kačestve predloženija, *sr.* **deskat', mol i t.p.** (APRESJAN 1966, 12)

9. Die Explikation als "Konversion": Die letzte hier angeführte Explikationsform basiert auf der Beobachtung, daß Explikandum und Explikans in ihrer Satzaussage Umkehrungen darstellen können.

> K_1 und K_2 sind jeweils vollständige Sätze. Ihre Prädikate sind Konversive zueinander: xyP - yxP, das heißt, die Argumente haben die Plätze vertauscht. (Girke 1977, 149)

Explikative Konstruktionen dieser Art gehören somit zur Kategorie der *Gliederungsvariationen*, wie ich sie in 4.4.1. beschrieben habe. Die Bezugslexeme des Explikandum werden im Explikans weitgehend erhalten, ihre syntaktische Struk-

---

[373] Vgl. Girke (1977, 148): Explikandum = "der übergeordnete Begriff" und "[steht] für eine *spezielle* Sachlage", das Explikans "bezeichnet dagegen die gegebene spezielle Sachlage" = der "untergeordnete Begriff".

[374] Vgl. die Beziehung von Explikation und "Illustration" in Meyer 1983, 118; siehe auch Starke 1982, 46ff.

tur aber verändert und somit die Logik der Aussage modifiziert (d.h. umgekehrt).

(11) Itak, v ėtom otnošenii karnaval byl ne chudožestvennoj teatral'no-zreliščnoj formoj, a kak by real'noj (no vremennoj) formoj samoj žizni, kotoruju ne prosto razygryvali, a kotoroj žili počti na samom dele (na srok karnavala). *Ėto možno vyrazit' i tak:* **v karnavale sama žizn' igraet, razygryvaja - bez sceničeskoj ploščadki, bez rampy, bez akterov, bez zritelej, to est' bez vsjakoj chudožestvenno-teatral'noj specifiki - druguju svobodnuju (vol'nuju) formu svoego osuščestvlenija, svoe vozroždenie i obnovlenie na iučšich načalach.** (BACHTIN 1986, 10f.)

(302) Značenie slova est' fenomen myšlenija liš' v toj mere, v kakoj mysl' svjazana so slovom i voploščena v slove - *i obratno:* **ono est' fenomem reči liš' v toj mere, v kakoj reč' svjazana s mysl'ju i osveščena ee svetom.** (VYGOTSKIJ 1934, 262)[375]

Aufgrund der von Girke geäußerten Kritik am Ansatz Kirpičnikovas möchte ich seinen Explikationskategorien die Beschreibung von Explikationen bei Kirpičnikova gegenüberstellen, um zu verdeutlichen, daß beide Ansätze durchaus Vergleichspunkte aufweisen. Kirpičnikova (1970, 97f.) beschreibt Explikationen wie folgt:

> Pojasnitel'noj konstrukciej sčitaetsja konstrukcija, sostojaščaja iz dvuch komponentov (pojasnjaemogo - pervaja čast' konstrukcii i pojasnjajuščego - vtoraja čast' konstrukcii), nachodjaščichsja v pojasnitel'nich otnošenijach. Pojasnitel'nye otnošenija charakterizujutsja kak otnošenija polnogo ili častičnogo sovpadenija soderžanija komponentov pojasnitel'noj konstrukcii. Pod soderžaniem komponentov ponimajutsja javlenija real'noj dejstvitel'nosti, oboznačaemye imi. Pojasnjaemyj i pojasnjajuščij komponenty oboznačajut odno i to že javlenie, odnako vyražajut ego po-raznomu. V ėtom dvojnom oboznačenii odnogo javlenija i zaključaetsja sut' pojasnenija. Različajut dve osnovnye raznovidnosti pojasnitel'nych otnošenij: otnošenie toždestva, ili sobstvenno pojasnenie (pri polnom sovpadenii soderžanija komponentov), i otnošenie obščego - častnogo, ili utočnenie (pri častičnom sovpadenii soderžanija komponentov).

Daß viele der hier beschriebenen Eigenschaften und Merkmale mit der Kategorisierung Girkes durchaus in Übereinstimmung stehen (was seine Kritik im einzel-

[375] Zur Darstellung dieses Belegs in seiner kontextuellen Einbettung (Reformulierungskette) siehe weiter unten den Abschnitt zu Verallgemeinerungen (S. 333f.).

nen zu wenig berücksichtigte), zeigen folgende Beobachtungen:

1. "Pojasnitel'noj konstrukcii sčitaetsja konstrukcija, sostojaščaja iz dvuch komponentov (pojasnjaemogo - pervaja čast' konstrukcii i pojasnjajuščego - vtoraja čast' konstrukcii), nachodjaščichsja v pojasnitel'nich otnošenijach." - Diese Aussage Kirpičnikovas steht in keinerlei Widerspruch zu Girke.

2. "Pojasnitel'nye otnošenija charakterizujutsja kak otnošenija polnogo ili častičnogo sovpadenija soderžanija komponentov pojasnitel'noj konstrukcii." - Beide Aspekte, die vollständige und partielle Kongruenz der Inhalte von Explikans und Explikandum, lassen sich bei Girke finden (z.B. die "Relation der synonymischen Übersetzung" und der "synonymischen Paraphrase" als vollständige Kongruenz und z.B. die Explikation als "Hyponymie" als partielle Kongruenz).

3. "Pojasnjaemyj i pojasnjajuščij komponenty oboznačajut odno i to že javlenie, odnako vyražajut ego po-raznomu." - Auch diese Aussage steht in keinerlei Widerspruch zu Girke.

4. "Različajut dve osnovnye raznovidnosti pojasnitel'nych otnošenij: otnošenie toždestva, ili sobstvenno pojasnenie (pri polnom sovpadenii soderžanija komponentov), i otnošenie obščego - častnogo, ili utočnenie (pri častičnom sovpadenii soderžanija komponentov)." - Auch diese beiden Aspekte von explikativen Konstruktionen lassen sich bei Girke finden ("toždestva" als Grundlage der Explikation als "synonymische Übersetzung" und "synonymische Paraphrase" und in gewisser Weise auch bei Definitions-nahen Explikationen sowie das "otnošenie obščego - častnogo" in den Kategorien, die eine gewisse Nähe zur Präzisierung und Exemplifikation aufweisen, z.B. die Explikation als "Hyponymie").

Explikationen werden in der Mehrzahl der Fälle nach der Grundstruktur Explikandum - Explikans realisiert. Um "die Gesetzmäßigkeit der Konstituentenabfolge", "die grammatisch-semantische Selbständigkeit von K_1" und das "paradigmatische Verhältnis von K_1 und K_2" (Girke 1977, 150) zu überprüfen, unterzieht Girke (1977, 149f.) die Grundstruktur ("X K_1 conj K_2") drei "Umbildungen". Zur Verdeutlichung dieser Umbildungsmöglichkeiten werde ich nachfolgend *ein* Beispiel (APRESJAN 1966, 18) *allen drei* Umstrukturierungen unterziehen, um deren Tauglichkeit und Effektivität zu überprüfen.

(303) Liš' izredka i nesistematičeski, glavnym obrazom pri opisanii slovoobrazovatel'nych suffiksov so značeniem dejatelja, dejstvija, kačestva i t.p., opisanie stroitsja v obratnom porjadke, *t.e.* **ot nekotorogo zadannogo značenija k različnym sposobam ego vyraženija.** (APRESJAN 1966, 18)

1. "X K_1 conj K_2 ———> X K_1": Eine solche Modifikation der Explikationsstruktur verdeutlicht die Eigenständigkeit des Explikandum.[376] Aufgrund der zu Beginn geäußerten These, daß Explikandum und Explikans gleichwertige Elemente sind (vgl. den von mir angesprochenen Ersetzungstest von BA und RA in 4.1.2.), ist diese Modifikation fast uneingeschränkt denkbar. Da RAs in vielen Fällen zusätzliche Informationsangebote an R darstellen, sind die Bezugsäußerungen als solche auch ohne sie möglich (daß damit die von SP mit ihnen verbundene Intention der Verständnissicherung o.ä. verlorengeht bzw. verlorengehen kann, versteht sich von selbst). Voraussetzung einer solchen Umformung sind die Selbständigkeit von K_1 (die in der Regel gegeben ist) und keine (!) wie auch immer geartete anaphorische Anbindung der Nachfolgeäußerung(en) an K_2 (sonst ist ein Weglassen des Explikans nicht möglich, da ein semantischer, syntaktischer und/oder lexikalischer Bruch in der Kohärenz des Textes entstünde) (vgl. Girke 1977, 150; vgl. auch Kirpičnikova 1970, 111).

Das hier vorliegende Beispiel erfüllt diese Kriterien. Des weiteren gilt es anzumerken, daß dieser Beleg durch das Weglassen des Explikans kaum an Verständlichkeit einbüßt, da dieses durch den unmittelbaren Vortext ersetzbar ist, d.h. das Explikans greift den unmittelbaren Prätext als gemeinsame Wissensbasis von SP und R nochmals auf. Aufgrund dieses dem Explikans anhaftenden wiederholenden Moments ist sein Weglassen relativ unproblematisch.

(303a) Liš' izredka i nesistematičeski, glavnym obrazom pri opisanii slovoobrazovatel'nych suffiksov so značeniem dejatelja, dejstvija, kačestva i t.p., opisanie stroitsja v obratnom porjadke.

2. "X K_1 conj K_2 ———> X K_2": Diese Art der "Umbildung" unterliegt schon deutlicher gewissen Einschränkungen. So kann K_1 nur in solchen Fällen weggelassen werden, wo Explikandum und Explikans wirklich gleichwertig sind.[377] D.h. dies ist nicht zulässig, "wenn K_2 einen schwächeren oder anderen

---

[376] Vgl. Kirpičnikova (1970, 98): "Grammatičeskim steržnem pojasnitel'noj konstrukcii javljaetsja pojasnjaemyj ee komponent, imenno on organizuet pojasnitel'nuju strukturu." Vgl. auch (ibidem, 100 und 107): "Charakternoj osobennost'ju pojasnitel'noj konstrukcii okazyvaetsja to, čto svjaz' meždu ee častjami javljaetsja ne objazatel'noj, a tol'ko vozmožnoj, t.e. pojasnjaemoe slovo možet i ne pojasnjat'sja. Vse v konečnom sčete zavisit ot uslovij reči i kommunikativnych potrebnostej govorjaščego." Vgl. auch ibidem, 110 und 112.

[377] Vgl. Pawłowski (1980, 161): " [...] führt die Explikation eines Terminus dazu, daß seine weitere Verwendung aufgegeben wird, und an seiner Stelle ein neuer Terminus, das Explikat, eingeführt wird, dessen Bedeutung aus verbesserten, ergänzten und entsprechend modifizierten Sinnelementen konstruiert wird, die die Bedeutung des Explikandum ausmachen. Mit anderen Worten, es wird hier nicht so sehr der zu explizierende Terminus selbst ausgenutzt, als vielmehr seine Bedeutung. Das ist der Idealfall: die Be-

nominativen Wert hat als K_1" (Girke 1977, 150), K_2 darf keinerlei Rückverweis auf K_1 enthalten und K_1 keine kontextuelle (prä- und posttextuelle) Verknüpfung aufweisen. Die Textkohärenz muß gewahrt bleiben.

Auch diese Umstrukturierung kann anhand des Belegs aus APRESJAN vollzogen werden, auch dies aufgrund der Wissensbasis, die sich aus dem Prätext ergibt, die es R ermöglicht zu erkennen, daß es sich hierbei um den Aufbau der Beschreibung "v obratnom porjadke" handelt.

(303b) Liš' izredka i nesistematičeski, glavnym obrazom pri opisanii slovoobrazovatel'nych suffiksov so značeniem dejatelja, dejstvija, kačestva i t.p., opisanie stroitsja **ot nekotorogo zadannogo značenija k različnym sposobam ego vyraženija.**

3. "X K_1 conj K_2 ———> X K_2 conj K_1": Umformulierungen dieser Art stellen nach meinem Verständnis präformulierende Explikationen dar. Sie unterliegen den gleichen Restriktionen wie 2. mit der Ausnahme, daß der Selbständigkeit von K_2, dessen nominativer Wertigkeit nicht mehr die Relevanz zukommt, da sie durch das nachfolgende K_1 kompensiert werden kann (vgl. Girke 1977, 150).[378]

Auch diese Umstrukturierung ist hier möglich (dieser Beleg stellt somit mit Sicherheit ein ideales Beispiel dar, da nicht generell von einer solchen dreifachen Umstrukturierungsmöglichkeit auszugehen ist). Paßt man die typographische Markierung der aktuellen (Re-)Formulierung an, wird deutlich, daß sich durch diese Umstrukturierung eine Modifizierung der funktionalen Qualität des Belegs ergibt, die Explikation zur Präzisierung wird.

(303c) Liš' izredka i nesistematičeski, glavnym obrazom pri opisanii slovoobrazovatel'nych suffiksov so značeniem dejatelja, dejstvija, kačestva i t.p., opisanie stroitsja ot nekotorogo zadannogo značenija k različnym sposobam ego vyraženija, *t.e.* **v obratnom porjadke.**

Explikationen können im konkreten Text unterschiedliche kommunikative

nutzung des neuen Terminus verhindert Mißverständnisse, die hervorgerufen werden können durch die Mehrdeutigkeit, die sich ergibt, wenn man den explizierten Terminus beibehält und ihm lediglich eine neue verbesserte Bedeutung verleiht."

[378] Zur Umstrukturierung der Explikation in diesem Sinne (Eplikans-Explikandum) vgl. auch die mögliche Darstellungsweise von Präzisierungen als Umkehrung der Definitions-Grundstruktur weiter unten innerhalb der Beschreibung von Präzisierungen.

Funktionen einnehmen:[379] 1) Explikationen dienen der Verdeutlichung, dem Verständlichmachen, eben der Erläuterung des BA. Daß eine solche Erläuterung notwendig erscheint, setzt eben diese Erkenntnis bei SP voraus. Die Tatsache, daß eine Explikation notwendig wird, macht deutlich, daß sich SP bei der Produktion des BA dieses Mangels nicht bewußt war oder er die *Aussageschwäche* des BA nicht sofort mit der Erstformulierung beseitigen konnte/wollte. Das Explikans als zusätzliches Informationsangebot an R reflektiert somit ein gewisses Umdenken bei SP. SP erkennt, vermutet, präsupponiert Unverständnis oder mangelndes Verständnis bei R und korrigiert die zunächst vorausgesetzte Übereinstimmung seines Wissensstandes mit dem von R. 2) Explikationen können als Bedeutungsaspektualisierung in Erscheinung treten. Die Erläuterung liegt dann im präziseren, spezifischeren, partiellen Gehalt des Explikans im Vergleich zum Explikandum. Aufgrund dieses aspektualisierenden Potentials erklären sich die Korrelationen der Explikation mit anderen Reformulierungsfunktionen (z.B. Präzisierung und Exemplifikation). 3) Explikationen implizieren ein persuasiv-argumentatives Potential (vgl. Freidhof 1996, 47), denn: Nur wenn etwas verstanden wird, kann es auch überzeugen (vgl. weiter unten die Darstellung zur Zusammenfassung). Logische Akzeptanz basiert auf Verständnis. Explikationen dienen somit auch der Rezeptionssteuerung.

Die Formulierungssuche:

Die Formulierungssuche ist eine paraphrastische und korrektive Reformulierungsfunktion. Paraphrastisch erscheint sie dadurch, daß zuweilen BA und RA erst in Verbindung deutlich machen können, was SP eigentlich zum Ausdruck bringen will. Korrektiv wirkt die Formulierungssuche dagegen dadurch, daß sie in der Regel mittels Ersetzung oder (Teil-)Annullierung realisiert wird. Daß es sich dabei häufig nur um scheinbare Annullierungen von BA handelt, zeigt die zuvor bereits angesprochene paraphrastische Komponente, der Effekt des Vergleichs von BA und RA.[380] Die Funktion der Formulierungssuche wird vom Indikator *ili* dominiert.

(304) Na načal'nom ėtape razvitija kategorii količestva ustanavlivalas' liš' ravnočislennost', *ili* **ravnomoščnost'** konkretnych množestv predmetov, kogda predmety, sostavljajuščie ėti množestva, privo-

---

[379] Vgl. die Hypothesen zur Funktion der ExK bei Girke 1977, 153ff. und auch die "Bedingungen, denen das Explikat genügen sollte" bei Pawłowski (1980, 166ff.). Vgl. auch Essler 1970, 58f. und Starke 1982, 50.

[380] Vgl. Meyer (1983, 105): "Vergleich und Kontrast sind grundlegende kognitive Operationen, die anscheinend früher gelernt werden als die 'absolute' Einschätzung von Eigenschaften."

> dilis' vo vzaimno-odnoznačnoe sootvetstvie, čto predpolagaet sposobnost' abstragirovat'sja ot kačestvennych različij predmetov, sostavljajuščich ėti množestva. (PANFILOV 1977, 284)

Die Überlegungen, was zur Reformulierungshandlung der Formulierungssuche führt, gehen über eine rein linguistische Betrachtung von Kommunikation hinaus. Sie führen in einen Bereich, den man als *Schönheit* oder *Wohlgeformtheit* von Formulierungen nur schwerlich objektivieren kann (vgl. Grimm 1993, 68ff.). Eine derartige *ästhetische* Evaluierung erfolgt im sprachlichen Alltag zwar in der Regel spontan, unterliegt aber durchaus sprachgemeinschaftlichen Normen, die immer auch Einblick gewähren in die Strukturierung des zu transportierenden Sachverhaltes durch SP.

Jede natürliche Sprache enthält eine nahezu unendliche Menge verbaler Elemente, die z.B. als Paraphrasen oder Synonyme einander ergänzen oder sogar ersetzen können. Der Auswahlprozeß aus einer solchen Variantenvielfalt erfordert die Bewußtmachung des als präsent empfundenen Formulierungsproblems, des als *unschön* empfundenen Ausdrucks und die Selektion aus den SP bekannten Alternativäußerungen. Das Moment einer solchen Sprachbewertung führt direkt zu der grundsätzlichen Frage, was eine Formulierung *schön* macht bzw. was eine *schöne* Formulierung ist und - weitergehend - was an einer Formulierung eine positive oder negative Wertung hervorruft. *Wohlgeformtheit* respektive *Schönheit* einer Formulierung wird - so zeigt das Untersuchungsmaterial - nicht allein dadurch hergestellt, daß die elementaren Regeln von Syntax, Phonetik o.ä. erfüllt sind (vgl. Grimm 1993, 70f.). Was also sind *schöne* Formulierungen bzw. wie kann man solche nach vorangegangenem Scheitern über das Verfahren der Reformulierung versprachlichen? Welche Kriterien gelten sozusagen als Meßinstrumentarium, um eine solche Wertung anstellen zu können?[381] Welche Merkmale stehen bei der Analyse von konkreten Texten zur Verfügung, um solche *Schönheitsformulierungen* erkennen und interpretieren zu können?

Nach meinem Verständnis liegen Reformulierungen unter dem Aspekt der Wohlgeformtheit dann vor, wenn BA und RA begriffliche Alternativen bzw. Ausdrucksvarianten darstellen und es auf semantischer Ebene zu keiner Veränderung im Sinne einer Präzisierung, Verallgemeinerung o.ä. kommt, BA und RA also (in der Regel) syntaktisch und semantisch (intensional und/oder extensional) Variationen darstellen. Sie wirken im Lesefluß auf den Rezipienten häufig wie Wiederholungen oder Tautologien.

(305) Ėti otnošenija ne mogut byt' opredeleny kak prjamaja linija, ***kak* mechaničeskaja posledovatel'nost'**; (KOLŠANSKIJ 1984, 152)

[381] Ein Aspekt, der unter anderem oder gerade in der Translationslinguistik zum Tragen kommt, wo die Suche nach der adäquaten Übersetzung ähnliche Fragen aufwirft.

Die Reformulierungsfunktion der Formulierungssuche wird dort angewendet, wo SP bewußt auf sprachliche Gebräuchlichkeit und das Einhalten einer einheitlichen stilistischen Ebene im Text achtet. Eine Vernachlässigung dieser Aspekte führt zwar nicht zwingend zu Verständnisproblemen bei R, eine solche *falsche*, da *unschöne*, Begriffswahl kann aber Assoziationen oder Konnotationen bei R evozieren, die von SP nicht intendiert waren, die das eigentliche kommunikative Ziel verfremden und bei R eine Fehlinterpretation auslösen können. Formulierungssuche dient also der Schaffung von sprachlicher und stilistischer Adäquatheit im Sprachproduktionsprozeß.

Die Präzisierung:

Präzisierungen setzen sich aus einem zu präzisierenden/präzisierten Element (BA) und einem präzisierenden (RA) zusammen. Beide bilden eine Inklusionsbeziehung: RA ist Teil des BA. Eine solche Einschließlichkeit hat Einfluß auf die Interpretation solcher Strukturen.

> Mit "Die Formulierung U ist eine Präzisierung der Formulierung T" soll in dem folgenden dasselbe gemeint sein wie "Es gibt mindestens eine angemessene Interpretation von T, die keine angemessene Interpretation von U ist, aber es gibt keine angemessene Interpretation von U, die nicht auch eine angemessene Interpretation von T ist". (Naess 1975, 22; vgl. auch Meyer 1983, 119ff.)

Das präzisierende Element verdeutlicht das zu präzisierende/präzisierte, das Allgemeine/Ungenaue wird durch das Konkrete, Spezielle bzw. Besondere und/oder Genauere reformuliert.[382]

[382] Vgl. Grimm 1993, 151ff. Vgl. zum "Begriff des Exakten" König 1966; vgl. Elstermann (1991, 289): "Von einer Präzisierung wird [...] dann gesprochen, wenn auf eine Äußerung mit größerem Ausdehnungsbereich eine Äußerung mit kleinerem Ausdehnungsbereich folgt, wodurch der Bedeutungsumfang der ersteren eingegrenzt bzw. auf einen bestimmten Punkt konzentriert wird." Vgl. auch Elstermann 1987, 51 und 119ff.; zur Beobachtung, daß Präzisierungen zuweilen den Eindruck der Äquivalenz erwecken, vgl. Freidhof (1993, 218): "Es muß allerdings zugestanden werden, daß die Grenze zur Äquivalenz als Kategorie der Reformulierung sehr fließend ist; die Unterscheidung wird in erster Linie durch die subjektive Intention und Beurteilung des Produzenten [oder Rezipienten; A.G.] bestimmt, sie ist nicht ohne weiteres zu verallgemeinern oder zu objektivieren." Vgl. Kirpičnikova/Oicė 1967, 40ff. Zum Aspekt "Präzisierung ist nicht dasselbe wie Spezifizierung, Vergröberung nicht dasselbe wie Generalisierung" siehe Naess 1975, 28ff., der (ibidem, 28) anmerkt: "Die Formulierung "T ist weniger präzise als U" darf nicht verwechselt werden mit "T ist eine generellere (allgemeinere, umfassendere) Behauptung als U". Beispiel: "5, 7 und 11 sind Primzahlen" ist eine umfassendere Behaup-

> Wenn man eine Bezeichnung präzisiert, sucht man eine eindeutigere Bezeichnung für etwas, das durch die ursprüngliche Bezeichnung zuweilen, aber nicht immer, ausgedrückt wird. Die Präzisierungen sind letztlich nichts anderes als Beschreibungen von ***bereits bestehenden*** Gebrauchsweisen oder Dispositionen für bestimmte Gebrauchsweisen. (Naess 1975, 87)[383]

Daß dabei auch eine negative Seite im Sinne von "Überpräzisierung" impliziert ist, die Reformulierung also auch unproduktiv und überflüssig sein kann, macht Elstermann (1987, 52) in folgendem deutlich:

> Obwohl die Eigenschaft "präzise" im allgemeinen mit einem positiven Werturteil belegt wird, gilt doch nicht in jedem Falle die Relation "je präziser, desto besser". Eine "Überpräzisierung", d.h. ein Explizieren von Dingen, die im entsprechenden Zusammenhang als überflüssig angesehen werden, kann vom Hörer als genauso störend empfunden und gegebenenfalls sanktioniert werden wie ein zu geringer Präzisionsgrad.[384]

Wird aufgrund bestimmter Umstände eine Präzisierung notwendig,[385] möchte

---

tung als "5 ist eine Primzahl", aber in ihrem Präzisionsniveau sind die beiden keineswegs verschieden. "Alle Menschen sind musikalisch" ist allgemeiner als "Einige Menschen sind musikalisch", aber deswegen ist die letzte Formulierung nicht notwendigerweise präziser"; vgl. auch (ibidem, 30): "Ein Satz ist eine Spezifizierung eines anderen, wenn er das aussagt, was der andere auch aussagt plus etwas mehr über genau denselben Gegenstand." D.h. während die Präzisierung eine Inklusionsbeziehung darstellt, kann die Spezifizierung als Äquivalenz + Zusätzliches beschreiben werden.

[383] Dies als Abgrenzung zur Definition; vgl. hierzu auch (ibidem, 88): "Ebenso gibt es Unterschiede zwischen der *Beschreibung* [=Präzisierung; A.G.] und der *Regelung* des *Sprachgebrauchs* [=Definition; A.G.]. Wenn man sagt, daß eine bestimmte Bezeichnung T (de facto) oft auf dieselbe Weise verwendet wird wie eine andere Bezeichnung U, so *beschreibt* man den Sprachgebrauch. Wenn man aber sagt, daß eine bestimmte Bezeichnung T in einem bestimmten Zusammenhang in derselben Bedeutung wie eine bestimmte andere Bezeichung U verwendet werden *soll*, dann versucht man, den Sprachgebrauch zu *regeln*."

[384] Dies bedeutet, daß auch an dieser Stelle die Konversationsmaxime nach Grice zum Tragen kommen. Vgl. auch Naess 1975, 40 und 42, zur "Auswahl von angemessenen Präzisierungen" siehe ibidem, 42ff.

[385] Vgl. Naess (1975, 33): "Gedankenloses Gewäsch kann nicht präzisiert werden. Der Versuch einer Präzisierung ist deshalb ein Mittel, um herauszufinden, ob wir überhaupt etwas meinen, wenn wir uns äußern."

SP, daß R letztgenanntes präzisierende Element als aktuelle und adäquate Größe im Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß aufrecht erhält, R soll RA dem BA vorziehen, da dieser passender formuliert, richtiger, präziser usw. zum Ausdruck bringt, was SP vermitteln möchte.[386]

(306) Oni dolžny polučit' sankciju ne iz mira sredstv i neobchodimych uslovij, a *iz mira* vysšich celej čelovečeskogo suščestvovanija, *to est' **iz mira*** **idealov**. (BACHTIN 1986, 12)

Diese Art der Reformulierungsstruktur (Allgemeines/Ungenaueres > Konkretes/ Besonderes/Genaueres) prädiziert das Moment der Kürze, also der Reduktion. So stellt das zuvor angeführte Beispiel eine syntaktische Reduktion dar. *Reduktion* im *präzisierenden* Sinne ist dabei aber komplexer, als dies der Begriff an sich vermuten läßt; kurz: Reduktion ist hier nicht gleich Reduktion. So dominieren zwar syntaktisch und semantisch (extensional) reduktive Konstruktionen,[387] Ausnahmen sind aber durchaus zu belegen. So sind Präzisierungen zuweilen gerade nicht syntaktisch reduktiv, sind Konstruktionen zu finden, in denen das Präzisierende offensichtlich ein gewisses Maß an Explizitheit erfordert.[388] Dies zeigen z.B. die in 4.1.3. angeführten Belege der Reformulierungsindikatoren *odnim slovom* und *točnee govorja*.

(63) Vsjakaja mysl' imeet dviženie, tečenie, razvertyvanie, *odnim slovom,* **mysl' vypolnjaet kakuju-to funkciju, kakuju-to rabotu,**

---

[386] Vgl. hierzu Freidhof (1993, 217): "Die reformulierende Einheit wird der reformulierten vorgezogen, sie wird als besser, adäquater und richtiger angesehen, sie ist aus der Sicht des Sprechers oder Textproduzenten präziser." Vgl. auch Freidhof (1994b, 51): "Wichtig ist hierbei, daß die Beurteilung aus der wie auch immer gearteten Sicht des Sprechers und nicht einer objektiven oder wissenschaftlichen Wahrheit erfolgt: [...]." Vgl. auch Naess (1975, 32): "Sie [die Präzisierung; A.G.] hat aber auch eine große Bedeutung für die Klärung von Problemstellungen und damit für das Denken eines jeden Einzelnen." Vgl. auch (ibidem, 64): "Ein großer Teil der fachlichen Präzisierungstätigkeit geht davon aus, das Behauptete auf Derartiges einzuschränken, was durch die Forschung klar bekräftigt wird."

[387] Vgl. Kirpičnikova (1970, 109): "Dlja vozniknovenija konstrukcii so značeniem utočnenija suščestvenno liš' vzaimnoe sootnošenie utočnjaemogo i utočnjajuščego komponentov, važno tol'ko, čtoby utočnjaemyj komponent predstavljal soboj bolee širokoe po ob"emu ponjatie, čem utočnjajuščij."

[388] Vgl. Naess (1975, 35): "Man muß damit rechnen, daß je mehr eine Formulierung präzisiert wird, dies desto mehr zu Lasten anderer wünschenswerter Eigenschaften der Formulierung, z.B. der Kürze geht. Dies bringt es mit sich, daß man in einer gegebenen Situation immer mit einer oberen Grenze rechnen muß, über die hinaus sich die Präzisierungsarbeit nicht länger lohnt." Vgl. auch ibidem, 36f.

režaet kakuju-to zadaču. (VYGOTSKIJ 1934, 269)[389]

(71) Filosofskie pozicii ėtich avtorov mogut byt' opredeleny kak agnosticizm, *a točnee govorja,* kak **svoego roda lingvističeskij agnosticizm ili idealizm.** (PANFILOV 1977, 22)

Die prädizierte Explizitheit der semantischen und syntaktischen Reduktion/Kürze scheint als solche nicht zwingend "reduktiv" bzw. "kurz" formuliert werden zu müssen. Auf semantischer Ebene dominieren demzufolge intensionale Expansionen bei gleichzeitig extensionaler Reduktion.

Die Präzisierung kann als Reformulierungsfunktion sowohl paraphrastisch als auch korrektiv umgesetzt werden.[390] Entscheidend hierfür ist die Qualität und Quantität der Bedeutungsreduktion, die durch sie entsteht. Die Zuordnung erfolgt in Abhängigkeit davon, ob man die Präzisierung als Hervorhebung und/ oder Umschreibung bestimmter Aspekte des BA (paraphrastische Präzisierung) oder als Annullierung der nicht-genannten anderen Merkmale (korrektive Präzisierung) deutet, ob man also das Präzisierende (RA) als teilweise annullierten Bedeutungsinhalt bzw. -umfang des Präzisierten (BA) oder als Umschreibung desselben interpretiert. Einfacher wird die Zuweisung der präzisierenden Reformulierung zur Korrektur, wenn sie mit der korrektiven Ersetzung korreliert (siehe Beispiel (308)). Die semantische Interpretation als intensional und extensional variativ macht das korrektive Moment deutlich.

Paraphrastische Präzisierung:

(307) Sledovatel'no, ostajutsja liš' ėlementy sistemy, *t.e.* **otdel'nye jazykovye formy.** (VOLOŠINOV 1929, 94)

---

[389] Siehe auch die Darstellung unter dem Aspekt der Wiederholung weiter unten (S. 347f.).

[390] So führt z.B. auch Müllerová (1994, 100ff.) die Präzisierung (zpřesnění) als eine Kategorie von Korrekturen an. Vgl. Freidhof (1993, 218), der auch an anderer Stelle (1994b, 51f.) zu Recht darauf hinweist, daß es unterschiedliche Wege gibt, etwas zu präzisieren. Hierbei nimmt er z.B. Bezug auf die zuweilen korrelierenden Erscheinungen der Präzisierung und Wiederholung: "Man kann etwas genauer fassen, indem man einen verwendeten Ausdruck neu formuliert (Reformulierung). Man kann aber etwas auch dadurch genauer fassen, daß man sich wiederholender Elemente bedient und diese ergänzt, variiert o.ä. (Wiederholung); im konkreten Fall kann dabei sogar der erste Teil (die Wiederholung) entfallen und sich die Präzisierung im Text auf die Elemente der Ergänzung, Variation o.ä. beschränken." Letzteres liegt z.B. dann vor, wenn die Präzisierung durch die Wiederholung eines oder mehrerer sprachlicher Elemente indiziert wird (siehe 4.1.3.), wie der zuvor angeführte Beleg (306) aus BACHTIN (1986, 12) deutlich macht. Vgl. auch Freidhof 1996, 48f. und Schindler 1990, 237.

(198) Mnogoletnjaja praktika lingvističeskich issledovanij priveržencev ėtich napravlenij pokazala, čto ėvrističeskaja cennost' metodov issledovanija, bazirujuščichsja na filosofskich principach ukazannych napravlenij, okazalas' ves'ma skromnoj i čto primenenie ėtich metodov ne privelo k otkrytiju kakich-libo novych, **ranee neizvestnych**, fundamental'nych svojstv jazyka kak ob"ektivnogo javlenija. (PANFILOV 1977, 3)

Korrektive Präzisierung:

(308) V filosofskom plane takoe ponimanie prirody jazyka, kotoroe daetsja v pervom principe, možet byt' ocharakterizovano kak antisubstancionalizm, ili reljativizm, tak kak zdes' tem samym utverždaetsja ne tol'ko primat otnošenija nad substanciej *(točnee,* **vešč'ju***)*, no i ėta poslednjaja svoditsja k otnošenijam. (PANFILOV 1977, 5)

Die Präzisierung stellt eine der produktivsten Reformulierungsfunktionen dar.[391] Dies erklärt sich zum einen durch die bereits angesprochene Variationsbreite, sowohl paraphrastisch als auch korrektiv umgesetzt werden zu können, zum anderen durch die weitgehende Indikatorenunabhängigkeit. So können eine Vielzahl der in Kapitel 4.1.3. angeführten RI präzisierungsindizierend wirken.

Die Funktion der Präzisierung korreliert häufig mit anderen Reformulierungsfunktionen. D.h. auch in diesem Zusammenhang tritt eine gewisse Variationsbreite und/oder -vielfalt in Erscheinung, die bereits in Verbindung mit der Zuordnung der Präzisierung als Paraphrase oder Korrektur zu beobachten war (vgl. auch Freidhof 1994a, 77 und 1994b, 51). Solche funktionalen Korrelationen erklären sich aufgrund gemeinsamer Beschreibungs- und Definitionsmerkmale, z.B.:

Präzisierung und *Exemplifikation*: Für beide Kategorien gilt das Moment der Verdeutlichung des Gesagten mittels Konkretisierung. In beiden Fällen wird dies über extensionale Reduktionen erzielt.

(309) Ėti pereryvy osobenno neobchodimy, čtoby rasčlenit' proizvedenie na otdel'nye časti, chotja ne vsegda pereryv v dejstvii sovpadaet s deleniem povestvovanija na časti *(naprimer,* **na glavy***)*. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 90)

---

[391] Vgl. Freidhof (1994a, 75): "Es ist kein Zufall, daß die Präzisierung in wissenschaftlichen Texten besonders produktiv ist. Die Präzisierung als kommunikative Handlung ist geeignet, die Diskussion eines Problems, ausgehend von einer allgemein bekannten Terminologie, autorenspezifisch zu individualisieren, d.h. die eigene Position stärker in den Vordergrund zu stellen, ggf. zu modernisieren oder zu aktualisieren."

Präzisierung und *Zusammenfassung*: Auch diese funktionale Korrelation erklärt sich aufgrund des beiden gemeinsamen Elementes der thematischen Reduktion.

(310) Tot otdel jazykoznanija, kotoryj zanimaetsja izučeniem smyslovoj storony reči, *t.e.* **semasiologija**, usvoiv associacionnuju koncepciju slova, rassmatrivaet do sich por značenie slova kak associaciju meždu zvukovoj formoj slova i ego predmetnym soderžaniem. (VYGOTSKIJ 1934, 263)

Bei einer umgekehrten Stellung von BA und RA, also

(310a) Semasiologija, *t.e.* **tot otdel jazykoznanija, kotoryj zanimaetsja izučeniem smyslovoj storony reči**, usvoiv associacionnuju koncepciju slova, rassmatrivaet do sich por značenie slova kak associaciju meždu zvukovoj formoj slova i ego predmetnym soderžaniem.

wäre dieser Beleg eine appositivische (reformulierende) Definition. Präzisierungen dieser Art sind somit Definitionen mit konverser Grundstruktur verwandt.

Präzisierung und *Explikation*: Die Verbindung mit der Reformulierungsfunktion der Explikation läßt die Präzisierung und das in der Regel mit ihr in Verbindung gebrachte Moment der Reduktion in den Hintergrund treten. Hier kommt zum Tragen, was weiter oben bereits angesprochen wurde: daß Genauigkeit häufig ein gewisses Maß an Explizitheit erfordern kann (vgl. auch Kirpičnikova 1970, 108f.).

(311) V kačestve ėtich znakov beretsja to, čto v istoričeskom istočnikovedenija nazyvaetsja formuljarom dokumenta, *t.e.* **formuly, v kotorych pišetsja dokument**, osobenno načal'nye i zaključitel'nye, i raspoloženie materiala - porjadok sledovanija. (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 14)

Die Verallgemeinerung:

Das Verallgemeinern gehört zu den zentralen Denkheurismen des Menschen. Es wird mit dem Prinzip der Induktion, dem Aufstieg vom Besonderen zum Allgemeinen in Verbindung gebracht und gilt als Übertragung von 'etwas, was als Erfahrung, Erkenntnis aus einem oder mehreren Fällen gewonnen worden ist, auf andere Fälle ganz allgemein'. (Drescher 1992, 11)[392]

---

[392] Drescher bezieht sich an dieser Stelle auf den Duden (1983).

00052036

Die Verallgemeinerung ist eine paraphrastische Reformulierungsfunktion.[393] Sie dient der Abstraktion[394] und stellt in diesem Sinne eine Art Gegenpol zur Präzisierung und Exemplifikation dar.[395] Dabei gilt es anzumerken,

> daß der Grad an Allgemeinheit, die die Kommunizierenden ihren Äußerungen zuweisen, nichts Statisches ist, sondern sich im Verlaufe des Gesprächs verändern kann. Neben Entwicklungen hin zu größerer Allgemeinheit, den Verallgemeinerungen, sind mit den Spezifizierungen auch gegenläufige Bewegungen zu beobachten. (Drescher 1992, 13)

Auf semantischer Ebene finden Verallgemeinerungen in der Dominanz extensionaler Expansionen ihren Ausdruck; das Konkrete(re)/Spezielle(re) wird durch das Allgemeine(re) reformuliert: "Extension und Abstraktion bedingen sich in der Regel, da größere Abstraktion häufig Voraussetzung für extensionale Erweiterungen ist" (Drescher 1992, 70; vgl. auch ibidem, 14 und Grimm 1993, 152f.).

Die Verallgemeinerung impliziert insofern ein argumentatives Potential, als sie auf Überzeugung durch "Allgemeingültigkeit" (Freidhof 1993, 222) ausgerichtet ist.[396]

(296) V struktural'nom napravlenii jazykoznanija (**i ne tol'ko jazykoznanija**) širokoe rasprostranenie polučilo položenie o tom, čto

---

[393] Daß sich mein Verständnis von Reformulierung im allgemeinen und von Paraphrase und Verallgemeinerung im speziellen mit dem Dreschers nicht immer deckt, möchte ich an folgender Aussage (Drescher 1992, 38) verdeutlichen: "Paraphrasen und in noch stärkerem Maße ihre generalisierenden Varianten, die Verallgemeinerungen, sind nicht als in Beziehung gesetzte *Formulierungsalternativen*, sondern als der *Textgestaltung dienende Verfahren* zu verstehen." Dies sehe ich nicht so: Paraphrasen sind gerade in beiden Formen zu belegen, sowohl als Lösungsvorschlag für eine als problematisch empfundene Formulierung als auch als textkonstituierende und -gestaltende Sprachhandlung.

[394] Vgl. Freidhof 1993, 221ff.; zur Verallgemeinerung indiziert durch *to est'* vgl. Kirpičnikova/Oicė 1967, 49ff.

[395] So spricht auch Schindler (1990, 237) im Zusammenhang mit dem "Funktionslexem" *allgemeiner (gesagt)* von "Depräzisierung" und "Erweiterung hin zu einer Obermenge". Vgl. Kirpičnikova/Oicė 1967, 49f.

[396] Vgl. auch Naess (1975, 84): "Die Absicht auf Konsolidierung führt in der Praxis oft dazu, daß die Darstellung in Punkten vergröbert wird, wo Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gruppe - mögen diese wesentlich sein oder nicht - leicht zur Spaltung führen können." Vgl. auch Drescher (1992, 14): "Aus argumentativer Perspektive läßt sich die Sequenz daher als Verknüpfung einer Behauptung und eines nachgestellten Arguments beschreiben."

dolžna byt' prinjata ljubaja sistema opisanija jazyka, esli ona udovletvorjaet trebovaniju byt' vnutrenne neprotivorečivoj, posledovatel'noj, vytekajuščej iz prinjatych aksiom, i prostoty (ėkonomnosti) i daže ėlegantnosti! (PANFILOV 1977, 9)[397]

(312) Štern pytaetsja v učenii o detskoj reči - *kak i voobšče* **v teorii detskogo razvitija** - podnjat'sja nad krajnostjami ėmpirizma i nativizma. (VYGOTSKIJ 1934, 74)

Verallgemeinertes und verallgemeinerndes Element bilden eine Inklusionsbeziehung (und zwar umgekehrt zu der der Präzisierung und Exemplifikation): BA ist Teil des RA (vgl. Kirpičnikova/Oicė 1967, 49). Des weiteren stellen Verallgemeinerungen eine "spezifische Mischung aus 'Gleichem' und 'Anderem'" dar, d.h. daß "die *semantische* Modalisierung einer vorausgehenden Äußerung" für sie "konstitutiv" ist (Drescher 1992, 43). Das Verallgemeinernde (RA) stellt im Sinne Wessels (1994, 222) "in einer hierarchischen Anordnung von Kategorien" im Vergleich zum BA "eine Kategorie auf einem höheren Niveau" dar, die "alle Items und Kategorien direkt unter ihr enthält" (BA). Als eine solch "höhere Kategorie" nähert sich der RA der "Kategorie der basalen Ebene" oder stellt diese selbst dar.[398]

(313) Na poslednem voprose my ostanovimsja neskol'ko podrobnee i obsudim nekotorye rezul'taty vypolnennogo nami opisanija semantiki russkogo glagola po ego sintaksičeskim svojstvam*.
(Fußnote zu der mit * markierten Stelle:) *Voobšče govorja*, **postroennaja nami model' otnositsja k klassu ėksperimental'nych, a ne dešifrovočnych**. [...]. (APRESJAN 1966, 136f.)

Eine Verallgemeinerung kann unter bestimmten Bedingungen so weit gehen, daß

die Variation des spezifischen Segments zu einer Äußerung von 'maximaler Allgemeinheit' [führt], einer Äußerung also, die das Format eines generischen Satzes hat. [...] Allerdings ist dabei nicht aus den Augen zu verlieren, daß Verallgemeinerungen eine

---

[397] Zur Darstellung des letzten Teils dieses Belegs unter explikativen und wiederholenden Gesichtspunkten siehe weiter oben und weiter unten (S. 342).

[398] Siehe Wessels (1994, 222): "In Taxonomien gibt es nur eine Ebene, die spezielle Eigenschaften aufweist; Kategorien dieser Ebene wurden als *Kategorien der basalen Ebene* bezeichnet [...]. Diese Kategorien befinden sich auf der inklusivsten Ebene - am höchsten Punkt der Hierarchie -, auf der sich Attribute, die viele Mitglieder einer Kategorie gemeinsam haben und wenige Attribute aus anderen Kategorien, befinden." Wessels verdeutlicht (ibidem, 222f.), daß die allgemeinste Ebene nicht die informativste ist.

> relationale und damit auch relative Erscheinung darstellen. Eine zweite Äußerung ist allgemein im Vergleich zur vorausgehenden Bezugsäußerung. [...] 'Allgemein' ist stets als 'allgemeiner als' zu verstehen. (Drescher 1992, 15)[399]

Der Vorgang des Verallgemeinerns kann unterschiedliche Ausdrucksformen haben (vgl. Drescher 1992, 73ff.). Dies bedeutet, daß die als *Verallgemeinerung* charakterisierte Relation zwischen BA und RA unterschiedlich hergestellt werden kann.

Die Verallgemeinerung als Umformulierung des Verallgemeinerten durch das Verallgemeinernde ist eine paraphrastische Konstruktion, deren BA und RA syntaktisch in etwa gleichwertig, d.h. variativ sind und oberhalb der Wortebene anzusiedeln sind.[400] Das verallgemeinernde Reformulierungselement soll dem BA vorgezogen werden, diesen *ersetzen*. Die Verallgemeinerung impliziert somit ein gewisses korrektives Moment.

(43) Esli vnutri predloženija gospodstvujut reljacionnye ėlementy struktury vyraženija (sintagmatiki), to posledovatel'nost' predloženij i - v ešče bol'šej stepeni bolee obširnych otrezkov teksta - opredeljaetsja soderžaniem reči. *V ėtom smysle*, **čem obširnee edinica teksta, tem menee zametny v nej formal'nye ėlementy**. (LOTMAN 1968, 150f.)

(314) No prežde čem govorit' ob ėtom, sleduet postavit' vopros: čto že značit "imet' chudožestvennoe značenie?" Otvetit' na nego trudnee, čem ėto možet pokazat'sja vnačale. *Ėto značit voobšče* **"imet' značenie?"** (LOTMAN 1970, 47)

Verallgemeinerungen treten anaphorisch in Erscheinung und sind somit eindeutig Reformulierungen.[401] Sie dienen häufig dem Abschluß eines Gedanken-

---

[399] Zur Abgrenzung verallgemeinernder Reformulierungen zu anderen Ausdrucksformen des Verallgemeinerns siehe Drescher 1992.

[400] Vgl. Drescher (1992, 77): "Generalisierende Paraphrasen stellen eine Variante aspektualisierender Paraphrasen dar. Eine erste Äußerung wird zu einer folgenden Äußerung in eine paraphrastische Beziehung gesetzt, wobei die Generalisierung ihren Ausdruck im Wegfallen spezifizierender Angaben sowie in der generalisierenden Wiederaufnahme einzelner Segmente findet."

[401] Hierin unterscheidet sich meine Auffassung von der Dreschers grundlegend, die (1992, 171f.) zu dem Fazit kommt: "daß Verallgemeinerungen zwar ein im wesentlichen rückbezügliches Verfahren, aber keine Reformulierung im Sinne Gülich/Kotschis darstellen, [...]. Verallgemeinerungen und Reformulierungen divergieren in mindestens zwei entscheidenden Punkten: Zum einen sind Verallgemeinerungen nicht rein formal zu be-

gangs (vgl. Drescher 1992, 150ff.), was auch durch ihre Endposition in Reformulierungsketten[402] - sofern in diesen enthalten - belegt wird.

(302) Značenie slova est' *fenomen* myšlenija liš' v toj mere, v kakoj mysl' svjazana so slovom i voploščena v slove [BA_1] - *i obratno:* **ono est' *fenomem* reči liš' v toj mere, v kakoj reč' svjazana s mysl'ju i osveščena ee svetom**.[RA_1] [$BA_1+RA_1=BA_2$] **Ono est' *fenomen* slovesnoj mysli ili osmyslennogo slova** [$RA_2=BA_3$], **ono est' edinstvo slova i mysli** [RA_3]. (VYGOTSKIJ 1934, 262)

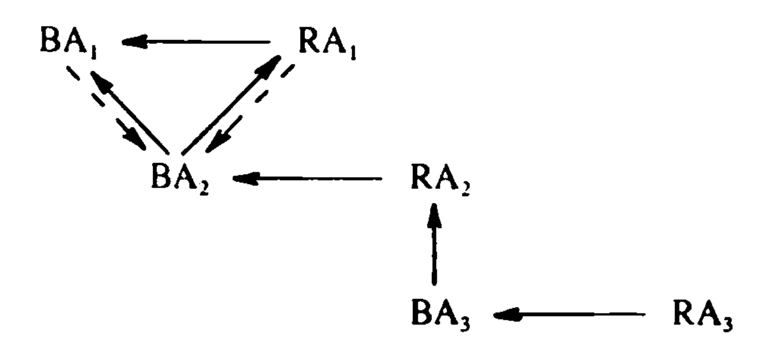


Abb. 19: Die Verallgemeinerung in der Endposition einer Reformulierungskette

---

schreiben, für das Verfahren ist vielmehr eine spezifische semantische Modalisation konstitutiv. Dabei kann sich der Schritt hin zu größerer Allgemeinheit in extensionalen oder iterativen Erweiterungen wie auch in größerer Abstraktion manifestieren. Zum anderen sind die das Verfahren indizierenden Elemente nicht als Segment der Struktur realisiert, sondern in die aufeinander bezogenen Text- bzw. Äußerungssegmente integriert, so daß hier von einem erweiterten Indikatorenkonzept auszugehen ist." Sofern dies die Gründe für das zuvor genannte Fazit sind, ist mir diese Argumentation nicht verständlich, denn: Auch Reformulierungen sind keine rein "formal" beschreibbare Erscheinung, auch hier sind gerade die semantischen Aspekte von Interesse. Zweitens ist der Reformulierungsindikator seinem Wesen nach fakultativ, d.h. eine Nicht-Indizierung ist genauso möglich, wie das Wiederaufgreifen eines Elements des BA innerhalb von RA (=Indizierung mittels Wiederholung).

[402] Vgl. Drescher (1992, 89): "Im Unterschied zu dem oben erörterten Typ der generalisierenden Paraphrase umfaßt die generalisierende Reihung in der Regel nicht nur zwei sondern mehrere - mindestens jedoch drei - zueinander in Beziehung gesetzte Äußerungen bzw. Äußerungssegmente." Ich sehe eine solche Konstruktion nicht als eigene Verallgemeinerungskategorie, sondern als eine mögliche textuelle Einbettung von Verallgemeinerungen im Sinne dessen, daß die Verallgemeinerung Teil einer Reformulierungskette ist und in einer solchen als letzte Reformulierung auftritt; vgl. die Darstellung von Reformulierungsketten in 4.2.

Thema dieser Reformulierungskette ist die Bedeutung des Wortes ("značenie slova"). Dieses Thema durchzieht die komplette Reformulierungskette (dies zeigt das sich wiederholende "ono" als anaphorischer Verweis auf "značenie slova"), deren einzelne Bestandteile nur zur Bestimmung dessen dienen, was das "značenie slova" ist.

Reformulierung$_1$:

Značenie slova est' fenomen myšlenija liš' v toj mere, v kakoj mysl' svjazana so slovom i voploščena v slove wird durch **ono est' fenomem reči liš' v toj mere, v kakoj reč' svjazana s mysl'ju i osveščena ee svetom** reformuliert. Diese Reformulierung ist syntaktisch und semantisch (intensional und extensional) variativ und wird durch *i obratno*, Gedankenstrich und Doppelpunkt indiziert.

Reformulierung$_2$:

Während die erste Reformulierung von ihrer Explizitheit und Konkretheit geprägt ist, findet in der zweiten Reformulierung, die die erste als Ganze wieder aufgreift, eine (erste) Verallgemeinerung statt, die auch als Zusammenfassung der ersten (Bezugs-)Reformulierung zu sehen ist. Diese Reformulierung ist syntaktisch reduktiv (Äußerungssequenz > Äußerung) bei gleichzeitiger intensionaler Reduktion und extensionaler Expansion.

Reformulierung$_3$:

Der dritte Teil der Reformulierungskette stellt somit die Verallgemeinerung der Verallgemeinerung dar. Mit ihr findet der Gedankengang, das Thema des "značenie slova" seinen endgültigen Abschluß (was auch durch den unmittelbar darauffolgenden Text bestätigt wird). Die Reformulierung ist syntaktisch variativ, intensional reduktiv und extensional expansiv.

Gerade in der Einbettung der Verallgemeinerung in die komplexe Struktur der Reformulierungskette wird ihre Doppelgerichtetheit ähnlich der der Zusammenfassung (was ihre zuweilen auftretende funktionale Nähe zur Zusammenfassung andeutet, siehe hierzu 5.3.) als Themabeendigung und Themaeröffnung deutlich (vgl. Drescher 1992, 153).

Die Wiederholung:

> *"... repetition skulks under numerous different names, one might almost say aliases, depending on who is repeating what where ..."*
> *(J. Aitchison)*

Die Wiederholung ist eine Erscheinung, die Forscher unterschiedlichster Disziplinen beschäftigt hat und immer wieder beschäftigt; sie steht in direkter Verbindung zu anderen sprachlichen Verfahren der Verständnisbildung und ist - obwohl

bisherige Arbeiten sich mehrheitlich auf mündlich-dialogische Kommunikationsformen beziehen - auch für schriftlich-monologische Texte eine produktiv belegbare und relevante Erscheinung.[403] Wie erklärt sich diese (allgemein anerkannte) Relevanz?

Das Wiederholen ist eine Ausdrucksform menschlichen, kulturübergreifenden (Sprach-)Verhaltens. Wiederholen ist Teil des Denkens (siehe auch Kapitel 2.), es hilft zu erinnern,[404] Wissen zu aktivieren und anzuwenden; indem man etwas wiederholt, macht man auf das Wiederholte aufmerksam respektive *holt* man es *wieder* in die Aufmerksamkeit zurück.[405]

> Most generally, repetition is pattern, and pattern is repetition. Why, then, do we label certain types of patterns repetition, and other types not? Perhaps because of cultural bias: We think of certain patterns as repetition, and other patterns are something else. Alternatively, perhaps two things are the same if they produce a cognitive reflex, if they trigger a greater need for cognitive processing. How far apart can the model and the copy get before we don't call it a repetition? [...] Part of the answer to the question, "What counts as repetition?" will have to do with how easily we can identify something as being "another one of those"; with audience perception. [...] For people who are trained in a literate tradition, repetition of particular words is the easiest kind to identify, and there is more difference of opinion about whether to use term in cases of pragmatic repetition such as paraphrasing, in which there really is nothing palpable that's the same. (Johnstone u.a. 1994, 3f.)

Wiederholung und Reformulierung haben vieles gemeinsam - ein Aspekt, der vor allem dann interessant wird, wenn man sieht, wie unterschiedlich in der Literatur diese Beziehung dargestellt und verstanden wird.[406] Gemeinsam ist ihnen z.B.

[403] Vgl. das "preface" zu Johnstone 1994a, XI und 1994b, XI.

[404] Zum umgekehrten Aspekt der Wiederholung, der "future repetition", vgl. Brody 1994, 4f. Vgl. auch Kawin 1972, 5.

[405] Vgl. Johnstone u.a. 1994, 8 und auch ibidem, 13. Vgl. auch Knox 1994, 197 und auch (ibidem, 199), wo Knox auf die Funktion der Interpretationsmotivierung von Selbstwiederholungen hinweist; vgl. auch ibidem, 202.

[406] Hier dominieren Verständnisse, wie Paraphrase (und Reformulierung) ist eine Art von Wiederholung. Siehe z.B. Johnstone u.a. (1994, 3f.), wo Paraphrase als "pragmatic repetition" charakterisiert wird (siehe auch ibidem, 15). Siehe auch Merritt (1994, 26):

ein Bezugsausdruck bzw. Bezugstext. Die Spanne dessen, was als Bezugsausdruck/Bezugstext einer Wiederholung gelten kann, reicht von der abstrakten, kognitiven Ebene, dem Bereich, wo Wissen und Denken angesiedelt, geschaffen und strukturiert werden (hier greifen die in Kapitel 2. thematisierten Aspekte des *common sense*-Wissens und des *kulturellen Gedächtnisses*), bis zu konkreten sprachlichen Ko- und Kontexten (siehe hierzu auch die Kategorie der "referentiellen Wiederholungen" in Hölker 1988, 78ff.). Sowohl auf kognitiver wie auch auf explizit sprachlicher Ebene gilt aber, daß der Bezugspunkt absent sein kann (vgl. hierzu den Begriff der BA-Absenz in 4.1.1.).[407] Dies soll nicht heißen, daß alles Denken und jede Sprachproduktion ein Wiederholen ist,[408] aber wie für die

---

"I use the term *repetition* as a general inclusive term for all kinds of "happening again," and introduce more specific terms as needed (e.g., *repeat, reformulation, replay, playback*)." Vgl. auch (ibidem, 32): "Reformulation can be thought of as a kind of middle ground between exact repetition and something that is entirely new. Reformulation seems often to serve the function of reestablishing or maintaining attentiveness through providing some variety in the form, while at the same time increasing processing time by introducing minimal new information." Vgl. auch die Differenzierung in "repetition" und "redraft" (=Paraphrase) bei Bean/Pathey-Chavez 1994, 209; siehe auch Urban 1994, 147 und Johnstone/Kirk (1994, 176), die "paraphrase" als "semantic repetition" beschreiben. Es findet sich aber auch der umgekehrte Fall, so bei de Gaulmyn (1987, 85), die "rephrasage" gleichwertig mit "correction" und "paraphrase" auf einer Ebene betrachtet und alle drei als Reformulierungskategorien ansieht. Bei der Sichtung der Literatur fällt auf, daß bei vielen Begriffsbestimmungen die Konturen von Reformulierung, Paraphrase und Wiederholung verwischen, insofern als diese Bestimmungen in den Definitionskriterien zuweilen schwanken und nicht einheitlich beibehalten werden. Somit entsteht bei einigen Arbeiten ein indifferentes terminologisches Gebilde.

[407] Vgl. Johnstone u.a. 1994, 4f. Vgl. auch Urban 1994, 145f. und 157.

[408] Daß ein solch breites Verständnis von Wiederholung durchaus seine Berechtigung hat, wird in Becker (1994) deutlich, wo die Komplexität dessen, was alles Wiederholung sein kann, sehr treffend vor Augen geführt wird. Er erläutert dies zunächst anhand des Zitierens/Referierens auf einen Autor seiner Sekundärliteratur (ibidem, 164): "Quoting Denind is already repetition. By naming him I avoid plagiarism, and maybe in some ways fullfill his goals in writing these words, but still I am forcing them into a context he could not have foreseen, using them to ends he might not approve, appropriating them. They are instance of what I have called *prior text*, a particular kind of repeating. Everything anyone says, to the extent it is understandable, has a history. Everything said evokes prior texts, lingual memories. Appropriating prior text is a neccesary, nonfaultable plagiarism [...] that we all practice every time we speak or write. It's an ordinary thing. Many people have said this, in many different genres." Vgl. auch (ibidem, 173f.): "I am arguing here that our everyday, ordinary repetition of prior texts, private and public, is very much like translation. In both we recontextualize prior text. We shape old

Reformulierung im allgemeinen gilt auch hier, daß Wiederholen viel mehr ist, als uns das alltagssprachliche Verständnis dieses Begriffes glauben lassen will. Ich möchte dies anhand einiger Thesen von Merritt verdeutlichen, mittels derer diese "the nature of repetition in discourse and interaction" zu erfassen versucht. Die Bezugnahme auf Merritt im nachfolgenden Umfang ist notwendig, da viele meiner Kriterien, Wiederholungen zu beschreiben, auch bei Merritt (1994, 26ff.) in ähnlicher Form enthalten sind.

> **Repetition is a Universal Phenomenon.** [...]
> **Repetition is a Major Resource in Communication.** [...]
> **Repetition is Associated with Cannonical Form.** [...]
> **Repetition is Associated with Ritual.** [...]
> **Repetition Faciliates Rhythm and Group Synchrony.** A salient property of linguistic repetition is that it occupies verbal space and therefore can be used as a kind of "filler." [...]
> **Repetition of Function May Involve Reformulation of Form.** [...] In general, once we have recognized the repetition of function, it is usually easy to find examples in which the replay is not an exact *repeat*, but rather a (usually slight) variation in form or a *reformulation*. A replay must thus take the form of an exact repeat, a partial repeat, or a reformulation. [...].
> **Repetition is Associated with Attention.** [...], any form of repetition can serve as a way of drawing attention to what is being repeated. But the human mind not only picks up instances of repetition, it also learns to tune out repetition, or to lower attentiveness, when too much repetition, especially "exact" repetition (a *repeat*), occurs. We can thus think of reformulation as one kind of generic repetition, and we can think of this form of repetition as an added resource to exact repetition, one that may encourage attentiveness on the part of the interlocutor because of the variation. [...]
> **Reformulation of Form may do Special Discourse Work.** [...]
> **Repetition is Associated with Learning and Cognition.** [...].[409]

Betrachten wir die rein sprachliche Ebene: Die Wiederholung ist eine polyfunktionale, komplexe verbale Erscheinung und stellt als Reformulierungsfunk-

---

texts to new contexts. We do this by making the text coherent within the present discourse, with the present people, at the present place and time and in the present medium. Our skill is a skill in reshaping past language into present circumstances." D.h. Redewiedergabe als Wiederholung (vgl. hierzu auch Kapitel 4.3. und 6.3.).

[409] Siehe auch Johnstone u.a. 1994, 6 und Winston 1994, 99. Vgl. zum verbindenden Potential von Wiederholungen auch ibidem, 111.

tion eine Mischkategorie zwischen Paraphrase[410] (wie noch zu zeigen sein wird, zuweilen auch Korrektur) und identischer Duplizität dar: Sie kann a) paraphrastisch (bei nur sinngemäßer, nicht wörtlicher Wiederholung oder partiell wörtlicher Wiederholung + Modifikation oder Ergänzung), b) korrektiv (bei partiell wörtlicher Wiederholung + Modifikation respektive Ergänzung oder wörtlicher Wiederholung + partielle oder absolute Negation) oder c) als identische, wortwörtliche Wiederholung in Erscheinung treten.[411]

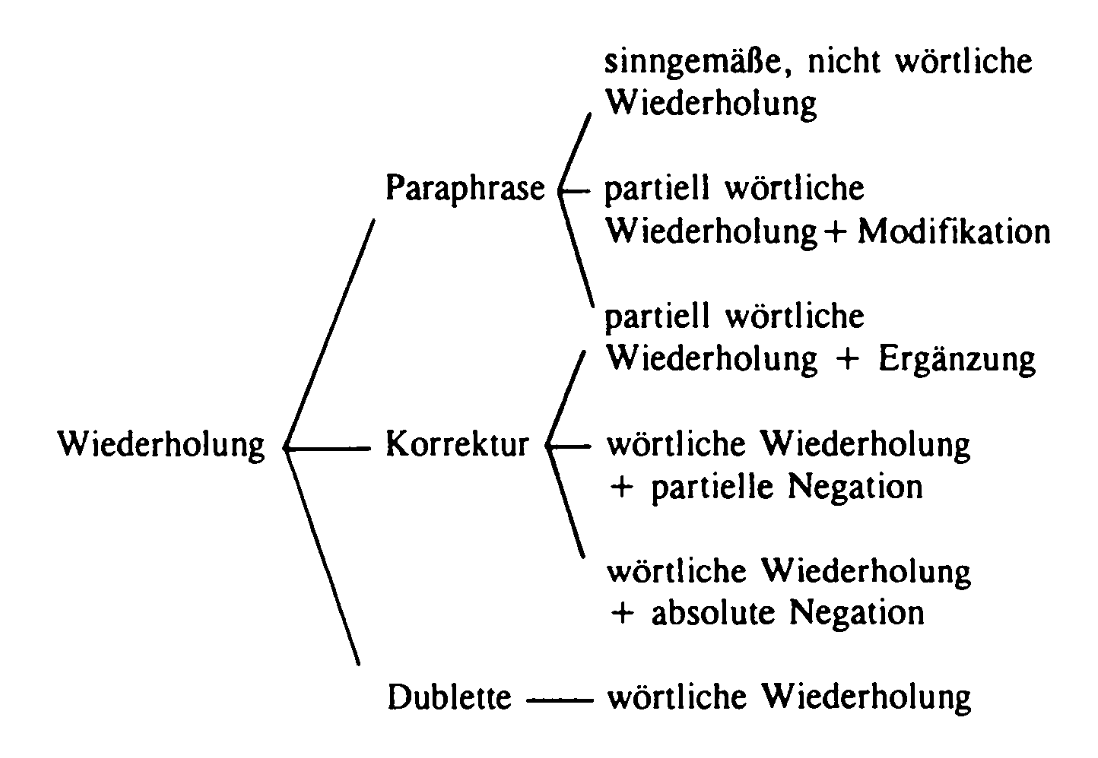


Abb. 20: Die Wiederholung als Reformulierungsfunktion

Erstere beiden stellen als Paraphrase bzw. Korrektur eindeutig Reformulierungen dar. Daß auch letztere (wortwörtliche) Wiederholung im weiteren als Reformulierung beschrieben wird, basiert auf folgenden Beobachtungen: 1. Reformulierung heißt etwas nochmals zu formulieren. Ob RA mit BA identisch ist oder nicht, ist an dieser Stelle nicht von primärem Interesse (daß Äquivalenz verschiedene Ausdrucksformen haben kann, wurde bereits in Kapitel 4. angesprochen). 2. Refor-

[410] Bazzanella (1996b, IX) kommt zu einem ähnlichen Schluß, obgleich ihre Argumentation sozusagen von umgekehrter Position erfolgt, sie nämlich Paraphrase als eine Art der Wiederholung beschreibt ("use different words to mean the same 'thing'").

[411] Zur Beziehung zwischen Reformulierung, Paraphrase und Wiederholung vgl. auch Freidhof 1994b, 40.

mulierungen nehmen auf der Sprachverhaltensebene bestimmte Funktionen ein, wie z.B. Vagheitsreduzierung, Verständnissicherung, Sachverhalts- und Textherstellung usw. Wortwörtliche Wiederholungen können die Mehrzahl dieser Funktionen ebenfalls leisten.[412] Allen drei Formen (Paraphrase/Korrektur/Dublette) ist dabei eines gemeinsam:

> Das entscheidende Moment bei der Wiederholung ist, daß diejenigen Einheiten, die die propositionale Semantik ausmachen, wiederholt werden. (Freidhof 1994b, 46)

Daß eine Zuordnung zu einer der Kategorien (Paraphrase/Korrektur - identische Duplizität) zuweilen Probleme bereiten kann, merkt auch Bazzanella (1996b, IX) an, indem sie auf die unterschiedlichen (semantischen und pragmatischen) Ebenen hinweist, die bei der Interpretation von Wiederholungen zu berücksichtigen sind:

> The constitutive ambiguity of R [=repetition; A.G.] arises from its unstable balance between variance and invariance, sameness and difference: from the very moment when something is repeated, it ceases to be the same, not only on a semantic level, but also on a pragmatic one: the speech act performed by the original utterance usually differs from the speech act performed by the repeated utterance.[413]

---

[412] Vgl. auch Gülich/Kotschi (1987a, 219): "Wir sehen sie [die Wiederholungen; A.G.] auch als Reformulierungen an, da, auch wenn die verwendeten Wörter identisch sind, die phonetische und suprasegmentale Realisierung in aller Regel nicht identisch ist. Wiederholungen erfüllen wie andere Reformulierungen bestimmte Funktionen im Gespräch." Vgl. auch Gülich/Kotschi 1983, 255. Daß Wiederholungen im konkreten Text auch negativ wirken können, merken Porter/Sullivan (1994, 114) an. Vgl. auch Grice (1979c, 257): "Extremfälle eines Verstoßes gegen die erste Maxime der Quantität sind mit Äußerungen offenkundiger Tautologien gegeben, wie etwa "Frauen sind Frauen" und "Krieg ist Krieg". Meines Erachtens sind solche Bemerkungen auf der Ebene des - in dem von mir bevorzugten Sinne - Gesagten vollkommen uninformativ und müssen mithin auf dieser Ebene der ersten Maxime der Quantität in jedem Konversationskontext unweigerlich zuwiderlaufen. Auf der Ebene des Implizierten sind sie natürlich informativ; ob der Hörer hinter ihren Informationsgehalt auf dieser Ebene kommt, hängt von seiner Fähigkeit ab zu erklären, warum der Sprecher gerade diese *besondere* offenkundige Tautologie ausgesucht hat."

[413] Vgl. auch Johnstone u.a. (1994, 10f.): "So we might take objection to the presupposition that we can identify and taxonomize functions. We're in danger of objectification: function is always a hypothesis. What's really interesting about repetition is that the function is always open. We can identify a range of functions, but it's the context, after the fact, which really determines what's happening. The functions of repetition pro-

Dies bedeutet, daß selbst wortwörtliche Wiederholungen das Moment der Differenz implizieren können. Diese Differenz ist dann nicht semantischer, sondern pragmatischer Natur,[414] wie sie beispielsweise in Reformulierungsketten mit funktionaler Progression zum Ausdruck kommen. Eine solche Einbeziehung unterschiedlicher Betrachtungsebenen wird auch von Merlini Barbaresi (1996, 105) zur Taxonomie von Wiederholungen herangezogen. So unterscheidet sie *lexikalische, semantische, strukturelle* und *pragmatische* Wiederholungen, die sie wie folgt definiert:

> a) *lexical repetition* (also called *recurrence*) or repetition of *signantia* (exact complete/partial),
> b) *semantic repetition* or repetition of *signata* (synonym, paraphrase, [...]),
> c) *structural repetition* (parallelism, same functional class) and
> d) even what I call *pragmatic repetition* (identity of illocutionary force).[415]

---

bably will be almost infinite; and any function that we can identify can be turned on its head." Vgl. auch Sherzer 1994, 41.

[414] Vgl. auch Johnstone u.a. (1994, 12): "It makes sense to suppose that when you say the same thing again, the referential meaning stays the same. But something other than the referential meaning has changed. As an element is repeated, a history for it is created; as the context within which elements are used changes." Vgl. auch Knox (1994, 205): "[...] in the context of use, the formal redundancy of repetition does not imply a poverty of meaning, but instead exposes the rich pragmatic potential of the linguistic form." Vgl. auch Bean/Pathey-Chavez 1994, 211 und 227f.

[415] Es finden sich in der Literatur eine Vielzahl von Beschreibungsansätzen, die sich in den wesentlichen Elementen weitgehend gleichen, in einigen Punkten - je nach Fragestellung, Corpora usw. - aber auch unterscheiden; vgl. beispielsweise die Beschreibungskriterien von Wiederholungen in Johnstone u.a. 1994, 14ff., die folgende Aspekte nennen: "formal/semantic", "immediate/displaced", "exact/non-exact", "degrees of freedom", "self-repetition/other-repetition", "culture", "language", "genre", "modality", "power". Vgl. auch Cushing (1994, 55): "Apparent instance of repetition can be categorized as genuine or virtual, correct or incorrect, full or partial, literal or conceptual, spontaneous or obligatory, and effective or ineffective." Vgl. auch de Gaulmyn (1987, 86), die vier Arten von Wiederholungen unterscheidet: "1) *Les répétitions*: confirmations, demandes de rectification, retifications, y compris les quasi-répétitions ou répétitions modifées par addition ou soustraction partielle [...]. 2) *Les reprises à distance*, qui rapellent un thème déjà évoqué, énoncés dont la formulation exacte n'est pas conservée, mais dont certains mots sont conservés. 3) La répétition d'une *amorce* d'énoncé inachevée, répétition immédiate d'un segment d'énoncé ou tentative pour prendre la parole après un premier échec. 4) Les répétitions d'*auto-dictée* qui accompagnent l'acte d' écrire." Vgl.

Gerade diese Beobachtung, daß unter dem Begriff der *Wiederholung* eine Vielzahl unterschiedlicher Wiederaufnahmearten subsumiert werden, verweist auf die zahlreichen Korrelationsformen der Wiederholung mit anderen Reformulierungsfunktionen (zu der Korrelation von Zusammenfassung und Wiederholung siehe weiter unten 5.3.). Sie belegt aber auch die Bedeutung, die die Wiederholung im Kommunikationsprozeß einnehmen kann: "The omnipresence of repetition suggests that it is probably a necessary phenomen" (Stati 1996, 167).[416]

Die Wiederholung im schriftlich-monologisch produzierten Text im allgemeinen und im wissenschaftssprachlichen Text im speziellen unterscheidet sich von der dialogisch-interaktiven nicht generell. Beide basieren auf dem Prinzip der Ähnlichkeit respektive der Identität.[417] Beide sind Reformulierungen. Unterschiede gibt es lediglich in einigen Erscheinungsformen und Funktionen bzw. in der Häufigkeit ihres Erscheinens.[418] Für die Wiederholung im hier relevanten (d.h. reformulierenden) Sinne sind folgende Kriterien von Interesse, die unabhängig von ihrem Erscheinungsort, also unabhängig von Textsorte und Kommunikationssituation, zu sehen sind:

1. Welche Art von Wiederholung liegt vor? Sinngemäße oder identisch-wortwörtliche?

Identisch-wortwörtliche Wiederholung:

(315) V nastojaščee vremja rablezistam udalos' s polnoju točnost'ju i

---

auch die Differenzierung in "repetitious" and "repetitive" in Kawin 1972, 4.

[416] Eine interessante Darstellung der Wiederholungsthematik auf der Grundlage psychotherapeutischer Gesprächstherapien stellt Ferrara (1994) dar. Wiederholungen nehmen hier einen ausgesprochen wichtigen und interessanten Teil solcher Gespräche ein, sie verkörpern hier "the essence of the social interaction as a search for insight or self-understanding" (ibidem, 66). Zur Wiederholung unter rhetorischen Aspekten (z.B. auch Intertextualität) siehe Porter/Sullivan 1994.

[417] Daß der Begriff der *Wiederholung* durch eine große Vagheit gekennzeichnet ist, liegt unter anderem an dem Definitionskriterium der *Ähnlichkeit*, welche auf sehr unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck kommen kann; vgl. hierzu auch Bublitz 1996, 17f. Vgl. auch Lausberg (1963, 82): "Die Wiederholung des Gleichen [...] ist die nochmalige Setzung eines in der Rede bereits verwandten Satzteils und dient der affektischen *amplificatio* [...]. Hierbei ist die völlige Gleichheit [...] von der gelockerten Gleichheit [...] zu unterscheiden. Die Lockerung der Gleichheit ist eine Übergangserscheinung zur Häufung." Vgl. auch ibidem, 82ff. die "Figuren der Wiederholung".

[418] Zur Wiederholung in mündlich-dialogisch produzierten Texten vgl. Freidhof 1994b und Johnstone u.a. 1994, 18.

nesomnennost'ju identificirovat' ėtu rezidenciju Granguz'e s soveršenno real'noj myzoj Devin'er, prinadležavšej otcu pisatelja - **advokatu Antuanu Rable.** (BACHTIN 1986, 481)

Dieser letzte Teil des Belegs (315), der - wie die Markierung zeigt - selbst eine Reformulierung darstellt, wird nur eine Seite später in identischer Formulierung wiederholt:

(316) Otec pisatelja - **advokat Antuan Rable** - odno vremja byl drugom svoego soseda Goše Sent-Marta i daže vel ego dela, no v ego konflikte s obščinami on stal na storonu ėtich poslednich. (BACHTIN 1986, 482)

Die sinngemäße Wiederholung kann unterschiedlich gestaltet sein und ist - abhängig von ihrer Darstellungsweise - zwischen Paraphrase und Korrektur anzusiedeln. Paraphrastisch ist sie, wenn das Sinngemäße im Sinne von Ähnlichkeit respektive Identität des Inhalts bei divergierender Form oder partieller (wortwörtlicher) Wiederholung + inhaltliche Modifikation respektive Ergänzung vollzogen wird (vgl. Calleri 1996, 32; vgl. auch Fleischer Feldman/Kalmar 1996, 79).

Paraphrastische, sinngemäße Wiederholung als Ähnlichkeit des Inhalts bei divergierender Form:

(296) V struktural'nom napravlenii jazykoznanija (i ne tol'ko jazykoznanija) širokoe rasprostranenie polučilo položenie o tom, čto dolžna byt' prinjata ljubaja sistema opisanija jazyka, esli ona udovletvorjaet trebovaniju byt' vnutrenne neprotivorečivoj, **posledovatel'noj**, vytekajuščej iz prinjatych aksiom, i prostoty (ėkonomnosti) i daže ėlegantnosti! (PANFILOV 1977, 9)

Paraphrastische, sinngemäße Wiederholung als partielle (wortwörtliche) Wiederholung + inhaltliche Modifikation respektive Ergänzung:

(317) Esli ėto tak, to očevidno, čto metod issledovanija interesujuščej nas problemy ne možet byt' inym, čem *metod* semantičeskogo *analiza*, ***metod analiza* smyslovoj storony reči**, ***metod* izučenija slovesnogo značenija.** (VYGOTSKIJ 1934, 10)

(318) No obščim, universal'nym dlja predloženij vo vsech jazykach javljaetsja vyraženie v ich sostave ne tol'ko otnošenij aktantov k dejstviju, no i sub"ektno-predikatnogo *otnošenija, t.e.* ***otnošenija* logičeskogo sub"ekta i predikata**, vydeljaemych v suždenii tradicionnoj logikoj. (PANFILOV 1977, 114)

Dabei kann die partielle Wiederholung + Modifikation oder Ergänzung auch als Korrektur verstanden werden. D.h. auch hier ist die Grenze zwischen Paraphrase

und Korrektur häufig nicht klar zu erkennen. Rein korrektiv ist eine Wiederholung dann zu nennen, wenn sie über die Reduktion der Bezugsäußerung im Sinne einer thematischen (Teil-)Annullierung vollzogen wird oder die Wiederholung eine Negation impliziert.[419]

(319) Vse projavlenija ideologičeskogo tvorčestva, vse inye, ne slovesnye znaki obtekajutsja rečevoj stichiej, pogruženy v nee i ne poddajutsja polnomu obosobleniju i otryvu ot nee. Ėto ne značit, konečno, čto slovo možet zamestit' vsjakij inoj ideologičeskij znak. *Net,* **vse osnovnye, specifičeskie ideologičeskie znaki ne zamestimy vpolne slovom.** Principial'no nel'zja peredat' adėkvatno slovom muzykal'noe proizvedenie ili živopisnyj obraz. Religioznyj obrjad ne možet byt' spolna zamenen slovom; net adėkvatnoj slovesnoj zameny daže dlja prostejšego žiznennogo žesta. (VOLOŠINOV 1929, 22)

Genau genommen liegt hier eine Verflechtung mehrerer Wiederholungen vor (Reformulierungskette mit fast durchgehend funktionaler Linearität): Vse projavlenija ideologičeskogo tvorčestva, vse inye, ne slovesnye znaki obtekajutsja rečevoj stichiej, pogruženy v nee i ne poddajutsja polnomu obosobleniju i otryvu ot nee (BA_1) wird durch **Ėto ne značit, konečno, čto slovo možet zamestit' vsjakij inoj ideologičeskij znak** (RA_1) reformuliert. BA_1 stellt dabei selbst schon eine Reformulierung, eine paraphrastische Wiederholung des vorangegangenen Textsegments dar, das nun durch RA_1 korrigiert wird (Teilannullierung), indem eine mögliche (aber falsche!) Schlußfolgerung aus BA_1 ausgeschlossen wird. Diese erste Korrektur wird durch die mit *net* indizierte paraphrastische Wiederholung von RA_1 (RA_1 wird zu BA_2) in ihrem Aussagegehalt bestätigt und somit als Wahrheitswert bekräftigt. Im Anschluß hieran folgen drei weitere Reformulierungen, die alle auf RA_2 (**vse osnovnye, specifičeskie ideologičeskie znaki ne zamestimy vpolne slovom**) Bezug nehmen und als BA_3 (bzw. BA_4 und BA_5) wiederaufgreifen. Die Reformulierung von vse osnovnye, specifičeskie ideologičeskie znaki ne

[419] Daß Wiederholungen sowohl paraphrastisch als auch korrektiv umgesetzt und Abgrenzungen schwierig werden können, wird auch in Mönnink (1996, 119) deutlich, der Wiederholung, Korrektur und Explikation als gleichwertige (gleichartige?) Lösungswege für Verstehensdefizite auf Seiten von R nennt: "As soon as a speaker determines that the listener has not understood her/him adequately, s/he proceeds to repeat, repair or explain." Vgl. hierzu auch die Darstellung der Beziehung zwischen Paraphrase, "repetition" und "repair" bei Fleisher Feldman/Kalmar 1996. Vgl. auch Hopper/Glenn 1994, 34 und Simpson (1994, 46): "[...] repetitions also play a dominant role in disagreements, particularly as corrections and imitations. Repetitions as corrections depend largely on contrastive stress to draw attention to the error." Vgl. auch de Gaulmyn 1987, 86ff. und Jefferson 1982, 62.

zamestimy vpolne slovom durch **Principlal'no nel'zja peredat' adėkvatno slovom muzykal'noe prolzvedenie ili živopisnyj obraz** (RA_3), **Religioznyj obrjad ne možet byt' spolna zamenen slovom** (RA_4) und **net adėkvatnoj slovesnoj zameny daže dlja prostejšego žiznennogo žesta** (RA_5) stellen spezifizierende Wiederholungen dar. Sie alle bestätigen mittels Wiederholung den im BA vermittelten Inhalt anhand konkreter Exempla.

2. Welche Art der kontextuellen Einbettung liegt vor? Folgt das Wiederholende unmittelbar auf das Wiederholte oder befinden sich beide in (mehr oder minder komplexer) textueller Distanz zueinander?[420] Diese Differenzierung des Erscheinungsortes von Wiederholungen korreliert in schriftlich-monologisch produzierten Texten zuweilen mit Punkt 1., da - so zumindest im hier vorliegenden Untersuchungsmaterial - sinngemäße Wiederholungen in der Regel unmittelbar aufeinanderfolgen, während BA und RA von identisch-wortwörtlichen in der Mehrzahl der Fälle eine gewisse Distanz zueinander einnehmen, wahrscheinlich, um nicht den Eindruck der Tautologie zu erwecken. Wiederholungen markieren dabei nicht immer eine "salient information", sie fungieren häufig auch als "bridge" (Simpson 1994, 42; vgl. auch Rockwell 1994, 141).

3. Wie komplex ist die Wiederholung? Wird ein Wort, ein Syntagma, eine Äußerung oder eine Äußerungs-/Textsequenz wiederholt?[421] Diese Frage bezieht sich auf die Komplexität der identisch-wortwörtlichen Wiederholung, wobei Wiederholungen unterhalb der Äußerungsebene häufig die innerhalb von 4.1.3. genannte Indizierungsart der *Wiederholung eines oder mehrerer sprachlicher Elemente* darstellen (daß wortwörtliche Wiederholungen bis zu Satz-/Äußerungsstrukturen reichen können, haben die im vorangegangenen angeführten Beispiele (315) und (316) deutlich gemacht).

Wiederholungen können, müssen aber nicht (meta)sprachlich indiziert sein. Die Indikatoren lassen - sofern realisiert - erkennen, ob es sich im konkreten Fall um eine Selbst- oder Fremdwiederholung handelt.[422] Ein Sonderfall

---

[420] Vgl. Mönnink 1996, 123 und auch Johnstone u.a. 1994, 14.

[421] Vgl. Merlini Barbaresi (1996, 107), die drei Stufen von Wiederholungen unterscheidet: "a) exact repetitions of (*signantia*); b) partial vs. total repetitions of *signantia* (class variants, parallel constructions and illocutionary variants), c) repetitions of *signata* (synonyms and paraphrases)."

[422] Vgl. Andersen (1996, 7f.): "One final group of repetitions deserve special mention in this context, viz., the so-called Repetition Markers, which are used repeatedly as meta-communication to signal that the speaker will now say something, which has been said before. It is expedient here, again, to distinguish between two major types: 'self-markers' ("as I said") and 'other'-markers ("as you said")."

von Wiederholung stellt die in Kapitel 4.1.3. dargestellte RI-Kategorie der *Wiederholung eines oder mehrerer sprachlicher Elemente* dar. D.h. hier wird mittels Wiederholung eine Reformulierung indiziert, die wiederum selbst nicht die Funktion der Wiederholung einnehmen muß, wohl aber einnehmen kann (vgl. hierzu auch den weiter oben angeführten Beleg (318).

Indizierung durch *Wiederholung eines oder mehrerer sprachlicher Elemente* und *Wiederholung* als Reformulierungsfunktion:

(170) Zdes' avtor upominaet ob ètich ognjach potomu, čto oni u nego vyzyvajut *te že* čuvstva, ***te že* èmocii**, čto i vosponimanie o materi. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 32)

In diesem Beleg werden zwei Lexeme (*te že*) wortwörtlich wiederholt (*Dublette*). Sie werden zum Reformulierungsindikator der eigentlichen Reformulierung (čuvstva > **èmocii**). BA und RA stellen synonymische Varianten dar, was die Gesamtlesart des Reformulierungsbelegs, die Interpretation als *Wiederholung*, bedingt.

Indizierung durch *Wiederholung eines oder mehrerer sprachlicher Elemente* und *nicht-wiederholende* Reformulierungsfunktion (hier: Präzisierung):

(168) Iz privedennych slov jasno, čto iz vsej chudožestvennoj literatury v sobstvennom smysle Monten' predpočitaet imenno zanimatel'nye i legkie knigi, tak kak pod drugimi *knigami*, ***knigami* utešenija i soveta**, on ponimaet, konečno, ne chudožestvennuju literaturu, a knigi filosofskie, bogoslovskie i prežde vsego knigi tipa samich "Opytov" (Mark Avrelij, Seneka, "Moralia" Plutarcha i t.p.). (BACHTIN 1986, 74)

In diesem Beleg erzielt die *Wiederholung* von *knigami* einen anderen Effekt als in dem zuvor angeführten Beispiel. Hier wird *knigami* wiederaufgegriffen, um diese in Verbindung mit drugimi als BA eingeführten "Bücher" mittels des RA (**knigami utešenija i soveta**) zu präzisieren. Die Wiederholung von *knigami* ist reine Indizierung, keine Wiederholung im Sinne der Reformulierungsfunktion.

Die Wiederholung kann sowohl fremd- als auch selbstreformulierend sein. So stellt die Wiedergabe "fremder Rede" als Fremdreformulierung bzw. Fremdzitat die sinngemäße respektive wörtliche Wiederholung eines SP_1 durch SP_2 dar.[423] Gerade in Rezensionen und zusammenfassenden Darstellungen anderer

[423] Vgl. den Begriff der "reportative repetition" bei Hardy (1996); zu Selbst- und Fremdwiederholungen vgl. auch Stati 1996, 167 und Mönnink 1996, insbesondere zur paraphrastischen Qualität von Selbstwiederholungen Mönnink 1996, 124.

Positionen zu einer Fragestellung kommt die Wiederholung als Fremdreformulierung zum Tragen. Die BAs dieser Fremdwiederholungen sind dabei partiell absent, die Bezugnahme wird dann mittels eines Verweises hergestellt, oder die BAs werden von ihrer (eigentlichen) Absenz insofern befreit, als sie mittels Zitat oder (indirekter) Nachformulierung in den aktuellen Text und Kontext (*wieder*)-hinein*geholt* werden.

(320) *Soglasno učeniju Piaže,* **ėgocentričeskaja reč' rebenka predstavljaet soboj prjamoe vyraženie ėgocentrizma detskoj mysli, kotoryj v svoju očered' javljaetsja kompromissom meždu iznačal'nym autizmom detskogo myšlenija i postepennoj ego socializaciej, - kompromissom, osobym dlja každoj vozrastnoj stupeni, tak skazat' dinamičeskim kompromissom, v kotorom po mere razvitija rebenka ubyvajut ėlementy autizma i narastajut ėlementy socializovannoj mysli, blagodarja čemu ėgocentrizm v myšlenii, kak i v reči, postepenno schodit na-net.** (VYGOTSKIJ 1934, 281)[424]

(138) Osnovopoložnikami marksizma dano opredelenie mesta ideologii v edinstve social'noj žizni: **ideologija, kak nadstrojka, otnošenie nadstrojki k bazisu i t.d.** (VOLOŠINOV 1929, 9)[425]

Selbst- und Fremdwiederholungen dienen dabei unterschiedlichen Funktionen. Während die Selbstwiederholung im wesentlichen darauf abzielt, einen Text verständlich und argumentativ akzeptabel zu machen, indem der eigene Standpunkt nochmals angeführt und somit in seiner Aussage bekräftigt wird, können Fremdwiederholungen sowohl Bestätigung als auch Distanz zur Fremdäußerung ausdrücken.[426] Wird eine Fremdformulierung wiederholt, sei es neutral oder mit affirmativen Elementen (z.B. wie ... zu Recht festhält ...), greift der aktuelle SP diese Formulierung bewußt auf, um seine Bestätigung derselben, zuweilen mit einer zusätzlichen positiven Wertung versehen, zum Ausdruck zu bringen. Wird die Wiederholung dagegen mit einer partiellen Negation einzelner Aussageteile

---

[424] Dieser Beleg stellt nur einen Ausschnitt aus einer längeren Passage dar, in welcher VYGOTSKIJ die Thesen Piagets zusammenfaßt, um sie im Anschluß daran seinen eigenen gegenüber zu stellen.

[425] Interessant ist dabei, daß BA selbst schon eine wiederholende Fremdreformulierung darstellt.

[426] Vgl. Schnebly (1994, 104): "They [second speaker repetitions; A.G.] repeat in conversational openings and closings, to correct or contradict another speaker, to inquire about a previous utterance, to turn a question into a statement, and to agree with a previous speaker." Vgl. auch Johnstone u.a. 1994, 7 und Nofsinger 1994, 84f. und 93f.

oder einer absoluten Negation versehen, äußert SP seine Distanz zur Fremdformulierung, die auch den Status einer Korrektur einnehmen kann.[427] Eine weitere Möglichkeit, Distanz zum Ausdruck zu bringen, ist die Wiederholung in Frageform:

> The standpoint is repeated in question format: rising intonation and /or preceded by a *wh*-question pronoun. In this way, doubt is expressed, while at the same time an implication is conveyed that there are no good reasons for adhering to such a standpoint. The standpoint is subsequently attacked by presenting the opposing standpoint (or arguments for it). (van Rees 1996, 150f.)[428]

Wiederholungen enthalten demzufolge gerade im Zusammenhang mit der Differenzierung in Selbst- und Fremdwiederholungen ein evaluatives Moment.[429]

Wiederholungen sind zum einen statische Elemente, dienen aber andererseits auch der Progression des Formulierungsprozesses[430] - letzteres wird gerade dann deutlich, wenn man die Wiederholung in ihrem Kontext betrachtet (siehe hierzu weiter unten (S. 349ff.) die Darstellung von (321) als Reformulierungskette. Statik und Dynamik der Wiederholung erklären sich aufgrund der Verflechtung von Differenz und Gleichheit, die als zwei Eckpfeiler die Wiederholung umrahmen.

(63) Vsjakaja mysl' imeet dviženie, tečenie, razvertyvanie, odnim slovom, mysl' vypolnjaet *kakuju-to* funkciju, *kakuju-to* **rabotu**, re-

[427] Vgl. auch Nofsinger 1994, 86f. Wiederholungen + Negation können auch der Rücknahme potentieller Präsuppositionen und Konnotationen des Geäußerten dienen im Sinne von: "Zu sagen, daß ..., bedeutet nicht, daß ... ."

[428] Vgl. auch Simpson (1994, 43): "One function of second-speaker repetitions is to question what the first speaker said."

[429] Vgl. Mönnink 1996, 121ff.; vgl. zu "repetition with negation" auch van Rees 1996, 150.

[430] So stellt auch Calleri (1996, 29) fest, daß die Wiederholung zwischen "creativity and automaticity" anzusiedeln ist, "in so far as it is a conscious and selective choice of re-proposing in full (or partially) what has been already proposed". Daß die Grenze zwischen Dynamik und Statik häufig ganz leicht überschritten werden kann, die Wiederholung zur reinen Tautologie abwertet, macht folgendes Beispiel Veličkovskijs (1988, 181) deutlich: " Die Ausdrücke "Abendstern" und "Morgenstern" bezeichnen ein und dasselbe Objekt - den Planeten Venus. Aber die Sätze "Der Abendstern ist der Morgenstern" und "Der Abendstern ist der Abendstern" sind prinzipiell verschieden. Der erstere ist durchaus informativ, während der zweite eine Tautologie ist."

žaet *kakuju-to* zadaču. (VYGOTSKIJ 1934, 269)

Dieser Beleg stellt eine Reformulierungskette funktionaler Identität dar, die von der Funktion der Wiederholung geprägt wird. Interessant ist hierbei die Frage nach der Motivation, eine solche Reformulierungskette zu produzieren, da beim Betrachten der Konstruktion "vypolnjaet kakuju-to funkciju", "kakuju-to rabotu" und "režaet kakuju-to zadaču" der Leser keine relevante Differenz zwischen den drei einzelnen Formulierungen zu entdecken vermag. Die Dominanz der Ähnlichkeit zwischen den drei Formulierungen legt die Interpretation nahe, daß auch hier die Affirmation der Aussage im Vordergrund steht.

Die Wiederholung bewegt sich auf einer Art Skala zwischen Differenz und Gleichheit und erhält somit ihr kommunikative Relevanz:

> Repetition is fundamental to language: it makes us aware of sameness and difference through juxtaposition of elements, and it faciliates production both through automaticity and through variation on an established theme. While the repeat necessarily borrows recognizable elements from its original, it also differs from that original, if only through reference to it and contextual seperation from it, [...]. (Norrick 1996, 129)[431]

Statik und Dynamik wiederholender Konstruktionen erklären sich aber auch durch die zweifache Orientierung jeder Reformulierung im Kommunikationsprozeß (vgl. Calleri 1996, 34 und Ciliberti 1996, 42ff.). Zum einen ist die Wiederholung Rezipienten-orientiert: Die Wiederholung eines Gedankengangs als Ganzes oder in Teilen dient der Schaffung des "roten Fadens"; die argumentative Struktur des Textes und der gesamttextuelle Zusammenhang werden deutlich(er) und somit für den Rezipienten nachvollziehbar(er) und verständlich(er). Es wird eine Referenz

---

[431] Vgl. auch Sherzer (1994, 41): "Repetition, in its most general sense, is the basis of structural pattern, in that elements which are in some sense the "same" are established and defined and thus distinguished from elements which are "different." With regard to language structure, the elements involved in can be smaller or larger, from sound patterns to grammtical units such as words, phrases, and sentences, to discourse units such as lines, verses, and episodes. According to this way of looking at things, parallelism, the poetic process which has been defined and exemplified by Roman Jakobson and others, is a type of repetition, in that "sames" of some kind or at some level or to some degree are repeated in order to create a parallel pattern. At the same time, since one kind of parallelism is exact or total repetition, repetition is a type of parallelism." Vgl. auch Norrick (1994, 15): "Verbal repetition depends on both sameness and difference, automaticity and variation. On the one hand, the repeat borrows recognizable elements from its original, but on the other hand, it differs from that original, if only through reference to it and contextual separation from it."

hergestellt, die schon einmal thematisiert wurde, von der SP aber entweder annimmt, daß sie nicht verstanden wurde, oder die er, indem er sie wiederholt, in dieser Referenz bestätigen oder bestärken will (vgl. Rockwell 1994, 134). Zum zweiten ist die Wiederholung Produzenten-orientiert: Sie erleichtert dem Sprachproduzenten die Konstruktion des Gesamttextes, indem sie verschiedene Darstellungsebenen und Themenblöcke miteinander zu verbinden und zu verflechten ermöglicht. Beide Betrachtungsweisen sind häufig nicht voneinander zu trennen. Wiederholungen reflektieren aufgrund ihrer Doppeltgerichtetheit eine spezifische kommunikative Leistung:[432] Sie können sowohl Individualität als auch Gemeinschaft(lichkeit) zum Ausdruck bringen.[433]

Betrachten wir einen weiteren Wiederholungsbeleg:

(321) Kogda my slyšim kakoe-nibud' slovo, u nas voznikaet mysl' o kakom-nibud' predmete ili javlenii. Obratno, kogda my dumaem ob ėtom predmete ili javlenii, to my myslenno proiznosim ėto že slovo. Inače govorja, meždu slovami i različnymi sostojanijami našego soznanija (predstavlenijami o tom ili drugom) suščestvuet svjaz'. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 23f.)

Sieht man diesen Wiederholungsbeleg in seinem kontextuellen Zusammenhang (Beleg (321) setzt sich aus den Belegen (113) und (65) zusammen), wird dessen Einbettung in eine komplexe Reformulierungskette funktionaler Progression (und damit verbunden die textuelle Progression) deutlich:

(321a) *Kogda* my slyšim kakoe-nibud' slovo, u nas voznikaet mysl' o kakom-nibud' predmete ili javlenii [BA_1]. *Obratno,* **kogda my dumaem ob ėtom predmete ili javlenii, to my myslenno proiznosim ėto že slovo** [RA_1] [$BA_2 = BA_1 + RA_1$]. *Inače govorja,* **meždu**

[432] Siehe Johnstone u.a. (1994, 8): "Something that some repetitions do some of the time is metalinguistic work. Repetition calls attention to the prior. Repetition allows speakers to retrieve something that's now back in time and bring it forward again for further treatment." Vgl. auch (ibidem, 13): "Is all repetition metalinguistic? It seems as if the kinds that count as intertextuality are: translation, plagiarism, allusion, parody, private or shared jokes, instructions, summation, quoting, anaphora, reporting. Repetition focuses attention on the makeup of both the repeated discourse and the earlier discourse. Repetition puts the utterance in brackets, making it impossible to treat the language as if it were transparent, by forcing hearers to focus on the language itself. In that sense repetition is metalinguistic, even though it's not conscious talk about talk."

[433] Vgl. Johnstone u.a. (1994, 9): "At the same time as it reinforces a sense of community, repetition reinforces a sense of individuality. When you repeat you reinterpret the self."

slovami i različnymi **sostojanijami našego soznanija** [BA_3 = Teil von RA_2] **(predstavienijami o tom ili drugom)** [RA_3 = Teil von RA_2] **suščestvuet svjaz'** [RA_2].

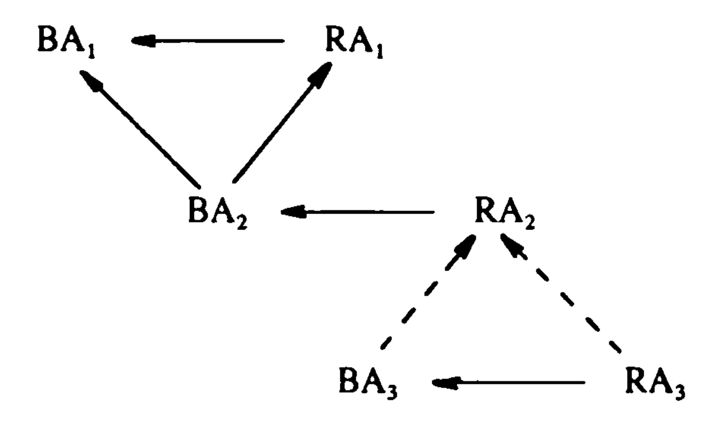


Abb. 21: Reformulierungskette funktionaler Progression

Reformulierung$_1$:

BA_1 (impliziert RI_1)	RI_2	RI_3	RA_1 (impliziert RI_1)
Kogda my slyšim kakoe-nibud' slovo, u nas voznikaet mysl' o kakom-nibud' predmete ili javlenii.	*Obratno*	,	***kogda*** **my dumaem ob ètom predmete ili javlenii, to my myslenno proiznosim èto že slovo.**

Reformulierung$_2$:

BA_2 (= BA_1 + RA_1)	RI_1	RI_2	RA_2
Kogda my slyšim kakoe-nibud' slovo, u nas voznikaet mysl' o kakom-nibud' predmete ili javlenii. Obratno, kogda my dumaem ob ètom predmete ili javlenii, to my myslenno proiznosim èto že slovo.	*Inače govorja*	,	**meždu slovami i različnymi sostojanijami našego soznanija (predstavlenijami o tom ili drugom) suščestvuet svjaz'.**

Reformulierung$_3$:

BA_3 (= Teil von RA_2)	RI	RA_3 (= Teil von RA_2)	RI
sostojanijami našego soznanija	*(*	**predstavienijami o tom iii drugom**	*)*

Reformulierung$_1$:

Die erste Reformulierung stellt eine syntaktische Paraphrase bzw. Gliederungsvariation dar. Sie ist syntaktisch und semantisch variativ. Die Modifikation des BA durch RA liegt einzig in dem Wechsel der Beschreibungsperspektive. Die Reformulierung ist mehrfach indiziert (Wiederholung von *kogda*, (meta)sprachlicher Indikator *obratno* und Kommasetzung) und nimmt funktional den Status der Wiederholung ein.

Reformulierung$_2$:

Die zweite Reformulierung greift BA und RA der ersten explikativ-präzisierend wieder auf. Sie ist syntaktisch reduktiv bei gleichzeitig intensionaler Reduktion und extensionaler Expansion. Die Reformulierung ist (meta)sprachlich und nicht-(meta)sprachlich indiziert (*inače govorja* und Kommasetzung).

Reformulierung$_3$:

Diese Reformulierung ist komplett innerhalb von RA$_2$ positioniert. Sie ist syntaktisch variativ, intensional expansiv und extensional reduktiv und dient der präzisierenden Exemplifikation. Die Indizierung erfolgt nicht-(meta)sprachlich mittels Klammersetzung.

Wie die bisherigen Überlegungen zeigten, nehmen Wiederholungen im Text eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen ein. All diese Funktionen bringen eine deutlich argumentative Komponente zum Ausdruck:[434] Wiederholungen, die keinerlei Modifikation enhalten, dienen der Bekräftigung des im Wiederholten vertretenen Standpunkts und - sofern die Wiederholung eine Modifikation bzw. Ergänzung impliziert -, der erneuten oder besseren Formulierung desselben. Dies gilt für Selbst- und Fremdwiederholungen. Selbstwiederholungen dieser Art sollen die Konstanz in der Argumentation von SP zeigen und dienen somit der Persuasion von R (vgl. Andersen 1996, 7). Wiederholungen sind im wörtlichen Sinne *Wiederholungen*, d.h. SP verwendet diese Neuthematisierungen, um etwas *wieder* in den aktuellen Kontext *zu holen*, "to bring (the gist of) her/his standpoint once more to the attention of her/his interlocutor" (van Rees 1996, 143). Dabei ist allen Wiederholungen gemeinsam, daß nur das wiederholt wird, was als relevant empfunden wird:

---

[434] Zum Aspekt Wiederholung und Argumentation vgl. van Rees 1996 und Stati (1996, 168), der zur Funktion von "lexical iteration" festhält: "After an overview of different functions, we shall focus what we consider to be the basic role of repetition in dialogues: the manifestation of the argumentative function: either to persuade the partner ('active' moves), or to be persuaded by her/him ('passive' moves; [...])." Diesen beiden "argumentativen Funktionen" stellt er vier "non-argumentative" gegenüber: "automatic iteration", "solidarity and cooperation with the partner", "deferring" und "cohesion" (Stati 1996, 168f.).

> Die kommunikative Relevanz ist also unabhängig von ihrer sachlichen Relevanz. Welche kommunikative Relevanz eine Information in einer Äußerung hat, hängt von der Formulierung ab. Welche sachliche Relevanz sie hat, folgt aus Zielsetzungen und Sachlagen, die von der betreffenden Kommunikation unabhängig sind. Während der Sprecher die relative kommunikative Relevanz einer Information je nach seinen Aussage-Intentionen manipulieren kann, bleibt ihre sachliche Relevanz von den Aussage-Intentionen des Sprechers unberührt. Der Begriff der kommunikativen Relevanz ist ein pragmatischer Begriff. Er bezeichnet eine Beziehung zwischen dem Sprecher und einer von ihm ausgesprochenen Information. Der Begriff der sachlichen Relevanz ist ein semantischer Begriff. Er kennzeichnet den Stellenwert von Informationen in größeren Informationssystemen, unabhängig von der Verwendung dieser Informationen in der Kommunikation. (Posner 1982, 131)[435]

5.2. VAGHEIT und VAGHEITSREDUZIERUNG

Die Reformulierungsfunktion der Verständnissicherung (Sprachverhaltensebene) und der Aspekt der Vagheitsreduzierung (Äußerungsebene) sind als solche in der Regel nicht voneinander zu trennen. Die Vagheit des sprachlichen Ausdrucks ist eine der grundlegenden Ursachen dafür, daß Reformulierungen in nahezu allen Kommunikationssituationen und -formen versprachlicht werden, mal mehr, mal weniger produktiv, aber in der Regel immer nachweisbar. Vagheit ist als solche in der Sprache immer existent.

> Die Ursache von Vagheit als Eigenschaft natürlich-sprachlicher Zeichen ist im weitesten Sinne ein philosophisches Problem, das sich im Spannungsfeld der Dialektik von Allgemeinem und Einzelnem, Abstraktheit und Konkretheit, Flexibilität und Beschränkung bewegt. (Elstermann 1987, 18)[436]

Auch hier gilt jedoch: Vagheit ist nicht gleich Vagheit;[437] so kann die Vagheit

---

[435] Vgl. hierzu auch Hinrichs (1987, 199), der als einen Aspekt der "vvodnye slova" ihre Leistung als Relevanzmarker beschreibt.

[436] Zu den "Ursachen von Vagheit" vgl. ibidem, 18ff. Vgl. auch Eikmeyer/Rieser 1983b, 393. Zur Geschichte und der Entwicklung des Themas "Vagheit" siehe die "Introduction" zu "Approaching Vagueness" 1983.

[437] Vgl. Grimm 1993, 91ff., Elstermann 1991, 281ff., Wunderlich 1991, 72ff. und Pinkal 1980, 4ff.

einer Formulierung auf "Unbestimmtheit", "Unterbestimmtheit", "Mehrdeutigkeit" und "Kontextabhängigkeit" zurückgeführt werden.[438] Hier kommt auch das zum Tragen, was Abel (1995, 174ff.) die "Unbestimmtheit der Interpretation" nennt und anhand des "Verhältnisses von objektsprachlichem und metasprachlichen Zeichen" (Abel 1995, 175f.) wie folgt erklärt:

> In einer solchen Äquivalenzkonstruktion soll es darum gehen, den metasprachlichen Namen dem objektsprachlichen Zeichen so ähnlich wie nur irgend möglich zu machen. Aber es *kann* nicht gelingen, den Namen des objektsprachlichen Ausdrucks und den objektsprachlichen Ausdruck selbst identisch zu setzen. Unbestimmtheit der Interpretation ist hier mithin deshalb nicht auszuschalten, weil der Name eines Zeichens in *seiner* Zeichenfunktion, mithin in *seiner* Bedeutung, niemals identisch sein *kann* mit dem objektsprachlichen Zeichen selbst. Dies kann man die am Zeichennamen orientierte Wurzel der Interpretations-Unbestimmtheit nennen.

Die Unterschiedlichkeit von Vagheit impliziert eine unterschiedliche Notwendigkeit und unterschiedliche Methoden der Vagheitsreduzierung. Dies bedeutet, nicht jede vage Formulierung verlangt nach einer Vagheitsreduzierung - ein Aspekt, dem mit der Differenzierung in *Vagheit als Positivum* und *Vagheit als Negativum* versucht wurde, Rechnung zu tragen (siehe hierzu weiter unten).

Die Frage, was als *Vagheit* zu gelten habe, soll zunächst in Anlehnung an Elstermann (1987, 3 und 5ff. und 1991, 281ff.) mit einer generellen Unterscheidung zwischen "semantischer Vagheit im engeren Sinne", "semantischer Vagheit im weiteren Sinne" und "kommunikativ-pragmatischer Vagheit" beantwortet werden (vgl. Pinkal 1980, 4ff.). Hierbei gilt es zunächst - wie Elsterman (1991, 281) m.E. zu Recht einschätzt -, festzuhalten, daß es "sich dabei nicht um verschiedene Typen von Vagheit, die unabhängig voneinander existieren, sondern um verschiedene Ebenen der Sprachbetrachtung" handelt (vgl. auch Pinkal 1980, 4ff.). "Semantische Vagheit im engeren Sinne" bezieht sich auf die Bedeutung sprachlicher Zeichen und ihre Abfolge und setzt dort an, wo die Relation zwischen Wort und Sachverhalt nicht deutlich abgegrenzt, unklar, d.h. *vage* ist (vgl. Elstermann 1991, 281f. und Pinkal 1980, 4 und 9ff.). Die "semantische Vagheit im weiteren Sinne" stellt ein elementares Merkmal aller natürlichen Sprachen dar und geht

---

[438] Vgl. Wunderlich 1991, 73; Pinkal 1980, 4ff. und 1981, 18. Zu Vagheit und Kontextabhängigkeit siehe Bosch 1983. Vgl. auch Pawłowski 1980, 77 und Essler 1970, 56f. Vgl. die Differenzierung von "Mehrdeutigkeit", "Inkonsistenz" und "Vagheit" bei König 1966, 21.

von der "referenzsemantischen Unzulänglichkeit der Sprache"[439] aus. Der Mensch als Sprachproduzent und -rezipient ist in seiner geistigen Kapazität auf ein bestimmtes Speichervolumen von Wörtern beschränkt, und diese Wörter als *bedeutungstragende* Zeichen *tragen* eben in der Regel mehr als nur eine Bedeutung.[440] Die dritte "kommunikativ-pragmatische" Vagheit impliziert erstere Vagheitsbegriffe:

> Flexibilität (oder auch Vagheit) der sprachlichen Bedeutung [="semantische" Vagheit; A.G.] ist demnach einerseits eine notwendige Voraussetzung, damit die Sprache als Kommunikationsmittel funk-

---

[439] Vgl. Elstermann 1987, 20 und (1991, 282): "Das Verhältnis zwischen Sprache und abgebildeter Wirklichkeit wäre ein Erklärungshintergrund für die semantische Vagheit im weiteren Sinne: Die Bedeutungen der sprachlichen Zeichen sind Ergebnis eines Abstraktionsvorganges, weisen einen hohen Allgemeinheitsgrad auf (ohne den sie nicht als Kommunikationsmittel funktionieren könnten); die Wirklichkeit aber ist konkret, befindet sich in steter Veränderung, weist eine Vielzahl von Übergängen von einer Erscheinung, einem Zustand in einen anderen auf, so daß sie sich schon von daher schwer erfassen läßt. Zum anderen ist das verallgemeinernde sprachliche Zeichen im konkreten Kommunikationsakt stets nur auf einen Ausschnitt aus dieser Wirklichkeit, auf den einzelnen Fall zu beziehen. Das sprachliche Zeichen muß also in seiner Bedeutung so flexibel sein, daß diese Bezugnahme ohne Störungen erfolgen kann." Vgl. auch Pinkal 1980, 12ff.

[440] Vgl. Elstermann 1987, 18f. und (1991, 282): "Eine vereinfachte Erklärung für diese allgemeine Vagheit besagt, daß es nicht genügend Wörter gäbe, um alles so exakt ausdrücken zu können, wie man es gerne möchte; das liege daran, daß der Mensch nicht unzählige Wörter speichern könne, also eine gewisse Beschränkung schon von daher notwendig sei." Vgl. Freidhof 1993, 204; Pinkal 1981, 6 und auch Eikmeyer/Rieser (1983a, 131f.): "A semantic theory associates expressions with meanings. Expressions in this sense may be morphemes, words, sentences or even sequences of sentences (i.e. texts). To associate expressions with meanings must be regarded as the first and foremost aim of a semantic theory. Its second aim is to determine which semantic relations hold between expressions. Such semantic relations are, e.g.: 1st the relation of semantic similarity among the expressions making up so-called semantic field; examples are the verbs of vision, the verbs of perception, the verbs of physical movement etc.; 2nd the relation of hyponymy which obtains e.g. between the words 'rose' and 'tulip' on the one hand and 'flower' on the other hand; 3rd the part-whole-relation which exists e.g. between the words 'wheel' and 'car'; 4th the relation of entailment between sentences. This relation exists e.g. between (1) *John walks slowly* and (2) *John walks*. 5th the realtion of contradiction. This relation is assumed to hold between a sentence and its negation, as e.g. between (3) *It's raining* and *It isn't raining*." Vgl. auch zur Vagheit natürlicher Sprachen, deren "expressions" and "composite expressions" ibidem, 133f., vgl. auch Freidhof 1996, 45f.

> tionieren kann; zum anderen ist sie aber auch eine Quelle von Störungen und Verständigungshindernissen in der Kommunikation. In diesem Sinne spricht man dann [...] von der *kommunikativ-pragmatischen* Vagheit; hier bezeichnet der Begriff eine Eigenschaft von Äußerungen in der Kommunikation, d.h. in einem gegebenen Kontext. (Elstermann 1991, 282)[441]

Vagheit ist somit einerseits die Grundlage jeder sprachlichen Kommunikation, andererseits aber auch eine potentielle Störungsquelle derselben, sie kann positiv (Kriterium der Flexibilität) und negativ (Verständnisprobleme) zum Tragen kommen.[442] Unter Berücksichtigung all dieser Faktoren kommt Elstermann zu folgender Einschätzung von Vagheit, die die von mir bereits angesprochene Reformulierungsfunktion der Vagheitsreduzierung impliziert:

> Wir betrachten Vagheit als eine grundsätzliche Eigenschaft der natürlichen Sprachen, aus der sich Konsequenzen für die Organisation sprachlicher Äußerungen ergeben. Diese Konsequenzen bestehen darin, daß die in der Kommunikation ausgetauschten Informationen in einer spezifischen Weise repräsentiert und geordnet werden müssen, um die Vagheit in einem gewissen Maße zu reduzieren. Mit anderen Worten: Aus der Annahme von der Vagheit als einer grundsätzlichen Eigenschaft der natürlichen Sprachen leiten wir die These von der *Vagheitsreduzierung* als einem grundlegenden Organisationsprinzip der sprachlichen Kommunikation ab. (Elstermann 1991, 284)[443]

Reformulierungen stellen eine Möglichkeit dar, Vagheit "als konstitutives Prinzip aller kognitiven Prozesse" (Elstermann 1991, 289; vgl. auch 1987, 41), die als solche auch in der Verbalisierung derselben enthalten ist, zu reduzieren oder - so der Idealfall - zu beseitigen.[444] Sie nehmen dabei eine "textkonstituie-

---

[441] Vgl. auch Elstermann 1987, 27ff. und Pinkal 1980, 4.

[442] Siehe auch Elstermann 1987, 20f. und 1991, 283f. Vgl. Pinkal 1980, 2.

[443] Vgl. Elstermann 1987, 4; Pinkal 1980, 2; 1983, 21 und Wildgen 1983, 332.

[444] *Idealfall* bedeutet somit eine rein theoretische Größe, da in der sprachlichen Realität Kommunikation immer in irgendeiner Form *vage* ist, die völlige Tilgung der Vagheit und das mit einer solchen verbundene *absolute Verständnis* nicht "erkennbar" oder "meßbar" ist. *Vagheitslosigkeit* und *absolutes Verständnis* sind somit ideelle Faktoren, die angestrebt, aber nicht verifiziert werden können. Kommunikation ist und funktioniert als Annäherung, als annäherndes Verstehen; vgl. Grimm 1993, 74; vgl. zum Aspekt der "prinzipiellen Indexikalität der sprachlichen Zeichen" Elstermann 1987, 22ff.

rende" Funktion ein (vgl. Elstermann 1987). Reformulierungen als sprachliche Verfahren der "Vagheitsreduzierung" dienen dazu, die allgegenwärtige Differenz zwischen *Gesagtem* und *Gemeintem* zu überbrücken, indem man sich dem *Gemeintem* über mehrere Formulierungsversuche anzunähern bemüht (vgl. Freidhof 1996, 46 und Elstermann 1987, 51).

> Vagheitsreduzierung bedeutet in der Regel nicht, daß der reformulierende Ausdruck per se weniger vage sein muß als der reformulierte, sondern daß nur aus der Summe der beiden Ausdrücke die Vagheit reduziert werden kann. Jede weitere Reformulierung würde natürlich zur weiteren Reduzierung der Vagheit beitragen, im Extremfall könnte mittels Reformulierung die gesamte intensionale semantische Liste durchlaufen werden. (Freidhof 1996, 49)[445]

Letztlich entscheidend ist also nicht die Vagheitsreduzierung oder -tilgung, sondern Umfang und Art und Weise, wie sich dieselbe darstellt, und Umfang und Art und Weise, wie man diese reduziert.[446] Die Kluft zwischen *Gesagtem* und *Gemeintem*, die SP häufig gar nicht bewußt ist und die zuweilen auch gar nicht beseitigt werden kann oder muß, läßt sich wie folgt verdeutlichen: Zum einen sagt ein SP in einer von ihm produzierten Aussage immer mehr, als er eigentlich meint, denn jede Sprachhandlung impliziert mehr Informationen, als er wirklich zu äußern beabsichtigt (z.B. polyseme Lexeme). R dagegen nimmt bei der Wahrnehmung unbewußt eine Reduzierung des von SP Produzierten auf das Wesentliche vor (daß eine solche Einschätzung des "Wesentlichen" unterschiedlich verlaufen und somit auch zu reduktiv sein kann, ist an dieser Stelle nicht von primärem Interesse). Zum anderen sagt ein SP in einer von ihm produzierten Aussage aber auch immer weniger, als er eigentlich meint, denn er will mit seiner Sprachhandlung nicht nur das explizit Genannte vermitteln, sondern eben auch solche Inhalte, die R nur erfassen kann, wenn er auf bestimmte situative und persönliche

---

[445] Vgl. auch Pawłowski (1980, 27): "Die Vagheit eines Terminus ist offensichtlich eine graduierbare Eigenschaft - [...]. Das Verfahren, durch das eine Extension schärfer bestimmt werden soll, beseitigt im allgemeinen diesen Mangel nicht vollständig, sondern lediglich in einem dem gegebenen wissenschaftlichen oder praktischen Ziel angemessenen Grad."

[446] Vgl. Pinkal 1980, 3 und 5 sowie 1981, 6 und 15 ; vgl. auch (1980, 14): "Vage Ausdrücke sind präzisierbare Ausdrücke; nicht alle vagen Ausdrücke lassen sich aber beliebig präzisieren. Die verschiedenen Möglichkeiten und Restriktionen bei der Präzisierung geben ein einheitliches strukturell-semantisches Kriterium an die Hand, Typen vager Ausdrücke zu unterscheiden." Pinkal nennt z.B. "Porosität" (14f.), "Relativität" (15ff.), "Inexaktheit" (18ff.) und "Randbereichsunschärfe" (20ff.); vgl. zu diesen Aspekten auch Elstermann 1987, 7ff. und 30ff. und auch Ballweg 1983, 59.

(Vor)Kenntnisse, Präsuppositionen und Konnotationen zurückgreift und dieses Wissen in den Rezeptionsprozeß miteinbezieht.[447]

> Es gehört zur Effektivität der Verständigung, daß nicht alle Dinge so exakt, präzise, eindeutig und kontextfrei gesagt werden wie nur irgend möglich. Nicht nur wäre dies umständlich und beanspruchte viel Aufwand; es blieben immer noch Unbestimmtheiten zurück. Die Sprache ist gerade deshalb flexibel für neue Themen und produktiv für neue Ausdrucksmöglichkeiten, weil es Wörter gibt, deren Bedeutung nur durch den jeweiligen Kontext präzisiert wird, weil es die Möglichkeit gibt, eine Bedeutung auf andere Bereiche zu übertragen, die Möglichkeit von Metaphern, Synästhesien, Ellipsen usw. (Wunderlich 1991, 73)

Eine absolute Gleichheit oder Übereinstimmung von *Gesagtem* und *Gemeintem* ist nicht realisierbar (vgl. Elstermann 1991, 285f.), wobei sich Quantität und Qualität der Differenz zwischen beiden unterschiedlich gestalten können und in Abhängigkeit von der vorliegenden Kommunikationssituation zu sehen sind. So wird beispielsweise in fachsprachlichen Texten häufig eine begriffliche Unklarheit z.B. über die Einführung eines neuen Terminus oder die Neuinterpretation eines altbekannten Begriffes künstlich hergestellt, um dieselbe über eine definitorische Umschreibung wieder zu beseitigen.[448]

> Es ist klar, daß unbestimmte Äußerungen nur effektiv sind, wenn das meiste an Ihnen verstanden wird, allenfalls einige Aspekte geklärt werden müssen. Es ist jedenfalls effektiver, die Auswahl dieser Aspekte dem Hörer anheimzugeben, als von vornherein auf größte Genauigkeit zu gehen. Es gibt vielleicht jeweils ein optimales Gleichgewicht zwischen dem Grad der Unbestimmtheit und dem Grad der Genauigkeit durch die größere Auswahl von Angaben und Paraphrasen; darauf müssen sich die Redepartner einspie-

---

[447] Siehe Elstermann 1991, 283ff. und 1987, 30; zum Aspekt Meinen und Verstehen als "Orientierungsinteraktionen" vgl. Rusch 1994, 71ff.

[448] Vgl. hierzu auch den Vorgang der "Popularisierung" bei Naess (1975, 64f.): "Eine Darstellung eines Gegenstandes nennen wir "Popularisierung" ("allgemeinverständlich"), wenn sie, verglichen mit einer fachlichen Darstellung desselben Gegenstandes, weniger Fachkenntnisse, einen geringeren Wortschatz, weniger Konzentration der Aufmerksamkeit oder weniger an Intentionstiefe erfordert. *Eine Popularisierung enthält nicht notwendigerweise Vergröberungen (Depräzisierungen) im Verhältnis zur fachlichen Darstellung.* Es kann sein, daß eine fachliche Darstellung für ein bestimmtes Publikum weniger verständlich ist als eine Popularisierung dieser Darstellung."

len. (Wunderlich 1991, 74)

Auch wenn der SP eines schriftlich-monologisch produzierten Textes nicht die Möglichkeit hat, R in diesen Prozeß aktiv einzubeziehen, gelten auch hier die von Wunderlich genannten Konsequenzen, daß es häufig "effektiver" ist, eine gewisse Ungenauigkeit zu erhalten, "als von vornherein auf größte Genauigkeit zu gehen". Daß es dabei verschiedene Arten von Ungenauigkeiten oder Unbestimmtheiten gibt, erläutert Wunderlich (1991, 74) an folgenden Beispielsätzen:

a. Ihm ist das ein bißchen zu Kopf gestiegen.
b. Ih, da sitzt doch schon wieder so ein Dings da.
c. Du hast dich schon wieder wie ein Elefant benommen.
d. Das ist viel zu viel.
e. Das liegt ja am Ende der Welt.

All diese Aussagen enthalten vage Elemente unterschiedlicher Quantität und Qualität, deren Reduzierung oder Beseitigung wiederum unterschiedlicher Paraphrasen bedarf:

> a: Ist das wörtlich gemeint oder im übertragenen Sinne: ist er betrunken, überanstrengt, eingebildet? Es liegt jedenfalls eine referentielle Unbestimmtheit (was heißt *das*?) und eventuell auch metaphorische Mehrdeutigkeit vor.
> b: Ein typischer Fall, wo der Name fehlt und durch einen generellen Stellvertreter, nämlich *Dings*, ersetzt wird: ist es vielleicht ein Insekt auf der Haut? Unschärfe des Begriffs *Dings* und referentielle Mehrdeutigkeit von *da*.
> c: Welche Verhaltensweise soll durch welche Eigenschaft des Elefanten charakterisiert werden? Metaphorische Mehrdeutigkeit, verbunden mit dem unscharfen Bezug auf ein Verhalten.
> d: Die referentielle Mehrdeutigkeit mag im Kontext schnell geklärt werden (Salz in der Suppe, Mietpreis für eine Wohnung, Anzahl der Kopien eines handouts?). Es bleibt die Inexaktheit des ersten *viel* (um wieviel zu viel?) und die Relationsunbestimmtheit des *zu viel* (gemessen an welchen Bedürfnissen, Interessen, Kapazitäten?).
> e: Abgesehen von der referentiellen Unbestimmtheit von *das* ist *am Ende der Welt* beinahe beliebig zu verstehen: weitab, schwer zu erreichen, einsam? (Wunderlich 1991, 74f.; vgl. auch Pinkal 1980, 12ff.)

Paraphrasen sind Verfahren, solche Ambiguitäten darzustellen und zu verdeutlichen, welche unterschiedlichen *Lesarten* in einer Formulierung stecken:

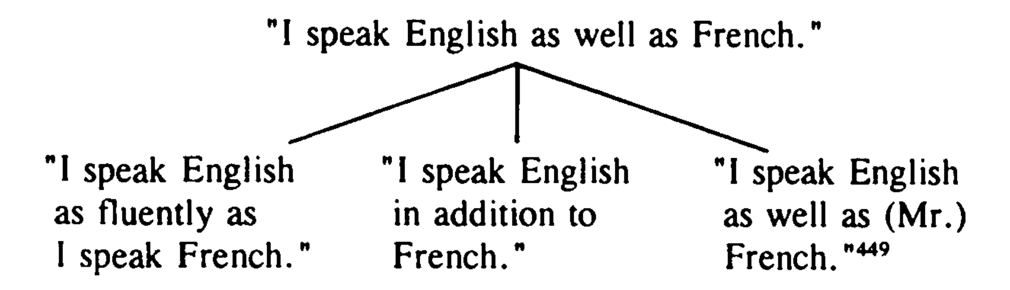


Abb. 22: Drei Lesarten von "I speak English as well as French" nach Fries (1980, 2)

Wie dieses Beispiel zeigt, impliziert die Aussage "I speak English as well as French" drei mögliche Lesarten. Aber: Nur eine dieser drei Lesarten ist wirklich von SP beabsichtigt. Das Paraphrasieren von "I speak English as well as French" durch eine der drei Varianten stellt somit die Möglichkeit dar, die intendierte Lesart der Äußerung zu vermitteln, sofern sie nicht durch den konkreten Kontext deutlich wird (vgl. Rusch 1994, 75ff.).

Wie die bisherigen Überlegungen zeigten, werden für den Begriff *Vagheit* eine Vielzahl unterschiedlicher Begriffe quasi-synonym verwendet, Begriffe wie *Unbestimmtheit*, *Ungenauigkeit*, *Mehrdeutigkeit*, *Ambiguität* o.ä.[450] D.h. *Vagheit* an sich zeichnet sich ebenfalls durch *Vagheit* aus.[451] Fries verdeutlicht dieses Dilemma am Begriff der *Ambiguität*, indem er festhält, was alles an der Ambiguität *ambig* sein kann: Eine Formulierung kann inhaltlich/propositional ambig sein (siehe obiges Beispiel); sie kann intentional/performativ ambig sein (Fries fügt hier das Beispiel "Will you take out the garbage?" an); sie kann aber auch auf grammatischer Ebene ambig sein (z.B. eine Endung für verschiedene Modi o.ä.) (vgl. Fries 1980, 3).

Um dieses terminologische Dilemma zu beseitigen, schlägt er eine Art hierarchische Betrachtungsweise vor, nämlich

---

[449] Beispiel aus: Lees 1961, 305f.; zitiert nach Fries 1980, 2.

[450] Vgl. Pinkal (1980, 2): "Die Fülle von (Pseudo-)Synonyma für 'vage' spiegelt die Vielfalt von Aspekten und Phänomenen wieder, die landläufig unter dem Terminus 'Vagheit' zusammengefaßt werden." Vgl. Elstermann 1987, 4ff. und 10ff. Zur Differenzierung von Vagheit und Indefinitheit siehe z.B. Kindt 1983, 363.

[451] Zur Erfassung und Wertung von Vagheit anhand der logischen Semantik, der Zuordnung von Wahrheitswerten und den damit verbundenen Problemen siehe Elstermann 1987, 15f., Pinkal 1980, 4 und 1981, 1ff. Siehe auch Pinkal 1983, Ballweg 1983, Blau 1983, Todt 1983, Wildgen 1983. Zur Vagheit grammatischer Kategorien vgl. Ballmer 1983 und Brennenstuhl 1983.

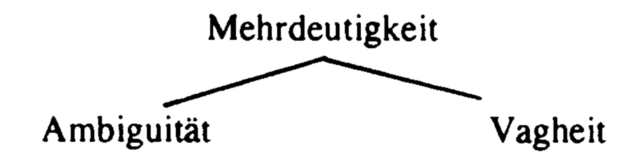


Abb. 23: Mehrdeutigkeit nach Fries (1980, 4)

welche er wie folgt definiert und begründet:

> Unter 'Mehrdeutigkeit' sei im folgenden die Möglichkeit verstanden, ein Morphem, ein Wort, eine Sequenz, einen Satz usw. in mehrfacher Weise zu interpretieren, zu verstehen, u.z. unabhängig davon, ob diese mehrfache Interpretationsweise auf eine bestimmte grammatische Beschreibung bezogen ist oder auch in sprachlichen bzw. situativen Kontexten zutrifft. (Fries 1980, 4)

D.h. "Mehrdeutigkeit" stellt den "Oberbegriff" dar, "den es zu unterteilen gilt". Die Differenzierung auf der zweiten Betrachtungsebene in "Ambiguität" und "Vagheit" erklärt er dabei wie folgt:

> Unter 'Ambiguität' verstehe ich demgegenüber eine Mehrdeutigkeit, welche im Rahmen eines vorausgesetzten Grammatikmodells mittels unterschiedlicher Beschreibungen lexikalischer, syntaktischer, phonologischer, morphologischer usw. Art repräsentiert wird.
>
> 'Vagheit' bezeichnet im Gegensatz hierzu eine Mehrdeutigkeit, welche zwar unter Umständen vorausgesagt wird, jedoch nicht mit Hilfe unterschiedlicher Beschreibungen im Grammatikmodell repräsentiert wird. (Fries 1980, 4)[452]

Als Fazit seiner Differenzierung wäre also festzuhalten: "Vage Einheiten sind mehrdeutig, aber nicht ambig; hingegen können ambige Einheiten vage sein" (Fries 1980, 4).

Pinkal (1980, 10) wiederum nimmt zunächst eine Differenzierung von "mehrdeutig" und "vage" vor:

> Ein semantisch unbestimmter Ausdruck ist *mehrdeutig*, wenn seine

---

[452] Zur Differenzierung von Ambiguität und Vagheit vgl. auch Pinkal (1980, 9ff, hierbei v.a. 9): "Ambiguität liegt dann vor, wenn es einige wenige Präzisierungsmöglichkeiten gibt, Vagheit, wenn ein Kontinuum möglicher Präzisierungen zur Verfügung steht. [...]: vage Ausdrücke sind 'unterbestimmt', ambige 'überbestimmt'." Vgl. Elstermann 1987, 10ff. und Kindt 1983, 387.

> Verwendung (in der Regel) zu kommunikativer Unterbestimmtheit führt, falls er nicht durch Situation, sprachlichen Kontext oder explizite Erläuterung präzisiert wird.
> Ein semantisch unbestimmter Ausdruck ist *vage*, wenn er (in der Regel) unpräzisiert oder unvollständig präzisiert verwendet werden kann, ohne zu kommunikativer Unterbestimmtheit zu führen.[453]

"Mehrdeutigkeit" und "Vagheit" haben somit unterschiedliche Konsequenzen:

> Bei mehrdeutigen Ausdrücken steht der Kommunikationsteilnehmer unter dem Zwang der Wahl einer eindeutigen Alternative. Sind zwei Lesarten möglich, stehen Wahrheit und Falschheit als mögliche (nicht: tatsächliche) eindeutige Denotate nebeneinander. Bei vagen Ausdrücken besteht von vornherein kein Zwang, die Unterbestimmtheit zu beseitigen; im Bedarfsfall kann sie durch modifizierende Phrasen mehr oder weniger eingeschränkt werden.
> (Pinkal 1980, 10)

Betrachtet man also mit Pinkal (1980, 11) "Mehrdeutigkeit" als "präzisierungsbedürftige semantische Unbestimmtheit", die "in den verschiedensten Bereichen von Syntax und Lexikon anzutreffen" ist, ist offensichtlich, daß eine solche Mehrdeutigkeit unterschiedliche Formen und Ausdrucksmöglichkeiten aufweisen kann.

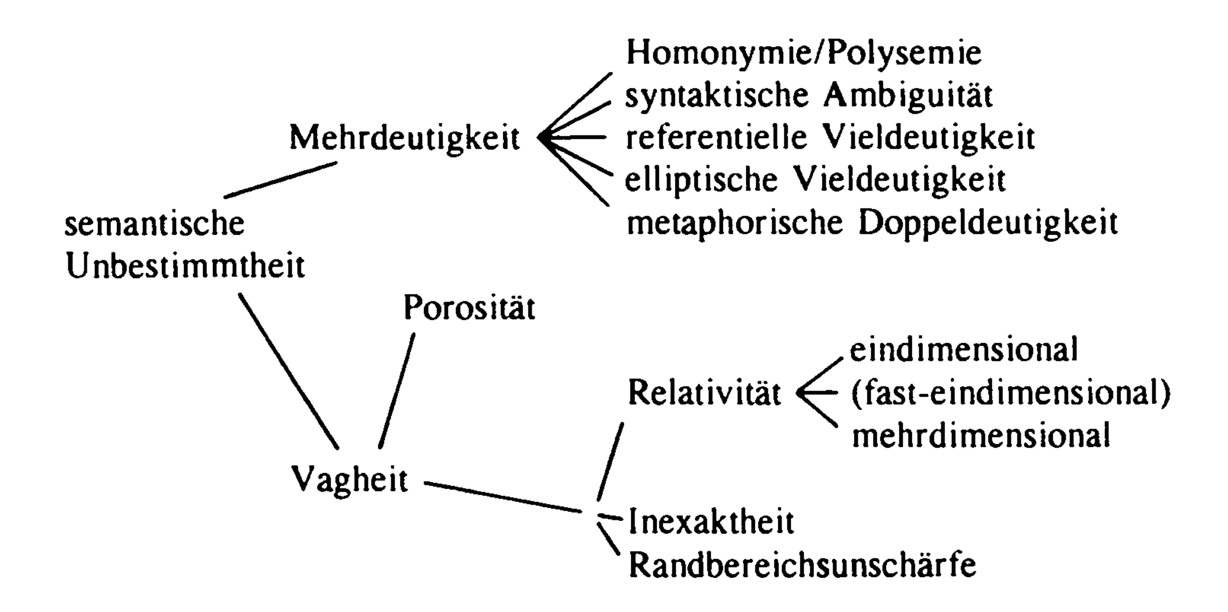


Abb. 24: "Semantische Unbestimmtheit" nach Pinkal (1980, 23)

[453] Vgl. Elstermann 1987, 13f.; vgl. auch Pawłowski (1980, 55 und 76), der zur Unterscheidung von Mehrdeutigkeit und Vagheit die Kategorien Intension und Extension heranzieht.

Wie umfangreich und vielschichtig sich der Komplex "semantischer Unbestimmtheit" als solcher darstellt, wird in der vorangegangenen Graphik Pinkals deutlich, in welcher er alle von ihm erfaßten Kategorien von "Mehrdeutigkeit" und "Vagheit" unter dem von ihm konzipierten Oberbegriff der "semantischen Unbestimmtheit" anführt und relational verbindet (Pinkal 1980, 23).[454] Vagheit als solche ist somit immer mit der Zuschreibung von Bedeutung und deren Interpretation verbunden. D.h. hierzu

> gehören die Einsichten: daß Bedeutung nicht ein Phänomen ist, für das die Zeichen bloß stellvertretend stehen; daß es, wie vor allem Wittgenstein und Austin gezeigt haben,[455] nicht so etwas wie eine einheitliche, fest-stehende und exakt umgrenzte Bedeutung gibt; und daß wir nicht von einer intrinsischen Bedeutung, d.h. nicht von einer notwendigen und vorab geregelten Verbindung zwischen einem auftretenden Sprachzeichen und seinem es interpretierenden (und darin dessen Bedeutung markierenden) Folgezeichen, ausgehen können. (Abel 1995, 177)

5.2.1. Vagheit als Positivum

Die Beobachtung, daß man Vagheiten bewußt machen und mittels bestimmter sprachlicher Verfahren (Reformulierungen) reduzieren kann, führt zu der Frage, warum man nicht gleich ausreichend genau, konkret und präzise formuliert. Eine solche Frage geht jedoch an der kommunikativen Realität weitgehend vorbei.

> Dabei geht es nicht darum, nachzuweisen, daß der Sprecher gleich das Paraphrasierte oder das Präzisierte hätte sagen können. Das hieße, den Verständigungsprozeß auf die Frage der bestmöglichen Mittelwahl zu reduzieren und in ihm vorrangig ein Effektivitätsproblem zu sehen. Doch davon abgesehen, daß in der Kommunikation grundsätzlich dem linearen Charakter der Verbalisierung Rechnung getragen werden muß, sind zum einen die bestmöglichen Mittel selbst nicht eindeutig und klar [...]; zum anderen stehen die möglicherweise optimalen sprachlichen Mittel dem Sprecher nicht jederzeit zur Verfügung, da dieser im Moment des

---

[454] Auf die Tatsache, "daß die Grenzziehung zwischen Mehrdeutigkeit und Vagheit keineswegs eindeutig ist", weist Elstermann (1987, 13) zu Recht hin.

[455] Abel bezieht sich an dieser Stelle auf Ludwig Wittgenstein (1980): Philosophische Untersuchungen 1. In: (ders.:) Schriften. Bd. 1. Frankfurt am Main. Nr. 65-88 und John L. Austin (1962): Sense and Sensibilia. Oxford.

> Sprechens oft noch nicht ganz genau weiß, in welche Richtung seine Rede gehen soll. (Elstermann 1991, 288f.; vgl. auch 1987, 40ff.)[456]

Die angesprochene Tatsache, daß sich die Diskrepanz zwischen dem, was SP sagt, und dem, was er meint, nicht völlig beseitigen läßt (was - so Elstermann (1991, 285 und 288) zu Recht - auch "nicht erforderlich ist"), stellt, wie bereits mehrfach thematisiert, nicht zwingend ein Negativum innerhalb kommunikativer Prozesse dar, sondern kann durchaus auch als Positivum verstanden werden.[457]

Jede sprachliche Äußerung impliziert einen mehr oder weniger umfangreichen Grad an Abstraktion. Abstraktion (also Vagheitsschaffung) ist somit in gewisser Weise die Grundlage jedes Kommunikationsaktes (vgl. auch Meyer 1983, 73). Neben der Beobachtung, daß Kommunikation und Verständigung *trotz* Vagheit in der Regel problemlos funktionieren, gibt es auch Situationen, in denen Kommunikation und Verständigung gerade *wegen* der Schaffung von Vagheit funktionieren.[458]

> Ein anderer Bereich, in dem bewußt eingesetzte Vagheit eine große Rolle zu spielen scheint, ist die Sprache der Literatur. Die

---

[456] Siehe auch Pinkal 1983, 16 und Ballweg (1983, 73f.): "The initial problem of vagueness can now be reformulated. The fact, that for certain objects it is unclear whether they fall under a predicate or not can be split up into three related phenomena: - that different speakers at different times have different ways of using a predicate which is reconstructed in our approach by having different, and time-dependent, scales, and thresholds for different speakers; - that one and the same speaker uses a predicate in different ways at different times, which is taken care of by the dependence on time of our semantics; - that even one speaker at one time is unable to put certain objects clearly into the positive or negative extension of a predicate. If we subsume the first two phenomena under context-dependence, and the third one under vagueness, we see that what is really relevant in communication is context-dependence, and that there the real communicational conflicts arise, namely in cases where different speakers have different standards for the application of a predicate, possibly even the same speaker has different standards at different times. Records of conversation often contain 'metacommunicational interludes', where communication threatens to fail for different standards of application of a certain predicate, and where the speakers engaged in that conversation try to understand each other's way of using that predicate, or even to establish, for the time of conversation, a common standard."

[457] Vgl. hierzu Elstermann 1987, 17 und im weiteren ihre Differenzierung in "unbewußte vs. bewußte Vagheit" (ibidem, 33ff.)

[458] Siehe Pinkal 1980, 2, 4 und 8. Vgl. Elstermann 1987, 7f., Grice 1979c, 259ff. und auch Wessels 1994, 216ff.

> Vagheit besteht hier in einer unbestimmten Anzahl möglicher Interpretationen des jeweils mit dem Werk Gemeinten [...]. Das gilt allerdings letztendlich auch für alle anderen Texte. Man kann Vagheit als ästhetische Wertkategorie gezielt nutzbar machen, darf in ihr aber nicht das primäre Konstituens von Literatur überhaupt erblicken, auch wenn der Unbestimmtheitsfaktor die Einbildungskraft in weit höherem Maße aktivieren kann als die präzise Klarheit vieler Sachtexte [...]. (Elstermann 1987, 35f.)

Eine Möglichkeit der Vagheitsschaffung stellt die Reformulierung mittels Verallgemeinerung dar. Verallgemeinerung bedeutet, wie in 5.1. bereits angesprochen, Abstraktion. Abstraktion wiederum bedeutet das Übertragen eines BA auf eine übergeordnete (abstraktere) Betrachtungsebene, womit häufig ein höherer Grad an (Allgemein-)Verständlichkeit evoziert wird. Vagheitsschaffung in diesem Sinne stellt nach einer Nennung des Konkreten ein Angebot von SP an R dar, den Sachverhalt von einer anderen, allgemeineren Seite zu betrachten. SP fürchtet die Überfrachtung des Gesagten mit zuviel Genauigkeit und/oder die Ablenkung des R vom dahinterstehenden, allgemeineren Gedanken. Neben der Verallgemeinerung können dies auch gewisse explikative Konstruktionen und Zusammenfassungen leisten.[459]

5.2.2. Vagheit als Negativum

Trotz der Beobachtung, daß die Schaffung von Vagheit in einem konkreten Text durchaus positiv in Erscheinung treten kann und für die Reformulierungsfunktion der Verallgemeinerung elementare Voraussetzung ist, überwiegt doch das Moment der Vagheitsreduzierung.[460]

Exaktheit als Gegenbegriff zur Vagheit ist eine Eigenschaft, die gerade von der wissenschaftlichen Sprachproduktion immer wieder gefordert wird. Dabei ist dieser Begriff selbst schon wieder in hohem Maße vage:

> "Exakt" wird mit B e g r i f f e n überhaupt, den mit ihnen gebildeten A u s s a g e n bzw. S p r a c h e n, mit M e t h o-

---

[459] Explikationen und Zusammenfassungen sind durchaus auch als Abstraktionen belegbar und stellen in diesem Sinne Mischkategorien von Vagheitsschaffung und -reduzierung dar. Die Korrelation von Zusammenfassung und Vagheitsschaffung kommt auch in 5.3. zur Sprache; sie findet unter anderem in der funktionalen Korrelation von Zusammenfassung und Verallgemeinerung ihren Ausdruck.

[460] Vgl. die "textkonstituierenden Verfahren" der "Vagheitsreduzierung" in Elstermann 1987, 45ff.

> d e n i.w.S. und schließlich mit den dieselben benutzenden W i s s e n s c h a f t e n verknüpft. Beginnen wir mit den "e x a k t e n B e g r i f f e n". Scherrer definiert: "Ein Begriff ist exakt, wenn er vollkommen identifiziert werden kann". Wäre er nämlich als bestimmter Bewußtseinsinhalt (als der der Einheitlichkeit gewisser Einzeldinge) nur zu einem einzigen Zeitpunkt vorhanden, so hätten wir schlechthin "keinen Begriff" von ihm, da er niemals als derselbe wieder erkannt werden könnte; sein logisches Merkmal ist also die totale Identifizierbarkeit. Da nun aber die Definition eines Begriffes in der Angabe seiner Merkmale besteht, diese wiederum auf der Definition weiterer Merkmale beruhen usf., so würde sich schließlich ein Regreß auf das unmittelbare Erleben, die Anschauung ergeben, die aber niemals vollkommen identifiziert werden kann: "... so scheint die Gewinnung a b s o l u t exakter Begriff überhaupt unmöglich". (König 1966, 19f.)[461]

So denn die "Exaktheit" als Eigenschaft der Sprache nur eine vermeintliche darstellt, insofern daß sie kaum beschreibbar und nachweisbar ist, muß man sich der Exaktheit anzunähern bemühen, um so die Vagheit des sprachlichen Ausdrucks möglichst gering zu halten bzw. zu verringern.

> Als Mittel, um derartige Unschärfen zu vermeiden, wird häufig die "implizite Definition" genannt. Dabei werden Begriffe also nicht mehr explizit, durch die Angabe bestimmter angeführter Merkmale, sondern dadurch eingeführt, daß sie lediglich gewissen Grundaussagen (Axiomen) zu genügen haben; von jeder weiteren inhaltlichen Interpretation kann abgesehen werden. Dieses Verfahren impliziert allerdings den Verzicht auf "exakte", d.h. vollständige Gültigkeit bei der Übertragung auf anschauliche Beispiele der realen Wirklichkeit. Das Mittel der impliziten Definition ermöglicht zwar die "vollkommene Bestimmtheit von Begriffen und damit strenge Exaktheit des Denkens", aber es bedarf dazu "einer radikalen Trennung des Begriffes von der Anschauung, des Denkens von der Wirklichkeit". (König 1966, 20)[462]

Reformulierungsstrukturen sind eine Möglichkeit, sich der *Exaktheit* des sprachlichen Ausdrucks anzunähern; dies bedeutet, den sprachlichen Ausdruck mittels In-

---

[461] König bezieht sich an dieser Stelle auf W. Scherrer (1958): Exakte Begriffe. Bern. (hier: 12) und M. Schlick (1925): Allgemeine Erkenntnislehre. Berlin. (hier: 27).

[462] König bezieht sich an dieser Stelle ebenfalls auf M. Schlick (1925) (hier: 35f.).

terpretation so *exakt* wie möglich zu beschreiben.[463] Reformulierungsfunktionen, die der Verringerung sprachlicher Vagheit dienen, sind besonders Definition, Exemplifikation und Präzisierung (vgl. Pinkal 1980, 23 und Naess 1975, 37).

Definition:

(322) Isvestno, čto dannaja problema byla central'noj v "novom učenii o jazyke", gde vydvigalas' i razrabatyvalas' ideja edinstva glottogoničeskogo processa, naličija obščich zakonomernostej v razvitii vsech jazykov mira i princip stadial'nosti, *soglasno kotoromu* **vse jazyki v processe svoego istoričeskogo razvitija perechodjat ot odnoj stadii, t.e. ot odnogo kačestvennogo sostojanija k drugomu.** (PANFILOV 1977, 6)

Exemplifikation:

(323) Struktura chudožestvennogo jazyka možet narušat'sja v tekste putem nepolnoj realizacii - **imitacii nezaveršennosti, oborvannosti, otryvočnosti** (propuščennye strofy "Evgenija Onegina"). (LOTMAN 1970, 363)

Präzisierung:

(324) Kak šuty i duraki, oni javljajutsja nositeljami osoboj žiznennoj formy, **real'noj i ideal'noj odnovremenno.** (BACHTIN 1986, 11)

Explikation und Zusammenfassung stellen Mischkategorien dar, da sie sowohl vagheitsreduzierend als auch vagheitsschaffend wirken können. Dies hängt davon ab, ob sie im konkreten Text mit anderen vagheitsschaffenden Funktionen korrelieren. Explikation und Zusammenfassung sind ihrer Grundform nach aber vagheitsreduzierend.

Explikation:

(325) Takoe aktivnoe mnogojazyčie i sposobnost' gljadet' na svoj jazyk izvne, *to est'* **glazami drugich jazykov**, delajut soznanie isključitel'no svobodnym po otnošeniju k jazyku. (BACHTIN 1986, 514)

---

[463] Vgl. die "Verwendungsarten des Exaktheitsbegriffes in der Philologie" bei König (1966, 63ff.), der hier "Textkritik", "Textinterpretation", "Kausalgläubigkeit" und "strukturalistische Richtung" anführt.

Zusammenfassung:

(326) Izučaja ėti drevnerusskie parodii, možno sostavit' dovol'no točnoe predstavlenie o tom, *čto* sčitalos' objazatel'nym v tom ili inom dokumente, ***čto* javljalos' priznakom, znakom, po kotoromu mog byt' raspoznan tot ili inoj delovoj žanr.** (LICHAČEV/PANČENKO 1976, 14)

Vagheitsreduzierung und Schaffung von Exaktheit gehören unmittelbar zusammen. Beide sind theoretische Postulate, sind als Eigenschaften sprachlicher Ausdrücke nicht wirklich real und greifbar. Beide Prozesse sind als Prozesse der Annäherung zu verstehen; sie sind nur in Abhängigkeit vom konkreten Kontext (d.h. bedingt) realisierbar (vgl. König 1966, 101ff. und 110ff.).

Zu dem Aspekt der Vagheitsreduzierung gehört auch der Bereich, den man gemeinhin als Popularisierung (Vagheitsreduzierung im Sinne der Transformierung von Fachsprache in Alltagssprache) bezeichnet (vgl. Naess 1975, 63ff. und Handwerker 1990).

5.3. Exkurs: Die ZUSAMMENFASSUNG als REFORMULIERUNGSFUNKTION

Der *Zusammenfassung* als Reformulierungsfunktion (vgl. hierzu Grimm 1997) wurde aus verschiedenen Überlegungen heraus eine umfangreichere Darstellung zugedacht: Zum einen stellt die Zusammenfassung für die Sprache der Geisteswissenschaften - wie für jede wissenschaftssprachliche Abhandlung im allgemeinen - eine der grundlegend(st)en Reformulierungskategorien dar. Keine wissenschaftliche Abhandlung kommt ohne sie aus. Zum anderen stellt sie aus verschiedenen Gründen eine besonders interessante Reformulierungsfunktion dar: Sie wird nicht nur *reformulierend*, sondern häufig auch *präformulierend* eingesetzt; sie korreliert mit einer Vielzahl anderer Reformulierungsfunktionen und ist in dieser Kombinationsbreite mit keiner anderen Kategorie zu vergleichen; sie tritt als Text- und/oder Äußerungsstruktur in Erscheinung. Des weiteren sind gerade bei zusammenfassenden Konstruktionen markante Unterschiede zwischen Originaltext und Übersetzung festzustellen (zu dem Aspekt *Reformulierung und Rezeption* vgl. auch Kapitel 8.). Aufgrund dieser letztgenannten Beobachtung werden innerhalb dieses Exkurses - da wo relevant und aussagekräftig - die deutschen Übersetzungen den russischen Originalen gegenübergestellt, da diese unterschiedlichen Wahrnehmungen von Reformulierungsstrukturen unter anderem Einblicke in das argumentative Potential von Zusammenfassungen ermöglichen.

Zusammenfassungen weisen die gleichen Eigenschaften auf, die Agricola (1979, 7) für "die sprachliche und linguistische Einheit T e x t" nennt: Sie sind

"Produkt und Mittel des konkreten Kommunikationsprozesses". Die Zusammenfassung kann als Teiltext innerhalb eines übergeordneten Haupttextes unterschiedlich strukturiert, d.h. mittels unterschiedlicher Äußerungsstrukturen und äußerungsinhärenter Funktionen realisiert werden. Für all diese Strukturen und funktionalen Momente sind Reformulierungen elementar und konstituierend. Zusammenfassungen belegen somit als kommunikative Einheiten die Differenzierung von Reformulierungen in Text- und Äußerungsstrukturen.[464]

Gegenstand des vorliegenden Exkurses ist es, die *Zusammenfassung* als Texteinheit unterschiedlicher Komplexität und Funktionalität zu beschreiben. Die Darstellung basiert auf der Differenzierung von Zusammenfassungen als Textstruktur, d.h. Zusammenfassung mittels Reformulierung (=im Sinne Agricolas "Produkt"), und als Äußerungsstruktur, d.h. Zusammenfassung als Reformulierung (=im Sinne Agricolas "Mittel").

Zusammenfassungen können metasprachlich und/oder parasprachlich realisiert werden. Die zusammenfassende Text- und/oder Äußerungsstruktur kann sich in anaphorischer und kataphorischer Beziehung zu dem Zusammengefaßten befinden; sie kann reformulierend im eigentlichen Sinne des Wortes, aber auch präformulierend sein und demzufolge nach und vor dem Zusammengefaßten stehen.

Zusammenfassung mittels Reformulierung (Zusammenfassung als Text bzw. Textsegment):

Zusammenfassende Textstrukturen sind "fakultative, textschließende Teiltexte" (Oldenburg 1992a, 2 und 1992b, 123).[465] Sie enthalten eine "informationssteu-

---

[464] Eine solche Differenzierung weist gewisse Vergleichspunkte zu der Unterscheidung Oldenburgs (1992a, 63 und passim) in "Teiltexte" und "Teiltextsegmente" auf: "Unter **Teiltexten** verstehe ich größere inhaltlich-funktionale Einheiten von Texten, die formal und thematisch voneinander abgrenzbar sind und in der Regel mit intuitiv gegebenen Teiltexten wie "Einleitung", "Diskussion" und "Zusammenfassung" übereinstimmen. Teiltexte sind relativ abgeschlossene Einheiten, die gemeinsam im Zusammenwirken den Text konstituieren und in den Textzusammenhang eingebettet sind. [...] Teiltexte weisen eine Binnenstruktur auf, sie bestehen aus **Teiltextsegmenten**. Teiltextsegmente betrachte ich als kleinere inhaltlich-funktionale Einheiten des Textes, die primär an die Teiltextstruktur beziehungsweise die Teiltextfunktion gebunden sind. Sie konstituieren den Teiltext und sind in aller Regel weniger in sich abgeschlossene Einheiten als Teiltexte. Teiltextsegmente können als quasi gleichberechtigte Elemente nebeneinander stehen, sie können aber auch anderen Teiltextsegmenten untergeordnet sein."

[465] Vgl. Oldenburg (1992a, 63), der unter Bezugnahme auf Chr. Timm (1987: Fachtextlinguistische Untersuchungen an englischen Texten der Literaturgeschichtsschreibung. Ein Beitrag zur Erforschung der Fachsprache der Literaturwissenschaft im Englischen (Diss. A). Leipzig. [13]) zwischen "obligatorischen" und "fakultativen" Teiltext-"Kri-

ernde Funktion" (Oldenburg 1992a, 2), da sie auf den vorangegangenen, komplexeren und übergeordneten Text bzw. Teiltext referieren, diesen auf die wesentlichen Inhalte reduzieren und die derart gewonnenen komprimierten Informationen als Hauptgedanken des Bezugstextes darstellen[466] (siehe hierzu Teil [1] des nachfolgenden Beispiels).

Zusammenfassende Textstruktur:

(327) [1] *Vse razobrannye nami osobennosti slova* [=Verweis auf den vorangegangenen Text] - **ego znakovaja čistota, ideologičeskaja ego nejtral'nost', ego pričastnost' žiznennomu obščeniju, ego sposobnost' stat' vnutrennim slovom i, nakonec, ego objazatel'naja naličnost', kak soprovoždajuščego javlenija vo vsjakom soznatel'nom ideologičeskom akte** - [2] vse èto delaet slovo osnovopolagajuščim ob"ektom nauki ob ideologijach. Zakony ideologičeskogo prelomlenija bytija v znake i v soznanii, ego formy i mechaniku ètogo prelomlenija dolžno prežde vsego izučat' na materiale slova. Vnesenie marksistskogo sociologičeskogo metoda vo vse glubiny i tonkosti "immanentnych" ideologičeskich struktur vozmožno tol'ko na osnove razrabotannoj samim že marksizmom filosofii jazyka, kak filosofii ideologičeskogo znaka. (VOLOŠI-

---

terien" unterscheidet: "a) obligatorisch - Teiltexte sind relativ abgeschlossen, - Teiltexte sind funktional und thematisch kohärente Einheiten, - Teiltexte sind in einen Textzusammenhang eingebettet, - Teiltexte vollziehen eine kommunikative Teilhandlung, - Teiltexte tragen zur Textkonstitution bei; b) fakultativ - Teiltexte können durch z.T. distinktive sprachliche Mittel realisiert werden, - Teiltexte können typographisch markiert sein."

[466] Siehe Wunderlich (1991, 99): "Die systematische Textinterpretation soll zu einer standardisierten Umformulierung des Textes führen: komplexe Sätze werden reduziert, die einzelnen Aussagen und Informationen des Textes isoliert und in eine Ordnung gebracht. Der Text wird zerlegt in eine Abfolge minimaler Sätze. Dies ermöglicht z.B., die wichtigen von den weniger wichtigen Aussagen zu trennen, eine Kurzfassung oder Textzusammenfassung zu erstellen, Stichworte des Textes zu abstrahieren." Vgl. auch Groeben/Christmann (1989, 182f.): "Während die Techniken der Vorstrukturierung und der Sequentiellen Organisation darauf abzielen, die Aufnahme der Textinformation zu effektivieren, haben Zusammenfassungen nach der Subsumptionstheorie die Funktion, dem Vergessen entgegenzuwirken, indem sie die Stabilität, Klarheit und Unterscheidbarkeit relevanter Konzepte stärken. Zusammenfassungen sollten jeweils nach einzelnen Textabschnitten oder am Ende eines Textes gegeben werden, und zwar - im Unterschied zu Vorstrukturierungen - auf dem gleichen Abstraktionsniveau wie die zu stützenden Konzepte selbst; dabei sollten sie die Interrelationen zwischen den relevanten Textkonzepten verdeutlichen."

NOV 1929, 23)[467]

Neben dieser Text- und Informationsverdichtung können zusammenfassende Textstrukturen aber auch andere, zusätzliche Funktionen einnehmen und andere, neue Inhalte umfassen (siehe Teil [2] von Beispiel 327).[468] Die Beziehung zwischen Teil [1] und Teil [2] wird hierbei durch das anaphorische *vse ėto* hergestellt.

Die Relationen zwischen dem Bezugstext und seiner zusammenfassenden Reformulierung können mit Agricola (1979, 7) als

> Wechselbeziehungen zwischen zwei oder mehr verschiedenen Texten, die aus ein und demselben Thema entfaltet worden sind und daher als P a r a p h r a s e n (Varianten, Transpositionen) voneinander und über dasselbe Thema angesehen werden [...].

Grundlage der Betrachtung von Zusammenfassungen muß somit immer das korrekte Erfassen des Themas sowohl als Ausgangspunkt als auch als Resultat des Sprachproduktionsprozesses sein. Dies bedeutet, daß das Thema als elementare Größe zweifach in Erscheinung tritt: Zum einen geht es in einen Text ein, ja es macht diesen letztendlich erst möglich, und zum anderen stellt es nach seiner Entfaltung und Darstellung im konkreten Text dessen "Informations-(Mitteilungs-) Kern" (Agricola 1979 7; vgl. auch ibidem, 69) dar und kann als Extrakt herausgelöst werden. Die Beziehung zwischen einem Text und seiner Zusammenfassung kann somit als Verarbeitung und Extrapositionierung der zugrundeliegenden Hauptinformation bzw. des Hauptthemas angesehen werden. Für das adäquate Verständnis von Zusammenfassungen, das Gelingen solcher Text- bzw. Äußerungsstrukturen setzt dies einen gleichen, zumindest aber ähnlichen Erkenntnisprozeß respektive -umfang besagter Information(en) auf Seiten von SP und R voraus - ein Aspekt, auf den an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann.

Zusammenfassende Textstrukturen nehmen im Textproduktions- und Rezeptionsprozeß aufgund der "große[n] Bedeutung, die diese Teiltexttypen für die Leser haben" (Oldenburg 1992a, 72), eine spezifische Rolle ein. So werden sie "oft als zusätzliche Entscheidungshilfe genutzt, um festzustellen, ob es sich 'lohnt', einen bestimmten wissenschaftlichen Zeitschriftenaufsatz [oder eine Monographie; A.G.] tatsächlich zu lesen" (Oldenburg 1992a, 74; vgl. auch Kretzenba-

---

[467] Hierbei handelt es sich um den letzten Abschnitt des 1. Kapitels, in dem die Schlußfolgerungen (itogi) VOLOŠINOVS aus bzw. zu dem 1. Kapitel "Nauka ob ideologijach i filosofija jazyka" dargestellt werden.

[468] Sie unterscheiden sich demzufolge grundsätzlich von der Teiltextstruktur des *Abstracts*, "da sie Bestandteile des Texts selbst sind und demzufolge neue, zusätzliche Informationen in den Text einführen können, während 'Abstracts' als abgeleitete Textsorte grundsätzlich nicht über das im Ausgangstext Gesagte hinausgehen können" (Oldenburg 1992b, 123/Fußnote 2).

cher 1990, 2). Sie dienen aber auch dem eigentlichen Textverstehen. Zusammenfassende Textstrukturen sind "Inhaltsangaben" (Oldenburg 1992a, 77) des vorangegangenen Textes, dessen Teil sie sind.

Eine terminologische Vermischung von *Zusammenfassung* und *Abstract* stellt der Begriff der *Rekapitulation* bei Kretzenbacher (1990, 11 und 1991, 51; vgl. auch 1990, 9ff.) dar, da er zu jener Kategorie sowohl textinhärente als auch isoliert-nachgestellte Teiltexte zählt:

> Rekapitulation ist die Reproduktion eines Primärtextes T in Form eines Sekundärtextes t, wobei für den Umfang der beiden Texte im allgemeinen gilt: t < T. Der Sekundärtext t kann, muß aber nicht den gleichen Sender und den gleichen Empfänger wie T haben. t kann als Teiltext von T, genausogut aber auch als isolierter, eigenständiger Text auftreten. Von der Seite der Textproduktion her gesehen ist die Rekapitulation immer Nachtext (anaphorisch).

Auch Kretzenbacher verweist auf die rezeptionssteuernde und -erleichternde Funktion von zusammenfassenden Teiltexten.[469]

Sowohl Oldenburg als auch Kretzenbacher gehen aufgrund ihrer Corpora (Zeitschriftenaufsätze) in der Mehrzahl der Fälle von typographisch-formell markierten zusammenfassenden Teiltexten aus (z.B. mittels eigener Kapitelüberschrift). Dies ist aber gerade bei russischen Monographien eher selten der Fall. Betrachtet man z.B. Vološinovs "Marksizm i filosofija jazyka", so fällt auf, daß Vološinov zwar vor den eigentlichen Text eine Art Aufzählung der Themen und Gedankengänge stellt,[470] die das nachfolgende Kapitel umfaßt, diese aber nicht

---

[469] Siehe hierzu Kretzenbacher (1991, 51): "Natürlich darf nicht vergessen werden, daß Rekapitulationen vom Textrezipienten sehr häufig vor dem Primärtext gelesen werden. Das gilt generell für getrennt vom Primärtext erscheinende Rekapitulationen, etwa in *abstracts journals*, aber auch für Rekapitulationen in Form thematischer Haupt- und Zwischenüberschriften oder als Ergänzung des Titels. Aber auch Rekapitulationen, die nach dem Primärtext abgedruckt sind, selbst solche, die als abschließender Teiltext des Primärtextes auftreten, werden oft vom Leser zur Vorinformation zuerst rezipiert. So dienen Rekapitulationen auf der Rezeptionsseite zur Fokussierung des Leserinteresses auf bestimmte Teiltexte oder Schlüsselwörter des Primärtextes und erleichtern und beschleunigen dadurch dessen Rezeption." Zur "kritischen Darstellung einiger wesentlicher Grundannahmen und Vorgehensweisen" Kretzenbachers siehe Oldenburg 1992a, 109ff.

[470] So z.B. bei dem bereits angesprochenen "Glava pervaja. Nauka ob ideologijach i filosofija jazyka", die thematischen (im Text nicht markierten!) Abschnitte "Problema ideologičeskogo znaka. Ideologičeskij znak i soznanie. Slovo kak ideologičeskij znak par excellence. Ideologičeskaja nejtral'nost' slova. Sposobnost' slova byt' vnutrennim znakom. Itogi". Solche Themenaufzählung fand ich nur in Vološinov.

nochmals als Zwischentitel aufgreift. Bei einer solchen Handhabung der Kapitelsegmentierung wird das Vorablesen einzelner Abschnitte als bewußte Selektion durch R nahezu unmöglich gemacht. Die Funktion der Rezeptionssteuerung und Lesehilfe übernimmt hier die dem Kapitel vorangestellte Themen-Aufzählung.[471]

Die "inhaltlich-funktionale Struktur der Zusammenfassungen" als Teiltexte kann nach Oldenburg (1992b, 124 und 1992a, 87ff.) in fünf "Teiltextsegmenttypen" unterschieden werden: Die erste Kategorie, der "Teiltextsegmenttyp [A]", stellt eine "zusammenfassende Darstellung des Forschungsfeldes, der wesentlichen Ziele und Methoden und/oder wesentlicher Ergebnisse der eigenen Forschungen" dar und kann in drei Untergruppen [A_1]-[A_3] aufgespalten werden, nämlich:

- [A_1] Angabe des Ziels der Untersuchung, des Hauptuntersuchungsgegenstandes und/oder des allgemeinen Forschungsfeldes, dem die Untersuchung zuzuordnen ist
- [A_2] Verfahren, Methoden und/oder Schritte der Untersuchung einschließlich eventueller Begründungen
- [A_3] Zusammenfassung eigener Forschungsergebnisse.

Die zweite Kategorie, "Teiltextsegmenttyp [B]", umfaßt eine "zusammenfassende Darstellung früherer Forschungsergebnisse". "Teiltextsegmenttyp [C]" enthält eine "Diskussion eigener oder fremder Forschungsergebnisse". "Teiltextsegmenttyp [D]" nennt "offene Fragen, mögliche Lösungsansätze und Forschungsdesiderata", während die letzte Kategorie, "Teiltextsegmenttyp [E]", "Implikationen, Einschätzung und Wert der eigenen Forschungsergebnisse" darstellt.

Aufbauend auf dieser Taxonomie kann man mit Oldenburg (1992a, 136ff.; 1992b, 127) vier Arten zusammenfassender Teiltexte unterscheiden: "(1) 'Zusammenfassende' Zusammenfassungen, (2) Diskutierende Zusammenfassungen, (3) Schlußfolgernde Zusammenfassungen und (4) Komplexe Zusammenfassungen". Diese Zusammenfassungstypen korrelieren mit den zuvor genannten Teiltextsegmenttypen und können wie folgt beschrieben wer-

---

[471] Zusammenfassende Textstrukturen ohne eigene Kapitelüberschriften scheinen mir ein durchaus diskursspezifisches Moment russischsprachiger wissenschaftlicher Monographien zu sein. Für eine solche Wertung spricht, daß innerhalb des hier zur Untersuchung vorliegenden Corpus kein Zusammenfassungstext mit Kapitelüberschrift zu finden war - von den dem Gesamttext nachgestellten Paratexten wie *zaključenie* o.ä. einmal abgesehen (siehe 6.2.).

den.[472]

Zusammenfassende Zusammenfassungen

> bestehen lediglich aus Teiltextsegmenten des Typs [A], [...]. 'Zusammenfassende Zusammenfassungen sind der einzige völlig vom vorhergehenden Text abgeleitete Typ; sie enthalten keine Informationen, die nicht auch im vorhergehenden Text stehen. (Oldenburg 1992b, 127)

Diskutierende Zusammenfassungen

> bestehen aus Teiltextsegmenten der Typen [A] und [C]. In ihnen werden die Ergebnisse der eigenen Forschungen im Anschluß an ihre Darstellung diskutiert, ohne daß die Autoren Schlußfolgerungen aus ihnen ziehen oder Forschungsdesiderata formulieren.

Schlußfolgernde Zusammenfassungen

> bestehen aus Teiltextsegmenten der Typen [A] sowie [D] und/oder [E]. Ihr Hauptmerkmal ist, daß die Autoren im Anschluß an die Darstellung eigener Forschungsergebnisse Schlußfolgerungen aus diesen Ergebnissen ziehen und/oder Forschungsdesiderata formulieren. (Oldenburg 1992b, 127)

Komplexe Zusammenfassungen

> lassen sich am ehesten als *diskutierend-schlußfolgernd* beziehungsweise *argumentierend-schlußfolgernd* charakterisieren, wobei zwischen diesen beiden Formen Übergänge bestehen. (Oldenburg 1992b, 127)

Das zuvor angeführte Beispiel (327) aus VOLOŠINOV stellt m.E. eine "schlußfolgernde Zusammenfassung" dar, da die für diese Kategorie beschriebenen Teiltextsegmenttypen in diesem enthalten sind:

Aufspaltung in "Teiltextsegmenttypen":

(327a) [A: "zusammenfassende Darstellung des Forschungsfeldes, der wesentlichen Ziele und Methoden und/oder wesentlicher Ergebnisse der eigenen Forschung"] Vse razobrannye nami osobennosti slova

---

[472] Die nachfolgenden Charakterisierungen der Zusammenfassungstypen variieren im Wortlaut zwischen Oldenburg 1992a und 1992b. Die Unterschiede sind jedoch nicht gravierend. Ich beziehe mich im nachfolgenden auf Oldenburg 1992b, da dies - zeitlich betrachtet - die aktuellere Variante ist.

> - ego znakovaja čistota, ideologičeskaja ego nejtral'nost', ego pričastnost' žiznennomu obščeniju, ego sposobnost' stat' vnutrennim slovom i, nakonec, ego objazatel'naja naličnost', kak soprovoždajuščego javlenija vo vsjakom soznatel'nom ideologičeskom akte - [B: "zusammenfassende Darstellung früherer Forschungsergebnisse"] vse èto delaet slovo osnovopolagajuščim ob"ektom nauki ob ideologijach. [E: "Implikationen, Einschätzung und Wert der eigenen Forschungsergebnisse"] Zakony ideologičeskogo prelomlenija bytija v znake i v soznanii, ego formy i mechaniku ètogo prelomlenija dolžno prežde vsego izučat' na materiale slova. Vnesenie marksistskogo sociologičeskogo metoda vo vse glubiny i tonkosti "immanentnych" ideologičeskich struktur vozmožno tol'ko na osnove razrabotannoj samim že marksizmom filosofii jazyka, kak filosofii ideologičeskogo znaka. (VOLOŠINOV 1929, 23)

Neben der zuvor bereits angesprochenen Vermischung von Zusammenfassung und Abstract kommt es bei Kretzenbacher zu einer zusätzlichen Erweiterung des Begriffes der Rekapitulation, dem Kretzenbacher auch "Haupt- und Zwischenüberschriften" o.ä. zurechnet. D.h., daß auch kataphorische Strukturen zusammenfassend sein können (vgl. hierzu weiter unten die Differenzierung in reformulierende und präformulierende Zusammenfassungen). Man gewinnt somit den Eindruck, daß die Rekapitulation nicht über textspezifisch-formale Kriterien definiert wird, sondern auf gewisse funktionale Aspekte, wie Textkomprimierung, Informationsverdichtung und Rezeptionssteuerung, zurückgeführt wird, wobei vor allem das Moment der Informationsverdichtung im Vordergrund steht. Daß eine solche Begriffsexpansion durchaus ihre Berechtigung hat, wird m.E. dadurch deutlich, daß allen von Kretzenbacher genannten Textemen unabhängig von ihrer Komplexität das Moment der Informations- bzw. Themakondensation gemein ist. Sie sind somit alle in irgendeiner Form zusammenfassend. Die Frage, wie eine solche Informationsverdichtung realisiert wird bzw. werden kann, wirft dabei - so Kretzenbacher (1991, 53; vgl. auch 1990, 33f.) - andere Fragen auf:

> Wie reduziert man den sprachlich-materiellen Umfang einer Mitteilung möglichst stark und behält doch einen größtmöglichen Teil ihres informationellen Gehalts bei? Wie, vor allem, erreicht man das bei wissenschaftlichen Fachtexten, die ohnehin als Textsortencharakteristikum schon äußerst geringe Redundanz, also starke Kondensation aufweisen?

Es geht um die Beziehung zwischen "V o l l t e x t und K u r z t e x t", die Agricola (1979, 28f.) den "i s o t h e m a t i s c h e n P a r a p h r a s e n" zurechnet:

> Die Texte TX_1 und TX_2 sind i s o t h e m a t i s c h e P a r a-

> p h r a s e n voneinander, wenn sie aus ein und demselben Thema TH (bzw. dessen Informationskern) entfaltet worden und beide wieder darauf zurückzuführen sind; [...] Es handelt sich also um eine relative und abgestufte Äquivalenz, deren Stärke dadurch bedingt ist, mit welchem Grad an Ausführlichkeit (Redundanz vs. Ellipse) und Präzision (Thementreue vs. Abschweifung) - abhängig von Sprecherintention, Kommunikationsaufgabe und -situation, -plan und -verfahren - dasselbe Thema in den Texten sprachlich realisiert worden ist.

Der "I n f o r m a t i o n s k e r n" als "M i t t e i l u n g s g e h a l t"

> ist die statische, konzentrierte, formalisierte Fassung der Textbedeutung, d.h. des Gesamtinhalts des Textes in wesensbestimmender Auswahl als abstrakt-semantische Repräsentation. (Agricola 1979, 67)[473]

Dies bedeutet, daß SP bei der Produktion von Zusammenfassungen eine Abstraktion vollzieht, indem er einen komplexen Text im Sinne einer Verallgemeinerung von fakultativen, ergänzenden Einzelheiten loslöst und auf den Grundgedanken reduziert darstellt. Eine solche Reduktion darf dabei, wie Agricola (1979, 67) zu Recht festhält, nicht "beliebig" reduktiv sein, der "M i n d e s t - M i t t e i l u n g s g e h a l t" muß erhalten bleiben. Dieser ist dann unterschritten und somit inakzeptabel, wenn das Textextrakt unverständlich und als solches sinnlos wird.

Zusammenfassende Textstrukturen sind auch nach meinem Verständnis paraphrastische Sprachhandlungen (vgl. Werlen 1982, 309 und Agricola 1979, 7 und 15). Sie sind in der Regel nicht einfach nur Wiedergabe/Wiederholung, sondern häufig Interpretationen der Bezugsäußerungen bzw. -texte. Sie referieren auf Vorangegangenes (oder - wie noch zu zeigen sein wird - auf Nachfolgendes), indem sie einen Teil der dort angesprochenen Themen wiederaufnehmen bzw. vorab nennen und (in der Regel mit einer Wertung versehen) darstellen.[474] Sie beenden demzufolge im ersteren Sinne eine Äußerungssequenz, motivieren dabei aber häufig gleichzeitig zu weiteren Äußerungen, einer darauf aufbauenden Thematisierung und - damit verbunden - ihrer Rezeption. Sie dominieren somit in der Funktion der Text- bzw. Themaschließung bei häufig gleichzeitiger Text- bzw.

[473] Vgl. hierzu auch den Begriff "Mitteilungsschwerpunkt" bei Posner 1980, 10.

[474] Zusammenfassungen implizieren somit häufig ein argumentativ-persuasives Potential (siehe hierzu weiter unten). Dabei wird das argumentativ-persuasive Potential bereits in der Auswahl bestimmter Aspekte für die Zusammenfassung deutlich, bereits durch eine solche Themen-Selektion wird eine Wertung vollzogen.

Themaeröffnung. Auch hierfür findet man im 1. Kapitel VOLOŠINOVS ein Beispiel:

Zusammenfassung als Themaschließung und -eröffnung:

(17) [1: Themaschließung] *Iz vsego skazannogo nami vytekaet sledujuščee metodologičeskoe položenie:* **nauka ob ideologijach ni v kakoj stepeni ne zavisit ot psichologii i na nee ne opiraetsja.** [2: Themaeröffnung] Naoborot, *kak my podrobnee uvidim v odnoj iz sledujuščich glav,* **ob"ektivnaja psichologija dolžna opirat'sja na nauki ob ideologijach.** (VOLOŠINOV 1929, 20)

Der SP einer Zusammenfassung zielt mit seiner Äußerung auf die Schaffung von Konsens, auf die inhaltliche Übereinstimmung der Kommunikationspartner. Zusammenfassungen dienen demzufolge immer auch der Verständnissicherung; denn nur wenn der Bezugstext im Sinn des SP *richtig* verstanden wurde, kann gemeinsamer Konsens entstehen.

Zusammenfassende Textstrukturen können metasprachlich und/oder parasprachlich realisiert sein - ein Aspekt auf den auch Freidhof hinweist:

> Ein sehr schwieriges, häufig kaum zu lösendes Problem sehr allgemeiner Natur besteht meines Erachtens darin, innerhalb der Reformulierungen zwischen einem metasprachlichen und einem parasprachlichen Typ zu unterscheiden, anders formuliert: festzulegen, ob die Reformulierung eine vorhandene Texteinheit (metasprachlich) interpretiert, auslegt, erklärt oder ob die Reformulierung (parasprachlich) neben den reformulierten Text tritt, ohne ihn im eigentlichen Sinne verdolmetschen zu wollen. Wie komplex solche Trennungen (Unterscheidungen) sind, zeigt sich zum Beispiel daran, daß die Zusammenfassung zu einem Buch oder Kapitel zunächst einmal den Paratexten zuzuordnen ist, es in der Regel aber nicht ausbleibt, daß gerade durch Bewertungen in einer Zusammenfassung sich auch metasprachliche Formulierungen ergeben werden. (Freidhof 1993, 208; vgl. auch 1996, 46f.)

Daß eine solche Unterscheidung in parasprachlich versus metasprachlich nicht immer eindeutig zu treffen ist, zeigt die Arbeit am konkreten Material.[475]

---

[475] So kommt auch Freidhof (1993, 209f.) zu dem Schluß: "Obgleich diese Gegenüberstellung parasprachlicher und metasprachlicher Typen bzw. Akzentuierungen zeigt, daß sie in einzelnen Fällen möglich und handhabbar ist, muß jedoch für die Mehrheit der Belege festgestellt werden, daß eine eindeutige Zuordnung nicht ohne weiteres möglich ist. Gerade bei längeren Reformulierungen [wie z.B. Zusammenfassungen; A.G.] kommt es meist - anteilmäßig gesehen - zu einer Vermischung der beiden Typen. Dieses ist auch

Zusammenfassende Teiltexte sind komplexe Reformulierungsstrukturen, deren Einzelreformulierungen Reformulierungshandlungen unterschiedlicher syntaktischer und semantischer Realisierung und differierender funktionaler Qualität sein können. Dies bedeutet, daß die zusammenfassende Textstruktur nicht nur über zusammenfassende Einzelreformulierungen/Äußerungsstrukturen konstruiert wird. Innerhalb dieser Teiltexte findet sich vielmehr ein Komplex unterschiedlicher Reformulierungshandlungen wie Explikation, Präzisierung und - sehr häufig - Verallgemeinerungen.[476] Aufgrund dieser Komplexität und der produktiv belegbaren Strukturierung über Einzelreformulierungen[477] stellen zusammenfassende Textstrukturen häufig Reformulierungsketten - und diese wiederum häufig mit funktionaler Progression - dar (vgl. hierzu Kapitel 4.2., vgl. Grimm 1996c und Freidhof 1993, 226).

Zusammenfassung als Reformulierungskette:

(328) [BA_1=der vorangegangene Text "vvedenie"] *Takim obrazom*, **naša rabota dvižetsja v napravlenii ot obščego i abstraktnogo k častnomu i konkretnomu** [RA_1=BA_2]*:* **ot obšče-filosofskich vopro-**

---

der Grund dafür, daß sämtliche Klassifikationen von Reformulierungstypen bei der Interpretation eines Einzelbelegs versagen können. Die Anfälligkeit von Sprachen, in einer hybriden Weise eine Reformulierung zu gestalten und damit die Äußerung - kommunikationstechnisch - zu optimieren, ist sehr groß. [...] Ich bin mir voll bewußt, daß jegliche Typologie bzw. die hier in Auswahl angebotenen Klassifikationstypen nicht dieser einfachen Unterscheidung unterliegen. Vielmehr kann jeder Typ eine metasprachliche oder parasprachliche Dominanz zeigen (im Idealfall zu 100 Prozent), das Verhältnis von dominierenden und dominierten Anteilen läßt sich aber in keiner Weise durch den Typ genau vorherbestimmen. Eine "heuristische" Vorgehensweise bei der Interpretation von Belegen ist daher immer hilfreich." Vgl. auch Freidhof 1996, 46f.

[476] So weist Freidhof (1993, 225) beispielsweise darauf hin, "daß die Grenze zwischen der Verallgemeinerung und der Zusammenfassung (Resümierung) fließend ist, [...]"; vgl. auch Freidhof 1994a, 71. Dies ist m.E. richtig, da die Zusammenfassung auf Abstraktion abzielen muß, um ihr Ziel der Informationsverdichtung zu erreichen; vgl. hierzu auch Agricola (1979, 15), der ebenfalls betont, daß "die paraphrastischen Varianten von Texten durch die Kombination vieler und unterschiedlicher Paraphrasetypen zustande kommen können, die es zu trennen und zu systematisieren gilt, [...]." Vgl. auch Elstermann 1987, 54 und 124ff.

[477] Mein Eindruck der produktiven Verwendung von Reformulierungsäußerungen innerhalb des Reformulierungstextes der Zusammenfassung steht somit der Einschätzung Oldenburgs (1992a, 173) konträr gegenüber, der anmerkt: "Auch die metakommunikativen Äußerungen dürften in den Zusammenfassungen keine allzu große Rolle spielen, [...]." Vgl. auch ibidem, 193ff.

> **sov my perechodim k voprosam obšče-lingvističeskim i ot nich uže k bolee special'nomu voprosu, ležaščemu na granice gram-matiki** [BA_3=Teil von RA_2] *(***sintaksisa***)* [RA_3= Teil von RA_2] **i stilistiki.** [RA_2] (VOLOŠINOV 1929, 12)

Reformulierung$_1$:

BA_1	RI	RA_1
["vvedenie"]	*takim obrazom*	**naša rabota dvižetsja v napravlenii ot obščego i abstraktnogo k častnomu i konkretnomu**

Reformulierung$_2$:

BA_2=RA_1	RI	RA_2
naša rabota dvižetsja v napravlenii ot obščego i abstraktnogo k častnomu i konkretnomu	*:*	**ot obšče-filosofskich voprosov my perechodim k voprosam obšče-lingvističeskim i ot nich uže k bolee special'nomu voprosu, ležaščemu na granice grammatiki (sintaksisa) i stilistika.**

Reformulierung$_3$:

BA_3 (innerhalb von RA_2)	RI	RA_3 (innerhalb von RA_2)	RI
grammatiki	*(*	**sintaksisa**	*)*

Die graphische Darstellungsweise macht die Verflechtung der Einzelreformulierungen deutlich:

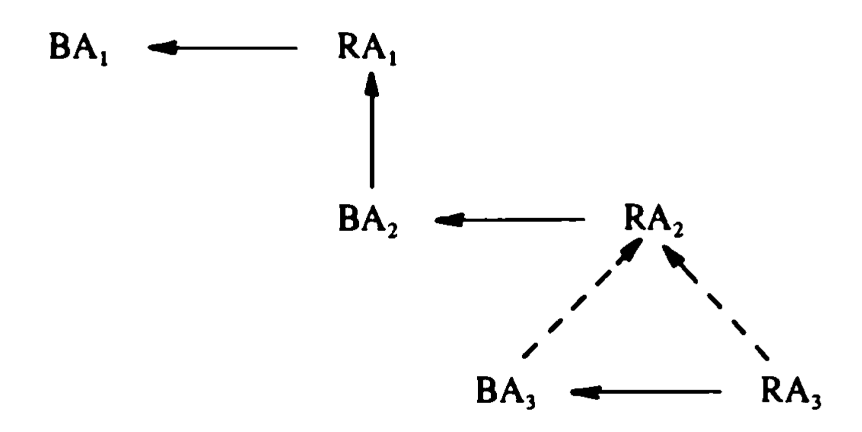


Abb. 25: Die Zusammenfassung als Reformulierungskette

Dieser Beleg bestätigt die vorangestellte These, daß zusammenfassende Textstrukturen häufig Reformulierungsketten mit funktionaler Progression darstellen:

Reformulierung$_1$:

Zunächst wird das vorangegangene "vvedenie" durch **naša rabota dvižetsja v napravlenii ot obščego i abstraktnogo k častnomu i konkretnomu** zusammengefaßt. Diese Reformulierung ist durch *takim obrazom* indiziert und stellt eine syntaktische und semantische Reduktion dar.

Reformulierung$_2$:

Die zweite Reformulierung greift RA_1 auf ($RA_1 = BA_2$) und expliziert naša rabota dvižetsja v napravlenii ot obščego i abstraktnogo k častnomu i konkretnomu mittels **ot obšče-filosofskich voprosov my perechodim k voprosam obščelingvističeskim i ot nich uže k bolee special'nomu voprosu, ležaščemu na granice grammatiki (sintaksisa) i stilistiki.** Diese Reformulierung ist nicht-(meta)-sprachlich durch Doppelpunkt indiziert. Die Explikation ist syntaktisch variativ (Äußerung > Äußerung) bei gleichzeitig intensionaler Expansion und extensionaler Reduktion.

Reformulierung$_3$:

Die dritte Reformulierung schließlich ist komplett in die zweite eingebettet. Hier wird grammatiki durch **sintaksisa** präzisiert. Die Reformulierungsstruktur ist syntaktisch variativ bei gleichzeitig extensionaler Reduktion.

Neben der Beobachtung, daß es sich bei dieser zusammenfassenden Textstruktur um eine Reformulierungskette handelt, ist dieser Beleg noch aus anderer Sicht von Interesse: Aufgrund der Tatsache, daß es sich um die Zusammenfassung des Einleitungstextes handelt, in dem die Themen der nachfolgenden Abhandlung genannt und erläutert wurden, ist die Zusammenfassung gleichzeitig präformulierend, da das, was in ihr beschrieben wird, erst im nachfolgenden Text zu einer ausführlichen Darstellung gelangt.

Des weiteren ist in dieser zusammenfassenden Textstruktur ein Äußerungssegment enthalten, das sich in gewisser Weise an der Schnittstelle zwischen Reformulierung und relativischer Ergänzung befindet: "bolee special'nomu voprosu, ležaščemu na granice grammatiki (sintaksisa) i stilistiki". Die Frage, die sich hier stellt, nämlich, ob **ležaščemu na granice grammatiki (sintaksisa) i stilistiki** als Explikation von bolee special'nomu voprosu oder als eine einfache Ergänzung hierzu zu interpretieren ist, kann m.E. nicht eineindeutig beantwortet werden - eine Beobachtung, die das bereits mehrfach angesprochene Abgrenzungsdilemma von Reformulierungsstrukturen zu anderen kommunikativen Einheiten belegt.

Die Selektion der Themen des Bezugstextes und die Art ihrer Darstellung liegt aufgrund der monologischen Kommunikationssituation monographischer Texte vollständig in den Händen des SP. Er wählt die seiner Meinung nach wich-

tigen Aspekte des Bezugstextes aus und weist ihnen aufgrund der Aufnahme in die Zusammenfassung ihre Relevanz zu.[478]

Die thematische Verbindung von zusammenfassenden Textstrukturen und der Zusammenfassung als Äußerungsstruktur ist trotz der bereits angesprochenen Beobachtung, daß zusammenfassende Textstrukturen nicht nur über zusammenfassende Einzelreformulierungen verfaßt werden, elementar und wichtig, da sie auf das gleiche Denkmuster zurückzuführen sind - die Informationsverdichtung[479].

Auf die Kategorie der Zusammenfassung als Positionsbestimmung, d.h. die Zusammenfassung anderer Autoren zur Darstellung und Herausarbeitung der eigenen Stellung innerhalb der Forschung, möchte ich nicht näher eingehen. Relevant hierbei ist die in Kapitel 4.1.1. angesprochene Beobachtung der BA-Absenz (vgl. auch die Darstellung der Redewiedergabe als Fremdreformulierung in 4.3.). Zusammenfassende Teiltexte dieser Kategorie sind fremdreformulierende Kommentare absenter Bezugstexte.[480]

---

[478] Vgl. hierzu Freidhof (1993, 212), der die Zusammenfassung zu "der kleinen Anzahl von Textsorten" zählt, die "für Reformulierungen in besonder Weise prädestiniert ist": "Die Zusammenfassung eines Textes [=zusammenfassende Textstruktur; A.G.] ist eine sehr komplexe Reformulierung, die wiederum in einzelne Teile, alle wiederum mit reformulierender Zielsetzung, zerfällt [=Zusammenfassung als Reformulierungskette; A.G.]. [...] Gerade die Zusammenfassung eines Textes (Buches, Kapitels, Abschnitts) beweist durch ihre stark willkürliche Auswahl und Akzentuierung einzelner Momente des Textes, daß die Reformulierung in keiner Weise vorhersagbar ist - weder vom Umfang noch von den Kategorien und ihrer Kombination her."

[479] Vgl. hierzu auch Freidhof (1993, 225): "Das R e s ü m e e als typische Textsorte, einen Abschnitt, ein Kapitel oder einen ganzen Text zusammenzufassen, findet aus mikrotextueller Sicht seine Entsprechung in der Reformulierung des Resümierens. Ganz analog, wie nach einem Kapitel das Resümee die Funktion hat, einen Inhalt in Kurzform zu verdichten, um sich neuen Problemen zuwenden zu können, so hat die resümierende Reformulierung die Aufgabe, einen Gedanken oder auch Diskussionsgang zu einem - häufig kurzen - Konzentrat zusammenzuführen. Dieses Konzentrat versteht sich als Skelett oder Quintessenz des vorausgehenden Textes." Vgl. auch Kretzenbacher 1990, 107.

[480] Vgl. Posners Charakterisierung von *Kommentar* (1980, 2): "Auf die Rezeption einer Information mit einer Stellungnahme zu reagieren, ist eines der gebräuchlichsten Verhaltensmuster im Kommunikationsverhalten des Menschen." Daß Zusammenfassungen im allgemeinen häufig ein kommentierendes Potential haben, wird deutlich, wenn man Posners Definition des Kommentars betrachtet (1980, 25): "Gegeben sei eine Folge zweier Informationen, F_j und F_k. Tritt eine Teilinformation F_i von F_j in F_k als Argument auf, so nennen wir F_k "einen Kommentar von F_j" und F_i "das Kommentat". F_j bezeichnen wir als "Kommentandum" und die Folge (F_j, F_k) als "Kommentierung". Der Vorgang der Hinzufügung eines Kommentars zu einem Kommentandum heißt "Stellungnahme"."

Zusammenfassung als Reformulierung (Zusammenfassung als Äußerung bzw. Äußerungssegment):

Zusammenfassende Äußerungsstrukturen sind in der Regel syntaktisch und semantisch reduktive Reformulierungen (vgl. Werlen 1982, 309 und 314) - ein Aspekt, der sich aus der dominanten Funktion der Informationsverdichtung ergibt. Sie stellen die Beendigung eines Gedankengangs dar und können in Abhängigkeit von der Komplexität, mit der dieser thematisiert wurde, unterschiedlich stark reduktiv sein. Motivationen zur zusammenfassenden Reformulierung sind:[481]

- *Rezeptionssteuerung*: SP will R deutlich machen, was an dem zuvor thematisierten seiner Meinung nach besonders wichtig war, was R demzufolge im Gedächtnis behalten sollte.

(159) Odnako neobchodimo priznat', čto i soderžanija znakov mogut mysli'sja liš' kak svjazannye opredelennymi otnošenijami strukturnye cepočki. Suščnost' každogo iz ėlementov rjada soderžanija ne možet byt' raskryta vne otnošenija k drugim ėlementam. Fakt, kotoryj ne možet byt' ni s čem sopostavlen i ne vključaetsja ni v odin klass, ne možet sostavit' soderžanija jazyka. Iz skazannogo sleduet, čto značenie voznikaet v tech slučajach, kogda my imeem chotja by dve različnye cepočki-struktury. V privyčnych terminach odnu iz nich možno opredelit' kak plan vyraženija, a druguju - kak plan soderžanija. Pri perekodirovke meždu opredelennymi parami ėlementov, raznymi po svoej prirode, budut ustanavlivat'sja sootvetstvija, pričem odin ėlement v svoej sisteme budet vosprinimat'sja kak ėkvivalentnyj drugomu v ego sisteme. Podobnoe peresečenie dvuch cepoček struktur v nekoej obščej dvuedinoj točke my budem nazyvat' znakom, pričem vtoraja iz cepoček - ta, s kotoroj ustanavlivaetsja sootvetstvie, - budet vystupat' kak soderžanie, a pervaja - kak vyraženie. *Sledovatel'no*, **problema soderžanija est' vsegda problema perekodirovki.** (LOTMAN 1970, 48)[482]

- *Rezeptionssicherung*: SP möchte sicher gehen, daß R das *richtige* Verständnis vermittelt bekommen hat.

(13) No istoričeskoe mesto Rable *v rjadu* ėtich sozdatelej novych evro-

[481] Vgl. hierzu auch Freidhof (1993 und 1994a) und Werlen (1982), bei denen ähnliche Motive, wenn auch unter anderen Begriffen oder Einordnungen zu finden sind.

[482] Daß Zusammenfassungen häufig ein argumentatives Potential enthalten, wird an diesem Beispiel anhand des Indikators *sledovatel'no* ganz deutlich: Das Zusammenfassende stellt die Schlußfolgerung, die logische Konsequenz aus dem Zusammengefaßten dar.

pejskich literatur, *to est' v rjadu:* **Dante, Bokkačćo, Šekspir, Servantes,** - vo vsjakom slučae, ne podležit nikakomu somneniju. (BACHTIN 1986, 4)

Betrachtet man sich diese Textstelle in der deutschen Übersetzung, wird deutlich, daß die Übersetzerin die explizite und mehrfach indizierte Reformulierung nicht nur in ihrer Grundstruktur aufgelöst, sondern sogar komplett getilgt hat. Die Reformulierung an sich und die mit ihr verbundene Funktion der rezeptionssichernden Zusammenfassung geht somit vollständig verloren:

> Sein Rang als einer der Begründer der neuzeitlichen europäischen Literaturen, neben Dante, Boccaccio, Shakespeare und Cervantes, ist unbestritten. (BACHTIN 1995, 49)

- *Konsensbildung* bzw. *-bestätigung*: SP möchte R von dem zuvor thematisierten überzeugen, indem er bestimmte Aspekte wieder aufgreift und häufig mit einer Wertung versehen erneut zur Sprache bringt. Geht er von einem bereits existenten Konsens aus, dient die zusammenfassende Reformulierung als Betonung bzw. Bekräftigung desselben.[483]

(213) No nigde ėtot znakovyj charakter i ėta splošnaja i vsestoronnjaja obuslovlennost' obščeniem ne vyražena tak jarko i polno, kak v jazyke. **Slovo - ideologičeskij fenomen par excellence.** (VOLOŠINOV 1929, 21)[484]

- *Themabeendigung*: SP möchte einen größeren Gedankengang/Textabschnitt in komprimiert-wiederholender Form formell bendet wissen.

(184) Každaja ėpocha mirovoj istorii imela svoe otraženie v narodnoj kulture. Vsegda, vo vse ėpochi prošlogo, suščestvovala ploščad' so smejuščimsja na nej narodom, ta samaja, kotoraja mereščilas' samozvancu v košmarnom sne:

Vnizu narod na ploščadi kipel
I na menja ukazyval so smechom;
I stydno mne i strašno stanovilos' ...

Povtorjaem, **každyj akt mirovoj istorii soprovoždalsja chorovym**

[483] Vgl. Werlen 1982, 314 und Freidhof 1993, 226. Vgl. auch Grice (1979b, 39): "*Rekapitulieren eines Tatbestands:* Sprecher wie Hörer glauben bereits, daß p (q usw.). Die intendierte Wirkung scheint auch hier darin zu bestehen, daß H (und vielleicht auch S selbst) sich den (ganzen) Tatbestand nochmals vergegenwärtigt."

[484] Die Evaluierung innerhalb des zusammenfassenden RA liegt in "par excellence", welches das Wort als Zeichen "in typischer Ausprägung " bzw. "in höchster Vollendung" charakterisiert - eben als Zeichen "schlechthin".

smechom. (BACHTIN 1986, 517f.)

Auch hier wird die zusammenfassende Reformulierung in der deutschen Ausgabe nicht adäquat wiedergegeben. Sie bleibt zwar als Äußerung erhalten, der Indikator *povtorjaem* fehlt aber; die zusammenfassende Reformulierung verliert somit ihre Deutlichkeit und Aussagekraft.

> Jede Epoche der Weltgeschichte hat in der Volkskultur ihre Spuren hinterlassen. Immer gab es den Marktplatz und das lachende Volk, das dem Usurpator im Alptraum erschien:
>
> Die Menschen unten schwärmten auf dem Platz
> Und deuteten nach mir, und alle lachten,
> Von Scham und Schrecken ward ich da befallen
>
> (Alexander Puschkin, Boris Godunow, in: Poetische Werke, Berlin 1962, S. 432)
>
> **Alle Akte des weltgeschichtlichen Dramas spielten sich vor dem lachenden Chor des Volkes ab; [...].** (BACHTIN 1995, 519f.)

- *Themaeröffnung* (steht in enger Verbindung mit dem Aspekt der Themabeendigung): SP möchte einen Übergang zu einem neuen Gedankengang/Textabschnitt schaffen (siehe Teil [2] des bereits an anderer Stelle angeführten Beispiels (17) aus VOLOŠINOV).

(17) [1] *Iz vsego skazannogo nami vytekaet sledujuščee metodologičeskoe položenie:* **nauka ob ideologijach ni v kakoj stepeni ne zavisit ot psichologii i na nee ne opiraetsja.** [2] Naoborot, *kak my podrobnee uvidim v odnoj iz sledujuščich glav,* **ob"ektivnaja psichologija dolžna opirat'sja na nauki ob ideologijach.** (VOLOŠINOV 1929, 20)

Die Reihenfolge dieser Motive hat reinen Aufzählungscharakter und soll nicht als Rangliste verstanden werden. Die unterschiedlichen Motivationen können einzeln oder kombiniert vorliegen und unterschiedliche Dominanzen aufweisen.

Zusammenfassende Äußerungsstrukturen können auf BAs unterschiedlicher Komplexität referieren. Sie können demzufolge auch innerhalb einer Äußerung mit ihrem BA positioniert sein. Reformulierungen mit der Funktion der Zusammenfassung werden in der Regel nach dem Grundmuster BA - (RI) - RA konstruiert (Ausnahme hierzu sind die präformulierenden Zusammenfassungen). Trotzdem enthalten sie neben der anaphorischen Dominanz häufig auch eine kataphorische Bezugnahme auf den nachfolgenden Text (z.B. Teil [2] des vorangegangenen Beispiels), wie auch Freidhof (1994a, 70) in folgendem anmerkt:

> Diese "Doppeltgerichtetheit" scheint mir das wesentliche Moment für den intratextuellen Gebrauch dieses Reformulierungstyps zu

sein: Man ruft etwas als Zusammenfassung in Erinnerung, um zu einem neuen Problempunkt überzugehen oder ein Teilproblem des zuvor Behandelten aufzugreifen.

Aufgrund dieser "Doppeltgerichtetheit", die m.E. auf die Doppeltgerichtetheit des Themas als Grundlage und Extrakt des Textes mit zurückzuführen ist, kommt Freidhof (1994a, 70) zu dem Schluß, "daß man zwischen einem intra- und intertextuellen (posttextuellen) Resümieren unterscheiden kann." Dies bestätigt die von mir zu Beginn dieses Abschnitts geäußerte Differenzierung in reformulierende und präformulierende Zusammenfassungen.

Reformulierende Zusammenfassung:

(45) V obščem slučae tekst nerazryvno svjazan s sootvetstvujuščim kommunikativnym processom, i analiz ego strukturnoj organizacii ne možet otvlekat'sja ot neverbal'nych situativnych korreljatov, obuslovlivajuščich process obščenija. *Inymi slovami,* **predmetom strukturnogo analiza dolžna vystupat' kommunikacija v ee global'nosti.** (KOLŠANSKIJ 1984, 124)

Sieht man sich diesen Beleg in der deutschen Übersetzung an, wird deutlich, daß der Übersetzer die Zusammenfassung nicht mit dem russischen RI "mit anderen Worten" markiert, sondern das mehr argumentativ-schlußfolgernde "deshalb" verwendet. Ein solcher Eingriff in die Originalindizierung ist aus zweierlei Hinsicht von Interesse: Die Reformulierungsfunktion der Zusammenfassung wird nicht verändert; die Modifizierung des Indikators führt lediglich eine zusätzliche Nuance, eine andere Modalität, ein und bringt das vom Übersetzer wahrgenommene argumentative Potential zum Ausdruck. Das im Bezugstext angeführte neutrale *inymi slovami* wird in der Übersetzung durch *deshalb* ersetzt. Dadurch wird zwischen BA und RA ein Kausalzusammenhang hergestellt, der als solcher zwar durchaus im Original zu erkennen ist, dort aber nicht als solcher explizit markiert wurde.

Im allgemeinen hängt der Text untrennbar mit dem betreffenden Kommunikationsprozeß zusammen, und man darf beim Analysieren seiner strukturellen Organisation nicht von den nichtverbalen Situationskorrelaten, die den Kommunikationsprozeß bedingen, absehen. *Deshalb* **muß der Gegenstand der Strukturanalyse die globale Kommunikation sein.** (KOLŠANSKIJ 1985, 99)

Präformulierende Zusammenfassung:

(22) *My pojasnim na dvuch primerach* **to, kak izmenenija formal'noj i grammatičeskoj struktury privodjat k glubočajšemu izmeneniju vsego smysla reči, dlja togo čtoby osvetit' ètu vnutrennjuju**

> **zavisimost' meždu dvumja rečevymi planami.** Krylov v basne "Strekoza i muravej" zamenil lafontenovskogo kuznečika strekozoj, pridav ej nepriložimyj k nej ėpitet "popygun'ja". Po-francuzski kuznečik ženskogo roda i potomu vpolne goditsja dlja togo, čtoby v ego obraze voplotit' ženskoe legkomyslie i bezzabotnost'. No po-russki v perevode "kuznečik i muravej" ėtot smyslovoj ottenok v izobraženii vetrennosti neizbežno propadaet, poėtomu u Krylova grammatičeskij rod vozobladal nad real'nym značeniem - kuznečik okazalsja strekozoj, sochraniv tem ne menee vse priznaki kuznečika (poprygun'ja, pela), chotja strekoza ne prygaet i ne poet. Adėkvatnaja peredača vsej polnoty smysla trebovala nepremennogo sochranenija i grammatičeskoj kategorii ženskogo roda dlja geroini basni. Obratnoe slučilos' s perevodom stichotvorenija Gejne "Sosna i pal'ma". V nemeckom jazyke sosna mužskogo roda. Blagodarja ėtomu vsja istorija priobretaet simvoličeskoe značenie ljubvi k ženščine. Čtoby sochranit' ėtot smyslovoj ottenok nemeckogo teksta, Tjutčev zamenil sosnu kedrom - kedr odinokij stoit. Lermontov, perevodja točno, lišil stichotvorenie ėtogo smyslovogo ottenka i tem samym pridal emu suščestvenno inoj smysl - bolee otvlečennyj i obobščennyj. *Tak* **izmenenie odnoj, kazalos' by, grammatičeskoj detali privodit pri sootvetstvujuščich uslovijach k izmeneniju i vsej smyslovoj storony reči.** (VYGOTSKIJ 1934, 273f.)

Dieser Beleg ist aus zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen enthält er an sich eine explizite Indizierung der zweifachen Zuordnung als Explikation und Exemplifikation (genauer: als Explikation mittels Exemplifikation) - in diesem Sinne müßte die Markierung von BA und RA genau umgekehrt dargestellt werden. Da das, was der Rezipient an Information erhalten soll, aber vorangestellt ist, handelt es sich um eine präformulierende Zusammenfassung, d.h. es liegt eine Veränderung der Reformulierungsgrundstruktur (RI - RA - BA) vor. Zum anderen erfolgt im Anschluß an die so gestaltete präformulierende Zusammenfassung eine reformulierend-zusammenfassende Äußerung, die diesen komplexen Gedankengang nochmals, und zwar zu einem endgültigen Abschluß bringt. Die reformulierende Zusammenfassung stellt, oberflächlich betrachtet, eine Wiederholung der präformulierenden Zusammenfassung dar und dient der Rezeptionssicherung und Konsensbildung.

Korrelationen mit anderen Reformulierungsfunktionen:

Zusammenfassende Äußerungsstrukturen korrelieren häufig mit anderen reformulierungsspezifischen Funktionen. Diese funktionale Ambivalenz möchte ich im

folgenden exemplarisch anhand einiger wichtiger Kombinationsformen darstellen:

- *Zusammenfassung* und *Wertung*:

(173) Samaja bol'šaja beda zaključaetsja v tom, **čto takoe ob"jasnenie,** *kak my uže govorili vyše, v* ***suščnosti*** **ničego ne ob"jasnjaet.** (VYGOTSKIJ, 1934, 70)

- *Zusammenfassung* und *Verallgemeinerung*:

(51) [BA = vorangegangenes Textsegment] *V silu ėtogo my možem zaključit', čto* **značenie slova, kotoroe my tol'ko čto pytalis' raskryt' s psichologičeskoj storony,** ***ego obobščenie*** **predstavljaet soboj akt myšlenija v sobstvennom smysle slova.** (VYGOTSKIJ 1934, 10)[485]

- *Zusammenfassung* und *Präzisierung*:

(12) Tot, kto sozdaet takuju reč', *t.e.* **avtor**, prinimaet mery k tomu, čtoby ona ne isčesla i mogla byt' soobščena vsem interesujuščimsja. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 18)

- *Zusammenfassung* und *Explikation*:[486]

(10) Tak, kogda my govorim slovo "lošad'", to s ėtim slovom voznikaet predstavlenie ne ob odnoj tol'ko lošadi, a o "lošadi voobšče", *t.e.* **my znaem, čto ėto slovo primenimo k očen' mnogim životnym, imejuščim meždu soboj to obščee, čto vse oni - lošadi.** (TOMAŠEVSKIJ 1969, 24)

Die Variationsbreite zusammenfassender Konstruktionen und ihre funktionale Ambivalenz bestätigt zum einen den Status der Zusammenfassung als *Interpretation*, womit der thematische Kreis dieses Kapitels zu einem vorläufigen Schluß kommt, und bestätigt des weiteren die im Einleitungszitat von Wunderlich (1991, 71) konstatierte These, daß "es so viele Interpretationsaspekte einer Formulierung [gibt], wie es unterschiedliche Schlußfolgerungen aus ihr gibt: jede Schlußfolge-

[485] Zur Darstellung dieses Belegs unter dem Aspekt seines schlußfolgernd-argumentativen Potentials siehe weiter unten (S. 391).

[486] Interessanterweise beschreibt Meyer (1983, 117) das "Resümé" als Umkehrung der "Reihenfolge von Explikandum und Explikans bei einer Explikation".

rung kennzeichnet einen möglichen Interpretationsaspekt."[487] Interpretation ist somit nicht als eine Begleiterscheinung des (Re-)Formulierungsprozesses zu verstehen; sie ist dessen ureigenste Bedingung:

> Außerdem ist auch hier daran zu erinnern, daß die Interpretations-Praxis, die die semantischen Merkmale der Zeichen umgrenzt, eine *Praxis* ist, und daß der Interpretations-*Abhängigkeit* der Zeichen die Interpretations-*Bedürftigkeit* korreliert. Übrigens kann es aufgrund dieser und anderer sich aus dem Interpretationsbegriff selbst sowie aus der semantischen Charakterisierung einer natürlichen Sprache ergebender Aspekte auch keine Interpretation und somit auch keine Bedeutung eines Sprachzeichens geben, die als "Die" definitive, eigentliche und "letzte" Interpretation und Bedeutung gelten und auf Dauer festgestellt werden könnte. An die Stelle einer "*Theorie* der Bedeutung" hat eine Antwort auf die nicht-theoretische Frage des Verhältnisses von Sprachzeichen und erläuterndem Folge- bzw. Interpretationszeichen zu treten. (Abel

[487] Vgl. auch Elstermann (1987, 53): "[...], im Zusammenhang mit der Vagheitsreduzierung ist die Funktion der Interpretation des zuvor Gesagten besonders hervorzuheben. D.h. indem ein Sprecher seine Äußerungen (oder auch die des Kommunikationspartners) zusammenfaßt, ordnet er sie gleichzeitig und interpretiert sie in eine bestimmte Richtung hin, wodurch der Prozeß der Bedeutungszuschreibung vertieft wird. Dieser Prozeß erfährt eine zusätzliche Unterstützung dadurch, daß Zusammenfassungen oft mit Wertungen verbunden sind, die dem Sprecher dazu dienen, seine subjektive Interpretation den Kommunikationspartnern deutlich zu machen." Interpretieren stellt dabei immer einen zweiseitigen Prozeß dar, der sowohl SP als auch R betrifft, insofern als beide interpretieren, der eine beim Prozeß der Reformulierungsformulierung und der andere beim Lesen; vgl. Drescher (1992, 127): "Die Interpretationen 'erster Ordnung', die die Teilnehmer selbst vornehmen, hinterlassen ihre Spuren im Text und dienen als Grundlage für eine Interpretation 'zweiter Ordnung' durch den Analysierenden." Vgl. auch Naess (1975, 51): "Indem man so fortfährt, die verschiedenen Möglichkeiten zu durchdenken, läßt sich in etwa abgrenzen, wie tief, wie genau und klar der "Denkinhalt" war, den einer mit einer Formulierung verbunden hat. Außerdem erhält man durch diese Übungen einen lebendigen Eindruck, *daß Formulierungen nicht "in sich selbst" "Träger von Bedeutung sind*, sondern von jemandem in bestimmten Situationen aufgefaßt werden müssen und deswegen unvermeidlich in ihrem Aussageinhalt variieren müssen." Vgl. auch (ibidem, 133): "Im Altertum trat ein großer Denker auf, der diese Methode zu einem Kernstück seiner Philosophie machte, nämlich Karneades (ca. 214-129 vor Chr.). Er meinte, kein Standpunkt sei ganz sicher: Es fände sich immer etwas, was dagegen spräche. Es sei auch keiner ganz falsch: Es fände sich immer etwas, was dafür spräche." Vgl. auch Klein/von Stutterheim 1987, 171.

1995, 179f.)[488]

Zusammenfassungen können, müssen aber nicht (meta)sprachlich indiziert sein. Liegt jedoch eine explizite Markierung vor, so verweist die Eigensemantik dieser RI in der Regel bereits auf die zusammenfassende Funktion bzw. die funktionale Korrelation mit einer anderen Reformulierungsfunktion hin. Der Vollzug des RI ist - und dies gilt es deutlich zu machen -, reine Indizierung und stellt keinesfalls bereits den Vollzug der Sprachhandlung *Zusammenfassung* dar.[489]

- Indikatoren wie *kak my uže govorili*, *kak skazano vyše*, *kak uže skazano* o.ä. sind explizite Verweise auf Vorangegangenes (partiell absente BAs). Sie indizieren die Wiederaufnahme eines vorangegangenen Gedankens, um denselben mittels einer zusammenfassenden Reformulierung erneut in den aktuellen Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß einzugliedern und weiterzuführen (Funktion der Themabeendigung und Themaeröffnung). Dies wird an den folgenden Beispielen aus VYGOTSKIJ deutlich.

(173) Samaja bol'šaja beda zaključaetsja v tom, **čto takoe ob"jasnenie,** *kak my uže govorili vyše, v suščnosti* **ničego ne ob"jasnjaet.** (VYGOTSKIJ 1934, 70)

Innerhalb dieses Belegs wirkt auch *v suščnosti* (*im Grunde genommen*) mitindizierend.

(176) *Blagodarja vsemu ètomu* [Verweis auf den vorangegangenen Text/ BA] **problema otnošenij javljaetsja**, *kak skazano,* **naimenee razrabotannoj čast'ju vo vsej problematike sovremennoj psichologii.** (VYGOTSKIJ 1934, 5)

Auch dieser Textauszug ist in der deutschen Ausgabe nicht komplett wiedergegeben, da der erste Verweis auf den vorangegangenen Text fehlt:

---

[488] Vgl. auch Grice (1979a, 11): "'S meinte mit x etwas' ist (in etwa) äquivalent mit 'S beabsichtigte, daß die Äußerung von x bei einem Hörer eine Wirkung mittels der Erkenntnis dieser Absicht hervorruft'; dabei können wir hinzufügen: Danach fragen, was S meinte, heißt, nach einer Bestimmung der intendierten Wirkung fragen (auch wenn es natürlich sein kann, daß es nicht immer möglich ist, direkt eine Antwort zu finden, die einen 'daß-Satz' enthält, etwas 'eine Überzeugung, daß ...')."

[489] So weist auch Werlen (1982, 288) zu Recht darauf hin: "Die Verben *zusammenfassen, resümieren*; *resumer*; *summarize, recapitulate* und andere bezeichnen Tätigkeiten, die Texte - Resümees - produzieren, ohne daß mit ihrer Äußerung diese Texte zugleich hergestellt würden. Sie sind daher nicht performative, sondern sprechaktbezeichnende Verben."

Das Problem der Beziehungen, wie bereits gesagt, stellte in der gesamten Problematik der neuzeitlichen Psychologie den am wenigsten entwickelten Teil dar. (VYGOTSKIJ 1991, 6)

- Der Indikator *možno zaključit'* stellt ebenfalls einen expliziten Hinweis auf eine Zusammenfassung dar.

(179) V koncepcii T.A. van Dejka razgraničivajutsja ponjatija mikro- i makrosvjaznosti teksta. Pervaja konstituiruetsja otnošenijami neposredstvennogo linejnogo perechoda meždu poverchnostnymi predloženijami teksta. Makrosvjaznost', naprotiv, sootvetstvuet global'noj svjaznosti teksta i ležit v osnove ego "makrostruktury". Ėto poslednee ponjatie, soglasno van Dejku, baziruetsja na "našej intuitivnoj uverennosti, čto my proizvodim, vosprinimaem i interpretiruem teksty ne kak lišennoe struktury skoplenie predloženij i daže ne prosto kak ich linejno uporjadočennuju posledovatel'nost', no kak strukturu, svjazannuju global'no". V javnoj korrelacii s obsuždaemym protivopostavleniem nachoditsja prinjatoe v sovetskoj lingvistike protivopostavlenie svjaznosti i cel'nosti teksta. Priznak cel'nosti teksta predpolagaet naličie v nem nekotorogo dominirujuščego smyslovogo jadra i smykaetsja, takim obrazom, s ponjatiem makrostruktury v vyšerassmotrennych koncepcijach. *Možno zaključit'*, **čto pojavlenie takich konceptov, kak "makrostruktura" i "cel'nost'", proistekaet iz opredelennogo ukrupnenija ponjatija svjaznosti.** (KOLŠANSKIJ 1984, 120f.)

Auch hier wird in der deutschen Ausgabe der RI modifiziert, auch hier mit dem Effekt, eine deutlichere Kausalbeziehung zwischen BA und RA herzustellen:

T. van Dijk unterscheidet zwischen Mikrotext- und Makrotextkohärenz. Die Mikrotextkohärenz beruht auf dem unmittelbaren linearen Übergang zwischen den Oberflächensätzen des Textes. Die Makrotextkohärenz hingegen entspricht der globalen Kohärenz des Textes und liegt seiner "Makrostruktur" zugrunde, die van Dijk zufolge darauf basiert, daß wir "intuitiv wissen, daß wir Texte nicht als einen strukturlosen Haufen von Sätzen oder auch nur als eine linear angeordnete Sequenz von Sätzen, sondern als eine globale, kohärente Struktur hervorbringen, wahrnehmen und interpretieren." [...] Dieser Differenzierung entspricht augenfällig die in der sowjetischen Linguistik übliche Unterscheidung zwischen Kohärenz und Ganzheitlichkeit des Textes. Ein Text hat das Merkmal der Ganzheitlichkeit, wenn er irgendeinen dominierenden Sinnkern enthält und so dem Begriff der Makrostruktur in den behandelten

Konzeptionen entspricht. *Somit* **sind Konzepte wie Makrostruktur und Ganzheitlichkeit durch eine bestimmte Aggregierung des Kohärenzbegriffs entstanden.** (KOLŠANSKIJ 1985, 96f.)

- Die Indikatoren *rezjumiruja* und *rezjumiruem* sind ebenfalls reine Zusammenfassungsindikatoren.

(180) *Rezjumiruja* vse skazannoe nami o vozmožnych tendencijach dinamičeskogo vsaimootnošenija čužoj i avtorskoj reči [expliziter Verweis auf den vorangegangenen, präsenten, aber für eine vollständige Rezeption zu komplexen BA], **my možem otmetit' sledujuščie ėpochi: avtoritarnyj dogmatizm, charakterizujuščijsja linejnym i bezličnym monumental'nym stilem peredači čužoj reči (srednevekov'e); racionalističeskij dogmatizm s ego ešče bolee otčetlivym linejnym stilem (XVII i XVIII vek); realističeskij i kritičeskij individualizm s ego živopisnym stilem i tendenciej proniknovenija avtorskogo replicirovanija i kommentirovanija v čužuju reč' (konec XVIII i XIX vek) i, nakonec, reljativističeskij individualizm s ego razloženiem avtorskogo konteksta (sovremennost').** (VOLOŠINOV 1929, 145)

Interessant an diesem Beleg ist, daß der BA selbst schon eine Zusammenfassung darstellt.

- Die Indikatoren *povtorjaem* und *povtorjaju* verweisen explizit auf eine Wiederholung. Eine so indizierte Wiederholung stellt dabei aber keine reine Dublettierung dar. Sie dient vielmehr der zusammenfassenden Komprimierung der vorangegangenen Informationen.

(185) V oblasti literaturno-chudožestvennogo obraznogo tvorčestva usilijami otvlečennoj mysli, ostavajas' v sisteme odnogo-edinogo i edinstvennogo jazyka, nel'zja preodolet' tot bolee glubokij i skrytyj dogmatizm, kotoryj otlagaetsja vo vsech formach ėtoj sistemy. Soveršenno novaja, podlinno prozaičeskaja, samokritičeskaja, absoljutno trezvaja i besstrašnaja (i potomu veselaja) žizn' obraza načinaetsja tol'ko na meže jazykov. V zamknutoj i gluchoj dlja drugich jazykov sisteme edinstvennogo jazyka obraz sliškom skovan dlja toj "poistine božestvennoj derzosti i besstydstva", kotoruju Diterich nachodit i v nižneitalijskom mime i farse, v atellanach (poskol'ku my možem sudit' o nich) i v narodnoj komike Pul'činelly. *Povtorjaju:* **drugoj jazyk - ėto drugoe mirovozzrenie i drugaja kul'tura, no v ich konkretnoj i do konca neperevodimoj forme.** (BACHTIN 1986, 515f.)

Auch hier fällt eine deutliche Diskrepanz zwischen Original und Übersetzung auf;

so fehlt hier der die Zusammenfassung anzeigende Indikator in der deutschen Ausgabe.

> Mit einer intellektuellen Anstrengung allein läßt sich jener tiefsitzende Dogmatismus in der Literatur nicht verhindern, der durch die Begrenzung auf eine einzige, einheitliche Sprache entsteht und im System dieser Sprache verankert ist. Das völlige neue, echt prosaische, nüchterne, furchtlose (und daher heitere) Leben des Motivs fängt erst im sprachlichen Grenzbereich an. Im geschlossenen und für andere Sprachen tauben System einer einzigen Sprache ist das Motiv zu sehr gefesselt für jene "göttliche Frechheit und Ungeniertheit", die Dieterich den unteritalienischen Mimen und Farcen, den Atellanen (soweit wir darüber urteilen können) und der Volkskomik Pulcinellas zuschreibt. **Eine zweite Sprache ist eine zweite Weltanschauung oder eine andere Kultur, und dies in einer konkreten und nie völlig übersetzbaren Form.**
> (BACHTIN 1995, 517f.)

Zusammenfassen und Schlußfolgern - Zum argumentativen Potential von Zusammenfassungen:

Zusammenfassungen enthalten häufig ein nicht unerhebliches argumentatives Potential, sie dienen demzufolge häufig der SP-intendierten Motivation von Schlußfolgerungen auf Seiten von R. Dieses SP-intendierte argumentative Moment der zusammenfassenden Konstruktionen kann - muß aber nicht - explizit im Text indiziert sein.[490]

Der nachfolgende Beleg aus VYGOTSKIJ enhält eine solche explizit markierte Argumentationsstruktur: Das der eigentlichen Zusammenfassung vorangestellte *v silu ètogo* (*kraft/infolge dessen*) weist darauf hin, daß SP das nachfolgende Textsegment als Schlußfolgerung aus dem vorangegangenen (BA) verstanden wissen will:

(51) [BA = vorangegangenes Textsegment] *V silu ètogo my možem zaključit', čto* **značenie slova, kotoroe my tol'ko čto pytalis' raskryt' s psichologičeskoj storony,** ***ego obobščenie*** **predstavljaet soboj akt myšlenija v sobstvennom smysle slova.** (VYGOTSKIJ 1934, 10)

Reformulierungen können somit auch als Argumentationsstrukturen im Sinne van

---

[490] Vgl. die vier "stages in resolving a dispute" bei van Eemeren u.a. 1993, 26ff. Zu Argumentation und Interpretation vgl. ibidem, 38f. und auch ibidem, 48.

Eemerens u.a. (1993, 120) beschrieben werden:

> In discharging their responsibility to provide for clear communication and procedural order, mediators [="formulations"; A.G.] will often formulate the standpoints and arguments of the disputants and the possible options for moving along with the discussion. Officially, such formulations have straightforward informative and procedural functions - clarifying positions, summarizing the status of an issue, identifying points of agreement and disagreement, closing up one stage of discussion and moving into the next, and so on. In performing these functions, however, formulations can also give substantive shape and direction to an argument, and in that respect formulations can serve as a technique for mediators to manage the substantive character and argumentative force of a discussion without entering into the discussion as an advocate.[491]

Reformulierungen übernehmen, wie die vorangegangenen beiden Kapitel zeigten, eine Vielzahl kommunikativer Funktionen, welche sich zum Teil in Abhängigkeit von der Differenzierung in Paraphrase und Korrektur darstellen, zum (weitaus größeren) Teil unabhängig von dieser Kategorisierung zu interpretieren sind. Gerade die funktionale Vielfalt dieser verbalen Strukturen macht ihre Relevanz für jede Art von Textproduktion deutlich. Reformulierungen sind versprachlichte Ausdrucksformen kognitiver Prozesse; sie sind aktives Formulieren und (zumindest in den hier vorliegenden Texten) nicht passives Reagieren; sie sind keine sinnentleerten und somit sinnlosen Tautologien oder Redundanzen - selbst Wiederholungen sind keine Wiederholungen im gemeinhin verstanden Sinne. "RE"formulierungen sind die verbalisierten Beziehungen zwischen Äußerungen und Texten, sie dialogisieren den Monolog.

---

[491] Vgl. auch die "argumentativen Funktionen" in Meyer 1983, 157ff.

6. REFORMULIERUNGEN als TEXTE

"Handlungsmuster sind jedoch gerade Konzepte, die nicht an die Satzstruktur gebunden sind, sondern umfassen Strukturen unterschiedlicher Komplexität, so daß ihre adäquate Analyseebene der T e x t ist." (Martina Lampert)

Daß Reformulierungshandlungen als verbale Strukturen häufig über den Rahmen von einzelnen Äußerungssegmenten und komplexen Einzeläußerungen hinausgehen, wurde bereits angesprochen und u.a. in Kapitel 5. anhand der *Zusammenfassung* beschrieben. Dieser Text-Status kann/muß kein einheitlicher sein. Im weiteren sollen Reformulierungen anhand eben dieser differierenden textuellen Qualität dargestellt werden. So können sie als Text über Text (*Metatext*), als Text vor/bei /nach Text (*Paratext*) und als Text im Text (*Intertext*) in Erscheinung treten.[492]

6.1. REFORMULIERUNGEN als METATEXTE

Was ist Metakommunikation?

Metakommunikation ist zum einen die Kommunikation über die Kommunikation selbst und zum anderen die Kommunikation über die innerhalb der Kommunikation geäußerten Aussagen bzw. Texte.[493] Sie ist demzufolge reflexiv; sie ist das

---

[492] Daß diese unterschiedlichen textuellen Beschaffenheiten als solche existent, aber nicht voneinander unabhängig sind, macht Holthuis (1993, 46) bezüglich des Begriffs der "Transtextualität" nach Genette (Genette, G. (1982): Palimpsestes. La littérature au second degré. Paris) und dessen unterschiedlichen Subtypen ("Intertextualität", "Paratextualität", "Metatextualität", "Hypertextualität" und "Architextualität") deutlich.

[493] Dabei kann das Metakommunikative durchaus auch nonverbal angezeigt werden (bei Interaktionen z.B. Gestik, Mimik, Intonation o.ä., in schriftlicher Sprachproduktion z.B. mittels bestimmter Zeichen wie Gedankenstriche, Klammern, Kommata usw.). Vgl. auch Augst (1983, 16): "Schreiben ist ein stark metakommunikativer Prozeß. Während wir in der mündlichen Kommunikation immer schon über die Sprache hinaus und mehr bei den Inhalten sind, tritt in der schriftlichen Kommunikation das Kommunikationsmittel eher in den Vordergrund." Vgl. auch Lenke/Lutz/Sprenger (1995, 206): "Charakteristisches Merkmal menschlicher Kommunikation (insbesondere sprachlicher Kommunikation) ist, daß sie selbst zum Thema menschlicher Kommunikation werden kann. Diese Meta-Kommunikation ist natürlich wieder auf die Sprache angewiesen, natürliche Sprachen sind also ihre eigenen Meta-Sprachen. Um über Kommunikation kommunizieren zu können, muß bei den Kommunizierenden eine gewisse Kenntnis über die Regeln, nach denen die Kommunikation abläuft, vorhanden sein." Zum Ausdehnungsbereich der Meta-

verbalisierte Nachdenken über und die sprachliche Vertiefung in eine Bezugsäußerung/einen Bezugstext.[494] Metakommunikation stellt somit eine zweifache Bezugnahme auf einen geäußerten Sachverhalt dar: 1. Sie ist eine Relativierung der Bezugsäußerung, indem sie diese aufgreift und mit der metakommunikativen Aussage in Beziehung bringt. Hierbei kommt es zu einer Veränderung der Gültigkeit der Bezugsäußerung, da die metakommunikative Aussage (Reformulierung) den Bezugsausdruck/Bezugstext nicht einfach wiederholt, sondern ihren Bedeutungsgehalt reduziert, expandiert oder variiert. Die metakommunikative Aussage stellt also 2. eine Modifikation der Bezugsäußerung dar.[495] Diese Fähigkeit zur Relativierung und Modifikation ist Teil der menschlichen Sprachkompetenz und wird sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Sprachrealisierung produk-

---

kommunikation siehe Kapitel 4.2. (zur Abgrenzung von Metakommunikation und Redewiedergabe); vgl. auch Hinrichs 1983a, 275 und zur Metakommunikation in ihrer thematischen Komplexität Hinrichs 1991, 137ff.

[494] Vgl. Schuhknecht (1995, 221): "Wir verstehen unter Metakommunikation eine formal-thematische Kategorie. Mit Hilfe metakommunikativer sprachlicher Mittel werden Sachverhalte des betreffenden Kommunikationsereignisses thematisiert mit dem Ziel, die kommunikative Adäquatheit des eigenen kommunikativen Handelns und der Partnerreaktion sicherzustellen. Metakommunikation dient zur Förderung der Realisierung der kommunikativen Ziele des Sprechers, um Verstehens- und Akzeptabilitätsbedingungen zu optimieren." Vgl. Techtmeier 1985. Siehe auch Tiittula (1993, 10f.): "Unter Metakommunikation werden im allgemeinen Äußerungen verstanden, mit denen der Sprecher seine eigenen Äußerungen oder Äußerungen seiner Kommunikationspartner, deren Voraussetzungen, Geltungsbedingungen, Ziele oder Konsequenzen nennt [...]. Die explizite Diskursstrukturierung ist eine wichtige Funktion der metakommunikativen Äußerungen; sie haben aber auch andere Funktionen wie z.B. die Redebewertung und Äußerungsbegründung. Auf welch verschiedene Aspekte der Diskursstrukturierung metakommunikative Äußerungen gerichtet sein können, zeigen die Begriffsbestimmungen von Metakommunikation, bei der u.a. folgende Funktionen unterschieden worden sind: Einordnung in einen komplexeren Handlungszusammenhang, Bestimmung von Zielen und Wegen, Kenntlichmachung der Abfolge der Argumente durch metakommunikative Aufzählung [...], Explizierung der gesamten Gliederung komplexer Gesprächsschritte [...] sowie Gesprächsdistribution [...]; Präzisierung, Korrektur und Ankündigung [...]; Illokutionsbestimmung [...] und Anknüpfung des Redebeitrags [...]."

[495] Vgl. hierzu und im folgenden Schlieben-Lange 1975; vgl. zur Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck Grimm 1996b; zu den verschiedenen "nicht-linguistischen" und "linguistischen Definitionen" von "Metakommunikation" siehe Meyer-Hermann 1978, 116ff.

tiv verwendet.[496] Die metakommunikative Äußerung ist demzufolge dialogisch und unterstreicht das Moment der Dialogizität, das jeder Kommunikation - mündlich wie schriftlich - zugrunde liegt. Sprache wird demzufolge nicht um ihrer selbst willen produziert, sie dient immer der kommunikativen Verständigung und dem Verständlich-Machen, die Bezugnahme auf einen (realen oder potentiellen) Adressaten ist immer impliziert.[497] Mit anderen Worten:

> Jede sprachliche Äußerung enthält implizit ein Interpretationsangebot. Das heißt: jede sprachliche Äußerung ist in sich gedoppelt: Sie sagt sich selbst und stellt sich zur Debatte, etwa in der Form: "Wenn du den Satz richtig verstehen willst, interpretier ihn so und so." (Schlieben-Lange 1975, 194)

Wie komplex das Phänomen *Metakommunikation* ist und wie kontrovers dieser Begriff in der Forschung diskutiert wird, macht Meyer-Hermann (1978) deutlich,[498] der selbst "Metakommunikation" wie folgt definiert (Meyer-Hermann 1978, 128):

> In einem metakommunikativen Sprechakt ist das Objekt, auf das referiert wird und über das prädiziert wird, eine verbalkommunikative Interaktion(ssequenz) oder der Teil(aspekt) einer solchen, welche - dem metakommunikativen Sprechakt vorausgehend oder nachfolgend - derselben kommunikativen Interaktionseinheit angehört wie der metakommunikative Sprechakt.

Diese Definition impliziert viele für die hier herangezogene Darstellung von Re-

---

[496] Zum "Verlust der Fähigkeit zur Metasprache" als "Sprachverlust" vgl. Schlieben-Lange 1975, 192ff. und Watzlawick u.a. 1968. Siehe auch Hinrichs 1983a, 280.

[497] Vgl. Schuhknecht (1995, 222): "Ein solches Textverständnis ist die Grundlage der Untersuchungen zur Metakommunikation, denn metakommunikative sprachliche Mittel modifizieren den (Teil)Text bzw. die Äußerung als dessen Bestandteile, indem sie - ganz allgemein ausgedrückt - seine Wirkung auf den Rezipienten verändern oder modifizieren."

[498] Paraphrasen als metakommunikative Sprachhandlungen stellen somit - wie zuvor bereits angesprochen - Äußerungen dar, die einerseits die Kommunikation selbst zum Gegenstand machen und andererseits Teil der Kommunikation sind, auf die sie sich beziehen. Eine solche Definition metakommunikativer Akte, wie auch der Begriff Metakommunikation selbst, wird innerhalb der Linguistik allerdings weder einheitlich verwendet, noch kann man sie so pauschal und ohne Hinterfragen auf sich beruhen lassen. So sind nachfolgend zumindest einige der Frage aufzuführen, die es in diesem Zusammenhang zu beantworten gilt (vgl. hierzu Schmitter/Adamzik 1982). Siehe auch Weber 1997, 9ff.

formulierungen als metakommunikative Handlungen relevante Aspekte, wirft aber auch einige Fragen auf, die es zu lösen gilt.

Zum einen deckt sich mein Verständnis von Reformulierungen im hier untersuchten Sinne mit dem von Meyer-Hermann darin, daß BA als "Objekt, auf das referiert wird und über das prädiziert wird, eine verbalkommunikative Interaktions(ssequenz) oder der Teil(aspekt) einer solchen" darstellt. Dabei kann man m.E. den Begriff der "Interaktion" auch innerhalb der hier zugrunde liegenden Corpora gelten lassen, da nach meiner Auffassung das Moment der Dialogizität, also eine eindeutig "interaktive" Komponente, auch innerhalb monologisch-schriftlich produzierter Texte in gewisser Weise zum Tragen kommt. Zum anderen möchte ich Meyer-Hermann jedoch insofern widersprechen, als BA und RA nicht zwingend Teil "derselben kommunikativen Interaktionseinheit" sein müssen, denn - wie bereits an anderer Stelle angesprochen -, kann sich ein RA durchaus auch auf einen der aktuellen kommunikativen Ebene ***absenten*** BA beziehen und diesen im Sinne einer metakommunikativen Handlung reformulieren (diese Frage - bezieht sich Metakommunikation nur auf den präsenten Text oder ist sie auch textübergreifend zu sehen -, gehört zu den in der Forschung kontrovers diskutierten Punkten; so unterscheidet sich die Fülle der Definitionen auch und gerade in diesem Punkt; ich plädiere - im Sinne meines Reformulierungsverständnisses - für eine breite(re) Handhabung dieses Begriffs und beziehe auch textübergreifende Strukturen in Metakommunikation mit ein; zur Diskussion dieser Frage siehe Tiittula 1993, 37ff.).

Zur Klärung der Frage, ob und wann bzw. wie eine kommunikative Handlung Element der Kommunikation ist, auf die sie sich bezieht, gilt es, die Kommunikationssituation und den Ablauf derselben näher zu betrachten - ein schwieriges, da komplexes Unterfangen und in seinem Umfang vergleichbar dem Versuch einer metakommunikativen Funktionsbeschreibung (vgl. die metakommunikative Funktionsbeschreibung und -auflistung in Schmitter/Adamzik 1982, 64ff.).

Metakommunikation als Teil des sprachlichen Wissens:

Daß die Fähigkeit zur metakommunikativen Sprachhandlung Teil der menschlichen Sprachkompetenz ist, wurde bereits angesprochen, daß sie demzufolge Teil des sprachlichen Wissens ist, liegt auf der Hand. Daß sich dieses Wissen aus verschiedenen Teilbereichen des sprachlichen Wissens konstituiert, soll im folgenden dargestellt werden.

Schlieben-Lange differenziert "drei Ebenen des metasprachlichen Wissens", die sie wie folgt beschreibt (1975, 196):

> 1. das Wissen um die Kommunikationssituation, in der sich verschiedenartige Sprachspiele begegnen, in der die Interpretationsangebote des Kommunikationspartners akzeptiert oder zurückgewie-

sen werden können und in der das eigene Sprachspiel transzendiert und modifiziert werden kann;
2. das Wissen über sprachliche Einheiten, die als systembildend gegenwärtig sind;
3. das Wissen um sprachliche Gemeinschaften, das ähnlich komplex ist wie das Identitätsbewußtsein des Individuums.

Die "1. Ebene" nimmt Bezug auf den Habermas'schen "Diskurs"-Begriff und wird von Schlieben-Lange durch folgende Erläuterung verdeutlicht (1975, 196f.):

> Es ist davon auszugehen, daß allem sprachlichen Handeln die Meta-Ebene des Sinnverstehens zugrunde liegt. Sie ist auch im kommunikativen Handeln implizit vorhanden, sonst fänden ja keine kommunikativen Handlungen statt - im Diskurs wird diese Ebene explizit. Im Diskurs können sowohl die sprachlichen als auch die Handlungsvoraussetzungen des kommunikativen Handelns zum Gegenstand gemacht werden.

D.h. "Wissen um die Kommunikationssituation" bedeutet "Thematisierung der Kommunikation selbst" (Schlieben-Lange 1975, 196), und dies wiederum umfaßt verschiedene metakommunikative Äußerungstypen:

> - das Sprechen über die Verwendung von Einheiten
>   (Typ: "Wie verwendest du ..."; "Was meinst du mit ...?")
>   Dazu gehören Bitten um Definitionen; Einführung von Begriffen;
> - das Sprechen über das Vorliegen und die Legitimation von illokutiven Akten
>   (Typ: "Soll das ein ... sein?"; "Wie kommst du dazu, mich zu ... ");
> - das Sprechen über Intentionen und perlokutive Akte
>   (Typ: "Willst du mich eigentlich ...?"). (Schlieben-Lange 1975, 197)

Diese metakommunikativen Äußerungstypen können dabei ebenso in schriftlich-monologischen Texten verbalisiert werden; sie stellen dann ein zusätzliches Angebot des SP dar. Dies sind Reformulierungen, mittels derer SP versucht, R das Verständnis zu vermitteln, das dieser gemäß den SP-Intentionen erhalten sollte: z.B. "Ich verwende X im Sinne von Y", "Ich meine mit X ..." usw. Das "Sprechen über die Verwendung von Einheiten" o.ä. wird also auch hier realisiert.

Die "2. Ebene", das "Wissen um sprachliche Einheiten", umfaßt das Wissen, das in den beschreibenden und Normen festlegenden Aussagen von Grammatik und Linguistik zum Ausdruck gebracht wird. Dieses Wissen ist die eigentliche Sprachkompetenz, die sich das Individuum im Laufe seiner menschlichen und sprachlichen Entwicklung aneignet. Dies sind die Sprache-bezogenen Wissens-

strukturen/Frames, die als mehr oder minder komplexe Einheiten im menschlichen Gedächtnis gespeichert werden und bewußt oder intuitiv aus diesem abgerufen werden können.

Die "3. Ebene" schließlich, das "Wissen um die sprachliche Identität", nimmt Bezug auf die Identifizierung des Individuums mit seiner Sprache und das Wissen um die ihr inhärenten Varietäten, Normen und Normverstöße, kurz: auf das sprachliche Bewußtsein.

Reformulierungen als metatextuelle Sprachhandlungen:

Metakommunikative Handlungen können - wie die vorangegangenen Überlegungen zeigten -, im konkreten Text eine Vielzahl von Funktionen leisten. Mit der "RE"Thematisierung der metakommunikativen Bezugsäußerung bemüht sich SP um die Sicherstellung des Verständnisses von R, indem er zeigt, wie er die Äußerung verstanden wissen will, aber auch - sofern die metakommunikative Handlung einen Selbstbezug darstellt -, um die Adäquatheit seines eigenen kommunikativen Handelns. Adäquatheit bedeutet dabei auch das Eingehen auf R, das Antizipieren von dessen Wissensbeständen und das Angleichen der beiden (SP- und R-) Kompetenzen. Metakommunikation ist aber auch Textorganisation und Textstrukturierung, womit ebenfalls eine Unterstützung der kognitiven Prozesse von R (aber auch von SP) geleistet, das Lesen und die Textverarbeitung erleichtert wird. Die Sprachlichkeit der Bezugnahme impliziert eine Vielzahl unterschiedlicher Möglichkeiten, die Beziehung zwischen Bezugsäußerung und aktueller Äußerung herzustellen (siehe die Variationsvielfalt der Reformulierungsindizierung in 4.1.3.).

Die Charakterisierung von Paraphrasen und Korrekturen als metatextuelle Sprachhandlungen ist aus dem vorangegangenen unschwer ersichtlich. So leisten sie beispielsweise all das, was Baumann (1987, 13) als Funktionen skizziert, die "metakommunikative Elemente" im Fachtext "erfüllen können":

> - Sie tragen dazu bei, den beabsichtigten Verstehenseffekt beim Textrezipienten zu sichern.
> - Sie schränken die Gefahren von Fehlinterpretationen des Textrezipienten erheblich ein.
> - Sie nehmen durch Bezüge auf weiter Zurückliegendes die Einordnung der kommunikativen Teilhandlung in einen komplexen Handlungszusammenhang vor.
> - Sie machen die Abfolge der kommunikativen Teilhandlungen kenntlich.
> - Sie können die subjektive Einstellung des Textproduzenten unterstreichen und dadurch die Gültigkeit einer Aussage einschränken.

6.2. REFORMULIERUNGEN als PARATEXTE

> *"Para ist eine antithetische Vorsilbe, die gleichzeitig Nähe und Entfernung, Ähnlichkeit und Unterschied, Innerlichkeit und Äußerlichkeit bezeichnet [...]. Etwas Para-artiges ist nicht nur gleichzeitig auf beiden Seiten der Grenze zwischen innen und außen: Es ist auch die Grenze als solche, der Schirm, der als durchlässige Membran zwischen innen und außen fungiert. Es bewirkt die Verschmelzung, läßt das Äußere eindringen und das Innere hinaus, es teilt und vereint sie. (J. Hillis Miller "The Critic as Host")*

Der Paratext als Textsorte:

Die Beziehungen zwischen einem Text und all den Elementen, die ihn einleiten, begleiten, kommentieren, ergänzen und erläutern, stellen einen umfassenden Komplex textueller Strategien und Relationen dar.[499] Sofern sich dieser Komplex über das Verbalisieren von Reformulierungen gestaltet, soll er hier zur Sprache kommen. Titel und Untertitel, Zwischentitel/Kapitelüberschriften, Vorworte, Nachworte, Fußnoten und Anmerkungen (oder wie auch immer man diese paratextuellen Elemente im einzelnen benennt) enthalten häufig eine reformulierende Qualität. Wie sich Reformulierungen innerhalb solcher Paratexte darstellen und welche Funktionen sie dabei übernehmen, soll im weiteren Gegenstand der Betrachtung sein.[500]

Was genau sind jedoch Paratexte, welche Textsegmente sind dazu zu zählen, und was macht ihre paratextuelle Beschaffenheit aus? Genette (1992, 9f.) äußert sich hierzu in einer ersten umfassenden Beschreibung wie folgt:

---

[499] Es geht hier um die Beziehung zwischen dem Haupttext und seinen (para)textuellen Nebenstrukturen. Diese Relationen bestätigen, was Augst (1983, 13) als rezeptionsorientierte Textverarbeitung damit umschreibt, "daß die Textverarbeitung auf zwei gegenläufigen, sich ergänzenden Wegen verläuft, einmal vom Ganzen zum Einzelnen (top-down) und zum anderen vom Einzelnen zum Ganzen (bottom up). Lesen Sie als Überschrift: "Märchen", "Unfallbericht" oder "Brautwerbebrief", so wissen Sie als Leser, was Sie in etwa zu erwarten haben, z.B. beim Märchen Wunder, Dreier-Struktur, Sieg des Guten usw. Sie haben also ein bekanntes Schema, in das Sie die Einzelinformation einordnen und wonach Sie diese gewichten können. Man kann daraus immer wiederkehrende Strukturen ableiten."

[500] Eine umfassende und interessante Darstellung dieser textuellen Bestandteile anhand literarischer Texte stellt Genette 1992 dar. Mein im weiteren zu thematisierendes Verständnis von Paratext geht zu großen Teilen darauf zurück.

> Ein literarisches Werk [wie jeder andere schriftlich-monologisch produzierte Text auch; A.G.] besteht ausschließlich oder hauptsächlich aus einem Text, das heißt (in einer sehr rudimentären Definition) aus einer mehr oder weniger langen Abfolge mehr oder weniger bedeutungstragender verbaler Äußerungen. Dieser Text präsentiert sich jedoch selten nackt, ohne Begleitschutz einiger gleichfalls verbaler oder auch nicht-verbaler Produktionen wie einem Autorennamen, einem Titel, einem Vorwort und Illustrationen. Von ihnen weiß man nicht immer, ob man sie dem Text zurechnen soll; [...] Der Paratext ist also jenes Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor die Leser und, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt. Dabei handelt es sich weniger um eine Schranke oder eine undurchlässige Grenze als um eine *Schwelle* oder - wie es Borges anläßlich eines Vorwortes ausgedrückt hat - um ein "Vestibül", das jedem die Möglichkeit zum Eintreten oder Umkehren bietet; um eine "unbestimmte Zone" zwischen innen und außen, die selbst wieder keine feste Grenze nach innen (zum Text) und nach außen (dem Diskurs der Welt über den Text) aufweist; oder wie Philippe Lejeune gesagt hat, um "Anhängsel des gedruckten Textes, die in Wirklichkeit jede Lektüre steuern".

Paratexte sind (mit Ausnahme des Titels) keine obligatorischen Bestandteile des Textes, sie sind fakultativ und abhängige Teile im textuellen Gesamtkonzept. Sie sind somit gänzlich dem Ermessen ihrer Verfasser überlassen. Der Paratext kann als "Textsorte-in-Relation" (Timm 1992, 95) nur durch bzw. mit Bezugstext existieren. Seine Dependenz bzw. Determiniertheit von und durch den nachfolgenden, umgebenden und/oder vorausgehenden (Haupt-)Text stellt eines der elementaren Beschreibungsmerkmale dar. Was dies konkret bedeutet bzw. welche Konsequenzen sich daraus ergeben, macht Timm (1992, 95) im folgenden deutlich (vgl. Grimm 1995, 37):

> "Trägertextsorte" [=(Haupt-)Text; A.G.] und "Textsorte-in-Relation" [=Paratext; A.G.] stellen die beiden Elemente eines asymmetrischen Abhängigkeitsverhältnisses dar. Die Ausführungen der "Trägertextsorte" sind für die "Textsorte-in-Relation" funktionsnotwendig. Die "Trägertextsorte" hingegen kann ohne die kommentierenden und explizierenden Erläuterungen der "Textsorte-in-Relation" auskommen.

Trotz dieser Fakultativität findet man kein Buch ohne jegliche paratextuelle Begleitung. Das soll heißen, es sind nicht immer alle paratextuellen Kategorien vertreten, aber doch immer zumindest einige von ihnen. Die Entscheidung, welche

Paratexte in welcher Form eingesetzt werden, liegt beim SP (ich möchte dies die *Freiheit im Sprachproduktionsprozeß* nennen), genauso wie es R überlassen ist, diese wirklich zu lesen oder zu überlesen (*Freiheit im Rezeptionsprozeß*).

Genette (1992, 12ff.) beschreibt Paratexte anhand ihrer "räumlichen", "zeitlichen", "stofflichen", "pragmatischen" und "funktionalen" Merkmale und leitet daraus ihre Definition und Definierbarkeit ab:

> Definiert wird ein Paratextelement durch die Bestimmung seiner Stellung (Frage *wo?*), seiner verbalen oder nichtverbalen Existenzweise (*wie?*), der Eigenschaften seiner Kommunikationsinstanz, Adressant und Adressat (*von wem? an wen?*), und der Funktionen, die hinter seiner Botschaft stecken: *wozu?*

Die "räumlichen" Merkmale der Paratexte beziehen sich auf ihre Stellung im Gesamttext im Vergleich zum (Haupt-)Text. Genette (1992, 12f.) differenziert in diesem Zusammenhang zwischen "Peritext" und "Epitext" und bringt das Ganze auf folgende Formel: Paratext = Peritext + Epitext. Unter Peritexten versteht er all die Paratexte, die "im Umfeld des Textes, innerhalb ein und desselben Bandes, wie der Titel oder das Vorwort, mitunter in den Zwischenräumen des Textes, wie die Kaptitelüberschriften oder manche Anmerkungen" (Genette 1992, 12) stehen. Epitexte dagegen beschreibt er als Texte, die sich in einer gewissen Distanz zum eigentlichen Text befinden.[501]

Selektion und Reduzierung der hier zur Untersuchung herangezogenen Bezugsparatexte auf *Titel* und *Untertitel*, *Zwischentitel/Kapitelüberschriften*, *Vorworte*, *Nachworte*, *Fußnoten* und *Anmerkungen*, als die dem eigentlichen Text am nahestehendsten, beruhen auf der thematischen Konzentration, nur die paratextuellen Bestandteile zur Betrachtung heranzuziehen, die aufgrund ihrer reformulierenden Komponente entscheidend zur Strukturierung und Bedeutungsschaffung innerhalb des Textes beitragen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den Genetteschen Begriff des Peritextes zurückgreifen und ihn wie folgt erläutern und ergänzen: Der Peritext als der Paratext, der sich genau "im Umfeld des Textes" bzw. "innerhalb" desselben befindet, beruht m.E. - genau genommen - auf einer Dreiteilung:

---

[501] Vgl. Genette (1992, 12): "Immer noch im Umfeld des Textes, aber in respektvollerer (oder vorsichtigerer) Entfernung finden sich alle Mitteilungen, die zumindest ursprünglich außerhalb des Textes angesiedelt sind: im allgemeinen in einem der Medien (Interviews, Gespräche) oder unter dem Schutz privater Kommunikation (Briefwechsel, Tagebücher und ähnliches)."

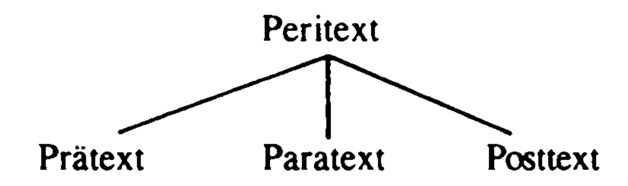


Abb. 26: Der Peritext

Prätexte möchte ich all die paratextuellen Bestandteile (mit reformulierender Qualität) nennen, die sich vor dem eigentlichen (Haupt-)Text befinden und in dieser Voranstellung eine spezifische *präformulierende* Leistung erbringen. Dies sind *Titel* und *Untertitel*, *Vorwort* und *Einleitung*. *Posttexte* finden sich am Ende des eigentlichen (Haupt-) Textes, den sie *reformulierend* zusammenfassen und abschließen, ohne noch wirklich zum eigentlichen Text dazuzugehören. Dies sind *Zusammenfassungen* und *Schlußbetrachtungen* und - sofern als bzw. im Text-Anhang positioniert - die *Anmerkungen*. Diese nehmen dabei jedoch wiederum eine Sonderstellung ein, da sie allein durch ihre Stellung am Textende zu den Posttexten zu zählen sind. Inhaltlich und funktional betrachtet handelt es sich bei den Anmerkungen jedoch um Paratexte. Die in meiner graphischen Darstellung unter dem Begriff des *Paratextes* subsumierten textuellen Bestandteile stehen im wahrsten Sinne des Wortes *bei* bzw. *neben* dem Text. Es handelt sich hierbei um *Zwischentitel/Kapitelüberschriften*, *Fußnoten* und *Anmerkungen*, wobei die beiden letzteren eine Art Zwischenposition einnehmen: Sie gehören zum Text und sind trotzdem aus dem konkreten Textverlauf augegliedert, was durch ihre Positionierung am Seiten- bzw. Textende (dann bereits als Posttexte) zum Ausdruck kommt.

Zeit spielt im Erscheinungsbild der Paratexte eine besondere Rolle. So können sie modifiziert werden, sie können ganz wegfallen, sie können aber auch in einer späteren Ausgabe/Fassung wieder aufgegriffen werden. Sie stellen demzufolge im Textproduktionprozeß eine relevante, aber instabile Größe dar. Dabei bezieht sich das Moment der Instabilität nicht nur auf die Kriterien ihrer zeitlichen Einordnung, sondern auch auf die in den Paratexten geäußerten Inhalte, denn:

> Was ein Element des Paratextes aufbaut, kann ein anderes (späteres oder zeitgleiches) Element des Paratextes wieder abbauen, und hier wie auch sonst muß der Leser das Ganze zusammenfügen und versuchen (was nicht immer einfach ist), eine Resultante freizulegen. Und in der Art und Weise, in der ein paratextuelles Element eine Behauptung aufstellt, kann immer anklingen, daß ihr kein Glauben zu schenken ist. (Genette 1992, 177)

Die Beschreibung der Paratexte anhand ihrer "stofflichen" Merkmale basiert bei Genette auf der Beobachtung, "daß nahezu alle in Betracht gezogenen Pa-

ratexte dem Bereich des *Textes* oder zumindest des Verbalen angehören" (Genette 1992, 14). Dabei gilt es allerdings - wie Genette zu Recht anmerkt -, darauf hinzuweisen, wie komplex der Begriff des Paratextes eigentlich ist, was alles im Rezeptionsprozeß zum Tragen kommt und besagte Rezeption mitdeterminiert. Allgemein betrachtet ist jeder "Kontext", aus dem ein Text stammt und in dem er gelesen wird, im weiteren Sinne Paratext. So beeinflußt all das, was wir über einen Autor, seine Person und seinen *wissenschaftlichen Weg* wissen, ebenso unser Leseverhalten wie das Vorwissen, das wir selbst in den Rezeptionsprozeß miteinbringen, können wir doch dann bestimmte Erwartungen und Einschätzungen entwickeln und bestimmte Dinge vor dem eigentlichen Lesen antizipieren.

Die "pragmatischen" Merkmale des Paratextes werden "durch die Eigenschaften seiner Kommunikationsinstanz oder -situation definiert" (Genette 1992, 15), d.h. sie nehmen Bezug auf den paratextuellen Sprachproduzenten und den Rezipienten, der durch den Paratext angesprochen werden soll. Die verschiedenen Varianten der SP-Position, wie Genette (1992, 16) sie beschreibt, möchte ich der Übersichtlichkeit wegen in einer graphischen Darstellung wiedergeben.

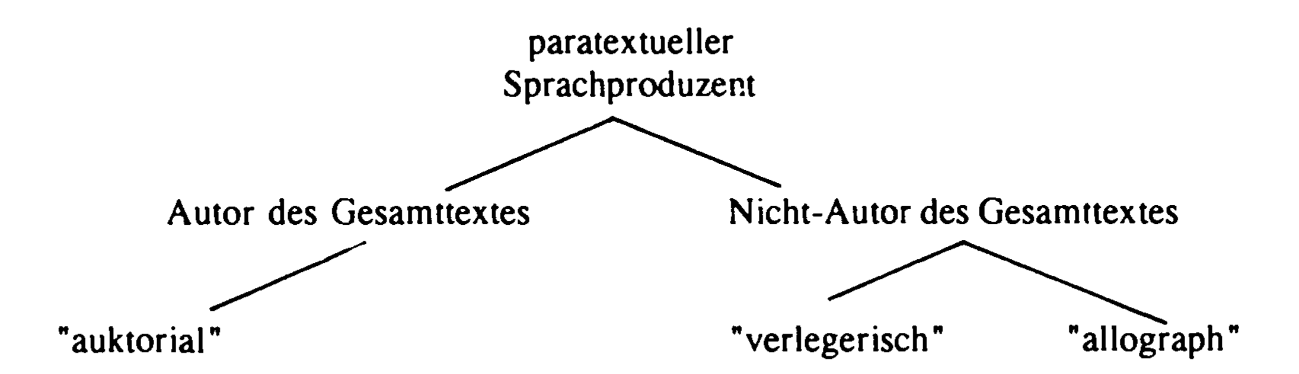


Abb. 27: Der paratextuelle Sprachproduzent nach Genette (1992, 16)

Eine solche Aufspaltung, wie auf der unteren Ebene der Graphik erkennbar, ist im Zusammenhang mit literarischen Texten, wie sie Genette zur Grundlage seiner Untersuchung machte, richtig und nützlich, erscheint mir bei wissenschaftlichen Abhandlungen allerdings unnötig. Im weiteren soll bei der Untersuchung der Paratexte deshalb nur zwischen Autoren-/auktorialen und Nicht-Autoren-/nicht-auktorialen Paratexten unterschieden werden.

Auch beim Rezipientenkreis gilt es, von der Genette'schen Aufteilung in "öffentlich" (gesamte Öffentlichkeit, der einzelne Leser, Kritiker und Buchhändler) und "privat" (Freunde, Bekannte, Kollegen) abzusehen, da wissenschaftliche Abhandlungen generell dem Gebot der Öffentlichkeit und der Publikation unterliegen und demzufolge den Status "privat" nicht einnehmen können.

Die "Funktion" der Paratexte gestaltet sich in Abhängigkeit von ihrer Autosemantizität und der Zugehörigkeit zu den Kategorien *Prä-*, *Para-* oder *Post-*

text. Das sich aus dieser Zugehörigkeit entwickelnde Abhängigkeitsverhältnis zum Gesamttext und zum (Haupt-)Text bestimmt den funktionalen Charakter des einzelnen Paratextes.[502] Die Differenzierung und Zuordnung der verschiedenen funktionalen Merkmale wird im weiteren anhand der einzelnen paratextuellen Elemente noch darzustellen sein. Allgemein betrachtet kann man jedoch bereits an dieser Stelle die Relevanz der Paratexte - trotz ihrer Fakultativität - im textuellen Gesamtkonzept konstatieren,

> weil der Paratext offenkundig [...] in allen seinen Formen ein zutiefst heteronomer Hilfsdiskurs ist, der im Dienst einer anderen Sache steht, die seine Daseinsberechtigung bildet nämlich des Textes. Welchen ästhetischen oder ideologischen Gehalt [...], welche Koketterie und welche paradoxe Umkehrung der Autor auch in ein paratextuelles Element einbringen mag, es ist immer "seinem" Text untergeordnet, und diese Funktionalität bestimmt ganz wesentlich seine Beschaffenheit und seine Existenz. (Genette 1992, 18)

Im nun folgenden werden die einzelnen paratextuellen Elemente hinsichtlich ihrer reformulierenden Qualität und der mit ihnen verbundenen Funktionen in der Reihenfolge dargestellt, in der sie - sofern realisiert - in der Regel im Text erscheinen.

Titel und Untertitel:

Der Titel bezeichnet das Thema des Textes, wobei "der inhaltliche Rahmen [...] durch die **Themennennung** abgesteckt [wird]" (Timm 1992, 43f.). Dieser "Themennennung" kommt nach Timm (1992, 43f.) folgende Bedeutung zu:

> Der Kommunikationsgegenstand wird dabei unter einem bestimmten Thema verarbeitet, das durch semantische Expansion [=Beziehung zwischen Titel und Text; A.G.] zum Fachtext entfaltet werden kann. [...]. Das Thema ist für alle an der Textkonstitution beteiligten Einheiten (Teiltexte, Sätze) der gemeinsame inhaltliche

---

[502] Vgl. hierzu auch Genette (1992, 19): "Die Funktionen des Paratextes bilden also ein äußerst empirisches und differenziertes Objekt, das man auf induktive Weise, Gattung für Gattung und oft Art für Art, freilegen muß. Die einzige Regelmäßigkeit, die sich in diese offensichtliche Kontingenz bringen läßt, besteht darin, daß man diese Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Funktion und Status bestimmt, dadurch sozusagen *funktionale Typen* ausmacht und die Mannigfaltigkeit der Praktiken und Mitteilungen auf einige grundlegende und häufig wiederkehrende Themen reduziert. Erfahrungsgemäß handelt es sich hier nämlich um einen Diskurs, der stärkeren Zwängen unterliegt als viele andere und in den die Autoren seltener Neuerungen einführen als sie denken."

Bezugspunkt und bildet - in einer Abstraktion - den gedanklichen Kern einer Äußerung.[503]

Der Titel ist obligatorischer Bestandteil eines Buches und impliziert eine bestimmte Subgruppierung von Reformulierungsstrukturen. Er ist in gewisser Weise *präformuliert* und *präformulierend*, d.h. er wird vor dem eigentlichen Text formuliert und *formuliert* den eigentlichen Text *vor*, er ist kataphorisch, da er sich auf den nachfolgenden Text bezieht und auf diesen verweist, und kann doch trotz seiner präformulierenden Qualität nicht eindeutig und nicht immer der Präformulierung zugeordnet werden, da sein Status zwar verbal, nicht immer aber - im herkömmlichen Sinne - als textuell erkannt werden kann. Dies soll heißen, daß ein Titel mit dem Status eines Schlagwortes zwar noch seine textverweisende (also kataphorische) Funktion erfüllen kann, als Präformulierung aber zu reduktiv ist, als daß sich die Beziehung zwischen Präformulierungsausdruck (Titel) und Bezugsausdruck (Text) als Reformulierungsrelation sinnvoll und effektiv darstellen ließe - ein Status, der sich mit dem von Verweisstrukturen vergleichen läßt.

Titel und Untertitel können dagegen wieder eine eindeutige(re) Reformulierungskorrelation darstellen. Der Untertitel kann bei einer solchen Doppeltitelstruktur im Vergleich zum Titel sowohl umfangreicher und aussagekräftiger (größere Autosemantizität!) als auch reduktiv sein. Der Titel stellt dann den Bezugsausdruck des Untertitels dar. Die Reformulierungsbeziehung kann (meta)-sprachlich (z.B. über *oder*, *und*), nicht-(meta)sprachlich (z.B. als parenthetische Konstruktion) oder auch gar nicht indiziert sein.

(329) Tvorčestvo Fransua Rable *i* **narodnaja kul'tura srednevekov'ja i renessansa** (BACHTIN 1986)[504]

---

[503] Vgl. auch Liang (1991, 298): "Die Titelgestaltung ist ein Teil der gesamten Texthandlungen, indem sie einen Teil der Textfunktion übernimmt oder auf sie hinweist. So signalisiert die Überschrift eines wissenschaftlichen Textes nicht nur den Textbeginn formal, sondern sie kann auch über die jeweilige Textfunktion orientieren und in den thematisch-inhaltlichen Problemkreis einführen."

[504] Daß es sich bei der mit *i* angefügten Sequenz um einen Untertitel und nicht um den Teil eines Einzeltitels handelt, wird deutlich, wenn man sich die textuell-graphische Gestaltung der Titelstruktur ansieht: So ist "Tvorčestvo Fransua Rable" größer geschrieben als "narodnaja kul'tura srednevekov'ja i renessansa", und beide Titelelemente sind eindeutig durch das *i* (das allein innerhalb einer Textzeile steht) voneinander getrennt. Dieser Rezeptionseindruck wird auch dadurch bestätigt, daß in der Übersetzung des BACHTIN-Textes die Separation noch deutlicher zum Ausdruck kommt, indem auf den verbalen Indikator völlig verzichtet wird ("Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur"). Dabei spielt die Tatsache, daß der Untertitel in der deutschen Übersetzung nicht mit dem russischen Original übereinstimmt, eine untergeordnete Rolle. Entschei-

(330) Idei i metody sovremennoj strukturnoj lingvistiki *(***kratkij očerk***)* (APRESJAN 1966)

(331) Myšlenie i reč'. **Psichologičeskie issledovanija** (VYGOTSKIJ 1934)

Titel und Untertitel sind in der Regel Autoren-Paratexte. Ihre Auktorialität ist insofern von Bedeutung als ihr Verfasser mit ihrer Verbalisierung eine bewußte, bedeutungs- und funktionsschaffende Sprachhandlung vollzieht. Adressat der Titelstruktur ist der (potentielle) Leser des Gesamttextes, der durch den Titel zur Rezeption angeregt werden soll.

Die Funktionen von Titelstrukturen (Einzeltitel, Titel und Untertitel) lassen sich oberflächlich betrachtet mit Textbenennung, Inhaltskennzeichnung [=Themenbenennung bei Timm] und Rezeptionsanreiz zusammenfassen.[505] Genettes (1992, 77ff.) Aussage zur funktionalen Einordnung erscheint mir präzise und treffend formuliert, so daß ich sie im folgenden in einem längeren Zitat anführen möchte:

> Zunächst sind die drei angeführten Funktionen (Bezeichnung, Angabe des Inhalts, Verführung des Publikums) nicht immer gleichzeitig vorhanden: nur die erste ist obligatorisch, die beiden anderen sind fakultativ und ergänzend, [...]. Als zweite Anmerkung: Die Funktionen sind hier nicht nach ihrer Abhängigkeit gereiht, da die erste und die dritte durchaus auf die zweite verzichten können, [...].Dritte Anmerkung: So anspruchslos die erste Funktion auch erscheinen mag, sie wird nicht immer streng erfüllt, da zahlreiche Bücher denselben gleichlautenden Titel tragen, der damit ebensowenig eines von ihnen zu bezeichnen vermag wie gewisse Personen- oder Ortsnamen, die außerhalb eines präzisierenden Kontextes weitgehend mehrdeutig bleiben; [...]. Vierte Anmerkung: Die Bezeichnungsfunktion kann mitunter ausfallen, und die zwei anderen sind immer mehr oder weniger anfechtbar, da die Beziehung zwischen einem Titel und einem "globalen" Inhalt äußerst variabel

---

dend ist die Wahrnehmung der Doppeltitelstruktur (Titel + Untertitel).

[505] Vgl. auch Oldenburg (1992a, 72f.): "Die besondere Bedeutung von **Titeln** und **Abstracts** bei der Literatursuche zeigt sich in ihrer Verwendung in Information und Dokumentation; sie erlauben einen ersten Zugriff auf (möglicherweise) relevante Literatur bei der Literatursuche. [...] [Es] kann kein Zweifel daran bestehen, daß Titel und Abstract eine **informationssteuernde Funktion** bei der Literaturerschließung innehaben." Zu einer weiteren möglichen Funktion des Titels als "Indikator referentieller Intertextualität" siehe Holthuis 1993, 147ff.

> ist; [...]. Was die Verführungs- oder Valorisierungsfunktion betrifft, so liegt ihr subjektiver Charakter von vornherein auf der Hand; fünfte und letzte Bemerkung: Unsere Liste ist wohl nicht ganz vollständig, da der Titel von seinem Text etwas anderes "angeben" kann als den faktischen oder symbolischen "Inhalt": Er kann genauso gut die Form angeben [...]. Man müßte also neben der Inhaltsangabe oder vielleicht auch einmal statt dessen eine formale Angabe einbeziehen: eine neue Funktion, die somit zwischen den früheren Funktionen zwei und drei einzuschieben oder zumindest als Variante der zweiten zu betrachten ist, so daß letztere folglich umzudefinieren wäre in eine Angabe des Inhalts oder der Form oder auch beider gleichzeitig.

Der Titel (Einzeltitel oder Titel + Untertitel) bezeichnet das Buch und hilft somit dasselbe zu identifizieren. Dabei spielt die Benennungsvorgeschichte, der Prozeß, der zum späteren Titel führt, eine - zunächst - untergeordnete Rolle, wie auch Genette zu Recht anmerkt. Primär erscheint die mit der Titel-Schaffung verbundene Intention, die Identifizierung eines Buches innerhalb der Masse von Publikationen (vgl. Genette 1992, 81). Trotz dieser m.E. von Genette zu Recht vollzogenen Hervorhebung der Identifikationsfunktion darf der Prozeß der Titel-Schaffung nicht gänzlich unterschätzt werden; denn der Titel ist eben nicht nur Identifizierung, sondern auch Inhaltsverweis und Rezeptionsanreiz. Das soll heißen, daß diese erste Thema-Konzeption und der damit verbundene Leseanstoß, der von einem Titel ausgeht, durchaus entscheidend für eine spätere Rezeption besagter Publikation sein können.

Genette unterscheidet zwischen "thematischen" und "rhematischen" Titeln - eine Differenzierung, wie ich sie in ähnlicher Art in einer früheren Arbeit anhand der Untersuchung von Vorworten wissenschaftlicher Monographien vollzogen habe (vgl. Grimm 1995, 46ff.). Beide Titelarten unterscheiden sich in ihrer inhaltlichen Struktur. Inwiefern sie funktional übereinstimmen oder differieren, wird im folgenden noch zu überprüfen sein. Als *thematisch* möchte ich solche Titel bezeichnen, die einen konkreten Einblick in die Inhalte gewährleisten, die der Autor in seiner Publikation zur Darstellung bringt, wie z.B.

(332) "Smechovoj mir" drevnej Rusi (LICHAČEV/PANČENKO 1976)

(329) Tvorčestvo Fransua Rable i narodnaja kul'tura srednevekov'ja i renessansa (BACHTIN 1986)[506]

(333) Kommunikativnaja funkcija i struktura jazyka (KOLŠANSKIJ 1984)

---

[506] Hier sind sowohl Titel als auch Untertitel *thematisch*.

(334) Struktura chudožestvennogo teksta (LOTMAN 1970)

Technisch (oder, um es mit den Worten Genettes auszudrücken: "rhematisch") sind dagegen solche Titel, die eine grobe inhaltliche Tendenz andeuten, den konkreten Aufbau und die damit verbundene *inhaltliche* Strukturierung und Darstellungsweise aber nicht offenlegen, wie z.B. Grammatiken, Einführungen in ..., usw.[507] Neben den beiden unterschiedenen Kategorien, *thematischer* und *technischer* Titel, gibt es aber auch die "gemischten Titel, die also deutlich getrennt ein rhematisches (meistens gattungsspezifisches) und ein thematisches Element enthalten" (Genette 1992, 89),[508] wie z.B.

(330) Idei i metody sovremennoj strukturnoj lingvistiki (kratkij očerk) (APRESJAN 1966)

(331) Myšlenie i reč'. Psichologičeskie issledovanija (VYGOTSKIJ 1934)

Für Genette (1992, 89) erfüllen "thematische" und "rhematische" Titel dieselbe Funktion, die er "deskriptiv" nennt und wie folgt beschreibt:

> Die Gegenüberstellung der zwei *Typen* thematisch und rhematisch bedingt also, scheint mir letztlich, keine Opposition zwischen zwei *Funktionen*, von denen eine thematisch und die andere rhematisch wäre. Die zwei Verfahren erfüllen, auf unterschiedliche Weise und miteinander konkurrierend (außer bei Mehrdeutigkeit und Synkretismus), dieselbe Funktion und beschreiben den Text durch eines seiner Kennzeichen, sei es nun ein thematisches (dieses Buch

---

[507] Welche Schwierigkeiten bei einer solchen Differenzierung auftreten können, äußert Genette (1992, 82f.) im folgenden: "Mit dem Adjektiv *thematisch* Titel zu bezeichnen, die sich auf den "Inhalt" des Textes beziehen, ist nicht ganz einwandfrei, da es eine Erweiterung des Begriffs Thema voraussetzt, die man für mißbräuchlich halten kann: [...]: Ein Ort (ob er nun historisch ist oder nicht), ein Ding (ob es nun symbolisch ist oder nicht), ein Leitmotiv, eine Figur, selbst eine Hauptfigur, sind keine Themen im engeren Sinn, sondern Elemente des diegetischen Universums der Werke, zu deren Betitelung sie verwendet werden. Dennoch werde ich in einer generalisierenden Synekdoche, die, wenn man so will, eine Art Hommage an die Bedeutung des "Inhalts" in einem erzählerischen, diskursiven oder dramatischen Werk darstellt, alle hier genannten Titel als *thematische* bezeichnen. Von diesem Standpunkt steht so alles, was an einem "Inhalt" nicht das Thema oder eines der Themen ist, in empirischer oder symbolischer Beziehung zu ihm oder zu ihnen."

[508] Vgl. auch die Darstellung der *Mischform* von Vorwort-Texten in Grimm 1995, 46ff.

> spricht von ...) oder ein rhematisches (dieses Buch ist ...). Daher bezeichne ich diese gemeinsame Funktion als die *deskriptive* Funktion des Titels.

Diese von Genette als "deskriptiv" bezeichnete Titel-Funktion bezieht sich m.E. auf zwei Folgefunktionen, die Identifizierung und die (erste) Inhaltskennzeichnung. In diesem Sinne kann ich Genette zustimmen. Die dritte (Folge-)Funktion, der Rezeptionsanreiz, wird aber nicht zu gleichen Teilen von beiden abgedeckt. Der Leseanstoß geht in viel stärkerem Maße von einem thematischen Titel aus, da dieser aufgrund seiner inhaltlichen Hinweise einen konkreteren Rezipientenkreis anspricht und anzieht. Insofern unterscheiden sich thematische und technische Titel durchaus aus funktionaler Sicht.

Titel können zuweilen - bewußt oder unbewußt - ein bestimmtes Bild von dem nachfolgenden Text beim Rezipienten erzeugen und somit bestimmte Leseerwartungen antizipieren. Zu einer solchen Rezipientenreaktion kommt es dann, wenn der Titel bei R Wissensinhalte (intertextuelle, emotionale oder sonstige) aufruft. Es handelt sich hierbei um das, was Genette unter den Begriff der "Konnotation" subsumiert und als "einen anderen Typus sekundärer semantischer Effekte" (Genette 1992, 89) beschreibt,

> die gleichermaßen zum thematischen wie zum rhematischen Kennzeichen der primären Beschreibung hinzutreten können: Effekte, die sich als *konnotativ* bezeichnen lassen, weil sie damit zusammenhängen, auf welche Weise der thematische oder rhematische Titel seine Denotation vornimmt. (Genette 1992, 90)

Diese "Konnotationen" als Elemente der Titel-Semantik sind - sofern von SP bewußt versprachlicht - eine der Strategien der Autoren, potentielle R bereits durch das Lesen des Titels zur (vollständigen) Rezeption des Gesamttextes anzuregen - wobei die Gefahr, daß ein Titel auch zu viel *versprechen* kann, gegenwärtig sein sollte (vgl. Genette 1992, 94).

Da die Funktion des Leseanstoßes sich wie ein roter Faden durch die Beschreibung von Titel-Strukturen zieht und - wie später noch zu zeigen sein wird -, auch im Zusammenhang mit Vorworten als zweiter Prätextkategorie eine entscheidende Rolle spielt (Rezeptionsanreiz als elementare Prätextfunktion), soll besagte "Verführung?" (Genette 1992, 92) potentieller Rezipienten im weiteren immer wieder aufgegriffen werden. Fassen wir zunächst mit Genette (1992, 93) das bisher Gesagte nochmals zusammen:

> Die erste, in der Praxis und im Literaturbetrieb als einzige obligatorische ist Bezeichnungs- oder Identifizierungsfunktion. Als einzige obligatorisch, aber von den anderen nicht zu trennen, [...]. Die zweite ist die deskriptive Funktion, die wieder thematisch, rhema-

> tisch, gemischt oder mehrdeutig ist - [...]: diese an sich fakultative Funktion ist in Wirklichkeit unvermeidlich. [...]. Die dritte ist die vom Autor absichtlich oder unabsichtlich mit der zweiten verknüpfte konnotative Funktion. Auch sie erscheint mir unvermeidlich, da jeder Titel, wie auch jede Aussage schlechthin, sein eigenes Auftreten oder, wenn man lieber will, seinen Stil besitzt [...]. Da es aber übertrieben wirken mag, eine nicht immer beabsichtigte Wirkung als Funktion zu bezeichnen, wäre es hier vermutlich angebrachter von einem Konnotations*wert* zu sprechen. Die vierte mit ihrer schwankenden Wirksamkeit ist die sogenannte Verführungsfunktion. Ist sie vorhanden, so hängt sie vermutlich stärker von der dritten als von der zweiten ab, übrigens auch, wenn sie nicht vorhanden ist. Sagen wir also besser, daß sie immer vorhanden ist, sich aber als positiv, negativ oder als nicht vorhanden erweisen kann je nach den Rezipienten, die sich nicht immer mit der Vorstellung decken, die sich der Adressant von seinem Adressaten macht.

Vorwort:

Das Vorwort kann als Textsorte in aller Kürze wie folgt beschrieben werden. Es ist fakultativ[509] und in seiner Darstellungsart abhängig und bestimmt von dem Text, auf den es sich bezieht (vgl. im folgenden Grimm 1995). Es ist als Teiltext einem anderen (Haupt-)Text untergeordnet. Für das (Text-)Verständnis des (Haupt-)Textes kommt dem Vorwort eine bedeutende, häufig allerdings unterschätzte Rolle zu. Als "Textsorte-in-Relation" kann es nur durch bzw. mit Bezugstext existieren. Diese Dependenz oder Determiniertheit des Vorworts von und durch den nachfolgenden (Haupt-) Text stellt eines seiner elementaren Merkmale dar.

Das Lesen von Vorworten deckt einen wesentlichen Teil jedes Rezeptionsprozesses ab: die Selektion eines konkreten Textes aus der Flut von Publikationen, die in einer vorläufigen Auswahl als potentiell *lesenswert* erachtet wurden. Dieses "Auswahlprinzip" (Timm 1992, 96), die erste Sichtung der Literatur, steht häufig zu Beginn des eigentlichen Rezeptionsprozesses, des Lesens eines konkreten Textes. Das funktionale Moment des Vorworts als Leseanstoß und informierende Orientierungshilfe ist eines der grundlegenden Beschreibungsmerkmale dieser Textsorte und wird auch von Protopopova (1985, 260) im folgenden aufge-

[509] So weist beispielsweise auch Gal'perin (1981, 58) auf den fakultativen Charakter des Vorworts hin und hebt in diesem Zusammenhang hervor (ibidem, 61): "I tem ne menee oni časti celogo: otdel'no ot samogo proizvedenija predislovij ne suščestvuet."

griffen:

> Podobnyj vvodnyj tekst ne tol'ko sposobstvuet adekvatnomu ponimaniju vvodimogo proizvedenija, no i služit svoego roda annotaciej, "vizitnoj kartočkoj" poslednego. Prosmotrev predtekst, čitatel' možet rešit', interesno li emu samo proizvedenie. Sledovatel'no, takoj predtekst oblegčaet zadaču orientacii v potoke naučnoj literatury i sposobstvuet effektivnosti i adekvatnosti obmena naučnoj informaciej.

Das Lesen von Vorworten stellt ein "auf Kenntniserwerb gerichtete[s] 'informative[s]' Rezipieren" dar (Timm 1992, 96; vgl. auch Michel u.a. 1985, 23). Es dient somit der Wissensvermittlung. Das Wissen, das man aus diesem Rezeptionsprozeß erhält, verweist auf und steht für das Wissen, das man beim Lesen des Gesamttextes vermittelt bekommt.[510] Belege hierfür lassen sich in der Regel zu Beginn des Vorworts und bei den thematischen Überleitungen innerhalb und am Ende desselben finden, wie folgende Beispiele zeigen.

(335) **V centre dannoj knigi stoit vopros ob ėksperimental'nom issledovanii razvitija ponjatija v detskom vozraste.** (*Problema myšlenija i reči v issledovanijach L.S. Vygotskogo* zu VYGOTSKIJ 1934, XXIV)

(336) **S ėtoj pozicii možno sformulirovat' i zadaču nastojaščej knigi. Sozdavaja i vosprinimaja proizvedenija iskusstva, čelovek peredaet, polučaet i chranit osobuju chudožestvennuju informaciju, kotoraja neotdelima ot strukturnych osobennostej chudožestvennych tekstov v takoj že mere, v kakoj mysl' neotdelima ot material'noj struktury mozga. Dat' obščij očerk struktury chudožestvennogo jazyka i ego otnošenij k strukture chudožestvennogo teksta, ich schodstva i otličij ot analogičnych lingvističeskich kategorij, to est' ob"jasnit', kak chudožestvennyj tekst stanovitsja nositelem opredelennoj mysli - idei, kak struktura teksta otnositsja k strukture ėtoj idei, - takova obščaja cel', v napravlenii k kotoroj avtor nadeetsja sdelat' chotja by nekoto-**

---

[510] Dabei gilt es mit Genette (1992, 207) eine weitere Funktion von Vorworten zumindest ergänzend anzumerken, die Leistung der Vor-Texte als "Titelkommentar". Diese Funktion ist m.E. allerdings sekundär für das Vorwort, und dies aus zweierlei Sicht. Zum einen wird diese den Titel kommentierende und interpretierende Leistung häufig vom Untertitel erbracht und zum anderen ist der Titel selbst ja auch nur ein Hinweis auf den nachfolgenden Text. Eine gewisse *Vagheit* oder *Dunkelheit* im Ausdruck wird deshalb vom Leser durchaus auch ohne Erläuterung akzeptiert.

rye šagi. (*vvedenie* zu LOTMAN 1970, 11f.)

Vorworte bewirken gleichzeitig ein "klärendes" und "aktivierendes Rezipieren" (Michel u.a. 1985, 23), da sie dem Leser den Anschein der Überprüfbarkeit von Anwendung, Nutzen und Wahrheitswert des Textes geben (*klärendes Rezipieren*) und ihn zum Rezipieren des (Haupt-)Textes, zum Weiterdenken der Thematik und zur Entwicklung bestimmter Einstellungen anregen (*aktivierendes Rezipieren*).

Vorworte sind *präformulierend* [511] und können vom Autor der Publikation selbst oder von anderen Personen verfaßt werden (*auktorial* oder *nicht-auktorial*). Neben dem Einzelvorwort kann es auch zu einer Aufeinanderfolge mehrerer Vorworte kommen.

Das Vorwort wird in der Regel nach dem eigentlichen Text verfaßt, um so denselben überschauen und zusammenfassend darstellen zu können. Trotz dieser allgemeinen Aussage über den Zeitpunkt der Vor-Text-Produktion können innerhalb eines Textes mehrere, zeitlich-variierende Vorworte realisiert werden.

Das Vorwort stellt *die* textuelle Ebene dar, auf der der Autor mit seinem Leser in Kontakt treten und kommunizieren kann. Es bildet, neben Fußnoten/Anmerkungen und Nachwort, den kommunikativen Bereich, innerhalb dessen der Verfasser die Möglichkeit hat, seine Meinung, seine Einstellung zum Text zum Ausdruck zu bringen.[512] Auch hier spielt der Zeitpunkt, an dem das Vorwort erscheint, eine Rolle (vgl. Genette 1992, 171). Mit dem Vorwort übernimmt der Verfasser, sofern er auch der Autor des nachfolgenden Textes ist, die Verantwortung für all das, was den Leser im weiteren erwartet (vgl. Genette 1992, 178). Dabei ist *Verantwortung übernehmen* nicht mit *Rechtfertigen* gleichzusetzen, denn dies würde eine auktoriale Abwertung des eigenen Textes implizieren, was dem weiteren Rezeptionsverlauf, der durch das Lesen des Vor-Textes ja erst beginnt bzw. durch denselben eingeleitet wird, die positive Stimulanz nehmen, dieselbe zumindest aber verringern würde.

---

[511] An dieser Stelle möchte ich meine Darstellung bewußt von Genette abgrenzen, der seine Definition von Vorwort wie folgt beschreibt (Genette 1992, 157): "Ich verallgemeinere den gängigen Begriff *Vorwort* und bezeichne damit alle Arten von auktorialen oder allographen Texten (seien sie einleitend oder ausleitend), die aus einem Diskurs bestehen, der anläßlich des nachgestellten oder vorangestellten Textes produziert wurde. Das "Nachwort" wird also als Variante des Vorworts angesehen, deren unleugbare Besonderheiten mir weniger wichtig erscheinen als jene Züge, die sie mit dem allgemeinen Typus teilt."

[512] Vgl. Genette (1992, 250): "In seinem, wenn ich mich nicht täusche, ersten auktorialen Vorwort, dem der *Inquisiciones* (1925), schrieb Borges, daß das Vorwort derjenige Ort eines Werkes sei, wo der Autor "am wenigsten Autor" ist. Vielleicht am wenigsten *schöpferisch* ist damit gemeint, aber umgekehrt auch am stärksten *kommunizierend.*"

Dieses *Meinung äußern* und *Stellung beziehen* läßt sich auch auf der sprachlichen Ebene erkennen, beispielsweise anhand der Selbstbenennung des Autors in auktorialen Vorwort-Texten.[513]

Vorworte können auf sehr unterschiedliche Weise bezeichnet werden. Um einer im weiteren noch zu vollziehenden Differenzierung nicht vorzugreifen, soll diese potentielle Benennungsvielfalt an dieser Stelle unter dem Begriff "predtekst" (vgl. Protopopova 1985 und Gal'perin 1981, 61) subsumiert werden - einer Bezeichnung, die als verallgemeinernde begriffliche Annäherung ein wichtiges Merkmal impliziert, nämlich die Voranstellung des Vorwort-Textes vor den eigentlichen (Haupt-)Text, die Position als Prätext. Das Vorwort steht als (Teil-) Text jedoch nicht nur *vor* dem (Haupt-)Text, sondern auch als Text *bei* und *neben* dem Text (so bezeichnet Genette das Vorwort als "peritextuellen Paratext"). Es begleitet den Text mit seinem propositionalen Gehalt, leitet ihn ein und führt den Leser als eine Art Leitfaden an den Text heran und durch ihn hindurch. Durch das Vorwort wird der Rezeptionsprozeß entscheidend mitgeprägt.

Die paratextuelle Äußerungssequenz des "predtekst" wird - wie bereits angedeutet - von seinen Verfassern auf unterschiedliche Arten benannt. Man findet dabei im Russischen folgende Bezeichnungen, um nur einige exemplarisch zu nennen:[514] *predislovie, vvedenie, vstupitel'naja stat'ja*, zuweilen auch mit Verfasserkennzeichnungen wie z.B. *predislovie avtora, ot avtora, ot redakcii* usw. Einige dieser Vorwort-Benennungen sind gebräuchlicher als andere (z.B. *predi-*

---

[513] In Grimm (1995, 40ff.) habe ich folgende Arten der auktorialen Selbstbenennung unterschieden: 1. Keine explizite Benennung mit der Funktion der vollständigen Abstraktion von der Person des Autors; 2. Die neutrale Benennung mit *Autor* in Verbindung mit einer weitgehenden Abstraktion von der Person des Autors; 3. Die Kombination aus *Autor* und *wir*; 4. Die Abstraktion von der eigenen (Autoren-)Person über die Verwendung der 1. Person Plural des Personalpronomens (*wir*) und/oder des Possessivpronomens (*unser*) mit der Funktion der Verallgemeinerung und der Einbeziehung des Rezipienten; 5. Die explizite Stellungnahme über die Verwendung der 1. Person Singular des Personalpronomens (*ich*) und/oder des Possessivpronomens (*mein*) bei einem einzelnen Autor und die Verwendung der 1. Person Plural des Personalpronomens (*wir*) und/oder des Possessivpronomens (*unser*) bei mehreren Autoren. Die in der Wissenschaftssprache früher nahezu obligatorische (und auch heute noch weit verbreitete) Tendenz der "sprachlichen Entfremdung" (Bungarten 1986b, 29) wird durch Typ 1., die explizite Nicht-Benennung des Autors, reflektiert. Es kommt zu einer *Entpersonifizierung*, d.h. zur Abstraktion vom Autor als handelndem Subjekt (und - allerdings nur teilweise - auch vom Rezipienten). Bungarten (1986b, 33f.) nennt dies eine "Deagentivierung" oder "Entpersönlichung" des Wissenschaftlers durch die wissenschaftliche Praxis (siehe hierzu auch weiter unten 7.).

[514] Im weiteren gilt zur Differenzierung von Textsorte und *Benennung* folgende Unterscheidung im Druckbild: z.B. Vorwort für die Textsorte Vorwort und *Vorwort* für die (mögliche) Benennung der Textsorte Vorwort; vgl. Grimm 1995, 45.

slovie, *vvedenie*) und implizieren ihre funktionale Komponente (*vvedenie* als *Einleitung*) (die diesen Begriffen zugehörigen Texte werden aber nur dann der Vorwort-Kategorie zugerechnet, wenn sie nicht innerhalb des (Haupt-)Textes stehen).

Die (zunächst neutrale) Kategorie Vorwort (neutral im Sinne von "predtekst") kann m.E. auf semantischer bzw. funktionaler Ebene in zwei Subtypen differenziert werden, die ich als *technische* und *thematische* Vorworte bezeichnen möchte (vgl. die weiter oben dargestellten Begriffe *technischer*/"rhematischer" und *thematischer* Titel).

Technische Vorworte enthalten Angaben zur konkreten Entstehungsgeschichte des vorliegenden Buches, also Angaben zu Verfasser, Herausgeber, Art der wissenschaftlichen Abhandlung (Dissertation, Habilitationsschrift o.ä.), Entstehungszeit/-zeitraum und Angaben zu Personen, die diese Arbeit durch wissenschaftliche, finanzielle oder moralische Unterstützung begleitet haben - sofern dies nicht explizit, z.B. durch eine vorangestellte Widmung, Danksagung o.ä., versprachlicht wird. Der rein *technische* Vorwort-Subtyp ist anhand in Verlagen publizierter russischer Texte (so zumindest die Auswertung meiner Corpora) nicht zu belegen[515] - eine Beobachtung, die bereits die Dominanz *thematischer* Vorworte andeutet, obgleich *thematische* Vorworte häufig *technische* Anmerkungen enthalten. Eine der produktivsten Vorwort-Kategorien ist demzufolge die im weiteren noch näher zu beschreibenden *Mischform* aus *thematischen* und *technischen* Angaben.

Die hier unter dem Begriff *technisch* subsumierten Anmerkungen werden - wenn auch nicht explizit-isoliert als *technisches* Vorwort - in der Regel in irgendeiner Form zum Ausdruck gebracht, da Danksagungen, Angaben zu Förderung und Unterstützung jeglicher Art zur Praxis wissenschaftlicher Publikationen gehören und als ein solcher Usus zumeist in irgendeiner Form aufgegriffen und umgesetzt werden.

Thematische Vorworte verweisen auf den Inhalt der Arbeit, leiten den Rezeptionsprozeß ein und erfüllen somit genau das, was ich an anderer Stelle die Funktion der Textsorte Vorwort als *Rezeptionsanreiz* genannt habe (vgl. Grimm 1995). Das *thematische* Vorwort umschreibt Fragestellung, Inhalt und Vorgehensweise des nachfolgenden Textes und informiert somit potentielle Rezipienten darüber, *warum* (=Rezeptionsanreiz) und *wie* (=Rezeptionshilfe) sie die vorliegende Publikation lesen sollten (vgl. Genette 1992, 191). Ferner werden auch hier Angaben zu dem Verfasser, dem angesprochenen Rezipientenkreis, der Kommunikationsabsicht usw. thematisiert. Neben diesen inhaltlichen Informationen wird

---

[515] Dies erklärt sich u.a. durch die wissenschaftlichen Konventionen, die innerhalb eines Landes vorherrschen; es handelt sich hierbei - so zumindest meine Einschätzung - um ein diskursspezifisches Moment russischsprachiger wissenschaftlicher Monographien.

vor allem über positiv-wertende Äußerungen das positive Hervorheben des nachfolgenden Textes (=*warum* der Text gelesen werden sollte), der Rezeptionsanreiz, vollzogen. D.h. mittels des (*thematischen*) Vorwortes wird versucht, potentielle Rezipienten zum Lesen anzuregen. Die Verfasser von Vorwort-Texten verfolgen dabei - wie noch zu zeigen sein wird -, verschiedene Strategien, d.h. die Bedeutung der Arbeit wird unterschiedlich begründet.

Wie bereits angedeutet, ist eine der produktivsten Vorwort-Kategorien die *Mischform* aus *thematischen* und *technischen* Anmerkungen, wobei *thematische* Aspekte dominieren, allerdings von *technischen* Angaben begleitet werden.[516] Die durch die drei Kategorien (*technisch, thematisch* und *Mischform*) umschriebenen, potentiellen Vorwort-Inhalte werden in der Regel aber nicht vollständig bzw. nur stark komprimiert und reduziert realisiert, denn: Das Vorwort als Vor-Text muß den Mut zur inhaltlichen Lücke bewahren und umsetzen. Es gilt Interesse zu wecken, ohne dieses Interesse frühzeitig zu befriedigen.[517]

Thematische Vorworte, auf die ich mich zum einen aufgrund der Auswertung der Corpora und zum anderen aufgrund der Beobachtung, daß in diesen das reformulierende Moment von Vor-Texten zum Tragen kommt und die Funktion des Rezeptionsanreizes und damit auch der Rezeptionssteuerung vollzogen wird, im weiteren konzentrieren werde, können durchaus alleinstehend belegt werden. Sie beinhalten jedoch - wie bereits angedeutet - zuweilen *technische* Anmerkungen. Diese *technischen* Angaben stellen nicht selten Danksagungen dar und stehen

---

[516] Timm (1992, 98f.) spricht von einer "dreiteiligen Grundstruktur" von Vorworten, die er durch die textuellen Bestandteile "einleitende Feststellungen", "Angaben zur Publikation" und "Produktionsbedingungen der Publikation" realisiert sieht. Die von ihm angeführte Graphik stimmt in weiten Teilen mit dem bereits beschriebenen Verständnis der Textsorte Vorwort überein, obgleich er auf die hier explizit vollzogene Unterscheidung in *technische* und *thematische* Vorworte verzichtet. Die Komplexität des Vorwortes, wie Timm es beschreibt und graphisch darstellt, deckt sich mit der von mir als *Mischform* beschriebenen Vorwort-Kategorie.

[517] Eine eindeutige Unterscheidung in *technische* und *thematische* Vorworte kann nur selten belegt werden. Es zeigen sich vielmehr bestimmte Übergänge und Korrelationen: *Technische* Vorworte stehen nur in wenigen Fällen allein, sie werden häufig von einem (oder auch mehreren) *thematischen* in der Folge begleitet. Dabei gilt es allerdings anzumerken, daß diese nachfolgenden *thematischen* Vor-Texte dann in der Regel bereits (pro forma) in den Aufbau des (Haupt-)Textes eingegliedert sind. Streng genommen können sie deshalb nicht mehr der Vorwort-Kategorie zugerechnet werden, obgleich sie in gewisser Weise die Funktion *thematischer* Vorworte übernehmen. Dies bedeutet, daß der Bedarf an inhaltlicher Ein- bzw. Hinführung an den Text entweder durch einen weiteren Vor-Text, ein *thematisches* Vorwort, oder über einen in den (Haupt-)Text integrierten Einleitungsteil gedeckt wird. Entscheidend ist an dieser Beobachtung, daß ein solcher Bedarf vom Autor wahrgenommen bzw. antizipiert wird.

in der Mehrzahl der Fälle am Vorwort-Ende, d.h. im Anschluß an den *thematischen* (=eigentlichen) Vorwort-Text, wie folgende Ausschnitte zeigen.

(337) **Prinošu glubokuju blagodarnost'** [...], okazavšim mne suščestvennuju pomošč' v podgotovke rukopisi k pečati i sostavlenii literaturnogo ukazatelja. (*predislovie redaktora* zu VYGOTSKIJ 1934, V)

(338) **Avtor pol'zuetsja slučaem, čtoby vyrazit' iskrennjuju priznatel'nost'** A. Veržbickoj, E.A. Zemskoj, L.N. Iordanskoj, P.S. Kuznecovu, I.A. Mel'čuku, B.V. Suchotinu i R.M. Frumkinoj, kotorye pročitali knigu v rukopisi i sdelali rjad isključitel'no cennych kritičeskich zamečanij. (*predislovie* zu APRESJAN 1966, 6)

Des weiteren fallen bestimmte Korrelationen zwischen der Differenzierung in *technisch* und *thematisch* und den einzelnen Vorwort-Benennungen auf (vgl. Grimm 1995); so sind beispielsweise *Einleitungen* und *Einführungen* (*vvedenie*) in der Regel *thematisch*, wohingegen die Bezeichnung *predislovie* o.ä. für alle Vorwort-Kategorien, d.h. die *thematische*, die *technische* und die *Mischform* beider Varianten, herangezogen wird.

Die zunächst vorab vollzogene begriffliche Verallgemeinerung und Subsumierung der Benennungsvielfalt unter "predtekst" gilt es nun wieder aufzuspalten und zu differenzieren. Protopopova befürwortet in diesem Sinne eine Aufteilung des "predtekst" in die Kategorien Vorwort ("predislovie") und Einleitung ("vvedenie"). Diese Zuordnung des "predtekst" zu den Kategorien Vorwort oder Einleitung impliziert bestimmte textuelle und semantische Konsequenzen, auf die im weiteren noch einzugehen sein wird. Sie erfolgt, und dies gilt es deutlich zu machen, unabhängig von der Benennung der Vorworte. D.h. für besagte Zuordnung ist nicht die Bezeichnung als *Vorwort* oder *Einleitung* entscheidend (vgl. Genette 1992, 157f.). Die Ähnlichkeit dieser Differenzierung, wie sie Protopopova vorschlägt, mit der bereits beschriebenen Unterscheidung in *technische* (vgl. "predislovie") und *thematische* Vorworte (vgl. "vvedenie") wird in folgendem Textauszug aus Protopopova (1985, 265) deutlich, in welchem sie die Argumentation für diese Differenzierung und die zuordnungsrelevanten Kriterien darstellt und beschreibt:

> Analiz materiala s takich pozicij pozvoljaet vydelit' dva osnovnych klassa variantov ukazannogo invarianta pragmatičeskoj ustanovki. Ėto podgotovka čitatelja k vosprijatiju vvodimogo proizvedenija posredstvom soobščenija emu samych obščich dannych ob avtore, soderžanii, zadačach, strukture i t.d. vvodimogo teksta, ego meste v rjadu drugich, t.e. nacelennost' na vvodimoe proizvedenie, i podgotovka čitatelja k vosprijatiju sobstvenno soderžatel'no-konceptu-

> al'noj informacii vvodimogo proizvedenija posredstvom soobščenija i rassmotrenija osnovnych teoretičeskich, istoričeskich i drugich dannych po teme proizvedenija, t.e. nacelennost' na vvodimoe soderžanie. Takim obrazom, sočetanie variantov pervogo iz vydelennych klassov invariantnogo priznaka pragmatiki s variantami dvuch drugich invariantnych priznakov predstavljaet soboj model' podtipa vvodnych tekstov s uslovnym nazvaniem "predislovie" (ili prefativnyj predtekst - ot anglijskogo prefatory). Sočetanie že variantov vtorogo klassa takže s variantami dvuch drugich invariantnych priznakov - model' podtipa vvodnych tekstov s uslovnym nazvaniem "vvedenie" (ili introduktivnyj predtekst - ot anglijskogo introductory). Imenno s ėtoj raznicej v pragmatike svjazana, očevidno, otmečennaja slovarjami raznica v ob"eme predtekstov ėtich dvuch podtipov, poskol'ku vypolnenie ustanovki pervych trebuet, kak pravilo, men'še mesta, čem vypolnenie ustanovki vtorych.[518]

Vorworte sind, wie bereits angesprochen, nicht zwingend auktoriale Paratexte. Sie können vom Autor des Buches selbst oder von (mehr oder weniger) Außenstehenden, wie z.B. Redakteur, Herausgeber, Kollege usw., verfaßt werden. Der Frage, ob der Verfasser des Vorwortes auch der Verfasser des nachfolgenden Textes ist, kommt sowohl im Textproduktions- als auch im Rezeptionsprozeß eine relevante Bedeutung zu. Protopopova unterscheidet aufgrund dieser Beobachtung zwischen "avtorskij predtekst" und "neavtorskij predtekst" (bzw. "predtekst kritikom"). Welche Bedeutung diesem Aspekt im Zusammenhang mit der Beschreibung der Textsorte Vorwort ihrer Ansicht nach zukommt, wird im folgenden deutlich:

> Osnovnymi priznakami dlja formal'noj klassifikacii predtekstov služat: 1) slovo, oboznačajuščee predtekst, t.e. ego nazvanie, i 2) avtorskaja prinadležnost' predteksta. Avtorskaja prinadležnost' pri ėtom ponimaetsja kak pokazatel' togo, napisan li tot ili inoj predtekst samim avtorom vvodimoj naučnoj raboty ili ee kritikom. V

---

[518] Neben Protopopova nimmt auch Gal'perin eine solche Aufspaltung des "predtekst" vor, wobei er zwischen "vvedenie", "predislovie" und "prolog" unterscheidet. Seine Darstellung wirkt zuweilen aber etwas ungenau und unübersichtlich. Die Ursache hierfür liegt m.E. darin, daß er bei seiner Beschreibung zwischen literarischen und wissenschaftlichen Texten hin und her schwankt. Ferner wird kaum deutlich, worin er seine Unterscheidung zwischen "vvedenie" und "predislovie" begründet, da er für beide Kategorien ähnliche Zuordnungskriterien nennt (Gal'perin 1981, 59). Erst an späterer Stelle, der Beschreibung von "predislovie" und "vvedenie" anhand wissenschaftlicher Texte, werden einige wichtige und an dieser Stelle relevante Beobachtungen thematisiert (Gal'perin 1981, 66).

> pervom slučae predteksty nazyvajutsja avtorskimi, vo vtorom - neavtorskimi. (Protopopova 1985, 259)

Im ersten Punkt der vorangegangenen Aussage kann ich Protopopova nicht zustimmen, da - wie bereits zum Teil nachgewiesen wurde und zum Teil noch zu zeigen sein wird -, die Benennung der Vor-Texte für eine formale Zuordnung eine ausgesprochen untergeordnete Rolle spielt, so ist die Benennung *Vorwort* in allen Kategorien belegbar.[519]

Die an anderer Stelle (Grimm 1995, 52) festgestellte deutliche Dominanz der Autoren-Vorworte läßt sich auch anhand des hier vorliegenden Corpus belegen. So gehören von den Vorworten der hier untersuchten Texte 9 zur Kategorie "avtorskij predtekst", und 5 sind dem "neavtorskij predtekst" zuzuordnen.[520] Aufgrund der so konstatierten Dominanz auktorialer Vor-Texte wird sich die weitere Darstellung im wesentlichen auf diese Vorwort-Gruppe beziehen, dabei wird der "neavtorskij predtekst" als Vergleichsmoment und zur Abgrenzung, da wo relevant und notwendig, herangezogen.

Besagte Unterscheidung in auktoriale und nicht-auktoriale Vorworte hat einen nicht unerheblichen Einfluß auf den Rezeptionsprozeß, denn: Eine im Vorwort vollzogene, nicht vom Autor versprachlichte positive Bewertung des nachfolgenden (Haupt-)Textes wird vom Rezipienten eher angenommen als die positive Selbstbewertung durch den Autor. Eine Konsequenz dieser (mehr oder weniger bewußten) Wahrnehmung des Vorwortes als auktorial bzw. nicht-auktorial durch den Leser ist, daß der Verfasser beim *Anpreisen* seines Buches eher *indirekte* Bewertungen vornimmt und nur bei wirklich fundierten, allgemein anerkannten (von außen legitimierten) Aussagen explizit evaluiert. Dies bedeutet, daß bei auktorialen Vorworten der Rezeptionsanreiz verstärkt über inhaltliche Aspekte des Textes, wie z.B. das Hervorheben der Besonderheiten des wissenschaftlichen Ansatzes, der Theoriebildung, des Corpus o.ä., erfolgt.

---

[519] Die dritte von Protopopova angeführte Verfasserkennzeichnung, der "poluavtorskij predtekst", kann an dieser Stelle vernachlässigt werden, da die Differenzierung in "avtorskij" und "neavtorskij" eindeutiger und aussagekräftiger ist. Sie bedarf m.E. keiner Erweiterung; zur Beschreibung des "poluavtorskij predtekst" siehe Protopopova 1985, 260f.

[520] Einzige Ausnahme stellt der Text von BACHTIN dar, dessen *vvedenie* aufgrund seines Umfangs und des hohen Grades an textueller Selbständigkeit und Autosemantizität keinen Vor-Text im eigentlichen Sinne des Wortes darstellt, sondern bereits einen in der Gesamttext integrierten Teil der Darstellung verkörpert. Außer der in dieser und einer früheren Untersuchung von Vorworten (Grimm 1995, 52) beschriebenen Beobachtung daß auktoriale Vor-Texte eindeutig dominieren, findet sich diese Dominanz auch bei Genette (1992, 253) bestätigt.

(339) **Do sich por po filosofii jazyka net ešče ni odnoj marksistskoj raboty.** Bolee togo, net skol'ko-nibud' opredelennych i razvitych vyskazyvanij o jazyke v marksistskich rabotach, posvjaščennych inym, blizkim temam. (*vvedenie* zu VOLOŠINOV 1929, 9)

Genette differenziert im wesentlichen zwei Vorwort-Funktionen, die allerdings nur dann zum Tragen kommen, wenn der Rezipient seine Lektüre auch wirklich mit dem Vorwort beginnt, was mit Sicherheit nicht immer der Fall ist. Dabei geht er davon aus, "daß nicht alle Vorworte dasselbe 'tun' - anders ausgedrückt, daß die Vorwortfunktionen je nach Vorworttyp voneinander abweichen" (Genette 1992, 190). Dies bedeutet eben auch, wie im weiteren noch zu sehen sein wird, Überschneidung und Korrelation einzelner Funktionen (vgl. Genette 1992, 191).

Trotz dieser Einschränkungen sieht Genette im Vorwort im wesentlichen folgende Funktionen realisiert, nämlich Antworten auf die Fragen "*warum* [=Rezeptionsanreiz] und *wie* [=Rezeptionshilfe] Sie [die Leser] dieses Buch lesen sollen" (Genette 1992, 191). Diese beiden funktionalen Momente sollen helfen, "eine gute Lektüre des Textes zu gewährleisten", ein Unterfangen, das - wie er zu Recht anmerkt -, diffiziler ist, als es auf den ersten Blick scheint,

> da sie sich in zwei Aktionen zerlegen läßt, wobei die erste eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die zweite bildet, die dadurch keineswegs gesichert wird: 1. eine Lektüre bewirken [=Rezeptionsanreiz; A.G.] und 2. bewirken, daß diese Lektüre gut verläuft [=Rezeptionshilfe; A.G.]. Diese zwei Ziele, von denen man das erste als Minimalziel (gelesen werden) und das zweite als Maximalziel (... und wenn möglich, gut gelesen werden) bezeichnen kann, hängen natürlich mit dem auktorialen Charakter dieses Vorworttyps[521] [Genette bezieht sich hier auf die von ihm beschriebenen Vorwort-Kategorie "bejahendes auktoriales Originalvorwort"; A.G.] zusammen (da der Autor am stärksten und im Grunde als einziger an einer guten Lektüre interessiert ist), mit ihrem "originalen" Charakter (später könnte es zu spät sein: ein bei seiner Erstausgabe schlecht und erst recht ungelesenes Buch könnte keine weiteren mehr erleben) und mit ihrem einleitenden und damit "hinweisenden" Anbringungsort: [...]. (Genette

[521] Diese Einschränkung ist m.E. nicht richtig, denn auch ein nicht-auktorialer Vorwort-Verfasser ist an der Rezeption an sich und ihrem für den Leser positiven Verlauf interessiert - zumindest sollte er dies als Vorwort-Verfasser sein. Diese Einschränkung gilt demzufolge nicht für die Differenzierung zwischen *auktorial* und *nicht-auktorial*, sondern vielmehr für die Unterscheidung *thematisch-technisch*.

1992, 191)

Die Funktion des - wie ich sie nenne -, *Rezptionsanreizes* beschreibt er (reduziert betrachtet anhand von Autoren-Vorworten) wie folgt:

> Es handelt sich nicht mehr so sehr darum, den Leser anzulocken [denn dies erfolgt in der Regel bereits durch den Titel; A.G.] [...], sondern ihn durch einen typisch rhetorischen Überredungsapparat festzuhalten. Dieser Apparat fällt unter das, was die lateinische Rhetorik *captatio benevolentiae* nannte und dessen grundlegendes Problem sie keineswegs verkannte: Denn es geht ungefähr darum, *den Text*, wie wir in modernen Begriffen sagen würden, *aufzuwerten*, ohne den Leser durch eine allzu unbescheidene oder auch nur offenkundige Aufwertung des Autors zu verstimmen. (Genette 1992, 192)

Die Ambivalenz der "Aufwertung des Textes, ohne dessen Autor [...] überzubewerten" dürfte dabei deutlich werden; denn wie kann man ein Buch positiv werten, ohne den Verfasser in diese Bewertung miteinzubeziehen? Was kann man an einem Buch bewerten, das nicht gleichzeitig den Autor (mit)bewertet? Diese Fragen sind vergleichsweise einfach zu beantworten: Der Autor wird (mit)bewertet! Jedoch - und genau hierin zeigt sich das Geschick der Vorwort-Verfasser -, nicht explizit. Explizit bewertet werden Aspekte wie das Thema, das Innovative der Arbeit, die Bedeutung für die Forschung, die Originalität, die Übertragbarkeit auf andere wissenschaftliche oder gesellschaftliche Bereiche usw. Daß dabei der Verfasser mitbewertet wird, ist offensichtlich; denn schließlich hat er sich für das Thema entschieden, hat er die Arbeit letztlich geschrieben und ihr die Richtung gegeben, für die man sie jetzt lobt.[522] Ganz anders verhält es sich beim nicht-

---

[522] Vgl. hierzu Genette (1992, 192): "Wie wertet man also ein Werk auf, ohne dessen Autor sichtlich einzubeziehen? Die Antwort liegt auf der Hand, wenn sie auch unser modernes Credo etwas erschüttert, demzufolge alles in allem enthalten und die Form der Inhalt ist: Man muß das *Thema* aufwerten, auf die Gefahr hin, mehr oder weniger aufrichtig für die Unzulänglichkeit der *Behandlung* zu plädieren: Wenn ich auch meinem Thema nicht gewachsen bin (denn wer wäre dies?), so müssen Sie mein Buch dennoch lesen, wegen seines "Stoffs"; [...]." Das "Thema aufwerten" bedeutet für Genette (1992, 193) "seine Bedeutung und, untrennbar damit verbunden, die Nützlichkeit seiner Betrachtung" aufzeigen, denn: "Das ist die den antiken Rednern wohlbekannte Praxis der *auxesis* oder *amplificatio*." Weiter nennt er Neuheitlichkeit auf der einen und Traditionalität auf der anderen Seite (je nach Anspruch des vorliegenden Texte), Einheitlichkeit der Darstellung und "Wahrhaftigkeit" (1992, 200); zu der von ihm als "Blitzableiter" (1992, 201) bezeichneten Relativierung des Anspruchs an den Text wird an anderer Stelle noch einzugehen sein.

auktorialen Vor-Text, in welchem durchaus explizite Evaluierungen des Autors durch den Vorwort-Verfasser belegbar sind, obgleich auch hier nicht *wahllos* gelobt werden darf (vgl. Genette 1992, 256).

Die zweite Vorwort-Funktion, die Frage danach, *wie* ein Buch zu lesen sei, kann hier nur ansatzweise und stark komprimiert betrachtet werden. Ich möchte diese Art der Rezeptionshilfe jedoch kurz mit Genette beschreiben, da ihr Bezug zum *Warum* nicht unwesentlich ist, denn:

> Wenn uns eine Autor gefälligerweise erklärt, *wie* wir sein Buch lesen sollen, sind wir bereits in schlechter Position, um ihm, sei es *in petto*, zu antworten, daß wir es *nicht* lesen werden. Das Wie ist also in mancher Hinsicht ein direkter Modus des Warum, der ohne Einbußen die Stelle der direkten Modi einnehmen kann - neben denen er anfangs exisitierte. (Genette 1992, 202f.)

Genette betont in diesem Zusammenhang, daß die Realisierung des Rezeptionsanreizes über die besagte "Aufwertungsrhetorik" nicht mehr "zeitgemäß" sei, da die von den Verfassern häufig geübte "zuvorkommende Selbstkritik" (Genette 1992, 202), das Eingestehen eigener Unzulänglichkeiten, das eigentliche Ziel, das positive Hervorheben der Arbeit, zu einem Paradoxon werden ließe. Diese Ansicht Genettes kann ich nicht ganz teilen, sie basiert m.E. zu großen Teilen darauf, daß Genettes Belegmaterial, literarische Vorwort-Texte, häufig aus anderen Motiven heraus geschrieben werden als die Vorworte wissenschaftlicher Abhandlungen. In den Vorworten wissenschaftlicher Texte dominiert eindeutig das *Warum*, obgleich das *Wie* in zahlreichen Fällen miteingebunden wird. *Warum* und *wie* ein Text zu lesen sei, kann demzufolge nur selten getrennt voneinander betrachtet werden, da aus den inhaltlichen Darstellungen *thematischer* Vorworte in der Regel beides ersichtlich wird. Das *Wie* erläutert dabei, anhand der inhaltlichen Strukturierung des Textes, in welcher Abfolge der Text zu lesen ist und welche Deutung der geschilderten Inhalte der Rezipient nach Ansicht des Verfassers daraus ableiten sollte.

> Sie [die Funktion des *Wie*; A.G.] besteht darin, dem Leser eine hausgemachte, durch die Absicht des Autors definierte Theorie aufzudrängen, die als sicherster Schlüssel zur Interpretation präsentiert wird. In dieser Hinsicht stellt das Vorwort durchaus eines der Instrumente der auktorialen Kontrolle dar. (Genette 1992, 215)

Bei nicht-auktorialen Vorworten sind die beiden beschriebenen Funktionen leicht modifiziert. Der Verfasser des Vorworts ist nicht der Verfasser des nachfolgenden Textes - ein Moment, das, nach Genette, auf funktionaler Ebene deutlich zur Geltung kommt, das mir in seiner Bedeutung allerdings eher als Ergän-

zung bzw. Modifizierung zweier fester, auch hier zugrundegelegter Größen erscheint und somit als eher nebensächlich einzuordnen ist. Dennoch soll Genettes Standpunkt an dieser Stelle angeführt werden:

> Im wesentlichen überschneiden sich diese Funktionen mit denen des auktorialen originalen Vorworts (die Lektüre zu fördern und zu lenken), spezifizieren sie jedoch einigermaßen, [...]. Die Spezifizierungen beruhen natürlich auf dem Wechsel des Adressanten, da zwei Typen von Personen nicht genau dieselben Funktionen übernehmen können. Die Valorisierung des Textes wird hier also zur Empfehlung und die Information zur Präsentation. (Genette 1992, 253)[523]

Aufgrund dieser Modifizierung der auktorialen Vorwort-Funktionen durch den nicht-auktorialen Vorwortverfasser zeichnet sich ein möglicher Wandel in der textuellen Qualität des Vor-Textes ab, vom *Paratext* zum *Metatext* (vgl. Genette 1992, 258).

Die wesentlichen Strategien auktorialer Vor-Texte lassen sich nach Auswertung und Einschätzung des vorliegenden Materials wie folgt beschreiben:

1. Das Hervorheben der eigenen Arbeit wird vom Autor häufig über das *Abwerten* anderer, vergleichbarer Abhandlungen zur besagten Thematik vollzogen.

(339) **Do sich por po filosofii jazyka net ešče ni odnoj marksistskoj raboty.** Bolee togo, **net skol'ko-nibud' opredelennych i razvitych vyskazyvanij o jazyke v marksistskich rabotach, posvjaščennych inym, blizkim temam.** (*vvedenie* zu VOLOŠINOV 1929, 9)[524]

---

[523] Besagte Informationen beziehen sich dabei auf die Entstehungsgeschichte der Arbeit, also Produktion und Publikation, die vergleichende und einordnende Darstellung dieses Textes in bezug auf die anderen Arbeiten des Autors usw.

[524] Interessant sind auch die unmittelbar auf diesen Beleg folgenden Textstellen, in denen VOLOŠINOV, aufbauend auf der These, daß es "so etwas" bis dato noch nicht gegeben habe, eigene Unzulänglichkeiten entschuldigt bzw. relativiert: "Vpolne ponjatno, čto naša rabota, javljajuščajasja, v suščnosti, pervoj, možet stavit' sebe liš' samye skromnye zadači. [...] Naša zadača osložilas' osobenno tem, čto v marksistskoj literature net ešče zakončennogo i obščepriznannogo opredelenija specifičeskoj dejstvitel'nosti ideologičeskich javlenij" (VOLOŠINOV 1929, 9). Dies bedeutet, daß diese Textstelle den weiter unten beschriebenen Kategorien 3. und 4., also der Selbstkritik und der Vorwegnahme potentieller Kritik, zuzuordnen ist und somit die immer wieder auftretende Beobachtung be

(340) **Osnovnoj porok tak nazyvaemogo "formal'nogo metoda"** - v tom, čto on začastuju podvodil issledovatelej k vzgljadu na literaturu kak na summu priemov, mechaničeskij konglomerat. **Podlinnoe izučenie chudožestvennogo proizvedenija vozmožno liš'** pri podchode k proizvedeniju kak k edinoj, mnogoplanovoj, funkcionirujuščej strukture. (*vvedenie* zu LOTMAN 1968, 11)

2. Auf das Abwerten anderer folgt häufig eine Art *Kritik-Relativierung*. Diese erweist sich jedoch als ausgesprochen doppeldeutig, da sich besagte Relativierung, genau betrachtet, entweder noch kritischer zur Bezugsabwertung verhält oder auf sie eine erneute Abwertung folgt.

(341) **Iz vsech velikich pisatelej mirovoj literatury Rable u nas naimenee populjaren, naimenee izučen, naimenee ponjat i ocenen.** A meždu tem Rable prinadležit odno iz samych pervych mest v rjadu velikich sozdatelej evropejskich literatur [=Kritik an der russischen Literaturwissenschaft]. [...].[525] **Vse podobnogo roda suždenija i ocenki, konečno, otnositel'ny.** My ne sobiraemsja rešat' zdes' voprosy o tom, možno li stavit' Rable rjadom s Šekspirom, vyše li on Servantesa ili niže i t.p. [=Kritikrelativierung][526] **No istoričeskoe mesto Rable v rjadu ètich sozdatelej novych evropejskich literatur, to est' v rjadu: Dante, Bokkaččo, Šekspir, Servantes, - vo vsjakom slučae, ne podležit nikakomu somneniju.** Rable suščestvenno opredelil sud'by ne tol'ko francuzskoj literatury i francuzskogo literaturnogo jazyka, no i sud'by mirovoj literatury (verojatno, ne v men'šej stepeni, čem Servantes). [...] [=erneute Kritik]. (*vvedenie* zu BACHTIN 1986, 3f.)

Auch in Beleg (339) wird solches deutlich, indem VOLOŠINOV zunächst die Sprachphilosophie als nur defizitär behandelten Bereich marxistischer Arbeiten

---

legt, daß die Kritik an anderen Arbeiten häufig ein kausales Moment für das Vorwegnehmen und Entschuldigen eigener Mängel darstellt.

[525] An dieser Stelle folgt eine Aufzählung westlicher literaturwissenschaftlicher Positionen, anhand derer deutlich wird, welche Stellung Rabelais als Schriftsteller nach Auffassung Bachtins gebührt und in anderen Ländern auch zukommt.

[526] Die Kritikrelativierung besteht darin, die Bedeutung und damit auch die geringe Beachtung Rabelais' innerhalb der russischen Literaturwissenschaft zu relativieren, um im direkten Anschluß daran Rabelais' wichtige Stellung innerhalb der Weltliteratur erneut zu betonen und somit wiederum den Eindruck zu erwecken, daß man aufgrund seiner Bedeutung seinem Werk eben doch mehr Beachtung und Wertschätzung hätte zukommen lassen müssen [= erneute Kritik].

beklagt, um dann in der Folge (mittels einer Fußnote) einen Autor als Ausnahme seiner These zu nennen, den er aber sogleich äußerst kritisch reflektiert und somit als "Ausnahme" eigentlich nicht gelten läßt.

(339) **Do sich por po filosofii jazyka net ešče ni odnoj marksistskoj raboty.** Bolee togo, net skol'ko-nibud' opredelennych i razvitych vyskazyvanij o jazyke v marksistskich rabotach, posvjaščennych inym, blizkim temam. [=Kritik]*
*(Fußnote hierzu:) **Edinstvennaja marksistskaja rabota, kasajuščajasja jazyka, - nedavno vyšedšaja knižka I. Prezenta "Proischoždenie reči i myšlenija"** (1928 g., Priboj) [=Kritikrelativierung], - **v suščnosti, k filosofii jazyka imeet očen' maio otnošenija.** V knige rassmatrivajutsja problemy genezisa reči i myšlenija, pričem pod reč'ju podrazumevaetsja vovse ne jazyk, kak opredelennaja specifičeskaja ideologičeskaja sistema, a "signal" v refleksologičeskom ponimanii. Jazyk, kak specifičeskoe javlenie, ni v koem slučae ne možet byt' sveden k signalu, **i poėtomu issledovanija I. Prezenta jazyka vovse ne zadevajut. Ot nich net prjamogo puti k konkretnym voprosam lingvistiki i filosofii jazyka** [=erneute Kritik]. (*vvedenie* zu VOLOŠINOV 1929, 9)

3. Die in Autoren-Vorworten geäußerte und somit vorab (d.h. vor der Rezeption durch den Leser) vollzogene "Selbstkritik" dient häufig dazu, die zuvor geäußerte Abwertung anderer Arbeiten, Ansätze oder Theorien zu relativieren. Diese *Bescheidenheitsmanöver* sind jedoch zuweilen ambivalent, da ihnen in der Regel, und dies mehr oder weniger unmittelbar, Aussagen folgen, die die eigene Arbeit erneut aufwerten - sei es, weil die anderen noch *unzulänglicher* mit der Thematik umgegangen sind, oder sei es, weil man die eigene Forschungstätigkeit vorab als *ersten Schritt*, als *Anfang* o.ä. bezeichnet, um damit potentielle Kritik oder Ansprüche von Beginn an zu reduzieren, wie beispielsweise folgender Beleg zeigt:

(342) Nastojaščaja rabota predstavljaet soboj psichologičeskoe issledovanie odnogo iz trudnejšich, zaputannejšich i složnejšich voprosov ėksperimental'noj psichologii, - voprosa o myšlenii i reči. Sistematičeskaja ėksperimental'naja razrabotka ėtoj problemy, skol'ko nam izvestno, voobšče ne predprinimalas' ešče nikem iz issledovatelej. Rešenie zadači, stojavšej pered nami, **chotja by s pervičnym približeniem** moglo byt' osuščestvleno ne inače kak putem rjada častnych ėksperimental'nych issledovanij otdel'nych storon interesujuščego nas voprosa, kak naprimer issledovanie ėksperimental'no obrazuemych ponjatij, issledovanie pis'mennoj reči i ee otnošenija k myšleniju, issledovanie vnutrennej rečit i t.d.

(*predislovie avtora* zu VYGOTSKIJ 1934, 1)

4. Eine weitere Strategie von auktorialen Vorwort-Verfassern stellt die explizite *Vorwegnahme potentieller Kritik* dar, um dieselbe im Anschluß daran abzuwerten bzw. zu widerlegen.

(343) **My otlično soznaem vse neizbežnoe nesoveršenstvo togo pervogo šaga v novom napravlenii, kotoryj my pytalis' sdelat' v nastojaščej rabote, no my vidim ego opravdenie v tom, čto** on, po našemu ubeždeniju, prodvigaet nas vpered v issledovanii myšlenija i reči po sravneniju s tem sostojaniem ètoj problemy, kotoroe složilos' v psichologii k momentu načala našej raboty, raskryvaja problemu myšlenija i reči kak uzlovuju problemu vsej psichologii čeloveka, neposredstvenno privodjaščuju issledovatelja k novoj psichologičeskoj teorii soznanija. (*predislovie avtora* zu VYGOTSKIJ 1934, 3)

Diese Strategie ist Teil der bereits beschriebenen Ambivalenz der sogenannten *Bescheidenheitsmanöver*.[527]

Thematische Vorworte werden, wie bereits angesprochen, sowohl mit *Einleitung*, *Einführung* o.ä. als auch mit *Vorwort* bezeichnet. Sie gehören trotz dieser Benennungspraxis zum "predtekst"-Typ "vvedenie". Neben der bereits beschriebenen textuellen Konsequenz, sie sind in der Regel umfangreicher als *technische* Vorworte, impliziert diese Zuordnung auch eine gewisse Beeinflussung auf semantischer Ebene. So ist der "predtekst"-Typ "vvedenie" in stärkerem Maße *autosemantisch* zu nennen als der des "predislovie". Dies bedeutet, daß das *thematische* Vorwort über die Verbalisierung der in ihm enthaltenen Informationen eine eigene bzw. eigenständige Bedeutung in den Rezeptionsprozeß miteinbringt.[528]

---

[527] Vgl. Genette (1992, 201): "Dem Bescheidenheitstopos entsprechender und in mancher Hinsicht wirksamer ist die umgekehrte Haltung, die in der Rhetorik unter dem Terminus *excusatio propter infirmatem* kodifiziert ist, dem in der klassischen Redekunst unvermeidlichen Gegenstück zur *amplificatio* des Themas. Angesichts der mitunter maßlos übertriebenen Bedeutung seines Themas bringt der Redner seine Unfähigkeit vor, es mit dem nötigen Talent abzuhandeln, und zählt anscheinend darauf, das Publikum werde schon um das rechte Maß wissen. Das aber war vor allem die sicherste Weise, Kritik vorzubeugen, das heißt diese zu entschärfen und sogar zu unterbinden, indem ihr der Redner zuvorkam."

[528] Auch Protopopova betont diesen Aspekt der Autosemantizität (1985, 268f.): "Čto že kasaetsja avtosemantii, to ee možno rassmatrivat' v otnošenii predtekstov dvojako. Esli ponimat' avtosemantiju kak sposobnost' predteksta byt' adekvatno ponjatym nezavisimo ot vvodimogo teksta, to vvedenie ljubogo vida sleduet priznat' bolee avtosemantič-

Das (*thematische*) Vorwort ist eine *Präformulierung*. Es stellt eine Umkehrung der (dominanten) Reformulierungsstruktur dar. Die präformulierende Variation verändert die Reformulierungsstruktur von

Bezugstext (BT) - Reformulierungsindikator (RI) - Reformulierungstext (RT)

auf

Reformulierungstext (RT) - Reformulierungsindikator (RI) - Bezugstext (BT).

Durch diese Art der Umkehrung der Reformulierungsstruktur kommt es zu einer grundsätzlichen Erweiterung der Reformulierungsthematik/-begrifflichkeit, denn: RT - RI - BT bedeutet eben (eigentlich) nicht mehr *Reformulierung*, sondern vielmehr *Präformulierung*.

Die (*präformulierten* und *präformulierenden*) Vorworte stellen sowohl auf semantischer Ebene als auch angesichts ihres textuellen Umfangs eine *Reduktion* des (Haupt-)Textes dar. Dabei kann der Begriff der *Reduktion* sowohl als Verringerung als auch als das Zurückführen etwas Komplexeren/Komplizierten auf etwas Einfacheres/Einfaches verstanden werden.

Vorwort	*Reduktion*	(Haupt-)Text
(RT)	<————	(BT)

Wohingegen die eigentliche Präformulierungsstruktur (im Sinne des Äußerungsprozesses) expansiv zu nennen ist. Dies bedeutet, daß der umfangs- und inhaltsärmere RT (das präformulierte/präformulierende Vorwort) auf einen umfangs- und inhaltsreicheren BT (den Haupttext) ausgedehnt wird:

Vorwort	*Expansion*	(Haupt-)Text
(RT)	————>	(BT)

---

nym, čem predislovie. Ėto ob"jasnjaetsja tem, čto vvedeniju v bol'šej mere svojstvenno naličie sobstvennoj soderžatel'no-konceptual'noj informacii. Ėta informacija svjazana s temoj vvodimogo proizvedenija, no možet sochranjat' svoe značenie i v otryve ot poslednego. Predislovie že soderžit v osnovnom soderžatel'no-faktual'nuju informaciju, kotoraja v ėkstremal'nych slučajach vne svjazi s vvodimym tekstom adekvatnomu vosprinjata byt' ne možet. Možno predpoložit' takže, čto orientirovannost' vvedenij na konceptual'nuju informaciju vvodimych tekstov dolžna povleč' za soboj bolee tesnye vnutrennie svjazi pervych s poslednimi, v to vremja kak u predislovij, ograničivajuščichsja faktual'noj informaciej, ėta svjaz' počti vsegda čisto formal'na. Stepen' avtosemantii v takom slučae zavisit ot stepeni svjazannosti vvodnogo teksta s vvodimym."

Diese (durchaus deutliche) Reduktion des RT im Vergleich zum BT ist dabei allerdings immer noch ausreichend, um die wesentlichen und relevanten Inhalte des nachfolgenden Textes zu transportieren.

Die inhaltliche Reduktion erfolgt über vorab vollzogene Zusammenfassungen in Korrelation mit Verallgemeinerungen o.ä. (siehe hierzu auch Kaptitel 5.3.) - eine Beobachtung, die wiederum auf das Reformulierungsmoment an sich zurückverweist und die zusammenfassend-reformulierende Qualität von Vorworten belegt. Reformulierungen sind für das Abfassen von Vorwort-Texten grundlegend und werden als komplexe Reformulierungsstrukturen (Reformulierungsketten), wie z.B. in folgendem Beleg aus VOLOŠINOV

(328) [BA_1=der vorangegangene Einleitungstext] **Takim obrazom naša rabota dvižetsja v napravlenii ot obščego i abstraktnogo k častnomu i konkretnomu: ot obšče-filosofskich voprosov my perechodim k voprosam obšče-lingvističeskim i ot nich uže k bolee special'nomu voprosu, ležaščemu na granice grammatiki (sintaksisa) i stilistiki.** (*vvedenie* zu Vološinov 1929, 12)[529]

oder als einzelne Reformulierungshandlungen zur Realisierung der Präformulierung verwendet.

(344) Nastojaščaja rabota predstavljaet soboj psichologičeskoe issledovanie odnogo iz trudnejšich, zaputannejšich i složnejšich voprosov ėksperimental'noj psichologii, - **voprosa o myšlenii i reči.** (*predislovie avtora* zu VYGOTSKIJ 1934, 1)

(345) Dal'nejšee izloženie pokažet, čto dlja izučenija chudožestvennoj literatury budet neobchodimo postroenie modelej struktur i "fizičeskogo", i "matematičeskogo" tipa. **Oni obladajut raznoj stepen'ju vseobščnosti, i pervye udobnee, kogda nam pridetsja modelirovat' dannuju strukturu, vtorye - vsjakuju.** (*vvedenie* zu LOTMAN 1968, 4)

Die Entscheidung, welcher Reformulierungstyp bzw. welche Reformulierungstypen zur Anwendung kommen, hängt von den Aspekten des (Haupt-)Textes ab, die für das Vorwort zur Darstellung ausgewählt und damit innerhalb des textuellen Gesamtkonzeptes betont werden sollen.

Das Vorwort ist ein metasprachlich oder parasprachlich produzierter Prätext. Es stellt eine kataphorische Bezugnahme auf den nachfolgenden (Haupt-) Text dar, die explizit erfolgen

---

[529] Zur detaillierten Darstellung dieses Belegs als zusammenfassende Reformulierungsstruktur und Reformulierungskette siehe 5.3. (S. 377ff.).

(346) **Kniga postroena po sledujuščemu planu. V časti I** daetsja očerk istorii klassičeskoj strukturnoj lingvistiki i ee škol. **Vo časti II** rassmatrivajutsja osnovnye voprosy, svjazannye s ponjatiem lingvističeskoj modeli - central'nym ponjatiem sovremennoj strukturnoj lingvistiki. **V trech poslednich častjach** izlagajutsja različnye tipy lingvističeskich modelej. (*predislovie* zu APRESJAN 1966, 5)

oder sich implizit aus der Art der Darstellung ergeben kann.

(347) **Pomimo ėksperimental'nych issledovanij my neizbežno dolžny byli obratit'sja k teoretičeskomu i kritičeskomu issledovaniju. S odnoj storony**, nam predstojalo putem teoretičeskogo analiza i obobščenija bol'šogo nakopivšegosja v psichologii faktičeskogo materiala, putem sopostavlenija, sličenija dannych filo- i ontogeneza nametit' otpravnye punkty dlja rešenija našej problemy i razvit' ischodnye predposylki dlja samostojatel'nogo dobyvanija naučnych faktov v vide obščego učenija o genetičeskich kornjach myšlenija i reči. **S drugoj storony**, nužno bylo podvergnut' kritičeskomu analizu samye idejno moščnye iz sovremennych teorij myšlenija i reči dlja togo, čtoby ottolknut'sja ot nich, ujasnit' sebe puti sobstvennych poiskov, sostavit' predvaritel'nye rabočie gipotezy i protivopostavit' s samogo načala teoretičeskij put' našego issledovanija tomu puti, kotoryj privel k postroeniju gospodstvujuščich v sovremennoj nauke, no nesostojatel'nych i potomu nuždajuščichsja v peresmotre i preodolenii teorij. (*predislovie avtora* zu VYGOTSKIJ 1934, 1)

Zwischentitel und Kapitelüberschriften:

Zwischentitel und Kapitelüberschriften sind zwei Benennungsmöglichkeiten für ein paratextuelles Element. Sie sind fakultativ, werden in wissenschaftlichen Abhandlungen aber in der absoluten Mehrzahl der Fälle umgesetzt. Ursache dieser somit nur *pro forma* Fakultativität ist der bei Wissenschaftstexten größeren Umfangs, wie z.B. bei Monographien, vom Verfasser antizipierte Bedarf an deutlich erkennbarer Textstrukturierung.[530] Sie dienen der im Abschnitt über das Vor-

[530] Vgl. auch Genette (1992, 282): "Der Zwischentitel betitelt einen Abschnitt des Buchs: Teile, Kapitel oder Absätze eines geschlossenen Textes [...]. Daraus ergibt sich natürlich, daß ein vollständig geschlossener, das heißt nicht unterteilter Text keinen Zwischentitel aufweisen kann. [...]. Umgekehrt sind manche Texte anscheinend zu sehr unterteilt, soll heißen zu fein gehackt, als daß ihre Abschnitte einen eigenen Zwischentitel tragen könnten: [...]." Hierzu gilt es, sozusagen als Umkehrung bzw. Weiterentwicklung

wort beschriebenen Funktion des *Wie* und stellen somit eine weitere Kategorie der *Rezeptionshilfe* dar. Die Titel-Funktion des *Rezeptionsanreizes* ist an dieser Stelle nur noch sekundär, in gewisser Weise aber zumindest noch enthalten. D.h. der Verfasser bemüht sich, den Abbruch der Rezeption über das Erneuern der Lesemotivation beim Rezipienten zu verhindern.

Zwischentitel und Kapitelüberschriften sind in der Regel *thematisch* (z.B. die Benennung der Unterkapitel in LOTMAN 1970 und LICHAČEV/PANČENKO 1976) bzw. eine *Mischform* aus *thematisch* und *rhematisch* (d.h. eine Kombination aus nummerischen [im Sinne Genettes: "rhematisch"] und inhaltlichen Angaben) (z.B. BACHTIN, VYGOTSKIJ, KOLŠANSKIJ, APRESJAN, LOTMAN 1968, usw.) (vgl. Genette 1992, 284f. und Gläser 1990, 63). Sie beziehen sich auf inhaltlicher Ebene auf den (als Kapitel oder Abschnitt begrenzten) nachfolgenden Text und thematisieren den Teilaspekt der Gesamtdarstellung, vor dessen Textanfang sie gestellt werden. Ihr propositionaler Gehalt ist kataphorischer Verweis auf das, was den Leser im folgenden erwartet ("Themennennung" bei Timm). Sie gehören zu den textuellen Bestandteilen, die -davon kann man m.E. ausgehen -, von den Rezipienten wirklich gelesen werden. Im textuellen Gesamtkonzept erscheinen sie in der Regel zweimal: Wie bereits beschrieben, zu Beginn der jeweiligen Kapitel/ Abschnitte und in dem der eigenlichen Darstellung vorangestellten oder nachgestellten (wie im russischsprachigen Raum beispielsweise üblich) Inhaltsverzeichnis. Ein weiterer, allerdings nur potentieller, Erscheinungsort ist der obere Seitenrand (bei Genette (1992, 301) "Kolumnentitel").

Zwischentitel und Kapitelüberschriften gehören zu der im Rahmen meiner graphischen Darstellung als *Paratexte* beschriebenen Kategorie, obgleich sie im Sinne ihrer Voranstellung vor den eigentlichen Bezugstext (Kapitel/Abschnitt) und ihrer kataphorischen Bedeutung ein präformulierendes Moment implizieren. Als reformulierendes bzw. besser: als präformulierendes Element kommen sie nur dann zum Tragen, wenn ihre verbale Beschaffenheit die Beziehung zum Bezugstext (Kapitel/Abschnitt) als Reformulierungsrelation erkennen läßt. Sie werden *vor* oder *gleichzeitig* mit dem Text(abschnitt), auf den sie sich beziehen, verbalisiert. Zwischentitel sind verbal, können zuweilen aber auch den Status von Texten einnehmen. Sie sind in ihrer sprachlichen Gestaltung sachlich-nüchtern und können einzelne Substantive, Syntagmen, aber auch komplexere (Satz-)Aussagen umfassen.

---

der Genette'schen Aussage, anzumerken, daß, wie bereits angesprochen, wissenschaftliche Texte der Strukturierung in der Regel bedürfen, sie also nicht als "vollständig geschlossener, das heißt nicht unterteilter Text" in Erscheinung treten (obgleich mir eine solche Textform an sich schon, d.h. auch außerhalb der Wissenschaften, als Ausnahme erscheint); ferner wird aus dieser Aussage ein zweiter wichtiger Punkt deutlich, die Gefahr der übermäßigen Strukturierung, indiziert durch ein Übermaß an Zwischentiteln oder Kapitelüberschriften.

Zwischentitel und Kapitelüberschriften sind auktoriale Paratexte. Sie sprechen nicht mehr nur allgemein, wie der Titel, potentiell Interessierte, sondern bereits wirkliche Rezipienten an. Dabei ist es zunächst sekundär, ob sie nur im Rahmen des Inhaltsverzeichnisses oder innerhalb der (mehr oder weniger umfassenden) Rezeption des Gesamttextes gelesen werden (siehe auch Genette 1992, 281f.).

Fußnoten und Anmerkungen:

Fußnoten und Anmerkungen sind fakultative, in wissenschaftlichen Texten aber häufig sehr produktiv realisierte Bestandteile des Gesamttextes. Sie sind in der absoluten Mehrzahl der Fälle auktorial[531] und werden gleichzeitig mit oder unmittelbar nach dem Text, auf den sie sich beziehen, verbalisiert. Fußnoten und Anmerkungen sind Paratexte im wahrsten Sinne des Wortes, sie stehen *bei* (bzw. Anmerkungen: *nach*) dem Text, wobei sie im textuellen bzw. verbalen Umfang von Wort, Syntagma, Satz oder komplexe Äußerungssequenz auf textuelle Bestandteile unterschiedlichen Umfangs referieren. Als Bezugsgröße können sowohl einzelne Wörter, Syntagmen, komplexere Aussagen, ganze Abschnitte/Kapitel, ja sogar ganze Texte (im Sinne von Bücher) dienen (vgl. Genette 1992, 304f.).

Fußnoten können sowohl *thematisch* (als inhaltliche Ergänzung, Erläuterung o.ä.), vgl.

(348) Nel'zja ne otmetit' parallelizma meždu tremja grammatičeskimi rangami i logičeskimi ponjatijami argumenta (predmetnoj peremennoj), predikata pervogo porjadka i predikata vtorogo porjadka. (=Fußnote zu der mit * markierten Textstelle: Vse edinicy v sostave predloženija O. Espersen delil po funkcional'nomu (sintaksičeskomu) priznaku na edinicy trech rangov. V privyčnych terminach edinicy pervogo ranga - èto podležaščie i dopolnenija; edinicy vtorogo ranga - èto skazuemye i opredelenija; edinicy tret'ego ranga - različnogo roda obstojatel'stva*;) (APRESJAN 1966, 23)

technisch (im Sinne von bibliographischen Angaben), vgl.

(349) Sm.: Obščee jazykoznanie/Pod red. B.A. Serebrennikova. M., 1970. T.1. Formy suščestvovanija, funkcii, teorija jazyka, s. 417-449. (KOLŠANSKIJ 1984, 3)

als auch als eine Kombination aus beiden (z.B. als bibliographische Angabe mit Kommentar) realisiert werden:

---

[531] Eine Ausnahme wäre beispielsweise die Anmerkung des Übersetzers zum Original innerhalb des Textes.

(350) Značitel'noe mesto v issledovanii kommunikativnogo charaktera jazyka udeljaetsja lingvistami GDR, obraščajuščimi vnimanie na funkcional'nuju napravlennost' jazyka (sm., naprimer: Hartung W. und Koll. Op. cit.). V ėtom fundamental'nom trude predstavleny praktičeski vse aspekty issledovanija kommunikativnoj funkcii jazyka v čelovečeskom obščestve. Osnovnoj lejtmotiv raboty - materialističeskoe obosnovanie kommunikativnoj funkcii kak duchovnoj dejatel'nosti čeloveka, obuslovlennoj material'nym i social'nym istoričeskim opytom čeloveka. Jazyk v kommunikacii rassmatrivaetsja ne prosto kak sposob ispol'zovanija sistemy jazykovych znakov, a kak specifičeskij vid čelovečekoj dejatel'nosti. Bol'šoe vnimanie udeleno opisaniju kommunikacii s sociologičeskoj i psicholingvističeskoj storon v sfere kak individual'noj, tak i massovoj kommunikacii. (KOLŠANSKIJ 1984, 27)

Gerade in *thematischen* Fußnoten und Anmerkungen oder in der *Mischform* aus *thematisch* und *technisch* kann das reformulierende Potential dieser Paratexte zur Entfaltung kommen. Reformulierende Fußnoten und Anmerkungen sind solche, die eine Reformulierungsbeziehung zwischen Bezugstext (der Textteil auf den sich die Fußnote/Anmerkung bezieht) und Reformulierungstext (Fußnote/Anmerkung) erkennen lassen, indem sie den BT erklärend, zusammenfassend, verallgemeinernd, präzisierend o.ä. aufgreifen[532] (wobei alle Reformulierungsvarianten, d.h. *Expansion*, *Reduktion* und *Variation*, vorkommen, wie folgende Beispiele zeigen).

Syntaktisch expansiv; intensional expansiv = extensional reduktiv; Funktion der Explikation:

(351) V sovremennom iskusstve, (naprimer, v nekotorych tečenijach kinoiskusstva ital'janskogo neorealizma) ėto privodit k demonstrativnomu otkazu ot uslovnostej*, k predstavleniju o tom, čto chudožestvennaja pravda dostižima liš' na putjach otkaza ot "iskusstvennosti iskusstva".
(Fußnote zu der mit * markierten Textstelle:) **Protivopostavlenie ėstetičeskim uslovnostjam "estestvennosti" - zakonomernaja čerta vsjakogo novogo ėtapa iskusstva. Ee znali i Vozroždenie, i klassicizm, i iskusstvo Prosveščenija, i romantizm, i raznye tečenija realističeskogo iskusstva XIX v.** (LOTMAN 1968, 17)

[532] Vgl. Freidhof (1993, 212), der ebenfalls Fußnoten und Anmerkungen als "für Reformulierungen in besonderer Weise prädestiniert" sieht.

Syntaktisch reduktiv; intensional expansiv = extensional reduktiv; Funktion: Exemplifikation:

(352) Meždu tem, problemy filosofii jazyka nachodjatsja na styke rjada važnejšich oblastej marksistskogo mirovozzrenija, pritom takich, kotorye v nastojaščee vremja pol'zujutsja širokim vnimaniem našej obščestvennosti.*
(Fußnote zu der mit * markierten Textstelle:) **Voprosy literaturovedenija, voprosy psichologii.** (VOLOŠINOV 1929, 10)

Syntaktisch variativ; intensional reduktiv = extensional expansiv; Funktion: vergleichende Exemplifikation:

(353) V očen' populjarnych v srednie veka smechovych dialogach Solomona s Markol'fom vysokim i ser'eznym (po tonu) sentencijam Solomona protivopostavleny veselye i snižajuščie izrečenija šuta Markol'fa, perenosjaščie obsuždaemyj vopros v podčerknuto grubuju material'no-telesnuju sferu (edy, pit'ja, piščevarenija, polovoj žizni)*.
(Fußnote zu der mit * markierten Textstelle:) **Ėti dialogi Solomona s Markol'fom očen' blizki po svoemu snižajuščemu i prizemljajuščemu charakteru ko mnogim dialogam Don-Kichota s Sančo.** (BACHTIN 1986, 25)

Die Funktionen von Fußnoten und Anmerkungen reichen von der reinen bibliographischen Annotation bis hin zur konkreten rezeptionsunterstützenden und -steuernden Aufgabe, die häufig über das Reformulieren erfüllt wird. Die unterschiedliche Produktivität von Fußnoten und Anmerkungen erklärt sich dabei aus dem von den Verfassern unterschiedlich stark antizipierten Bedarf solcher Textteile und dem differierenden *ästhetischen* Empfinden solcher Textanhängsel als *schön* oder *unschön*.

Der Leser der Anmerkung ist - allgemein betrachtet - der Leser des (Gesamt-)Textes, und hier wiederum nur derjenige, der an einer weiterführenden, mehr oder weniger den Bezugstext vertiefenden Ergänzung interessiert ist (*Freiheit im Rezeptionsprozeß*) (vgl. Genette 1992, 308f.).

Fußnoten und Anmerkungen gehören mit Sicherheit zu den paratextuellen Elementen, denen häufig mit mehr oder weniger begründeten Vorurteilen begegnet wird. Diese Vorurteile beziehen sich auf einen Aspekt, der auch bei der Beschreibung von Nachworten zu thematisieren sein wird: nämlich die Relevanz bzw. Irrelevanz ihrer Erscheinung. Denn: Sofern die Anmerkungsinhalte relevant sind, können sie auch genausogut in den Haupttext integriert werden. Oder umgekehrt: Wenn sie von sekundärer - und demzufolge vernachlässigbarer - Relevanz sind, ist ihre Verbalisierung ebenso vernachlässigbar. Zu den (vermeintlichen)

Negativa von Anmerkungen äußert sich auch Genette:

> Mit der Anmerkung stoßen wir zweifellos auf eine respektive viele (nicht-)vorhandene Grenzen, die das hochgradig transitorische Feld des Paratextes umgeben. Diese strategische Bewandtnis entschädigt vielleicht für das zwangsläufig Enttäuschende an einer "Gattung", deren Auftritte definitionsgemäß punktuell sind, aufgesplittert, gleichsam verrieselnd, um nicht zu sagen staubig; oft sind sie so eng auf das eine oder andere Detail des Textes bezogen, daß ihnen eigentlich keine selbständige Bedeutung zukommt: daher ein gewisses Unbehagen bei ihrer Behandlung. (Genette 1992, 304)

Nimmt man die Fußnote/Anmerkung als das, was sie ist, als ergänzendes und (im positiven Sinne) abschweifendes Element, kann man einige durchaus wichtige und positive Aspekte beobachten: Obgleich die in Anmerkungen versprachlichten Inhalte ohne Zweifel (zumindest in den meisten Fällen) in den eigentlichen Text integriert werden könnten, birgt ihre textuelle Bei- bzw. Nachstellung einen elementaren Vorteil. Sie gibt dem Verfasser die Möglichkeit zu ergänzen und zu vertiefen, wo Ergänzung und Vertiefung möglich, aber nicht zwingend notwendig ist.

(354) Na pervyj vzgljad, mysl' o nezavisimosti formy ot substancii i osobenno vytekajuščee iz nee položenie o tom, čto čelovečeskij jazyk možet byt' ne zvukovym, kažetsja fantastičeskoj. Odnako protiv nee nel'zja privesti kakich-libo suščestvennych logičeskich soobraženij*, a nekotorye ėksperimental'nye dannye kak budto podtverždajut ee.
(Fußnote zu der mit * markierten Textstelle:) My govorim o l o g i č e s k i c h soobraženijach, potomu čto utverždaetsja tol'ko l o g i č e s k a j a nezavisimost' formy ot substancii. Ėto nikak ne isključaet vozmožnosti istoričeskoj ili fiziologičeskoj zavisimosti formy ot substancii. (APRESJAN 1966, 31f.)

Man kann nicht jeden Teilaspekt der Darstellung in den Text mitaufnehmen, ohne Verwirrung und informelle Überflutung des Lesers zu riskieren. Für solche Teile des Textes sind Anmerkungen ausgesprochen nützlich. Die Abschweifung und Ergänzung kann als solche produktiv und wertvoll sein, sie ist aber, was sie ist - eben eine Abschweifung. Anmerkungen und Fußnoten stellen somit eine Art "zweite Ebene innerhalb des Diskurses" (Genette 1992, 312) dar.

Nachwort und Schlußbetrachtung:

Das Nachwort verkörpert eine Art symmetrische Umkehrung der Merkmale des

Vorworts: Es ist dem Text nachgestellt, schließt denselben ab und soll die vorangestellten Ausführungen gedanklich abrunden.

> Der große Nachteil des Vorworts liegt darin, daß es eine versetzte und sogar hinkende Kommunikationsinstanz ist, da der Autor darin dem Leser im voraus den Kommentar zu einem Text anbietet, den dieser noch nicht kennt. Es heißt auch, viele Leser würden das Vorwort lieber nach dem Text lesen, wenn sie wissen, "worum es sich dreht". Die Logik dieser Situation müßte nun dazu führen, daß man diesen Trend zur Kenntnis nimmt und eher (das heißt später) ein Nachwort vorlegt, in dem der Autor in beiderseitiger Kenntnis der Sache epilogieren könnte: "Jetzt wissen Sie genauso viel wie ich, also unterhalten wir uns". (Genette 1992, 228)

Diese Überlegungen gelten für *thematische* Nachworte, denn auch hier gibt es eine solche Differenzierung. *Technische* Nachworte dagegen übernehmen ähnliche Funktionen wie *technische* Vorworte: Sie enthalten Hinweise auf finanzielle Förderung, Danksagungen o.ä. Nachworte sind in der großen Mehrzahl der Fälle *auktorial*.

Nachworte sind fakultative Bestandteile des Textes, eine Fakultativität, der in weit größerem Maße Rechnung getragen wird als der von Vorworten. Machen wir uns nochmals bewußt: Hier ist nicht die Rede von allgemeinen Schlußbetrachtungen, wie sie (in der Regel immer) am Ende (aber noch innerhalb des Gesamttextes!) thematisiert werden.[533] Hierbei handelt es sich um Texte *nach* dem eigentlichen Text, die - wie auch Genette anhand seines Corpus feststellen muß -, viel seltener realisiert werden als Vorworte. Die Frage, woran dies liegen mag, ist mit Sicherheit nicht eindeutig zu beantworten, sie verweist in den Bereich der Spekulationen, dem dennoch, zumindest in aller Kürze, nachgegangen werden soll. Potentielle Gründe für die geringe Belegbarkeit von Nachworten können darin liegen, daß der Verfasser glaubt, bereits alles Wesentliche gesagt zu haben. All das, was noch zu sagen bliebe, wären demzufolge Inhalte, die im Vorangegangenen nicht enthalten sind. Diese Inhalte, die es durch das Nachwort abzudecken gilt, stellen somit gleichzeitig ein Defizit des (Haupt-)Textes dar. Sie sind offensichtlich relevant genug, um zur Sprache zu kommen (denn sonst würde man sie ja nicht im Nachwort aufgreifen); wenn sie aber relevant sind, warum - so könnte der Rezipient fragen -, hat sie der Verfasser dann nicht in den eigentli-

[533] Vgl. hierzu auch die Darstellung von *Zusammenfassungen* und *Conclusions* in Oldenburg (1992); vgl. Kapitel 5.3. Dabei fällt gerade innerhalb der hier untersuchten Texte auf, daß einige der Nachworte ein stark zusammenfassendes Potential des vorangegangenen (Haupt-)Textes enthalten; sie stehen somit in deutlicher Beziehung zum (Haupt-) Text und verringern dadurch ihren posttextuellen Status.

chen Text integriert. Das, was dem Vorwort als Positivum gereicht, könnte demzufolge beim Nachwort zum Negativum werden.

Der Rezipient des Nachworts ist nicht mehr der mögliche Leser des Gesamttextes, den das Vorwort anzusprechen sucht. Beim Rezipienten des Nachworts geht der Autor davon aus, daß dieser das Vorangegangene gelesen hat und im Laufe bzw. am Ende des Rezeptionsprozesses bis zum Nach-Text gelangt ist. Die Bedeutung, die sich aus dieser Beobachtung für die funktionale Charakterisierung der Nachworte ergibt, wird von Genette im folgenden aufgegriffen und erklärt.

> Das Nachwort, das am Ende eines Buches steht und sich nicht mehr an einen potentiellen, sondern an den tatsächlichen Leser richtet, gewährleistet sicherlich eine logischere und tiefgehendere Lektüre. Für den Autor, und aus pragmatischer Sicht, ist es jedoch von weitaus geringerer Wirksamkeit, da es die beiden zentralen Funktionstypen, die wir beim Vorwort ausgemacht haben, nicht mehr ausüben kann: den Leser bei der Stange halten und führen, indem man ihm erklärt, warum und wie er den Text lesen soll. Fehlt die erste Aktion, wird er vielleicht nie die Gelegenheit haben, bis zu einem eventuellen Nachwort zu gelangen; fehlt die zweite, wird es vielleicht zu spät sein, eine bereits erfolgte schlechte Lektüre *in extremis* zurechtzubiegen. Aufgrund seiner Stellung kann das Nachwort nicht erhoffen, eine heilende oder korrigierende Funktion auszuüben; dieser Selbstkorrektur ziehen die meisten Autoren verständlicherweise die Schwierigkeiten und Unbeholfenheiten des Vorworts vor, das zumindest, und zu diesem Preis, verweisend und vorbeugend wirkt. Hier wie auch sonst ist vorbeugen besser als heilen oder strafen. (Genette 1992, 229f.)

Das *thematische* Nachwort ist ein metasprachlicher oder parasprachlicher *Posttext*; und dies bedeutet unter anderem auch Reformulierung, da beim Nachwort die Reformulierungsstruktur BT - RI - RT wieder gegeben ist. Das reformulierende Moment von Nachworten liegt allerdings nicht nur in der textuellen Struktur derselben, sondern auch in den Äußerungsstrukturen, die diese konstituieren, wie z.B. Zusammenfassungen, Verallgemeinerungen usw.

(355) **Chudožestvennyj tekst**, *kak my imeli vozmožnost' ubedit'sja* [RI=Verweis auf den *absenten* BA], **možno rassmatrivat' v kačestve osobym obrazom ustroennogo mechanizma, obladajuščego sposobnost'ju zaključat' v sebe isključitel'no vysoko skon-**

centrirovannuju informaciju. (LOTMAN 1970, 360)[534]

Der anaphorische Textverweis kann dabei explizit erfolgen

(356) Takim obrazom, **v ètoj časti našego kursa** my ostanovilis' na nekotorych principach organizacii sticha. My rassmotreli literaturnoe proizvedenie kak edinstvo ponjatij modeli i znaka i ustanovili, čto imenno s modelirujuščej prirodoj proizvedenij iskusstva svjazana osobaja rol' intuitivnogo, to est' neposredstvenno usmatrivaemogo znanija, otličajuščaja chudožestvennoe tvorčestvo ot drugich poznavatel'nych aktov. (LOTMAN 1968, 188)

oder sich implizit aus der Art der Darstellung ergeben (siehe z.B. das *posleslovie* zu KOLŠANSKIJ).

6.3. REFORMULIERUNGEN als INTERTEXTE

"Man muß nicht die Poesie bemühen, um die Rede, sei sie nun mündlich oder schriftlich geäußert, als eine Nach-Rede zu erkennen, in der sich auf vielfältige Weise vorhergegangene Reden auffinden lassen: als Zitate eines Schon-Gesagten, das man affirmiert nach Art einer einfachen direkten Rede [...], in der Hoffnung, durch permanente Wiederholung das Gesagte überzeugend werden zu lassen; als Klischees oder Stereotype, die bewußtlos das eigene Sprechen organisieren und ihm eine falsche Evidenz verleihen; als ein "In-Gänsefüßchen-Reden", das durch ein verbales oder graphisches Zeichen die Abnutzung des Zitierten markiert, [...]. Das Schon-Gesagte, die "fremde Rede", kann malerisch in den eigenen Text aufgenommen werden, um mit Antwort und Kommentar versehen zu werden. So werden die Konturen des fremden Syntagmas verwischt, aber auch die eigene Rede in ihrer Autonomie aufgelöst und beinahe sich selber fremd. [...]. Die Phänomene des Vor-Textuellen sind vielfältig und nur schwer auf einen Begriff zu bringen. (Manfred Geier)

Beschreibung intertextueller Strukturen:

Intertextuelle Strukturen sind in der wissenschaftlichen Sprachproduktion ausgesprochen relevant und werden demzufolge sehr häufig eingesetzt. Dabei kann

[534] BA ist hier der vorangegangene Text.

man im wesentlichen drei Arten von Intertexten unterscheiden: das Zitat aus einem anderen wissenschaftlichen Text und die intertextuelle Selbst- und Fremdreformulierung.

Bei der Frage der intertextuellen Qualität von Reformulierungsstrukturen geht es auch um die Frage von Nachahmung und Schöpfung bei dem Verfassen von Texten. Wie sind diese zu trennen? Kann man sie überhaupt trennen, oder ist die Nachahmung ein legitimes Mittel der Schöpfung und kann demzufolge erst gar nicht als Nachahmung per se klassifiziert werden?

Die intertextuelle Bezugnahme wird nicht immer deutlich (z.B. als Zitate, explizite Verweise auf andere Autoren und Texte) im Text markiert. Sie erfolgt zuweilen zufällig und abhängig von SP und R, da nicht jeder Sprachproduzent und Rezipient genug (intertextuelles) Vorwissen in den Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß miteinbringt, um den intertextuellen Zusammenhang erkennen zu können. D.h. wenn SP_1 nicht weiß, daß ein anderer SP_2 zu einem anderen/früheren Zeitpunkt einen ähnlichen bzw. den gleichen Gedankengang bereits in irgendeiner Form thematisiert hat, kann er sich der intertextuellen Qualität seiner eigenen Äußerung nicht bewußt sein, hält er seine eigene Aussage für Schöpfung, obgleich ein R, der die Aussage des anderen SP (SP_2) kennt, die Nachahmung darin wittert. Ebenso gilt der umgekehrte Fall, in dem sich SP_1 der Nachahmung bedient und der Rezipient diese nicht wahrnimmt, da er die Vergleichsaussage von SP_2 nicht kennt. Genau an dieser Stelle greift die Frage nach Nachahmung und Schöpfung. Als Nachahmung im strengen Sinne kann bzw. sollte deshalb nur gelten, was als Intertext bewußt verwendet, aber nicht kenntlich gemacht wird und nicht als Mittel bzw. Bestandteil kreativer Neuschöpfung zum Tragen kommt. Wird der Intertext als solcher kenntlich gemacht und wird er zum Mittel bzw. Teil der Neuschöpfung, dient er der Weiterentwicklung des Themas, kurz: der eigenen Forschung. Er ist demzufolge legitim und wichtig und wird häufig realisiert.[535]

Dabei kann man bei der Analyse dieser intertextuellen Strukturen "als ein [...] wesentliche[s] Organisationsprinzip" und "als ein[...] zentrale[r] sinnkonstitutive[r] Faktor im Bedeutungsaufbau" (Greber 1989, 1) wie folgt vorgehen:

---

[535] Vgl. auch Posner (1992, 14): "Zwei kontrastierende Funktionen sind hierbei hervorzuheben. Zum einen dient das Zitieren der Dokumentation fremder Äußerungen. Dokumentarischen Zitieren erfordert Genauigkeit in der Wiedergabe der fremden Äußerungen, klare Abgrenzung des zitierenden Zeichen von den eigenen Formulierungen und ausreichende Distanzierung des Zeichenproduzenten von den zitierten Inhalten in der Zitateinführung [...]. Dokumentarisches Zitieren ist der Tendenz nach nicht-kreativ. [...] Auch wer fremde Äußerungen zitiert, um anschließend ihren Inhalt oder ihre Situationsangemessenheit zu kritisieren, hat die Kritik vom zitierenden Zeichen getrennt zu formulieren. [...] Zum anderen werden Zitate aber auch kreativ eingesetzt."

> Die deskriptive Perspektive macht sich die in den verschiedenen Stadien der Theoriebildung spezifizierten Begriffe zunutze und versucht eine typologisch orientierte Bestimmung der *intertextuellen Strategien und ihrer Funktionen im semantischen System eines Autors*. Dieser textanalytische Ansatz basiert auf dem Konzept der Mehrdimensionalität des literarischen [aber auch des wissenschaftlichen; A.G.] Textes, in dem diachron vorausgegangene Texte mit und in dem präsenten Text konfrontiert und synchronisiert werden, auf einem dynamischen Modell der Textbedeutungsanalyse, d.h. er setzt die Vorstellung von einer Doppelcodierung des linearen Oberflächentextes voraus, dessen Sinn nicht allein intratextuell programmiert ist, sondern auf fremde Sinnpositionen verweist und sie sich transformatorisch aneignet: [...]. (Greber 1989, 1)

Intertextuelle Strukturen haben in wissenschaftssprachlichen Texten unterschiedliche Ausdrucksformen. In Abhängigkeit von diesen Darstellungsweisen der Bezugnahme auf einen anderen *fremden* (aber auch - obgleich seltener - *eigenen*) Text ist die funktionale Qualität solcher intertextuellen Veflechtungen zu beschreiben. Allen Formen ist dabei jedoch gemeinsam, daß zwei an sich voneinander unabhängige Diskursebenen auf einer neuen gemeinsamen Ebene miteinander verbunden werden und somit eine neue Relevanz erhalten, eine neue, gemeinsame Interpretation erfordern.

Das Verbinden bzw. die Bezugnahme unterschiedlicher Texte ist dabei nicht nur bezüglich der Art der Verbindung von Interesse, sondern auch im Sinne des Informationstransfers, d.h. wie die Informationen des intertextuell aufgegriffenen Bezugstextes in den aktuellen Text aufgenommen und integriert werden (vgl. Jakob 1994, 45).

Zitat:

Das Zitat als direkte Redewiedergabe stellt die direkte(ste), unmittelbar(st)e Verbindung zweier Texte her.[536] Der zitierte Text wird aus seiner Absenz herausgelöst und in den zitierenden Text hineingeholt, beide Textebenen werden zu einer einheitlichen verschmolzen und konstituieren somit eine neue gemeinsame Diskursebene, die eine dialogische ist; beide Texte treten in eine dialogische Beziehung zueinander. Der SP des zitierenden Textes übernimmt die Rolle des SP des zitierten Textes; er verändert somit seine ursprüngliche Rolle als R des

[536] Vgl. Holthuis (1993, 94): "Zitate gelten als die wohl offensichtlichsten Manifestationen der Übernahme 'fremder Rede'."

zitierten Textes zum SP desselben, als dessen Stellvertreter er nun auftritt.[537]

> Zitate bieten die Möglichkeit, bei Bezugnahme auf einen anderen Text die Information des zitierten Textes, die der Verfasser des zitierenden Textes für seine Aussage nutzen will, dem Leser weitgehend zu explizieren. Verweise fungieren dagegen als Suchanweisung, wo bestimmte Informationen in anderen Texten zu finden sind. Verfügt der Rezipient über Wissensbestände zum Bezugstext, signalisieren Verweise, welche Informationen durch den Rezipienten zu reaktivieren sind. (Jakob 1994, 45)

Für den Rezipienten des präsenten (zitierenden) Textes wird somit eine Erweiterung seiner Rezeption über den präsenten Text und die von dessen Verfasser verbalisierten Meinungen und Sachverhalte hinaus ermöglicht. Er erfährt über diese Einbeziehung anderer Texte mehr über das existente Thema. Die so in den aktuellen Kontext projizierte Meinungsvielfalt verbessert seinen eigenen Prozeß der Meinungsbildung (siehe hierzu auch weiter unten).[538]

Das Zitat impliziert im Gegensatz zur indirekten Nach- und Umformulierung (Nachformulierung = indirekte Rede; Umformulierung = Paraphrase) das Moment der Originalität. Exakte, wortwörtliche Wiedergabe verlangt originäre Wiedergabe, die den absenten Kontext in den aktuellen impliziert. Die beiden unterschiedlichen Kommunikationssituationen können somit bis auf ein Differenzmini-

---

[537] Vgl. Posner (1992, 7f.): "Wer Äußerungen zitiert, von dem sagt man auch, daß er die Person zitiert, die jene Äußerung produziert (hat). [...] Eine Erweiterung des Sprachgebrauchs in umgekehrter Richtung gibt es auf der Seite des Zitierenden; Wenn jemand einen längeren Text produziert, in dem er eine bestimmte Äußerung zitiert, so sagt man auch, daß sein Text diese Äußerungen zitiert." Vgl. auch Schank (1989, 38): "Seine [S_2; A.G.] Beteiligung am RE-Prozeß ist nicht nur 'äußerlich': als Übermittler wie etwa ein Tonbandgerät. Wir sahen, daß etwa seine interpretative Verantwortlichkeit für RE selbst bei direkter Wiedergabe nicht auszuschalten ist. RE ist ein dialogischer Prozeß mit allen dazugehörenden Implikationen: S_2 ist genau so daran beteiligt wie S_1. [...] S_2 obliegt die Wahl der RE-Einleitung, worin immer <u>sein</u> Verständnis von Sit_1 und p zum Ausdruck kommt. Er hat der Äußerung von S_1 nach seinem (S_2) Verständnis eine Illokution zuzuschreiben." Vgl. auch Holthuis 1993, 97.

[538] Vgl. Brünner (1991, 2): "Daß Kommunikation "eingeblendet" wird, bedeutet in meiner Metapher, daß diese nicht, wie bei der indirekten Rede, nur assertiv thematisiert oder in ihrer Bedeutung wiedergegeben wird. Vielmehr wird eine kommunikative Handlung in Inhalt und Form vorgeführt, demonstriert. Der aktuelle Sprecher übernimmt die Perspektive des wiedergegebenen Sprechers und macht die wiedergegebene Kommunikationssituation zum deiktischen Bezugrahmen seines Handelns. Er handelt, als ob er der wiedergegebene Sprecher wäre. Damit läßt er den aktuellen Hörer an der wiedergegebenen Kommunikationssituation teilhaben."

mum angeglichen werden. Differenzminimum bedeutet, daß beide sich nur annähern können; Fakt bleibt, daß per se unterschiedliche Texte unterschiedlicher SP zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die wiedergebende Rede kann als wissenschaftlich korrektes Zitieren all die zuvor beschriebenen Funktionen und Leistungen erbringen, kann aber nie den originären Bezugstext ersetzen.[539]

Wissenschaftliches Zitieren bedarf der Einhaltung bestimmter Regeln. So muß SP die Quelle seines Zitats kenntlich machen (bibliographische Angaben), er darf das Zitat nicht kontextlos einführen (d.h. SP muß angeben, unter welchen Prämissen und Voraussetzungen besagte Aussage im Original erfolgte), und er darf - sofern er Auslassungen innerhalb des Zitates markiert -, durch diese Auslassungen keine Verfremdung der Bezugsäußerung entstehen lassen.[540] Einen vehementen Verstoß gegen diese Regeln stellt der nachfolgende Beleg aus BACHTIN dar.

SP_1 [Intertext] SP_2 = Fremdzitat

(357) Abel' Lefran daže prjamo sčital Rable "k o r o l e v s k i m p u b l i c i s t o m". (BACHTIN 1986, 476)[541]

---

[539] Vgl. Brünner (1991, 3): "Entsprechend ist eine kommunikative Handlung vorzuführen, zu demonstrieren, formal und funktional nicht dasselbe, wie diese einfach zu tun. Die illokutive Kraft, die eine Äußerung ursprünglich hatte, ist in der Redewiedergabe aufgehoben, ebenso die normale Referenz. Die Redewiedergabe ist deshalb eine eigenständige kommunikative Handlungsform ein Handlungsmuster." Vgl. auch (ibidem, 4): "Aufgrund solcher Perspektiven zeigt die Redewiedergabe einige Aspekte der ursprünglichen Äußerung, andere dagegen nicht. Der Sprecher re-konstruiert die Äußerung, er produziert eine, die zum selben Typ wie die ursprüngliche gehört. [...] Redewiedergabe ist also immer eine Rekonstruktion. In der Interaktion gibt es jedoch verschiedene Möglichkeiten, damit umzugehen. Die Redewiedergabe kann als wörtlich gekennzeichnet werden oder aber als nur ähnlich usw." Vgl. auch Dieckmann 1985, 314.

[540] Vgl. Brünner (1991, 3): "Aus dem Gesagten ergeben sich die konstitutiven interaktiven Aufgaben bei der Redewiedergabe: Dem aktuellen Hörer muß die wiedergegebene kommunikative Handlung als eine solche verdeutlicht werden, und sie muß so situiert werden, daß wiedergegebener Sprecher, Hörer und Situation klar werden."

[541] BACHTIN gibt an dieser Stelle keinerlei bibliographische Angaben, d.h. er macht den Primärtext weder durch seinen Titel noch mit der entsprechenden Seitenangabe kenntlich. Dieser Primärtext als BA des hier vorliegenden RA ist demzufolge in der Reformulierung weder präsent noch ermittelbar. Diese defizitäre Zitierpraxis fiel insgesamt bei den älteren Texten innerhalb meines Corpus auf (auch VYGOTSKIJ zitiert z.B. im wissenschaftlichen Sinne nicht korrekt). Im heutigen Sinne korrektes Zitieren scheint somit eine Frage der Entstehungszeit der Texte zu sein (diese Aussage darf jedoch nur als Hypothese betrachtet werde, für eine fundierte These reicht das hier untersuchte Material

Das Zitat als wortwörtliche, exakte Wiedergabe fremder Rede (Beispiele für Selbstzitate sind innerhalb meines Corpus nicht belegt)[542] kann unterschiedliche Darstellungsformen aufweisen. Holthuis (1993, 98ff.) differenziert ihre "Grundtypen des Zitats" anhand der "unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten der Parameter 'Wiederholung' und 'Modifizierung'":

> Typus a): die *unveränderte Wiedergabe fremden/eigenen Textmaterials* aus T2 erfolgt *total*, d.h., daß ein Text komplett wiederholt und in die syntagmatische Struktur des referierenden Textes eingebettet wird. [...]
> Typus b): die *Wiederholung fremden/eigenen Textmaterials* erfolgt *total* und *modifiziert*, d.h. ein Text wird vollständig, aber in modifizierter Form wiederholt. [...]
> Typus c): die *Wiedergabe fremden/eigenen Textmaterials* aus T2 erfolgt *partiell* und *unverändert*, mit anderen Worten werden Segmente unterschiedlichen Umfangs 'wörtlich' wiederholt.
> Typus d): die Wiederholung von fremden/eigenem Textmaterial erfolgt partiell und *modifiziert*.
> Typus e): als Sonderform von b) die *totale und quasi-nicht-modifizierte Wiederholung* einer oder mehrerer *formaler Textebenen* (phonetisch, syntaktisch) des Referenztextes (T2).

Posner (1992, 6f.) leitet seine Differenzierung anhand der unterschiedlichen Qualität von Anführungszeichen her, in dem Sinne, daß Anführungszeichen zur Zitatmarkierung, aber auch zur Hervorhebung bzw. Markierung von Begriffen verwendet werden.

> Ein Zeichen wird zwischen Anführungszeichen gesetzt (d.h. angeführt), wenn man auf eine andere Äußerung eines Zeichens gleichen Typs verweisen will, sei sie vergangen oder zukünftig (Ä u ß e r u n g s z i t a t) [...]. Mit Anführungszeichen kann man aber auch auf das durch sie eingeschlossene Zeichen selbst verweisen und sich damit entweder auf die vorliegende konkrete

---

keinesfalls aus.).

[542] Siehe hierzu auch Jakob (1994, 49): "Bezugnahme auf eigene Publikationen, um Wissen, Können und damit Kompetenz und/oder Relevanz zu demonstrieren (etwa durch den Nachweis erfolgreicher (da publizierter) kontinuierlicher Auseinandersetzung mit einer Thematik). Sie sind weitverbreitet und (mit Ausnahme des Selbstzitats) akzeptabel. Kritisch wird es dann, wenn Selbstdarstellung zum Prestigestreben ausartet, d.h. der Verweis auf eigene Arbeiten dominiert und sachrelevante Arbeiten anderer bei unterstellbarer Literaturkenntnis des Verfassers nicht oder nur partiell berücksichtigt werden."

> Äußerung beziehen (tokenreflexive Anführung) [...] oder auf den in ihr vorliegenden Zeichentyp (typreflexive Anführung, d.h. A u s d r u c k s z i t a t). Ein Vergleich [...] zeigt, daß man außerdem bei allen Zitatsorten eingeführte von beiläufigen Zitaten unterscheiden kann. Bei e i n g e f ü h r t e n Äußerungszitaten [...] steht zusätzlich zu den angeführten Zeichen ein Rahmenausdruck, der die Situation charakterisiert, in der die zitierte Äußerung auftritt. In sprachlichen Äußerungszitaten kann es sich dabei um einen mehr oder weniger vollständigen Satz handeln [...] oder um eine charakterisierenden Ausdruck anderer Kategorie [...]. In b e i l ä u f i g e n Äußerungszitaten fehlt der Rahmenausdruck; [...] Die Äußerung, auf die der angeführte Teiltext verweist, [...] ist aber durch häufiges Zitieren so bekannt geworden, daß man sie auch ohne Quellenangabe mit dem zwischen Anführungszeichen stehenden Text verbindet. Wer die Quellenangabe wegläßt, rechnet mit dem Wiedererkennungseffekt beim Adressaten.[543]

Die Grenze zwischen exaktem Zitat (direkte Rede) und indirekter Nachformulierung ist in der Regel offensichtlich, da das Zitat in der Regel einheitlich (zumindest) mittels typographischer Markierungen (Anführungszeichen, Absatzeinrückung o.ä. - und dies, obwohl, wie zuvor angemerkt, Anführungszeichen nicht nur zur Zitatmarkierung verwendet werden) kenntlich gemacht wird. Der Übergang zwischen originärer Nachformulierung und Nachformulierung + Verfremdung (Reduktion, Expansion des Inhalts) ist für R schon schwieriger zu unterscheiden. Beide können (sollten!) jedoch von SP ebenfalls verdeutlicht werden (vgl. Brünner 1991, 5 und Posner 1992, 10f.).

Brünner (1991, 6) nennt dies "Redeeinleitungen - oder besser: Redesituierungen", "in denen z.B. Sprecher, kommunikativer Handlungstyp oder Umstände der Äußerung genannt werden". Des weiteren: "Redesituierungen werden vor- und nachlaufend als Eröffnungs- und Abschlußmarkierungen verwendet, aber auch eingeschoben als Kennzeichnung, daß die Handlungsform aufrecht erhalten wird." Betrachtet man Redewiedergaben wie im Sinne dieser Arbeit als Reformulierungen und die Redeeinleitungen als Reformulierungsindikatoren, bestätigen diese Aussagen Brünners die in 4.1.3. beschriebenen Charakterisitika der Reformulierungsindikatoren, deren unterschiedliche Positionierung und Autosemantizi-

---

[543] Vgl. zur markierenden Funktion von Anführungszeichen auch Schank 1989, 216ff.

tät.[544]

Fremdreformulierung:

Fremdreformulierungen können unterschiedliche Ausdrucksformen annehmen. So unterscheidet z.B. Schank (1989, 20ff.) folgende "Redeerwähnungs-Typen":

> Bei RE-Typ I (I_1 und I_2) handelt es sich um die 'Normalfälle' von RE: S gibt eine eigene frühere Äußerung aus Sit_1 wieder [d.h. Selbstreformulierung; A.G.] oder eine Äußerung aus Sit_1, die er selbst gehört hat. [...]
> Bei RE-Typ II handelt es sich um die Wiedergabe bzw. Weitergabe einer unsicher bezeugten (angeblichen) Äußerung: [...]
> Bei RE-Typ III wird wiedergegeben, was jemand sagen könnte oder hätte sagen sollen. [...]
> RE-Typ IV_1: S_2 gibt wieder, was er selbst in Sit_1 gedacht oder gefühlt hat: [...]
> RE-Typ IV_2: S_2 gibt rekonstruierend wieder, was Alter in Sit_1 gedacht oder gefühlt haben könnte.
> RE-Typ IV_3: hier haben wir es nur mit S_1 zu tun, der sich in Sit_2 quasi wieder in S_1 und Sit_1 zurückversetzt und eine frühere, nicht an einen Hörer gerichtete Quasi-Äußerung (re-)produziert: erlebte Rede. Hier wird auch die Trennung von Sit_1 und Sit_2 aufgehoben: Sit_1 wird in Sit_2 wieder aktualisiert, d.h. Sit_2 wird kurzzeitig unterbrochen zugunsten von Sit_1.

Von dieser umfangreichen Taxonomie sind für das hier zu betrachtende Material nur die Kategorie I und (sehr gering bereits) die Kategorien II und III von Interesse (vgl. auch die verschiedenen Formen der BA-Absenz in 4.1.1.).

SP_1 [Intertext] SP_2 = Fremdreformulierung

(358) Zapadnye literaturovedy i pisateli obyčno stavjat Rable - po ego

---

[544] Vgl. auch Schank (1989, 35): "Insbesondere bei indirekter Wiedergabe gibt S_2 in der Redeeinleitung zu erkennen, wie er die Äußerung von S_1 auffaßt und versteht. [...] Die indirekte Wiedergabe enthält eine Interpretation der Intention von S_1 durch S_2." Vgl. auch (ibidem, 58): "RE wird nicht ausschließlich durch den RE-einleitenden Ausdruck gekennzeichnet. [...] Der RE-einleitende Ausdruck braucht auch nicht vor der wiedergegebenen Äußerung zu stehen." Zur "Beschreibung und Klassifikation RE-einleitender Ausdrücke" siehe ibidem, 59ff. und 150ff. Zu "Zitat und Markierung" siehe auch Holthuis 1993, 108ff.

00052036

chudožestvenno-ideologičeskoj sile i po ego istoričeskomu značeniju - neposredstvenno posle Šekspira ili daže rjadom s nim. (BACHTIN 1986, 3)[545]

SP_1 [Intertext] SP_1 = Selbstreformulierung

(359) Do sich por my rassmatrivali obrazy Rable preimuščestvenno v ich svjazi s narodnoj kul'turoj. (BACHTIN 1986, 475)[546]

Zur Rezeption intertextueller Reformulierungen:

Das Verfassen wissenschaftlicher Texte "soll sachorientiert und weitgehend 'entpersonalisiert' erfolgen" (Jakob 1994, 47). Diesem Postulat unterliegt auch die Einbeziehung fremder Rede; auch sie muß der Orientierung am Gegenstand, dessen Weiterentwicklung dienen. Dies determiniert ihre funktionale Komponente.

Die Einbeziehung fremder Texte erfüllt im Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß bestimmte Funktionen. Die Tatsache, daß gerade auch in wissenschaftlicher Textproduktion intertextuelle Strukturen sehr häufig auftreten, stellt dies außer Frage. Gefragt werden muß also nicht, *ob* Intertexte eine Funktion haben, sondern gefragt werden muß, *welche* Funktion(en) sie in einem konkreten Text tragen können/sollen, "welcher semantische Mehrwert jeweils durch die Einbeziehung anderer Texte in die Rezeption eines gegebenen Textes entsteht" (Posner 1992, 5; siehe auch Holthuis 1993, 158ff.).

Für den Rezipienten intertextueller Reformulierungen (Redewiedergaben) ergeben sich aus der In-Bezugnahme anderer (absenter) Texte, wie zuvor bereits angedeutet, verschiedene Rezeptions-*Effekte*. Diese können positiv sein, aber auch negativ in Erscheinung treten. Positiv ist die Erweiterung der aktuellen Rezeption um zusätzliche Aspekte, die die Redewiedergabe in das Textverständnis miteinbringt; Redewiedergaben sind somit zusätzliche Wissensangebote (dies wirkt sich auch rückbezüglich positiv auf das Bild des SP, weist er sich doch als profunder Kenner der Literatur aus; vgl. hierzu Holthuis 1993, 164).[547] Indem unter-

[545] Auch hier erfolgt keine Nennung der Quellen durch BACHTIN, d.h. auch hier ist der BA des vorliegenden RA nicht ermittelbar und somit absenter Teil der Reformulierungsstruktur.

[546] Hier wird der BA zwar nicht explizit präsent gemacht, als Zusammenfassung vorangegangener Textteile und im Anschluß an die Rezeption besagter Textteile kann R jedoch rekonstruieren, worauf sich der vorliegende RA bezieht.

[547] Vgl. Jakob (1994, 49): "Bezugnahme auf Schriften anderer in einer bestimmten Qualität (neueste Literatur der führenden Zeitschriften oder sog. "research font papers"), um nicht nur Überblickswissen und Belesenheit, sondern auch wissenschaftlich-analyti-

schiedliche Texte und - damit häufig einhergehend - unterschiedliche thematische Ansätze miteinander verbunden werden, vollzieht der Verfasser die Integrierung und Einordnung seiner Arbeit in den wissenschaftlichen Hintergrund, in die Forschungslage. Eine solche Einordnung leistet zweierlei: Sie stellt methodische und inhaltliche Zusammenhänge her, die als solche von R (vielleicht) zuvor nicht wahrgenommen wurden; somit wird sein Wissenbestand um wesentliche theoretische Konzeptions- und Kompatibilitätsvorstellungen erweitert. D.h. R lernt aus solchen Textverknüpfungen. Zum anderen verlangt die Einordnung in die umfassende Forschungssituation auch eine Darstellung derselben, ein "Aufzeigen der Traditionslinien" (Jakob 1994, 47); auch hiermit können Wissenslücken von R geschlossen werden. Jakob (1994, 47) nennt diesen Komplex der Einordung "die Vernetzung von Forschungsergebnissen in der 'scientific community'". Indem SP über die Einbeziehung fremder Texte und Ansätze seinen eigenen "Wissenshintergrund" (Jakob 1994, 47) erkennen läßt, zeigt er, *wessen Geistes Kind* sein Text ist, er erleichtert R somit das Nachvollziehen argumentativer Strukturen und deren Interpretation und Wertung.

> Indem der aktuelle Hörer gleichsam zum Ohrenzeugen gemacht wird, wird er über die Äußerung scheinbar unmittelbar informiert. So kann sie der aktuelle Sprecher thematisieren oder problematisieren, er kann durch Redewiedergaben eigene Behauptungen belegen oder stützen und etwas sagen, ohne dies selbst verantworten zu müssen. Ich nenne das Zeugnisfunktion. "Teilhaben lassen" heißt aber auch, den aktuellen Hörer in die wiedergegebene Kommunikationssituation einzubeziehen. Ich nenne dies Involvierung. Diese Funktion des Involvierens ermöglicht es u.a., die Beziehung zum Hörer zu intensivieren oder ihm Sachverhalte anschaulich zu machen. (Brünner 1991, 7)[548]

Das Einbeziehen fremder Texte bedeutet auch das Einbeziehen fremder Argumen-

---

sche Fähigkeiten, wie etwa ein Gefühl für Trends und sich abzeichnende Umbrüche einer Disziplin, zu demonstrieren. Als Fallstrick kann sich hier u.a. der quantitative Aspekt erweisen. "Wer zu wenig zitiert, erregt den Verdacht, Originalität vortäuschen zu wollen. Wer zuviel zitiert, erregt den Verdacht, mit Belesenheit angeben zu wollen" [Jakob bezieht sich hier auf: H. Kliemann (1970): Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten. Eine Einführung in die Praxis. Freiburg. (hier: 144)].

[548] Zum Aspekt Redewiedergabe und "Problematisierung" siehe auch Schank 1989, 187f. Die "Problematisierung" der Bezugsäußerung bezieht sich dabei auf Aspekte wie "Adäquatheit der Wiedergabe" bzw. "Verständlichkeit", "Wahrheit", "Gültigkeit", "argumentatio ad personam" bzw. "Wahrhaftigkeit" o.ä. Vgl. auch (ibidem, 254ff.) zur "Solidarisierung und Distanzierung" mit bzw. zu der Bezugsäußerung.

tationen und Argumente. Diese Integration eröffnet dem aktuellen SP zwei Optionen: Er kann die fremden Argumente zu seinen eigenen machen und auf dieser Grundlage seine eigene Forschung vollziehen; er kann sie aber auch zur Abgrenzung eigener Argumentationsstrukturen heranziehen, indem er sich distanziert, die Bezugsargumente modifiziert, verallgemeinert oder präzisiert (vgl. Jakob 1994, 47). Redewiedergaben implizieren somit in der Regel "argumentative Verwendungen", wie sie Schank (1989, 233) beschreibt:

> - RE konkret sit.-übergreifend:
> Berufung auf eine 'Autorität', die betreffs des strittigen Falles eine analoge oder ähnliche Argumentation vollzogen hat [...] und sich entsprechend geäußert hat.
> - RE konkret sit.-intern:
> Eher gesprächsorganisatorische Aufgaben: Wiederaufnahme des thematischen Rahmens mittels Paraphrase, sei es zur Sicherung der Verständigung oder zum Widerspruch [d.h. also intratextuelle Selbst- oder Fremdreformulierung; A.G.].
> - RE generalisierend:
> Beibringung von allgemeinen Sätzen und Aussagen, die für den Fall relevant sind, durch Berufung auf Gruppen oder Personenkreise, die diese Normen vertreten. Dabei sind folgende Aspekte wichtig: - Durch Berufung auf Gruppen erhält die Prämisse größeres Gewicht, und - meist handelt es sich um generelle Sätze, für die eine mehr oder weniger 'zeitlose' Gültigkeit beansprucht wird. Die Generalisierung betrifft also mehr Aspekte: zitiert werden <u>Gruppen</u>, die in bestimmten <u>Situationstypen regelhaft</u> bestimmte Handlungen vollziehen oder Auffassungen über Handlungen äussern.[549]

Negative Konsequenzen auf den Rezeptionsverlauf haben Redewiedergaben dann, wenn SP mittels dieser versucht, R zu manipulieren, indem er z.B. die zuvor beschriebenen Regeln der korrekten Redewiedergabe außer acht läßt; wenn er R nicht kenntlich macht, aus welchem Kontext die Bezugsäußerung stammt; wenn er bei der Reformulierung seine eigene Interpretation ausdrückt, ohne diese zu markieren.

---

[549] Vgl. auch Holthuis (1993, 159): "[...], Zitate stehen in mehr oder weniger unmittelbarem Zusammenhang mit der 'Validitäts-' und 'Relevanzsicherung' von Argumenten und haben daher zumeist eine deutlich argumentative Funktion." Vgl. auch (ibidem): "Im Zuge der Kommunikationssicherung werden Zitate als Zusatzinformation in den Text 'infiltriert' und können genutzt werden, um die Argumentationsstrategie des Interpreten nachzuvollziehen."

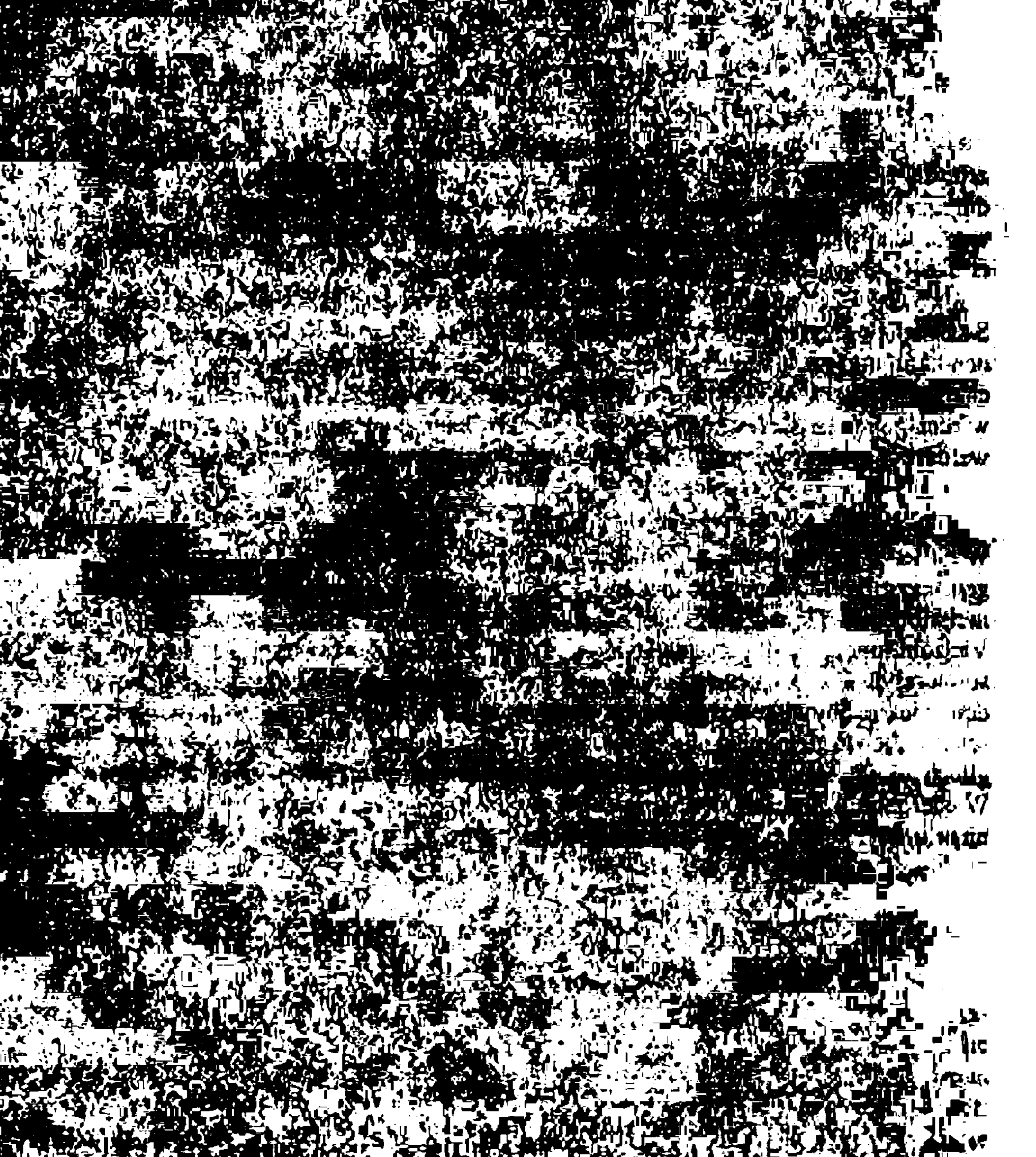
R kann sich gegen derlei Manipulationsversuche nur insofern zur Wehr setzen, als er den Originaltext nachlesen kann (und dies kann er nur dann, wenn SP die Quelle seiner Bezugsäußerung nennt). Im normalen (d.h. korrekt geführten) wissenschaftlichen Diskurs erwartet R, daß SP inhaltlich korrekt wiedergibt, was er als Redewiedergabe in den eigenen Text integriert.[550]

Die Beobachtung, daß in komplexen Redewiedergaben ein und derselbe Sachverhalt unterschiedlich, mit differierenden Benennungen wiedergegeben werden kann und auch wiedergegeben wird (d.h. hier wird die Vagheit des sprachlichen Ausdrucks als Positivum voll ausgeschöpft und mittels unterschiedlicher wieder-gebender Bezeichnungen ausgedrückt), kann unter anderem damit erklärt werden, was Dieckmann (1985, 319f.) als "variatio delectat" bezeichnet.

Wie die vorangegangenen Überlegungen gezeigt haben, nehmen Reformulierungen selbst häufig bereits textuellen Status ein, stellen sie elementare Teiltexte innerhalb eines Gesamttextes dar. Des weiteren sind Reformulierungen für eine Vielzahl unterschiedlicher textueller Kategorien und Teiltexte wesentlich mitkonstituierend. Die textuelle Qualität von Reformulierungen ergibt sich häufig aus den spezifisch wissenschaftlichen Sprachproduktionsnormen, den für wissenschaftliche Texte üblichen Darstellungs- und Textstrukturierungsformen - obgleich einige der hier beschriebenen Reformulierungsstrukturen (wie z.B. die Wiedergabe fremder Rede im allgemeinen) auch in anderen Textsorten (und dort nicht unbedingt minder produktiv) realisiert werden.

---

[550] Diese Erwartungshaltung unterscheidet sich demzufolge von der, die Dieckmann (1985, 315) für Rezipienten der Presseberichterstattung beschreibt: "Feststellen, ob die Redewiedergabe die originale Äußerung angemessen vermittelt, kann man grundsätzlich nur, wenn man zusätzlich direkten Zugang zu der originalen Äußerung hat. Und das ist bei Redewiedergaben und Redeberichten in der massenmedialen Berichterstattung in aller Regel nicht der Fall. - Daß wir bei indirekten Redewiedergaben Abweichungen gelegentlich vermuten, mag zutreffen. Besser ist es freilich zu sagen, wir kalkulierten sie ein. Das geschieht besonders bei den Redeberichten und bei den indirekten Redewiedergaben, die erkennbar sehr stark komprimieren und abstrahieren."



7. Beschreibung der CORPORA

"Das Lernen aus Texten und das Erzeugen von Texten bilden im Kommunikationsprozeß eine untrennbare Einheit." *(J. Pätzold)*

Linguistische, literaturwissenschaftliche und rezensierende Texte als kommunikative Handlungen:

Das Verfassen wissenschaftlicher Texte ist als Teil "sprachlich-kommunikativer Tätigkeit" auch Teil einer allgemein "theoretisch-geistigen Tätigkeit" (Pätzold 1986, 6).[551] Als solche unterliegt sie somit auch den Bedingungen, denen jede menschliche Handlung unterworfen ist: Sie erfolgt motiviert, ist zielgerichtet, situativ abhängig, und ihr Verlauf wird von einem Handlungsplan gesteuert. Dieser Handlungsplan bezieht sich auf den zeitlichen Ablauf der kommunikativen Tätigkeit/Sprachhandlung (Linearität des Textes). Wissenschaftliche Texte als kommunikative Handlungen können demnach wie folgt beschrieben werden:

> Ein Text ist Produkt sprachlichen Handelns, das durch eine Aufgabe ausgelöst wird. Der Textproduzent verfolgt mit der Lösung der Aufgabe eine Absicht in bezug auf einen (od. mehrere) Rezipienten. Produzent und Rezipient sind sozial determiniert und weisen individuelle Besonderheiten auf, und die Produktion des Textes erfolgt unter spezifischen situativen Bedingungen. Diese Faktoren müssen durch den Textproduzenten berücksichtigt werden, um seine Absicht, die er mit dem Text verfolgt, verwirklichen zu können. Sie gehen in einen Plan ein, der eine Strategie zur Realisierung der Kommunikationsabsicht darstellt. Innerhalb dieses Planes ordnen sich alle genannten Faktoren der Kommunikationsabsicht, im Falle des Verfolgens mehrerer Kommunikationsabsichten der dominierenden Kommunikationsabsicht unter. Damit stellt der Kommunikationsplan die ideelle Vorwegnahme des fertigen Textes in groben Zügen im Kopf des Produzenten dar, während der fertige Text Gestalt gewordener Kommunikationsplan ist. Die Kommunikationsabsicht bzw. die dominierende Kommunikations-

[551] Vgl. Hartung (1979, 27): "Ein wesentlicher Vorzug des Tätigkeits-Herangehens besteht gerade darin, daß es sprachlich-kommunikative Tätigkeit in ihrem Eingebettetsein zu zeigen vermag, daß Bezüge zur Totalität der gesellschaftlichen Praxis hergestellt werden" (W. Hartung (1979:): Der gesellschaftliche Charakter der Sprache als Gegenstand linguistischer Forschung. In: Linguistische Studien A 62 II. Berlin. 16-32; zitiert nach Timm 1992, 22). Vgl. zum Aspekt Textproduktion als Handlung auch Gülich/Kotschi 1987a, 199ff. und 206ff. und Antos 1982.

absicht, die der Textproduktion zugrunde liegt, muß der Rezipient erkennen, erst dann ist die Kommunikationshandlung erfolgreich. (Pätzold 1986, 10)[552]

Die mit einer kommunikativen Handlung verbundene Kommunikationsabsicht stellt die Funktion dar, die der Sprachhandlung/dem Text zugeschrieben wird, sie kann sowohl aus einer Einzelfunktion als auch aus einer Verbindung mehrerer Funktionen bestehen (von denen eine allerdings als vorrangig einzustufen ist).[553] Wissenschaftliche Texte besitzen eine thematische Struktur und weisen einen komplexen Inhalt in abgeschlossener Darstellung auf. Die Äußerungen/Aussagen, aus denen sich der Gesamttext konstituiert, sind kohärent. Der Gesamttext oder die ihm zugrunde liegenden Einzeläußerungen/-aussagen können dabei als "Sprachhandlungen", als "bewußte, schöpferische und zielgerichtete menschliche Aktivitäten in bezug auf einen oder mehrere Partner unter Verwendung sprachlicher Mittel" beschrieben werden (siehe Pätzold 1986, 29f.). Pätzold (1986, 59f.) differenziert dabei drei "Basisklassen von Zielen", die mit besagten "Sprachhandlungen" verbunden sind:

Die "Wissensveränderungen" zielen darauf ab, beim Rezipienten das Schaffen neuer und das Ergänzen und Überdenken alter Wissensbestände zu erreichen (vgl. hierzu auch Kapitel 2).

(360) Rable truden. No zato ego proizvedenie, pravil'no raskrytoe, prolivaet obratnyj svet na tysjačeletija razvitija narodnoj smechovoj kul'tury, veličajšim vyrazitelem kotoroj v oblasti literatury on javljaetsja. **Osveščajuščee značenie Rable gromadno; ego roman dolžen stat' ključom k malo izučennym i počti vovse ne ponjatym grandioznym sokroviščnicam narodnogo smechovogo tvorčestva.** No prežde vsego neobchodimo ėtim ključom obladet'. **Za-**

---

[552] Vgl. die Fachtext-Definition von Gläser 1984, 4 (zitiert nach Timm 1992, 15; siehe auch Oldenburg 1992a, 14): "Als Ergebnis einer kommunikativen Handlung ist der Fachtext eine zusammenhängende, abgeschlossene und sachlich gegliederte sprachliche Äußerung, die einen fachspezifischen Sachverhalt widerspiegelt und durch Symbole, Formeln, Gleichungen, Graphiken und Illustrationen ergänzt sein kann." Dies bedeutet nach Timm (1992, 15): "Fachtexte sind sozial und funktional-kommunikativ bestimmt, sachlogisch gegliedert und semantisch strukturiert sowie linearsequentiell und hierarchisch organisiert."

[553] Pätzold (1986, 11) unterscheidet in diesem Zusammenhang "sachbetont informierende und erlebnisbetont informierende Texte (als Texttypen der Textklasse Informieren)", "überzeugende, normierende, interessierende, emotional bewegende, mobilisierende Texte (als Texttypen der Textklasse Aktivieren)" und "untersuchende und problemlösende Texte (als Texttypen der Textklasse Klären)."

dača nastojaščego vvedenija - postavit' problemu narodnoj smechovoj kul'tury srednevekov'ja i Vozroždenija, opredelit' ee ob"em i dat' predvaritel'nuju charakteristiku ee svoeobrazija. (BACHTIN 1986, 5)

Die "Wollensveränderungen" stellen das Aktivieren des Rezipienten zu bestimmten Handlungen dar (beispielsweise bei Rezensionen: das Lesen der Bezugspublikation; bei wissenschaftlichen Monographien: das eigenständige (Weiter-)Beschäftigen mit der angesprochenen Thematik; o.ä.).

(361) **Vsjakoe izučenie v škole dolžno soprovoždat'sja praktičeskoj prorabotkoj predmeta. S ėtoj čel'ju v rukovodstve privedeny v kačestve obrazcov primernye upražnenija po vsem otdelam knigi.** Ėti upražnenija ni v koem slučae ne sleduet rassmatrivat' kak konkretnye zadanija, vpolne gotovye dlja klassovoj prorabotki. Sostavitel' ne imel v vidu sozdanija zadačnika po poėtike. Ėti upražnenija prednaznačeny dlja togo, čtoby oblegčit' trud slovesnika v izobretenii škol'nych rabot. (TOMAŠEVSKIJ 1969, 13)

Die "Veränderungen des Wertens" schließlich zielen darauf ab, den Rezipienten zu bestimmten Wertungen anzuregen (d.h. die Wertungen des SP zu übernehmen, die vermittelten Anregungen in eigene Wertungen umzusetzen, o.ä.).

(362) Rassmotrenie jazyka v ego kommunikativnom prednaznačenii, v ego edinoj, integrirovannoj funkcii **predstavljaet v nastojaščee vremja značitel'nyj interes, poskol'ku** možet sposobstvovat' osveščeniju rjada važnych svojstv mechanizma jazyka. (KOLŠANSKIJ 1984, 4)

Linguistische, literaturwissenschaftliche und rezensierende Texte als fachsprachliche Texte:

Die wissenschaftliche Sprache ist eine der sogenannten Fachsprachen,[554] und als solche erfüllt sie innerhalb einer Kommunikationsgemeinschaft eine spezifische Funktion, obgleich es immer wieder zu (bewußt herbeigeführten oder unbewußten) Überschneidungen mit anderen Sprachformen kommt (vgl. Grimm 1993, 165ff.).

Ausgehend von der funktionalen Differenzierung von Sprache kann man mit Möhn/Pelka (1984, 6ff.) sieben "sprachliche Grundfunktionen" unterschei-

[554] Zur Problematik der Eingliederung der Wissenschaftssprache in die verschiedenen fachsprachlichen Modelle siehe Kretzenbacher 1992, 2. Zur Entwicklung und zum Forschungsstand der Fachsprachenlinguistik siehe Oldenburg 1992a, 8ff.

den, die von ihnen anhand ihrer Leistung, ihrer situativen Verwendung, ihrer Repräsentation in bestimmten Textsorten und ihrer spezifischen Charakteristika beschrieben werden. Diese Klassifikation orientiert sich stark an der sprachlichen Realisierung und Umsetzung und basiert auf den Kriterien "deskriptiv", "instruktiv", "direktiv", "metalingual", "kontaktiv", "expressiv" und "isolativ".[555] Die Beschreibung dieser Merkmale bietet eine erste Möglichkeit, die Textsorte *Fachsprache* näher zu bestimmen. Die dieser Analyse zugrunde gelegten Corpora können dabei in einer vorläufigen Charakterisierung als gleichzeitig "deskriptive", "metalinguale" und (häufig ein Negativkriterium im Sinne des sogenannten Fachchinesischs) "isolative" Funktiolekte beschrieben werden, d.h. als komplexe sprachliche Äußerungen mit eben diesen Funktionen. Sofern auch andere Funktionen zum Tragen kommen können, wird dies an anderer Stelle - bei der Beschreibung der Spezifika der einzelnen Textsorten - noch thematisiert werden.

Die "deskriptive" Ausdrucksweise basiert auf Äußerungen, die eine in der Regel neutrale Bezugnahme auf ein Objekt (Gegenstand oder Sachverhalt) im Sinne einer reinen Deskription, also ohne Erwartung von oder Anregung zu daraus resultierenden Konsequenzen/Handlungen darstellt (=Funktionsleistung). Sie dienen der Darstellung, Vermittlung und Erlangung von Wissen (=situative Verwendung). Sie werden zur Versprachlichung wissenschaftlicher und/oder fachbezogener Texte jedmöglichen Umfangs verwendet (=Textsorte). Dabei weisen sie als sprachliche Merkmale eine spezifische Lexik mit einer starken Termini-Repräsentanz, eine häufig nominalistische Ausdrucksweise, eine primär unpersönliche, neutrale Darstellung usw. auf (=spezifische Charakteristika).

Als "metalingual" (=metasprachlich oder metakommunikativ) wird Sprache dann beschrieben, wenn sie als Sprache *über* Sprache verwendet wird und in diesem Sinne bestimmte sprachliche Formen oder Verfahren erfaßt, beschreibt und erläutert (z.B. Fragen nach der Verwendung, Bedeutung o.ä. bestimmter sprachlicher Formen).[556] Metasprache dient somit in hohem Maße der Verbesserung und Sicherung des Verstehensprozesses/Verständnisses und der Bildung sprachlicher Normen und Konventionen (=Funktionsleistung). Sie wird in Kommunikationssituationen verwendet, deren Ziele das Erlangen und die Weitergabe von Sprachkenntnissen und Kenntnissen über Sprache und Texte sind

[555] Das Moment der Informationsvermittlung wird dabei allerdings m.E. nicht ausreichend berücksichtigt; so ist es in diesen funktionalen Kategorien nur sehr reduziert repräsentiert (z.B. innerhalb der Beschreibung des funktionalen Merkmals "deskriptiv").

[556] Vgl. Harweg (1981, 113): "Sollen metasprachliche Aussagen zugleich auch linguistisch sein, so reicht es nämlich nicht, wenn sie sich [...] nur partiell, d.h. durch bestimmte Teilausdrücke, auf Sprachliches beziehen, sie müssen sich schon total auf Sprachliches beziehen, d.h. ihr Denotat muß ein sprachlicher, genauer: ein total sprachlicher S a c h v e r h a l t sein."

(=situative Verwendung). Metasprachlich sind Textsorten und Texte wie Nachschlagewerke über Sprache (Lexika, Grammatiken oder ähnliches) und dabei vor allem die Textpassagen oder Äußerungssequenzen, die den metasprachlichen Kern dieser Texte bilden, nämlich paraphrastische und korrektive Reformulierungen (=Textsorte).[557] Texte sind ferner metasprachlich dann zu nennen, wenn ihre Lexik stark terminologisch ausgeprägt ist und neben diesen linguistischen Begriffen auch metasprachliche Elemente/Äußerungen (Reformulierungsindikatoren) versprachlicht werden (=spezifische Charakteristika).

"Isolativ" wird Sprache dagegen dann genannt, wenn eine von SP (in der Regel) intendierte Begrenzung des Rezipientenkreises vorliegt (=Funktionsleistung). Dies bedeutet, daß es sich um eine Kommunikationssituation handelt, in der eine solche Begrenzung als wünschenswert oder notwendig, also als positiv betrachtet wird (=situative Verwendung). Möhn/Pelka begrenzen die "isolative" Sprache vor allem auf "Gespräche in gruppenspezifischen Situationen" (Möhn/ Pelka 1984, 8) (=Textsorte) - eine m.E. allerdings etwas zu reduktive Auffassung dieses Begriffes, da auch schriftlich-monologisch produzierte fachsprachliche Texte stark "isolativ" wirken können. Sprachliche Merkmale der "isolativen" Funktionsbeschreibung sind Neologismen, fremdsprachliche Einflüsse, nicht-herkömmliche Metaphernbildungen, aber auch alltagssprachliche/gemeinsprachliche Elemente, wie sie zuweilen im Zuge der Popularisierung, d.h. der Umsetzung der Fachsprache in eine allgemein verständlichere Sprachform, verwendet werden (=spezifische Charakteristika).

Fachsprache wäre als Sprache in fachlichen Situationen zu definieren. Was aber sind *fachliche* oder *fachsprachliche* Situationen? Sprache wird dann zur Fachsprache, wenn sie von einem fachsprachlichen SP produziert wird, d.h. von Sprachproduzenten, "die vorrangig bestimmt sind durch eine fachspezifische Ausbildung und Tätigkeit; das manifestiert sich sprachlich in der Darstellung und Vermittlung von Sach- und Fachwissen" (Möhn/Pelka 1984, 11; vgl. Grimm 1993, 169ff.).

---

[557] Vgl. Gläser (1990, 64): "M e t a k o m m u n i k a t i v e Ä u ß e r u n g e n sind in der Regel in den Initial- und Finalsätzen eines Absatzes anzutreffen. Sie können als Einzelwörter oder klischeehafte Wendungen, Teilsätze oder vollständige Sätze auftreten. Die bisher vorliegenden Einzeluntersuchungen verdeutlichen metakommunikative Äußerungen in der Funktion von Verweisen (auf Literatur oder Abbildungen sowie auf andere Teilkapitel), ferner von Explikationen, nachträglichen Präzisierungen einer Aussage oder von einem persönlichen Kommentar des Textautors. Hervorzuheben sind stereotype metakommunikative Floskeln [...], mit denen eine Aussage besonders unterstrichen, Bekanntes ins Gedächtnis zurückgerufen oder Neues erklärt werden soll, [...]. Diese [metakommunikative Äußerungen; A.G.] verdeutlichen als Gliederungsmerkmale [...] die Makrostruktur eines Teilkapitels oder begründen aus der Sicht des Textautors Kausalzusammenhänge innerhalb des Fachgegenstandes."

Fachsprache wird aber auch dadurch fachsprachlich, daß sie für einen Rezipientenkreis bestimmt ist, der eine solche Sprachform erwartet, versteht (oder zumindest vorgibt, sie zu verstehen) und in gewisser Weise auch fordert (Image-Aspekt). Die linguistische und die literaturwissenschaftliche Fachsprache sind wie die meisten anderen Wissenschaftssprachen sehr theoriefixiert (auch wenn bei literaturwissenschaftlichen Texten natürlich das Corpus sprachlich auf die Gestaltung derselben einwirkt) und unterscheiden sich somit von vielen praxisbezogenen Fachsprachen (z.B. Sprache von Ärzten, Handwerkern o.ä.). Neben dieser eher außersprachlich und soziologisch determinierten Fachsprachendefinition gibt es aber auch andere Möglichkeiten, an eine fachsprachliche Begriffsfindung heranzugehen. Sieht man nämlich Fachsprache als Teil einer übergeordneten gesamtsprachlichen Kategorie (oder konkreter die russistische Fachsprache als Teil einer Ethnosprache Russisch), so nähert man sich einer eher auf System-Bezug ausgerichteten Definition von Fachsprache, die unter anderem über die Begriffe/Kategorien Lexik, Syntax und Text versucht, das Fachsprachliche an Fachsprachen zu ergründen und zu bestimmen. Auch diese Überlegungen führen allerdings nicht zu einer vollständigen Befriedigung, da das Moment der situativen Relevanz, des Sprachgebrauchs/der Sprachverwendung nicht ausreichend berücksichtigt wird.[558]

Faßt man diese drei Ansätze zusammen, erhält man eine Grundlage, anhand derer man den Begriff *Fachsprache* eingrenzen und bestimmen kann. Fachsprache ist nach Möhn/Pelka (1984, 26) demzufolge

> die Variante der Gesamtsprache, die der Erkenntnis und begrifflichen Bestimmung fachspezifischer Gegenstände sowie der Verständigung über sie dient und damit den spezifischen kommunikativen Bedürfnissen im Fach allgemein Rechnung trägt. Fachsprache ist primär an Fachleute gebunden, doch können an ihr auch fachlich Interessierte teilhaben.

Wie die bisherigen Überlegungen deutlich machen, gibt es eine Vielzahl von Ansätzen/Methoden, an den Komplex *Fachsprache* heranzugehen. Die hier angeführten Definitionsversuche stellen deshalb eine rein exemplarische Selektion dar. Zur Fülle der fachsprachlichen Definitionsbemühungen äußert sich auch Hoffmann (1976, 57f.; vgl. Grimm 1993, 171), indem er anmerkt:

---

[558] Eine solche eher "sprachverwendungsorientierte" Definition bezieht sich nach Möhn/Pelka (1984, 25) auf folgende Kriterien: "(1) Sprachteilhaber (Gruppe, Schicht), (2) Verbreitungsgebiet (Region), (3) Grad der Öffentlichkeit (Verfügbarkeit, Zugänglichkeit), (4) Medium (gesprochen, geschrieben), (5) Verwendungszweck und Verwendungsleistung, (6) Grad der Normhaftigkeit (kodifizierte Norm und wirklicher Sprachgebrauch)"; vgl. Grimm 1993, 170.

> Versucht man, die vorliegenden Definitionen zu ordnen, so stößt man sofort auf zwei einander diametral entgegengesetzte Tendenzen oder, wenn man so will, auf zwei grundverschiedene Arten, an das Phänomen Fachsprache heranzugehen. Man könnte die eine die 'stilistische', die andere die 'lexikologische' nennen. Die erste sucht das Wesen der Fachsprache in besonderen stilistischen Merkmalen, die es gestatten, sie einem bestimmten Funktionalstil zuzuordnen; die zweite begnügt sich mit der Feststellung eines besonderen Fachwortschatzes, vor allem der Terminologie. Unsere Untersuchungen werden zeigen, daß der stilistische Standpunkt zu weit, zu allgemein, und der lexikologische zu eng, zu speziell ist, obwohl beide wichtige Teilaspekte unseres Untersuchungsgegenstandes erfassen.

Versucht man nun, aus all diesen Beschreibungen und Definitionen das "Wesen der Fachsprachen" zusammenzufassen und darzustellen, so kann man mit Hoffmann folgende fachsprachliche Merkmale festhalten - obgleich auch bei dieser Begriffsfindung und Kategorisierung als Negativkriterium festzuhalten ist, daß die im folgenden aufgestellten Behauptungen fast völlig unreflektiert bleiben:

1. Fachsprachen enthalten Elemente der Gemeinsprache;
2. Fachsprachen sind offene, sich ständig ergänzende und vervollständigende Systeme, die untereinander und mit anderen Subsprachen in ständigem Kontakt und Austausch leben;
3. Fachsprachen nutzen nur einen Teil der gemeinsprachlichen Mittel;
4. Fachsprachen nutzen nicht die Gesamtheit der gemeinsprachlichen Mittel und ergänzen die Gemeinsprache nicht nur durch ihren Fachwortschatz;
5. Fachsprachen haben außer der Terminologie noch andere Spezifika auf allen sprachlichen Ebenen;
6. Fachsprachen h a b e n Stil(e);
7. Fachsprachen sind durch ihren Kommunikationsinhalt, nicht durch ihre Träger determiniert;
8. Fachsprachen sind natürliche Sprachen, die Elemente künstlicher Sprachen (Symbole, Formeln u.a.) in sich einschließen;
9. Fachsprachen sind vollwertige Kommunikationsmittel;
10. Fachsprachen sind Sprache, die sich in der Rede aktualisiert;
11. Fachsprachen sind selbst Sprache;
12. Fachsprachen haben sowohl eine horizontale Gliederung als auch eine vertikale Schichtung;
13. Fachsprachen sind auch die Sprachen der meisten übrigen Bereiche der gesellschaftlichen Reproduktion;

14. Fachsprachen entziehen sich der - übrigens meist subjektiven -Wertung der allgemeinen Sprachpflege; sie sind nur nach ihrer sachlichen Adäquatheit zu beurteilen;
15. Fachsprachen dienen nüchternen theoretischen und praktischen Zwecken. (Hoffmann 1976, 161f.)

Linguistische, literaturwissenschaftliche und rezensierende Texte als wissenschaftssprachliche Texte:

Die Wissenschaftssprache ist Teil der Sprache einer Kommunikationsgemeinschaft, und die Wissenschaften selbst stellen einzelne Kommunikationsgemeinschaften innerhalb einer übergeordneten Kommunikationsgemeinschaft dar, die alle Bereiche der menschlichen Sprache umfaßt.[559] Die wissenschaftliche Sprache kann allerdings nur dann *Gehör finden*, d.h. wahrgenommen und rezipiert werden, wenn sie publiziert wird und somit der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Diese Forderung nach Publikation ist elementare Voraussetzung der wissenschaftlichen Mitteilung und des damit verbundenen Wissenstransfers.

> Denn etwas wissen und es wissenschaftlich wissen, ist nichts wert, wenn es nicht auch den anderen Wissenschaftlern bekannt gegeben wird. Alle wissenschaftlichen Erkenntnisse sind daher einem allgemeinen Veröffentlichungsgebot unterworfen, und kein privates Wissen oder Geheimwissen darf sich wissenschaftlich nennen.
> (Weinrich 1985, 45)

Eine Konsequenz daraus ist eine wahre Publikationsflut, gilt die Publikation doch als Legitimation der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit und des Status als Wissenschaftler.[560] Mit diesem Publikationsgebot einher geht die Forderung (oder besser: Anregung) an die Leser, besagte Publikationen zu rezipieren und zu kriti-

---

[559] Vgl. hierzu Kretzenbacher (1992, 4): "Linguistisch gesehen definieren sich wissenschaftliche Disziplinen als Kodegemeinschaften, als Felder fachlicher Sprachverwendung, die z.B. bei der Verwendung wissenschaftlicher Fachwörter einen gemeinsamen standardisierten Kontext voraussetzen, wie er etwa in Fachlexika niedergelegt ist." Zur Problematik der Mehrfachverwendung bestimmter Begriffe und der damit verbundenen Vagheit und Verständnisprobleme siehe weiter unten.

[560] Vgl. Bungarten (1986b, 31): "Eine Besonderheit der Kommunikation in Form von wiss. Publikationen ist, daß sie entsprechend der Erwartungshaltung der Wissenschaftlergemeinschaft, d.h. von den Intentionen der Autoren wie auch von den Rezeptionserwartungen der Leser her, methodologisch notwendig an alle gerichtet sind, die auf dem jeweiligen Wissengebiet oder an derselben Fragestellung arbeiten."

sieren. Aber: Man kann natürlich nicht alles lesen (R-Position), genausowenig wie man jeden mit seiner Publikation erreichen kann (SP-Position).

> Das Veröffentlichungsgebot auf der einen Seite und das Rezeptions- und Kritikgebot auf der anderen Seite sind natürlich ideale Forderungen, deren strikte Beachtung durch die reale Komplexität des weltweiten Wissenschaftsprozesses unmöglich gemacht oder jedenfalls stark eingeschränkt wird. (Weinrich 1985, 46; vgl. hierzu auch Kretzenbacher 1992, 1)

Natürlich kann und muß man nicht alles rezipieren und verarbeiten, was die *wissenschaftliche Gemeinschaft* produziert, man sollte jedoch immer ein gewisses Maß an interdisziplinärem Streben in die eigene Wissensbildung und die Weitergabe dieses Wissens an andere miteinbringen. Daß das *Schauen über den eigenen fachlichen Tellerrand* nicht nur ausgesprochen produktiv, sondern auch notwendig ist, beschreibt Weinrich (1985, 46) im folgenden:

> Von einer Wissenschaft, die *nur* Fachwissenschaft ist, hat die Welt wenig zu erwarten und einiges zu befürchten, und auf der anderen Seite ist aus der Wissenschaftsgeschichte gut bekannt und vielfach bezeugt, daß wichtige Anstöße für den Gang der Forschung gerade von den Grenzgebieten zwischen den etablierten Fächern ausgegangen sind.

Weinrich entwickelt aus diesem Gedanken zwei m.E. sehr wichtige Forderungen an den wissenschaftlichen Kommunikationsprozeß, die er die "Maxime des unbekannten Adressaten und die des unbekannten Adressanten" nennt und wie folgt beschreibt (Weinrich 1985, 47):

> Stell dir, wenn du für deine Fachgenossen schreibst, mindestens einen unbekannten Adressaten vor, der nicht zum engeren Kreis deiner Fachgenossen gehört! Diese Maxime kann man als sprachnormspezifische Ausweitung des oben erwähnten Veröffentlichungsgebotes ansehen. Das diesem korrespondierende Rezeptionsgebot ist nun, wie mir scheint, in der gleichen Hinsicht auszuweiten. Die entsprechende Maxime könnte lauten: Berücksichtige immer, wenn du ein wissenschaftliches Problem behandelst, mindestens einen Beitrag, der aus einem anderen Fach stammt!

Was kann man nun unter Berücksichtigung all der bis dahin genannten Merkmale und Aspekte des Komplexes *wissenschaftlicher Sprachproduktion* zur Beschreibung der *Wissenschaftssprache* selbst sagen?

Die Wissenschaft ist ein öffentlicher Bereich innerhalb der Gesellschaft. Die an sie immer wieder gestellte Forderung der Objektivität ist jedoch aufgrund

ihrer Einbettung in den gesamtgesellschaftlichen Kontext nicht immer gegeben und muß deshalb hinterfragt werden.

Ähnlich kritisch reflektiert wird die Sprache der Wissenschaft dann, wenn sie, statt zur Verständigung zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen beizutragen, eine zusätzliche Barriere darstellt.

> Die externe Kritik an der Wissenschaft entzündet sich auch am Sprachgebrauch der Wissenschaftler. Sie haben im Lauf der Geschichte ihres Faches eine Spezialsprache entwickelt, die ihren Erkenntniszwecken, ihren Ausdrucks- und Mitteilungsbedürfnissen und ihrem sozialen Gruppenhandeln dient. Da ihre Aufgabenstellungen und Bedürfnisse als Gruppe sich von denen anderer Sprechergruppen unterscheiden, entwickelte sich auch die Wissenschaftssprache zu einem gruppenkennzeichnenden Soziolekt, aber zugleich auch zu einer Sprachbarriere für Außenstehende. (Bungarten 1986a, 10)[561]

Bungarten nennt dies an anderer Stelle die "sprachliche Entfremdung" in der Wissenschaft und beschreibt die Ursachen hierfür wie folgt:

> Die Einzelwissenschaft richtet ihr Interesse auf einen engbegrenzten Ausschnitt der Erfahrungswelt; sie hat eine eigene, fragmentarische Realtitätserfahrung, die aus ihrer Fachgeschichte, den ihr zur Verfügung stehenden Arbeitsinstrumenten und Methoden, ihren tradierten und aktuellen Theorien, den Mitgliedern ihrer Wissenschaftlergemeinschaft und den Institutionen des Faches, ihrem selbst usurpierten und von der Gesellschaft zugestandenen oder aufgetragenen Aufgabenbereich resultiert. [...] Bezeichnend für diese Wissenschaft ist ihr Interesse am Detail in ihrem bereits eingeschränkten Weltausschnitt. In dem Versuch, den Weltausschnitt als stringentes Subsystem der Erfahrungstotalität gedanklich zu rekonstruieren, gewinnen die Details ein methodologisch-theoretisches und faktisches Gewicht, wie es ihnen niemals in der Alltagswelt zukommen würde. Der Preis für die systematische Rekonstruktion des Ausschnitts ist die Abstraktion von der Ganzheit des Gegenstandes. Diese Abstraktion kann zu einer so starken Empirieferne von Theorien führen, daß die Welt der Wissenschaft für den Menschen keine reale Verbindung mehr zu seiner Erfahrungswelt aufweist. (Bungarten 1986b, 29)

---

[561] Zu den gruppensprachlichen Merkmalen der Wissenschaftssprache vgl. auch Kretzenbacher 1992, 3.

Wie aber kann man einer solchen "Entfremdung" entgegenwirken? Zunächst einmal gilt es festzuhalten, daß viele Probleme bei der wissenschaftlichen Verständigung reduziert werden könnten, wenn die Angst, *unwissenschaftlich* zu erscheinen, geringer wäre und häufiger auf die Gemeinsprache zurückgegriffen würde.[562] Dies bedeutet nicht, daß eine Formalisierung und Verlagerung auf eine förmlichere - und damit auch formellere - Ebene generell abzulehnen ist; sie ist überall dort *gut* und *richtig*, wo sie ihren Nutzen bringt. Eine unter Anleihen an die Gemeinsprache produzierte wissenschaftliche Abhandlung ist nicht weniger wissenschaftlich oder weniger wahr/inhaltlich korrekt, sie ist aber mit Sicherheit einem breiteren Kreis zugänglich und somit auch verständlicher. Mit diesem Gedanken einher geht die Frage danach, ob ein in gewisser Weise *unwissenschaftlicherer Stil*, wie er unter anderem bei populärwissenschaftlichen Abhandlungen der Naturwissenschaften (aber beispielsweise auch anhand ethnologischer Arbeiten) zu beobachten ist, nicht durchaus positive Aspekte haben kann, wird dadurch der Inhalt selbst schließlich nicht unwahr oder unrichtig, sondern einfach plastischer und verständlicher.[563] Man kann hierzu keine *pauschale* Aussage treffen. Festzuhalten gilt jedoch, daß eine solche Vorgehensweise jeweils einer Doppelpublikation gleichkäme, nämlich einer wissenschaftlichen (*zu welcher Erkenntnis ist*

---

[562] Denn: "Da die natürliche Sprache mehr als nur ein beliebiges Vehikel für wissenschaftliche Information ist, da für sie vielleicht mehr noch als für andere Medien gilt, daß sie Teil der Botschaft selbst ist, versteht sich die linguistische Wissenschaftssprachforschung auch als interdisziplinäres Angebot an alle "Sachwissenschaften", die sprachlichen Grundlagen wissenschaftlicher Tätigkeit mit in die notwendige wissenschaftliche Selbstreflexion einzubeziehen" (Kretzenbacher 1992, 1).

[563] Auch Weinrich (1985, 53) berichtet in ähnlichem Zusammenhang von einem *Leseerlebnis*, das Bezug nimmt auf die Beobachtung, "daß ein bestimmtes wissenschaftliches Ergebnis, hier die Entdeckung der DNS-Struktur, in zwei grundverschiedenen sprachlichen Formen öffentlich gemacht worden ist. Wir haben, so darf ich zunächst noch einmal repetieren, als Aufsatz in einer wissenschaftlichen Zeitschrift einen sehr knappen Text von Watson und Crick vor uns, der seinem sprachlichen Charakter nach ein Bericht ist, versetzt mit einigen argumentativen und maßvoll polemischen Einlagen. Es liegt sodann, einige Jahre später und nur von Watson verfaßt, eine Veröffentlichung in Buchform vor, die ihrem sprachlichen Charakter nach narrativ ist und mit einigen erläuternden und anekdotischen Einlagen versetzt ist. Der letztgenannte Text hat literarisch Sensation, wissenschaftlich aber Skandal gemacht. [...] Diese Erzählung ist auf ihre Weise so zwingend in ihrer Überzeugungskraft, daß man sich als Laie oder Leser, der aus einer anderen Wissenschaft kommt, nun fragt, in welchem Text eigentlich mehr wissenschaftliche Wahrheit zu finden ist, in der kurzen Meldung oder in der langen Geschichte ihrer Entdeckung. Vielleicht ist die Wahrheit auch gleichmäßig auf beide Texte verteilt; dann ist aber daraus zu folgern, daß die knappe Meldung in der wissenschaftlichen Zeitschrift nur die halbe Wahrheit gewesen ist [...]."

man gekommen) und einer populärwissenschaftlichen (*wie ist man zu dieser Erkenntnis gekommen*) Fassung jeder Arbeit. Dies sollte jedoch nicht Sinn der Sache sein - obgleich es, wie bereits angedeutet, zuweilen bereits derart praktiziert wird und auch durchaus positive Aspekte hat. Gerade die Geisteswissenschaften definieren sich aber selbst sehr stark über breite Anwendbarkeit und Wissensvermittlung (auch und gerade) in andere Bereiche hinein, sie *leben davon*, verstanden zu werden (vgl. Fricke 1986, 65).

Die Frage der Anwendbarkeit und Wissensvermittlung stellt sich dabei auf verschiedenen Ebenen: auf der Ebene der Beziehungen zur Gesellschaft allgemein, der interwissenschaftlichen, aber auch der intrawissenschaftlichen Ebene.[564] Ein möglicher Lösungsweg hierfür, der - wie bereits beschrieben - zum Teil von den naturwissenschaftlichen Disziplinen beschritten wird, nämlich der Schritt in eine Art *Zweisprachigkeit* von wissenschaftlicher Sprache (im strengen Sinne) und populärwissenschaftlicher Sprache, läßt sich auf die Darstellungsart der Geisteswissenschaften per se nicht übertragen. Eine solche *Zweisprachigkeit* stünde im Widerspruch zum bereits generell thematisierten Anspruch der Verständlichkeit, welche in der Sprache der Geisteswissenschaften an sich angestrebt wird. Besagte Verständlichkeit sollte im Text selbst hergestellt und vermittelt werden (vgl. Fricke 1986, 66). Eine zentrale Rolle kommt dabei, wie bereits mehrfach angesprochen, den Reformulierungen zu. Sie definieren, präzisieren und erläutern den Text im Text im Sinne des Wissenstransfers.

Zurück zum eigentlichen Kern der Frage: Wie kann man die Wissenschaftssprache (stilistisch) beschreiben? Die mittels wissenschaftlicher Sprache vermittelten Inhalte sollen richtig/wahr und relevant sein. Um dies zu erreichen, wird von der Sprache erwartet, daß sie klar und präzise formuliert ist und daß ihre Argumentation logisch und folgerichtig nachvollziehbar ist. Dies wird anhand bestimmter sprachlicher Mittel, wie sie teilweise bereits an anderer Stelle beschrieben wurden und teilweise noch zu beschreiben sind, zu realisieren versucht. Sprache ist für die Wissenschaft als *Wissen schaffende* Größe Werkzeug der Wissensproduktion und Mittel, dieses Wissen weiterzugeben (vgl. auch 2.2).

> Die Sprache als kommunikatives, kognitives und soziales Instrument gewinnt in der Wissenschaft aufgrund des besonderen Handlungsbereichs eine herausragende Bedeutung. Besteht schon die Pragmatik des Wissenschaftlers als Kopfarbeiter darin, allein zu lesen und zu schreiben [...], und erhält damit die schriftliche und schriftsprachliche Kommunikation methodologisch ein Übergewicht, so ist die Sprache überhaupt das wichtigste Instrument des Wissenschaftlers, einmal in erkenntnistheoretischer Hinsicht zur

---

[564] Vgl. hierzu die interessante Diskussion der Differenzierung verschiedener Wissenschafts"kulturen" in Kretzenbacher (1992, 5) und die dort angeführten Literaturhinweise.

00052036

> Entwicklung von Wissen, zum anderen in informationstheoretischer Hinsicht zur Verbreitung dieses Wissens. (Bungarten 1986b, 33)

Die Relevanz der wissenschaftlichen *Sprache* für die wissenschaftliche *Sache* sollte aus all diesen Überlegungen ersichtlich geworden sein.

Linguistische, literaturwissenschaftliche und rezensierende Texte als Reformulierungen:

Die der Untersuchung zugrundegelegten Corpora entstammen alle der linguistischen und literaturwissenschaftlichen, schriftlich produzierten Fachsprache. Trotz der somit vollzogenen Reduzierung auf schriftlich produziertes, monologisches Belegmaterial unterliegen auch diese Texte der Konzeption des Dialogs, ist die wissenschaftliche Abhandlung - sei es nun Aufsatz oder Monographie - doch *das* kommunikative Mittel des Wissenschaftlers, sich mit anderen über eigene oder fremde Gedanken auszutauschen. Dieser Prozeß des Gedankenaustauschs vollzieht sich über das Zitieren, Kommentieren und Revidieren fremder Positionen und Meinungen, die der Wissenschaftler innerhalb seines Textes thematisiert und bearbeitet. Prätext (Text von SP_2, SP_3, SP_4 usw.) und Text (Text von SP_1) treten somit in eine fruchtbare intertextuelle, dialogische Beziehung, in eine "dialogische Wechselbeziehung" zueinander.

> Bei einem wissenschaftlichen Artikel, in dem die Äußerungen verschiedener Autoren zu einer bestimmten Frage zitiert werden - ein Teil, um widerlegt, andere, um bestätigt und ergänzt zu werden - haben wir es mit einer dialogischen Wechselbeziehung von unmittelbar bedeutungsvollen Worten innerhalb eines Kontextes zu tun. Das Verhältnis von Zustimmung und Ablehnung, Behauptung und Ergänzung, Frage und Antwort u.ä. ist ein rein dialogisches Verhältnis, allerdings nicht zwischen Worten, Sätzen oder anderen Elementen einer Aussage, sondern zwischen vollständigen Aussagen. [...] Es handelt sich dabei nicht um den Zusammenstoß zweier letzter Bedeutungsinstanzen, sondern um den objektivierten (im Sujet sich vollziehenden) Zusammenstoß zweier dargestellter Positionen, der der höchsten, letzten Instanz des Autors gänzlich untergeordnet ist. Der monologische Kontext gerät dabei weder in Vergessenheit noch wird er abgeschwächt. (Bachtin 1985, 210)[565]

---

[565] Vgl. Cronin 1984; vgl. auch Kretzenbacher (1992, 7): "Der Dialogcharakter der wissenschaftlichen Kommunikation wird durch die wichtige soziale Institution des gegenseitigen Zitierens betont." Siehe hierzu auch 4.3. und 6.3. Vgl. auch Veličkovskij (1988,

Genau dies macht deutlich, daß die wissenschaftliche Sprachhandlung häufig auch eine Reformulierungshandlung ist und daß Reformulierungen elementare Bestandteile des Produzierens wissenschaftlicher Texte sind.

> Reformulierungshandlungen stellen aus kognitiver Perspektive Mehrfachadressierungen eines Zielkonzepts dar; kommunikativ-funktional entspricht ihnen (...) die Sicherung des produzentenseitig intendierten Textverständnisses. Der Begriff der Mehrfachadressierung präsupponiert dabei das Konzept einer bereits erfolgten sprachlichen Vermittlung desselben Inhalts; (...). (Lampert 1992, 138; vgl. Freidhof 1994a, 65)

Die Ursachen für den Reformulierungsbedarf in der Wissenschaftssprache sieht Freidhof (1994a, 66f.) einerseits in der Vagheit des sprachlichen Ausdrucks und andererseits im "Darstellungskonzept" wissenschaftlicher Abhandlungen.[566] Das Problem der Vagheit und der damit verbundenen sprachlichen Ungenauigkeit wurde bereits an anderer Stelle (vgl. Kapitel 5.2.) ausführlich besprochen und soll hier nicht nochmals im Detail angeführt werden. Welche Konsequenzen hat aber besagte Vagheit auf und innerhalb der Wissenschaftssprache?

> [...] die Vagheit im sprachlichen Zeichen und insbesondere in der

---

46f.), der ebenfalls mit Bachtin anmerkt:. "Nach Bachtin hat jede Aussage intern *Dialogcharakter*. Sie drückt nicht nur die Position ihres Autors aus und übermittelt einen bestimmten gegenständlichen Inhalt, sondern entspricht auch immer dem vorangegangenen Kontext und nimmt Antwortreaktionen vorweg. Bereits wenn wir eine Aussage aufbauen, sind wir bemüht, mögliche Antworten des Gesprächspartners vorwegzunehmen. Diese antizipierte Antwort beeinflußt ihrerseits unsere eigene Aussage (wir parieren vorauszusehenden Einwände, treffen verschiedene Einschränkungen usw.). Wenn wir etwas aussagen, berücksichtigen wir immer den intellektuellen und emotionalen Hintergrund des Adressaten. Seine Vertrautheit mit der Situation, seine Anschauungen und Überzeugungen, seine Vorurteile (aus unserer Sicht), seine Interessen, Sympathien und Antipathien bestimmen in entscheidendem Maße das aktive beantwortende Verstehen unserer Aussage. Ähnliche Rückschlüsse beeinflussen die Wahl des Aussagengenres, Kompositionstechniken sowie letztlich auch die eigentlich sprachlichen Mittel, die Semantik und Syntax der Aussage."

[566] Zum Aspekt Reformulierung, Textherstellung und Darstellung vgl. Gülich/Kotschi 1987a, 209f. Vgl. auch Gläser (1990, 63): "Entsprechend der Intention des Textautors treten in der Monographie solche Kommunikationsverfahren auf, die dem sachbetonten Informieren und dem forschend-analytischen Klären zugeordnet sind, darunter das sich über mehrere Absätze erstreckende Erörtern und Argumentieren, verbunden mit dem Beschreiben, Feststellen, Referieren, Definieren, Explizieren, Vergleichen, Beurteilen, Klassifizieren, Schlußfolgern, Zusammenfassen und Verallgemeinern."

> Verkettung solcher Zeichen ist dafür verantwortlich, daß man sich häufig nicht in Kürze ausreichend präzise äußern kann. In den Wissenschaftssprachen gilt dieses vor allem dort, wo neue Positionen verfochten werden (also Forschung stattfindet), die man aus verschiedenen Perspektiven angehen und betrachten muß, damit sie für den Leser nachvollziehbar und glaubhaft erscheinen. (Freidhof 1994a, 66)

Reformulierungen helfen, die Vagheit zu reduzieren und dadurch das Verständnis zu sichern bzw. zu verbessern. Dabei gilt es jedoch zu beachten, daß besagte Vagheitsreduzierung nicht allein (bzw. nur in seltenen Fällen) durch die Verbalisierung eines Reformulierungsausdrucks/einer Reformulierungsäußerung erfolgt. Sie ist vielmehr ein Produkt der (Gesamt-)Reformulierung, das sich im Rezeptionsprozeß aus dem Vergleich von BA und RA ergibt (vgl. Freidhof 1996, 49).

Die Art der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte ("Darstellungskonzept") ist ebenso von Reformulierungen determiniert, d.h.:

> Wenn man eine wissenschaftliche Abhandlung verfaßt (etwa im Umfang einer Monographie), so sind für die Verständnissicherung unterschiedliche Reformulierungstypen nicht nur von Vorteil, sondern geradezu von Notwendigkeit; das, was beschrieben und diskutiert wird, ist ja in der Regel zu einem bestimmten Maße neu, sei es begrifflich-paradigmatisch oder argumentativ syntagmatisch. (Freidhof 1994a, 67)

Auch Klein/von Stutterheim verweisen auf die Darstellungsweise und die Konstruktion von Texten, die sich in Abhängigkeit von der "Frage" ("Quaestio") gestaltet, die der konkrete Text zu beantworten sucht:

> Der Gesamtaufbau des Textes, die Art und Weise, wie sich das Mitgeteilte von einer Äußerung zur nächsten entfaltet, schließlich auch der Aufbau der einzelnen Äußerung unterliegen einer Reihe von Beschränkungen. Viele darunter rühren daher, daß der Text in seiner Gesamtheit dazu dient, eine - explizite oder implizite - Frage zu beantworten - die *Quaestio* des Textes. Die einzelnen Äußerungen liefern dazu in wohlabgestimmter Weise jeweils einen bestimmten Beitrag. (Klein/von Stutterheim 1987, 163)

Diese "Frage" tritt als solche unterschiedlich in Erscheinung: Sie bestimmt nicht nur den Text in seiner Gesamtheit, sondern jede einzelne Äußerung und damit auch jede Reformulierung. Die einzelnen Äußerungen können jedoch ihre eigenen Fragen haben, und die Reformulierungen können Versuche sein, diese Fragen der Einzeläußerungen zu beantworten. Dies bedeutet, daß auch hier die Trennung von Reformulierungen in Text- und Äußerungsstrukturen greift. Reformulierende

Textstrukturen beziehen sich auf die Frage des Gesamttextes, während reformulierende Äußerungsstrukturen ihre eigene "Quaestio" haben. Beide Frage-Arten sind in Abhängigkeit voneinander zu betrachten (vgl. Klein/von Stutterheim 1987, 165ff.).[567]

Faßt man die bisherigen Überlegungen zusammen, kann man die Produktivität von Reformulierungsstrukturen, wie sie im hier vorliegenden Untersuchungsmaterial zu beobachten ist, wie folgt erklären:

- Die Vagheit des sprachlichen Ausdrucks liegt in wissenschaftssprachlichen Texten der hier untersuchten Corpora vor allem darin begründet, daß "Forschung stattfindet" (Freidhof 1994a, 66), d.h. die eigene Position beschrieben, andere zusammengefaßt, mit der eigenen verglichen werden usw. Eine solche Art der Textproduktion konstituiert sich zu wesentlichen Teilen über Reformulierungen, die zum einen bei der wissenschaftlichen Darstellung und zum anderen die unvermeidliche Vagheit zu reduzieren helfen.
- Reformulierungen leisten Überzeugungsarbeit. Indem SP seine Gedankengänge wiederaufnimmt, diese präzisiert, erklärt, exemplifiziert o.ä., versucht er, R zu überzeugen. Reformulierungen übernehmen demzufolge eine nicht unerhebliche perlokutivische Funktion. Sie sind argumentativ relevant.
- Des weiteren dienen Reformulierungen der Verständnissicherung, und dies auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Sie können als Präformulierungen auf das Thema und die Problematik des Textes hinweisen und somit den Rezeptionsprozeß sozusagen im voraus steuern und erleichtern. Sie können mittels Zusammenfassungen einzelner Textabschnitte für R die wesentlichen Inhalte in kondensierter Form darstellen und somit den Abbruch der Rezeption verhindern und Konsens herstellen.

Zur Stilistik linguistischer, literaturwissenschaftlicher und rezensierender Texte:

Die in der Darstellungsweise wissenschaftlicher Texte immer wieder geforderte Neutralität und Objektivität, die man durch einen sachlichen, nicht-expressiven Stil realisiert sieht, ist dabei gar nicht so häufig zu finden, wie man dies an sich

[567] Vgl. Klein/von Stutterheim (1987, 165): "Die Quaestio einer Äußerung kann sich nun auch aus einer übergeordneten Quaestio ergeben, nämlich jener, die der Text, zu dem die betreffende Äußerung gehört, in seiner Gesamtheit zu beantworten sucht. Man muß zwischen der Quaestio des Textes (der "Textfrage") und der einer einzelnen Äußerung unterscheiden. Letztere ergibt sich oft aus ersterer." Vgl. auch (ibidem, 167): "Jeder Text ist, oberflächlich betrachtet, eine Folge von Äußerungen. Aber nicht jede Äußerung ist eine (partielle) Antwort auf die Quaestio des Textes." Vgl. auch die Differenzierung des Textes in "Hauptstruktur (Vordergrund) und Nebenstrukturen (Hintergrund)" durch die Quaestio (ibidem, 167ff.).

von dieser Sprachform erwartet, so hebt Kretzenbacher (1992, 7) m.E. zu Recht hervor:

> Erst in jüngerer Zeit beginnt sich die Überzeugung durchzusetzen, daß es eine "expressive Neutralität" oder gar einen "Nullstil der Wissenschaftssprache" gar nicht gibt, daß vielmehr (erfolgreiche) wissenschaftliche Äußerungen über eine besonders raffinierte Rhetorik verfügen, nämlich über eine "Rhetorik der Antirhetorik".

Kretzenbacher verweist in diesem Zusammenhang auf den sog. "windowpane style" (1992, 8)[568] wissenschaftlicher Texte, den er wie folgt beschreibt:

> Es ist ein Stil, der den sprachlichen Charakter des wissenschaftlichen Textes soweit wie möglich vergessen machen möchte, als ob die Sprache eine klare Fensterscheibe wäre, durch die die Aufmerksamkeit des Lesers oder Hörers nahezu ungehindert auf eine außersprachliche wissenschaftliche Tatsache dringen könnte. So wird der Eindruck erzeugt, daß ganz anders als in der alltäglichen Kommunikation in der wissenschaftlichen die Bedeutung eines Wortes, Satzes oder Textes nicht jeweils zwischen dem Sender und dem Empfänger einer sprachlichen Botschaft ausgehandelt werde, sondern vollständig unabhängig vom Kommunikationsprozeß existiere und sprachlich lediglich in unveränderter und unveränderbarer Form präsentiert werde.

Die stilistischen und rhetorischen Merkmale des "windowpane style" lassen sich im wesentlichen auf das Moment der "Entfremdung", wie weiter oben beschrieben, und das der Neutralität bzw. Objektivität reduzieren.[569]

---

[568] Begriff "windowpane style" nach Joseph Gusfield: The literary rhetoric of science: Comedy and pathos in drinking driver research. In: American sociological review 41. 16-34.

[569] Vgl. Kretzenbacher (1992, 8): "Dieser *windowpane style* repräsentiert ein besonders kunstreiches Verbergen der stilistischen Kunst, ein *tegere artem*, wie es die klassische Rhetorik als Gipfel der Redekunst preist. Drei fundamentale Strategien dieses Stils sind die Stiltabus der Wissenschaftssprache: Das Ich-Verbot [was, wie wir bereits angesprochen haben, heute nicht mehr so streng gehandhabt wird], das Erzählverbot [was ebenfalls, wie unter anderem die populärwissenschaftlichen Darstellungen in den Naturwissenschaften zeigen, bereits unterlaufen wird] und das Metaphernverbot [was, wie der Begriff "windowpane style" zeigt, zuweilen durchaus sinnvoll überwunden werden kann]. Der Autor als sprachlicher Gestalter nimmt sich aus dem Text soweit zurück, daß die Fakten selbst zu sprechen scheinen, das Erzählen davon, wie es zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis gekommen ist, wird zugunsten des scheinbar von Ort, Zeit und Perso-

Im Anschluß an diese (notwendigerweise) allgemeinen Überlegungen zur wissenschaftlichen Sprache aus handlungstheoretischer Sicht, zu Fach- und Wissenschaftssprache und zu ersten reformulierungsrelevanten Aspekten sollen im folgenden die Spezifika der hier zur Untersuchung herangezogenen Corpora benannt und beschrieben werden.

7.1. Spezifika LINGUISTISCHER und LITERATURWISSENSCHAFTLICHER TEXTE

Der linguistische Text als Textsorte:

Linguistische Monographien - wie sie hier zur Betrachtung herangezogen wurden -, sind als ausgesprochen metasprachliche Texte[570] in ihrem Erscheinungsbild auch stark paratextuell determiniert. Die Aufteilung in Abschnitte und Kapitel, die Benennung derselben über Überschriften und Zwischenüberschriften, das Ergänzen des Inhalts über Fußnoten und Anmerkungen und das Einführen bzw. Abschließen des Textes durch Vorwort/Einleitung und Nachwort sind dabei nicht nur rein optische Hilfsmittel für den Leseprozeß, sondern stellen Wege der thematischen Strukturierung, Ergänzung und Erläuterung dar und leisten somit durchaus einen inhaltsrelevanten Beitrag (vgl. Kapitel 6.2.).[571] Die Strukturierung über Teiltexte dient der textuellen Kohärenz des Gesamttextes.

> Die Monographie als Textsorte der fachinternen Kommunikation ist eine in sich geschlossene, akademisch-wissenschaftliche Darstellung eines komplexen Fachgegenstandes, dessen Untersuchung neue Erkenntnisse vermittelt. Monographien zeichnen sich durch einen sehr hohen bis hohen Fachlichkeitsgrad aus und sind der exemplarische Nachweis für die Verwendung von Wissenschaftssprache; popularisierende oder didaktisierende Strategien sind für sie nicht charakteristisch. Sie sind Wissensspeicher und Orientierungswerke für den Erwerb von Spezialwissen und dokumentieren stets einen bestimmten Bearbeitungsstand einer Fachproblematik in der

---

nen der wissenschaftlichen Arbeit unabhängigen Besprechens tabuisiert; und die in der Alltagskommunikation unverzichtbare Metapher wird von der Vorherrschaft der "eigentlichen Bedeutung" verdrängt."

[570] Zur Metasprache linguistischer Texte siehe Harweg (1981), v.a. ibidem, 115f. und 123ff.

[571] Vgl. zur Makrostruktur auch Gläser 1990, 62 und allgemein zu den "linguistischen Merkmalen der 'Monographie' als Textsorte" ibidem, 66.

> Theoriebildung und Methodologie. Die Verfasser von Monographien sind ausgewiesene Spezialisten in der Regel Einzelautoren, obwohl, in Abhängigkeit vom Umfang und der Spezifik des Themas, auch Gemeinschaftsmonographien mit interdisziplinärem Charakter üblich sind. Die Adressaten sind Wissenschaftler, hochqualifizierte Praktiker, aber auch Studierende oder andere in einem Ausbildungsprozeß stehende Menschen, die Forschungsaufgaben, Produktion- und Leitungsprozesse oder andere Probleme im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß wissenschaftlich durchdringen müssen. (Gläser 1990, 60f.)

Textuelle Kohärenz und Strukturierung in Teiltexte:

Wissenschaftliche Arbeiten untergliedern sich in der Regel in einen Einleitungs-, einen Haupt- und einen Schlußteil, wobei jeder dieser formalen und thematischen Abschnitte eine spezifische Leistung zu erbringen hat. Der Einleitungsteil führt in die Thematik ein und stellt häufig einen historischen Abriß bzw. einen Überblick über die angesprochene Fragestellung dar. Er skizziert bisher angebotene Lösungswege und Verfahren und umschreibt grob Aufgabenstellung und Vorgehensweise der Arbeit, sofern dies nicht bereits durch das Vorwort umgesetzt wurde. Im Hauptteil erfolgt die eigentliche wissenschaftliche Leistung, die inhaltliche (Neu-)Information anhand einer thematischen Gliederung, die die einzelnen (Entwicklungs-)Stufen der Untersuchung aufzeigt. Im Schlußteil schließlich werden die Ergebnisse der Arbeit beschrieben und ihre Bedeutung für eine Weiterentwicklung der Fragestellung benannt.

Die einzelnen Textabschnitte stehen dabei nicht isoliert nebeneinander, sie gehen ineinander über, werden miteinander verknüpft und bilden ein kohärentes Ganzes.

> Die Textkohärenz ist das Ergebnis einer komplexen Verflechtung der einzelnen Texteme, die als Isotopiekette(n) in der Oberflächenstruktur ausgedrückt wird. Die eigentliche *semantische* Integration des Textes besteht in der Verbindung der Bedeutungen der einzelnen Texteme zu Bedeutungskomplexen (semantische Dominante), die eigene Teiltexte konstituieren können. Dabei beeinflussen die im Textthema repräsentierten logischen Relationen zwischen den Teiltexten die Textprogression und bestimmen in entscheidendem Maße die Ausprägung der Makrostruktur. Diejenigen Begrenzungen der den Text durchziehenden Isotopieketten, die sich als Einschnitte oder Wechsel in den Kohärenzbeziehungen manifestieren, sollen als *Signale der Kohärenzbeziehungen* bezeichnet werden. Sie beziehen sich nur auf die semantische Verträglichkeit von Lexe-

> men. (Baumann 1987, 15; siehe auch Klein/von Stutterheim 1987, 182)

Des weiteren gilt es anzumerken, daß die Schaffung von Kohärenz von SP und R gemeinsam vollzogen wird.

> Kohärenz erscheint daher nicht in erster Linie als Texteigenschaft, sondern vielmehr als Fähigkeit von Interaktionspartnern: Kohärenz wird einer Äußerung von einem Adressaten zugeordnet, wenn er aufgrund bestimmter Signale Relationen zwischen Textsegmenten herstellen kann. In diesem Zusammenhang spielen bestimmte Arten von Textherstellungshandlungen, wie zum Beispiel [...] Reformulierungshandlungen, zweifellos eine wichtige Rolle, einerseits als an den Gesprächspartner gerichtete Signale, bestimmte Relationen herzustellen, andererseits als Manifestation der Zuordnung von Kohärenz durch den Partner (der zum Beispiel durch eine Reformulierung zeigt, wie er eine bestimmte Äußerung verstanden hat). (Gülich/Kotschi 1987a, 202; vgl. auch Baumann 1987, 4)

Argumentation:

Linguistische Texte dienen der Darstellung eines inhaltlichen Themas, die in den Handlungsplan eingeht und ihn als solchen bestimmt. Argumentative Strukturen sind Teil dieses Handlungsplans.[572] SP will, daß R seinen Text nicht nur versteht (im Sinne von Verständigung), er will, daß R das, was er sagt, nachvollziehen kann und als richtig erachtet (Erzielung von Konsens). Einen solchen inhaltlichen Konsens versucht er mittels eines bestimmten (argumentativen) Aufbaus der Darstellung zu erreichen.[573] Metzing (1976, 2) legt seiner Beschreibung natürlichsprachiger Argumentation folgendes Schema zugrunde:

> (a) Eröffnung einer Interaktionssequenz
> (b) Formulierung des Strittigen durch eine Partei

---

[572] Vgl. van Eemeren u.a. (1993, xii): "And we believe that argumentation is best understood as a kind of discursive aktivity." Vgl. hierzu auch (ibidem, 11ff.) die "four core commitments" der Argumentationsanalyse: "externalization", "socialization", "functionalization" und "dialectification".

[573] Vgl. Maas (1982, 158): "Unter *Argumentation* verstehen wir einen Handlungszusammenhang, in dem widerstreitende Voraussetzungen bzw. Behauptungen ausgetragen werden. Die Voraussetzung für eine Argumentationssituation ist das Problematisieren von (Sprech-)Handlungen." Vgl. ibidem, 158ff. zu "Argumentationshandlungen und Lernprozesse".

(c) Annahme von (b) durch die Gegenpartei
(d) Aushandeln von Lösungsmöglichkeiten
Formulierung des Ergebnisses
(e) Abschluß der Interaktionssequenz

Bei genauer Betrachtung dieses Modells läßt sich eine Übertragbarkeit auch auf monologisch-schriftliche Texte vollziehen. Der Interaktionsaspekt wie z.B. in (c) fällt dann als solcher in der Darstellung weg, kann aber durch SP-Aktivitäten in gewissem Umfang kompensiert werden: (a) Beginn eines Textes (Einleitung); (b) Formulierung der Desiderata der Forschungslage (was fehlt, ist falsch, ungenau o.ä. wo dargestellt worden); (c) Erklärung, worin der Mangel, die Ungenauigkeit o.ä. in der bisherigen Forschung liegt; (d) Haupttext: Formulierung der eigenen Fragestellung, Vorgehensweise und Ergebnisse als Möglichkeit (b) außer Kraft zu setzen, zumindest zu verringern; (e) Ende des Textes.

Neben dem auf thematisch-logische Strukturierung abzielenden Aufbau des Textes kommen Argumentationsstrukturen auch in den Reformulierungen vor (vgl. 5.1. und 5.3.).[574]

Die Rolle, die Präsuppositionen in der wissenschaftlichen Argumentation zukommt, beschreibt Hempfer (1981, 336f.):

> Die wissenschaftliche Argumentation in natürlichen Sprachen [...] ist stark präsuppositionell strukturiert. Präsuppositionen fungieren als implizite Hypothesen, die als 'bewährt', 'gültig' oder wie immer man sagen will vorausgesetzt werden, ohne daß sie einem Bewährungstest unterzogen worden sind. Damit sind Präsuppositionen ganz entscheidend am Immunisierungsprozeß von Theorien beteiligt oder umgekehrt formuliert: Theorien werden häufig dadurch falsifiziert bzw. falsifizierbar, daß 'selbstverständliche Voraussetzungen' infrage gestellt und als nicht haltbar ausgewiesen werden.

Ambiguität und Vagheit:

Wissenschaftssprache allgemein - und damit auch die Sprache linguistischer Texte im speziellen - ist ein Bereich des (gesamt)sprachlichen Systems der Gesellschaft, deren Teil sie ist. Wissenschaftssprache/linguistische Sprache impliziert somit eine gewisse Ambiguität. Sie ist

> [...] no longer a system of universal symbols but operates within a specific language. In fact, it would be an exaggeration to speak of "scientific language"; rather, it is a sector of the vocabulary of

[574] Vgl. zum Aspekt "Rationalität und Exaktheit" auch Essler 1970, 20f.

> a certain language. And a marginal sector of that: on the one hand, new words created *ad hoc*; on the other common or mongrel words, albeit defined in a special way. Their inter-relations take place within the common syntax of a given language. And when these are common words which are also scientific ones, it is the type of broader context that decides if they should be taken to be understood in one or another sense. (Adrados 1986, 15)

Mögliche Beispiele hierfür sind zum einen das Adjektiv "složnyj", das in seiner (gesamt)sprachlichen Bedeutung im Lexikon mit "kompliziert", "schwierig" und/ oder "verwickelt" wiedergegeben wird, im (bedeutungsreduzierten) Grammatik-Kontext in kompositärer Verbindung als "zusammengesetzt" verwendet wird, beispielsweise in "složnoe slovo" für "Kompositum", in "složnoe predloženie" für "zusammengesetzter Satz"; zum anderen kann man hierfür auch das Lexem "predlog" anführen, das in nicht-linguistischer Verwendung "Vorwand", "Ausflucht" und/oder "Ausrede" bedeutet, in der Grammatik aber für den Terminus "Präposition"/"Verhältniswort" steht. Sprecher einer Sprachgemeinschaft wissen um derartige Doppelbedeutungen, können (normalerweise) die richtige aufgrund des konkreten Kontextes erkennen und das Wort in der aktuellen Kommunikationssituation korrekt verwenden. Die Vorgänge, die bei der Selektion der richtigen Bedeutung aus einem Potential möglicher Lexeme ablaufen, wurden bereits beschrieben (siehe Kapitel 2). Eine Wiederholung an dieser Stelle erübrigt sich demzufolge. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang allein die Tatsache, daß ein SP einer bestimmten Sprachgemeinschaft über eine solche Fähigkeit verfügt.

Die Lexik/Terminologie linguistischer Texte ist zum großen Teil fremdsprachlicher Herkunft (entlehnt aus dem Griechischen, Lateinischen usw.), wird aber auch aus der eigenen Muttersprache des SP entwickelt. Diese eigen-sprachlichen Begriffe werden häufig über das Verwenden bestimmter Prä- und Suffixe bzw. bestimmte Wortableitungen gebildet (z.B. "predislovie" für "Vorwort", das, wenn man dieses Lexem in seine einzelnen Bestandteile zerlegt, genau verbalisiert, was seine eigentliche, kennzeichnende Funktion ausmacht, daß es "vor" dem "Wort", vor der eigentlichen "Rede", dem eigentlichen "Text" steht). Genau in diesem Bereich der wissenschaftlichen Sprache, der Lexik/Terminologie, liegen häufig aber gewisse Probleme bzw. Gefahren:

1. Die Konnotationen der innersprachlichen Derivationen mit den anderen (ursprünglichen) Wortbedeutungen können zu Mißverständnissen und Fehlinterpretationen führen.[575] Dies bedeutet, daß der weiter oben angeführte Prozeß der

[575] Vgl. hierzu auch Kretzenbacher (1992, 6): "Neben der Fach- und Wissenschaftssprachforschung beschäftigt sich auch die *Terminologielehre* mit der Fachlexik [...]. Die Terminologielehre erhebt allerdings das mit der Funktionsweise der natürlichen Sprache

Selektion einer konkreten Bedeutung aus einem Komplex potentiell möglicher zuweilen nicht ohne Probleme erfolgt, daß die Wort-impliziten Konnotationen eine "eineindeutige" Zuordnung in solchem Maße erschweren können, daß es zu einem Fehlverständis kommt. Eine Möglichkeit, derartige Verstehensdefizite zu reduzieren bzw. - im besten Falle - zu beseitigen, sind Reformulierungen, indem sie einen bereits verbalisierten BA wieder aufgreifen, um ihn mittels des RA zu erklären, präzisieren, verallgemeinern o.ä.

(363) Tak uže orudija pervobytnogo čeloveka pokryty izobraženijami ili ornamentami, *t.e.* ***pokryty* znakami.** (VOLOŠINOV 1929, 16)

Dieses Beispiel stellt eine Verallgemeinerung von izobraženijami ili ornamentami durch **znakami** dar, indem Abbildungen und Ornamente von ihrer eher spezifischen Bedeutung "Verzierung" auf die abstraktere Bedeutungsebene der **Zeichen** übertragen werden.

2. Bestimmte wissenschaftliche Begriffe werden immer wieder (von unterschiedlichen Disziplinen, Schulen und in immer neuen Bedeutungsnuancen) aufgegriffen und neu definiert. Die so entstandene Bedeutungsvielfalt eines Begriffes bewirkt demzufolge begriffliche Vagheit statt Präzision.[576] Auch hier stellen Reformulierungen eine potentielle Problemlösung dar, indem sie als Mittel der Disambiguierung, der nachträglichen Bedeutungs-Deutung verwendet werden.

(364) Kommunikativnaja funkcija jazyka issledovalas' v lingvistike na protjaženii vsej ee istorii i polučila množestvo interpretacij i obosnovanij kak aspektov edinoj funkcii, tak i različnych funkcij jazyka v obščestve. Kak by ni byli raznoobrazny sfery projavlenija jazy-

---

nur schwer zu vereinbarende Postulat der semantischen "Eineindeutigkeit", also wenigstens strikte Vermeidung von Polysemie als Mindestbedingung für Termini gelten zu lassen. Vom Blickwinkel der Wissenschaftssprachforschung aus gesehen ist aber auch diese angeschwächte Forderung der "Eineindeutigkeit" unrealistisch, da sich nach ihren Forschungsergebnissen wissenschaftliche Fachwörter in ihrer Semantik und Kontextabhängigkeit nur geringfügig von gemeinsprachlichen Lexemen unterscheiden."

[576] So betont u.a. auch Fricke (1986, 63): "Nicht nur kommt es häufig vor, daß ein Fachgenosse den Fachwortschatz eines anderen gar nicht kennt und deshalb nicht versteht [...]; sondern in den Humanwissenschaften garantiert oft nicht einmal der Gebrauch identischer Wörter den Gebrauch derselben Sprache und ihr Verständnis beim Gesprächspartner." Holthuis gibt hierfür ein konkrets Beispiel, indem sie in ihrer Einleitung anmerkt (1993, 1): "Es ist unzweifelhaft das Schicksal bestimmter 'highlights', dem Terminus 'Struktur' etwa ging und geht es ähnlich, zunächst ein begriffliches Defizit zu decken, dann aber mehr oder weniger unkontrolliert in die eine oder andere Richtung zu mutieren."

ka, kak by mnogogranny ni byli celeustanovki konkretnych rečevych aktov, kak by ni byli svoeobrazny celi ispol'zovanija jazyka v različnych sistemach kommunikacii i v različnych žanrach, jazyk ostaetsja edinym po svoej prirode, **imejuščim odnu cel' - ustanovlenie vzaimoponimanija v processe kommunikacii**. (KOLŠANSKIJ 1984, 3)

Dieser Auszug aus KOLŠANSKIJ ist in zweifacher Hinsicht von Interesse: Zum einen verdeutlicht er die vor dem Beleg angesprochene Bedeutungsvielfalt bestimmter Lexeme und Komposita aufgrung ihrer plurifunktionellen Verwendung am Beispiel der "kommunikativen Funktion" von Sprache, zum anderen ist er ein Beleg dafür, wie mittels der Verwendung von Reformulierungen versucht wird, den Begriff der "kommunikativen Funktion" zu disambiguieren, indem eine Bedeutungsreduktion im Sinne einer Zurückführung aller potentiellen Interpretationen auf die Funktion der "Verständigung" vollzogen wird.

3. Bei wissenschaftlichen Begriffen fremdsprachlicher Herkunft kann es zu Verstehensdefiziten beim Rezipienten kommen. Solche Begriffe bedürfen einer Erklärung, um einem Abbruch des Verstehensprozesses vorzubeugen.

(365) V konce koncov *soznanie* stalo asylum ignorantiae dlja vsech filosofskich postroenij. ***Soznanie* prevratili v sklad vsech nerazrešennych problem, vsech ob"ektivno nerazložimych ostatkov.** (VOLOŠINOV 1929, 19)

Wissenschaftssprache sollte objektiv und dauerhaft sein, die Punkte 1. bis 3. stehen dabei aber häufig ebenso im Widerspruch dazu wie die Tatsache, daß die wissenschaftliche Sprache, wie jede andere Sprachvarietät auch, eine Sprachform im Prozeß ist, die sich ständig verändert und entwickelt. In dieser Prozeßhaftigkeit trägt sie unter anderem auch der Dynamik ihres Gegenstandes, der Wissenschaft, Rechnung (vgl. Wessels 1994, 21f.).

Nominalstil:

Ein weiteres Merkmal der hier zur Untersuchung vorliegenden Texte ist der sogenannte *Nominalstil*, was, allgemein betrachtet, nichts anderes bedeutet, als daß zur Verbalisierung der fachlichen Erkenntnisse Substantive häufiger als in der Allgemeinsprache herangezogen werden. Dadurch wird die zu übermittelnde Information kondensiert und komprimiert. Eine solche Verdichtung der informationsrelevanten Aussagen führt nach Kretzenbacher zu einer "Deverbalisierung" und "Desemantisierung der noch vorhandenen Verben" und "hat Auswirkungen auf die Satzlänge, die Satzstruktur und die Thema-Rhema-Gliederung in wissen-

schaftlichen Texten" (Kretzenbacher 1992, 6).[577] Trotz dieser Beobachtungen auf syntaktischer Ebene kann man nicht von einer rein wissenschaftlichen Syntax sprechen, denn:

> Im syntaktischen Bereich finden sich keine eigenen, nur der Wissenschaftssprache zugehörenden eigenen Strukturen, vielmehr tauchen einige für die Kondensation angemessene syntaktische Phänomene wie Passiv- oder Infinitivkonstruktionen signifikant häufiger auf als in der Gemeinsprache, andere, offenbar dieser Strategie entgegenstehende, signifikant seltener. (Kretzenbacher 1992, 6)

Die Sprache linguistischer Texte zeichnet sich auch durch die an anderer Stelle bereits angesprochene "sprachliche Entfremdung" aus. Es kommt zu einer Entpersonifizierung, d.h. zur Abstraktion von SP und R. Bungarten nennt dies "Deagentivierung" oder "Entpersönlichung" und beschreibt diese Erscheinung wie folgt:

> In der schriftsprachlichen Kommunikation, so wie sie sich in wissenschaftlichen Veröffentlichungen darstellt, wird in einer bemerkenswerten Weise von den beteiligten Kommunikationspartnern, dem Autor und seinen anvisierten Lesern, abgesehen. Spielen in der Alltagskommunikation die beteiligten Personen, ihre Beziehungen zueinander, ihre Gefühle und Wünsche eine große Rolle, so wird der Wissenschaftler in der Welt der Wissenschaft als Person und Individuum methodologisch und wissenschaftstheoretisch vernachlässigt [...]: Auch wenn auf der sozialen Ebene - erinnern wir uns an das Legitimations- und Konkurrenzverhalten - für die soziale Hierarchie innerhalb der Scientific Community, für den Zugang zu Machtpositionen, Forschungsmitteln und Dienstleistungsappara-

---

[577] Interessanterweise widersprechen all diese und die im nachfolgenden noch zu nennende stilistischen Merkmale dem, was von einem verständlichen Text erwartet wird. So nennen z.B. Groeben/Christmann (1989, 170f.) "vier relevante Dimensionen der Textverständlichkeit", "aus denen sich Merkmale zur Textgestaltung ableiten lassen", als da wären "(1) Stilistische Einfachheit; (2) Semantische Redundanz; (3) Kognitive Strukturierung; (4) Konzeptueller Konflikt." Betrachtet man sich Punkt (1), die "stilistische Einfachheit", in der Darstellung bei Groeben/Christmann, wo diese deren "verständlichkeitsfördernde Textmerkmale" als "kurze Satzteile, aktive Verben, aktiv-positive Formulierungen, keine Nominalisierungen, persönliche Wort-Formulierungen, keine Satzschachtelungen" (ibidem, 171) bezeichnen, wird deutlich, daß die Texte der hier untersuchten Corpora nahezu gar nicht, bestenfalls kaum über diese Merkmale verfügen. Dies belegt die häufig zum Ausdruck gebrachte Klage von Lesern wissensschaftlicher Texte, diese seien schwer zu lesen und zu verstehen.

ten es durchaus wichtig ist, wer welche Theorie, Methode, welchen Terminus zuerst begründet hat, so ist dies nach den innerwissenschaftlichen Normen einer kritisch-rationalen Wissenschaft ohne Bedeutung und nur von wissenschaftsgeschichtlichem Interesse. Das Prinzip der Rationalität und Objektivität ist das oberste Gebot. (Bungarten 1986b, 33f.)

Diese Entpersonifizierung und die damit verbundene "Entfremdung" hat verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten, die alle der Objektivierung und Verifizierung des Textes und damit auch des SP dienen.[578] Solche Entpersonifizierungsäußerungen sind - um nur einige exemplarisch zu nennen:

1. Selbst-Bezeichnungen des SP als *Autor*, *Verfasser* o.ä.

2. die Kennzeichnung des SP als *wir* (pluralis maiestatis) oder *man*:

(366) Takim obrazom **naše** issledovanie okazalos' složnym i mnogoobraznym po svoemu sostavu i stroeniju, no vmeste s tem každaja častnaja zadača, stojavšaja pered otdel'nymi otrezkami **našej** raboty, byla nastol'ko podčinena obščej celi, nastol'ko svjazana s predšestvujuščim i posledujuščim otrezkom, čto vsja rabota v celom - **my** smeem nadejat'sa na ėto - predstavljaet soboj v suščnosti edinoe, chotja i rasčlenennoe na časti issledovanie, kotoroe vse celikom, vo vsech svoich častjach napravleno na rešenie osnovnoj i central'noj zadači - genetičeskogo analiza otnošenij meždu mysl'ju i slovom. (VYGOTSKIJ 1934, 2)

Die Kategorien 1. (Kennzeichnung des SP als *Autor* oder *Verfasser*) und 2. (Kennzeichnung des Autors als *wir* oder *man*) treten dabei nicht selten auch in Kombination auf:

(367) **Avtor** nadeetsja, čto tekst ėtoj knigi dast čitatelju vozmožnost' sostavit' nezavisimoe suždenie o tom, naskol'ko takoj podchod opravdan. Teper' **nam** ostaetsja sdelat' vtoroe zamečanie, kasajuščeesja predlagaemoj vnimaniju čitatelja knigi. (APRESJAN 1966, 5)

3. das Abstrahieren von der eigenen Person mittels "Subjektivierung" des Objekts der Aussage mit Hilfe von Äußerungen wie *Dialog bedeutet ...*, statt *unter Dialog verstehe ich ...*:

---

[578] Alles also Ausdrucksmöglichkeiten, "die zum Nominalstil als dem Stil des begrifflichen Denkens (im Gegensatz zum Erleben des Verbalstils) beitragen" (Bungarten 1986b, 34). Vgl. zu dem nachfolgenden auch Gläser 1990, 64f.

(368) V dannoj rabote predprinimaetsja popytka v svete edinoj kommunikativnoj funkcii jazyka rassmotret' takie voprosy, kak edinica kommunikacii, ponjatie rečevogo akta, vzaimosvjaz' vyskazyvanija i teksta, kategorija teksta kak forma voploščenija otnositel'no zakončennogo akta kommunikacii, a takže problemu odnoznačnoj interpretacii kommunikativnych edinic (prežde vsego vyskazyvanija), problemu sootnošenija grammatičeskoj struktury i kommunikativnogo soderžanija. (KOLŠANSKIJ 1984, 4)

4. Substantivierungen und Nominalstil:

(369) **Jazyk** v ėtom **plane** predstavljaet soboj odnovremenno i **sredstvo obščenija**, i **sredstvo materializacii** dobytych **čelovekom znanij** na opredelennom istoričeskom **otrezke razvitija** samogo **čeloveka**, ego proizvoditel'nych **sii**, proizvodstvennych **otnošenij**, a takže **razvitija** samogo **jazyka**. Istoričeskij **rakurs rassmotrenija** jazykovoj **kommunikacii** pozvoljaet prosledit' ne tol'ko v samoj **sisteme znanij** ili v **sisteme ideologii uroven' razvitija** čelovečeskogo **obščestva**, no odnovremenno i v svoej sobstvennoj **sisteme uroven'** istoričeskogo **razvitija funkcij jazyka**. (KOLŠANSKIJ 1984, 170)

5. passivische Konstruktionen;

(370) V zaključenie každogo samostojatel'nogo razdela **rassmatrivaetsja** obyčno to ili inoe konkretnoe issledovanie, kotoroe illjustriruet primenenie **opisannogo** v dannom razdele metoda k rešeniju opredelennoj lingvističeskoj zadači. Čitatelja ne dolžno sluščat' to obstojatel'stvo, čto zdes' narjadu s rabotami priznannych avtoritetov **rassmatrivajutsja** issledovanija molodych učennych. (APRESJAN 1966, 6)

6. Partizipialkonstruktionen:

(371) U nekotorych jazykovedov, ne **predstavljajuščich** sebe naučnoj raboty bez obsledovanija novych materialov, teoretičeskie issledovanija, ne **vvodjaščie** v obraščenie ni odnogo novogo fakta, vyzyvajut nedoumenie i protest. (APRESJAN 1966, 280)

7. der Gebrauch von bestimmten (definitorischen) Prädikatoren:

(372) Jazyk v ėtom plane **predstavljaet soboj** odnovremenno i sredstvo obščenija, i sredstvo materializacii dobytych čelovešeskom znanij na opredelennom istoričeskom otrezke razvitija samogo čeloveka, ego proizvoditel'nych sil, proizvodstvennych otnošenij, a takže raz-

vitija samogo jazyka. (KOLŠANSKIJ 1984, 170)[579]

(373) Kak vsja jazykovaja sistema **javljaetsja** vnutrenne uporjadočennoj, tak i funkcionirovanie ee v processe rečevogo obščenija opiraetsja na vseobščie zakonomernosti, obespečivajuščie ee logičeskij stroj i adekvatnoe vosprijatie. (KOLŠANSKIJ 1984, 173)

All diese Äußerungsstrukturen, vor allem aber das vollständige Absehen und Abstrahieren von der Person des SP, sollen die *Objektivität* der Sprachhandlung belegen und indizieren.

> Durch Sprechhandlungen, in denen **man** die Sprecherrolle übernimmt, oder in denen überhaupt keine Kennzeichnung des Sprechers erfolgt, wird im Griceschen Sinne konversationell (nicht logisch) impliziert, es sei bei diesen Sprechakten **irrelevant**, daß sich der Sprecher manifestiere. Die Sprecher sind im Grunde auswechselbar, jeder (...) kann, darf, muß etc. die sprachliche Handlung ausführen. Von hier aus ist es nur noch ein Schritt zu dem Schluß, daß der Sprechakt überindividuell gültige Information übermittele.[580]

Das Darstellen der Information als "überindividuell gültig" impliziert den Wahrheitsgehalt und den Wert der eigenen Aussage, es kommt einer Aufwertung als allgemein anerkannter und verifizierter bzw. verifizierbarer Äußerung gleich. Die Entpersonifizierung und Abstraktion von der Person des SP bedeutet demzufolge, daß "die Identität des wissenschaftlichen Subjekts der Identität des sprachlichen Zeichens geopfert" (Habermas 1970, 260; vgl. Bungarten 1986b, 35) wird. Die so geschaffene (angebliche) Objektivität, die Umwertung des wissenschaftlichen SP zum (ausschließlich) Rational-Denkenden, Objektivierten ist jedoch trügerisch, da bewußt herbeigeführt und konstruiert.

Reformulierungen in linguistischen Texten:

Reformulierungen treten in linguistischen Texten ausgesprochen zahlreich in Erscheinung. Um die Fülle des Materials überschaubar zu halten, blieb eine Reduzierung der Betrachtung auf einzelne Kapitel der Corpus-Texte unerläßlich. In der

---

[579] Wie die Wiederholung eines Teils dieses unter 4. (Substantivierungen) angeführten Beispiels zeigt, treten Substantivierungen und unpersönliche Konstruktionen häufig in Kombination miteinander auf.

[580] K.-U. Panther (1981): Einige typische indirekte sprachliche Handlungen im wissenschaftlichen Diskurs. In: Wissenschaftssprache (hrsg. v. Th. Bungarten). München. 231-260 (hier: 238); zitiert nach Bungarten 1986b, 34.

Regel wurde versucht, neben Vorwort und Nachwort - sofern vorhanden - allen Bereichen der Textstruktur gerecht zu werden und Kapitel aus verschiedenen Textpositionen (Textanfang, Textmitte und Textende) zu berücksichtigen. Sofern die Einzelkapitel einen gewissen Seitenumfang überschritten, wurde ein Beschränkung auf gewisse Seiten vollzogen (siehe hierzu im einzelnen die Angaben im Literaturverzeichnis).

Die in den Texten belegten Reformulierungen weisen eine große strukturelle Vielfalt auf; dies betrifft sowohl die Abfolge der einzelnen Reformulierungselemente als auch die Variationsbreite der Reformulierungsindikatoren. Die Fülle des Belegmaterials macht deutlich, daß Reformulierungen keine textuelle Randerscheinung sind, sondern eindeutig äußerungs- und textkonstituierend verwendet werden. Sie werden bewußt eingesetzt.

Innerhalb linguistischer Texte dominieren eindeutig Selbstreformulierungen (und dies in der zuvor geschilderten Vielfalt). Trotzdem nehmen auch Fremdreformulierungen an der Gesamtstruktur einen durchaus produktiven und somit wesentlichen Teil ein.

Die Produktivität der Reformulierungsstrukturen im Gesamttext und die Vielzahl der Funktionen, die sie in diesem leisten, weisen auf ihre Relevanz in der linguistischen Textproduktion hin. Sie verbalisieren die Forschungstätigkeit mit. Neben diesen, der eigenen Darstellung dienenden Reformulierungen finden sich auch unzählige, die die Funktion der Verständnissicherung einnehmen. Beide Aspekte sind nicht voneinander zu trennen; nur dort, wo die Sachverhaltsdarstellung auch verstanden wird, können die vermittelten Erkenntnisse ihre Wirkung entfalten.

Der literaturwissenschaftliche Text als Textsorte:

Für literaturwissenschaftliche Texte gelten dieselben paratextuellen, textstrukturierenden und inhaltsschaffenden Überlegungen wie für linguistische. Auch sie werden von einer Vielzahl paratextueller Bestandteile eingeleitet, begleitet und abgeschlossen. Ferner gliedern auch sie sich in einen Einleitungs-, einen Haupt- und einen Schlußteil - und dies mit all den zuvor beschriebenen Konsequenzen. Auf eine detaillierte Wiederholung dieser Aspekte kann deshalb an dieser Stelle verzichtet werden.

Auch literaturwissenschaftliche Texte haben neben einem "wissenschaftsinternen" (d.h. "intradisziplinären" und "interdisziplinären") Rezipientenkreis, zumindest potentiell, einen "wissenschaftsexternen" ("transdisziplinären") (Timm 1992, 37f.), den es zu beachten und in der Gestaltung der Texte zu berücksichtigen gilt.

Zentral im Sinne der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung, dies sei zur Erinnerung nochmals angemerkt, sind nach Timm (1992, 22ff.) folgende Aspekte: 1. die "Kommunikationsaufgabe", wovon das "Kommunikationsziel"

einen Teil darstellt, also das Vermitteln gewisser Inhalte; 2. die "Kommunikationsabsicht", die die "Textfunktion" darstellt, also das Informieren, Klären/Erörtern und Aktivieren von R; 3. der "Kommunikationsgegenstand", also das "Thema" der wissenschaftlichen Abhandlung; 4. die "Kommunikationssituation", also der konkrete Kontext bzw. die Entstehungsgeschichte des Textes; 5. der "Kommunikationsplan", d.h. die "inhaltlichen Konzeptionen" und "die Wahl der Kommunikationsmittel"; 6. "Kommunikationsverfahren", dies bedeutet die Gliederung und der inhaltliche Aufbau des Textes.

Zur Stilistik literaturwissenschaftlicher Texte:

Auch innerhalb der literaturwissenschaftlichen Sprache stellen Mehrfachverwendung und Um- bzw. Neudefinitionen althergebrachter, bereits eingeführter Begriffe eines der entscheidenden Probleme bei der Vermittlung der Inhalte dar - eine Beobachtung, die auch Fricke (1986, 63f.) bestätigt und zu hinterfragen sucht.

> Die Literaturwissenschaft etwa, [...], könnte mit Stolz auf Hunderte fachspezifischer Termini wie **Oxymoron**, **Versrhythmus**, **Novelle**, **Fiktionalität**, **Trivialität** oder **bürgerlicher Realismus** hinweisen - wenn man sich nur darüber einig wäre, was mit solch eindrucksvollen Wörtern denn eigentlich gemeint sei. Daß man es nicht ist, hat seinen Hauptgrund darin, daß der Gebrauch solcher Vokabeln nicht auf ihrer Definition, sondern auf Tradition beruht. Durch vielfältigen Gebrauch in verschiedenen sachlichen und historischen Kontexten sind diese Wörter mit einem gewissen Bedeutungsspektrum assoziiert, aus dem nun der Literaturwissenschaftler je nach momentanem Bedarf mal diese und mal jene Bedeutungsnuance übernehmen kann - und oft genug wechselt sie sogar innerhalb ein- und desselben Kontexts. Daß die so bedingte semantische Beliebigkeit vieler Termini immer wieder zu grundsätzlichen Verständigungsschwierigkeiten führt ist nicht verwunderlich; verwunderlicher ist es schon, daß die Ursachen dafür so selten bemerkt und noch seltener so klar formuliert werden [...].[581]

Die "hypothetischen Charakteristika der Fachsprache der Literaturwissenschaft im Englischen" (dies gilt allerdings genauso für das Russische) beschreibt Timm wie folgt: 1. Die literaturwissenschaftliche Fachsprache ist eine "kumulative Fachsprache", d.h. ihre Existenz und Darstellungsweise wird bestimmt durch die literaturwissenschaftlichen Teildisziplinen, die sie umschließt. 2. Die literaturwissenschaftliche Fachsprache ist (wie linguistische und rezensierende Texte auch) aus-

---

[581] Vgl. zur Vagheit des Terminus "Intertextualität" Holthuis 1993, 1.

gesprochen metasprachlich. 3. Sie ist eine Wissenschaftssprache. 4. Es gibt für sie "noch keinen widerspruchsfreien Kategorien- und Begriffsapparat". 5. Sie "wird den Praxisbedürfnissen gerecht", indem sie die unterschiedlichen Anwendungs- und Anwenderkreise (Schule, Universität usw.) berücksichtigt. 6. Sie ist rezipientenorientiert. 7. Sie impliziert einen "Subjektivitätsfaktor", was sich aus dem "Gegenstand der Literaturwissenschaft und dessen Behandlung" erklärt (Timm 1992, 172ff.).

Reformulierungen in literaturwissenschaftlichen Texten:

Auch die literaturwissenschaftlichen Texte zeichnen sich durch eine hohe Frequenz von Reformulierungen (Äußerungs- und Textstrukturen) aus und unterscheiden sich von der Produktivität ihrer Verwendung her nur unmerklich von linguistischen Texten.

Bei der Auswertung der hier zugrundeliegenden Corpora ließ sich eine leicht differierende Reformulierungshäufigkeit und -qualität aufgrund der thematischen Abhängigkeit beobachten. In der literaturwissenschaftlichen Arbeit mit dem thematischen Schwerpunkt der Literatur- und Autorenanalyse (BACHTIN) konnten nicht unbedingt weniger Reformulierungen, aber Reformulierungen anderer Qualität (auch vermehrt Zitate der Primärliteratur (Fremdzitate)) festgestellt werden (Reformulierungen als Textstruktur), wohingegen in literaturwissenschaftlichen Texten mit dem thematischen Schwerpunkt der Literaturwissenschaft selbst eine hohe Produktivität an Wissen-vermittelnden Reformulierungsstrukturen (Explikationen, Definitionen, Präzisierungen) zu verzeichnen war (z.B. LOTMAN, TOMAŠEVSKIJ) (Reformulierungen als Äußerungsstrukturen).

Die Unterschiede basieren auf den im ersteren Sinne enthaltenen "intertextuellen Referenzen", die "Textinterpretationen" zu großen Teilen ausmachen (siehe hierzu Holthuis 1993, 156ff.):

> Ein besonderer Fall wissenschaftlicher Intertextualität ist dann anzunehmen, wenn ein anderer Text nicht nur Referenzobjekt, sondern zugleich auch in besonderem Maße Gegenstand oder 'Thema' des wissenschaftlichen Textes ist. Dieses ist der Fall z.B. in Textinterpretationen, die in ihrer spezifischen Meta-Diskursivität besonderen Bedingungen unterliegen. (Holthuis 1993, 156)

Hier wird Intertextualität nicht, wie in literarischen Texten, zur Neuschöpfung eines (ebenfalls literarischen) Textes eingesetzt, sondern hier werden die intertextuellen Relationen hergestellt, um den Bezugstext zu analysieren und zu interpretieren. Der Intertext wird themenbezogen integriert und metatextuell gedeutet.

7.2. Spezifika REZENSIERENDER TEXTE

Die Rezension als Teil der wissenschaftlichen Kritik:

Rezensionen bilden eine als Abschluß der hier untersuchten Corpora äußerst geeignete Textsorte, da sie viele verschiedene texttypische Merkmale anderer Textsorten miteinbeziehen und mit eigenen, für sie spezifischen vereinen. Diese Vielfalt kommunikationssituativer Momente zeigt sich unter anderem auch in den in ihnen enthaltenen Reformulierungen.

Rezensionen sollen hier anhand verschiedener Kriterien bzw. auf unterschiedlichen Betrachtungsebenen thematisiert werden. Die Darstellung dieser Textsorte nimmt Bezug auf die Funktion von Rezensionen als Teil der Wissenschaftskritik und somit als Teil der wissenschaftsinternen Kommunikation (textexterne Merkmale), sie nimmt Bezug auf die für Rezensionen markanten Textstrukturen und Text- bzw. Sprachhandlungen, um dann zum Abschluß die reformulierungsrelevanten Merkmale von rezensierenden Texten zu beschreiben (textinterne Merkmale).

Die (wissenschaftliche) Kritik gehört - so Hartmann/Dübbers (1984, 7) - "zu den Selbstverständlichkeiten des Wissenschaftsbetriebs, die wie auch andere Selbstverständlichkeiten selten auf ihre Grundlagen und Wirkungen befragt werden." Rezensionen sind Teil dieser Kritik, und als solche sind sie an dieser Stelle ebenso zu hinterfragen wie der Kritik-Begriff an sich. Aufgrund der Veränderungen des (Selbst-)Verständnisses von "Wissenschaft" (vgl. Hartmann/Dübbers 1984, 7ff. und 162ff.; Bungarten 1986b, 29) mußte es auch zu einer Veränderung des Kritikverständnisses innerhalb der Wissenschaft kommen. Fungierte Kritik früher oft als Beleg und Stütze eines Paradigmas und wurde Kritik bis dahin mit Wissenschaft und wissenschaftlicher Kritik gleichgesetzt, mußte sich das seit Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre wandelnde Wissenschaftsbild auch auf das Verständnis von Kritik auswirken. Kritik innerhalb einer Wissenschaft, die für ihre Vertreter ein bestimmtes theoretisches Muster, ein "Paradigma", als gemeinsame Basis voraussetzt und "unterstellt" und die Unvergleichbarkeit, "also einen Mangel an logischer und systematischer Vereinbarkeit zwischen den verschiedenen Paradigmen" (Hartmann/Dübbers 1984, 8) propagiert, verliert ihre gegeneinander abgrenzende, Wissen und Erkenntnis fördernde Bedeutung. Eine solche Kritik muß auf ihre Kritikfähigkeit an sich und damit auch auf ihre Existenzberechtigung hin hinterfragt werden.

> In den Äußerungen, in denen Kritik eine besonders zentrale Rolle für das wissenschaftliche Arbeiten und den Fortschritt von Erkenntnis zugeschrieben worden war, verknüpfte sich die besondere Würde und Wirkung der Kritik mit der Vorstellung, daß sie sich beim Vergleich an objektiven, d.h. person- oder gesellschaftsunab-

> hängigen (auch "extern" genannten) Maßstäben orientiert. (Hartmann/Dübbers 1984, 8f.)

Eine solch objektive Kritik ist - das liegt in der menschlichen Natur -, an sich schon ausgesprochen schwierig zu realisieren, ist unter den Bedingungen des weiter oben beschriebenen wissenschaftlichen Selbstverständnisses aber noch stärker zum Scheitern verurteilt. Denn selbst wenn auf allen Seiten Kritik als Ideal und als Teil des wissenschaftlichen Ethos befürwortet und propagiert wird, zeigt das Verhalten von Kritiker und Kritisiertem in der Realität doch elementare Mängel, die die mangelnde Bereitschaft zu 'objektiver' Kritik und die mangelnde Fähigkeit, Kritik anzunehmen, ziemlich deutlich erkennen lassen. Neben diesen menschlichen Schwächen muß eine Objektivierung von Kritik aber auch daran scheitern, daß die scheinbar objektiven Bewertungskriterien realiter offensichtlich versagen. Dies zeigt ein einfaches Beispiel: Ein zur Bewertung anstehender Text wird verschiedenen Kritikern zur Rezension vorgelegt; Ergebnis sind mehr oder weniger unterschiedliche Bewertungen. D.h. gäbe es objektivierbare Bewertungskriterien und, wenn es solche gäbe, würden dieselben auch wirklich umgesetzt, müßten die Rezensenten zum gleichen Resultat kommen und die Kritiken in etwa gleich lauten!

Dies alles führt zu der Frage nach den *Normen* wissenschaftlicher Kritik. Was sind solche Normen bzw. wie könnten sie lauten? Wer legt diese Normen fest bzw. wer könnte sie festlegen? Nach Hartmann/Dübbers (1984, 10)

> sind schon vor Jahrzehnten allgemeine Maximen für den Umgang mit Kritik entworfen worden. Dazu gehört, allgemein gesagt, daß wissenschaftliche Aussagen der Kritik unterworfen werden müssen, daß Kritik sich an der Sache orientieren muß, daß Kritik Beachtung verdiene und von Einfluß sein soll, daß die Reaktion auf Kritik ihrerseits sine ira et studio zu sein hat.

Auch Wiegand (1983, 123) versucht die eigentlichen - und d.h. hier eben 'objektivierbaren' - Grundsätze von Rezensionen zu ermitteln und verweist in diesem Zusammenhang auf die "Zehn Gebote für Rezensenten und solche, die es werden wollen" (Theologische Blätter 1929/1), von denen an dieser Stelle die ersten fünf angeführt werden sollen.

> I. Es gibt auch eine Ethik des Rezensierens.
> II. Die Wissenschaft, der allein Du dienen solltest, ist eine Sache, keine Person. So entlade Dich alles Persönlichen.
> III. Wenn Du eine Kritik schreibst, so schließe alle Ausrufezeichen in Dein Pult.
> IV. Du sollst Deinen Gegner nicht vernichten. Auch für den Kritiker gilt: Du sollst nicht töten.

> V. Du sollst Deinen Freund nicht verhimmeln und mit Deinem Geschmeichel keine Carrière machen wollen.

Eine sachliche und fruchtbare Kritik sollte sich m.E. an folgenden Punkten orientieren: 1. Die Rezension soll informieren. 2. Die Rezension soll Positiva und Negativa des besprochenen Buches erkennen lassen und thematisieren. 3. Die Rezension soll sich auf die relevanten Schwerpunkte beziehen. 4. Die Rezension soll ausführlich genug sein. Dies bedeutet, daß die Position des Autors, die Positiva und Negativa der besprochenen Arbeit ausreichend Raum zur Darstellung finden müssen. 5. Die Rezension soll verständlich zu lesen sein. 6. Die Rezension soll sachlich sein. 7. Die Rezension sollte sowohl den Autor als auch andere Leser zum (Weiter-)Beschäftigen mit der Thematik anregen.

Umgekehrt kann man auch Kriterien nennen, an denen sich der Rezensent orientieren sollte: 1. Der Rezensent muß das Buch aufmerksam lesen, um über den Inhalt wirklich informiert zu sein. 2. Der Rezensent muß sich sachverständig zeigen. 3. Der Rezensent muß sich sachlich äußern. 4. Der Rezensent muß eine konstruktive Kritik anstreben. 5. Der Rezensent muß sich von persönlichen und sozialen Einflußfaktoren frei äußern.

Gleichgültig, wieviele Normen man festlegt und in welchem konkreten Wortlaut man sie verfaßt, entscheidend ist, daß eben diese Normen oft verletzt werden. Kritik ist ebensooft unsachlich und zu kritisch, wie eben auch andererseits zu unkritisch. Kritik wird zu oft gerade von solchen Faktoren beeinflußt, die laut Kritik-"Definition" (sofern man hier überhaupt von *Definition* sprechen kann) dieselbe nicht beeinflussen dürften (z.B. Herkunft, Stellung, persönliche Differenzen zwischen dem Rezensenten und dem Autor o.ä.). D.h. die allgemein übliche Kritik ist - so Hartmann/Dübbers (1984, 10) - eine "Praxis, die durch mangelhafte Kritik und Mangel an Kritik gekennzeichnet ist".

Auch die Forderung, Kritik zu *institutionalisieren*, d.h. das Schaffen bzw. Einsetzen von Gremien und Instanzen, anhand derer Regeln festzulegen und durch welche Kritik zu üben sei, ist mehr Wunschdenken als Realität, da die Fragen danach, welche die Normen von Kritik seien und wer diese allgemeingültig festzulegen im Stande sei, ebensowenig beantwortet werden, wie die Frage, wie Mißbrauch und Fehlkritik zu verhindern seien, denn schließlich gibt es keine Sanktionsmöglichkeiten. D.h. Kritik ist eine Wertvorstellung und als solche schwer definitorisch und normierend begrenzbar!

Gerade diese Schwächen in der Realisierung und Institutionalisierung von Kritik führen zu der Frage nach der Bedeutung der *wissenschaftlichen Fachgemeinschaft* im Kritikprozeß. Auch Hartmann/Dübbers (1984, 22f.) verweisen auf diesen Aspekt, indem sie festhalten:

> Wenn man, gerade auch wegen der Häufigkeit und Schwere von Normverletzungen, der Norm der "organisierten Skepsis" und anderen solchen Vorbildern oder Vorschriften abspricht, daß sie die

> Entwicklung unseres Wissens steuern, so stellt sich von selbst die Frage, welche anderen Instanzen denn nun die Maßstäbe setzen und durchsetzen können.

Kann eine Kritik im Sinne einer mehrheitlich beschlossenen Meinung der Fachgemeinschaft die weiter oben beschriebenen Schwierigkeiten ausgrenzen? Oder muß Kritik vielmehr ein *autonomer* Bereich innerhalb der Wissenschaft sein? Während der letztere Gedanke wegen seiner idealisierten Qualität nicht realisierbar ist (denn: Wie kann eine wissenschaftliche Kritik wissenschaftsunabhängig erfolgen?), muß man auf den ersten Aspekt, die Idee vom *fachgemeinschaftlichen Mehrheitsbeschluß*, etwas genauer eingehen. Folgende Überlegungen lassen die Erwartungen an eine gewinnbringende Lösung in diesem Sinne von Beginn an nur sehr begrenzt erscheinen:

- Die Konsensbildung innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen ist kein reibungsloser Prozeß. Selbst wenn sich ein Paradigma letztendlich durchsetzt, gehen dieser methodischen Herauskristallisierung zahlreiche Vergleiche und Bewertungen voraus, und jede Frage, für die diese Theorie oder Methode keine Antwort bietet, löst neue Diskussionen aus und kann besagtes Paradigma in Frage stellen.
- Die Loslösung von einem althergebrachten Paradigma bedeutet eben unter anderem eine Loslösung von den fachgemeinschaftlichen Konventionen, den hierarchischen Strukturen der Wissenschaft und der von der Mehrheit gebilligten Meinung. Gerade diese Punkte erschweren eine solche Loslösung.
- Die wissenschaftliche Fachgemeinschaft ist als Gruppe eine schwer durchschaubare Größe. So kann eine Fachgemeinschaft eine komplette wissenschaftliche Disziplin, eine bestimmte Gruppierung innerhalb derselben ("Schule") oder auch nur einen bestimmten Kreis von Experten/Spezialisten umfassen.
- Innerhalb wissenschaftlicher Fachgemeinschaften existieren häufig Hierarchien, deren Einhaltung unter anderem auch Einfluß auf das Kritikverhalten der einzelnen Mitglieder hat.

Kritik besitzt eine *interaktive* Qualität. Sie ist *dialogisch* und als "Interaktion" bzw. Dialog Teil des wissenschaftlichen Alltags. Worin besteht nun aber diese interaktive/dialogische Qualität? Sie findet sich nach Hartmann/Dübbers (1984, 35) in den

> Verhandlungen, in denen die Äußerungen und Aktivitäten eines Wissenschaftlers (des "Entdeckers") jeweils neue Reaktionen eines oder mehrerer anderer Kollegen auslösen. Die Entscheidungskette hat also keine vorbestimmte Struktur, sondern ist in ihren Verzweigungen, ihrer Intensität und vor allem auch in ihrer zeitlichen Erstreckung abhängig von dem Entscheidungsverhalten der betei-

ligten Kollegen.

Die Rezension stellt eine solche (zunächst) auf zwei Personen, nämlich Autor und Rezensent, begrenzte Interaktion dar. Autor und Rezensent bekommen von dem Verlag oder dem Herausgeber einer Zeitschrift ihren Interaktionspartner 'gestellt', der Rezensent bewertet die Arbeit des Autors und macht diese Kritik der Öffentlichkeit zugänglich (hierdurch kommt es zu einer Erweiterung der Interaktion um weitere Kommunikationsteilnehmer: nämlich die Leser der Rezension). Trotz der Publikation der Rezension läßt sich dieselbe als eine Art "Zwiegespräch" (Hartmann/Dübbers 1984, 44) zwischen Autor und Rezensent bezeichnen. Dieses dialogische Moment wird besonders dort deutlich, wo der Autor mittels einer Replik auf eine Buchbesprechung reagiert.

Die Rezension als Metatext:

Als Text *über* Text sind Rezensionen in hohem Maße metasprachlich, d.h. die sprachliche Auseinandersetzung mit sprachlichen Erzeugnissen anderer, die *Besprechung* von Sprache mittels Sprache, belegt als m.E. primäres Merkmal von Rezensionen die Dominanz des metalingualen Moments dieser Textsorte.[582]

Der Verfasser des Rezensionstextes übernimmt hierbei eine Doppelfunktion: Als Rezipient/Leser zieht er den Verfasser des zu rezensierenden Textes 'zur Verantwortung' für sein sprachliches Produkt, indem er denselben bewertet und diese Evaluierungen versprachlicht und einer gewissen Öffentlichkeit kundtut; als Verfasser eines eigenen Textes, in welchem er andere Leser über seine

[582] Ich sehe in dieser These keinen Widerspruch zu Gläser (1990, 111) und der Aussage Fiedlers (1992, 152f.): "Das Auftreten m e t a k o m m u n i k a t i v e r Ä u s s e r u n g e n in den untersuchten Texten muß - besonders im Vergleich mit anderen Textsorten - als gering gekennzeichnet werden. Wir wollen dies insbesondere in Beziehung zur Makrostruktur erklären. Die Rezension hat - wie gezeigt wurde - eine leicht erkennbare und für den Rezipienten weitgehend erwartbare Makrostruktur, so daß zumindest solche die Struktur verdeutlichende Äußerungen nicht erforderlich sind. Außerdem ist der Rezensent häufig gehalten, ein bestimmtes Zeilenlimit einzuhalten und verzichtet daher auf Überflüssiges. Treten metakommunikative Äußerungen auf [...], so ist dies meist in Verbindung mit Wertungen; sie sollen dann die Absicht des Rezensenten verdeutlichen." Diesen Eindruck Fiedlers kann ich bestätigen. D.h. obwohl die Rezension als solche eine Fremdreformulierung, einen Metatext (Text über Text) darstellt, dies ihr eigentliches textstrukturelles Wesensmerkmal ist, findet dieses reformulierende, metasprachliche Element auf der Äußerungsebene nicht den erwartet dominanten Ausdruck. So zeigt auch das von mir untersuchte Corpus, daß Rezensionen ihre reformulierende Leistung nicht durch die Dominanz reformulierender Äußerungen zum Ausdruck bringen. Dies bedeutet, Text- und Äußerungsebene sind nicht in gleichem Maße reformulierend, wie dies z.B. bei Zusammenfassungen der Fall ist.

Rezeptionseindrücke/Leseerfahrungen informiert und diese (und somit auch den gelesenen Text als Ganzes und dessen Autor) wertet, wird er selbst als SP aktiv und stellt seinen eigenen Text her, indem er seine subjektive Meinung über einen anderen Text zur Darstellung bringt.

Rezensionen in diesem Sinne sind demnach nur sehr bedingt respektive in Teilen "deskriptiv" zu nennen, da das Moment der Neutralität und Objektivität, das als eine Maxime solcher Wertungen theoretisch zu postulieren ist, häufig realiter nicht umgesetzt wird bzw. nicht umzusetzen ist. Rezensionen sind (in gewisser Weise sogar noch stärker als fachsprachliche Texte allgemein) ausgesprochen "isolativ", ein Beschreibungsmerkmal, das sich einerseits durch die in der Regel wissenschaftliche Bezugspublikation und die darin schon enthaltene Reduktion auf bestimmte Rezipienten erklärt und das andererseits durch den eigenen Publikationsort, nämlich das Erscheinen innerhalb von Fachzeitschriften, und den somit zusätzlich begrenzten Adressatenkreis mitbestimmt wird.

Die Rezension als reaktive und initiative Sprachhandlung:

Rezensionen sind als Textsorte reaktiv und anaphorisch. Sie beziehen sich auf einen bereits publizierten Bezugstext und greifen die Inhalte desselben explizit und rück(ver)weisend auf. Dieser Bezugstext ist eine der elementaren Voraussetzungen für das Abfassen von Rezensionen.[583] Der Rezensent ist einer der Leser des Bezugstextes. Er wird zum Interaktionspartner des Autors, da er auf den Bezugstext mittels Rezension reagiert. Die Beziehung zwischen Autor und Rezensent ist demzufolge (wie auch an anderer Stelle bereits erwähnt) dialogisch. Der dialogische Charakter ihrer Beziehung soll nun anhand folgender Graphik verdeutlicht werden:

[583] So stellt Pätzold (1986, 85) sehr treffend fest: "Rezensiert werden kann also nur das wissenschaftliche Werk (Buch), das die wissenschaftliche Leistung selbst einem Publikum vorstellt oder kundtut. Naturwissenschaftliche Leistungen werden in erster Linie im "Labor" erbracht. Sie können nicht rezensiert werden; nur die Publikation der Ergebnisse kann Rezensionsgegenstand sein." Vgl. hierzu auch Kudasova (1983, 26): "Otličitel'noj osobennost'ju dannogo žanra javljaetsja to, čto ob"ekt recenzii služat ne neposredstvennye fakty dejstvitel'nosti, na kotorych osnovyvajutsja trudy učenych, a fakty, javlenija uže izučennye, osmyslennye i predstavlennye v forme naučnych publikacij"; vgl. auch Giesemann 1975, 257.

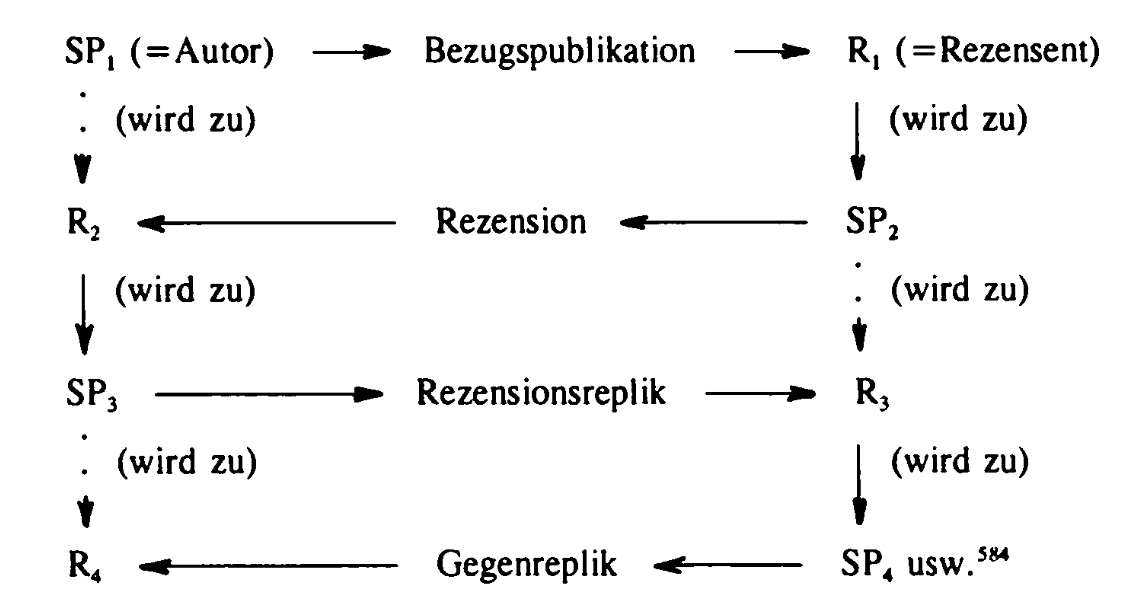


Abb. 28: Die Rezension als reaktive und initiative Sprachhandlung

Der vom Rezensenten produzierte Text als Reformulierung eines anderen Textes unterscheidet sich dabei in einem ganz wesentlichen Moment von anderen wissenschaftlichen Publikationen: dem Moment der ursächlichen und grundlegenden Reproduktion (vgl. Krämer 1987, 73f.).

Rezensionen sprechen dabei zwei unterschiedliche Rezipientenkreise mit leicht variierenden Zielvorstellungen an (vgl. auch Liang 1991, 293f.):

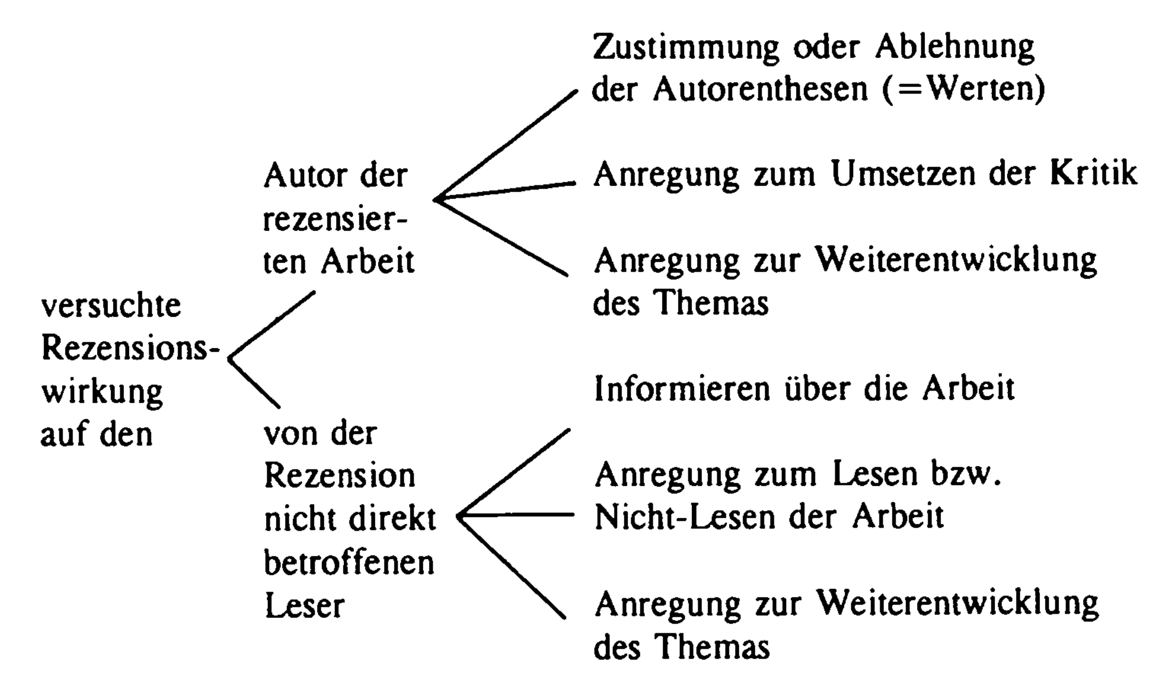


Abb. 29: Rezipienten und Rezensionsziele

[584] $SP_1/R_2/SP_3/R_4$ = Autor der Bezugspublikation; $R_1/SP_2/R_3/SP_4$ = Rezensent.

Rezensionen sind *kommunikative Handlungen*. Als solche haben sie eine *Ursache/Motivation*, aufgrund derer sie entstehen/verfaßt werden, sie haben ein *Ziel*, dessen Erreichen sie als Ergebnis anstreben, und sie bewirken *Konsequenzen*, deren sich der Rezensent bewußt ist respektive bewußt sein sollte und für die er einzustehen hat.

Der *Handlungsplan*, eine Rezension zu schreiben, kann auf verschiedene Ursachen/Motive zurückgeführt werden. Wiegand unterscheidet in diesem Zusammenhang "ökonomische Gründe", "wissenschaftspolitische Gründe", "verlagspolitische Gründe", "sachlich-wissenschaftliche Gründe", "auf den Rezensenten bezogene Gründe", "auf den Rezensierten bezogene Gründe" und "aus der Kommunikation zwischen Rezensenten und Rezensiertem sich ergebende Gründe" (Wiegand 1983, 125f.; vgl. auch Liang 1991, 292f.). Die Auflistung dieser "Gründe" ist wiederum ein Beleg für die Vorwürfe gegen die herrschende Kritikpraxis, die im Umfeld von Rezensionen immer wieder thematisiert werden. Als einzig legitime Begründung für das Verfassen einer wissenschaftlichen Rezension können deshalb nur "sachlich-wissenschaftliche Gründe" akzeptiert werden. Andere Motive müssen die Rezension von vornherein entwerten und die Kritikfähigkeit des Rezensenten zweifelhaft erscheinen lassen.

Das Handlungsziel der Rezension kann nur über eine dem eigentlichen Ergebnis vorgeschaltete Zwischenstufe erreicht werden, der Publizierung des Rezensionstextes. Erst dann können die angestrebten Wirkungen auf den Autor der besprochenen Arbeit und andere Rezipienten in Kraft treten (siehe die graphische Darstellung weiter oben). Auch Wiegand (1983, 127) weist auf die Ambiguität des Begriffes "Ergebnis" hin, indem er anmerkt:

> Wenn R [bei Wiegand: Rezensent; A.G.] z.B. eine Rezension im Manuskript fertiggestellt hat, dann hat seine Tätigkeit sicherlich bereits ein Ergebnis, nämlich das geschriebene Rezensionsmanuskript. Solange das Manuskript oder die publizierte Rezension von niemandem gelesen wurde, handelt es sich jedoch um das Ergebnis einer Handlung, die als k o m m u n i k a t i v e nur geplant, aber noch nicht vollzogen ist [=Zwischenstufe; A.G.]. Zur kommunikativen Handlung [=Handlungsziel; A.G.] wird sie erst, wenn sie wenigstens einen Adressaten erreicht. Bei diesem kann dann das Ergebnis der Rezension als einer kommunikativen Handlung eintreten. Es besteht darin, daß der Adressat die Rezension verstanden hat.

Die Konsequenzen der Rezension treten im Rezeptionsprozeß derselben durch die Leser (Autor der besprochenen Arbeit und andere Rezipienten) ein.

Diese können beabsichtigt und unbeabsichtigt sein.[585] Die beabsichtigten Konsequenzen beziehen sich auf die weiter oben (graphisch) dargestellten (angestrebten) Wirkungen der Rezension auf den rezensierten Autor und andere Rezipienten, während die unbeabsichtigten Konsequenzen auf das Rezensionsumfeld zurückzuführen sind und verlags- und wissenschaftsinterne Ursachen haben.[586]

Die Rezension als Textsorte:

Rezensionen werden zuweilen sehr unterschiedlich beschrieben und definiert. In Abhängigkeit von den jeweiligen Erwartungen an die Rezensionen ergeben sich in Umfang und Wortlaut sehr stark differierende funktionale Zuordnungen. Eine m.E. ausbaufähige Grundlage, anhand derer man die texttypischen Merkmale rezensierender Texte erkennen und weiterführend darstellen kann, ist die Rezensionsbeschreibung durch Jokubeit:

> R e z e n s i o n e n sind eine bestimmte Gruppe von Texten im Bereich der Literatur- und Kunstkritik, die im wesentlichen vier Funktionen zu erbringen haben. Sie müssen über belletristische (oder wissenschaftliche) Texte oder kulturpolitische Ereignisse (Theater, Film, Fernsehen, Radio) i n f o r m i e r e n, diese w e r t e n, Probleme, die in der Rezensionsvorlage enthalten sind oder sich aus ihr ergeben, e r ö r t e r n und (auch über Informieren, Werten, Erörtern) den Rezipienten a k t i v i e r e n. Diese vier Funktionen objektivieren sich in einem Rezensionstext nicht als Quantitäten, sondern stellen Qualitäten dar, zwischen denen komplizierte textuale Beziehungen bestehen. Dominierende

---

[585] Vgl. die "intendierten Folgen" und die "nicht-intendierten Folgen" bei Wiegand (1983, 127).

[586] Wiegand (1983, 127) gibt hierfür ein paar situative Beispiele, die den "nicht-intendierten Folgen" zugrundeliegen: "(a) R [=bei Wiegand: Rezensent] hat A [=rezensierte Arbeit], verfaßt von W, zum Zeitpunkt t_1 negativ rezensiert. Zum Zeitpunkt $t_2 > t_1$ bewirbt sich R und W ist Mitglied der Berufungskommission. W verfaßt ein negatives Gutachten über R, wobei er explizit auf Rs Rezension von A eingeht. (b) W hat zum Zeitpunkt t_1 A geschrieben. Während des Zeitraumes (t_2 bis t_3) > t_1 wird A x mal positiv rezensiert. Zum Zeitpunkt t_4 > (t_2 bis t_3) bewirbt sich W. In der Berufungskommission werden die positiven Rezensionen von A diskutiert und spielen bei der Bevorzugung von W gegenüber W_1 eine mitentscheidende Rolle. (c) W wird zum Zeitpunkt t_1 von einem Gremium einer auswärtigen Universität aufgefordert, zu W_1 ein Gutachten zu schreiben. Zum Zeitpunkt $t_2 < t_1$ hat W die einzige monographische A, verfaßt von W_1, negativ rezensiert. Er schreibt ein kurzes Gutachten zu W_1 und verweist bezüglich A auf die in der Anlage beigefügte Rezension."

Funktion hat das Erörtern. (Jokubeit 1980, 222f.)[587]

Sehen wir uns diese funktionale Zuordnung von Jokubeit etwas genauer an: Im Gegensatz zu Jokubeit differenziert Zillig (1982a, 199f.) nur zwei "einfache Textakttypen", nämlich "Informationen" und "Beurteilungen".[588] Jokubeits Darstellung beinhaltet somit einen dritten Textakt, das "Erörtern", welcher - so Jokubeit - markanter für den Rezensionsprozeß sei als die beiden anderen. Der Gegensatz zwischen beiden Positionen ist m.E. allerding nicht ganz so stark, wie er auf den ersten Blick erscheinen mag: "Erörtern" stellt - so zumindest meine Auffassung hierzu - eine Kombination aus "Informieren" und "Bewerten" dar. Als eine solche Kombination stellt das Erörtern eine Art Oberbegriff für informierende und bewertende Sprachhandlungen dar, was die Bedeutung dieses Textakts für Rezensionen im Sinne Jokubeits bestätigt. Als Kombination aus "Informieren" und "Bewerten" basiert das Erörtern aber eben gerade auf den Sprachhandlungen, die Zillig rezensierenden Texten zugrundelegt, womit auch sein Standpunkt gerechtfertigt wäre.

Auf der Grundlage der Jokubeitschen Definition sollen im folgenden die vier Grundfunktionen von Rezensionen, das Informieren, Bewerten, Erörtern und Aktivieren etwas genauer betrachtet werden (vgl. auch Gläser 1990, 111ff.).

---

[587] Vgl. auch die funktionale Charakterisierung der Textsorte Rezension durch Kudasova (1983, 26f.): "V nastojaščee vremja v svjazi s čislennym rostom naučnych publikacij recenzija stanovitsja vse bolee rasprostranennym vidom naučnoj kommunikacii: informiruja čitatelja o soderžanii knigi, stat'i i t.p., a takže kritičeski analiziruja i ocenivaja naučnoe proizvedenie (t.e. javljajas' informacionno-ocenočnym žanrom), recenzija uporjadočivaet znanija čitatelja-učenogo o vychodjaščej v mire naučnoj literature, pomogaet orientirovat'sja v nepreryvnom potoke publikacij, vybrat' nužnuju knigu, daet učenomu vozmožnost' lučše osoznat' svoi informacionnye potrebnosti."

[588] Vgl. auch Krämer 1987, 73 und Liang (1991, 291f.): "Eine Rezension soll die Leser über eine bestimmte Publikation informieren, aber nicht nur mit einer kondensierten Inhaltswiedergabe, sondern in einer kritischen Auseinandersetzung mit der zu rezensierenden Objektpublikation, um deren adäquate Bewertung zu ermöglichen. Insofern sind dieser Textsorte in der Regel mindestens zwei Funktionen eigen, nämlich das "Informieren" und das "Bewerten". Darüber, welche Funktion in wissenschaftlichen Rezensionen generell dominiert, die die besondere, textsortenspezifische, aber auch situationsadäquate Eigenschaft des Textes darstellt, bestehen verschiedene Meinungen. Grundsätzlich dominiert das "Bewerten", weil es - zumindest im Deutschen - die Rezension von anderen Textsorten unterscheidet, [...], während Funktionen wie "Informieren", "Erörtern" u.a. auch für andere Textsorten charakteristisch sind. Die Zuordnung dominanter Textfunktionen muß auch situationsadäquat sein. Deshalb kann durchaus in dem einen oder anderen Rezensionstext das "Bewerten" eine nur untergeordnete Rolle spielen." Vgl. Dallmann 1979, 69 (Dominanz des Informierens) und Jokubeit 1980, 22f. (Dominanz des Erörterns).

Informieren:

Zillig (1982a, 206) differenziert verschiedene Informationstypen, die er als Teil der rezensionskonstitutiven Textakte in einer umfassenden Graphik in Zusammenhang mit den Beurteilungen (als zweitem "einfachen Textakt") und den komplexen Textakten (auf die an anderer Stelle noch einzugehen ist) darstellt. Um die einzelnen Elemente dieser Darstellung etwas deutlicher zu machen, soll diese Graphik in ihre einzelnen Bestandteile aufgespalten und stückweise diskutiert werden.

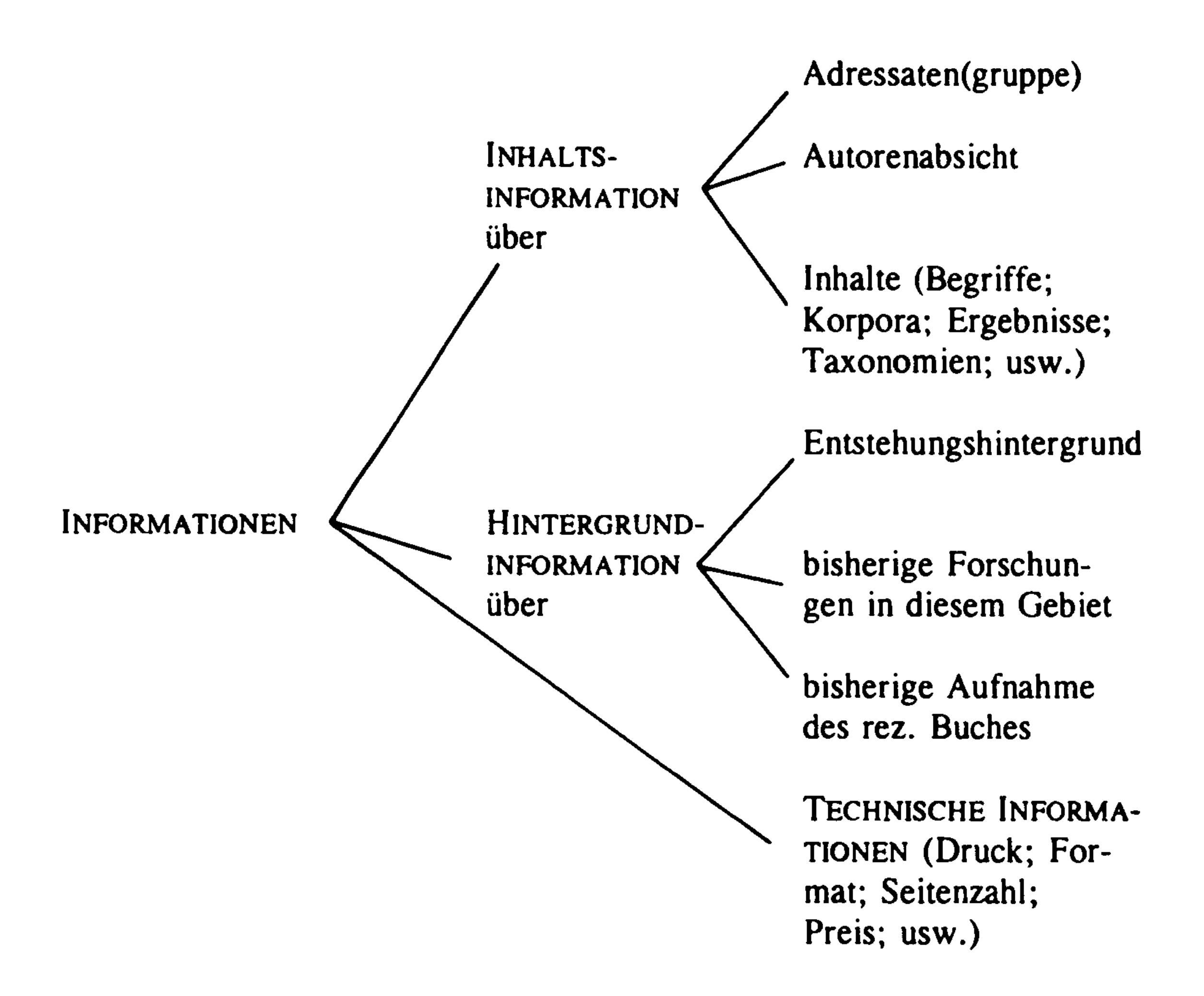


Abb. 30: Informationen nach Zillig (1982a)

Die informierende Qualität von Rezensionen bezieht sich somit auf drei unterschiedliche Gesichtspunkte des zu rezensierenden Corpus, die im folgenden nun näher bestimmt werden sollen.[589]

[589] In den nachfolgenden Belegen kursiv markiert.

Die erste informative Kategorie stellen solche Informationen dar, "die die Form, den Aufbau und die Inhalte des rezensierten Werkes betreffen (nachfolgend 'INHALTSINFORMATIONEN' genannt)" (Zillig 1982a, 200). Mittels dieser Kriterien und ihrer Auswertung kommt es zu einer Bestimmung und Eingrenzung des Rezipientenkreises. D.h. hier erhält man Hinweise darauf, welche Fachrichtung(en)/Disziplin(en) und ob Einsteiger in diese Wissenschaft (Laien) oder solche, die bereits auf eigene aktive und passive Erfahrenswerte zurückgreifen können (Experten), angesprochen werden sollen. Ferner werden hier die Intentionen des Verfassers des rezensierten Textes und nähere Angaben über den Untersuchungsgegenstand (Forschungslage, Corpus, Resultate) verbalisiert.

(374) *Konceptual'naja* i živo napisannaja *monografija* V.A. Nedzveckogo zametno *obogaščaet literaturovedčeskuju nauku o I.A. Gončarove i ne možet ne zainteresovat' istinnych počitatelej ego talanta, ravno kak i vsej russkoj literaturnoj klassiki.* (GLUCHOV 1993, 76)

(375) Monografičeskie issledovanija Instituta russkogo jazyka RAN, v osnovu kotorych položeno *izučenie živoj russkoj reči* [1-5], okazali sil'noe vlijanie na razvitie rusistiki. Ėti trudy sposobstvovali *izmeneniju predmeta lingvističeskogo analiza (ot knižno-pis'mennych form k ustnym razgovornym), v značitel'noj mere obuslovili smenu naučnoj paradigmy v rusistike [6], dali tolčok k izučeniju razgovornoj reči regionov* [7-11]. (KUNINA/MATVEEVA 1994, 153)

Die zweite Informationsklasse enthält solche Informationen, "die den Leser auf verschiedene für das Verständnis und die Beurteilung des Werkes wichtige Hintergrundfakten hinweisen ('HINTERGRUNDINFORMATIONEN')" (Zillig 1982a, 200). Hierbei handelt es sich um eine Beschreibung der Publikationsart (Dissertation, Habilitationsschrift oder ähnliches) und des wissenschaftlichen Hintergrundes des Verfassers ("Schule").

(376) V knige A. Karel'skogo rassmatrivajutsja istoričeskie *sud'by nemeckogo romantizma na primere dramatičeskich žanrov.* Obraščajas' k teme dramy, teatra, sceničeskogo dejstvija, avtor soznatel'no izbiraet "dramatičeskuju" formu voploščenija "sjužeta" i idet tem samym navstreču zavedomym trudnostjam. Odnovremenno on utverždaet svoe pravo govorit' ne prosto o nemeckom romantizme, no imenno o drame, - *pravo, kotoroe, vpročem, mnogokratno obosnovano perevodčeskoj dejatel'nost'ju, avtora široko izvestnymi rabotami o nemeckich dramaturgach XIX v. (Klejste, Bjuchnera, Gebbele), teoretičeski podkrepleno special'nymi issledovanijami (v ich čisle i doktorskoj dissertaciej).* (BENT 1993, 79)

Zu diesen Informationen zählt auch eine Forschungsübersicht, d.h. eine Darstellung anderer Arbeiten (sofern vorhanden) zu der betreffenden Thematik. In der Regel ist bereits hier eine gewisse Wertung impliziert, da eine solche Forschungsübersicht/-kritik häufig vergleichend vollzogen wird (ein Moment, das sich nicht nur auf den rezensierten Text bezieht, sondern auch auf die Rezension selbst, indem jene mit anderen Rezensionen verglichen wird, um zu überprüfen, wie die Publikation von anderen interpretiert/gewertet wurde).

(377) *Krest'janskij sjužet v amerikanskoj istoriografii zanimaet zametnoe mesto, osobenno v poslednie dvadcat' let. Stolypinskaja reforma takže pol'zuetsja bol'šim vnimaniem istorikov.* Sredi slavistov net edinstva vzgljadov ni na obščee ėkonomičeskoe razvitie Rossii konca XIX - načala XXv., ni na agrarnye i stolypinskie reformy. (MIRONOV 1991, 112)

Die letzte informative Subgruppierung schließlich erfaßt solche Informationen, "die gegeben werden, um die Vorgehensweise des Rezensenten zu erläutern, und die z.B. darauf hinweisen, daß die Besprechung nicht das gesamte Buch erfaßt ('TECHNISCHE INFORMATIONEN')" (Zillig 1982a, 200). Hierbei handelt es sich um eine auf die Rezension selbst bezogenen Informationsklasse, die Zillig (1982a, 201) als "Reste-Sammelstelle", also als eine Art *Papierkorbkategorie* bezeichnet.

(378) *Pervoe izdanie po dostoinstvu polučilo vysokuju ocenku v slavističeskom mire. Poželanija recenzentov pervogo izdanija v osnovnom avtorom učteny (likvidirovana disproporcija v opisanii otdel'nych jazykov, dopolnena bibliografija, razbit na tematičeskie rubriki i paragrafy razdel IV "Iz istorii slavjanskoj filologii", ustraneny melkie biografičeskie netočnosti i dr.).* (KOTOVA 1991, 120)

Bewerten:

Die Rezension stellt eine Redebewertung dar. Als eine solche Wertung/Interpretation ist sie rekonstruktiv, ist sie Reformulierung.[590] Sie referiert auf Vorangegangenes (d.h. kein präformulierendes Potential an dieser Stelle), indem sie dieses evaluiert. Sie ist in hohem Maße argumentativ, da in ihr zum einen die Stellungnahme zu einem Sachverhalt, die SP-Perspektive zum Ausdruck kommt, zum anderen SP in der Regel bemüht ist zu begründen, warum er, basierend auf

[590] Vgl. Grimm 1993, 153f.; vgl. zur Redebewertung als Reformulierung Gülich/Kotschi 1987a, 243ff., zu den Sprechakten des Bewertens Zillig 1982b und zur Semantik der Bewertung z.B. Vol'f 1985.

einer positiven oder negativen Wertung, bestimme Handlungen vollzogen hat bzw. noch vollziehen wird oder warum er eine bestimmte Einstellung zum Bezugstext vertritt. Das Referieren auf Vorangegangenes kann explizit erfolgen, d.h. über die Realisierung eines Sprechaktes *Bewerten*, oder implizit enthalten sein. Der Prozeß des Bewertens erfolgt dabei auf unterschiedlichen Betrachtungsebenen mit unterschiedlichen Intentionen. Die Auswahl eines Referenten (Objekt/Sachverhalt) als Thema der Redebewertung enthält selbst schon eine gewisse Wertung, der Referent scheint interessant, informativ, relevant genug zu sein, um verbalisiert zu werden. SP geht dabei jedoch nicht einfach deskriptiv vor, er setzt die Äußerung über das reine Informieren hinaus in einen von ihm gewählten Zusammenhang. Dies erfolgt subjektiv und bringt die SP-Meinung und seine Einstellung zu dem geschilderten Referenten zum Ausdruck. Eine positive, d.h. bestätigende Fremd-Wertung nimmt auf die Beziehung der Kommunikationspartner einen positiven Einfluß - ein Aspekt, der, wenn auch stark reduziert, im hier vorliegenden Material zum Tragen kommt. Die Bestätigung schafft Gemeinsamkeit, da ein Standpunkt als "gemeinsamer" dargestellt wird. Hierdurch wird Konsens geschaffen, bestätigt oder intensiviert. Umgekehrt fungiert eine negative Bewertung als Ausdruck von Widerspruch und dient der Abgrenzung zum Bezugsstandpunkt. Redebewertungen sind dabei immer auch rezipientenaktivierend, sie dienen als Aufruf zur Meinungsbildung.

Die innerhalb einer Rezension vollzogene Wertung kann sich auf verschiedene Aspekte der besprochenen Arbeit beziehen.[591] Hartmann/Dübbers (1984, 137f.) unterscheiden in diesem Zusammenhang folgende Kritik-Schwerpunkte: 1. Die "Theorie-Kritik" thematisiert die "Auseinandersetzung mit den angebotenen Erklärungen, Verallgemeinerungen und Modellen". 2. Die "axiomatische Kritik" beinhaltet "Anspielungen auf allgemeine Voraussetzungen und Überzeugungen". 3. Die "logische Kritik" nimmt Bezug auf das "Verhältnis von Fakten und Schlußfolgerungen" und befindet sich "im Umfeld der Theorie-Kritik". 4. Die "Methodenkritik" befaßt sich mit der "Auswahl der Verfahrensweise". 5. Die "empirische Kritik" thematisiert "Probleme der Datenerhebung" und gibt "Hinweise auf fehlende Daten, auf Meßfehler, auf eine falsche Zusammenstellung von Fakten" o.ä. 6. Die "externe Kritik" stellt eine "Verschiebung der Auseinandersetzung auf eine vom Rezensenten eigenmächtig gewählte Ebene" dar. 7. Die "Personalisierung der Kritik" stellt in ihrer Darstellung den "Person- statt Sachbezug" in den Vordergrund. Hier werden "offene oder verdeckte Bezüge auf Eigenschaften des Autors oder des Rezensenten" geäußert.

Zillig spaltet seinen zweiten "einfachen Textakt", das "Urteilen", vergleichbar den Informationen, dreifach auf. Auch diese Differenzierung soll zunächst durch den entsprechenden Teil der bereits angesprochenen Graphik ver-

---

[591] In den nachfolgenden Belegen kursiv markiert.

deutlicht werden:

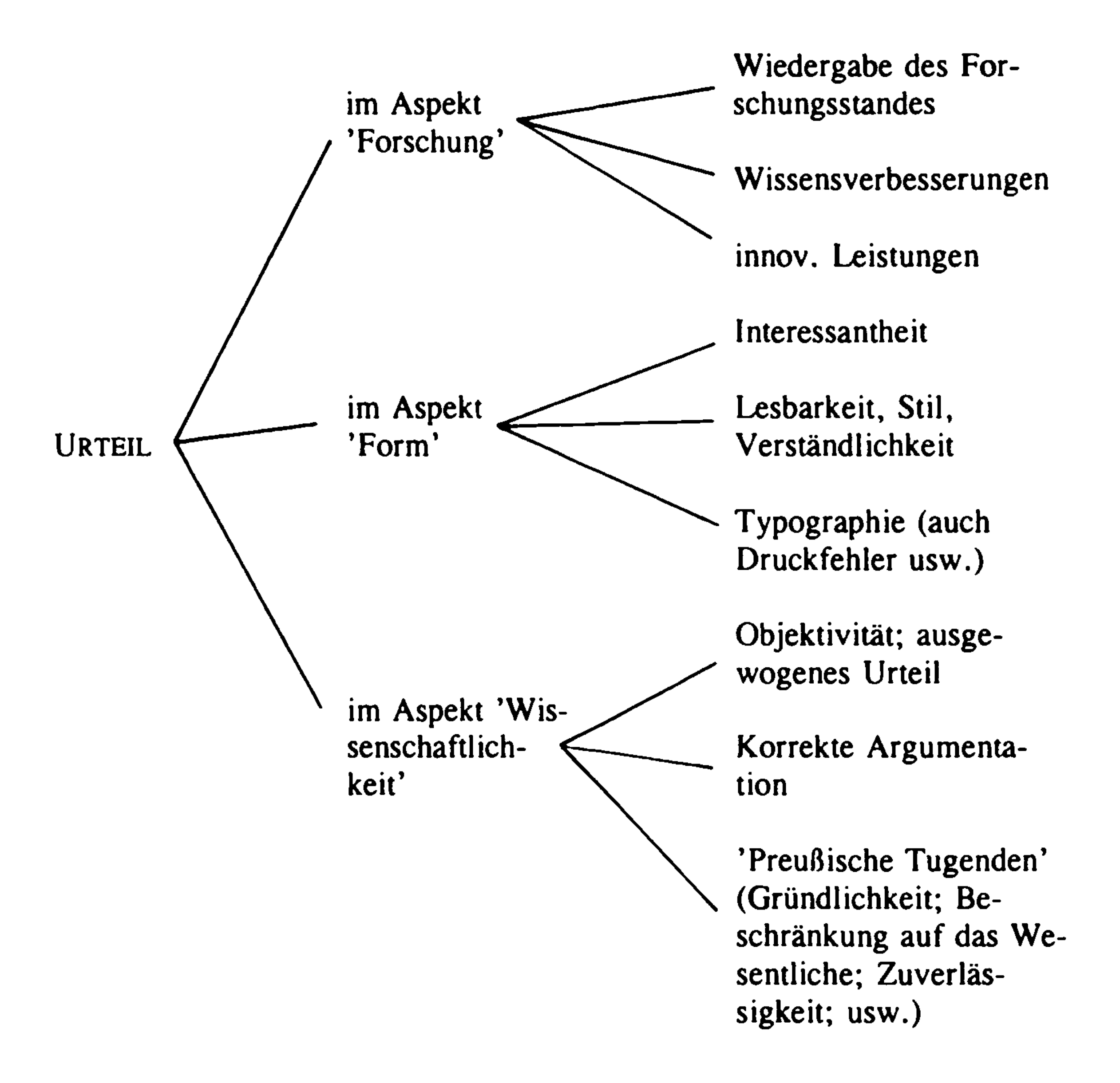


Abb. 31: Urteile nach Zillig (1982a)

Die Subkategorisierung der "Urteile" erfolgt anhand bestimmter Wertungen, d.h. genauer: anhand der Ansprüche, denen der rezensierte Text nach Ansicht des Rezensenten genügt/genügen soll(te). Das Rezensionsurteil nimmt somit Bezug darauf, ob die Erwartungen des Rezensenten an den rezensierten Text erfüllt sind oder - wenn nicht - in welchem Umfang und aus welchen Gründen dies nicht der Fall ist. Dabei äußert sich die Schärfe der Kritik darin, ob der Rezensent den kritisierten Aspekt als Desiderat oder als Defizit formuliert.

Hierbei handelt es sich beispielsweise um Wertungen, die sich auf "den wissenschaftlichen Nutzen und Ertrag eines rezensierten Buches" (Zillig 1982a,

201f.) beziehen, also Aussagen darüber, ob der Verfasser der Publikation die Forschungssituation seiner Thematik richtig darstellt, dieselbe beispielsweise umfassend überschaut und ob der rezensierte Text eine (gelungene) Ergänzung dieser Thematik darstellt.

(379) Monografija E.A. Zemskoj predstavljaet *ešče odno ubeditel'noe svidetel'stvo togo, čto derivatologija - ėto samostojatel'naja lingvističeskaja disciplina, imejuščaja svoju problematiku, svoj nabor teoretičeskich ponjatij, svoj ob"ekt izučenija. Osobuju cennost' dlja teorii slovoobrazovanija predstavljaet pervaja glava knigi. Podčerknu novatorskij charakter* razrabatyvaemogo avtorom ponjatija "slovoobrazovatel'naja paradigma" (vpervye ob ėtom ponjatii E.A. Zemskaja pisala v 1973 g.), k izučeniju kotorogo neskol'ko pozže podošli i lingvisty drugich stran. (ERMAKOVA 1994, 153)

(380) Recenziruemaja kollektivnaja monografija - *novyj krupnyj šag v issledovanii razgovornoj reči.* (KUNINA/MATVEEVA 1994, 153)

(381) V svoej knige on dal *vsestoronnij analiz* choda vyrabotki programmy stolypinskich agrarnych reform i pravitel'stvennoj politiki v agrarnom voprose v načale XX v. *Svoju v rjade aspektov novuju koncepciju D. Mejsi tščatel'no argumentiruet, opirajas' na širokij krug istočnikov, vključaja materialy iz sovetskich i zarubežnych archivov, periodiku, memuary, stenografičeskie otčety oficial'nych i neoficial'nych organizacij.* (MIRONOV 1991, 112)

Eine zweite Wertungsart sind solche Urteile, die sich auf "die Lesbarkeit und die äußere Form des Buches" (Zillig 1982a, 202; vgl. auch Fiedler 1992, 154) beziehen. Diese Evaluierungskriterien beziehen sich auf das Moment der Verständlichkeit im engeren und weiteren Sinne. Dies impliziert zum einen die Art sprachlicher Bewertung, die auf verwendete Begriffe Bezug nimmt und die Schwarzkopf (1975, 120) wie folgt beschreibt:

> Charakteristiken, die von den Sprechern [besser: Sprachproduzenten] während der Rede [besser: während des Sprachproduktionsprozesses] gegeben werden und sich auf die Rede [besser: die Sprachproduktion] selbst beziehen, werden wir R e d e b e w e r t u n g e n (im weitesten Sinne des Wortes) nennen. Dieser Terminus soll hervorheben, daß sprachliche Fakten, konkrete sprachliche Äußerungen oder Teile von ihnen und ihre stilistische, semantische, formale Seite, d.h. sprachliche Möglichkeiten, die in der Rede bereits realisiert wurden, einer Bewertung unterzogen werden. Redebewertungen sind intuitiv (auch dann, wenn sie im Kommunikationsprozeß von einem Linguisten ausgehen; in diesem Fal-

le tritt er nicht als Linguist, sondern vor allem als Sprachträger auf), sie basieren auf dem Sprachgefühl der Sprecher und sind dessen Ausdruck.

Diese "Redebewertungen" nehmen aber auch Bezug darauf, ob der Verfasser des Textes verständlich und "interessant" schreibt, ob sich der Text also *gut liest* (stilistische Kriterien) und der Rezipient zur weiteren Beschäftigung mit der Thematik angeregt und motiviert wird.

(382) Krome togo, v rezul'tate ispol'zovanija avtorami očerkov edinoj schemy opisanija jazykov *čitatel' polučaet širokie vozmožnosti dlja ich sravnitel'no-sopostavitel'nogo analiza*, ottenjajuščego osobennosti stroja každogo iz nich. (VERNER 1994, 148)

Die letzte Gruppe bilden solche Urteile, die sich auf "die allgemeinen, grundlegenden 'wissenschaftlichen' Tugenden" (Zillig 1982a, 202) beziehen, die gleichzeitig die Grundlage aller für eine solche Wertung/Interpretation bedeutenden Evaluierungen darstellen und über bestimmte wissenschaftliche Maximen verbalisiert werden können (vgl. die Auflistung der Rezensionsmaximen weiter oben): 1. Das Moment der Objektivität als 'Tugend' des Verfassers, d.h. der Mut zur wissenschaftlichen Unabhängigkeit und Selbständigkeit, der sich unter anderem darin zeigt, daß man sich von einer sogenannten Expertenmeinung zu distanzieren und dieselbe kritisch zu hinterfragen vermag, anstatt sie *stumm* zu übernehmen. 2. Die 'Fähigkeiten' des Verfassers, *richtig* zu argumentieren und das zur Untersuchung vorliegende (empirische) Material *richtig* zu analysieren. 3. Ferner zählen auch Momente wie Exaktheit und Subtilität, ebenso wie eine gewisse Knappheit der Darstellung, zu den wissenschaftlichen Idealen, deren Vorhandensein/Fehlen in Abhängigkeit von der konkreten Textsituation positiv oder negativ zu markieren ist.

(383) V celom problemnaja mnogoaspektnost' issledovanija, *točnost'*, s kotoroj rekonstruirovan istoričeskij kontekst i osobenno vse to, čto svjazano s literaturno-ėstetičeskimi sporami v ėpochu, kogda menjalsja sam sklad chudožestvennogo soznanija, delaet issledovanie M.K. Popovoj *poleznym i interesnym* dlja vsech, interesujuščichsja problemami srednevekovoj anglijskoj literatury. (SUDORČENKO 1994, 119f.)

(384) A.A. Burcev predstavil *ser'eznoe issledovanie*, v kotorom *vpervye v otečestvennom literaturovedenii summarno rassmotreny zakonomernosti razvitija rasskaza kak malogo ėpičeskogo žanra* v konce XIX - načale XX v. (BUROVA 1994, 120)

Die innerhalb einer Rezension versprachlichten Wertungen können - so

Wiegand (1983, 128) - explizit und implizit geäußert werden (vgl. Liang 1991, 306ff.). Die "expliziten Wertäußerungen"

> enthalten entweder in der/den Referenz- oder in der/den Prädikationsstelle(n) oder in beiden Äußerungspositionen entweder einen lexikalisierten, genuin evaluativen Ausdruck oder ein evaluatives Syntagma oder beides, und Sprecher drücken mit ihnen entweder einen einfachen oder einen komplexen evaluativen propositionalen Gehalt aus.

(385) Vključennye v tom očerki po otdel'nym ural'skim jazykam *dajut čitatel'ju vozmožnost', polučit' dostatočno podrobnuju informaciju ob ich stroe, tipologičeskich osobennostjach i genetičeskich svjazjach*. Chočetsja nadejat'sja, čto *grandioznyj zamysel izdanija* Jazyki mira budet v polnoj mere osuščestvlen, i každyj tom opravdaet ožidanija specialistov. Pervyj tom ėtogo izdanija, posvjaščennyj ural'skim jazykam, *opravdal ožidanija lingvistov*. (VERNER 1994, 149)

Die "impliziten Wertäußerungen" dagegen

> enthalten in der/den Referenz- oder Prädikationsstelle(n) oder in beiden Äußerungspositionen entweder einen lexikalisierten deskriptiven Ausdruck oder ein deskriptives Syntagma oder beides. Daß der propositionale Gehalt evaluativ ist, muß aus dem Ko- und/oder Kontext erschlossen werden. (Wiegand 1983, 129)

(386) *Kompozicija knigi sposobstvovala razvertyvaniju logičeskich argumentov v pol'zu vyvodov avtora* ob anglijskom rasskaze na rubeže vekov. (BUROVA 1994, 120)

Die (explizit oder implizit) versprachlichten Wertungen können dabei über die rezensionsinterne Argumentation durch den Rezensenten begründet sein, sie können aber auch ohne argumentative Stütze im Text geäußert werden.

Was veranlaßt aber einen Rezensenten, sein Urteil ohne Begründung bzw. ohne Beweisführung anhand der Rezensionsvorlage vorzubringen? Der Verfasser einer solchen argumentativ nicht abgesicherten Wertung setzt voraus, daß die Leser seine Wertung interessiert. Der Ruf des Rezensenten ist so *gut*, daß er die Gründe für seine Wertung nicht explizit anführen muß; daß er *gute* Gründe für seine Wertung hat, wird *stillschweigend* vorausgesetzt. Die Wertung wird vom Leser auch ohne Begründung akzeptiert und ist somit *erfolgreich*.[592] Daß eine

---

[592] Wiegand (1983, 134) spricht in diesem Zusammenhang auch vom "unkritischen Leser", der die Wertung akzeptiert, ohne eine Begründung zu erwarten.

solche Position, wie sie Rezensent und Leser hier einnehmen, mit der eigentlichen Kritik-Idee, daß die vollzogene Bewertung anhand der textinternen Argumentation nachvollziehbar und aus eben dieser Plausibilität heraus annehmbar sein soll, nicht mehr viel gemein hat, ist offensichtlich. Eine Verifizierung der Wertung durch Argumente/am Text wird von R jedoch in der Regel erwartet und der Nicht-Verifizierung vorgezogen. Auch Wiegand (1983, 135) äußert sich hierzu ähnlich:

> Wer aus sachlich-wissenschaftlichen Gründen eine wissenschaftliche Rezension schreibt und wer bezweckt, daß auch der kritische Leser die mit Wertäußerungen ausgedrückten evaluativen propositionalen Gehalte akzeptiert, der hat dann eine größere Chance erfolgreich zu sein, wenn er Wertäußerungen im Rezensionstext sachlich begründet. Denn u.a. diese Begründungen von Wertäußerungen können Rückschlüsse auf die Gründe für das Schreiben der Rezension erlauben.

Erörtern:

Das Erörtern als die Sprachhandlung, durch die die Analyse des Rezensenten und seine eigentliche Argumentation verbalisiert wird, stellt m.E. eine Kombination von Informieren und Bewerten dar (wobei diese Kombination auch eine Verknüpfung verschiedener Informationen bzw. verschiedener Wertungen zu einer zusammenhängenden Sprachhandlung sein kann).[593] Dieses Verständnis von Erörtern entspricht somit in weiten Teilen dem Begriff der "komplexen Textakte" bei Zillig (1982a, 204f.).[594] Hierbei hebt er vor allem zwei "komplexe Textakte" in den Vordergrund: die "Urteilsbegründung" und die "Urteilsverknüpfung".[595]

---

[593] Vgl. auch Fiedler (1992, 149), die anmerkt, daß "die Beurteilung des Werkes stets in Verbindung mit der Darstellung des Inhalts vorgenommen [wird]". Eine Trennung von Analyse und Urteil scheint mir nicht möglich. Auch Dallmann (1979, 63) fügt hierzu an: "Im Text kann jedoch m.E. die Analyse vom Textverfasser nicht in jedem Fall Schritt für Schritt dem Leser vorgeführt werden. Analyse und Resultat der Analyse sind häufig bereits mit den Urteilen des Rezensenten versehen, denn oft erlauben es ihm die Umstände gar nicht, längere analysierende Passagen einzuflechten, und er muß Informationen über das Rezensierte, bestimmte Argumente und Wertungen miteinander verflechten."

[594] Zillig bezeichnet die "komplexen Textakte" als eine "Verknüpfung mehrerer Propositionen".

[595] In den nachfolgenden Belegen kursiv markiert.

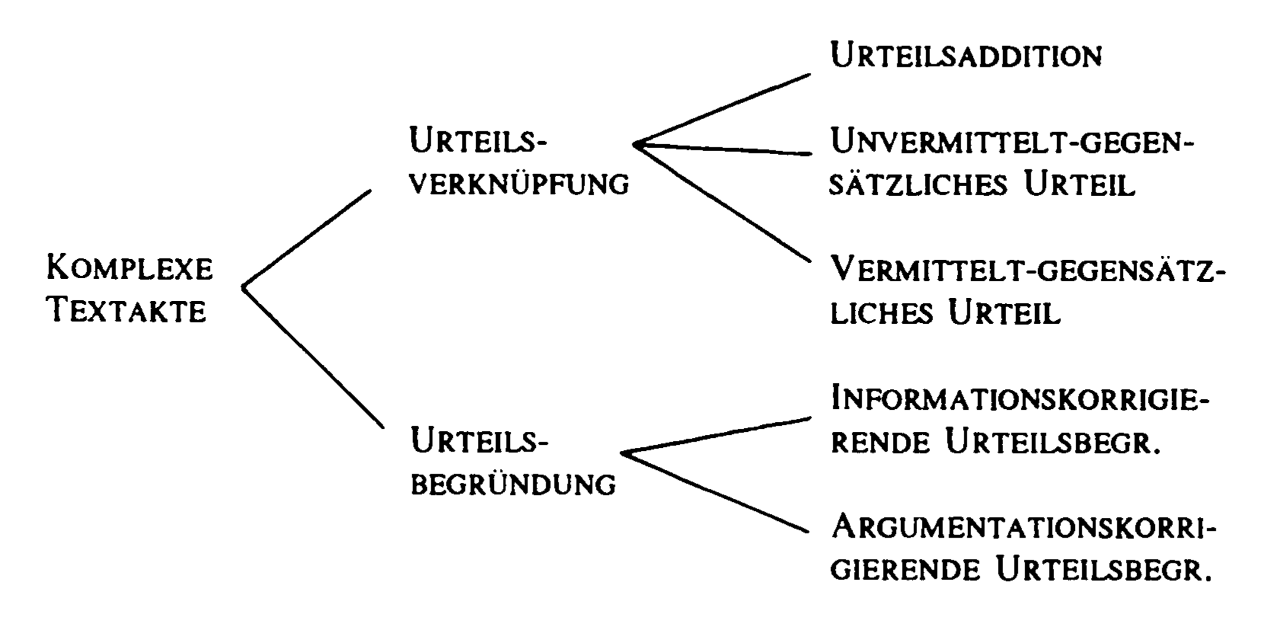


Abb. 32: "Komplexe Textakte" nach Zillig (1982a)

Wie bereits angesprochen können die "komplexen Textakte" bei der Verbindung mehrerer Satzaussagen/Informationseinheiten und innerhalb der Kategorien "Informationen" und "Urteilen" oder durch Verbindung dieser beiden Kategorien entstehen. Während bei der "Urteilsaddition" Einzelwertungen zusammengezählt werden, um anhand der Dominanz der positiven oder negativen Einzelwertungen ein Gesamturteil zu erstellen, ohne daß dabei die unterschiedlichen Vorzeichen der Wertungen gegeneinander aufgewogen werden, handelt es sich bei den "Urteilsbegründungen" um eine korrektive Darstellung der dargebotenen Informationen und um eine Korrektur der Argumentation des Verfassers der Bezugspublikation.

(387) *Vse skazannoe ne umaljaet dostoinstv Spravočnika po russkim predlogam i ne stavit pod somnenie ego bezuslovnüju cennost' i dostovernost'.* Recenziruemaja kniga predstavljaet isključitel'no poleznoj dlja prepodavanija v amerikanskoj auditorii i možet byt' rekomendovana k izpol'zovaniju kak v strane izučaemogo jazyka, tak i za rubežom. (DOLGOVA 1994, 121)

(388) *Spravedlivosti radi nužno otmetit', čto Ju.B. Orlickij ne vsegda točen i skrupulezen v svoich kommentarijach k stichovym (a ne tol'ko k prozometričeskim) formam, osobenno v priloženii*: netočen v opredelenii količestva iktov ili stop, ne otmečaet suščestvennye otstuplenija ot sillabo-toniki k dol'niku ili ot načal'nogo čisla stop, ne vo vsjakom versė zamečaet metrizaciju ili ėpizodičeskuju rifmu i t.d. [...]. *Možno sporit' s temi ili inymi tolkovanijami, naprimer,*

proischoždenija kakich-to form. No bessporno odno: vpervye v žanre monografii polučila širokoe osveščenie odna iz fundamental'nych problem literaturovedenija, nachodjaščajasja k tomu že na styke s lingvistikoj i obščej kul'turologiej. A želanie sporit' s Ju.B. Orlickim estestvenno, poskol'ku bol'še sporit' po zatronutym voprosam praktičeski ne s kem. (KORMILOV 1993, 81f.)

Aktivieren:

Rezensionen implizieren aufgrund ihres spezifischen Inhalts (Darstellung und Bewertung eines anderen Textes) ein größeres Aktivierungspotential als beispielsweise Monographien. Durch die verschriftlichte Diskussion und Auseinandersetzung des SP mit dem Bezugstext, der rezensierten Publikation, wird R in die Rolle eines absenten, aber in den Handlungsplan miteinbezogenen Diskussionspartners gehoben; ihn will SP über seine Einschätzung der Rezensionsvorlage informieren und ihn damit überzeugen. Das Erfassen eines Textes (Rezensionsvorlage) als Thema und Gegenstand des aktuellen Textes (Rezension), was den fremden Text somit zum einzigen Zweck des eigenen Textes macht, unterscheidet Rezensionen wesentlich und grundlegend von anderen wissenschaftlichen Publikationsformen, wie Aufsatz und Monographie. Hier geht es nicht darum, "Forschung zu betreiben", hier geht es darum, sich mit "Forschung auseinanderzusetzen". Diese seine eigene Auseinandersetzung will SP mit R teilen.

(389) Sformulirovannye v monografii netrivial'nye položenija i vyvody, vvedennij v naučnyj oborot rečevoj material, obnovlennyj metajazyk pozvoljaet, kak my nadeemsja, v buduščem ukrupnit' edinicu analiza i vyjti v oblast' tekstovych form raznych stilej i žanrov. (KUNINA/MATVEEVA 1994, 156)

Zusammenfassend kann man mit Dallmann (1979, 67f.) folgende Beschreibung der innerhalb und durch die Rezension ablaufenden Prozesse festhalten:

> Der Autor gibt dem Leser einen Überblick über den Inhalt des zu untersuchenden Werkes, den er analysiert hat und nun nach ihm angemessen erscheinenden Gesichtspunkten darstellt, um den Leser zu informieren. Dabei oder daran anschließend bewertet er das vorgestellte Werk anhand einer Argumentation. Sein Urteil ist in unterschiedlichem Grade bestimmt bzw. zurückhaltend. Aus der Argumentation wird eine Auseinandersetzung mit dem Gegenstand deutlich, die dem Rezipienten mehr oder weniger vordergründig sein eigenes Urteil abverlangt.

Die zuvor beschriebenen einzelnen, die Rezension konstituierenden Sprachhand-

lungen des Informierens, Bewertens, Erörterns und Aktivierens bestimmen als Teiltexte die Makrostruktur des Gesamttextes Rezension (vgl. Liang 1991, 296).

Rezensionsstrukturen:

Zur Makrostrukturierung wissenschaftlicher Rezensionen lassen sich folgende Beobachtungen festhalten: Rezensionen werden in der Regel bereits vor Beginn der eigentlichen Textproduktion durch die Publikationsvorschriften ihres zukünftigen Veröffentlichungsorgans vorbestimmt. Diese Einflußnahme äußert sich in (mehr oder weniger) verbindlichen Angaben zur Rezensionslänge, der typographischen Gestaltung oder ähnlichem (vgl. Liang 1991, 293).

Die Strukturierung der Rezensionstexte unterliegt im wesentlichen dem Schema (anderer) wissenschaftlicher Informationsvermittlungsarten,[596] d.h. auch hier kann man eine Art Einleitung, einen Haupt- und einen Schlußteil unterscheiden, obgleich (in der großen Mehrzahl der Fälle) die formale Gliederung des Textes durch paratextuelle Mittel, wie Überschriften, Zwischenüberschriften oder Kapitelbegrenzung, entfällt. Die formale Gliederung wird über Absatzstrukturen und verbale Gliederungssignale geleistet (vgl. Fiedler 1992, 151).

Als Überschrift dient eine Art bibliographischer Kurztext, mit Angaben über Autor, Titel, Erscheinungsjahr und -ort usw. Der Rezensent selbst wird in der Regel am Ende des Textes genannt. Der Einleitungsteil enthält Angaben über den Autor, die Publikationsart, die vom Autor angewandte Methodik oder ähnliches. D.h. hier erfolgt die "Einordnung der Publikation in einen Bereich oder Themenkreis" (Fiedler 1992, 149).[597]

---

[596] Vgl. hierzu Krämer 1987, 74f. und Gläser (1990, 109): "Für die M a k r o s t r u k t u r der wissenschaftlichen Rezension existiert zwar kein verbindliches Textbildungsmuster, wohl aber gibt es internationale Gepflogenheiten, die vor allem für die invarianten Inhaltselemente und ihre variable Anordnung in dem einzelnen Textexemplar gelten. Eine thematische Überschrift als Rezeptionsanreiz des Adressaten ist in wissenschaftlichen Rezensionen nicht üblich." Vgl. auch ibidem, 109f. Zur Makrostruktur von Rezensionen vgl. auch Liang 1991, 295ff.

[597] Vgl. hierzu auch Kudasova (1983, 28): "V kompozicionnom plane recenzija predstavljaet soboj nerastoržimoe edinstvo trech osnovnych zven'ev - vvodnoj časti, osnovnoj časti i zaključenija. Vvodnaja čast' recenzii soderžit bibliografičeskoe opisanie publikacii, zdes' soobščaetsja o tipe recenziruemoj knigi i ee naznačenii (monografija, učebnik, spravočnik i t.p.), o zadačach, postavlennych avtorom, o prinadležnosti avtora k opredelennoj naučnoj škole ili napravleniju; očerčivaetsja krug naučnych problem, zatronutych v knige; ukazyvaetsja mesto naučnogo proizvedenija v rjadu drugich rabot, napisannych na tu že temu. Vo vvedenii daetsja takže obščaja ocenka publikacii. Takim obrazom, vvodnaja čast' naučnoj recenzii soderžit obščie svedenija o rassmatrivaemoj rabote."

(390) V sovremennom jazykoznanii dostatočno polno predstavleno opisanie slovoobrazovanija kak odnogo iz učastkov jazykovoj sistemy. Zametim, čto ėto sdelano v značitel'noj stepeni na materiale slavjanskich jazykov. V knige E.A. Zemskoj rassmatrivaetsja dejstvie slovoobrazovatel'nogo mechanizma russkogo jazyka po dannym novoobrazovanij poslednich desjatiletej. Pri ėtom vyjavljaetsja: 1) kakie slova i razrjady slov naibolee aktivno sozdajutsja v sovremennom russkom jazyke, 2) s kakoj cel'ju oni sozdajutsja, 3) kakie sposoby i sredstva slovoobrazovanija pri ėtom ispol'zujutsja, 4) kakova onomasiologičeskaja struktura novoobrazovanij. Na obširnom jazykovom materiale proanalizirovany različnye aspekty dinamičeskogo slovoobrazovanija, vyjavleny zakonomernosti dejstvija mechanizma slovoobrazovatel'noj sistemy, ocharakterizovany tendencii ee razvitija, protivoborstvo ėtich tendencij, obrisovany centr i periferija v funkcionirovanii slovoobrazovatel'nych edinic. (ERMAKOVA 1994, 150)

Im Hauptteil werden Informationen zum Inhalt, der Strukturierung der Arbeit und ähnlichen Aspekten (mit Wertungen versehen und unter argumentativem Gesichtspunkt strukturiert) vermittelt. Dieses Referieren der Informationen erfolgt häufig mittels Redewiedergaben, d.h. gerade in diesem Bereich treten Reformulierungen in unterschiedlichen Formen und Funktionen auf.[598]

(391) Po slovam avtorov, ona javljaetsja rezul'tatom desjatiletnej raboty so studentami Institituta perevodčikov g. Gejdel'berg v Germanii. Ėtim ob"jasnjaetsja nemecko-russkij kontrastivnyj podchod k koncepcii knigi. Avtory stavjat svoej cel'ju opisanie obščich dlja jazykov vsech special'nostej javlenij, čto i obuslovilo strukturu monografii po otrasljam lingvistiki, a ne po raznym special'nostjam. Recenziruemaja rabota sostoit iz pjati razdelov ("Leksičeskie osobennosti russkogo jazyka special'nosti", "Grammatičeskie osobennosti russkogo jazyka special'nosti", "Tekstual'nye osobennosti russkogo jazyka special'nosti", "Analiz perevodčeskich ošibok") i dvuch priloženij (reestr upotreblennych russkich ponjatij i primerov i spisok literatury). (RATHMAYR 1993, 313)

[598] Vgl. auch hierzu Kudasova (1983, 28): "Organizujuščim centrom naučnoj recenzii javljaetsja osnovoj razdel - naibolee informativnyj učastok ocenočnogo teksta, zadačej kotorogo javljaetsja bolee podrobno oznakomit' čitatelja s soderžaniem knigi, raskryt' ee osnovnye položenija. Esli vo vvedenii recenzent kak by apriorno ocenivaet proizvedenie, v osnovnom razdele on daet argumentirovannyj analiz truda učenogo, dokazyvaet, illjustriruet svoi položenija." Vgl. auch Fiedler 1992, 149 und 154.

Im Schlußteil schließlich äußert der Rezensent seine Meinung zur Bezugspublikation, indem er in einer (Gesamt)Wertung die Positiva und Negativa einander gegenüberstellt und ein (subjektives) Gesamtbild von der Arbeit entwirft.[599]

(392) V celom že kniga A.E. Kibrika predstavljaet soboj itog bolee čem dvadcatiletnej raboty ètogo učenogo, chorošo izvestnogo ne tol'ko v našej strane, no i za rubežom, soderžit nemalo interesnych idej, daet važnyj ne tol'ko dlja kavkazovedov, no i dlja lingvistov različnogo profila analiz konkretnogo materiala. Kniga budet s blagodarnost'ju vstrečena čitateljami. (ALPATOV 1994, 150)

An dieser Stelle greift auch die von Giesemann (1975, 258) vollzogene Differenzierung in "gebundene" und "freie Wertung", die er wie folgt beschreibt:

> Wenn die A b s i c h t des Werkes als gültig anerkannt wird und der A n s p r u c h bzw. äußerlich erkennbare Rang des Buches zu einer vom Rezensenten akzeptierten "Vor"-Einstellung verhilft, handelt es sich um eine an das Buch und seine Methode g e b u n d e n e Wertung. Die mögliche oder eventuell notwendige Projizierung auf eine erweiterte wissenschaftliche oder Lesererwartungsebene nach Prüfung der Richtigkeit und Zuverlässigkeit des Buchmaßstabes führt zu einer f r e i e n Wertung.

Zur Sprache von Rezensionen:

Die Analyse der zur Untersuchung herangezogenen Rezensionstexte ließ einige (rezensionsspezifische) sprachliche Merkmale erkennen, die hier anhand einiger konkreter Belege dargestellt werden sollen. Vorab kann man dabei folgende Beobachtungen festhalten:[600]

- Bestimmte Verben (des Beschreibens, Hervorhebens usw.) werden be-

---

[599] Vgl. auch hierzu Kudasova (1983, 28): "Javljajas' vyvodom iz togo, čto soobščalas' v osnovnoj časti, zaključenie soderžit itogovuju ocenku raboty. Zdes' recenzent soobščaet, na specialistov kakogo profilja rassčitana informacija, soderžaščajasja v publikacii, vyskazyvaet svoi soobraženija po povodu techničeskich charakteristik i stoimosti izdanija. Takim obrazom, vvedenie i zaključenie recenzii kak by obramljajut osnovnuju čast' - analiz, opisanie, sistemu dokazatel'stv. Takoe postroenie delaet tekst naučnoj recenzii monolitnym, logičeski strojnym, kompozicionno zaveršennym"; vgl. auch Fiedler 1992, 149.

[600] Vgl. auch Krämer 1987, 76ff. und Fiedler 1992, 157ff. Vgl. Gläser (1990, 109): "Der F a c h w o r t s c h a t z der Rezensionsvorlage spiegelt sich bis zu einem Grade in der Rezension wider, nämlich in referierenden und zitierenden Teiltexten. Die Kenntnis der Fachterminologie wird auf seiten des Adressaten vorausgesetzt."

sonders produktiv versprachlicht. Sie können als dominant bezeichnet werden.

- Die häufige explizite Verbalisierung von Evaluierungen (prädikativ, attributiv oder nominal realisiert).[601] Positive Wertungen werden dabei z.B. durch die Verbindung von Verben des Beschreibens und positive adverbiale Kennzeichnung zum Ausdruck gebracht; negative Wertungen dagegen z.B. durch Ausdrücke des Nichtvorhandenseins, Fehlens o.ä., zuweilen eingeleitet durch *k sožaleniju, žal'* usw., oder durch die Kontrastierung einer zuvor geäußerten positiven Wertung durch den Anschluß einer mit *odnako* beginnenden Äußerung.

- Bestimmte Prädikatsformen werden häufiger realisiert als andere (z.B. Partizipien, und dabei vor allem die Kurzformen).

- Zur Strukturierung und Verbindung einzelner thematischer Abschnitte werden rezensionsspezifische Gliederungssignale verwendet. In bezug auf die rezensionsspezifische Textstrukturierung nennt Krämer (1987, 81) noch das Moment der Monotonie und deren Überwindung, die sie wie folgt beschreibt:

> Im engen Zusammenhang mit der Textstrukturierung und -gliederung steht die sprachliche Monotonie und deren Unterbrechung im Text. Monotone Textstellen kommen dadurch zustande, daß über mehrere Sätze hinweg die gleichen grammatischen und/oder lexikalischen Mittel in derselben syntaktischen Funktion eingesetzt werden. Solche Satzreihen signalisieren Informationen, die durch zeitreferenzielle und textfunktionale Gemeinsamkeiten gekennzeichnet sind. Jeder Wechsel des Tempus, der Modalität oder anderer sprachlicher Mittel, wie z.B. des grammatischen Subjekts, unterbricht die monotone Textpassage und stellt gleichzeitig ein Signal für eine neue Information dar.

Rezension als Fremdreformulierung:

In der *Rezension* als zusammenfassender Fremdreformulierung schließt sich der Kreis der als Schwerpunkte in den Vordergrund geschobenen Überlegungen und Konzeptionen.

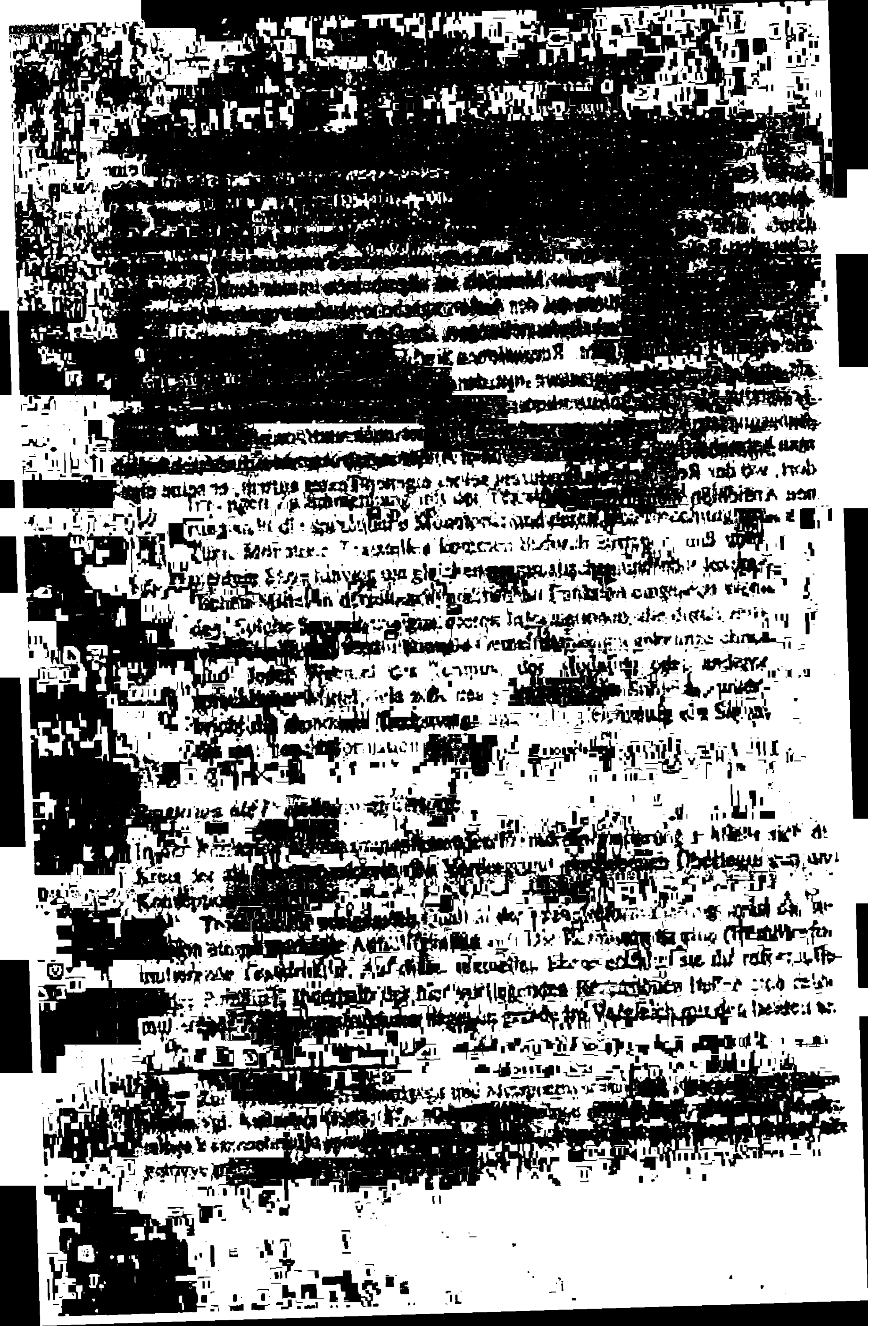
Trotz der ihr ureigensten Qualität der Fremdreformulierung weist die Rezension einige markante Auffälligkeiten auf: Die Rezension ist eine (fremd)reformulierende Textstruktur. Auf dieser textuellen Ebene entfaltet sie ihr reformulierendes Potential. Innerhalb der hier vorliegenden Rezensionen ließen sich reformulierende Äußerungsstrukturen dagegen gerade im Vergleich mit den beiden an-

---

[601] Zur sprachlichen Bildhaftigkeit und Metaphernverwendung innerhalb von Rezensionen vgl. Kudasova (1983, 27): "Ocenivaja naučnoe proizvedenie, recenzent ne stremitsja k raznoobraziju sposobov vyraženija ocenki, a ispol'zuet v bol'šinstve slučaev uže gotovye metaforičeskie ocenočnye kliše: [...]."

deren Textsorten geringer belegen. War man bis zu diesem Zeitpunkt versucht zu sagen, geisteswissenschaftliche Texte im allgemeinen zeichnen sich durch eine hohe Frequenz an reformulierenden Äußerungsstrukturen aus, so muß man dies hier etwas differenzierter sehen.

Die geringere Anzahl an äußerungskonstituierenden und verständnissichernden Reformulierungen innerhalb rezensierender Texte bestätigt eine Hypothese, die bei der Analyse des Materials im allgemeinen immer deutlicher wurde. Reformulierungsstrukturen auf der Äußerungsebene werden vor allem dort umgesetzt, wo es um Sachverhaltsdarstellungen, die Darstellung des Themas, kurz: um die eigene Forschung geht. Rezensionen sind keine Beiträge eigener Forschung, sie sind das Auseinandersetzen mit der Forschung anderer. Dies erklärt ihren Textstatus als Fremdreformulierung und die geringere Anzahl reformulierender Äußerungsstrukturen gleichermaßen - und dies auch und vor allem dann, wenn man betrachtet, wo die reformulierenden Äußerungsstrukturen auftreten, nämlich dort, wo der Rezensent als Produzent seines eigenen Textes auftritt, er seine eigenen Ansichten thematisiert.



8. REFORMULIERUNGEN und ihre REZEPTION

Gegenstand des letzten Kapitels dieser Arbeit ist die Darstellung von *Reformulierungen* und ihre *Rezeption*, indem - anhand konkreter Belege - dargestellt wird, wie unterschiedlich Reformulierungsbedarf und Reformulierungsintention von SP und R wahrgenommen werden können.

Bei der Auswahl der Belegtexte wurde versucht, verschiedene intradisziplinäre Themen (und somit auch verschiedene Paradigmen), unterschiedliche Autoren und Zeiträume zu berücksichtigen. Des weiteren wurden innerhalb der Corpora I und II mehrheitlich Monographien herangezogen, die auch in deutscher Übersetzung vorliegen, um so das zuweilen divergierende Empfinden von Reformulierungsbedarf bzw. die Problematik unterschiedlicher Interpretationsmöglichkeiten von Reformulierungsstrukturen zu verdeutlichen. Diesem Aspekt gilt der letzte Abschnitt dieser Arbeit.

Hier wird nun versucht, die Rezeption von Reformulierungen am Beispiel eines ihrer Rezipienten, des Übersetzers, darzustellen.[602] Der damit verbundenen Problematik, d.h. der in diesem Zusammenhang zugrundeliegenden interlingualen Rezeption bin ich mir bewußt, da der Übersetzer kein Muttersprachler derselben Sprache ist wie der SP des Originaltextes und sich das Sprachgefühl von SP und R deshalb mit Sicherheit voneinander unterscheidet. Gerade in dieser Beobachtung liegt aber auch einer der interessanten Aspekte eines solchen Vergleichs, wird doch somit die wissenschaftliche Abhandlung in ihrer Rolle als (auch) interkultureller Diskurs deutlich. Trotz der zuvor gemachten Einschränkung kann man einen Übersetzer wissenschaftlicher Texte, bei dem man ein gutes Sprachgefühl auch und gerade in der Fremdsprache und ein (mehr oder weniger) umfangreiches Hintergrundwissen voraussetzen kann, m.E. durchaus zur Darstellung der Rezipientenwahrnehmung heranziehen.

Dieser letzte Teil meiner Arbeit wird keine Darstellung übersetzungswissenschaftlicher, translationslinguistischer Art sein. Diesen Anspruch kann und möchte ich nicht erfüllen. Es geht hier vielmehr um eine Art Exkurs, eine Art "Ausflug" in einen Bereich, der bei der Analyse der Corpora mein Interesse geweckt hat. Hier soll beschrieben und zu erklären versucht werden, was beim Vergleich der Belege in Original und Übersetzung zum Teil deutlich zu Tage tritt: die Diskrepanz der Reformulierungsrealisierung, sei es als Ganzes oder in Teilen

[602] Für den Übersetzer gilt wie für den Leser wissenschaftlicher Texte im allgemeinen, daß "neben einem relativ komplexen Sachwissen auch eine entsprechende Motivation zur Lektüre vorausgesetzt werden muß. Es ist folglich anzunehmen, daß ein Leser diesen Text nur i n t e n t i o n a l lesen wird (im Gegensatz etwa zu einem Zeitungstext, der für eine Form der Verarbeitung eine eher zufällige, nicht-intentionale Rezeption erlaubt und in der Regel dann auf unspezifischere Wissenssysteme zurückgreift)" (Lampert 1992, 155).

(Verändern oder Weglassen des RI, Umformulierungen o.ä.).[603] Die Reformulierung wurde im Zuge dieser Arbeit immer wieder als Interpretation eines Bezugsausdruckes durch einen Reformulierungsausdruck (mit)charakterisiert. An dieser Stelle wird nun der eigentlichen Interpretation eine weitere, auf einer anderen Betrachtungsebene sich vollziehende Interpretation gegenübergestellt, deren Adäquatheit zuweilen gewisse Fragen aufwirft.

> Nach einer sehr strengen Auffassung wäre eine Interpretation genau dann adäquat zu nennen, wenn sich aus ihr (mindestens in der relevanten Hinsicht) genau dieselben Schlußfolgerungen ziehen lassen wie aus der ursprünglichen Formulierung. Nun sind zwei Formulierungen (die ursprüngliche und die interpretierende) wohl niemals in allen ihren Aspekten identisch. Man kann sicher aus der einen einige Schlußfolgerungen ziehen, die man aus der anderen nicht ziehen kann, und umgekehrt. (Wunderlich 1991, 71f.)

Genau darum wird es im folgenden gehen. Was sagt eine sekundäre Interpretation

---

[603] Beim Betrachten der Reformulierungsbelege im Vergleich zwischen russischem Original und deutscher Übersetzung fanden sich viele Beispiele relevanter Unterschiede. Bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum dies gerade bei dem Text Vygotskijs eine solche Auffälligkeit darstellt, kam mir zunächst der Gedanke, dies könne an der Übersetzung von 1991 liegen. Also sah ich mir andere deutsche Ausgaben an, von denen es eine Vielzahl gibt. Die hier zur Betrachtung vorliegende Ausgabe von 1991 verglich ich mit denen von 1969, 1972 und 1974. Alle vier Fassungen waren absolut identisch, wobei es anzumerken gilt, daß dies alles Übersetzungen waren, die im Fischer-Verlag erschienen sind. Die erste deutsche Ausgabe erschien 1964 im Akademie-Verlag, die jedoch - zumindest ließ das Impressum keinen anderen Schluß zu - mit der Ausgabe des Fischer-Verlags von 1969 identisch ist. Eine weitere mögliche Erklärung hätte die Tatsache sein können, daß sich die deutschen Übersetzungen nicht auf das (eigentliche) russische Original von 1934, sondern auf die russische Neupublikation von 1956 stützen. Leider konnte auch diese Frage nicht vollständig geklärt werden, da die Impressen der mir vorliegenden deutschen Ausgaben nicht explizit machten, ob bzw. daß sie sich auf die zweite russische Ausgabe stützen. In der Einleitung von Thomas Luckman zu Vygotskijs "Denken und Sprechen", das übrigens ebenfalls in allen mir vorliegenden deutschen Texten identisch ist, fand ich als einzigen Kommentar zur deutschen Übersetzung (ibidem, XVI): "Die vorliegende Ausgabe bringt ebenfalls eine inhaltliche und stilistisch stark überarbeitete Fassung, die aus der Übersetzung von Sewekow hervorging." Einmal vorausgesetzt, daß sich die deutschen Ausgaben auf das russische Original von 1934 stützen, hätte eine solche Aussage - unter dem Reformulierungsaspekt betrachtet - eine interessante Konsequenz. Die starke Modifikation bzw. das Wegfallen vieler Reformulierungsstrukturen im Vergleich zum Orginal wären dann auf eine "stilistische" und "inhaltliche" Überarbeitung zurückzuführen, womit die Bedeutung von Reformulierungen und deren Relevanz für den Textinhalt und dessen Strukturierung verkannt worden wären.

(Reformulierung in der Übersetzung) über eine primäre (Reformulierung im Originaltext) aus? Warum treten Unterschiede zwischen beiden auf? Wie lassen sich diese Unterschiede erklären?

Reformulierungen und ihre Nicht-Übersetzung:

Werden Reformulierungen, die in einem Primärtext vorliegen, vom Übersetzer desselben nicht mitübersetzt, indem er diese entweder ausläßt oder stark verfremdet wiedergibt (beispielsweise durch Auslassen des RI, Umformulieren der kompletten Äußerung o.ä.), deutet dies auf ein unterschiedliches Empfinden der Reformulierungsbedürftigkeit bei Autor und Übersetzer hin. Diese *Nicht-Übersetzung* hat verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten, die im folgenden dargestellt werden sollen:

1. Absolute Nicht-Übersetzung = Weglassen der Reformulierung:

(325) Takoe aktivnoe mnogojazyčie i sposobnost' gljadet' na svoj jazyk izvne, *to est'* **glazami drugich jazykov**, delajut soznanie isključitel'no svobodnym po otnošeniju k jazyku. (BACHTIN 1986, 514)

Eine solche aktive Mehrsprachigkeit macht das Bewußtsein im Verhältnis zur Sprache sehr frei. (BACHTIN 1995, 516)

(297) Gde tvorjaščee soznanie živet v odnom i edinstvennom jazyke ili gde jazyki, esli ono - *ėto* **soznanie** - pričastno mnogim jazykam, strogo razgraničeny i ne borjutsja v nem meždu soboju za gospodstvo, - tam nevozmožno preodolenie ėtogo glubinnogo, v samom jazykovom myšlenii založennogo dogmatizma. (BACHTIN 1986, 514)

Wenn das schöpferische Bewußtsein nur in einer einzigen Sprache oder in mehreren, aber streng getrennten Sprachen lebt, dann ist dieser im sprachlichen Denken selbst gelegene Dogmatismus nicht zu überwinden. (BACHTIN 1995, 517)

(393) Nastojaščaja rabota predstavljaet soboj psichologičeskoe issledovanie odnogo iz trudnejšich, **zaputannejšich** *i* **složnejšich** voprosov ėksperimental'noj psichologii, - voprosa o myšlenii i reči. (VYGOTSKIJ 1934, 1)

Die vorliegende Arbeit stellt die psychologische Untersuchung einer der schwierigsten Fragen der experimentellen Psychologie dar: der Probleme des Denkens und der Sprache. (VYGOTSKIJ

1991, 1)

(394) Atomističeskij i funkcional'nyj analiz, kotoryj gospodstvoval v naučnoj psichologii na vsem protjaženii poslednego desjatiletija, privel k tomu, čto otdel'nye psichologičeskie funkcii rassmatrivalis' v izolirovannom vide, metod psichologičeskogo poznanija razrabatyvalsja i soveršenstvovalsja primenitel'no k izučeniju ėtich otdel'nych, **izolirovannych**, **obosoblennych** processov, v to vremja kak problema svjazi funkcij meždu soboj, problema ich organizacii v celostnoj strukture soznanija ostavalas' vse vremja vne polja vnimanija issledovatelej. (VYGOTSKIJ 1934, 4)

Die atomistische und die Funktionsanalyse, die in der wissenschaftlichen Psychologie im letzten Jahrzehnt vorherrschte, führten dazu, daß die einzelnen psychologischen Funktionen isoliert betrachtet wurden und daß psychologische Methoden zur Untersuchung dieser isolierten Prozesse erarbeitet wurden, während das Problem des Zusammenhangs der Funktionen, das Problem ihrer Organisation in einer ganzheitlichen Struktur des Bewußtseins, außerhalb der Betrachtung der Forscher blieb. (VYGOTSKIJ 1991, 5)

2. Partielle Nicht-Übersetzung = Weglassen des RI:

(395) Soveršenno ponjatno, čto podobnaja po suščestvu metafizičeski-idealističeskaja koncepcija ("monadologija") ličnosti ne možet ne privesti avtora k personalističeskoj *teorii* reči, *t.e.* ***teorii***, **vyvodjaščej reč', ee istoki i ee funkcii, iz "celostnosti celestremitel'no razvivajuščejsja ličnosti"**. Otcjuda - intellektualizm i antigenetičnost'. (VYGOTSKIJ 1934, 75)

Es ist verständlich, daß diese metaphysisch-idealistische Auffassung ("Monadologie") von der Persönlichkeit den Verfasser zu einer personalistischen Theorie der Sprache führt, nach der die Sprache, ihre Ursprünge und ihre Funktionen aus der "Totalität der sich zielstrebig entwickelnden Persönlichkeit" abgeleitet wird, daher auch der Intellektualismus und der antigenetische Charakter. (VYGOTSKIJ 1991, 73)

Differenz zwischen Reformulierung in Original und Übersetzung:

Werden Reformulierungen in der Übersetzung anders wiedergegeben als sie im Original formuliert wurden, verweist dies auf die häufig vorliegende Plurifunktionalität von Reformulierungsstrukturen, auf die Beobachtung, daß Reformulierungen zuweilen mehrere Funktionen erfüllen können, von denen jeweils eine (und dies je nach Betrachtungsweise) als dominant empfunden wird. Dieses Empfinden der Dominanz differiert bei Autor und Übersetzer in den folgenden Fällen:

1. Veränderte Übersetzung = Verändern des RI: Verändern des nicht-(meta)sprachlichen Indikators: Hierdurch wird häufig eine veränderte Wirkung auf den Leser erzielt. Die Reformulierung wird zuweilen nicht mehr als solche, sondern im Sinne einer Aufzählung empfunden.

(171) Osnovnaja ideja vsej našej raboty - **produktivnaja rol' i social'naja priroda vyskazyvanija** - nuždaetsja v konkretizacii: [...]. (VOLOŠINOV 1992, 12)

Die Grundidee unserer ganzen Arbeit, **die produktive Rolle und gesellschaftliche Natur der Äußerung**, bedarf der Konkretisierung: [...]. (VOLOŠINOV 1975, 52)

(396) Prežde vsego samye osnovy marksistskoj nauki ob ideologičeskom tvorčestve: **osnovy naukovedenija, literaturovedenija, religiovedenija, nauki o morali i pr.** - tesnejšim obrazom spleteny s problemami filosofii jazyka. (VOLOŠIONOV 1929, 15)

Vor allem sind die Grundlagen der marxistischen Wissenschaft vom ideologischen Schaffen selbst, **die Grundlagen der Wissenschaftslehre, der Literaturwissenschaft, der Religionswissenschaft, der Morallehre usw.**, sehr stark mit den Problemen der Sprachphilosophie verflochten. (VOLOŠINOV 1975, 54)

(397) Vsjakoe znakovoe ideologičeskoe javlenie dano v kakom-libo materiale: **v zvuke, v fizičeskoj masse, v cvete, v telesnom dviženii i t.p.** (VOLOŠINOV 1929, 17)

Jedes ideologische Zeichenphänomen manifestiert sich in irgendeinem Material, **einem Ton, einer physikalischen Masse, einer Farbe, einer Körperbewegung usw.** (VOLOŠINOV 1975, 56)

De· nachfolgende Beleg stellt insofern ein interessantes Beispiel dar, als hier im Orginal die Reformulierung nicht-indiziert erfolgt, in der Übersetzung aber mit einem (meta)-sprachlichen RI wiedergegeben wird.

(398) V takich jazykach forma suščestvitel'nogo, ne imejuščaja kakich-libo grammatičeskich pokazatelej čisla, ne obrazuet oppozicii s temi grammatičeskimi formami suščestvitel'nogo, posredstvom kotorych ukazyvaetsja na množestvennost ob"ektov, poskol'ku ėta pervaja forma bezrazlična, **nejtral'na** k količestvennoj charakteristike tech ob"ektov, kotorye oboznačajutsja ėtim suščestvitel'nym, i ona upotrebljaetsja v rodovom značenii. (PANFILOV 1977, 276)

In diesen Sprachen bildet die Form des Substantivs, die ihrerseits keinerlei grammatisches Merkmal für den Numerus besitzt, somit auch keine Opposition mit denjenigen grammatischen Formen des Substantivs, die für den Ausdruck der Mehrzahl von Objekten verwendet werden, da die erstgenannte Form gegenüber der quantitativen Charakteristik der vom Substantiv bezeichneten Objekte nicht distinktiv, *d.h. also* **neutral** ist. Diese Form wird also im Sinne einer Gattungsbededeutung verwendet. (PANFILOV 1982, 228)

Verändern des (meta)sprachlichen Indikators: Wird der (meta)sprachliche Indikator modifiziert, d.h. in seiner Eigensemantik annulliert und durch einen anderen Reformulierungsindikator mit anderer Bedeutung ersetzt, können bestimmte Aspekte der Originalreformulierung wegfallen, andere wiederum neu hinzukommen (vgl. hierzu auch die Übersetzungsbeispiele zur Zusammenfassung in 5.3., wo häufig ein neutraler Indikator durch einen Kausalität implizierenden ersetzt wird).

(399) Vse ideologičeskoe obladaet značeniem: ono predstavljaet, izobražaet, zameščaet nečto vne ego nachodjaščeesja, *t.e.* **javljaetsja znakom.** (VOLOŠINOV 1929, 15)

Alles Ideologische hat Bedeutung: es repräsentiert, vertritt oder stellt außerhalb seiner selbst Befindliches dar. *Anders gesagt*, **es ist ein Zeichen.** (VOLOŠINOV 1975, 54)

2. *Veränderte Übersetzung = Umformulieren der Äußerung:*

(193) Vsjakij ideologičeskij produkt javljaetsja ne tol'ko čast'ju dejstvitel'nosti - prirodnoj i social'noj - kak fizičeskoe telo, orudie proizvodstva ili produkt potreblenija, no krome togo, v otličie ot perečislennych javlenij, otražaet i prelomljaet druguju, **vne ego nachodjaščujusja**, dejstvitel'nost'. (VOLOŠINOV 1929, 15)

Jedes ideologische Produkt ist nicht nur Teil der - natürlichen oder gesellschaftlichen - Wirklichkeit wie z.B. ein physikalischer Körper, ein Produktionsinstrument oder ein Gebrauchsgegenstand,

> sondern es spiegelt außerdem, im Gegensatz zu den aufgezählten Phänomenen, eine andere Wirklichkeit außerhalb seiner selbst wider. (VOLOŠINOV 1975, 54)

Ich habe dem Vergleich der Reformulierungen in Original und Übersetzung zwei unterschiedliche Betrachtungen zugrunde gelegt: zum einen die *Nicht-Übersetzung*, zum anderen das *Verändern* der Reformulierungskonstruktion. Beides läßt sich belegen und mit potentiellen Erklärungen darstellen. Bleibt am Ende nochmals die Frage aufzugreifen, die bereits am Anfang thematisiert wurde: Was sagt eine sekundäre Interpretation (Reformulierung in der Übersetzung) über eine primäre (Reformulierung im Originaltext) aus?

Man kann in der Differenz der Reformulierung in Original und Übersetzung zum einen eine Bestätigung dessen sehen, was sich im Laufe der Arbeit als ein zentrales Moment herauskristallisiert hat: die Polyfunktionalität der Reformulierung. Wurde bis hierhin - und dies durchaus gerechtfertigt - ein Positivum des Beschreibungsansatzes darin gewähnt, muß man diesem Aspekt doch auch einen kritischen Einwand gegenüberstellen. Welchen Sinn machen Klassifikationen (funktionaler oder semantischer Art), wenn aufgrund der beschriebenen Polyfunktionalität häufig eine eindeutige taxonomische Erfassung der Belege gar nicht möglich ist? Ein solcher Einwand ist nicht einfach zu entkräften, da ich aber von der Notwendigkeit und Nützlichkeit überzeugt bin, möchte ich es versuchen.

Reformulierungen sind komplexe verbale Kommunikationsverfahren, in deren Vielschichtigkeit sich sowohl ein Positivum als auch ein Negativum erkennen läßt. Reformulierungen sind, so die Anfangsthese dieser Arbeit, eine sprachliche Erscheinung, der im Sprachproduktions- und Rezeptionsprozeß eine besondere Rolle zukommt. Dies sollte im Zuge der Arbeit deutlich und verifiziert werden. Um diese Vielschichtigkeit zu demonstrieren, wurde der Arbeit eine sehr breit angelegte Betrachtungsebene zugrundegelegt, womit - so meine Hoffnung - die Relevanz der Reformulierung als sprachliche Erscheinung reflektiert wurde. Das (vermeintliche) Negativum mag nun darin liegen, daß trotz der Breite der Darstellung die Zuordnung und Interpretation von Reformulierungen (so das Ergebnis von Kapitel 8.) zuweilen deutlich an ihre Grenzen stoßen, d.h. nicht eindeutig erfolgen können. Dies kann man durchaus kritisch sehen. Mein Standpunkt hierzu ist jedoch eher ein konträrer und positiv wertender. Gerade in der Polyfunktionalität und vielseitigen Produzier- und Lesbarkeit von Reformulierungen liegt die Grundlage ihrer Existenz. Nur dies kann letztlich erklären, warum sie als sprachliche Erscheinung so zahlreich und in nahezu jeder Textsorte anzutreffen ist. Ihre Relevanz, die aufgrund dieser Produktivitätsbeobachtung eindeutig vorliegt, rekrutiert sich aus eben diesem Aspekt.

9. SCHLUßBETRACHTUNG

Gegenstand der vorliegenden Arbeit war der Versuch, die Reformulierung als komplexe kognitive und verbale Struktur zu beschreiben. Dies bedeutet, daß Wissen Grundlage von Reformulierungsstrukturen ist, Reformulierungen Wissen zur Sprache bringen und umgekehrt die über die Reformulierung vermittelten Inhalte auf das Wissen zurückwirken und in den Wissensbestand intergriert werden.

Wissen wurde als mentaler Zustand beschrieben, der in bestimmtem Verhalten seinen Ausdruck findet - auch im Sprachverhalten. Reformulierungen sind Teil dieses Sprachverhaltens und als solche auch Teil des menschlichen Wissens. Reformulierungen verbalisieren kognitive Prozesse, und die verbalisierten Reformulierungen wirken wiederum auf die Kognition zurück. Insofern sind sie aktive Formulierungs- und Textkonstitutionshandlungen, mit denen SP versucht, seine Kenntnisse, sein Wissen, in sprachliche Informationen umzusetzen. Diese Informationen sollen an R weitergegeben werden und müssen somit verständlich vermittelt werden. Dies stellt die zweite Reformulierungsmotivation dar: SP will, daß R ihn versteht.

Textverarbeitung, also Produktion und Rezeption sind interpretative Prozesse. SP vermittelt mit seiner Äußerung/Erstformulierung bereits eine Interpretation. Diese Interpretation ist a) die Interpretation, die er aus den möglichen Antworten, die ihm sein Wissensbestand bietet, auf die Formulierungsfrage entwickelt und b) eine Interpretation der Kommunikationssituation, in welcher er die Formulierung produziert. Umgekehrt vollzieht auch R mit jeder Rezeption, dem Hören oder Lesen einer Äußerung, eine Interpretation. Indem er hört oder liest, was SP sagt/schreibt, versucht er über das Interpretieren herauszufinden, was SP meint.

Ziel jeder Kommunikation ist die Verständigung. Diese kann nur dann entstehen, wenn SP und R die gleiche (zumindest eine möglichst äquivalente) Interpretation von einer Äußerung vornehmen. SP will, daß R ihn *richtig* versteht. Fürchtet er, R könnte eine falsche (d.h. nicht von SP intendierte) Interpretation vollziehen, versucht er diesem Un- und Fehlverständnis entgegenzuwirken, indem er das, was er *gesagt* hat, reformuliert, um das, was er *gemeint* hat, deutlicher zum Ausdruck zu bringen. Verständigung ist somit immer eine Gratwanderung, die als solche in der Regel aber gelingt. Un- oder Fehlverständnis kann unterschiedliche Ursachen haben. Sie können auf syntaktische, semantische oder pragmatische Fehlinterpretationen zurückgeführt werden. Reformulierungen stellen aufgrund der ihnen eigenen strukturellen und inhaltlichen Variationsvielfalt adäquate Reaktionen auf solche Fehlinterpretationen dar.

Die eigentliche Untersuchung der Reformulierungsstrukturen setzte sich aus zwei Teilbereichen zusammen, einer syntaktischen und einer semantischen Analyse. Diese beiden Teilbereiche wurden zunächst separat voneinander aufgeführt, obgleich bestimmte Korrelationsmuster zwischen bestimmten Erscheinun-

gen der einen Betrachtungsebene und solchen der anderen zu beobachten und eindeutig nachzuweisen sind. Diese Korrelationen wurden dort, wo relevant, zur Sprache gebracht.

Die hier vorliegende Analyse hielt sich - wie bereits angesprochen - im wesentlichen an einen Ansatz, den ich bereits in einer früheren Arbeit entwickelt und verwendet habe (vgl. Grimm 1993). Die Unterscheidung zweier Betrachtungsebenen - der der Syntax und der der Semantik - hat sich m.E. als sinnvoll erwiesen und scheint mir nach wie vor die beste, da genaueste und differenzierteste Methode, Reformulierungsstrukturen zu untersuchen. Dabei kam es auf der Ebene der semantischen Analyse zu einer Erweiterung und - wie ich hoffe - Verbesserung, indem die Dichotomie von *Intension* und *Extension* berücksichtigt und in das Analysemodell eingearbeitet wurde. Auch innerhalb der syntaktischen Beschreibung wurde eine differenziertere Sichtweise zugrunde gelegt, wodurch es zu einer Erweiterung der zu untersuchenden Kategorien kam.

Grundlage der gesamten Analyse waren die Kriterien der *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* (siehe 4.1.2.). Dabei geht es auf syntaktischer Ebene um die Frage des lexematischen Umfangs von Reformulierungen, d.h. *was* durch *was* reformuliert wird, während bei der Betrachtung auf semantischer Ebene das *Wie* beschrieben wird, also die weiter oben thematisierten Reformulierungsfunktionen zum Tragen kommen.

Reformulierungen konstituieren sich in der Mehrzahl der Fälle über die Grundstruktur Bezugsausdruck *Reformulierungsindikator* **Reformulierungsausdruck**, obgleich Umstrukturierungen durchaus produktiv zu belegen sind. Grundlage meiner Analyse war eine Differenzierung von Reformulierungshandlungen in Paraphrase und Korrektur. Paraphrase und Korrektur können im Text - wie gezeigt - eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen einnehmen.

Reformulierungen treten häufig über den Äußerungsrahmen hinaus auch als textuelle Strukturen in Erscheinung. Dieser Textstatus kann sich dabei ebenfalls unterschiedlich gestalten: Er kann metatextuell, paratextuell und/oder intertextuell umgesetzt werden. Überschneidungen und Verflechtungen liegen hier auf der Hand. So kann eine Fußnote (Paratext) metatextuell eine Textstelle aufgreifen, indem sie z.B. diese explizierend, exemplifizierend o.ä. reformuliert. Entsprechend kann das Anführen eines Zitats (Intertext) paratextuell integriert werden (beispielsweise in einer Fußnote) oder metatextuell als Erklärung, Beispiel und/oder Ergänzung einer Aussage verwendet werden.

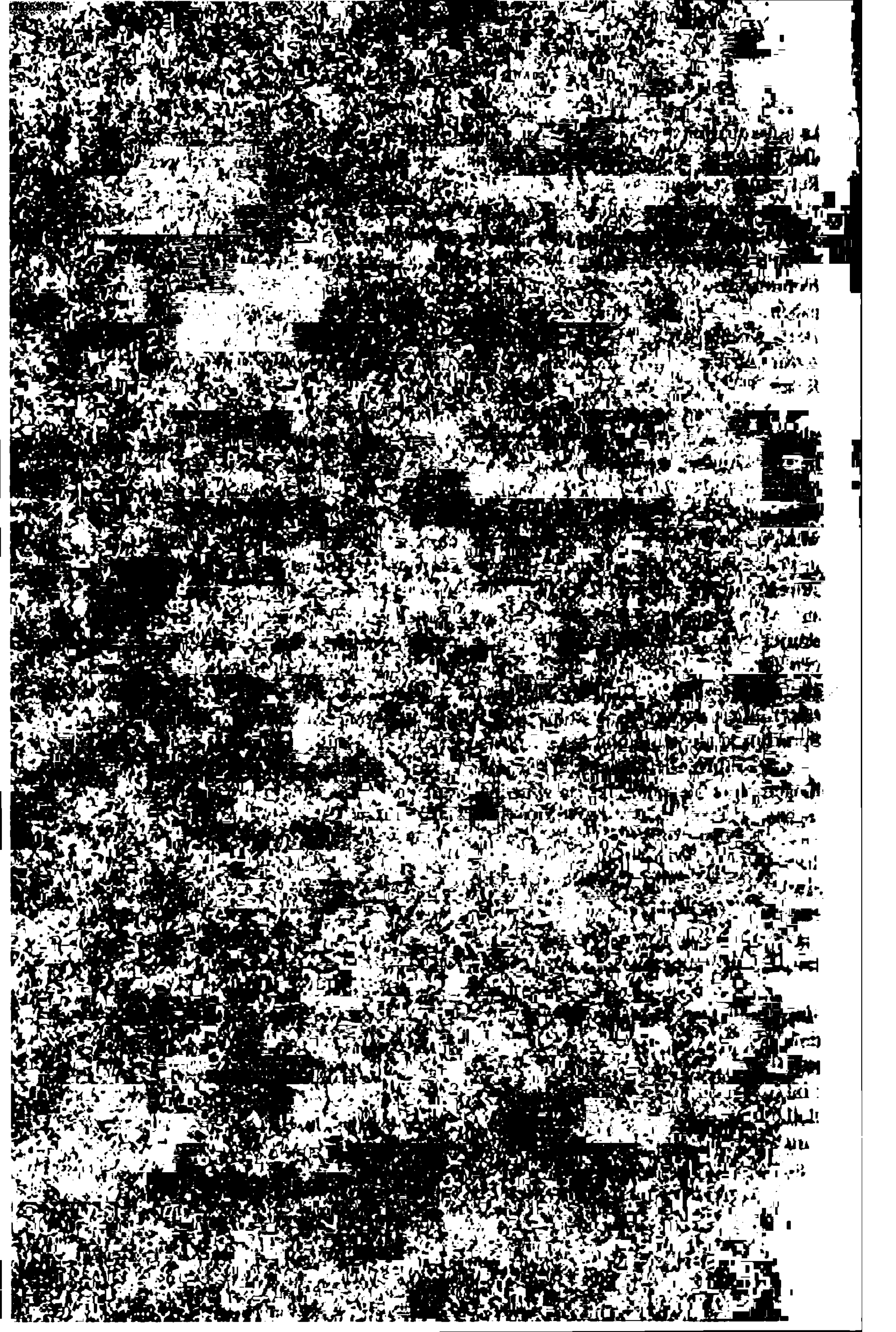
Gegenstand dieser Arbeit waren Reformulierungen in der Sprache der Geisteswissenschaften. Wissenschaftliche Kommunikation vollzieht sich zu großen Teilen über publizierte, d.h. hier: schriftlich-monologische, Texte. In ihnen findet die Wissenschaft ihren Ausdruck. Eine solche Textform trennt Sprachproduktion und -rezeption durch Raum und Zeit. Rezeption ist hier ein räumlich und zeitlich versetzter Prozeß und geschieht als solcher zunächst unbemerkt/unbemerkbar und unbeeinflußt/unbeeinflußbar von SP. Da SP um dieses Spezifikum der Kommuni-

kationssituation weiß, muß er versuchen, den Rezeptionsprozeß zu antizipieren und ihn so in seinem Sinne "vorsorglich" zu steuern - auch dies geschieht über Reformulierungen.

Die hier untersuchten Texte weisen eine unterschiedliche konzeptionelle Verflechtung auf. Linguistische und literaturwissenschaftliche Texte weisen die monographische Darstellungsweise als gemeinsames Merkmal auf. Dort, wo die literaturwissenschaftlichen Texte die Literaturwissenschaft selbst zum Gegenstand haben, weisen sie zahlreiche Verbindungen mit den linguistischen Texten auf. Dort, wo die Autoren-Analyse zum Thema wird, konstituieren sie sich wie Rezensionen über das Moment der Fremdreformulierung, der Interpretation fremder Rede.

Reformulierungen als Äußerungsstrukturen sind Ausdruck der Formulierungsarbeit des SP und des (zusätzlichen) Interpretationsangebots an R. Reformulierende Äußerungen treten dort am häufigsten und deutlichsten auf, wo SP ganz intentional als Autor in Erscheinung tritt, wo er seine Kenntnisse darstellt und vermitteln möchte und wo er ganz sicher gehen möchte, richtig verstanden zu werden. Dort, wo er am wenigsten als intentionaler Sprachproduzent, als Autor in Erscheinung tritt, wo es nicht um die Darstellung eigener Inhalte geht (Rezensionen), treten reformulierende Äußerungsstrukturen schon deutlich reduzierter auf. Man kann somit festhalten, daß dort, wo eigene Forschung betrieben und beschrieben wird, reformulierende Äußerungen besonders relevant sind, wohingegen dort, wo SP selbst die Rolle eines R einnimmt (Rezensionen), die Forschung anderer also Gegenstand des Textes ist, er also in der Regel nur an den Stellen reformuliert, wo er seine Rolle als R aufgibt und die Position eines intentionalen Sprachproduzenten einnimmt.

Reformulierungen sind relevante Textkonstitutions- und Darstellungshandlungen. Ihre Relevanz für die wissenschaftliche Textproduktion ist eindeutig belegbar.



00052036

Literatur[1]

Corpora[2]

Corpus I: Linguistische Texte

APRESJAN, Jurij D.
1966: Idei i metody sovremennoj strukturnoj lingvistiki (kratkij očerk). Moskva.[3]
1971: Ideen und Methoden der modernen strukturellen Linguistik. Kurzer Abriß. München.

KOLŠANSKIJ, Gennadij V.
1984: Kommunikativnaja funkcija i struktura jazyka. Moskva.[4]
1985: Kommunikative Funktion und Struktur der Sprache. Leipzig.

PANFILOV, Vladimir Z.
1977: Filosofskie problemy jazykoznanija. Gnoseologičeskie aspekty. Moskva.[5]

---

[1] Hinweis: Die englischsprachigen Titel der Sekundärliteratur werden der Einheitlichkeit wegen durchgehend in Kleinschreibung angegeben. Des weiteren gilt es anzumerken, daß die Vornamen der Autoren der Sekundärliteratur nicht immer ermittelbar waren. Sofern sie in Erfahrung gebracht werden konnten, werden sie angegeben.

[2] Einzelbelege stammen aus: Zemskaja E.A. (1978): Russkaja razgovornaja reč'. Teksty. Moskva; Lajonz, Džon (=Lyons, John) (1978): Vvedenie v teoretičeskuju lingvistiku. Moskva; Amirova, T.A./Ol'chovikov, B.A./Roždestvenskij, Ju.V. (1975): Očerki po istorii lingvistiki. Moskva.

[3] Hieraus: *predislovie* [=3-6], (aus: *Čast' I. Iz istorii strukturnoj lingvistiki*) *Glava I. Počemu voznikla strukturnaja lingvistika* [=7-24], (aus: *Čast' III. Modeli issledovanija*) *Glava I. Modeli dešifrovki* [=120-149], *Čast' V. Ponjatie metateorii* [=265-279] und *zaključenie* [=280-282].

[4] Hieraus: *predislovie* [=3-4], *Glava pervaja. Verbal'naja kommunikacija (lingvognoseologičeskaja charakteristika)* [=5-29], *Glava četvertaja. Tekst kak edinica kommunikacii* [=89-126], *Glava šestaja. Edinstvo komponentov jazykovoj kommunikacii v processe social'no-gnoseologičeskoj dejatel'nosti čeloveka* [=151-168] und *posleslovie* [=170-174].

[5] Hieraus: *vvedenie* [=3-15], (aus: *Glava I. Gnoseologičeskie aspekty problemy vzaimootnošenija jazyka i myšlenija*) *§ 1. Problema vzaimootnošenija jazyka, myšlenija, poznanija, v neogumbol'dtianskom jazykoznanii, v neopozitivistskoj filosofii i nekotorych napravlenijach semiotiki* [=16-23], (aus: *Glava III. O nekotorych universalijach predloženija, obuslovlennych funkciej jazyka kak sredstva osuščestvlenija i suščestvovanija ab-*

1982: Philosophische Probleme der Sprachwissenschaft.

VOLOŠINOV, Valentin N.
1929: Marksizm i filosofija jazyka. Osnovnye problemy sociologičeskogo metoda v nauke o jazyke. Leningrad.[6]
1975: Marxismus und Sprachphilosophie. Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft. Frankfurt a.M./Berlin/Wien.

VYGOTSKIJ, Lev S.
1934: Myšlenie i reč'. Psichologičeskie issledovanija. Moskva/Leningrad.[7]
1991: Denken und Sprechen. Frankfurt am Main.

Corpus II: Literaturwissenschaftliche Texte

BACHTIN, Michail M.
1986: Tvorčestvo Fransua Rable i narodnaja kul'tura srednevekov'ja i renessansa. Orange, Conn./Düsseldorf (Nachdruck).[8]
1995: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt am Main.

LICHAČEV, Dmitrij S./PANČENKO, Aleksandr M.
1976: "Smechovoj mir" Drevnej Rusi. Leningrad.[9]

---

straktnogo, obobščennogo myšlenija) § *3. Jazykovye universalii predloženija, obuslovlennye strukturoj vyražaemoj im mysli* [=106-129], (aus: *Glava V. Kategorija količestva v myšlenii i jazyke)* § *16. K istorii razvitija grammatičeskoj kategorii čisla v svjazi s razvitiem kategorii količestva* [=273-283] und § *17. O nekotorych zakonomernostjach razvitija kategorii količestva kak kategorii myšlenija i jazyka* [=284-285].

[6] Hieraus: *vvedenie* [=9-12], (aus: *Čast' pervaja. Značenie problem filosofii jazyka dlja marksizma) Glava pervaja. Nauka ob ideologijach i filosofija jazyka* [=15-23], (aus: *Čast' vtoroja. Puti marksistskoj filosofii jazyka) Glava vtoroja. Jazyk, reč' i vyskazyvanie* [=78-98] und (aus: *Čast' tret'ja. K istorii form vyskazyvanija v konstrukcijach jazyka) Glava vtoraja. Ėkspozicija problemy "čužoj reči"* [=136-146].

[7] Hieraus: *predislovie avtora* [=1-3], *Glava pervaja. Problema i metod issledovanija* [=4-15], *Glava tret'ja. Problema razvitija reči v učenii V. Šterna* [=67-75] und *Glava sed'maja. Mysl' i slovo* [=260-318].

[8] Hieraus: *Vvedenie (postanovka problemy)* [hiervon: 3-16], *Glava pervaja. Rable v istorii smecha* [hiervon: 68-82], *Glava četvertaja. Piršestvennye obrazy u Rable* [=302-328] und *Glava sed'maja. Obrazy Rable i sovremennaja emu dejstvitel'nost'* [=475-518].

[9] Hieraus: *Predislovie* [=3-6], (aus: *Smech kak "mirovozzrenie"* von D.S. LICHAČEV) *"Smechovoj mir" Drevnej Rusi* [=9-32], *Razdvoenie smechovogo mira* [=45-56], *Jumor protopopa Avvakuma* [=75-90], (aus: *Smech kak zrelišče* von A.M. PANČENKO) *Drevne-*

1991: Die Lachwelt des alten Rußland. München.

LOTMAN, Jurij M.
1968: Lektsii po struktural'noi poetike. Vvedenie, teoriia stikha. Providence, Rhode Island.[10]
1972: Vorlesungen zu einer strukturalen Poetik. Einführung, Theorie des Verses. München.
1970: Struktura chudožestvennogo teksta. Moskva.[11]
1972: Die Struktur literarischer Texte. München.
1973: Die Struktur des künstlerischen Textes. Frankfurt am Main.

TOMAŠEVSKIJ, Boris V.
1969: Kratkij kurs poėtiki. Chicago, Illinois (2. Ausgabe).[12]

Corpus III: Rezensionen

ALPATOV, Vladimir M.
1994: Kibrik, A.E.: Očerki po obščim i prikladnym voprosam jazykoznanija. Moskva 1992. In: Voprosy jazykoznanija 1994/1. 146-150.

BABENKO, N.S.
1994: Baranov, A.N./Dobrovol'skij, D.O.: Nemecko-russkij i russko-nemeckij

---

russkoe jurodstvo [=93-104], *Jurodstvo kak obščestvennyj protest* [=139-183] und das *posleslovie* [=192-194].

[10] Hieraus: *Vvedenie* [=3-12], (aus: *Glava I. Nekotorye voprosy obščej teorii iskusstva) 1. Specifika iskusstva (Postanovka voprosa)* [=13-16], (aus: *Glava II. Problemy struktury sticha) 13. Problema poėtičekogo sjužeta*[=149-152], (aus: *Glava III. Tekstovye i vnetekstovye struktury) 3. Problema stichotvornogo perevoda* [=181-185] und das *zaključenie* [=186-191].

[11] Hieraus: *Vvedenie* [=5-12], (aus: *1 Iskusstvo kak jazyk*) [=13-19] *Iskusstvo v rjadu drugich znakovych sistem* [=20-29], *Ponjatie jazyka slovesnogo iskusstva* [=29-34], *2 Problema značenija v chudožestvennom tekste* [=44-64], (aus: *6 Ėlementy i urovni paradigmatiki chudožestvennogo teksta*) *Povtorjaemost' i smysl'* [=149-169], (aus: *9 Tekst i vnetekstovye chudožestvennye struktury*) *Tipologija tekstov i tipologija vnetekstovych svjazej* [=345-359] und *zaključenie* [=360-365].

[12] Hieraus: *Predislovie avtora* [=11-15], *vvedenie* [=§ *1. Opredelenie literatury* und § *2. Poėtika i istorija literatury*] [=17-20], (aus: *Čast' I. Načala stilistiki*) § *3. Jazyk kak chudožestvennoe sredstvo* [=21-23], § *4. Slovo kak vyrazitel'noe sredstvo* [=23-25], § *5. Archaizmy. Varvarizmy* [=25-27], § *6. Slova različnych govorov russkogo jazyka* [=27-29], § *7. Slova raznych literaturnych stilej* [=29-31], § *8. Sravnenie* [=31-34], § *9. Ėpitet* [=34-36], *Čast' III. Kompozicija* [=82-100].

slovar' lingvističeskich terminov (s anglijskimi ėkvivalentami). Moskva 1993. In: Voprosy jazykoznanija 1994/4. 144-148.

BENT, M.I.
1993: Poėtika nemeckoj romantičeskoj dramy v ee ėvoljucii. (Rezension zu:) Karel'skij, A.: Drama nemeckogo romantizma. Moskva 1992. In: Vestnik Moskovskogo universiteta. Serija 9: Filologija. 1993/6. 79-80.

BUROVA, I.I
1994: Popova, M.K.: Allegorija v anglijskoj literature Srednich vekov. Voronež 1993. In: Vestnik Sankt-Peterburgskogo universiteta. Serija 2: Istorija, jazykoznanie, literaturovedenie. Vypusk 3/16. 119-120.

DOLGOVA, I.N.
1994: Miller, Frank Dž.: Spravočnik po russkim predlogam. Njuberiport 1992. In: Vestnik Sankt-Peterburgskogo universiteta. Serija 2: Istorija, jazykoznanie, literaturovedenie. Vypusk 3/16. 120-121.

ERMAKOVA, O.P.
1994: Zemskaja, E.A.: Slovoobrazovanie kak dejatel'nost'. Moskva 1992. In: Voprosy jazykoznanija 1994/1. 150-154.

GLUCHOV, V.I.
1993: Novaja kniga o velikom romaniste. (Rezension zu:) Nedzveckij, V.A.: I.A. Gončarov - romanist i chudožnik. Moskva 1992. In: Vestnik Moskovskogo universiteta. Serija 9: Filologija. 1993/5. 75-76.

KORMILOV, S.I.
1993: Orlickij, Ju.B.: Stich i proza v russkoj literature. Očerki istorii i teorii. Voronež 1991. In: Izvestija Akademii nauk. Serija literatury i jazyka. Tom 52/1. 78-82.

KOTOVA, M.Ju.
1991: Suprun, A.E.: Vvedenie v slavjanskuju filologiju. Minsk 1989. In: Vestnik Leningradskogo universiteta. Serija 2: Istorija, jazykoznanie, literaturovedenie. Vypusk 2/9. 120-122.

KUNINA, N.A./MATVEEVA, T.V.
1994: Russkij jazyk v ego funkcionirovanii. Kommunikativno-pragmatičeskij aspekt. Pod red. E.A. Zemskoj i D.N. Šmeleva. Moskva 1993. In: Voprosy jazykoznanija 1994/5. 153-156.

MIRONOV, B.N.
1991: Mejsi, Dėvid A. Dž.: Pravitel'stvo i krest'janstvo v Rossii. 1861-1906. Predystorija stolypinskich reform. De-Kol'b 1988. In: Vestnik Leningradskogo universiteta. Serija 2: Istorija, jazykoznanie, literaturovedenie.

Vypusk 4/23. 112-114.

PODLESSKAJA, V.I.
1994: Croft, W.: Syntactic categories and grammatical relations: the cognitive organization of information. Chicago/London 1991. In: Voprosy jazykoznanija 1994/5. 147-150.

RATHMAYR, Renate
1993: Birkenmaier, W./Mohl, I.: Russisch als Fachsprache. Tübingen 1991. In: Russian Linguistics. Vol. 17/3. 313-317.

ŠACHOVSKIJ, V.I.
1991: Volek, B.: Emotive signs in language and semantic functioning of derived nouns in Russian. In: Voprosy jazykoznanija 1991/3. 129-133.

VERNER, G.K.
1994: Jazyki mira. Ural'skie jazyki. Moskva 1993. In: Voprosy jazykoznanija 1994/6. 147-149.

LITERATUR

Abel, Günter
1995: Sprache, Zeichen und Interpretation. In: Sprache denken. Positionen aktueller Sprachphilosophie (hrsg. v. Jürgen Trabant). Frankfurt am Main. 165-190.

Adrados, Francisco R.
1986: Scientific language: Instrument and obstacle. Examples from the field of linguistics. In: Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit (hrsg. v. Theo Bungarten). Hamburg. 13-21.

Agricola, Erhard
1979: Textstruktur - Textanalyse - Informationskern. Leipzig.

Andersen, Flemming G.
1996: Repetition and conflict management in business negotiation. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 1-15.

Antos, Gerd
1982: Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache (=Reihe Germanistische Linguistik 39). Tübingen (=Antos 1982a).
1982: Formulierungskommentierende Ausdrücke. In: Sprache erkennen und ver-

stehen. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981. II (hrsg. v. Klaus Detering, Jürgen Schmidt-Radefeldt und Wolfgang Sucharowski) (=Linguistische Arbeiten 119). Tübingen. 121-131 (=Antos 1982b).
1989: Textproduktion: Ein einführender Überblick. In: Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick (hrsg. v. Gerd Antos und Hans P. Krings) (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 48). Tübingen. 5-57.

Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford 1983.

Apresjan, Jurij D.
1957: Problema sinonima. In: Voprosy jazykoznanija 1957/6. 84-88.
1974: Leksičeskaja semantika. Sinonimičeskie sredstva jazyka. Moskva.

Assmann, Aleida/Assmann, Jan
1994: Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft (hrsg. v. Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg). Opladen. 114-140.

Assmann, Jan
1992: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.

Augst, Gerhard
1983: Fachsprache - Textverständlichkeit - Textproduktion. In: Der Deutschunterricht. Jahrgang 35. Heft 2. 5-21.

Bachtin, Michail M.
1985: Probleme der Poetik Dostoevskijs. Frankfurt a.M./Berlin/Wien.

Ballmer, Thomas T.
1983: Fuzzy grammatical categories. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 261-292.

Ballweg, Joachim
1983: Vagueness or context-dependence? Supervaluation revisited in a semantics based on scales. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 59-78.

Baranov, A.N./Plungjan, V.A./Rachilina, E.V.
1993: Putevoditel' do diskursivnym slovam russkogo jazyka. Moskva.

Bassarak, Armin
1987: Parenthesen als illokutive Handlungen. In: Satz, Text und sprachliche Handlung (hrsg. v. Wolfgang Motsch) (=Studia grammatica. Bd. XXV). Berlin. 163-178.

Baumann, Klaus-Dieter
1987: Die Makrostruktur von Fachtexten - ein Untersuchungsansatz. In: Special language/Fachsprache 9. H. 1-2. 2-18.

Bazzanella, Carla
1996: Introduction. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. VII-XVII.

Bean, Martha S./Patthey-Chavez, G. Genevieve
1994: Repetition in instructional discourse: A means for joint cognition. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume one (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 207-220.

Becker, A.L.
1994: Repetition and otherness: An essay. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 162-175.

Bednarek, Adam
1989: Wykładniki leksykalne ekwiwalencji. Analiza semantyczna wyrażeń typu *czyli*. Toruń.

Bellmann, Günther
1990: Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen. Berlin.

Bennett, Jonathan
1982: Sprachverhalten. Frankfurt am Main.

Betten, Anne
1980: Fehler und Kommunikationsstrategien. In: Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung (hrsg. v. Dieter Cherubim) (=Germanistische Linguistik. Bd. 24). Tübingen. 188-208.

Biere, Bernd U.
1991: Textverstehen und Textverständlichkeit (=Studienbibliographien Sprachwissenschaft 2). Heidelberg.

Blau, Ulrich
1983: Three-valued analysis of precise, vague and presupposing quantifiers. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 79-129.

Bosch, Peter
1983: 'Vagueness' is context-dependence. A solution to the sorites paradox. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 189-210.

Braunroth, Manfred/Seyfert, Gernot/Siegel, Karsten/Vahle, Fritz
1978: Ansätze und Aufgaben der linguistischen Pragmatik. Kronberg/Ts. (2. Auflage).

Brennenstuhl, Waltraud
1983: A door's closing - A contribution to the vagueness semantics of tense and aspect. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York /Oxford. 293-316.

Brody, Jill
1994: Multiple repetitions in Tojolab'al conversation. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 3-14.

Brünner, Gisela
1991: Redewiedergabe in Gesprächen. In: Deutsche Sprache. 1991/Heft 1. 1-15.

Bublitz, Wolfram
1996: *I bought a freezer - you've bought a freezer - they've bought a freezer*: Repetition as a text-building device. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 16-28.

Bublitz, Wolfram/Kühn, Peter
1981: Aufmerksamkeitssteuerung: Zur Verstehenssicherung des Gemeinten und des Mitgemeinten. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 9. 55-76.

Bungarten, Theo
1986: Gedanken zum Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, zugleich eine Einleitung. In: Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heuti-

gen Zeit (hrsg. v. Theo Bungarten). 8-12 (=Bungarten 1986a).
1986: 'Sprachliche Entfremdung' in der Wissenschaft. In: Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit (hrsg. v. Theo Bungarten). 22-43 (=Bungarten 1986b).

Calleri, Daniela
1996: Chinese children learning italian: allo-repetition forms and functions in semiguided dialogues. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 29-38.

Charolles, Michel
1987: Specialisation des marqueurs et specificite des operations de reformulation, de denomination et de rectification. Co-rapport sur la contribution de E. Gülich et Th. Kotschi. In: L'analyse des interactions verbales, la dame de Caluire: une consultation (=Actes du colloque tenu à l'Univ. Lyon 2 du 13-15 décembre 1985). Berne, 99-122.

Cherubim, Dieter
1980: Abweichung und Sprachwandel. In: Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung (hrsg. v. Dieter Cherubim) (=Germanistische Linguistik. Bd. 24). Tübingen. 124-152.

Ciliberti, Anna
1996: Repetition in native/non-native interaction. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 39-49.

Craig, Edward
1993: Was wir wissen können. Pragmatische Untersuchungen zum Wissensbegriff (Wittgenstein-Vorlesungen der Universität Bayreuth. Hrsg. v. Wilhelm Vossenkuhl). Frankfurt a.M.

Cresti, Emanuela/Moneglia, Massimo
1996: Monological repetitions in very early acquisition. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 50-65.

Cronin, Blaise
1984: The citation process. The role and significance of citations in scientific communication. London.

Cushing, Steven
1994: "Air cal three thirty six, go around three thirty six, go around": Linguistic repetition in air-ground communication. In: Repetition in discour-

se. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 53-65.

Dallmann, Sabine
1979: Die Rezension. Zur Charakterisierung von Texttyp, Darstellungsart und Stil. In: Sprachnormen, Stil und Sprachkultur (hrsg. v. Wolfgang Fleischer) (=Linguistische Studien. Reihe A. Bd. 51). Berlin. 58-97.

Desgranges, Ilka
1990: Korrektur und Spracherwerb. Selbst- und Fremdkorrekturen in Gesprächen zwischen Deutschen und ausländischen Kindern (=Sprachwelten. Bd. 4). Frankfurt am Main.

Desgranges, Ilka/Hardick, M./Schäfer, S./Tantow, K./Tantow, L.
1983: Linguistische und interaktionelle Aspekte der Selbstkorrektur bei italienischen und türkischen Gastarbeiterkindern. In: Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten bei Ausländerkindern in Deutschland. Aufgaben und Probleme einer interaktionsorientierten Zweitsprachenerwerbsforschung (hrsg. v. Rainer Rath) (=Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft. Bd. 3). Frankfurt am Main. 89-104.

Deleuze, Gilles
1992: Differenz und Wiederholung. München.

Dieckmann, Walther
1985: Konkurrierender Sprachgebrauch in Redeerwähnungen der Presseberichterstattung. In: Wirkendes Wort. 1985/5. 309-328.

Drescher, Martina
1992: Verallgemeinerungen als Verfahren der Textkonstitution. Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher und schriftlicher Kommunikation (=Zeitschrift für französische Sprache und Literatur; Beihefte; N.F., H. 20. Hrsg. v. Peter Blumenthal und Klaus W. Hempfer). Stuttgart.

Droste, F.G.
1974: A note on paraphrasing. In: Linguistische Berichte 29. 22-33.

Dürr, Renate/Lenk, Hans
1995: Referenz und Bedeutung als Interpretationskonstrukte. In: Sprache denken. Positionen aktueller Sprachphilosophie (hrsg. v. Jürgen Trabant). Frankfurt am Main. 191-223.

Eco, Umberto
1995: Die Grenzen der Interpretation. München.

Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob/Jackson, Sally/Jacobs, Scott
1993: Reconstructing argumentative discourse. Tuscaloosa/Alabama.

Egner, Inge
1996: Other-repetition in question-form. Evidence from a West-African language. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 78-89.

Eigler, Gunther/Jechle, Thomas/Merziger, Gabriele/Winter, Alexander
1990: Wissen und Textproduzieren (=Script Oralia. Bd. 29). Tübingen.

Eikmeyer, Hans Jürgen/Rieser, Hannes
1983: A formal theory of context dependence and context change. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 131-188 (=Eikmeyer/Rieser 1983a).
1983: A nominalistic approach to ambiguity and vagueness considered from a mildly platonistic point of view. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 393-422 (=Eikmeyer/Rieser 1983b).

Elstermann, Mechthild
1987: Vagheit und Vagheitsreduzierung. Untersuchungen zu einem grundlegenden Organisationsprinzip der sprachlichen Kommunikation. Berlin (unveröffentlichte Dissertation).
1991: Vagheit - eine grundlegende Eigenschaft der sprachlichen Kommunikation und ihre Konsequenzen. In: Kommunikation und Wissen. Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsgebiet (hrsg. v. Wolfdietrich Hartung) (=Sprache und Gesellschaft. Bd. 23). Berlin. 281-296.

Ender, Uwe F.
1994: Sprache und Gehirn. Darstellung und Untersuchung der linguistischen Aspekte des Verhältnisses von Sprache und Gehirn unter besonderer Berücksichtigung der Hemisphären- und Zeichenasymmetrien (=Patholinguistica. Bd. 16). München.

Essler, Wilhelm K.
1970: Wissenschaftstheorie I. Definition und Reduktion. Freiburg/München.

Feilke, Helmuth
1994: Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des "sympathischen" und "natürlichen" Meinens und Verstehens. Frankfurt am Main.

Feilke, Helmuth/Schmidt, Siegfried J.
1995: Denken und Sprechen. Anmerkungen zur strukturellen Kopplung von

Kognition und Kommunikation. In: Sprache denken. Positionen aktueller Sprachphilosophie (hrsg. v. Jürgen Trabant). Frankfurt am Main. 269-297.

Ferrara, Kathleen
1994: Repetition as rejoinder in therapeutic discourse: Echoing and mirroring. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 66-83.

Fiedler, Sabine
1992: Die pädagogische Rezension im Englischen und Esperanto. In: Kontrastive Fachsprachenforschung (hrsg. v. Klaus-Dieter Baumann und Hartwig Kalverkämper) (=Forum für Fachsprachenforschung. Bd. 20). Tübingen. 147-161.

Fleisher Feldman, Carol/Kalmar, David
1996: You can't step in the same river twice: Repair and repetition in dialogue. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 78-89.

Fodor, J.A.
1961: Projection and paraphrase in semantics. In: Analysis 21. 73-77.

Franck, Dorothea
1980: Grammatik und Konversation. Königstein/Ts.

Freidhof, Gerd
1993: Reformulierungen als konstitutives Merkmal dialogischer und monologischer Texte. In: Zeitschrift für Slavische Philologie LIII/1. 204-229.
1994: Die wissenschaftliche Abhandlung als Reformulierungstext. In: Slavistische Linguistik 1993. Referate des XIX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens. Kiel 21.-23.9.1993 (hrsg. v. Hans Robert Mehlig) (=Slavistische Beiträge. Bd. 319). München. 65-80 (=Freidhof 1994a).
1994: Reformulierung und Wiederholung in dialogischen Repliken der Umgangssprache und der Schönen Literatur (am Beispiel slavischer Sprachen). In: Zeitschrift für Slavische Philologie LIV/1. 38-57 (=Freidhof 1994b).
1996: Definition durch Annäherung. Zu einem Paraphrase- und Korrekturverfahren bei A.F. Losev. In: Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Nr. 3 (hrsg. v. Gerd Freidhof, Holger Kuße und Franz Schindler) (=Specimina philologiae Slavicae. Bd. 111). München. 45-61.

Fricke, Harald
1986: Zur gesellschaftlichen Funktion humanwissenschaftlicher Fachsprachen.

In: Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit (hrsg. v. Theo Bungarten). 62-75.

Fries, Norbert
1980: Ambiguität und Vagheit. Einführung und kommentierte Bibliographie. Tübingen (=Linguistische Arbeiten. Bd. 84).

Fuchs, Catherine
1982: La paraphrase entre la langue et le discours. In: Langue française 53. 22-33.

Gabriel, Gottfried
1972: Definitionen und Interessen. Über die praktischen Grundlagen der Definitionslehre (=problemata frommann-holzboog 13). Stuttgart/Bad Cannstatt.

Gadamer, Hans-Georg
1986: Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (=Hans-Georg Gadamer. Gesammelte Werke 1). Tübingen (5. Auflage). (=Gadamer 1986a).
1986: Hermeneutik II. Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register (=Hans-Georg Gadamer. Gesammelte Werke 2). Tübingen. (=Gadamer 1986b).

Gal'perin, I.R.
1981: Tekst kak ob"ekt lingvističeskogo issledovanija. Moskva.

Garfinkel, Harold
1972: Remarks on ethnomethodology. In: Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication (hrsg. v. John L. Gumperz, Dell Hymes). New York u.a. 301-324.

Gaulmyn, Marie-Madeleine de
1987: Actes de reformulation et processus de reformulation. Co-rapport sur la contribution de E. Gülich et Th. Kotschi. In: L'analyse des interactions verbales, la dame de Caluire: une consultation (=Actes du colloque tenu à l'Univ. Lyon 2 du 13-15 décembre 1985). Berne. 83-98.

Geertz, Clifford
1987: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main.

Genette, Gérard
1992: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches (mit einem Vorwort von Harald Weinrich). Frankfurt am Main/New York (Studienausgabe).

Giesemann, Gerhard
1975: Die Rezension als literaturwissenschaftliche Gattung. Strukturen - Verfahren - Typen. In: Kritikon Literarum 4. 257-274.

Girke, Wolfgang
1977: Ein spezieller Paraphrasentyp: die explikative Konstruktion (An Beispielen aus dem Russischen). In: Wiener Slawistisches Jahrbuch. Bd. 23. 139-156.

Gläser, Rosemarie
1990: Fachtextsorten im Englischen (=Forum für Fachsprachen-Forschung. Bd. 13. Hrsg. v. Hartwig Kalverkämper). Tübingen.

Glušak, T.S./Samoletova, R.S.
1985: Rol' parentezy v makrostrukturnoj organizacii funkcional'nych stilej. In: Naučnaja literatura. Jazyk, stil', žanry (otv. red.: M.Ja. Cvilling). Moskva. 290-301.

Golubeva, A.I.
1985: Skrepy kak osobyj vid svjazočnych sredstv i ich funkcionirovanie v naučnom tekste. In: Naučnaja literatura. Jazyk, stil', žanry (otv. red.: M.Ja. Cvilling). Moskva. 272-280.

Gordon, David/Lakoff, George
1979: Konversationspostulate. In: Handlung, Kommunikation, Bedeutung (hrsg. v. Georg Meggle). Frankfurt am Main. 327-353.

Greber, Erika
1989: Intertextualität und Interpretierbarkeit des Texts. Zur frühen Prosa Boris Pasternaks (=Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste. Bd. 80. Reihe C. Ästhetik, Kunst und Literatur in der Geschichte der Neuzeit. Bd. 8). München.

Grewendorf, Günther/Hamm, Fritz/Sternefeld, Wolfgang
1989: Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung. Frankfurt am Main (3. Auflage).

Grice, H. Paul
1979: Intendieren, Meinen, Bedeuten. In: Handlung, Kommunikation, Bedeutung (hrsg. v. Georg Meggle). Frankfurt am Main. 2-15 (=Grice 1979a).
1979: Sprecher-Bedeutung und Intentionen. In: Handlung, Kommunikation, Bedeutung (hrsg. v. Georg Meggle). Frankfurt am Main. 16-51 (=Grice 1979b).
1979: Logik und Konversation. In: Handlung, Kommunikation, Bedeutung (hrsg. v. Georg Meggle). Frankfurt am Main. 243-265 (=Grice 1979c).

Grimm, Anja
1993: Metasprachlich indizierte Reformulierungen im Russischen (=Specimina philologiae Slavicae. Bd. 100). München.
1995: Die Textsorte Vorwort als Rezeptionsanreiz (belegt an wissenschaftlichen Monographien). In: Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Nr. 1 (hrsg. v. Gerd Freidhof, Holger Kuße und Franz Schindler) (=Specimina philologiae Slavicae. Bd. 106). München. 37-75.
1996: Kitajgorodskaja, M.V.: Čužaja reč' v kommunikativnom aspekte (In: Russkij jazyk v ego funkcionirovanii. Kommunikativno-pragmatičeskij aspekt. Moskva 1993. 65-89). In: Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Nr. 2 (hrsg. v. Gerd Freidhof, Holger Kuße und Franz Schindler) (=Specimina philologiae Slavicae. Bd. 108). München. 219-223 (=Grimm 1996a).
1996: Bedeutungsveränderung durch Reformulierung. Zur Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck. In: Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich. IV. JungslavistInnen-Treffen Frankfurt am Main 1995 (hrsg. v. Franz Schindler unter Mitwirkung von Anja Grimm, Holger Kuße und Katrin Unrath) (=Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 51). München. 71-85 (=Grimm 1996b).
1996: Reformulierungsketten. Zur Statik und Dynamik von Formulierungsprozessen. In: Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Nr. 3 (hrsg. v. Gerd Freidhof, Holger Kuße und Franz Schindler) (=Specimina philologiae Slavicae. Bd. 111). München. 81-101 (=Grimm 1996c).
1997: Die Zusammenfassung als Text- und Äußerungsstruktur. In: Linguistische Beiträge zur Slavistik. V. JungslavistInnen-Treffen Bautzen 1996 (hrsg. v. Jana Schulze und Eduard Werner) (=Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 58). München. 111-131.

Groeben, Norbert/Christmann, Ursula
1989: Textoptimierung unter Verständlichkeitsperspektive. In: Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick (hrsg. v. Gerd Antos und Hans P. Krings) (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 48). Tübingen. 165-196.

Gülich, Elisabeth
1978: Redewiedergabe im Französischen. Beschreibungsmöglichkeiten im Rahmen einer Sprechakttheorie. In: Sprechen - Handeln - Interaktion. Ergebnisse aus Bielefelder Forschungsprojekten zu Texttheorie, Sprechakttheorie und Konversationsanalyse (hrsg. v. Reinhard Meyer-Hermann) (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 26). Tübingen. 49-101.

Gülich, Elisabeth/Raible, Wolfgang
1977: Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten. München.

Gülich, Elisabeth/Kotschi, Thomas
1983: Partikeln als Paraphrasen-Indikatoren (am Beispiel des Französischen). In: Partikeln und Interaktion (hrsg. v. Harald Weydt) (=Reihe germanistische Linguistik. Bd. 44). Tübingen. 249-262.
1987: Reformulierungshandlungen als Mittel der Textkonstitution. Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher Kommunikation. In: Satz, Text und sprachliche Handlung (hrsg. v. Wolfgang Motsch) (=Studia grammatica. Bd. XXV). Berlin. 199-268 (=Gülich/Kotschi 1987a).
1987: Les actes de reformulation dans la consultation "La dame de Caluire". In: L'analyse des interactions verbales, la dame de Caluire: une consultation (=Actes du colloque tenu à l'Univ. Lyon 2 du 13-15 décembre 1985). Berne. 15-81 (=Gülich/Kotschi 1987b).

Habermas, Jürgen
1970: Zur Logik der Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main.

Handwerker, Birgit
1990: Paraphrase und Popularisierung. Zum Problem der Bedeutungskonstitution im populärwissenschaftlichen Diskurs. In: Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven. Festschrift für Wolfgang Wilss zum 65. Geburtstag (hrsg. v. Reiner Arntz und Gisela Thome) (=Tübinger Beiträge zur Linguistik. Bd. 354). Tübingen. 380-392.
1992: Zum Begriff der Paraphrase in Linguistik und Übersetzungstheorie. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 84: Übersetzung. Göttingen. 14-29.

Hardy, Donald E.
1996: The dialogic repetition of free indirect discourse in oral and literary narrative. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 90-103.

Hartmann, Heinz/Dübbers, Eva
1984: Kritik in der Wissenschaftspraxis. Buchbesprechungen und ihr Echo. Frankfurt am Main/New York.

Harweg, Roland
1981: Zeichen- und abbildungstheoretische Bemerkungen zur Sprache der Linguistik. In: Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription (hrsg. v. Theo Bungarten). München. 111-139.

Hemme, Lothar/Hennig, Jörg/Möhn, Dieter/Stietz, Bernhard/Tjarka-Schubert, Marita
1980: Kommunikative und methodische Probleme des Informationstransfers am Beispiel der Wissenschaftsmagazine des Fernsehens. Eine exemplarische

Analyse. Hamburger Projektgruppe "Informationstransfer" (HINT). In: Fachsprache. Sonderheft 1. 164-183.

Hempfer, Klaus W.
1981: Präsuppositionen, Implikaturen und die Struktur wissenschaftlicher Argumentation. In: Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription (hrsg. v. Theo Bungarten). München. 309-342.

Heringer, Hans Jürgen
1979: Verständlichkeit. Ein genuiner Forschungsbericnt der Linguistik? In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 7. 225-278.
1984: Textverständlichkeit. Leitsätze und Leitfragen. In: Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen. 57-70.

Herrmann, Theo/Hoppe-Graff, Siegfried
1989: Textproduktion. In: Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick (hrsg. v. Gerd Antos und Hans P. Krings) (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 48). Tübingen. 146-164.

Hinrichs, Uwe
1983: Können Abtönungspartikeln metakommunikativ fungieren? In: Partikeln und Interaktion (hrsg. v. Harald Weydt) (=Reihe Germanistische Linguistik. Bd. 44). Tübingen. 274-290 (=Hinrichs 1983a).
1983: Die sogenannten "Vvodnye slova" (Schaltwörter/Modalwörter) im Russischen. Eine sagenanalytische Untersuchung (=Veröffentlichungen der Abteilung für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts Slavisches Seminar, an der Freien Universität Berlin. Bd. 53). Wiesbaden (=Hinrichs 1983b).
1987: Pragmatičeskie funkcii vvodnych slov v russkom jazyke. In: Wiener Slawistischer Almanach 19. 187-208.
1991: Linguistik des Hörens. Hörverstehen und Metakommunikation im Russischen (=Veröffentlichungen der Abteilung für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts Slavisches Seminar, an der Freien Universität Berlin. Bd. 72). Wiesbaden.

Hintze, Martina
1989: Zur Untersuchung von Fachtextsorten, dargestellt an der wissenschaftlichen Rezension. In: Fachkommunikation in deutscher Sprache. Ergebnisse, Probleme und Methoden der Fachsprachenforschung (hrsg. v. Siegfried Weber) (=Linguistische Studien). Leipzig. 131-143.

Hölker, Klaus
1988: Zur Analyse von Markern. Korrektur und Schlußmarker des Französi-

schen (=Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. Beihefte. N.F. Heft 15). Stuttgart.

Hörmann, Hans
1988: Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt am Main (3. Auflage).

Hoffmann, Lothar
1976: Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung (=Sammlung Akademie-Verlag. Bd. 44: Sprache). Berlin.
1986: Wissenschaftssprache als gesellschaftliches Phänomen. In: Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit (hrsg. v. Theo Bungarten). 76-93.

Hoffmann, Ludger
1984: Mehrfachadressierung und Verständlichkeit. In: Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen. 71-85.

Holthuis, Susanne
1993: Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption (=Stauffenburg-Colloquium. Bd. 28). Tübingen.

Hoppe-Graff, Siegfried
1984: Verstehen als kognitiver Prozeß. Psychologische Ansätze und Beiträge zum Textverstehen. In: Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen. 10-37.

Hopper, Robert/Glenn, Phillip J.
1994: Repetition and play in conversation. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 29-40.

Ivanov, Vjačeslav V.
1983: Gerade und Ungerade. Die Asymmetrie des Gehirns und der Zeichensysteme. Stuttgart.

Jäger, Gert
1975: Translation und Translationslinguistik. Halle.

Jakobs, Eva-Maria
1994: Conceptsymbols. Funktionen von Zitation und Verweisung im wissenschaftlichen Diskurs. In: Sprache - Sprechen - Handeln. Akten des 28.

Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993. Bd. 2 (hrsg. v. Dieter W. Hallwachs und Irmgard Stütz) (=Linguistische Arbeiten. Bd. 321). Tübingen. 45-52.

Jefferson, Gail
1982: On exposed and embedded correction in conversation. In: Studium Linguistik 14. 58-68.

Johnstone, Barbara u.a.
1994: Repetition in discourse: A dialogue. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume one (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 1-20.

Johnstone, Barbara/Kirk, Annette
1994: Repetition in discourse: An annotated bibliography. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 176-198.

Jokubeit, Werner
1980: Das Erörtern in der Rezension. Dresden.

Kallmeyer, Werner/Keim, Inken
1986: Formulierungsweise, Kontextualisierung und soziale Identität. Dargestellt am Beispiel des formelhaften Sprechens. In: Sprache und Wissen (hrsg. v. Brigitte Schlieben-Lange) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 16. Heft 64). Göttingen. 98-126.

Kanngießer, Siegfried
1986: Wissen, Sprache, Kompetenz. In: Sprache und Wissen (hrsg. v. Brigitte Schlieben-Lange) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 16. Heft 64). Göttingen. 32-60.

Kawin, Bruce F.
1972: Telling it again and again. Repetition in literature and film. London.

Keseling, Gisbert
1993: Schreibprozeß und Textstruktur. Empirische Untersuchungen zur Produktion von Zusammenfassungen (=Reihe Germanistische Linguistik 141). Tübingen.

Kindt, Walther
1983: Two approaches to vagueness: Theory of interaction and topology. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal)

(=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 361-392.

Kirpičnikova, N.V.
1970: O sintaksičeskom termine *pojasnenie*. In: Issledovanija po sovremennomu russkomu jazyku. Moskva. 96-112.

Kirpičnikova, N.V./Oicė, I.
1967: Složnye predloženija s sojuzom "to est'". In: Romanoslavica XIV. 39-52.

Kitajgorodskaja, M.V.
1993: Čužaja reč' v kommunikativnom aspekte. In: Russkij jazyk v ego funkcionirovanii. Kommunikativno-pragmatičeskij aspekt (hrsg. v. E.A. Zemskaja und D.N. Šmelev). Moskva. 65-89.

Klein, Wolfgang
1984: Textverständlichkeit - Textverstehen. In: Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen. 7-9.
1986: Das Geltende, oder: System der Überzeugungen. In: Sprache und Wissen (hrsg. v. Brigitte Schlieben-Lange) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 16. Heft 64). Göttingen. 10-31.

Klein, Wolfgang/Stutterheim, Christiane von
1987: Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen. In: Linguistische Berichte 109. Wiesbaden. 163-183.

Knorr, Dagmar
1994: Nutzung externer Wissensspeicher in wissenschaftlicher Textproduktion - Ein Fallbeispiel. In: Sprache - Sprechen - Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993. Bd. 2 (hrsg. v. Dieter W. Hallwachs und Irmgard Stütz) (=Linguistische Arbeiten. Bd. 321). Tübingen. 53-60.

Knox, Laurie
1994: Repetition and relevance: Self-repetition as a strategy for initiating cooperation in nonnative/native speaker conversations. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume one (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 195-206.

König, Gert
1966: Der Begriff des Exakten. Eine bedeutungsdifferenzierende Untersuchung. (=Monographien zur philosophischen Forschung. Bd. 38). Meisenheim am Glan.

Konerding, Klaus-Peter
1993: Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie (=Reihe Germanistische Linguistik. Bd. 142). Tübingen.

Krämer, Maria
1987: Zur Makrostruktur russischsprachiger Rezensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften. In: Fachsprachen. Instrument und Objekt (hrsg. v. Lothar Hoffmann) (=Linguistische Studien). Leipzig. 71-82.

Kretzenbacher, Heinz L.
1990: Rekapitulation. Textstrategien der Zusammenfassung von wissenschaftlichen Fachtexten (=Forum für Fachsprachenforschung. Bd. 11). Tübingen.
1991: Rekapitulation. Analyse einer Textsorte der wissenschaftlichen Fachsprache. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 19. 49-70.
1992: Wissenschaftssprache (=Studienbibliographie Sprachwissenschaft. Bd. 5). Heidelberg.

Kudasova, O.K.
1983: Rol' stilističeskogo priema v organizacii naučnogo ocenočnogo teksta (na materiale anglijskoj naučnoj recenzii). In: Jazyk i stil' naučnogo izloženija. Lingvističeskie issledovanija. Moskva. 23-33.

Lachmann, Renate
1990: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt am Main.

Lampert, Martina
1992: Die Parenthetische Konstruktion als textuelle Strategie: Zur kognitiven und kommunikativen Basis einer Grammatischen Kategorie (=Slavistische Beiträge 284). München.

Lausberg, Heinrich
1963: Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie. München (2. Auflage).

Lehmann, Volker
1985: Sprachwissenschaftliche Grundbegriffe für Russisten. Notizen und Materialien zur russistischen Linguistik. Unterlagen für die Seminararbeit Nr. 8 (=Specimina philologiae Slavicae. Bd. 39. Hrsg. v. Olexa Horbatsch und Gerd Freidhof). München.

Lenke, Nils/Lutz, Hans-Dieter/Sprenger, Michael

1995: Grundlagen sprachlicher Kommunikation: Mensch, Welt, Handeln, Sprache, Computer. München.

Lévi-Strauss, Claude
1991: Das wilde Denken. Frankfurt am Main (8. Auflage).

Liang, Yong
1991: Zu soziokulturellen und textstrukturellen Besonderheiten wissenschaftlicher Rezensionen. In: Deutsche Sprache. 1991/Heft 4. 289-311.

List, Gudula
1980: Fehler beim Verstehen. In: Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung (hrsg. v. Dieter Cherubim) (=Germanistische Linguistik. Bd. 24). Tübingen. 253-265.

Luckmann, Thomas
1979: Soziologie der Sprache. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 13: Sprache. Künste (hrsg. v. René König). Stuttgart. 1-116.

Maas, Utz
1982: Sprachliches Handeln II: Argumentation. In: Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik. Band II. Frankfurt am Main. 158-172.

Mečkovskaja, Nina B.
1993: Modal'nost' i metajazykovoj plan vyskazyvanija. In: Russian linguistics. Vol. 17/3. 279-297.

Mehlig, Hans R.
1994: Explikative Äußerungen. Überlegungen zur Informationsstruktur. In: Slavistische Linguistik 1993. Referate des XIX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens. Kiel 21.-23.9.1993 (hrsg. v. Hans Robert Mehlig) (=Slavistische Beiträge. Bd. 319). München. 181-224.

Merlini Barbaresi, Lavinia
1996: Markedness reversal in dialogic repetition. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 104-118.

Merrit, Marilyn
1994: Repetition in situated discourse - Exploring its forms and functions. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume one (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 23-36.

Metzing, Dieter
1976: Argumentationsanalyse. In: Studium Linguistik 1976. H. 2. 1-23.

Meutsch, Dietrich
1984: Wie "entsteht" ein verständlicher Text? Einflüsse literarischer und nicht literarischer Kontexte auf zielspezifische Verstehensprozesse. In: Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen. 86-112.

Meyer, Paul G.
1983: Sprachliches Handeln ohne Sprechsituation. Studien zur theoretischen und empirischen Konstitution von illokutiven Funktionen in "situationslosen" Texten (=Linguistische Arbeiten. Bd. 135. Hrsg. v. Hans Altmann, Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer, Christian Rohrer, Heinz Vater und Omar Werner). Tübingen.

Meyer-Hermann, Reinhard
1978: Aspekte der Analyse metakommunikativer Interaktionen. In: Sprechen - Handeln - Interaktion. Ergebnisse aus Bielefelder Forschungsprojekten zu Texttheorie, Sprechakttheorie und Konversationsanalyse (hrsg. v. Reinhard Meyer-Hermann) (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 26). Tübingen. 103-142.

Michel, Georg u.a.
1985: Grundfragen der Kommunikationsbefähigung. Leipzig.

Minsky, Marvin
1981: A framework for representing knowledge. In: Mind design. Philosophy, psychology, artificial intelligence (hrsg. v. John Haugeland). Montgomery/Vermont. 95-128.

Möhn, Dieter/Pelka, Roland
1984: Fachsprachen. Eine Einführung (=Germanistische Arbeitshefte. Bd. 30). Tübingen.

Mönnink, Johan
1996: Repeating as monitoring. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 119-128.

Motsch, Wolfgang/Pasch, Renate
1987: Illokutive Handlungen. In: Satz, Text und sprachliche Handlung (hrsg. v. Wolfgang Motsch) (=Studia grammatica. Bd. XXV). Berlin. 11-79.

Müllerová, Olga
1994: Mluvený text a jeho syntaktická výstavba. Praha.

Murat, Michel/Cartier-Bresson, Bernard
1987: C'est-à-dire ou la reprise interprétative. In: La reformulation du sens dans le discours (hrsg. v. M. Riegel und I. Tamba) (=Langue francaise. Bd. 73). Larousse. 5-15.

Naess, Arne
1975: Kommunikation und Argumentation. Eine Einführung in die angewandte Semantik (=Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Bd. 59). Kronberg/Ts.

Nofsinger, Robert E.
1994: Repeating the host: An interactional use of repetition by guests on televised episodes of *Computer chronicles*. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 84-95.

Norrick, Neal R.
1994: Repetition as a conversational joking strategy. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 15-28.
1996: Repetition in conversational joking. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 129-139.

Oksaar, Els
1988: Fachsprachliche Dimensionen (=Forum für Fachsprachen-Forschung. Bd. 4). Tübingen.

Oldenburg, Hermann
1992: Angewandte Fachtextlinguistik. 'Conclusions' und Zusammenfassungen (=Forum für Fachsprachenforschung. Bd. 17). Tübingen (=Oldenburg 1992a)
1992: *Zusammenfassungen* und *Conclusions* im Vergleich: Empirische Ergebnisse und praktische Perspektiven. In: Kontrastive Fachsprachenforschung (hrsg. v. Klaus-Dieter Baumann und Hartwig Kalverkämper) (=Forum für Fachsprachen-Forschung. Bd. 20). Tübingen. 123-134 (=Oldenburg 1992b).

Pätzold, J.
1986: Beschreibung und Erwerb von Handlungsmustern. Beispiel: Rezensionen wissenschaftlicher Publikationen (=Linguistische Studien. Reihe A. Bd. 138). Berlin.

Pause, Peter E.
1984: Das Kumulationsprinzip - eine Grundlage für die Rekonstruktion von Textverstehen und Textverständlichkeit. In: Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen. 38-56.

Pawlowski, Tadeusz
1980: Begriffsbildung und Definition. Berlin/New York.

Pinkal, Manfred
1980: Semantische Vagheit: Phänomene und Theorien. Teil I. In: Linguistische Berichte 70. 1-26.
1981: Semantische Vagheit: Phänomene und Theorien. Teil II. In: Linguistische Berichte 72. 1-26.
1983: Towards a semantics of precization. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 13-57.

Polenz, Peter von
1988: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/New York (2. Auflage).

Porter, James E./Sullivan, Patricia A.
1994: Repetition and the rhetoric of visual design. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 114-129.

Posner, Roland
1980: Theorie des Kommentierens. Eine Grundlagenstudie zur Semantik und Pragmatik (=Linguistische Forschungen. Bd. 9). Wiesbaden (2. Auflage).
1982: Redekommentierung. In: Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik. Band II. Frankfurt am Main. 124-133.
1992: Zitat und Zitieren von Äußerungen, Ausdrücken und Kodes. In: Zeitschrift für Semiotik. Bd. 14. Heft 1-2. 3-16.

Presch, Gunter
1980: Über Schwierigkeiten zu bestimmen, was als Fehler gelten soll. In: Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung (hrsg. v. Dieter Cherubim) (=Germanistische Linguistik. Bd. 24). Tübingen. 224-252.

Protopopova, E.A.
1985: Vidy predtekstov i ich strukturno-semantičeskie charakteristiki (na materiale funkcional'nogo stilja naučnoj prozy). In: Naučnaja literatura. Jazyk,

stil', žanry (otv. red. M.Ja. Cvilling). Moskva. 259-272.

Quasthoff, Uta M.
1985: Textverstehen und Textproduktion. In: Künstliche Intelligenz. Repräsentation von Wissen und natürlichsprachliche Systeme. Frühjahrsschule, Dassel (Solling) 5.-16. März 1984 (hrsg. v. Christopher Habel). Berlin/Heidelberg. 184-248.

Ramge, Hans
1980: Fehler und Korrektur im Spracherwerb. In: Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung (hrsg. v. Dieter Cherubim) (=Germanistische Linguistik. Bd. 24). Tübingen. 1-22.

Rath, Rainer
1975: Kommunikative Paraphrasen. In: Linguistik und Didaktik 22. 103-118.
1979: Kommunikationspraxis. Göttingen.
1985: Sprachgefühl und Korrektur. In: Grazer Linguistische Studien. Bd. 24: für native speaker. 137-162.

Rathmayr, Renate
1985: Die russischen Partikeln als Pragmalexeme (=Slavistische Beiträge. Bd. 187). München.

Rees, M. Agnes van
1996: Functions of repetition in informal discussions. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 141-155.

Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen 1996.

Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume one (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey 1994.

Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey 1994.

Rickheit, Gert/Strohner, Hans
1993: Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse. Tübingen.

Riegel, Martin
1987: Définition directe et indirecte dans le langage ordinaire: les énoncés définitoires copulatifs. In: La reformulation du sens dans le discours (hrsg. v.

M. Riegel und I. Tamba) (=Langue française. Bd. 73). Larousse. 29-53.

Rockwell, B. Hannah
1994: Image and idea: Repetition and dialogic reproduction of medical authority in popular media forms. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 130-142.

Rost, Martina
1990: Reparaturen und Foreigner Talk - Verständnisschwierigkeiten in Interaktionen zwischen Muttersprachlern und Nichtmuttersprachlern. In: Linguistische Berichte 125. 24-45.

Rothkegel, Annely
1996: The role of repetition in dialogue structure. A computer-oriented view. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 156-166.

Rusch, Gebhard
1994: Kommunikation und Verstehen. In: Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft (hrsg. v. Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg). Opladen. 60-78.

Savigny, Eike von
1976: Grundkurs im wissenschaftlichen Definieren. Übungen zum Selbststudium. München (4. Auflage).

Schank, Gerd
1989: Redeerwähnung im Interview. Strukturelle und konversationelle Analysen an vier Interviewtypen. Düsseldorf (=Sprache der Gegenwart. Bd. 78).

Schindler, Wolfgang
1990: Untersuchungen zur Grammatik appositionsverdächtiger Einheiten im Deutschen. Tübingen (=Linguistische Arbeiten. Bd. 246).

Schleiermacher, Friedrich D.E.
1993: Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers (hrsg. u. eingel. v. Manfred Frank). Frankfurt am Main (5. Auflage).

Schlieben-Lange, Brigitte
1975: Metasprache und Metakommunikation. Zur Überführung eines sprachphilosophischen Problems in die Sprachtheorie und in die sprachwissenschaftliche Forschungspraxis. In: Sprachtheorie (hrsg. v. Brigitte Schlieben-Lange). Hamburg. 189-205.

Schlosser, Hannelore
1977: Theorien der lexikalischen Synonymie im Russischen. Frankfurt am Main/ Bern (=Beiträge zur Slavistik. Bd. 3).

Schmidt, Wilhelm u.a.
1981: Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung. Theoretisch-methodische Grundlegung. Leipzig.

Schmitter, Peter/Adamzik, Kirsten
1982: Überlegungen zur Funktion von Metakommunikation. In: Sprache beschreiben und erklären. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981. Bd. 1 (hrsg. v. Klaus Detering, Jürgen Schmidt-Radefeldt und Wolfgang Sucharowski) (=Linguistische Arbeiten. Bd. 118). Tübingen. 61-79.

Schuhknecht, Ulrich
1995: Metakommunikation im Slawischen. Untersuchungen zum russischen und polnischen Text. In: Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. III. JungslavistInnen-Treffen Hamburg 1994 (hrsg. v. Horst Dippong unter Mitwirkung von Eva Rauchenecker und Doris Marszk) (=Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 42). München. 221-230.

Schuster, Rudolf
1995: Synonymität im Text. Eine Untersuchung an russischen Textbeispielen (=Slavistische Beiträge. Bd. 327). München.

Schwarz, Monika
1992: Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen.

Schwarzkopf, B.S.
1975: Das Problem der individuellen und gesellschaftlich-gruppengebundenen Redebewertungen. In: Probleme der Psycholinguistik (=Sprache und Gesellschaft. Bd. 7). Berlin. 119-148.

Seidlhofer, Barbara
1995: Approaches to summarization. Discourse analysis and language education (=Language in performance. Bd. 11). Tübingen.

Seiffert, Helmut
1992: Einführung in die Hermeneutik. Die Lehre von der Interpretation in den Fachwissenschaften. Tübingen.

Sheperd, Susan C.
1994: Grammaticalization and discourse functions of repetition. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume one (hrsg. v. Barbara

Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 221-229.

Sherzer, Joel
1994: Transcription, representation, and translation: Repetition and performance in Kuna discourse. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume one (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 37-52.

Simpson, JoEllen M.
1994: Regularized intonation in conversational repetition. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 41-49.

Skšidlo, A.Ja.
1987: Sinonimija v dialogičeskoj reči. Irkutsk.

Starke, Günter
1982: Das Kommunikationsverfahren Explizieren und seine sprachliche Realisierung im Deutschen. In: ZPhon 35. 1. 45-56.

Stati, Sorin
1996: Repetition in literary dialogues. In: Repetition in dialogue (hrsg. v. Carla Bazzanella) (=Beiträge zur Dialogforschung. Bd. 11). Tübingen. 167-173.

Steyer, Kathrin
1997: Reformulierungen. Sprachliche Relationen zwischen Äußerungen und Texten im öffentlichen Diskurs (=Studien zur deutschen Sprache. Bd. 7). Tübingen.[13]

Ströbl, Alex
1977: Zur Erklärung von funktionalen Paraphrasen. In: Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik (=Salzburger Beiträge zur Linguistik. Bd. 3). Tübingen. 373-383.

Strohner, Hans/Rickheit, Gert
1990: Kognitive, kommunikative und sprachliche Zusammenhänge: Eine systemtheoretische Konzeption linguistischer Kohärenz. In: Linguistische Berichte 125. 3-23.

[13] Dieser Titel ist unmittelbar vor Fertigstellung meiner Dissertation erschienen und konnte hier nicht mehr berücksichtigt, d.h. entsprechend eingearbeitet werden.

Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick (hrsg. v. Gerd Antos und Hans P. Krings) (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 48). Tübingen 1989.

Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen 1984.

Tiittula, Liisa
1993: Metadiskurs. Explizite Strukturierungmittel im mündlichen Diskurs (=Papiere zur Textlinguistik. Bd. 68). Hamburg.

Timm, Christian
1992: Gibt es eine Fachsprache der Literaturwissenschaft? Fachtextlinguistische Untersuchungen an englischen Texten der Literaturgeschichtsschreibung (=Leipziger Fachsprachen-Studien. Bd. 4. Hrsg. v. Rosemarie Gläser). Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris.

Todt, Günter
1983: Fuzzy logic and modal logic. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 213-260.

Trojanskaja, E.S.
1983: Nekotorye osobennosti vyraženija otricatel'noj ocenki v žanre naučnoj recenzii (k voprosu o nekategoričnosti vyskazyvanija v naučnom stile). In: Jazyk i stil' naučnogo izloženija. Lingvometodičeskie issledovanija. Moskva. 3-22.

Ungeheuer, Gerold
1969: Paraphrase und syntaktische Tiefenstruktur. in: Folia linguistica 3. 178-227.
1972: Sprache und Kommunikation. Hamburg (2., erweiterte Auflage).

Urban, Greg
1994: Repetition and cultural replication: Three examples from Shokleng. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 145-161.

Veličkovskij, Boris M.
1988: Wissen und Handeln. Kognitive Psychologie aus tätigkeitstheoretischer Sicht. Weinheim/New York.

Vol'f, Elena M.
1985: Funkcional'naja semantika ocenki. Moskva.

Vološinov, Valentin N.
1929: Marksizm i filosofija jazyka. Osnovnye problemy sociologičeskogo metoda v nauke o jazyke. Leningrad.

Vygotskij, Lev S.
1934: Myšlenie i reč'. Psichologičeskie issledovanija. Moskva/Leningrad.

Wahmhoff, Sibylle
1981: Die Funktion der Paraphrase in gesprächspsychotherapeutischen Beratungen. In: Deutsche Sprache 9. 97-118.

Watzlawick, P./Beavin, J.H./Jackson, D.D.
1968: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern/Stuttgart/Wien.

Weber, Petra
1997: Kommentierung und Ankündigung von Sprechhandlungen: Metakommunikative Strukturen im russischen dramatischen Text (=Specimina philologiae Slavicae. Bd. 113). München.

Weinrich, Harald
1985: Wege der Sprachkultur. Stuttgart.

Weissenborn, Jürgen/Stralka, Regina
1984: Das Verstehen von Mißverständnissen. Eine ontogenetische Studie. In: Textverständlichkeit - Textverstehen (hrsg. v. Wolfgang Klein) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 14. Heft 55). Göttingen. 113-134.

Wenzel, Angelika
1981: Funktionen kommunikativer Paraphrasen. Am Beispiel von Gesprächen zwischen Bürgern und Beamten am Sozialamt. In: Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1980 (hrsg. v. Peter Schröder und Hugo Steger) (=Sprache der Gegenwart. Bd. 54). Düsseldorf. 385-401.

Werlen, Iwar
1982: Ich fasse zusammen - Zur Funktion und Struktur von Resümees in dialogischer Kommunikation. In: Grazer Linguistische Studien 17/18: Perlokutionäre Aspekte. 288-316.

Wessels, Michael G.
1994: Kognitive Psychologie. München (3. Auflage).

Weydt, Harald
1986: Wissen - Sprechen - Metaphern. In: Sprache und Wissen (hrsg. v. Brigitte Schlieben-Lange) (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik.

Jg. 16. Heft 64). Göttingen. 87-97.

Wiegand, Herbert E.
1983: Nachdenken über wissenschaftliche Rezensionen. Anregungen zur linguistischen Erforschung einer wenig erforschten Textsorte. In: Deutsche Sprache 1983. Heft 2. Mannheim. 122-137.

Wildgen, Wolfgang
1983: Modelling vagueness in catastrophe-theoretic semantics. In: Approaching vagueness (hrsg. v. Thomas Ballmer und Manfred Pinkal) (=North-Holland linguistic series 50). Amsterdam/New York/Oxford. 317-360.

Wilske, Ludwig u.a.
1984: Lexikologie (=Die russische Sprache der Gegenwart. Bd. 4). Leipzig.

Winston, Elizabeth A.
1994: Space and reference in American sign language. In: Repetition in discourse. Interdisciplinary perspectives. Volume two (hrsg. v. Barbara Johnstone) (=Advances in discourse processes XLVIII. Hrsg. v. Roy O. Feedle). Norwood/New Jersey. 99-113.

Winter, Alexander
1992: Metakognition beim Textproduzieren (=Script Oralia. Bd. 40). Tübingen.

Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit (hrsg. v. Theo Bungarten). Hamburg 1986.

Wright, Georg Henrik von
1991: Erklären und Verstehen. Frankfurt am Main (3. Auflage).

Wunderlich, Dieter
1982: Redeerwähnung. In: Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik. Band II. Frankfurt am Main. 134-143.
1991: Arbeitsbuch Semantik. Königstein/Ts. (2., ergänzte Auflage).

Yokoyama, Olga T.
1986: Discourse and word order. Amsterdam/Philadelphia.

Zillig, Werner
1982: Textsorte "Rezension". In: Sprache erkennen und verstehen. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums. Kiel 1981. Bd. 2 (hrsg. v. Klaus Detering, Jürgen Schmidt-Radefeldt, Wolfgang Sucharowski). Tübingen, 197-208 (=Zillig 1982a).
1982: Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede (=Linguistische Arbeiten. Bd. 115). Tübingen (=Zillig 1982b).

Specimina philologiae slavicae

16. **Russische Gaunersprache I.** Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. Frankfurt am Main 1978. 2. Auflage 1982. 154 S. 16.- DM.
19. **Polnische Gaunersprache I.** Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. Frankfurt am Main 1979. IV, 191 S. 22.-DM.
20. **Polnische Gaunersprache II.** Herausgegeben von O. Horbatsch. Frankfurt am Main 1979. 48, X, 128 S. 21.- DM.
22. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 1. V. Mathesius, Čeština a obecný jazykozpyt. Prag 1947. Teilnachdruck mit neuem Anhang. Frankfurt am Main 1979. 200 S. 16.- DM./ 125.- öS./ 17.- sFr. (3-87690-169-3)
23. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 2. Texte zur Geschichte der polnischen und tschechischen Sprache. Frankfurt am Main 1979. 110 S. 10.- DM./ 78.- öS./ 11.- sFr. (3-87690-170-7)
24. **Klemisch, L.:** Die antikisierenden Tragödien A. N. Gruzincevs. Studien zur spätklassizistischen Tragödie in Rußland. 1979. 246 S. 36.- DM./ 281.- öS./ 37.- sFr. (3-87690-171-5)
25. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 3. Texte zur Geschichte der serbokroatischen und slowenischen Sprache. Frankfurt am Main 1979. 167 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-172-3)
28. **Freidhof,** Gerd: Quantifizierungen im medizinischen Fachwortschatz. 1980. 97 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-176-6)
30. **Notizen und Materialien zur russistischen Linguistik.** Unterlagen für die Seminararbeit. Nr. 6. 1981. 158 S. 20.- DM./ 156.- öS./ 20.- sFr. (3-87690-178-2)
31. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 4. Slowenische Texte aus der Reformationszeit. 1981. 142 S. 24.- DM./ 188.- öS./ 25.- sFr. (3-87690-174-X)
33. **Daničić, D.:** Istorija oblika srpskoga ili hrvatskoga jezika do svršetka XVII vijeka. U Biogradu 1874. 1981. 400 S. 80.- DM./ 624.- öS./ 81.- sFr. (3-87690-189-8)
34. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 5. F. Šimek, Slovníček staré češtiny. Praha 1947. 1981. 110 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-191-X)
35. **Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik.** Nr. 6. W. Kuraszkiewicz. Historische Grammatik der polnischen Sprache. 1981. 200 S. — *Vergriffen.*
38. **Rodde, J.:** Russische Sprachlehre. Ausgabe Riga 1773. Nachdruck besorgt von G. Freidhof und B. Scholz. 1982. XIV, 249 S. 50.- DM./ 390.- öS./ 51.- sFr. (3-87690-198-7)
51. **Murav'ev, V. N.:** Ovladenie vremenem. Moskva 1924. Nachdruck nebst einer einführenden Studie von M. Hagemeister. 1983. 27, 127 S. 25.- DM./ 195.- öS./ 26.- sFr. (3-87690-231-2)
56. **Novák, K.:** Slovník k českým spisum Husovým. Praha 1934. 1984 XIII, 221 S. 41.- DM./ 320.- öS./ 42.- sFr. (3-87690-239-8)
58. **Červins'ka, L. F., A. T. Dykyj:** Pokažčyk z ukrajins'koji movy. Charkiv 1929-1930. Materialien zu einer ukrainistischen sprachwissenschaftlichen Bibliographie bis zum Jahre 1929. Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. 1985. III, 290 S. 45.- DM./ 351.- öS./ 46.- sFr. (3-87690-296-7)
60. **Hulákovský, J. M.:** Abbreviaturae vocabulorum usitatae in scripturis praecipue Latinis medii aevi, tum etiam Slavicis et Germanicis. Pragae 1852. 1988. 78 S. 25.- DM./ 195.- öS./ 26.- sFr. (3-87690-305-X)
63. **Igry narodov SSSR.** M.-L. 1933. Nachdruck in Auswahl und Einleitung von W. Koschmal. 1987. XI, 131 S. 26.- DM./ 203.- öS./ 27.- sFr. (3-87690-335-1)

66. **Tuwim**, J.: Pegaz dęba. Reprint and introduction by J. Sawicka. XXIII, 431 S. 86.- DM./ 671.- öS./ 87.- sFr. (3-87690-339-4)

69-70. **Sohier**, J.: Grammaire et Méthode Russes et Françoises. 1724. I-II. 1987. XLI, 453, 432 S. 198.- DM. Teil I. 108.- DM./ 834.- öS./ 110.- sFr. (3-87690-364-5). Teil II. 90.- DM./ 702.- öS./ 91.- sFr. (3-87690-365-3)

71. **The Slavonic Calvinist Reading-Primer** in Trinity College Dublin Library. Part 2: Word-list to the confesssion and catechism. Compiled by C. B. Roberts. 1987. 89 S. 24.- DM./ 188.- öS./ 25.- sFr. (3-87690-362-9)

72. **Bablaczyk, A.**: Lexikon zur altpolnischen Bibel 1455. Breslau 1906. 1988. 354 S. 74.- DM./ 578.- öS./ 75.- sFr. (3-87690-367-X)

73. **Kozmograffia Czeská**. Praha 1554. In Auswahl nachgedruckt und eingeleitet von G. Freidhof. Teil 1. 1988. XXXVI, 200 S. 63.- DM./ 492.- öS./ 64.- sFr. (3-87690-368-8)

74. **Belinskij**, V. G.: Osnovanija russkoj grammatiki. Čast' pervaja. Grammatika analitičeskaja (Ėtimologija). Moskva 1837. Nachdruck und Aufsatzstudie von G. Freidhof. 1988. XX, 121 S. 34.- DM./ 266.- öS./ 35.- sFr. (3-87690-398-X)

76. **Adelphotes.** L'viv-Lemberg 1591. Herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch. Zweite, um das Faksimile erweiterte Auflage. 1988. II, XVI, 221, 326, V S. 60.- DM./ 468.- öS./ 61.- sFr. (3-87690-401-3)

77. **Florovskij**, A.V.: Češskaja biblija v istorii russkoj kul'tury i pis'mennosti. Praha 1946. 1988. 108 S. 26.- DM./ 203.- öS./ 27.- sFr. (3-87690-402-1)

78. **Kozmograffia Czeská**. Praha 1554. In Auswahl nachgedruckt und eingeleitet von G. Freidhof. Teil 2. 1988. 158 S. 36.- DM./ 281.- öS./ 37.- sFr. (3-87690-403-X)

79. **Polikarpov**, F.: Leksikon trejazyčnyj. Dictionarium trilingue. Moskva 1704. Nachdruck und Einleitung von H. Keipert. 1988. XXX, 806 S. 190.- DM./ 1482.- öS./ 192.- sFr. (3-87690-404-8)

81. **Knjazev**, Ju. P.: Akcional'nost' i statal'nost': Ich sootnošenie v russkich konstrukcijach s pričastijami na -n, -t. 1989. 271 S. 60.- DM./ 468.- öS./ 61.- sFr. (3-87690-407-2)

82. **Freidhof**, G.: Ausgewählte Vorträge zur slawischen Philologie 1976-1981. 1989. 108 S. 12.- DM./ 94.- öS./ 13.- sFr. (3-87690-429-3)

83. **Bulič**, S. K.: Očerk istorii jazykoznanija v Rossii. T. I (XIII v.-1825 g.). SPb. 1904. Nachdruck und Nachwort von H. Keipert. 1989. XI, 1248, VII S. 220.- DM./ 1716.- öS./ 223.- sFr. (3-87690-430-7)

85. **Vladimirov**, P. V.: Doktor Francisk Skorina. Ego perevody, pečatnyja izdanija i jazyk. SPb. 1888. 1989. XIV, XXVI, 351, XI S. 86.- DM./ 671.- öS./ 87.- sFr. (3-87690-432-3)

86. **Freidhof**, G.: Ausgewählte Vorträge zur slawischen Philologie. 1981-1986. 1989. 110 S. 14.- DM./ 110.- öS./ 15.- sFr. (3-87690-434-X)

87. **Sowjetische Beiträge zum Wortspiel** (Ščerbina, Chodakova). Mit einer Aufsatzstudie von G. Freidhof. 1989. X, 219 S. 52.- DM./ 406.- öS./ 53.- sFr. (3-87690-435-8)

88. **Voznjak**, M.: Hramatyka Lavrentija Zyzanija z 1596 r. Lemberg 1911. 1989. IV, 87 S. 28.- DM./ 219.- öS./ 29.- sFr. (3-87690-436-6)

90. **Carrier**, Capucine: Trediakovskij und die „Argenida". Ein Vorbild, das keines wurde. 1991. 330 S. 70.- DM./ 546.- öS./ 71.- sFr. (3-87690-500-1)

91. **Jedlička**, A.: Josef Jungmann a obrozenská terminologie literárně vědná a linguistiká. (Praha 1948) München 1991. 106 S. 28.- DM./ 219.- öS./ 29.- sFr. (3-87690-473-0)

92. **Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen.** Herausgegeben von A. de Vincenz u.a. 1991. XXIII, 211 S. 50.- DM./ 390.- öS./ 51.- sFr. (3-87690-474-9)

93. **Epitome praeceptorum rhetoricorum. (Počajiv 1764)** Die lateinische Schulrhetorik des Basilianerordens aus d. J. 1764. Herausgegeben von Olexa Horbatsch. 1992. 253 S. (Facsimileausgabe) 35.- DM./ 273.- öS./ 36.- sFr. (3-87690-475-7)

95. **Gorbačevskij**, N.I.: Wörterbuch der alten Urkundensprache des Großfürstentums Litauen und des Königreichs Polen. 1992. 397 S. 65.- DM./ 507.- öS./ 66.- sFr. (3-87690-522-2)

96. **A Reader in Slovak linguistics.** Studies in semantics. 1992. IV, 329 S. 50.- DM./ 390.- öS./ 51.- sFr. (3-87690-523-0)

